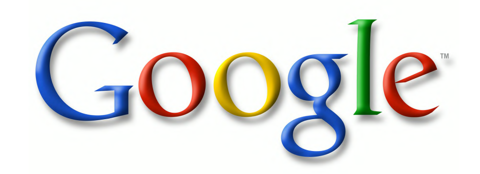
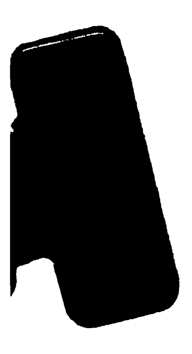


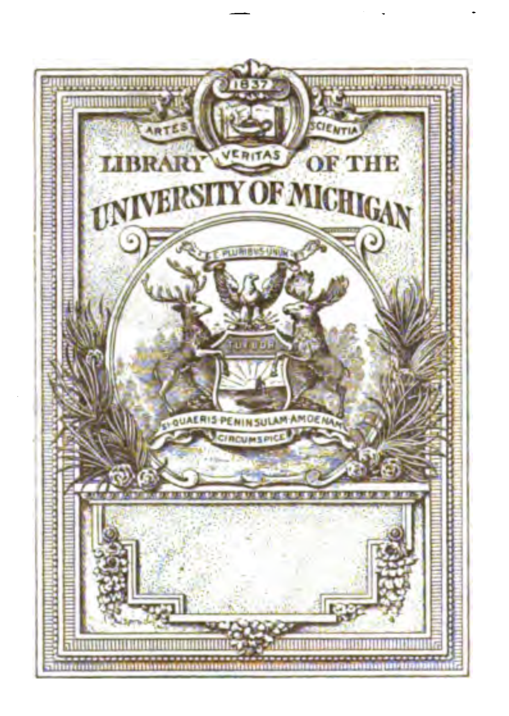
Mission und Ausbreitung des Christentums

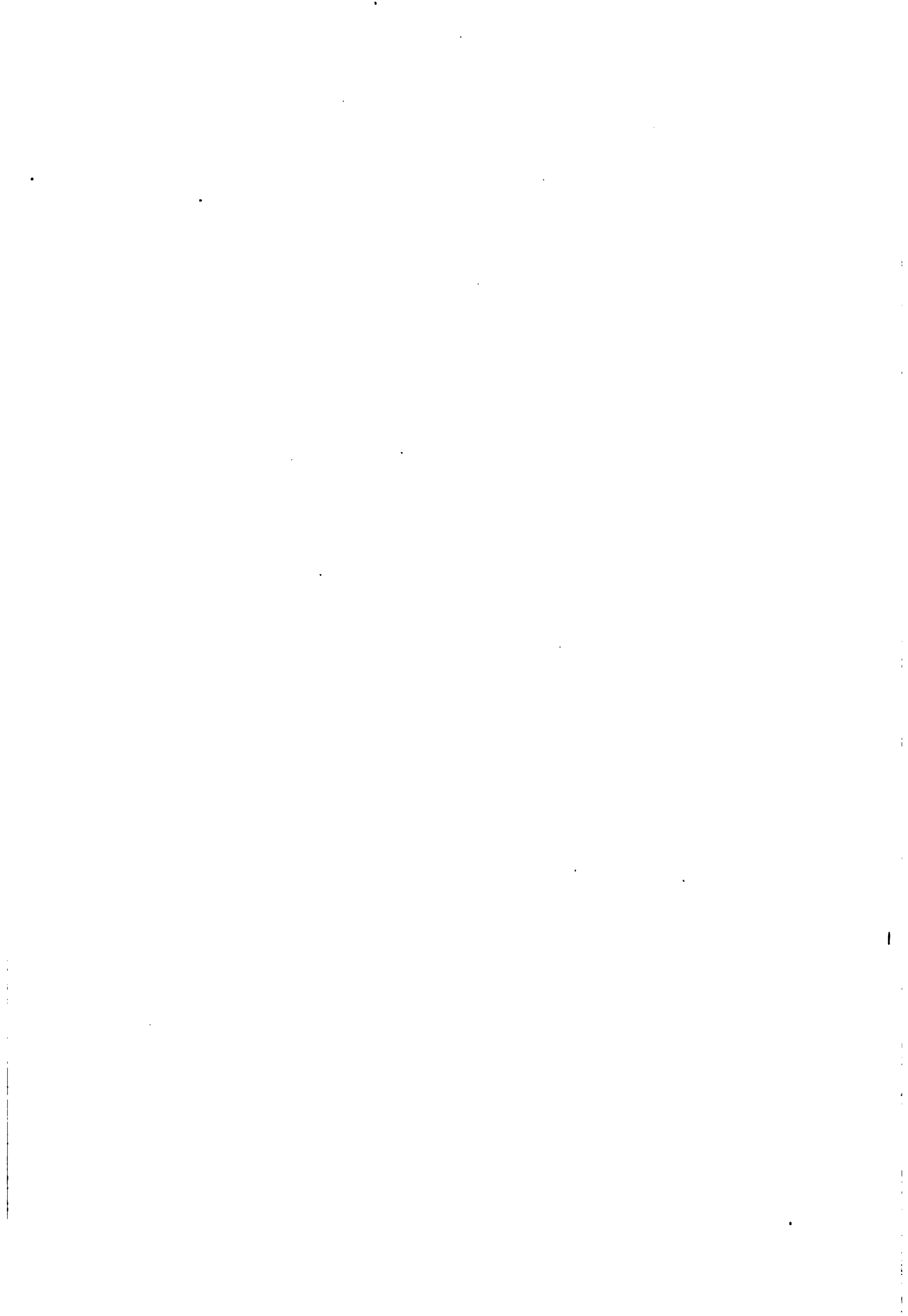
Von
A. von Harnack

2. Band

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig




1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



4. Heft: I. Die Identität des Verfassers der Wir-Stücke in der Apostelgeschichte mit dem Verfasser des ganzen Werkes. — II. Paulus und Lukas. — III. Die Zeit der Apostelgeschichte. Die Abfassungszeit der Evangelien des Matthäus, Markus und Lukas. — IV. Zur ältesten Legendenbildung im Urchristentum.

5. Heft: Das Interesse an der Frage nach dem privaten Gebrauch der hl. Schriften (I. Die Kontroverse zwischen Katholizismus und Protestantismus. II. Der Streit zwischen Goeze, Lessing und Walch. III. Heilige Schriften in den Mysterienreligionen und im Christentum; die Haltung des Judentums). — Die Zeit bis Irenäus. — Von Irenäus bis Eusebius. — Von Eusebius bis Theodoret (1. Zur Verbreitung der erbaulichen Literatur; Käuflichkeit der Bibeln; Privatbesitz; Prachtbibeln; Aufbewahrung; Abergläubisches. 2. Kanonische, apokryphe und häretische Schriften im Privatgebrauch. 3. Modalitäten der privaten Bibellektüre. 4. Die Bibelwissenschaft und die Laien). — Hauptergebnisse.

6. Heft: I. Die geschichtlichen Nötigungen und Motive, welche zur Schöpfung des Neuen Testaments geführt haben. 1. Wie ist es in der Kirche zu einer zweiten autoritativen Sammlung neben dem A. T. gekommen? — 2. Warum enthält das N. T. neben den Evangelien auch noch andere Schriften und stellt sich als eine Sammlung in zwei Hälften („Evangelium" und „Apostolus") dar? — 3. Warum enthält das N. T. vier Evangelien und nicht eines? — 4. Warum hat sich im N. T. nur ein „Offenbarungsbuch" halten können, warum nicht mehrere oder — keines? — 5. Ist das N. T. eine bewußte Schöpfung, und wie sind die Kirchen zu einem einheitlichen N. T. gelangt? — II. Die Folgen der Schöpfung des Neuen Testaments.

Urteile über die sechs Hefte.

Pastoralblätter (September 1915): „Die Harnackschen 'Beiträge' sind jedem Theologen auf das dringendste zu empfehlen."

Zu Heft 1: Prof. D. Dr. C. Clemen, Bonn, in der Theol. Rundschau (1907, 4): „Was H. über die Aufzeichnung der evang. Tradition überhaupt ausführt, ist von seiner Hauptthese ganz unabhängig und schlechthin mustergültig. Hier feiert seine bewunderswerte Kunst, geschichtliche Erscheinungen in ihrer Eigentümlichkeit zu erfassen und verwickelte Zusammenhänge mit genialem Scharfblick aufzulösen, wieder wahre Triumphe. Wie zutreffend werden hier die einzelnen Evangelien charakterisiert, wie fein die Bedeutung, die das erste später gewann, erklärt!"

Zu Heft 2: Prof. D. R. Knopf, Bonn, in der Christlichen Welt (1907, Nr. 46): „H. rekonstruiert und untersucht die Quelle von Reden und Sprüchen Jesu, die im ersten und dritten Evangelium verarbeitet ist, mit einer bisher noch nicht versuchten Genauigkeit: eine außerordentlich wertvolle Untersuchung, die unmittelbare Bedeutung für Kernfragen der historischen Theologie, der Persönlichkeit Jesu, hat."

Zu Heft 3: Prof. D. W. Bousset, Göttingen, sieht (in einem 20 Seiten umfassenden Aufsatz der Theolog. Rundschau 1908, Heft 6) die grundsätzliche Bedeutung der Arbeit darin, daß v. H. „den sich jagenden Versuchen, die Arbeit des Verfassers der Apg. fast für jeden Vers auf seine Vorgänger aufzuteilen und ihn nur als mühsam arbeitenden Redaktor zu verstehen, ein energisches Halt zugerufen, und daß er in so eindringlicher Weise den schriftstellerischen Charakter des Lukas in helles Licht zu setzen versucht hat".

Prof. D. Dr. C. Clemen, Bonn, im Literar. Zentralblatt (1908, Nr. 30): „Was H. über den Zweck der Apostelgeschichte und seine Durchführung im einzelnen sagt, ist schlechthin mustergültig; auch die Exkurse am Schluß enthalten Beherzigenswertes, besonders die über Lukas und die Freude und die Entwicklung der christlichen Religion aus einer jüdischen Sekte zur Weltreligion."

Zu Heft 4: Prof. D. A. Juncker, Königsberg, im Theolog. Lit.-Blatt (1911, 17): „Die erste Hälfte des Harnackschen Buches ist der endgültigen Sicherstellung seiner Hauptthese, daß Lukas als der Verfasser des 3. Evangeliums und der Apostelgeschichte zu gelten habe, gewidmet. . . . . Ein zweiter Abschnitt beschäftigt sich mit dem Hauptargument gegen die Abfassung der Apostelgeschichte durch Lukas: der Stellung, die der Verfasser dem Paulus zum Judenchristentum, bzw. Judentum, zugewiesen hat. Das Ergebnis der sehr dankenswerten Untersuchung, die mir in allen wesentlichen Punkten das Richtige zu treffen scheint, ist, daß der Verfasser der Apg., indem er die judenfreundlichen Gesinnungen, Worte und Taten des Paulus klar hervortreten läßt, sein Verhältnis zum Judentum wesentlich so dargestellt hat, wie es sich aus den eigenen Briefen des Apostels ergibt."

Zu Heft 5: Prof. D. H. Jordan, Erlangen, im Theolog. Lit.-Bericht (1912, 12): „H. führt den bündigen, aber durch Heranziehung des gesamten Quellenmaterials fest fundamentierten Beweis, daß an ein Vermitteltsein der Bibel an den einzelnen Laien nur durch das Medium und die Erlaubnis von Kirche und Presbyter in den ersten vier Jahrhunderten bis Theodoret nicht zu denken sei. Gewiß bewahrt die Kirche die Schrift, hegt sie und pflegt sie und bestimmt autoritativ ihren Umfang, aber die Bibel sollte nach dem Willen der Kirche in der Hand des einzelnen Laien sein und war es zum großen Teil auch tatsächlich."

Zu Heft 6: Lic. Dr. Heinrich Scholz, Berlin, im Tag (1914, Nr. 280): „In einer ganz neuen und eigentümlichen Weise hat der große Berliner Theologe die Entstehung des N. T. verdeutlicht. Er hat nämlich nicht eine Geschichte geschrieben, die uns das Werden des N. T. wie etwas Selbstverständliches erzählt, sondern er hat das Problem viel tiefer gefaßt und die Entstehungsfrage in dem Sinne beantwortet, daß der Leser erfährt, warum es überhaupt zu einem N. T. gekommen ist, und warum das N. T. gerade so geworden ist, wie es seit dem Ende des 4. Jahrhunderts sich in den Händen der Kirche befindet."

Pfarrer Dr. Karl Aner im Protestantenblatt (1915, Nr. 30): „Nicht nur für uns Theologen, auch für weitere Kreise ist H.s Buch ein äußerst wertvolles Geschenk — für alle die Gebildeten der christlichen Gemeinde, die unsere Religion als höchste menschliche Geisteskultur zu würdigen wissen und darum das Bedürfnis haben, über ihre Geschichte unterrichtet zu werden. Sie wird eine so kurze und geistvolle Orientierung über die Sammlung, ursprüngliche Schätzung und Bedeutung desjenigen Buches, das noch heute die Grundlage der kirchlichen Verkündigung bildet, aufs lebhafteste interessieren."

Als Heft 7 der „Beiträge zum N. T." befindet sich im Druck:

Zur Revision der Prinzipien der neutestamentlichen Textkritik. Die Bedeutung der Vulgata für den Text der katholischen Briefe und der Anteil des Hieronymus an dem Übersetzungswerk.

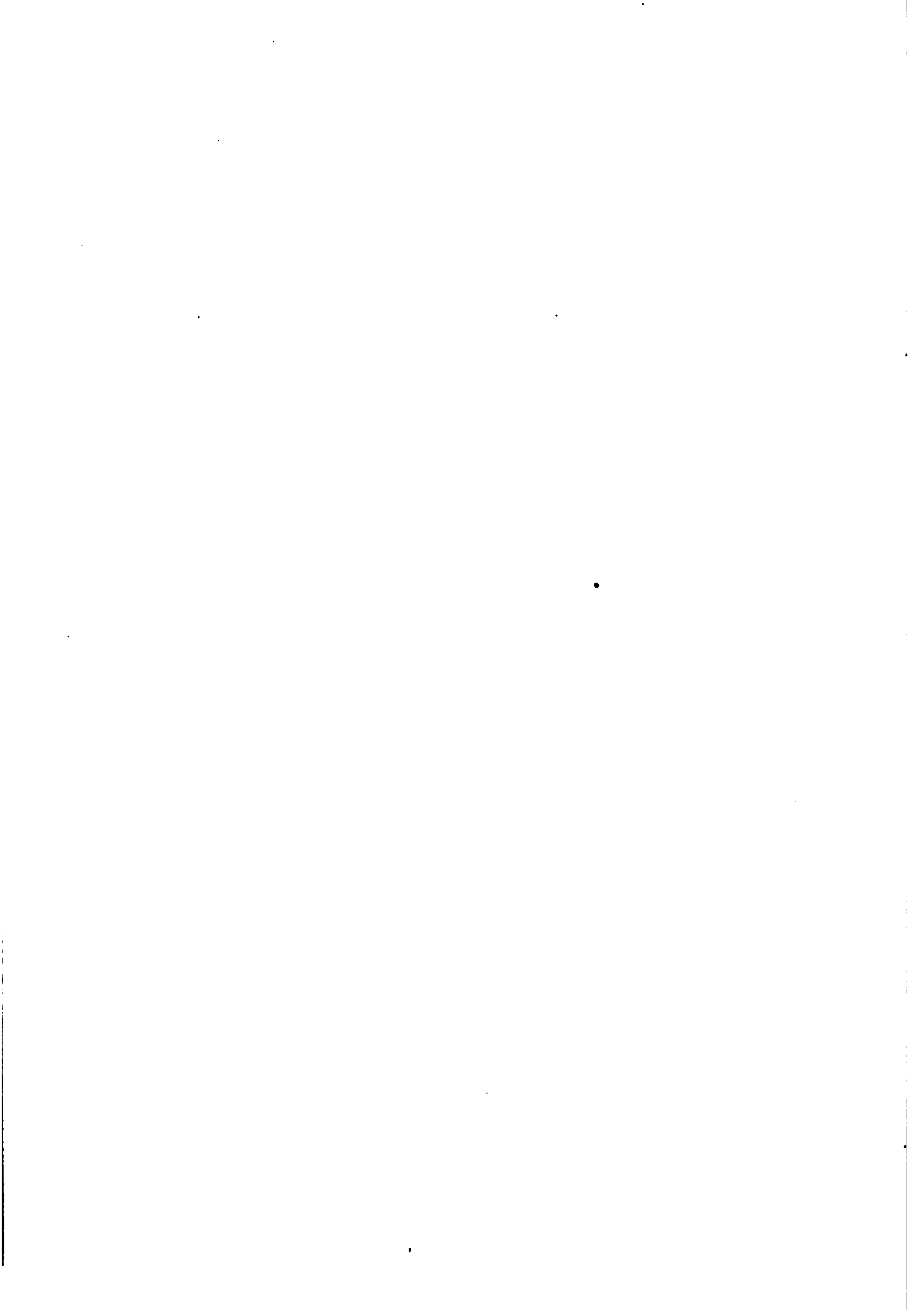
Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Adolf von Harnack

Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten

Dritte neu durchgearbeitete und vermehrte Auflage

II. Band



Die

Mission und Ausbreitung des Christentums

in den ersten drei Jahrhunderten

von

Adolf von Harnack

Dritte neu durchgearbeitete und vermehrte Auflage mit elf Karten

II. Band

Die Verbreitung



Leipzig / J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung / 1915

Inhaltsübersicht siehe in Band I.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Viertes Buch.

Die Verbreitung der christlichen Religion.

Erstes Kapitel.

Zeugnisse allgemeiner Art über den Umfang und die Stärke der Verbreitung des Christentums. Die Hauptstadien der Missionsgeschichte.

Josephus, der jüdische Schriftsteller am Ende des 1. Jahrhunderts, hat in seinen Werken die christliche Bewegung vielleicht ganz ignoriert; denn ob er an einer Stelle (Antiq. XVIII, 3, 3) von der „nach Christus benannten Sippe" („Phylon") gesagt hat, daß sie „noch jetzt nicht aufgehört habe", ist kontrovers, da ihre Echtheit bezweifelt wird[1]. Aus dem Schweigen des Josephus, dem totalen oder dem partiellen, irgendwelche Schlüsse auf die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte und der Nachrichten über die älteste Verbreitung des Christentums zu ziehen, ist unstatthaft. In diesem Urteile sind alle einsichtigen Kenner des Josephus einig. Übrigens ist das Christentum auch noch viel später von Geschichtsschreibern nicht beachtet worden; so erwähnt es z. B. Herodian, der um das Jahr 240 eine umfangreiche Geschichte vom Tode Marc Aurels bis zum Regierungsantritt Gordians III. verfaßt hat, an keiner Stelle.

Im folgenden sind wichtige Stellen in bezug auf die extensive und intensive Verbreitung des Christentums in chronologischer Reihenfolge aufgeführt. Sie sind m. W. noch niemals zusammengestellt worden.

(1) Paulus, I. Theff. 1, 8: *ἐν παντὶ τόπῳ [οὐ μόνον ἐν τῇ Μακεδονίᾳ καὶ Ἀχαίᾳ] ἡ πίστις ὑμῶν ἐξελήλυθεν.*

---

[1]) Mir scheint die Echtheit trotz einiger schwerer Bedenken doch überwiegend wahrscheinlich zu sein (s. Internat. Monatsschrift, 1913 Juni); Andere urteilen anders (s. vor allem Norden, Neue Jahrbb. f. d. Klass. Altertum, 1. Abteilung, 31. Bd., 1913, S. 637 ff.).

Paulus, Röm. 1, 8: *ἡ πίστις ὑμῶν καταγγέλλεται ἐν ὅλῳ τῷ κόσμῳ* (cf. Röm. 15, 19f.: ... *ὥστε με ἀπὸ Ἱερουσαλὴμ καὶ κύκλῳ μέχρι τοῦ Ἰλλυρικοῦ πεπληρωκέναι τὸ εὐαγγέλιον τοῦ Χριστοῦ ... νυνὶ δὲ μηκέτι τόπον ἔχων ἐν τοῖς κλίμασι τούτοις κτλ.*).

Paulus, Coloss. 1, 6: *τὸ εὐαγγέλιον τὸ παρὸν εἰς ὑμᾶς καθὼς καὶ ἐν παντὶ τῷ κόσμῳ* (cf. v. 23: *τὸ εὐαγγέλιον τὸ κηρυχθὲν ἐν πάσῃ τῇ κτίσει τῇ ὑπὸ τὸν οὐρανόν*).

(2) [Paulus], I. Tim. 3, 16: [*Χριστός*] *ἐκηρύχθη ἐν ἔθνεσιν, ἐπιστεύθη ἐν κόσμῳ*.

(3) Marc. 13, 10, Matth. 24, 14: *κηρυχθήσεται τοῦτο τὸ εὐαγγέλιον τῆς βασιλείας ἐν ὅλῃ τῇ οἰκουμένῃ εἰς μαρτύριον πᾶσι τοῖς ἔθνεσιν, καὶ τότε ἥξει τὸ τέλος*, cf. c. 10, 18: *ἐπὶ ἡγεμόνας καὶ βασιλεῖς ἀχθήσεσθε ἕνεκεν ἐμοῦ εἰς μαρτύριον αὐτοῦ καὶ τοῖς ἔθνεσιν*.

(4) Apostelgesch. 17, 6: *οἱ τὴν οἰκουμένην ἀναστατώσαντες οὗτοι* [scil. die christlichen Missionare] *καὶ ἐνθάδε πάρεισιν*.

(5) Apostelgesch. 21, 20: *θεωρεῖς, πόσαι μυριάδες εἰσὶν ἐν τοῖς Ἰουδαίοις τῶν πεπιστευκότων, καὶ πάντες ζηλωταὶ τοῦ νόμου ὑπάρχουσιν*.

(6) Johannes, Offenb. 7, 9: *μετὰ ταῦτα εἶδον καὶ ἰδοὺ ὄχλος πολύς, ὃν ἀριθμῆσαι αὐτὸν οὐδεὶς ἐδύνατο, ἐκ παντὸς ἔθνους καὶ φυλῶν καὶ λαῶν καὶ γλωσσῶν*.

(7) Marcus, Evangel., addit. 16, 20: *ἐκεῖνοι* [scil. die Jünger Jesu] *ἐξελθόντες ἐκήρυξαν πανταχοῦ*, cf. addit. aliud: *αὐτὸς ὁ Ἰησοῦς ἀπὸ ἀνατολῆς καὶ ἄχρι δύσεως ἐξαπέστειλεν δι' αὐτῶν* [scil. die Jünger] *τὸ ἱερὸν καὶ ἄφθαρτον κήρυγμα* (cf. Matth. 24, 9; 28, 19; Luc. 24, 47; Apg. 1, 8 und Praedic. Petri bei Clemens Alex., Strom. VI, 6, 48).

(8) Clemens, I. Cor. 5: *Παῦλος ... δικαιοσύνην διδάξας ὅλον τὸν κόσμον* [Hiernach heißt es von Petrus in dem pseudoclementinischen Brief an Jacobus, der die pseudoclementinischen Homilien einleitet: *τὸν ἐσόμενον ἀγαθὸν ὅλῳ τῷ κόσμῳ μηνύσας βασιλέα*], cf. c. 42, 4: *οἱ ἀπόστολοι .... κατὰ χώρας καὶ πόλεις κηρύσσοντες*, c. 59, 2: *ὁ ἀριθμὸς ... τῶν ἐκλεκτῶν ἐν ὅλῳ τῷ κόσμῳ*.

(9) Ignatius, Röm. 3: *οἱ ἐπίσκοποι οἱ κατὰ τὰ πέρατα* [scil. *τοῦ κόσμου*] *ὁρισθέντες ἐν Ἰησοῦ Χριστοῦ γνώμῃ εἰσίν*.

(10) Plinius, ep. ad Traian. 96 [97]: „.... visa est enim mihi res digna consultatione, maxime propter periclitantium numerum. multi enim omnis aetatis, omnis ordinis, utriusque sexus etiam, vocantur in periculum et vocabuntur. neque civitates tantum sed vicos etiam atque agros superstitionis istius contagio pervagata est; quae videtur sisti et corrigi posse. certe satis constat prope iam desolata templa coepisse celebrari et sacra solemnia diu intermissa

repeti pastumque venire victimarum, cuius adhuc rarissimus emptor inveniebatur. ex quo facile est opinari, quae turba hominum emendari possit, si sit paenitentiae locus." Man vgl. dazu I. Clem., Ad Cor. 6 und Tacitus, Annal. XV, 44, daß in der neronischen Verfolgung *πολὺ πλῆθος ἐκλεκτῶν* („multitudo ingens") Märtyrer geworden sei. Der Ausdruck „ingens multitudo" für die Zahl der persönlich von Jesus gewonnenen Anhänger bei Tertull., Apol. 21. — „Christen auf dem Lande", von Plinius zuerst genannt, werden von nun an ziemlich häufig in den Quellen erwähnt.

(11) Hermas, Sim. VIII, 3: *τὸ δένδρον τοῦτο τὸ μέγα τὸ σκεπάζον πεδία καὶ ὄρη καὶ πᾶσαν τὴν γῆν νόμος θεοῦ ἐστὶν ὁ δοθεὶς εἰς ὅλον τὸν κόσμον. ὁ δὲ νόμος οὗτος υἱὸς θεοῦ ἐστι κηρυχθεὶς εἰς τὰ πέρατα τῆς γῆς, οἱ δὲ ὑπὸ τὴν σκέπην λαοὶ ὄντες, οἱ ἀκούσαντες τοῦ κηρύγματος καὶ πιστεύσαντες εἰς αὐτόν*, cf. Sim. IX, 17: *τὰ ὄρη ταῦτα τὰ δώδεκα δώδεκα φυλαί εἰσιν αἱ κατοικοῦσαι ὅλον τὸν κόσμον. ἐκηρύχθη οὖν εἰς ταύτας ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ διὰ τῶν ἀποστόλων .... πάντα τὰ ἔθνη τὰ ὑπὸ τὸν οὐρανὸν κατοικοῦντα, ἀκούσαντα καὶ πιστεύσαντα, ἐπὶ τῷ ὀνόματι ἐκλήθησαν τοῦ υἱοῦ τοῦ θεοῦ.*

(12) Justin, Apol. I inscr. *ὑπὲρ τῶν ἐκ παντὸς γένους ἀνθρώπων ἀδίκως μισουμένων καὶ ἐπηρεαζομένων*, cf. c. 25. 26. 32. 40. 53. 56, wo überall gesagt ist, daß die Christen *ἐκ πάντων τῶν ἐθνῶν* bez. *ἐκ παντὸς τοῦ γένους ἀνθρώπων* herkommen, Dial. 117: *οὐδὲ ἓν γὰρ ὅλως ἔστι τι γένος ἀνθρώπων, εἴτε βαρβάρων εἴτε Ἑλλήνων εἴτε ἁπλῶς ᾡτινιοῦν ὀνόματι προσαγορευομένων, ἢ ἀμαξοβίων* [=Scythen] *ἢ ἀοίκων καλουμένων ἢ ἐν σκηναῖς κτηνοτρόφων οἰκούντων, ἐν οἷς μὴ διὰ τοῦ ὀνόματος τοῦ σταυρωθέντος Ἰησοῦ εὐχαὶ ... γίνωνται*[1], cf. c. [17]. 43. 52. 53. 91. 121. 131. Apol. I. 53: *πλείονας ... τοὺς ἐξ ἐθνῶν τῶν ἀπὸ Ἰουδαίων καὶ Σαμαρέων Χριστιανοὺς εἰδότες*[2]. Dial. 39: *ἔτι καθ' ἡμέραν τινὰς μαθητευομένους εἰς τὸ ὄνομα τοῦ Χριστοῦ αὐτοῦ καὶ ἀπολείποντας τὴν ὁδὸν τῆς πλάνης* (scil. *ὁ θεὸς γιγνώσκει*).

(13) Pseudoclemens [= Bischof Soter], II. Cor. 2: *ἔρημος ἐδόκει εἶναι ἀπὸ τοῦ θεοῦ ὁ λαὸς ἡμῶν, νυνὶ δὲ πιστεύσαντες πλείονες ἐγενόμεθα τῶν δοκούντων ἔχειν θεόν* [scil. die Juden].

(14) Anonym., ep. ad Diognet. 6: *ἔσπαρται κατὰ πάντων τῶν τοῦ σώματος μελῶν ἡ ψυχή, καὶ Χριστιανοὶ κατὰ τὰς τοῦ κόσμου πόλεις.*

---

[1]) Dagegen sagt Justin (l. c.), es gebe Völker, unter denen noch nie ein Jude gewohnt habe.

[2]) Das ist später immer wieder gesagt worden, s. z. B. Pseudo-Augustin, Quaest. Vet. et Nov. Test. 44, 12 (p. 78 ed. Souter): „Tam raro et difficile Judaeus fidelis invenitur, ut omnes ecclesiae Novi Testamenti gentium nominentur".

(15) Celsus bei Origenes VIII, 69: *ὑμῶν* [scil. von euch Christen] *δὲ κἂν πλανᾶταί τις ἔτι λανθάνων, ἀλλὰ ζητεῖται πρὸς θανάτου δίκην.*

(16) Papylus (Mart. Carpi, Papyli etc. c. 32): *ἐν πάσῃ ἐπαρχίᾳ καὶ πόλει εἰσίν μοι τέκνα κατὰ θεόν.* Man vgl. dazu, daß Melito an Marc Aurel schreibt (bei Euseb., h. e. IV, 26), daß viele kaiserliche Reskripte in Sachen der Christen an verschiedene Städte ergangen seien, und daß in dem Reskript des Pius an das Commune Asiae, welches einen echten Kern hat, steht, daß „viele Statthalter in den Provinzen sich bereits an den Kaiser in der Christensache gewendet haben".

(17) Irenaeus I, 10, 2: *τοῦτο τὸ κήρυγμα παρειληφυῖα καὶ ταύτην τὴν πίστιν ἡ ἐκκλησία, καίπερ ἐν ὅλῳ τῷ κόσμῳ διεσπαρμένη, ἐπιμελῶς φυλάσσει, ὡς ἕνα οἶκον οἰκοῦσα. καὶ ὁμοίως πιστεύει τούτοις, ὡς μίαν ψυχὴν καὶ τὴν αὐτὴν ἔχουσα καρδίαν, καὶ συμφώνως ταῦτα κηρύσσει καὶ διδάσκει καὶ παραδίδωσιν, ὡς ἓν στόμα κεκτημένη· καὶ γὰρ αἱ κατὰ τὸν κόσμον διάλεκτοι ἀνόμοιαι, ἀλλ' ἡ δύναμις τῆς παραδόσεως μία καὶ ἡ αὐτή. καὶ οὔτε αἱ ἐν Γερμανίαις*[1] *ἱδρυμέναι ἐκκλησίαι ἄλλως πεπιστεύκασιν ἢ ἄλλως παραδιδόασιν, οὔτε ἐν ταῖς Ἰβηρίαις*[2] *οὔτε ἐν Κελτοῖς οὔτε κατὰ τὰς ἀνατολὰς οὔτε ἐν Αἰγύπτῳ οὔτε ἐν Λιβύῃ οὔτε αἱ κατὰ μέσα*[3] *τοῦ κόσμου ἱδρυμέναι· ἀλλ' ὥσπερ ὁ ἥλιος . . . ἐν ὅλῳ κόσμῳ εἷς καὶ ὁ αὐτός, οὕτω καὶ τὸ κήρυγμα τῆς ἀληθείας πανταχῇ φαίνει,* cf. III, 11, 8: *κατέσπαρται ἡ ἐκκλησία ἐπὶ πάσης τῆς γῆς.* II, 31, 2: *οὐκ ἔστιν ἀριθμὸν εἰπεῖν τῶν χαρισμάτων ὧν κατὰ παντὸς τοῦ κόσμου ἡ ἐκκλησία παρὰ θεοῦ λαβοῦσα κτλ.* III, 4, 1: „Quid autem si neque apostoli quidem scripturas reliquissent nobis, nonne oportebat ordinem sequi traditionis quam tradiderunt iis quibus committebant ecclesias? cui ordinationi assentiunt multae gentes barbarorum eorum qui in Christum credunt, sine charta vel atramento scriptam habentes per spiritum in cordibus salutem." V, 20, 1: „Eorum qui ab ecclesia sunt semita circumiens mundum universum et videre nobis donans omnium unam et eandem esse fidem." V, 20, 2: „Apud ecclesiam una et eadem salutis via in universo mundo ostenditur."

(18) Clemens Alex., Protrept. 10 fin. et 11 init.: Man braucht jetzt nicht mehr nach Athen zu gehen, *πάντα νῦν ὁ διδάσκαλος*

[1]) Zum Plural s. Plinius, Hist. nat. XXXI, 7: „Galliae Germaniaeque ardentibus lignis aquam salsam infundunt". Tacitus, Annal. II, 73: „Perculsus tot victoriis Germanias servitium premere". Der Übersetzer des Irenaeus setzte den Singular (wie Cäsar stets in seinen Werken).

[2]) Der Plural auch bei Plinius, l. c. IV, 22 und bei Hieron., Comm. in Jesaj. LXIV. Der Übersetzer schrieb: „In Hiberis".

[3]) Schwerlich sind mit Grabe die palästinensischen Kirchen hier zu verstehen; gemeint sind wohl die griechischen und italienischen.

[der erschienene Logos] κατηχεῖ καὶ τὸ πᾶν ἤδη Ἀθῆναι καὶ Ἑλλὰς γέγονεν τῷ λόγῳ. Strom. VI, 18, 167: ὁ τοῦ διδασκάλου τοῦ ἡμετέρου λόγος οὐκ ἔμεινεν ἐν Ἰουδαίᾳ μόνῃ, καθάπερ ἐν τῇ Ἑλλάδι ἡ φιλοσοφία, ἐχύθη δὲ ἀνὰ πᾶσαν τὴν οἰκουμένην πείθων Ἑλλήνων τε ὁμοῦ καὶ βαρβάρων κατὰ ἔθνος καὶ κώμην καὶ πόλιν πᾶσαν, οἴκους ὅλους καὶ ἰδίᾳ ἕκαστον τῶν ἐπακηκοότων, καὶ αὐτῶν γε τῶν φιλοσόφων οὐκ ὀλίγους ἤδη ἐπὶ τὴν ἀλήθειαν μεθιστάς. καὶ τὴν μὲν φιλοσοφίαν τὴν Ἑλληνικὴν ἐὰν ὁ τυχὼν ἄρχων κωλύσῃ, οἴχεται παραχρῆμα, τὴν δὲ ἡμετέραν διδασκαλίαν ἔκτοτε σὺν καὶ τῇ πρώτῃ καταγγελίᾳ κωλύουσιν ὁμοῦ βασιλεῖς καὶ τύραννοι καὶ οἱ κατὰ μέρος ἄρχοντες καὶ ἡγεμόνες μετὰ τῶν μισθοφόρων ἁπάντων, πρὸς δὲ καὶ τῶν ἀπείρων ἀνθρώπων καταστρατευόμενοί τε ἡμῶν καὶ ὅσῃ δύναμις ἐκκόπτειν πειρώμενοι, ἡ δὲ καὶ μᾶλλον ἀνθεῖ. οὐ γὰρ ὡς ἀνθρωπίνη ἀποθνήσκει διδασκαλία οὐδ' ὡς ἀσθενὴς μαραίνεται δωρεά.

(19) Polycrates (bei Euseb., h. e. V, 24, 7) sagt von sich selbst: συμβεβληκὼς τοῖς ἀπὸ τῆς οἰκουμένης ἀδελφοῖς.

(20a) Tertullian, Apolog. 2: „Obsessam vociferantur civitatem, in agris, in castellis, in insulis Christianos, omnem sexum, aetatem, condicionem, etiam dignitatem transgredi ad hoc nomen." c. 37: „Si et hostes exsertos non tantum vindices occultos agere vellemus, deesset nobis vis numerorum et copiarum? plures nimirum Mauri et Marcomanni ipsique Parthi vel quantaecunque unius tamen loci et suorum finium gentes quam totius orbis? hesterni sumus et orbem iam et vestra omnia implevimus, urbes, insulas, castella, municipia, conciliabula, castra ipsa, tribus, decurias, palatium, senatum, forum, sola vobis relinquimus templa. possumus dinumerare exercitus vestros: unius provinciae [scil. Christiani] plures erunt. cui bello non idonei, non prompti fuissemus, etiam impares copiis, qui tam libenter trucidamur, si non apud istam disciplinam magis occidi liceret quam occidere? potuimus et inermes nec rebelles, sed tantummodo discordes solius divortii invidia adversus vos dimicasse. si enim tanta vis hominum in aliquem orbis remoti sinum abrupissemus a vobis, suffudisset utique dominationem vestram tot qualiumcumque civium amissio, immo etiam et ipsa destitutione punisset. Procul dubio expavissetis ad solitudinem vestram, ad silentium rerum et stuporem quendam quasi mortui orbis ... plures hostes quam cives vobis remansissent; nunc enim pauciores hostes habetis prae multitudine Christianorum, paene omnium civium. paene omnes cives Christianos hostes habendos et hostes maluistis vocare generis humani potius quam erroris humani." Ad nat. I, 8: „Non ulla gens non Christiana." De bapt. 5: „Nunc quotidie populi conservantur deleta morte per absolutionem delictorum." De corona 12: „Et apud barbaros Christus" (Tertullian setzt bereits voraus, daß unter den von den Römern bekämpften

Barbaren Christen sind). Ad Scapul. 2: „Tanta hominum multitudo, pars paene maior civitatis cuiusque, in silentio et modestia agimus.“ Ad Scapul. 5: „Hoc si placuerit et hic fieri [scil. blutige Verfolgungen], quid facies de tantis [Mss. al.: „decem“] milibus hominum, tot viris ac feminis, omnis sexus, omnis aetatis, omnis dignitatis, offerentibus se tibi? quantis ignibus, quantis gladiis opus erit? quid ipsa Carthago passura est, decimanda a te, cum propinquos, cum contubernales suos illic unusquisque cognoverit, cum viderit illic fortasse et tui ordinis viros et matronas et principales quasque personas et amicorum tuorum vel propinquos vel amicas? parce ergo tibi, si non nobis; parce Carthagini, si non tibi; parce provinciae, quae visa intentione tua obnoxia facta est concussionibus et militum et inimicorum suorum cuiusque.“ Adv. Marc. III, 20: „Aspice universas nationes de voragine erroris humani exinde emergentes ad deum creatorem, ad deum Christum . . . Christus totum iam orbem evangelii sui fide cepit.“ De fuga 12: „Numquam usque adhuc ex Christianis tale aliquid prospectum est sub aliqua redemptione capitis et sectae redigendis, cum tantae multitudinis nemini ignotae fructus ingens meti posset.“ Adv. Judaeos 7: „In quem alium universae gentes crediderunt nisi in Christum, qui iam venit? [Folgt die Völkerzusammenstellung Apostelgesch. 2, 9 ff.] et ceterae gentes, ut iam Getulorum varietates, et Maurorum multi fines, Hispaniarum omnes termini, et Galliarum diversae nationes, et Britannorum inaccessa Romanis loca, Christo vero subdita, et Sarmatarum et Dacorum et Germanorum et Scytharum et abditarum multarum gentium et provinciarum et insularum multarum nobis ignotarum, et quae enumerare minus possumus. in quibus omnibus locis Christi nomen, qui iam venit, regnat, utpote ante quem omnium civitatum portae sunt apertae, et cui nullae sunt clausae, ante quem serae ferreae sunt comminutae et valvae aereae apertae (Jes. 45, 1 ff.). quamquam et ista spiritaliter sint intellegenda . . ., attamen perspicue sunt adimpleta, utpote in quibus omnibus locis populus nominis Christiani inhabitet.“ Tertullian führt nun aus, daß auch die größten früheren Weltherrscher nicht die ganze Welt beherrscht haben; er nennt Salomo, Darius, Pharao („vel quisquis ei in haereditario regno successit“), Nabuchodonosor („cum regulis suis“), Alexander den Großen („non amplius quam Asiam universam et ceteras regiones, posteaquam devicerat, tenuit“); denn nur Christus sollte über Alle und zwar in Ewigkeit herrschen; dann fährt er fort: „Si Germani, adhuc usque limites suos transgredi non sinuntur; Britanni intra oceani sui ambitum clausi sunt; Maurorum gentes et Getulorum barbaries a Romanis obsidentur, ne regionum suarum fines excedant. quid de ipsis Romanis dicam, qui de legionum suarum praesidiis imperium suum muniunt, nec trans istas gentes porrigere vires regni sui possunt? Christi autem nomen ubique porrigitur,

ubique creditur, ab omnibus gentibus supra enumeratis colitur, ubique regnat." De anima 15 werden erst die Philosophen und Ärzte mit ihrem Anhang erwähnt, dann die Christen, die „omnibus plures" sind. De anima 49: „Nulla iam gens dei extranea est, in omnem terram et in terminos orbis evangelio coruscante", cf. c. 50: „Omnes iam nationes ascendunt in montem domini." Hiermit ist nur eine Auswahl tertullianischer Stellen gegeben.

(20b) Hippolytus, Philos. X, 34: *Τοιοῦτος ὁ περὶ τὸ θεῖον ἀληθὴς λόγος, ὦ ἄνθρωποι Ἕλληνές τε καὶ βάρβαροι, Χαλδαῖοί τε καὶ Ἀσσύριοι, Αἰγύπτιοί τε καὶ Λίβυες, Ἰνδοί τε καὶ Αἰθίοπες, Κελτοί τε καὶ οἱ στρατηγοῦντες Λατῖνοι, πάντες τε οἱ τὴν Εὐρώπην, Ἀσίαν τε καὶ Λιβύην κατοικοῦντες, οἷς σύμβουλος ἐγὼ γίνομαι.*

(21) Caecilius bei Minuc. Felix 9: „Ac iam, ut fecundius nequiora proveniunt, serpentibus in dies perditis moribus per universum orbem sacraria ista taeterrima impiae coitionis adolescunt"; dazu Octavius, l. c. 31: „Et quod in dies noster numerus augetur, non est crimen erroris sed testimonium laudis"; l. c. 33: „Nec nobis de nostra frequentia blandiamur: multi nobis videmur, sed deo admodum pauci sumus."

(22) Origenes, De princ. IV, 1, 1 f.: *Πᾶσα Ἑλλὰς καὶ βάρβαρος ἡ κατὰ τὴν οἰκουμένην ἡμῶν ζηλωτὰς ἔχει μυρίους, καταλιπόντας τοὺς πατρῴους νόμους καὶ νομιζομένους θεούς, τῆς τηρήσεως τῶν Μωσέως νόμων καὶ τῆς μαθητείας τῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ λόγων . . . . καὶ ἐὰν ἐπιστήσωμεν, πῶς ἐν σφόδρα ὀλίγοις ἔτεσι τῶν ὁμολογούντων τὸν Χριστιανισμὸν ἐπιβουλευομένων, καί τινων διὰ τοῦτο ἀναιρουμένων, ἑτέρων δὲ ἀπολλύντων τὰς κτήσεις, δεδύνηται ὁ λόγος, καίτοιγε οὐδὲ τῶν διδασκάλων πλεοναζόντων πανταχόσε κηρυχθῆναι τῆς οἰκουμένης, ὥστε Ἕλληνας καὶ βαρβάρους, σοφούς τε καὶ ἀνοήτους προσθέσθαι τῇ διὰ Ἰησοῦ θεοσεβείᾳ — μεῖζον ἢ κατὰ ἄνθρωπον τὸ πρᾶγμα εἶναι λέγειν οὐ διστάζομεν.* Origen., Hom. II, 2 in Exod. (Lommatzsch IX p. 17): „Scripturae V. et N. Testamenti timorem dei docentes domos ecclesiae faciunt, ut universum orbem terrae orationum domibus repleant." Origen., Hom. IX, 10 in Jos. (l. c. XI p. 100): „Convenerunt reges terrae, senatus populusque et principes Romani, ut expugnarent nomen Jesu et Israel simul; decreverunt enim legibus suis, ut non sint Christiani. omnis civitas, omnis ordo Christianorum nomen impugnat. sed . . . principes vel potestates istae contrariae ut non Christianorum genus latius ac profusius propagetur obtinere non valebunt. confidimus autem, quia non solum non nos poterunt obtinere visibiles inimici et adversarii nostri, verum etiam velociter Jesu domino nostro vincente conteretur satanas sub pedibus servorum eius. illo etenim duce semper vincent milites sui", etc. Orig., Hom. XV, 7 in Josua (l. c. XI p. 144): „Noster dominus Jesus ipse cepit omnem ter-

ram, in eo quod ex omni terra atque ex omnibus ad eum concurrit credentium multitudo.“ Orig., Hom. XIII, 1 in Num. (X p. 143): „In omni orbe terrarum Christi ecclesiae propagantur.“ Orig., Hom. I in psalm. 36 (XII p. 155): „Nos sumus „non gens“ (s. Deut. 32, 21), qui pauci ex ista civitate credimus et alii ex alia, et nusquam gens integra ab initio credulitatis videtur assumpta. non enim sicut Iudaeorum gens erat vel Aegyptiorum gens, ita etiam Christianorum genus gens est una vel integra, sed sparsim ex singulis gentibus congregantur.“ Orig., Select. in psalm. 46 (l. c. XII p. 333): *πάλαι μὲν κύριος ἦν οὐκ ἐπὶ πᾶσαν τὴν γῆν καὶ ὕψιστος ὀλίγοις καὶ φοβερὸς εὐλαβέσιν εὐαριθμήτοις καὶ βασιλεὺς οὐ πολλοῖς καὶ μέγας σπανίοις . . . νυνὶ δὲ πολλῷ πλείοσι ταῦτα πάντα ἐστίν.* Orig., in Matth. comment. series 39 (l. c. IV p. 269 ff.) ad Matth. 24, 9 („et praedicabitur hoc evangelium regni in universo orbe, in testimonium omnibus gentibus, et tunc veniet finis“): „Si discutere quis velit, quod ait ‚omnibus gentibus‘, [non ?] satis inveniet certum, quoniam [non ?] omnibus etiam in ultimis partibus terrae commorantibus gentibus odio habetur populus Christi, nisi forte et hic aliquis dicat, propter exaggerationem positum „omnibus“ pro „multis“ . . . . . . cum haec [die Zeichen des Endgerichts] ergo contigerint mundo, consequens est quasi derelinquentibus hominibus deorum culturam, ut propter multitudinem Christianorum dicant fieri bella et fames et pestilentias. et in hoc statu constitutis rebus (scil. in der Endzeit) evangelium quod prius non fuerat praedicatum in toto mundo — multi enim non solum barbararum, sed etiam nostrarum gentium usque nunc non audierunt Christianitatis verbum —, tunc autem praedicabitur, ut omnis gens evangelicam audiat praedicationem, et nemo derelinquatur qui non audivit, et tunc erit saeculi finis. . . . . nondum enim multi proditores de ecclesia facti sunt, et nondum multi falsi prophetae exstiterunt multos fallentes: sic et nondum odio habiti sunt ab omnibus gentibus etiam in ultimis partibus terrae habitantibus, propter nomen Christi: sic et nondum est praedicatum evangelium regni in toto orbe. non enim fertur praedicatum esse evangelium apud omnes Aethiopas, maxime apud eos, qui sunt ultra flumen; sed nec apud Seras nec apud Ariacin [Orientem editt., aber gemeint ist wohl *Ἀριακή*, eine Landschaft an der Westküste Indiens] audierunt Christianitatis sermonem. quid autem dicamus de Britannis aut Germanis, qui sunt circa Oceanum, vel apud barbaros, Dacos et Sarmatas et Scythas, quorum plurimi nondum audierunt evangelii verbum, audituri sunt autem in ipsa saeculi consummatione. adspice enim quod ait: „et praedicabitur hoc evangelium regni in toto orbe, in testimonium omnibus gentibus, et tunc erit finis.“ si autem vult quis temere dicere, praedicatum iam esse evangelium regni in toto orbe in testimonium omnibus gen-

tibus, consequenter dicere poterit et quod ait: „tunc erit finis“, iam finem venisse: quod dicere temeritatis est magnae.“ Orig., Hom. in Luc. 12 (l. c. V p. 128): „Ita fiebat, ut de omnibus gentibus nonnulli proselyti fierent [scil. in vorchristlicher Zeit], et hoc ipsum angelis, qui gentes habebant subditas, adnitentibus. nunc autem populi credentium accedunt ad fidem Jesu, et angeli, quibus creditae fuerint ecclesiae, roborati praesentia salvatoris multos adducunt proselytos, ut congregentur in omni orbe conventicula Christianorum.“ Orig., c. Cels. I, 7: *σχεδὸν παντὸς τοῦ κόσμου ἐγνωκότος τὸ κήρυγμα Χριστιανῶν μᾶλλον ἢ τὰ τοῖς φιλοσόφοις ἀρέσκοντα.* Orig., c. Cels. I, 26: *τὸν Ἰησοῦν τοσοῦτον δεδυνῆσθαι, ὡς πολλαχοῦ τῆς καθ' ἡμᾶς οἰκουμένης διατεθῆναι πρὸς τὸν λόγον αὐτοῦ οὐκ ὀλίγους Ἕλληνας καὶ βαρβάρους, σοφοὺς καὶ ἀνοήτους* (s. auch c. 27: Die christliche Predigt ist trotz aller Feinde geworden *ἰσχυρότερος πάσης Ἑλλάδος, ἐπὶ πλεῖον δὲ τῆς βαρβάρου ἐκράτησε*). Orig., c. Cels. III, 15: *ἐπὰν πάλιν οἱ παντὶ τρόπῳ διαβάλλοντες τὸν λόγον τὴν αἰτίαν τῆς ἐπὶ τοσοῦτο νῦν στάσεως ἐν πλήθει τῶν πιστευόντων νομίσωσιν εἶναι, ἐν τῷ μὴ προσπολεμεῖσθαι αὐτοὺς ὑπὸ τῶν ἡγουμένων ὁμοίως τοῖς πάλαι χρόνοις.* Orig., c. Cels. III, 29: *ὁ δὲ πέμψας τὸν Ἰησοῦν θεὸς ἐκλύσας πᾶσαν τὴν τῶν δαιμόνων ἐπιβουλὴν ἐποίησε πανταχοῦ τῆς οἰκουμένης ὑπὲρ τῆς τῶν ἀνθρώπων ἐπιστροφῆς καὶ διορθώσεως κρατῆσαι τὸ εὐαγγέλιον Ἰησοῦ καὶ γενέσθαι πανταχοῦ ἐκκλησίας ἀντιπολιτευομένας ἐκκλησίαις δεισιδαιμόνων καὶ ἀκολάστων καὶ ἀδίκων.* III, 30 heißt es, die Presbyter der christlichen Kirchen wären würdig, Ratsstellen in den Städten zu bekleiden, wenn es in der Welt Städte Gottes gäbe. VIII, 69: *φαμὲν ὅτι, εἴπερ, „ἂν δύο συμφωνῶσιν ἐξ ἡμῶν ἐπὶ τῆς γῆς περὶ παντὸς πράγματος οὗ ἐὰν αἰτήσωνται, γενήσεται αὐτοῖς παρὰ τοῦ ἐν τοῖς οὐρανοῖς πατρός“ — τί χρὴ νομίζειν, εἰ μὴ μόνον ὡς νῦν πάνυ ὀλίγοι συμφωνοῖεν ἀλλὰ πᾶσα ἡ ὑπὸ Ῥωμαίων ἀρχή;* VIII, 68: *πᾶσα μὲν θρησκεία καταλυθήσεται, μόνη δὲ ἡ Χριστιανῶν κρατήσει, ἥτις καὶ μόνη ποτὲ κρατήσει, τοῦ λόγου ἀεὶ πλείονας νεμομένου ψυχάς,* III, 8: *ὀλίγοι κατὰ καιροὺς καὶ σφόδρα εὐαρίθμητοι ὑπὲρ τῆς Χριστιανῶν θεοσεβείας τεθνήκασι, κωλύοντος θεοῦ τὸ πᾶν ἐκπολεμηθῆναι αὐτῶν ἔθνος.* III, 10 (Celsus hatte gesagt, daß am Anfang die Christen ganz gering an Zahl gewesen seien): *ὅτι μὲν οὖν συγκρίσει τοῦ ἑξῆς πλήθους ὀλίγοι ἦσαν ἀρχόμενοι Χριστιανοὶ δῆλον.* III, 9: *νῦν μὲν οὖν τάχα, ὅτε διὰ τὸ πλῆθος τῶν προσερχομένων τῷ λόγῳ καὶ πλούσιοι καί τινες τῶν ἐν ἀξιώμασι καὶ γύναια τὰ ἁβρὰ καὶ εὐγενῆ ἀποδέχονται τοὺς ἀπὸ τοῦ λόγου, τολμήσει τις λέγειν διὰ τὸ δοξάριον προΐστασθαί τινας τῆς κατὰ Χριστιανοὺς διδασκαλίας.* VIII, 75: *ἡμεῖς ἐν ἑκάστῃ πόλει ἄλλο σύστημα πατρίδος κτισθὲν λόγῳ θεοῦ ἐπιστάμενοι.* In Joh. tom. I, 1: „Es ist keine

zu kühne Vermutung zu behaupten, daß die Zahl der Judenchristen nicht 144000 beträgt.“ C. Cels. I, 57: „Gegenwärtig beträgt die Zahl der Jünger des Simon Magus auf der ganzen Erde nach meiner Meinung nicht dreißig: vielleicht ist die Zahl schon zu hoch; nur in Palästina gibt es noch solche und zwar nur äußerst wenige.“ — Eine Stelle aus Origenes, die Eusebius (h. e. III, 1) zitiert, s. sub Nr. 29.

(23) Cyprian, Ad Demetrian. 17: „Inde est quod nemo nostrum quando adprehenditur reluctatur nec se adversus iniustam violentiam vestram, quamvis nimius et copiosus noster populus, ulciscitur.“ De unit. 3: „Videt diabolus idola derelicta et per nimium credentium populum sedes suas et templa deserta.“

(24) Der Heide bei Macarius Magnes (Porphyrius) IV, 3: *ἰδοὺ πᾶσα τῆς οἰκουμένης ῥύμη τοῦ εὐαγγελίου τὴν πεῖραν ἔχει καὶ τέρμονες ὅλοι καὶ κόσμου πέρατα τὸ εὐαγγέλιον ὅλον* [?] *κατέχουσι*[1], vgl. auch Porphyr., Vita Plotini 16 über die große Zahl der Christen (*οἱ πλείονες*!).

(25) Lucian Mart., Orat. (bei Rufin, h. e. IX, 6): „Quae autem dico, non sunt in obscuro gesta loco nec testibus indigent. pars paene mundi iam maior huic veritati adstipulatur, urbes integrae, aut si in his aliquid suspectum videtur, contestatur de his etiam agrestis manus, ignara figmenti.“

(26) Maximinus Daza, Reskript an Sabinus (bei Euseb., h. e. IX, 9): [Diocletian und Maximian haben die Unterdrückungsbefehle gegen die Christen gegeben], *ἡνίκα συνεῖδον σχεδὸν ἅπαντας ἀνθρώπους καταλειφθείσης τῆς τῶν θεῶν θρησκείας τῷ ἔθνει τῶν Χριστιανῶν ἑαυτοὺς συμμεμιχότας.*

(27a) Arnobius I, 6: „Hominum [Christianorum] vis tanta ... Habet a Christo beneficium iamdudum orbis ingratus, per quem feritatis mollita est rabies.“ I, 16: „Si Alamannos, Persas, Scythas idcirco voluerunt devinci, quod habitarent et degerent in eorum gentibus Christiani: quemadmodum Romanis tribuere victoriam, cum habitarent et degerent in eorum quoque gentibus Christiani? si in Asia, Syria idcirco mures et locustas effervescere prodigialiter voluerunt, quod ratione consimili habitarent in eorum gentibus Christiani:

---

1) Macarius Magnes selbst zählt (IV, 13) einige Völker auf, zu denen das Evangelium bisher noch nicht gekommen ist: *τὸ εὐαγγέλιον ἔτι πολλοῖς ἀνθρώπων οὐκ ἀνέγνωσται. ἑπτὰ οὖν ἔθνη τῶν Ἰνδῶν μεταξὺ τῆς μεσημβρίας καὶ τῆς ἀνατολῆς τὴν ἔρημον λαχόντα, ἃ τῶν εὐαγγελιστῶν οὐδὲν οὐδέπω τὸν λόγον ἀκήκοεν, ἀλλ' οὐδ' Αἰθίοπες οἱ καλούμενοι Μακρόβιοι, μέσοι τῆς ἑσπέρας καὶ τῆς μεσημβρίας ... εὐαγγελίου λόγον οὔπω μεμαθήκασι. τί σοι τοὺς ἑσπερίους ἢ Μαυρουσίους λέγω ἢ τοὺς πέραν Ἴστρου τοῦ βορεινοῦ ποταμοῦ, ὃς ἐκ τριάκοντα πέντε ποταμῶν αὐξόμενος ἄπειρος ῥεῖ τῷ θέρει καὶ τῷ χειμῶνι πολὺς καὶ ἀπέρατος, ὃς μυρίων ὁλκάδων ὑπάρχων ναυσίπορος πᾶσαν ἀποκλείει τῶν Σκυθῶν τὴν χώραν, ἐν ᾗ κατοικεῖ νομάδων βαρβάρων ἔθνη δώδεκα.*

in Hispania, Gallia cur eodem tempore horum nihil natum est, cum innumeri viverent in his quoque provinciis Christiani? si apud Gaetulos, † cum Aquitanos huius rei causa siccitatem satis ariditatemque miserunt, eo anno cur messes amplissimas Mauris Nomadibusque tribuerunt, cum religio similis his quoque in regionibus verteretur? . . . nationibus enim sumus in cunctis." I, 54f.: [Wer sind die Zeugen für die christliche Religion?]: „Gentes, populi, nationes et incredulum illud genus humanum, quod nisi aperta res esset et luce ipsa quemadmodum dicitur clarior, numquam rebus huiusmodi credulitatis suae commodaret adsensum . . . quodsi falsa ut dicitis historia illa rerum est, unde tam brevi tempore totus mundus ista religione completus est, aut in unam coire qui potuerunt mentem gentes regionibus dissitae, ventis caeli convexionibusque dimotae?" II, 5: „Nonne vel haec saltem fidem vobis faciunt argumenta credendi, quod iam per omnes terras in tam brevi temporis spatio immensi nominis huius sacramenta diffusa sunt, quod nulla iam natio est tam barbari moris et mansuetudinem nesciens, quae non eius amore vera molliverit asperitatem suam" [s. auch das Folgende]. II, 12 [So viele Völker, obgleich in den Sitten so ganz verschieden, sind der christlichen Religion beigetreten]: „enumerari enim possunt atque in usum computationis venire ea quae in India gesta sunt, apud Seras, Persas et Medos, in Arabia, Aegypto, in Asia, Syria, apud Galatas, Parthos, Phrygas, in Achaia, Macedonia, Epiro, in insulis et provinciis omnibus, quas sol oriens atque occidens lustrat, ipsam denique apud dominam Romam, in qua homines . . . . non distulerunt res patrias linquere et veritati coalescere Christianae."

(27b) Lactantius, Instit. IV, 26, 35: „Nulla gens tam inhumana est, nulla regio tam remota, cui aut passio Christi aut sublimitas maiestatis ignota sit." De mort. persec. 2: „et inde discipuli qui tunc erant undecim . . . . dispersi sunt per omnem terram ad evangelium praedicandum . . . et per annos XXV usque ad principium Neroniani imperii per omnes provincias et civitates ecclesiae fundamenta miserunt" . . . . „Nero cum animadverteret non modo Romae sed ubique cotidie magnam multitudinem deficere a cultu idolorum et ad religionem novam transire." c. 3 (Zeit von Trajan bis Decius): „ut iam nullus esset terrarum angulus tam remotus quo non religio dei penetrasset, nulla denique natio tam feris moribus vivens, ut non suspecto dei cultu ad iustitiae opera mitesceret."

(28) Constantin, Reskript an Miltiades (bei Euseb., h. e. X, 5, 18), schreibt so, als teile sich die ganze Bevölkerung von Nordafrika in Katholiken und Donatisten.

(29) Eusebius[1], h. e. I, 3, 12: Christus hat die ganze Welt

[1]) Bei der großen Anzahl der einschlagenden Stellen in der KGeschichte

mit seinem heiligen Namen „Christen" erfüllt. I, 3, 19: *μόνον αὐτὸν ἐξ ἁπάντων τῶν πώποτε εἰς ἔτι καὶ νῦν παρὰ πᾶσιν ἀνθρώποις καθ' ὅλου τοῦ κόσμου Χριστὸν ἐπιφημίζεσθαι ὁμολογεῖσθαί τε καὶ μαρτυρεῖσθαι πρὸς ἁπάντων ἐπὶ τῇ προσηγορίᾳ παρά τε Ἕλλησι καὶ βαρβάροις μνημονεύεσθαι, καὶ εἰς ἔτι νῦν παρὰ τοῖς ἀνὰ τὴν οἰκουμένην αὐτοῦ θιασώταις τιμᾶσθαι μὲν ὡς βασιλέα, θαυμάζεσθαι δὲ ὑπὲρ προφήτην κτλ.* I, 4, 2: *τῆς μὲν γὰρ τοῦ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ παρουσίας νεωστὶ πᾶσιν ἀνθρώποις ἐπιλαμψάσης, νέον ὁμολογουμένως ἔθνος, οὐ μικρὸν οὐδ' ἀσθενὲς οὐδ' ἐπὶ γωνίας που γῆς ἱδρυμένον, ἀλλὰ καὶ πάντων τῶν ἐθνῶν πολυανθρωπότατόν τε καὶ θεοσεβέστατον . . . τὸ παρὰ τοῖς πᾶσι τῇ τοῦ Χριστοῦ προσηγορίᾳ τετιμημένον.* I, 13, 1: Schon zu Christus selbst kamen *μύριοι ὅσοι* hilfeflehend aus weitentfernten Ländern. II, 2, 1: Die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu wurden sofort *παρὰ πλείστοις* bekannt. II, 3, 2 [apostol. Zeitalter]: *καὶ δὴ ἀνὰ πάσας τὰς πόλεις τε καὶ κώμας, πληθυούσης ἅλωνος δίκην, μυριάνδροι καὶ παμπληθεῖς ἀθρόως ἐκκλησίαι συνεστήκεσαν.* II, 13, 1: *τῆς εἰς τὸν σωτῆρα . . . Ἰησοῦν Χριστὸν εἰς πάντας ἀνθρώπους ἤδη διαδιδομένης πίστεως ὁ τῆς ἀνθρώπων πολέμιος σωτηρίας τὴν βασιλεύουσαν πόλιν προαρπάσασθαι μηχανώμενος ἐνταῦθα Σίμωνα* [den Magier] *ἄγει . . .* aber die Sekte des Simon wurde schnell überwunden und überdauerte nicht *τοὺς ἀποστολικοὺς χρόνους* (II, 14, 3); denn der Logos siegte, *ὁ ἄρτι θεόθεν ἀνθρώποις ἐπιλάμψας, αὐτός τε ἐπὶ γῆς ἀκμάζων.* III, 1, 1 f. [nach Orig., Exeg. in Genes. tom. III]: *τῶν ἱερῶν τοῦ σωτῆρος ἡμῶν ἀποστόλων τε καὶ μαθητῶν ἐφ' ἅπασαν κατασπαρέντων τὴν οἰκουμένην Θωμᾶς μέν, ὡς ἡ παράδοσις περιέχει, τὴν Παρθίαν εἴληχεν, Ἀνδρέας δὲ τὴν Σκυθίαν, Ἰωάννης τὴν Ἀσίαν* [folgen Bemerkungen über das Missionsgebiet des Petrus und Paulus nach dem Neuen Testamente], cf. dazu III, 5, 2: die Urapostel begeben sich von Jerusalem *εἰς σύμπαντα τὰ ἔθνη*, III, 8, 11: *εἰς τὰ πέρατα τῆς οἰκουμένης*, III, 24, 3: *ἐπὶ πᾶσαν τὴν οἰκουμένην.* III, 18, 4 f.: [Z. Z. Domitians] *ἡ τῆς ἡμετέρας πίστεως διέλαμπε διδασκαλία, ὡς καὶ τοὺς ἄποθεν τοῦ καθ' ἡμᾶς λόγου συγγραφεῖς μὴ ἀποκνῆσαι ταῖς αὐτῶν ἱστορίαις τόν τε διωγμὸν καὶ τὰ ἐν αὐτῷ μαρτύρια παραδοῦναι* [Domitilla]. III, 37, 1 f.: die den Aposteln nachrückenden Evangelisten *τοὺς κατὰ πάντα τόπον τῶν ἐκκλησιῶν προκαταβληθέντας ὑπὸ τῶν ἀποστόλων θεμελίους ἐπῳκοδόμουν* und verkündeten das Evangelium *τοῖς ἔτι πάμπαν ἀνηκόοις τοῦ τῆς πίστεως λόγου.* IV, 2, 1: [Z. Z. Trajans] *τὰ τῆς τοῦ σωτῆρος ἡμῶν διδασκαλίας τε καὶ ἐκκλησίας ὁσήμεραι ἀνθοῦντα ἐπὶ μεῖζον ἐχώρει προκοπῆς.* IV, 7, 1 [Z. Z. Hadrians]

genügt es, die charakteristischen mitzuteilen; auch diese sind z. T. nur in Regestenform gegeben.

ἤδη λαμπροτάτων δίκην φωστήρων τῶν ἀνὰ τὴν οἰκουμένην ἀποστιλβουσῶν ἐκκλησιῶν ἀκμαζούσης τε εἰς ἅπαν τὸ τῶν ἀνθρώπων γένος τῆς εἰς τὸν σωτῆρα καὶ κύριον ἡμῶν Ἰ. Χρ. πίστεως κτλ. (cf. § 13). V, 21, 1: *κατὰ τὸν τῆς Κομόδου βασιλείας χρόνον μετεβέβλητο μὲν ἐπὶ τὸ πρᾶον τὰ καθ' ἡμᾶς, εἰρήνης σὺν θείᾳ χάριτι τὰς καθ' ὅλης τῆς οἰκουμένης διαλαβούσης ἐκκλησίας, ὅτε καὶ ὁ σωτήριος λόγος ἐκ παντὸς γένους ἀνθρώπων πᾶσαν ὑπήγετο ψυχὴν ἐπὶ τὴν εὐσεβῆ τοῦ τῶν ὅλων θεοῦ θρησκείαν, ὥστε ἤδη καὶ τῶν ἐπὶ Ῥώμης εὖ μάλα πλούτῳ καὶ γένει διαφανῶν πλείους ἐπὶ τὴν σφῶν ὁμόσε χωρεῖν πανοικί τε καὶ παγγενῆ σωτηρίαν.* V, 23, 1: *τῆς Ἀσίας ἁπάσης αἱ παροικίαι — αἱ ἀνὰ τὴν λοιπὴν ἅπασαν οἰκουμένην ἐκκλησίαι.* VI, 36, 1 [Z. Z. des Philippus Arabs]: *τότε δῆτα, οἷα καὶ εἰκὸς ἦν, πληθυνούσης τῆς πίστεως, πεπαρρησιασμένου τε τοῦ καθ' ἡμᾶς παρὰ πᾶσι λόγου κτλ.* VII, 10, 3 [Valerian, bevor er Verfolger wurde, war der Kirche freundlicher als irgend ein Kaiser vorher], *πᾶς τε ὁ οἶκος αὐτοῦ θεοσεβῶν πεπλήρωτο καὶ ἦν ἐκκλησία θεοῦ.* VIII, 1, 1f.: *ὅσης μὲν καὶ ὁποίας πρὸ τοῦ καθ' ἡμᾶς διωγμοῦ* [die diocletianische Verfolgung] *δόξης ὁμοῦ καὶ παρρησίας ὁ . . . τῆς εὐσεβείας λόγος παρὰ πᾶσιν ἀνθρώποις, Ἕλλησί τε καὶ βαρβάροις ἠξίωτο, μεῖζον ἢ καθ' ἡμᾶς ἐπαξίως διηγήσασθαι . . . πῶς δ' ἄν τις διαγράψειε τὰς μυριάνδρους ἐκείνας ἐπισυναγωγὰς καὶ τὰ πλήθη τῶν κατὰ πᾶσαν πόλιν ἀθροισμάτων, τάς τε ἐπισήμους ἐν τοῖς προσευκτηρίοις συνδρομάς; ὧν δὴ ἕνεκα μηδαμῶς ἔτι τοῖς πάλαι οἰκοδομήμασιν ἀρκούμενοι εὐρείας εἰς πλάτος ἀνὰ πάσας τὰς πόλεις ἐκ θεμελίων ἀνίστων ἐκκλησίας;* VIII, 14, 1: Maxentius stellte sich im Anfang, als wäre er unserem Glauben zugetan *ἐπ' ἀρεσκείᾳ καὶ κολακείᾳ τοῦ δήμου Ῥωμαίων.* I, 4, 2 (s. die Stelle oben: die Christen sind jetzt „das menschenreichste Volk"). — Eclog. prophet. I, 13 [die Schrift ist bald nach dem J. 303 verfaßt]: *ποῖον ὑπῆρξεν ἔθνος ἀγνοῆσαν τὴν ὑπ' αὐτοῦ δουλείαν . . . . παρά γ' οὖν πλείστοις καὶ αὐτῶν τῶν βαρβάρων πολλοὺς ἔστιν ἰδεῖν διὰ τῆς εἰς αὐτὸν πίστεως ἐπὶ τὴν τοῦ ἑνὸς θεοῦ γνῶσιν ἐληλυθότας καὶ ὑπὲρ τῆς εἰς αὐτὸν εὐσεβείας παντοίας μέχρι καὶ θανάτου κολάσεις ὑπομείναντας.* — Theophan. IV, 32: „In der ganzen Welt und unter allen Völkern, in Städten und Dörfern, haben Myriaden nicht nur von Männern, sondern auch von Weibern vollkommene Heiligkeit und Jungfräulichkeit bewahrt um der Hoffnung und der Erwartung des himmlischen Reiches willen." cf. V, 46. Dazu V, 49 (= Dem. III, 7, 22): „Indessen aber wiederum, wenn ich auf die Kraft des Worts blicke und auf die Vollendung der Werke, wie viele Myriaden (die Apostel) überzeugt haben und wie Kirchen mit Myriaden Männern von eben jenen Geringen und Dörfischen (*μυρίανδροι ἐκκλησίαι πρὸς αὐτῶν ἐκείνων τῶν εὐτελεστάτων καὶ*

ἀγροίκων) gesammelt und nicht an verborgenen und unbekannten Plätzen, sondern besonders in den großen Städten gebaut sind — ich meine im königlichen Rom, in Alexandrien und Antiochien und in ganz Ägypten und Libyen, in Europa und Asien, in den Dörfern und Ortschaften und in allen Völkern — so bin ich wiederum notwendig gezwungen, zur Prüfung der Ursache (zurück)zueilen und zu bekennen, daß sie nicht anders dieses Wagnis durchsetzen konnten als durch göttliche Kraft." Demonstr. I, 2, 13: Christen gibt es unter den Scythen, Ägyptiern, Äthiopiern, Indern, Briten und Spaniern. I, 6, 54 (cf. X, 7, 9): *εἰς δεῦρο παρὰ τοῖς Αἰγυπτίοις καὶ παρὰ Πέρσαις Σύροις τε καὶ Ἀρμενίοις καὶ παρὰ τοῖς τὰς ἐσχατιὰς τῆς γῆς οἰκοῦσι βαρβάροις, αὐτοῖς τε τοῖς τὸ πρὶν ἀνημερωτάτοις καὶ θηριωδεστάτοις ἔθνεσι, καὶ μὴν καὶ παρὰ τοῖς τὰς νήσους οἰκοῦσιν αὐτὴ ἐκείνη ἡ κατὰ τὸν Ἀβραὰμ πολιτεία καὶ ὁ παλαίτατος καὶ πάντων ἀρχαιότατος τῆς θεοσεβείας τρόπος σπουδάζεται.* I, 9, 14: *σὺν θεῷ διὰ τῆς τοῦ σωτῆρος ἡμῶν εὐαγγελικῆς διδασκαλίας μυρία ἔθνη καὶ λαοὺς κατά τε πόλεις καὶ χώρας καὶ ἀγροὺς πάρεστιν ἡμῖν ὀφθαλμοῖς ὁρᾶν σπεύδοντα πρὸς τὸ αὐτό.* III, 4, 45 (= Theoph. V, 26): Christen finden sich in dem römischen Reiche, bei den Persern, Armeniern, Parthern, Scythen, *τινὰς δὲ ἤδη καὶ ἐπ' αὐτὰ τῆς οἰκουμένης ἐλθεῖν τὰ ἄκρα, ἐπί τε τὴν Ἰνδῶν φθάσαι χώραν, καὶ ἑτέρους ὑπὲρ τὸν Ὠκεανὸν παρελθεῖν ἐπὶ τὰς καλουμένας Βρεττανικὰς νήσους.* III, 6, 25: *ἐκ τῆς τῶν Ἰησοῦ μαθητῶν διδασκαλίας εἰσέτι νῦν κατὰ τὸν παρόντα καιρὸν ἐν ὅλοις τοῖς ἐπὶ γῆς ἔθνεσιν μυρία πλήθη οὐ μόνον ἀνδρῶν, ἀλλὰ καὶ γυναικῶν καὶ παίδων, οἰκετῶν τε καὶ ἀγροίκων τοσοῦτον τῷ τοῦ Πλάτωνος μὴ πείθεσθαι, ὡς τὸν ποιητὴν καὶ δημιουργὸν τοῦδε τοῦ παντὸς μόνον θεὸν γνωρίζειν καὶ μόνον σέβειν.* VI, 25, 4.

(30) Constantins Schreiben betreffs der Feststellung des Ostertermins auf der Synode zu Nicäa (Vit. Const. III, 19): *Ἔστι τάξις εὐπρεπής, ἣν πᾶσαι αἱ τῶν δυτικῶν τε καὶ μεσημβρινῶν καὶ ἀρκτῴων τῆς οἰκουμένης μερῶν παραφυλάττουσιν ἐκκλησίαι καί τινες τῶν κατὰ τὴν ἑῴαν τόπων ... ἵν' ὅπερ δ' ἂν κατὰ τὴν Ῥωμαίων πόλιν Ἰταλίαν τε καὶ Ἀφρικὴν ἅπασαν, Αἴγυπτον, Σπανίας, Γαλλίας, Βρεττανίας, Λιβύας, ὅλην Ἑλλάδα, Ἀσιανὴν διοίκησιν καὶ Ποντικὴν καὶ Κιλικίαν μιᾷ καὶ συμφώνῳ φυλάττηται γνώμῃ, ἀσμένως τοῦτο καὶ ἡ ὑμετέρα προσδέξηται σύνεσις, λογιζομένη ὡς οὐ μόνον πλείων ἐστὶν ὁ τῶν κατὰ τοὺς προειρημένους τόπους ἐκκλησιῶν ἀριθμός, ἀλλὰ καὶ κτλ*[1].

[1]) Zum Schluß mag hier noch die Stelle Firmic. Matern., De err. prof. relig. 20 stehen, obgleich sie etwa 20 Jahre nach dem Nicänum niedergeschrieben ist: „Qui locus in terra est, quem non Christi possederit nomen? qua sol oritur, qua occidit, qua erigitur septemtrion, qua vergit auster, totum

(31) Athanasius, De incarnat. 51, 2: τίς πώποτε ἀνθρώπων ἠδυνήθη διαβῆναι τοσοῦτον καὶ εἰς Σκύθας καὶ Αἰθίοπας ἢ Πέρσας ἢ Ἀρμενίους ἢ Γόθους ἢ τοὺς ἐπέκεινα τοῦ Ὠκεανοῦ λεγομένους ἢ τοὺς ὑπὲρ Ὑρκανίαν ὄντας ἢ ὅλως τοὺς Αἰγυπτίους καὶ Χαλδαίους παρελθεῖν, τοὺς φρονοῦντας μὲν μαγικά, δεισιδαίμονας δὲ ὑπὲρ τὴν φύσιν καὶ ἀγρίους τοῖς τρόποις, καὶ ὅλως κηρύξαι περὶ ἀρετῆς καὶ σωφροσύνης καὶ κατὰ τῆς εἰδώλων θρησκείας, ὡς ὁ τῶν πάντων κύριος, ἡ τοῦ θεοῦ δύναμις, ὁ κύριος ἡμῶν Ἰ. Χρ.; cf. c. 38. 47f.

Die hier gesammelten Zeugnisse haben einen ungleichen Wert; ein kurzer Kommentar möge sie erläutern:

Nachdem (gegen die älteste Absicht, die in Matth. 10, 5f. ausgesprochen ist) die Heidenmission durch Barnabas, Paulus und Andere eine Tatsache geworden war, mußte die „ganze Welt" als Missionsgebiet ins Auge gefaßt werden; denn eine Grenze gab es nicht mehr, sobald der Kreis sich über Israel hinaus erweiterte. Womöglich den ganzen Kreis in Kürze auszufüllen, dazu trieb die sichere Hoffnung auf die nahe Wiederkunft Christi und das nahe Ende der Dinge mächtig an. Galt die erste Erscheinung Christi nicht nur Israel, sondern der ganzen Menschheit, so mußten alle Völker von dieser Erscheinung erfahren; steht das Ende aber wirklich vor der Tür, so muß die Missionsarbeit demnächst vollendet sein. Bald überflog die von der Zukunftserwartung gesteigerte Phantasie die wirklich geleistete Arbeit: die Predigt ist bereits in alle Welt gedrungen[1]; absichtliche rhetorische Übertreibungen verstärkten die feste Zuversicht, aus der sie entsprungen waren. Hiermit begann sofort die Missionslegende. Ihre tiefste Wurzel ist im Vorstehenden aufgedeckt; ihre Entwickelung – sie hat bis ins 16. Jahrhundert gedauert — verlief so, daß allmählich fast für jedes Land der Erde eine Missionsgeschichte erfunden wurde, die mit den Aposteln begonnen habe. Im Abendland jedoch wird, seitdem der Satz wichtig

venerandi numinis maiestas implevit, et licet adhuc in quibusdam regionibus idololatriae morientia palpitent membra, tamen in eo res est, ut a Christianis omnibus terris pestiferum hoc malum funditus amputetur." Wieder einige Jahrzehnte später meint Zeno von Verona (I, 5, 4), daß schon fast der ganze Erdkreis christlich sei, und der Verfasser der pseudoaugustinischen Quaest. in Vet. et Nov. Test. 114 c. 31 schreibt: „Quodsi odio digna res esset aut aliquid haberet fallaciae, cottidie ex Christianis fierent pagani. porro autem, quoniam haec veritas est, cottidie omni hora sine intermissione deserentes Jovem, inter quos sophistae et nobiles mundi, qui eum deum confessi erant, confugiunt ad Christum."

[1]) Ist nicht etwa die ursprüngliche Fassung der Geschichte des ersten Pfingstfestes (Act. 2) so zu verstehen, daß nun das Ende eintreten könne, da damals in Jerusalem die Repräsentanten aller Völker versammelt gewesen seien und somit das Evangelium zu ihnen allen gekommen sei?

geworden war, daß von den Aposteln nur Petrus ins Abendland gekommen sei, Rom als das einzige Zentrum aller Missionstätigkeit gedacht. Aber man hat sich in Mailand auf den Apostel Barnabas als Stifter berufen, und auch sonst haben Versuche — und zum Teil wirksame — nicht gefehlt, diese oder jene hauptstädtische Gemeinde des Westens mit einem bestimmten Apostel oder einem Herrnschüler in Verbindung zu setzen. Doch fallen diese Versuche erst in die Zeit des eigentlichen Mittelalters. Die Geschichte der Missionslegende zu beschreiben, würde einen starken Band füllen.

Die oben sub Nr. 1–4. 6–9. 11 zusammengestellten Zeugnisse geben die uralte Vorstellung von der frühen Verbreitung des Evangeliums in der ganzen Welt wieder. Über die wirkliche Verbreitung sagen sie kaum etwas aus; aber die Energie in der Verbreitung bezeugen sie allerdings, und eine Tatsache war es, daß das Evangelium schon damals zu Barbaren, Griechen und Lateinern gekommen war und das römische Reich durcheilt hatte.

Nr. 3 (Marc. 13, 10, Matth. 24, 14) enthält die allgemeine Theorie und legt sie in den Mund Jesu: „auf der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Heiden muß das Evangelium verkündet werden; dann kommt das Ende". Dem entspricht das endgeschichtliche Bild des Apokalyptikers Nr. 6 (Off. 7, 9).

Absichtliche rhetorische Übertreibungen bieten Paulus Nr. 1 (I. Theff. 1, 8; Röm. 1, 8; Röm. 15, 19f.[1]; Coloff. 1, 6. 23) und die Apostelgeschichte Nr. 4 (Apg. 17, 6).

Daß die Jünger Jesu, die Apostel, den Auftrag erhalten haben, in alle Welt zu ziehen und allen Menschen das Evangelium zu predigen, bez. daß sie diesen Auftrag erfüllt haben, sagt Nr. 7 (Marc. 16, 20; Matth. 24, 9; 28, 19; Apg. 1, 8; Praedic. Petri) und auch Nr. 2 (der in I. Tim. 3, 16 aufgenommene Hymnus) ist wohl so gemeint. Der Glaube, daß bereits die Urapostel der ganzen Welt das Evangelium verkündigt haben, ist somit sehr alt und darf, auch wenn man Matth. 28, 19 nicht für einen ursprünglichen Bestandteil des Evangeliums Matthäi hält, nicht erst dem 2. Jahrhundert zugewiesen werden. Dieser Glaube hätte nicht aufkommen können, wenn man von der wirklichen Tätigkeit und dem Verbleib der Mehrzahl der Apostel etwas Sicheres gewußt hätte. Auch Clemens Romanus (Nr. 8) und Ignatius (Nr. 9) setzen die bereits geschehene Verbreitung des Evangeliums auf der ganzen Welt voraus; der erstere spricht dabei in rhetorischer Übertreibung von Paulus als dem Missionar, der die ganze Welt gelehrt habe. Mit besonderer Entschiedenheit und Klarheit endlich tritt die Vorstellung bei Hermas (Nr. 11) hervor; sein Zeugnis ist um so wichtiger, als er stets als Repräsentant sehr verbreiteter und vulgärer Meinungen betrachtet

[1]) S. was Bd. 1 Kap. 6 zu dieser Stelle bemerkt worden ist.

werden darf. Auf der Erde gibt es zwölf große Völker; allen diesen ist das Evangelium durch die Apostel bereits verkündigt worden[1].

Die wirkliche Verbreitung des Evangeliums im ersten Jahrhundert ist den neutestamentlichen Schriften und den ältesten außerkanonischen zu entnehmen. In bezug auf die Intensität der Verbreitung besitzen wir nur die bei Nr. 5 (Apg. 21, 20) und Nr. 10 (Plinius, ep.) angeführten Stellen. Sie sind aber von hoher Wichtigkeit. Jene bezeugt, daß sich unter den palästinensischen Juden z. Z. des letzten Aufenthalts Pauli in Jerusalem (also in den fünfziger Jahren) die Zahl der Christen bereits auf ein paar Tausend belaufen hat; diese gibt noch mehr, nämlich ein Bild von dem Umfang und den Folgen der christlichen Propaganda in Bithynien und Pontus z. Z. der Regierung Trajans. Man ist erstaunt über die Wirkung, wie Plinius sie schildert („civitates, vici, agri"), und möchte ihr kaum Glauben schenken. Es ist auch gewiß, daß der Statthalter Grund hatte, sie zu übertreiben[2] — um den Kaiser von generellen blutigen Repressalien abzuhalten —, aber die Hauptpunkte müssen doch richtig sein, und sie genügen bereits, um das Urteil zu gestatten, daß besonders starke Dispositionen für eine Religion wie die christliche in jenen Provinzen vorhanden gewesen sind (s. darüber das 3. Kapitel bei III, 9). Auch die „multitudo ingens" der römischen Christen nach Tacitus und Clemens z. Z. der neronischen Verfolgung ist zu beachten.

Was Justin (Nr. 12) und der Verfasser des Diognetbriefs (Nr. 14) über die Verbreitung bemerken, ist in der Hauptsache aus der Theorie geflossen, das Evangelium müsse bereits überall auf der Erde verbreitet sein, ist also belanglos[3]; aber wahrscheinlich liegt dem Zeugnis Dial. 117 die Kunde zugrunde, daß die christliche Botschaft bereits zu den nomadisierenden Arabern gekommen sei, von denen der aus Samarien gebürtige Justin wohl wissen konnte, und die Angabe, die Scythen betreffend, kann auch auf einer wirklichen Nachricht beruhen. Jedenfalls ist die andere Notiz von Wichtigkeit,

[1]) Auf die Legenden, welche den apokryphen Apostelgeschichten zugrunde liegen, lasse ich mich nicht ein, da auch das Wenige, was etwa als geschichtlicher Kern ihnen zugrunde liegt, nicht mehr sicher ermittelt werden kann. Ein paar Einzelheiten werden in anderen Abschnitten zur Sprache gebracht werden. Die Legenden über die Apostelteilung und die Missionsgebiete der Apostel sind dargestellt von Lipsius, Apokr. Apostelgeschichten I, 1 S. 11ff.

[2]) Ebenso wie er wahrscheinlich auch den Erfolg der von ihm ergriffenen Maßregeln übertrieben hat.

[3]) Das Bild, welches der Verfasser des Diognetbriefs braucht, die Christen seien in der Welt das, was die Seele im Körper sei, setzt übrigens, mag die Übertreibung noch so groß sein, eine gewisse Stärke der Verbreitung voraus.

daß z. B. Justins die Zahl der Heidenchristen die der Judenchristen bereits überstieg. Bedeutender freilich noch ist die Angabe des etwas später schreibenden Pseudoclemens (Soter), daß die Christen zahlreicher seien als die Juden (Nr. 13). Beruht diese Angabe auch auf subjektiver Schätzung, und gilt sie auch zunächst nur für den Kreis, den der Verfasser überschaute (für Rom), so ist sie doch aufklärend: um das Jahr 170 hatte ein hervorragender Christ in Rom den Eindruck, daß die Christen die Juden numerisch bereits geschlagen haben, und ein anderer vielgereister Christ (Justin) glaubt bereits um die Mitte des Jahrhunderts zu wissen, daß die christliche Propaganda über die Völker noch hinausgreife, zu denen die jüdische Predigt gekommen sei.

Zur Korrektur der christlichen Übertreibungen ist die Sprache, die Celsus (Nr. 15) führt, willkommen. Freilich auch er übertreibt, aber nach der anderen Seite; er tut so, als sei durch die Verschärfung der kaiserlichen Maßregeln unter Marc Aurel das Christentum bereits im Aussterben. Davon kann keine Rede sein; aber daß er sich so auszudrücken vermochte, ist immerhin ein Beweis, daß es sich um ungeheure Massen von Christen noch nicht gehandelt haben kann[1].

Die allgemeine Theorie, die Kirche sei bereits überall in der Welt verbreitet, liegt auch den Aussagen des Irenaeus (Nr. 17) und Clemens Alex. (Nr. 18) zugrunde; aber die des letzteren verdienen dennoch Beachtung; denn er ist mit vielen Menschen aus verschiedenen Gegenden zusammengetroffen, und er bezeugt außerdem, daß sich „nicht wenige" Philosophen dem Christentum zugewendet haben, und daß die christliche Religionsphilosophie mit der profanen zu rivalisieren begonnen hat. Des Irenaeus Angaben aber — auch das über Iberien Gesagte wird für zuverlässig gelten dürfen — fallen jedenfalls für Kirchen in Germanien und bei den Celten ins Gewicht; denn hier konnte er aus eigenem Wissen berichten; sie sind auch gemeint, wo er von barbarischen Völkern spricht, bei denen sich das richtige Christentum finde, obschon sie die heiligen Schriften in ihrer Sprache nicht besitzen. Er selbst bemühte sich aufs eifrigste, um der Mission willen, die keltische Sprache zu lernen (adv. haer. I prooem.: *περὶ βάρβαρον διάλεκτον τὸ πλεῖστον ἀσχολοῦμαι*) — das war eine große Ausnahme: die christlichen Missionare kümmerten sich selten oder gar nicht um die Volkssprachen, s. Holl im „Hermes" Bd. 43 (1908) S. 250, der aber m. E. etwas übertreibt.

Die Mitteilung des Polycrates, Bischofs von Ephesus (Nr. 19), ist von jeder Theorie unabhängig und daher wertvoll: er bezeugt, daß er Christen aus allen Teilen der Welt, d. h. des Reichs, persönlich kennen gelernt habe; er schreibt um das J. 190.

---

[1]) Die Aussage des Märtyrers Papylus vor dem Richter (Nr. 16) zeigt, daß in allen Provinzen und Städten Asiens damals Christen vorhanden waren.

„Fast sind schon alle Bürger Christen“, ruft Tertullian aus (Nr. 20[a]), oder — etwas abgeschwächt, aber noch immer gewaltig übertreibend — „fast der größere Teil in jeder Bürgerschaft ist christlich“! In Carthago und der prokonsularischen Provinz muß das Christentum bereits im J. 197 sehr stark angewachsen gewesen sein, sonst hätte Tertullian nicht so sprechen und mit der großen Zahl der Christen geradezu drohen können. Auch das werden wir ihm glauben, daß keine Ortschaft, kein Stadtviertel in seiner Heimat frei von ihnen war, und daß sie sich in allen Ständen bis hinauf zu den höchsten fanden. Die unmutigen Klagen der Heiden über die Vermehrung der Christen werden so wiedergegeben sein, wie sie lauteten (vgl. Cäcilius bei Minucius Felix, Nr. 21): man begegnete den Christen auf Schritt und Tritt, und man fühlte sich im eigenen Hause von ihnen beschränkt und bedroht. Von „tantis milibus hominum“ spricht Tertullian; dies wird keine Übertreibung sein. Ist aber das Christentum in Carthago und der prokonsularischen Provinz in derselben Progression im folgenden Jahrhundert gewachsen, so muß dies Gebiet z. Z. Constantins überwiegend christlich gewesen sein, und man versteht es, wie dieser Kaiser (Nr. 28) es als ein wesentlich christliches Land ansehen konnte. In die Mitte zwischen der Zeit von Tertullians Apologeticus und der Constantins fällt die Wirksamkeit Cyprians. Man empfängt aus seinem Briefwechsel den lebhaften Eindruck, daß die Christen Carthagos bereits nach vielen Tausenden zählten; sagt doch Cyprian, während der Verfolgung des Decius seien täglich tausende von litterae pacis ausgestellt worden (ep. 20, 2)[1]. Dagegen beruht die Aufzählung solcher barbarischer Völkerschaften, unter denen sich Christen finden (Adv. Jud. 7, vgl. Hippol., Philos. X, 34) nicht auf einer sicheren Kunde, wie schon die naive Hinzufügung der „insularum multarum nobis ignotarum et quae enumerare minus possumus“ beweist[2]. Nur die allgemeine Kunde, daß das Christentum auch schon zu mehreren barbarischen Völkern gekommen sei, darf man als zuverlässig hinnehmen. Beachtenswert ist auch die Annahme Tertullians — auf einer Statistik beruht sie natürlich nicht —, daß die Christen zusammen bereits zahlreicher seien als irgendein, sei es auch noch so großes Volk; vgl. dazu den Ausdruck Cyprians Nr. 23.

Die Zeugnisse des Origenes (Nr. 22) sind deshalb so willkommen, weil er der erste und einzige christliche Bericht-

[1]) Aus der Zeit Cyprians besitzen wir die erste Angabe über die Zahl der Christen in einer Gemeinde, nämlich in der römischen (Euseb., h. e. VI, 43). Freilich ist die Angabe nur eine indirekte: der römische Bischof Cornelius gibt die Zahl der Kleriker und die Zahl der von der Kirche Unterstützten an; s. unten Kap. 3, Abschnitt 14.

[2]) Aber lehrreich ist, wie sich Hippolyt (l. c.) als Lehrer der Völker der ganzen Erde weiß.

erstatter in diesem Zeitalter ist, welcher die relative Spärlichkeit der Christen bezeugt, und zwar bezeugt er (1), daß es noch viele Nationen, „non solum barbarae, sed etiam nostrae“, gibt, zu denen das Christentum nicht gedrungen ist, bez. von denen es nur ein ganz kleiner Teil (etwa die Grenzbevölkerung) gehört hat[1] — er emanzipiert sich also von der dogmatischen Theorie, und dies will um so mehr besagen, als er die Legenden, Thomas sei nach Parthien, Andreas nach Scythien gegangen usw., aufgenommen hat —, (2) konstatiert er, daß es noch nirgendwo eine ganz christliche Stadt gibt — so wird man die Stelle c. Cels. III, 30 zu verstehen haben[2] — und daß in jeder einzelnen Stadt die Zahl der Christen verhältnismäßig nicht groß ist, (3) räumt er Celsus gegenüber ein, daß die Christen, gemessen an der Zahl der Reichsbürger, jetzt noch „πάνυ ὀλίγοι“ seien, während sie doch, gemessen an ihrer ursprünglichen kleinen Zahl, ein „πλῆθος“ seien, (4) schließt er — nicht nur einmal, sondern wiederholt — aus der starken und stetigen Zunahme der Christen, daß ihre Religion einst alle anderen verdrängen und allein herrschen werde, (5) macht er auf die zunehmende Verbreitung des Christentums unter den Reichen und Hochgestellten und Matronen aufmerksam und bemerkt, daß die Zahl der Christen stetig wächst, obgleich die Zahl der (missionierenden) Lehrer abnimmt[3], (6) erklärt er — gegenüber Celsus —, daß die christlichen Märtyrer bisher „ὀλίγοι κατὰ καιροὺς καὶ σφόδρα εὐαρίθμητοι“ gewesen seien[4]. Das alles sind Angaben, durch die sich Origenes aufs vorteilhafteste vor seinen Vorgängern auszeichnet. Auch seine Notiz über die Zahl der Judenchristen ist wichtig. — Die Angabe des Porphyrius (Nr. 24) ist lehrreich, weil sie den bei den Heiden verbreiteten Eindruck von der Ausbreitung des Christentums wiedergibt: sie bezeugen, daß Christen überall zu finden sind.

Origenes hatte (z. Z. des Philippus Arabs) gesagt, es gebe noch nirgendwo eine ganz christliche Stadt. Zwei Menschenalter später spricht Lucian der Märtyrer (Nr. 25) von „urbes integrae“, die christlich seien. Er, der Syrer, hat diese Aussage in Nicomedien gemacht, und in der Tat wissen wir, daß es in Syrien und in Asien-Phrygien am Anfang des 4. Jahrhunderts Orte gegeben hat, die

---

[1]) Lehrreich ist, daß er dabei z. T. dieselben Nationen nennt, von denen es bei Tertullian l. c. heißt, daß das Christentum zu ihnen gekommen sei. Übrigens leugnet Origenes nicht, daß einige aus diesen Nationen die christliche Predigt gehört haben, und, einem lässigeren Sprachgebrauch folgend, spricht auch er etliche Male so, als sei das Christentum auf der ganzen Welt verbreitet.

[2]) Sie kann indes auch anders verstanden werden.

[3]) Über diese wichtige Angabe s. Bd. 1, Schlußbetrachtung.

[4]) Dies steht freilich in einem polemischen Zusammenhang, der es Origenes nahelegte, die Zahl der christlichen Märtyrer möglichst gering erscheinen zu lassen.

so gut wie ganz christlich waren. Auf Grund der Eindrücke, die jene Provinzen boten[1], hat Lucian auch behauptet, daß „pars paene mundi iam maior“ dem christlichen Glauben anhänge. Man beachte das „paene“. Die Christen waren in jenen Gebieten immer noch die kleinere Hälfte, aber schon reichte ihre Zahl in einigen Gebieten bis an die Hälfte heran. Das werden wir dem Lucian glauben dürfen, während wir Tertullian, der 110 Jahre früher Ähnliches behauptet hatte, den Glauben versagen mußten. Lucians Angabe wird durch eine Stelle in einem Reskript des Maximinus Daza (Nr. 26) gestützt. Dieser Kaiser sagt im Blick auf dieselben Gebiete (Syrien und Kleinasien), daß „fast alle Menschen den Götterglauben verlassen und sich dem Volke der Christen anschließen“.

Aus Arnobius' und Lactantius' Mitteilungen (Nr. 27) ist nicht viel zu lernen — daß schon vor der Zeit des Decius das Christentum zu allen barbarischen Nationen gedrungen sei, wird, wie wir gesehen haben, durch Origenes widerlegt, sowie durch Zeugnisse des 4. Jahrhunderts. Aber die Angaben des Eusebius (Nr. 29) verdienen noch Beachtung. Eine Ausbreitungsgeschichte des Christentums hat er freilich nicht gegeben und konnte sie nicht geben — teils weil er keine Quellen für eine solche besaß, teils weil seine dogmatisch-historische Vorstellung eine allmähliche Ausbreitungsgeschichte nicht zuließ, sondern nur eine intensivere Verbreitung. Extensiv ist das Christentum auch nach Eusebius bereits durch die Apostel, die die Aufgabe unter sich verteilt hatten, in abschließender Weise auf der ganzen Welt verbreitet gewesen[2]. Ja er ist in dieser Hinsicht noch einen Schritt weiter gegangen: bereits Christus selbst hat die Welt mit seinem heiligen Namen erfüllt; bereits zu ihm kamen „μύριοι ὅσοι“ aus weit entfernten Ländern. Hier war ihm die Legende vom Briefwechsel Jesu mit Abgar von Edessa von höchster Bedeutung. Sie tritt gleichsam vikariierend ein für die sonst fehlenden Zeugnisse, daß Jesus seine Wirksamkeit weit über das Judenvolk und Palästina hinaus ausgedehnt hat (s. o. Buch I Kap. 6). Bis zur Zeit des Commodus weiß Eusebius nichts von Belang zu berichten; er wiederholt nur immer wieder, wie zahlreich und überall verbreitet die Christen gewesen seien, und er markiert den Eintritt der neuen Religion in die „βασιλεύουσα πόλις“ unter Claudius und die Aufmerksamkeit heidnischer Schriftsteller auf dieselbe unter Domitian. Aber in bezug auf die Zeit des Commodus hat er eine besondere

[1]) Von Phrygien und den Nachbarprovinzen sagt schon Dionysius Alex. (bei Euseb., h. e. VII, 7), daß dort die „menschenreichsten Kirchen“ wären.

[2]) Wenn er dennoch III, 37, 1f. von Evangelisten spricht, die nach der Zeit der Apostel τοῖς ἔτι πάμπαν ἀνηκόοις τοῦ τῆς πίστεως λόγου gepredigt hätten, so sind nicht bisher unerreichte Länder und Völker zu verstehen, sondern solche Teile dieser Gebiete, deren Bevölkerung bisher nichts vom Evangelium gehört hatte.

zeitgenössische Quelle (vielleicht im Zusammenhang mit den Apollonius-Akten) besessen: er weiß, daß damals die Propaganda des Christentums einen bedeutenden Aufschwung genommen hat, und daß speziell in Rom zahlreiche vornehme und begüterte Personen mit ihrem ganzen Hause und ihrem ganzen Geschlecht dieser Religion beigetreten sind[1]. Hierauf markiert er noch zweimal die Steigerung der Propaganda, nämlich unter Philippus Arabs und in den Jahrzehnten, die der letzten großen Verfolgung unmittelbar vorausgegangen sind. Für diese Jahrzehnte gibt er an (die Stellen sind oben nicht ausgeschrieben), daß nun in den höchsten Ehrenstellen am Hofe und im Staate — selbst in den Statthaltereistellen — Christen saßen, und daß die Religion großes Ansehen bei Griechen und Barbaren sowie volle Freiheit besessen habe; die Zahl der Christen — er nennt sie das menschenreichste Volk unter den Völkern — sei so groß gewesen, daß die Kirchen überall zu klein geworden seien, man habe sie daher niedergerissen und neue, größere an ihrer Stelle gebaut. Man darf nicht vergessen, daß Eusebius' Horizont von Alexandrien über Palästina und Syrien etwa bis Nicomedien reichte. Wir haben schon gehört, daß die Christen dort am zahlreichsten waren. Vom Abendland und von Rom wußte er nicht viel, und daher werden wir die Behauptung, Maxentius sei ursprünglich christenfreundlich gewesen, um dem römischen Volke zu gefallen und ihm zu schmeicheln, nicht für ganz glaubhaft halten können. Daß in Rom im ersten Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts die Christen so zahlreich waren bez. die öffentliche Meinung in der Stadt so beherrschten, daß Maxentius deshalb die Maske der Christenfreundlichkeit zeitweilig aufgesetzt hat, ist nach dem, was wir über die Ausbreitung und Stärke des Christentums in Rom aus sicheren Quellen des 4. Jahrhunderts wissen, recht unwahrscheinlich. Eusebius hat hier einen Pragmatismus in Anwendung gebracht, der in bezug auf den Orient passend war, nicht aber in bezug auf Rom.

Damit mögen die wichtigsten Beobachtungen erschöpft sein, die sich aus den oben gesammelten Quellenstellen ergeben. Was die Stadien der Missionsgeschichte betrifft, so sind die großen Aufschwünge — seit der Zeit und Wirksamkeit des Paulus — (1) durch die Epoche des Commodus und seiner nächsten Nachfolger, (2) durch die Jahre 260—303 bezeichnet. In diesen zwei Perioden hat augenscheinlich eine starke Zunahme stattgefunden, die stärkste in der letzten Epoche. Die erste, grundlegende Periode führte zu Haus- und Stadtgemeinden; in der zweiten (seit Commodus) wurde das Christentum schon ein großer Faktor in den Provinzen und im Reiche; in der dritten schickte es sich als Weltkirche bereits an, die Herrschaft im

[1] Diese Angabe wird bestätigt durch die Ehegesetzgebung des römischen Bischofs Callist in bezug auf Matronen.

Gebiete der öffentlichen Religion und damit im Staate anzutreten und konnte zugleich triumphierend darauf hinweisen, daß seine Predigt die wilden Sitten barbarischer Völker gemildert habe[1].

Wie man auch immer über den Wert der einzelnen Aussagen urteilen mag, die in diesem Kapitel in bezug auf die Verbreitung der christlichen Religion zusammengestellt sind — sicher ist, daß sich für keine andere Religion, die in der Kaiserzeit vom Osten in das römische Reich eingedrungen ist, auch nur annähernd etwas Ähnliches zusammenstellen läßt. Das Selbstbewußtsein, welches sich in diesen Aussagen spiegelt, ist von den anderen Religionen ebensowenig erreicht worden, wie der tatsächliche Erfolg der Missionstätigkeit. Jenes Bewußtsein, wie es von Anfang an auftrat, daß diese Religion für alle Menschen bestimmt und sofort in alle Lande ausgegangen sei, ist in seiner einen Wurzel von der prophetischen und eschatologischen Predigt des Judentums her zu erklären; aber in der anderen ist es genuin christlich. Man wußte sich als Jünger des Christus Jesus mit dem Gottesgeiste im Bunde, der nunmehr die Absicht und die Kraft hat, die Menschheit zu werben, zu durchdringen und in Kürze die Zahl der Erwählten aus allen Völkern zum Vollbestand zu bringen.

---

1) Das Wachstum hat in den fast drei Jahrhunderten niemals Rückschläge und schwerlich jemals einen Stillstand erlebt. Die Stelle in Pseudocyprians Schrift De singularitate clericorum c. 1 („Ecclesia, quae per segnitiem nostram redigitur per dies singulos ad nimiam paucitatem") kommt nicht in Betracht, da diese Abhandlung dem 4. Jahrhundert angehört und die abnehmende Kirche die donatistische ist (s. meine Untersuchung in den Texten und Unters. Bd. 24 H. 2). — Man könnte sich für die sogar am Ende des 4. Jahrhunderts noch immer relativ schwache extensive Verbreitung des Christentums auf eine Bemerkung des donatistischen Bischofs Vincentius von Cartenna in Mauretanien berufen, der (s. Augustin, ep. 93, 22) geschrieben hat: „Quantum ad totius mundi pertinet partes, modica pars est in compensatione totius mundi, in qua fides Christiana nominatur." Allein hier spricht der Donatist, der das Hauptargument der katholischen Kirche für ihre Legitimität, die Ökumenizität, widerlegen will. Strenggenommen hat er ja recht, und Augustin nennt ihn auch, freilich ironisch, einen „homo doctus": wirklich war das Christentum zu der Mehrzahl der barbarischen Völker noch nicht gekommen. Aber diese Völker standen sozusagen überhaupt noch nicht zur Frage. Augustin erwidert ihm, der christliche Glaube sei in dieser so kurzen Zeit schon zu vielen barbarischen Völkern gekommen, so daß sich brevi tempore die Weissagung Christi erfüllen werde, daß das Evangelium auf der ganzen Welt werde gepredigt werden. Er gesteht also zu, daß noch keineswegs alle Völker bisher das Evangelium gehört haben.

Hauptdaten der Missionsgeschichte.

[14—37 Tiberius, Kaiser.]

30 Konstituierung der Gemeinde in Jerusalem unter Leitung der Apostel (Petrus tritt an die Spitze).

Hebräer und Hellenisten in Jerusalem. Wahl der hellenistischen Siebenmänner.

Stephanus und die Verfolgung der christlichen Hellenisten in Jerusalem.

Ausgetriebene Hellenisten verstreuen sich über Judäa und Samaria. Gemeindebildung daselbst.

Das Synedrium in Jerusalem beginnt eine Gegenaktion im Lande bis nach Damaskus hin (Saulus Paulus).

31 Herbst des Jahres (wahrscheinlich 18 Monate [schwerlich schon 8] nach der Auferstehung) Bekehrung des Saulus Paulus.

31—34 Paulus wirkt in Damaskus und auch in der Provinz Arabien.

34 Paulus geht nach Jerusalem und sieht den Petrus und den Herrnbruder Jacobus, sodann geht er über Cäsarea zu längerem Wirken nach Tarsus. Barnabas.

[37—41 Caligula, Kaiser.]

Philippus, Petrus [und Johannes?] wirken in Samarien.

Philippus und Petrus wirken an der philistäischen Küste. Der Kämmerer aus Äthiopien. Petrus tauft den Hauptmann in Cäsarea.

Die vertriebenen Hellenisten ziehen missionierend durch Phönizien bis Cypern und Antiochien und bekehren auch Griechen.

Gründung der heidenchristlichen Gemeinde in Antiochien.

„Apostel" und „Propheten" wirken als Missionare; „Propheten" und „Lehrer" erbauen die Einzelgemeinden.

[41—54 Claudius, Kaiser.]

Barnabas bringt den Paulus aus Tarsus nach Antiochien; dort kommt der Name „Christen" auf (wann, ist ungewiß). Von dort planvolle Mission in Syrien und Cilicien.

42 Verfolgung der jerusalemischen Gemeinde in Jerusalem durch Herodes. Jacobus, Zebedäus' Sohn, wird hingerichtet, Petrus gefangen gesetzt, entflieht aber aus dem Gefängnis. Die Zwölfapostel verlassen Jerusalem; der Herrnbruder Jacobus tritt an die Spitze der Gemeinde, die auch ein Ältestenkollegium hat; andere Verwandte Jesu werden Vorsteher palästinensischer Gemeinden. Die Zwölfapostel kommen nur noch vorübergehend nach Jerusalem.

Nach 42 und vor 47 die von der antiochenischen Gemeinde ausgehende Mission des Barnabas und Paulus auf Cypern (Sergius Paulus), in Pisidien (Antiochia), Lycaonien (Iconium, Lystra, Derbe); Gegenmission der Juden von Antiochien Syr. aus.

48 wahrscheinlich das sog. Apostelkonzil.

48—51 wahrscheinlich die sog. zweite Missionsreise des Paulus und Silas in das mittlere und nordwestliche Kleinasien, nach Macedonien und Achaja (49 Ende oder 50 Anfang die Ankunft in Corinth [nach der Feststellung des Prokonsulats des Gallio daselbst]).

49 Judenedikt des Claudius in Rom (damals gab es daselbst schon eine Christengemeinde). Das Missions-Ehepaar Prisca und Aquila.
51 Winter — 54 Herbst wahrscheinlich Paulus in Ephesus, Wirksamkeit in Asien.

[54—68 Nero, Kaiser.]

54/5 wahrscheinlich zweiter Aufenthalt des Paulus in Corinth, Wirksamkeit bis nach Illyrien.
55 Pfingsten wahrscheinlich Paulus in Jerusalem gefangen gesetzt.
55—57 wahrscheinlich Paulus in Cäsarea gefangen gehalten.
57/8 Paulus' Transport nach Rom.
58—60 Paulus in Rom gefangen. Das Marcusevangelium in Rom verfaßt.
60ff. Paulus in Spanien und nochmals im Osten. Lucas, der griechische Arzt und selbständige Begleiter des Paulus, schreibt die Apostelgeschichte. Mission in Dalmatien und Gallien.
60/1 (61/2) Jacobus, der Herrnbruder, wird in Jerusalem hingerichtet.
64 Sommer Neronische Verfolgung in Rom; Petrus [er war nur wenige Monate in Rom] und Paulus werden hingerichtet.
66—73 der jüdische Krieg gegen Rom; es beginnt die Zertrümmerung des jüdischen Christentums.

[69—79 Vespasian, Kaiser.]

70 Zerstörung Jerusalems. Christen und Juden treten auch für die öffentliche Beurteilung immer mehr auseinander.
Wirken des „Presbyters" Johannes (wahrscheinlich auch des Apostels Andreas) in Ephesus und Asien (ob auch der Zwölfjünger Johannes dorthin gekommen ist?); Philippus und seine „weissagenden" Töchter lassen sich in Hierapolis in Phrygien nieder.

[81—96 Domitian, Kaiser.]

93—96 die Offenbarung Johannis.
93—96 die Domitianische Verfolgung.
93—95 (96/7?) Der erste Clemensbrief zeigt die römische Gemeinde als stark, gefestigt und auf das Wohl der ganzen Brüderschaft bedacht. Zurücktreten des charismatischen Faktors. Christentum im Hause der Flavier.
Die apostolische Superintendenten-Organisation, die der Einzelgemeinde noch nicht die volle Selbständigkeit gegeben, wird allmählich abgelöst durch die presbyterial-episkopale Organisation, die sich seit der Zeit um 100 allmählich in allen Kirchen in die episkopal-monarchische umwandelt.

[98—117 Trajan, Kaiser.]

Zahlreiche Judenaufstände in der Diaspora.
111—113 der Pliniusbrief und das Reskript des Kaisers; ungefähr gleichzeitig die Briefe des Ignatius. Diese wie jene zeigen das Wachstum des Christentums in Bithynien und Asien. Ignatius stirbt in Rom den Märtyrertod.

[117—138 Hadrian, Kaiser.]

Zwischen 120 und 130 ist vermutlich der Vier-Ev.-Kanon in Asien entstanden.
124/5 wahrscheinlich Hadrians Schreiben an den Prokonsul Minicius Fundanus.

125/6 [?] die Apologie des Quadratus.

130—150 wahrscheinlich die Schrift „Die Lehre des Herrn durch die zwölf Apostel".

132—135 der Barkochba-Krieg in Palästina; Jerusalem vernichtet; Bau von Aelia. Das Judenchristentum wird zu Sekten. Marcus, der erste heidenchristliche Bischof in Jerusalem-Aelia.

130—180 die Hauptperiode der Wirksamkeit der Gnostiker, die aber für die Mission wenig bedeutet haben.

[138—161 Antoninus Pius, Kaiser.]

138—161 (vielleicht 138—147) die Apologie des Aristides.

138/9 Marcion kommt nach Rom, gründet 144 die marcionitische Kirche, die in die ganze Christenheit eindringt. Schöpfung der marcionitischen Bibel, die aus dem Evangelium und Paulusbriefen besteht.

140—150 spätestens ist in Rom das Symbol, die von ihren Rezensionen wenig verschiedene Urform des Apostolikums, entstanden und verbreitet sich von dort.

Die „Apostel" sterben aus.

Bald nach 150 die Apologie Justins, wenig später wahrscheinlich Tatians Rede an die Griechen; geraume Zeit darnach sein „Diatessaron".

154 spätestens Polykarps Reise nach Rom; sein Märtyrertod 155 (156).

Reskripte des Kaisers Pius nach Asien und Achaja gegen das tumultuarische Vorgehen gegen die Christen.

155—160 Justins Dialog mit Trypho. Die Entstehung kirchlicher „Schulen" beginnt um diese Zeit.

157 (156) Montanus und seine Prophetinnen treten auf; die kirchlichen „Propheten" sterben aus, bez. werden von der Kirche nicht mehr ertragen.

[161—180 Marc Aurel, Kaiser.]

161—169 die Apologie des Miltiades.

163—167 (vielleicht 165) Justin stirbt.

Um 170 die Briefe des Dionysius an verschiedene Kirchen, von ihm selbst gesammelt ediert.

Fortgesetzte Sorge der römischen Gemeinde für die Gesamtkirche.

169—176/7 die Apologie des Melito von Sardes.

172 wahrscheinlich die Apologie des Apollinaris von Hierapolis.

173—188 (spätestens) nimmt das Königshaus in Edessa das Christentum an, welches durch das schon geraume Zeit vorher erfolgte Auftreten des Bardesanes seine Eigentümlichkeit erhält.

176—180 die Verfolgungen steigern sich.

176/7 wahrsch. die Schrift des Celsus gegen die Christen.

177—180 die Supplikatio des Athenagoras.

177/8 Verfolgung in Gallien. Der Brief der Gemeinden von Lyon und Vienne. Am Ende der Regierung des Marc Aurel gibt es christliche Gemeinden in jeder Provinz von Germanien bis Ägypten und von Spanien bis zur Südostecke des Schwarzen Meeres und bis nach Mesopotamien (ob auch in Nordwest-Indien?). Starke Verbreitung in Carthago und Afrika, wo sich ein lateinisches Christentum mit lateinischer Bibel entwickelt. Desgleichen entwickelt sich ein syrisches Christentum im Osten. Die syrische Übersetzung des Diatessarons wird hier kanonisch. Provinzialsynoden beginnen, zunächst in Kleinasien.

[180—192 Commodus, Kaiser.]

Die christliche „Kaiserin" Marcia. Um 180 spätestens Schöpfung des N.T.s (Apostolisch-katholische Schriftensammlung) in Rom, dem die lateinische Übersetzung auf dem Fuße gefolgt ist. Ungefähr gleichzeitig wird dort das antignostisch zu interpretierende Taufsymbol als Glaubensregel gehandhabt und erhält der Episkopat die Qualität des Apostolats in Hinsicht der Lehrüberlieferung. Diese Errungenschaften werden allmählich von den anderen Kirchen rezipiert.

180 die Märtyrer von Scili in Afrika; vorher dort das Martyrium des Namphamo (erstes afrikanisches).

180—185 das Martyrium des vornehmen Apollonius in Rom.

181—190 die Bücher des antiochenischen Bischofs Theophilus an Autolycus.

180—190 die alexandrinische Kirche und Katechetenschule treten nun erst in das Licht der Geschichte. Der „Lehrer" und Missionar Pantänus; sein Wirken in „Indien". Clemens Alexandrinus beginnt seine Wirksamkeit.

181—189 Irenaeus schreibt in Lyon sein großes Werk.

188/9—198/9 der römische Bischof Victor arbeitet an der Unifizierung der Kirchen und hat auch bei Marcia Einfluß.

188/9—231/2 Demetrius, alexandrinischer Bischof. Unter ihm beginnt Ägypten (bisher bischofslos) Bischöfe zu erhalten, indem der alexandrinische Bischof Oberrechte ausübt. Das Christentum dringt in Rom und sonst stärker in die gebildeten und vornehmen Kreise ein.

[193—211 Septimius Severus, römischer Kaiser.]

197 Tertullians Werke Ad nationes und Apologeticus.

190—200 der Protrepticus des Clemens Alexandrinus.

202 (203) die Katechumenenverfolgung des Septimius Severus.

202—210 die Hauptwerke des Clemens Alex., außerhalb Alexandriens verfaßt.

203 Martyrium der Perpetua und Felicitas.

203/4 Origenes beginnt seine Lehrtätigkeit.

[211—217 Caracalla, Kaiser.]

[Um den Anfang des 3. Jahrh. schreibt Philostratus seine Biographie des Apollonius von Tyana ohne Berücksichtigung Christi; auch seine Quellen haben nicht auf die christliche Literatur eingewirkt.] Der Einfluß der syrischen Kaiserdamen wächst.

211—217 Origenes' Reise nach Rom; er gewinnt Ansehen auch bei den Hochgebildeten und unternimmt zahlreiche Lehr- und Missionsreisen; wahrscheinlich 218 wird er zur Kaiserin Mammäa nach Antiochien zu religionsphilosophischen Vorträgen gerufen.

212/3 Tertullians Schrift Ad Scapulam.

[218—222 Elagabal, Kaiser.]

Verbindung des Imperiums mit dem Hohenpriestertum von Emesa.

217/8—222/3 Callist, römischer Bischof, unifiziert die Parteien in der römischen Gemeinde und befestigt die Kirche durch Steigerung im Klerikalismus und durch Milde in der Bußfrage. Sein Gegner Hippolyt muß das Feld räumen. — Die christlichen „Lehrer" sterben aus, bez. werden von dem Klerus nicht länger mehr ertragen.

Um 220 die afrikanische Synode unter Agrippinus über die Ketzertaufe; wahrscheinlich um dieselbe Zeit ostkleinasiatische Synode in Iconium über dasselbe Thema.

[222—235 Severus Alexander, Kaiser.]

Er stellt die Büste Christi in seinem Lararium auf und ist den Christen freundlich.

Die Bischofskirche ist nun vollkommen ausgestaltet, desgleichen der hieratische Gottesdienst, der sich aber in der Predigt ein eigenartiges und wichtiges, auch für die Mission bedeutendes Element erhält. Die gnostischen Sekten sind durchweg zurückgeworfen, ebenso der Enthusiasmus und der pietistisch-eschatologische Rigorismus. Trotz der Bemühungen Tertullians [De idololatria] und des nun niedergeschlagenen Montanismus bürgern sich die Christen immer mehr in der Welt, den bürgerlichen Berufen und den Reichsordnungen ein. Sehr zahlreiche Bistümer sind in der ersten Hälfte des 3. Jahrh. gegründet worden. Die Kirche missioniert durch ihre Existenz und ihre heiligen Besitztümer und Ordnungen, viel weniger durch berufsmäßige Missionare.

222—235 Hippolyt richtet eine Schrift an die Kaiserin Mammäa.

232 Origenes siedelt nach Cäsarea Pal. über.

[235—238 der Barbar Maximinus Thrax, Kaiser.]

Systematische Verfolgung des christlichen Klerus. Pontian und Hippolyt nach Sardinien deportiert.

235 die Schrift des Origenes Exhortatio ad martyrium.

236—250 Der römische Bischof Fabian bringt die Ordnung der römischen Gemeinde zum relativen Abschluß. Die „niederen Weihen".

[238—244 Gordian, Kaiser.]

[244—249 Philippus Arabs, Kaiser.]

Er hat vor seinem Antritt bereits Beziehungen zum Christentum gehabt und ist als Kaiser den Christen freundlich. Je ein Brief des Origenes an ihn und an seine Gattin Severa.

[244 der Neuplatoniker Plotin († 270) läßt sich in Rom nieder; Blütezeit des Neuplatonismus etwa von dieser Zeit an und des sublimierten Synkretismus; τιμᾶν τὰ θεῖα κατὰ τὰ πάτρια.]

246—248 das Werk des Origenes gegen Celsus.

[249—251 Decius, Kaiser.]

250 die schwere systematische Verfolgung. Decius will in Rom lieber einen Gegenkaiser dulden als einen christlichen Bischof.

250 ff. das Wirken Cyprians in der Richtung des Callist und im Zusammenschluß mit dem römischen Bischof Cornelius zur Konsolidierung der Bischofskirche, zur Niederwerfung aller Schismen und zur schrankenlosen Zulassung der Christen (auch der „Lapsi") zur kirchlichen Buße und Rekonziliation. Das novatianische Schisma in bezug auf die „Lapsi"-Frage verbreitet sich schnell in vielen Provinzen der Christenheit. Morgenländische Parallele zu Cyprian ist Dionysius v. Alexandrien. Beide große Bischöfe bereiten die Reichskirche vor.

[251—254 Gallus, Kaiser.]

Die Verfolgung setzt aufs neue ein.

[254—260 Valerian, Kaiser.]

255 ff. Streit zwischen Stephanus von Rom und Cyprian über die Ketzertaufe.

257 Ausbruch der valerianischen Verfolgung.

258 Sixtus von Rom und Cyprian Märtyrer.

[261—268 Gallienus, Kaiser.]

Die Aufhebung der Edikte seines Vaters gegen die Christen kommt einem Toleranzedikt gleich. Vierzigjährige Friedenszeit für die Kirche, in der sie sich völlig an die Welt anpaßt, aber ihre spezifische Gottes-, Christus- und Auferstehungslehre sich nicht rauben läßt. Beginn des Mönchtums.

[270 etwa, die 15 Bücher des Porphyrius gegen die Christen.]

[270—275 Aurelian, Kaiser.]

Unkräftiger Ansatz zu einer Verfolgung.

[284—305 Diocletian, Kaiser, dazu Maximianus Herculius sowie Galerius und Constantius Chlorus als Cäsaren.]

Neuordnung des Reichs.

295—302 Synode von Elvira.

[300 etwa, Hierocles, Statthalter von Bithynien, Streitschrift gegen die Christen.]

302/3 Beginn der diocletianischen Verfolgung, die zunächst im östlichen Orient (Galerius) am stärksten, im westlichen Okzident (Constantius) am schwächsten auftritt, vom J. 305 ab (Maximinus Daza) aber am stärksten im westlichen Orient wütet, während sie in den übrigen Teilen des Reichs erlischt.

Seit etwa 300 beginnt die Schriftstellerei des Eusebius („Chronik" und bald darauf „Kirchengeschichte").

[306 Constantin, Imperator Galliarum; Maxentius, Herrscher in Rom.]

304—310 das Werk des Arnobius Ad Nationes und die Institutiones des Lactantius.

311 das abgezwungene Toleranzedikt des Galerius.

312 Sieg des Kaisers Constantin über Maxentius (27. Okt.) an der milvischen Brücke.

312/3 Constantin und Licinius erlassen zu Mailand das allgemeine Toleranzedikt, das bereits implicite eine Privilegierung der Kirche enthält.

313/4 wahrscheinlich, Lactantius De mortibus persecutorum.

313 Maximinus Daza, bis zuletzt grausamer Christenverfolger (Versuche, das Christentum literarisch zu diskreditieren [gefälschte Pilatusakten] und zugleich in gewissen Einrichtungen nachzuahmen), von Licinius geschlagen.

314 Constantin und Licinius in Spannung und Krieg; Licinius bedrückt die Christen. Constantin erklärt sich, ohne die Staatskulte zu verbieten, durch seine kirchenfreundlichen Maßnahmen immer entschiedener für die katholische Bischofskirche.

324 Constantin Alleinherrscher, nachdem er den Licinius besiegt und hingerichtet hat.

Zweites Kapitel.

Zur intensiven Verbreitung.

Die intensive Verbreitung des Christentums tritt in erster Linie und am deutlichsten in dem Stärkegefühl der Christen zutage. Für dieses Stärkegefühl legen der Eifer in der Verbreitung, das Selbstbewußtsein, das Volk Gottes zu sein und die wahre Religion zu haben, die Kraft der Gemeinschaftsbildung, die ungeheure Tätigkeit zur Gedankenbildung sowie der Trieb, alles Wertvolle, was die Kultur und das Reich boten, an sich zu ziehen, Zeugnis ab[1]. Diese Momente sind bereits besprochen worden. Man kann aber die intensive Verbreitung auch noch an anderen Punkten konstatieren. Im folgenden ist eine Übersicht gegeben über die Verbreitung des Christentums (1) unter den Vornehmen, Reichen, Gebildeten und Beamten, (2) am Kaiserhof. (3) im Militär und (4) unter den Frauen. Hieran werden sich die Nachrichten über den Kirchenbau anreihen; denn sie sind für die intensive Verbreitung von besonderer Wichtigkeit.

(1) Die Verbreitung unter den Vornehmen und Reichen, Gebildeten und Beamten.

Paulus schreibt I. Cor. 1, 26: „Sehet an, meine Brüder, eure Berufung: nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele vornehm Geborene, sondern das Törichte der Welt hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache, und das Schwache der Welt hat Gott erwählt, damit er das Starke zuschanden mache, und das niedrig Geborene der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, das da nichts ist, damit er zuschanden mache, was da ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme“[2]. Andere Zeugnisse von der ältesten Zeit an bis zur Zeit des M. Aurel bestätigen, daß die christlichen Gemeinden damals ganz überwiegend aus geringen Leuten, aus Sklaven, Freigelassenen und Handwerkern, bestanden haben. Celsus[3] und Cäcilius (bei Minucius Felix)[4] sagen

---

[1]) In diesem Sinne darf man von der besonderen Missions-, Organisations-, Produktions- und Assimilationskraft sprechen, welche das alte Christentum bewährt hat. Auch hier stehen alle übrigen Religionen im Reiche weit zurück, ja erscheinen fast wie hilflose Versuche.

[2]) Zu dieser Stelle bemerkt Origenes (c. Cels. III, 48): „Es ist möglich, daß diese Worte einige auf die Meinung gebracht haben, als ob kein weiser, gebildeter und verständiger Mensch zu unserem Glauben Zutritt habe.“

[3]) Orig., c. Cels. I, 27; III, 18. 44; VIII, 75 und sonst.

[4]) Minuc., Octav. 5. 8. 12; s. auch Lucian, Peregr. 12. 13 und Aristides Rhetor, Orat. 46: die Christen sitzen nicht im Rate der Städte.

es ausdrücklich, und die Apologeten räumen es ein[1]. Selbst die Beamten der Kirche gehörten öfters dem niedersten Stande an (s. o. II. Buch, 4. Kap.)[2].

Indessen hat schon Paulus angedeutet, daß auch einzelne Weise und Mächtige und vornehm Geborene Christen geworden sind[3], und er setzt voraus, daß es Christen gibt, die Sklaven halten. Die Apostelgeschichte bestätigt das: in Cypern wurde der Prokonsul Sergius Paulus gewonnen (Apg. 13, 7—12)[4], in Athen Dionysius der Areopagite (Apg. 17, 34), in Thessalonich „nicht wenige Frauen aus den oberen Ständen" (Apg. 17, 4), in Beröa (Apg. 17, 12) desgleichen. Aus Röm. 16, 23 ergibt sich, daß der Stadtkämmerer Erast in Corinth gläubig geworden ist. Auch Priscilla, die Mitarbeiterin des Paulus, muß ihrer hervorragenden Bildung wegen zu den oberen Ständen gerechnet werden (s. bei 4). Plinius berichtet an den Kaiser Trajan, daß in Bithynien „multi omnis ordinis" zu der Christensekte übergegangen seien. Gegen begüterte unbarmherzige Christen eifert der Jacobusbrief[5], entwirft von ihnen ein trauriges Bild und beklagt sich, daß sie selbst im Gottesdienste bevorzugt werden. In Rom wurde Pomponia Gräcina, „insignis femina",

---

[1]) Sie wenden es aber zum Preise des Christentums.

[2]) S. Knopf, Die soziale Zusammensetzung der ältesten heidenchristl. Gemeinden (Ztschr. f. Theol. u. K. 1900 S. 325ff.), Derselbe, Nachapostolisches Zeitalter, 1905, S. 64ff. Auch v. Dobschütz, Die urchristlichen Gemeinden, 1902, ist in einigen Abschnitten zu vergleichen. Übrigens besagt das spärliche Detail, das für die apostolische und nachapostolische Zeit hier zu Gebote steht, nicht viel mehr als das, was man auf Grund einiger allgemein lautender Stellen und a priori anzunehmen hat. Deißmann übertreibt m. E. den proletarischen und unliterarischen Charakter der ältesten Gemeinden. Die paulinischen Briefe müßten anders lauten oder Paulus müßte ein schlechter Pädagoge gewesen sein, wenn seine Leser größtenteils der untersten, verlorenen Schicht der Bevölkerung angehört hätten. Von der aufreibenden Sorge um das tägliche Brod und der bittren Not des Lebens hört man in den Briefen kaum etwas. Daher wird die Mehrzahl der Gemeindemitglieder wohl zum kleinen Mittelstand gehört haben. — In seinem Buch über die Beteiligung der Christen am öffentlichen Leben in vorconstant. Zeit (1902) hat Bigelmair auch von der Stellung der Christen zum Staat und den Staatsämtern (S. 76ff. 125ff.) gehandelt.

[3]) Ihre Bekehrung wurde stets mit besonderer Freude in den Gemeinden aufgenommen und erzählt; vgl. wie noch Augustin im 8. Buch der Konfessionen über die Gewinnung des berühmten Redners Victorinus spricht und den allgemeinen Satz (VIII, 4, 9) über die Vornehmen, die sich bekehren: „quod multis noti multis sunt auctoritati ad salutem et multis praeeunt secuturis."

[4]) Vgl. über ihn Lightfoot in der Contemp. Rev. Bd. 32 (1878) S. 290f., Kellner im „Katholik" 1888 S. 389ff. und Wendt im Kommentar zur Apostelgesch.

[5]) Christliche reisende Handelsleute ebendort c. 4, 13ff. Die so oft in der ältesten Literatur sich findende Warnung vor πλεονεξία bezieht sich wohl in erster Linie auf Kaufleute.

gewonnen (s. Tacit., Annal. XIII, 32) — daß sie Christin gewesen ist, ist wenigstens sehr wahrscheinlich — und bald darauf der Konsul Titus Flavius Clemens und seine Gemahlin Domitilla (s. bei 2). Diese Erfolge und ähnliche müssen der dortigen Christengemeinde bald weiteren Zuwachs an Mitgliedern aus den besseren Ständen gebracht haben[1]. Ignatius setzt in seinem Briefe an die römische Gemeinde voraus, sie sei so einflußreich, daß sie sein Martyrium zu hintertreiben vermöge. Das war nur zu befürchten, wenn die Gemeinde reiche und angesehene Mitglieder besaß, die durch Bestechungen oder durch ihr Ansehen eingreifen konnten. Daß es solche, vor allem handeltreibende Christen, in Rom gab, zeigt der Hirte des Hermas. Er spricht von römischen Christen, die da seien *ἐμπεφυρμένοι πραγματείαις καὶ πλούτῳ καὶ φιλίαις ἐθνικαῖς καὶ ἄλλαις πραγματείαις τοῦ αἰῶνος τούτου* (Mand. X, 1), und von *πλουτήσαντες καὶ γενόμενοι ἔνδοξοι παρὰ τοῖς ἔθνεσιν* (Sim. VIII, 9)[2]. Auf die Reichen in der Gemeinde kommt er auch sonst öfters in seinem Buche zu sprechen und macht ihnen schwere Vorwürfe[3]. Von der Bekehrung einer vornehmen Römerin erzählt Justin im Anhang zu seiner Apologie (II, 2). Aus vornehmem Geschlecht muß auch jener Florinus gewesen sein, von dem Irenaeus (bei Eusebius, h. e. V, 20, 5) spricht[4]. In den Apologeten gewann das Christentum gebildete Männer. Vor allem aber gab es unter den sog. Gnostikern Gelehrte und Denker ersten Rangs: niemand kann die uns erhaltenen Fragmente des Valentin lesen, ohne sich von dem hohen Geiste und der feinen Bildung dieses Mannes berührt zu fühlen. Dasselbe gilt von seinen Schülern Ptolemäus und Heracleon; s. den Brief jenes an die Flora und den Kommentar dieses zum Joh.-Ev. Marcion war so wohl-

---

[1]) Cassius Dio (LXVII, 14) sagt, daß außer Clemens und Domitilla auch viele andere, die zu den Sitten der Juden abgeirrt waren, von Domitian wegen „Gottlosigkeit" verurteilt wurden, *καὶ οἱ μὲν ἀπέθανον, οἱ δὲ τῶν γοῦν οὐσιῶν ἐστερήθησαν· ἡ δὲ Δομιτίλλα ὑπερωρίσθη μόνον εἰς Πανδατείρειαν* (cf. LXVIII, 1, wo erzählt wird, daß Nerva die Anklagen auf Asebeia und jüdische Lebensweise untersagte). Alle diese sind augenscheinlich Christen gewesen und zwar mindestens zum Teil begüterte. Man vgl. die in der Domitilla-Katakombe gefundenen Inschriften; s. de Rossi, Bullett. 1865 S. 17f. 33f. 89f.; 1874 S. 5f. 68f. 122f.; 1875 S. 5f. Auch der Senator und Konsular Acilius Glabrio (Dio l. c.) ist möglicherweise Christ gewesen (s. bei 2).

[2]) Er fährt fort: *ὑπερηφανίαν μεγάλην ἐνεδύσαντο καὶ ὑψηλόφρονες ἐγένοντο καὶ κατέλιπον τὴν ἀλήθειαν καὶ οὐκ ἐκολλήθησαν τοῖς δικαίοις, ἀλλὰ μετὰ τῶν ἐθνῶν συνέζησαν, καὶ αὕτη ἡ ὁδὸς ἡδυτέρα αὐτοῖς ἐφαίνετο.*

[3]) Sim. 1: *τί ὧδε ὑμεῖς ἑτοιμάζετε ἀγροὺς καὶ παρατάξεις πολυτελεῖς καὶ οἰκοδομὰς καὶ οἰκήματα μάταια*; Vis. I, 1, 8; II, 2; III, 6, 5f.; III, 9, 3f.; III, 11, 3; Mand. VIII, 3; XII, 1, 2; Sim. II. IV. VIII, 8; IX, 20, 1f.; IX, 30, 4f.; IX, 31, 1f.

[4]) *Εἶδόν σε λαμπρῶς πράσσοντα ἐν τῇ βασιλικῇ αὐλῇ καὶ εὐδοκιμεῖν παρὰ Πολυκάρπῳ.* Zu dem Ausdruck s. Epiphanius (haer. 64, 3) über Ambrosius, den Mäcenas des Origenes: *Ἀμβρ. τῶν διαφανῶν ἐν αὐλαῖς βασιλικαῖς.*

habend, daß er der römischen Kirche 200 000 Sesterzen schenken konnte (s. o. II. Buch, 4. Kap.). Ob man aus Aristides, Apol. 15, 4 schließen darf, daß es um das J. 150 unter den Richtern schon einzelne Christen gab, ist ungewiß[1].

Einen deutlichen Einschnitt macht die Zeit des Commodus. Eusebius berichtet nach einer uns nicht mehr erhaltenen Quelle, daß damals die christliche Predigt in allen Kreisen sich verbreitete, *ὥστε ἤδη καὶ τῶν ἐπὶ Ῥώμης εὖ μάλα πλούτῳ καὶ γένει διαφανῶν πλείους ἐπὶ τὴν σφῶν ὁμόσε χωρεῖν πανοικί τε καὶ παγγενῇ σωτηρίαν.* [Er selbst belegt das sofort durch das Beispiel des Apollonius in Rom, der jedenfalls den höchsten Ständen angehörte, wahrscheinlich sogar Senator war[2]. Vielleicht nicht viel später ist jene Inschrift aus Ostia zu setzen (s. III. Buch, 3. Kap., Exkurs II), die beweist, daß Mitglieder der gens Annaea Christen geworden sind, und ebenso steht es fest, daß schon gegen Ende des 2. Jahrhunderts mehrere Pomponii als Christen gestorben sind[3]. Dementsprechend erzählt Tertullian[4], die Heiden beklagten sich, daß Leute „omnis dignitatis" zum Christentum übertreten (Ad nat. I, 1; Apol. 1), und er selbst sagt, diese Religion habe „conciliabula, castra ipsa, tribus, decurias, palatium, senatum, forum" in Besitz genommen (Apol. 37; cf. ad Scap. 4. 5: „tot viri ac feminae omnis dignitatis"; „contubernales suos illic [scil. bei den Christen] unusquisque cognoscet, videbit illic fortasse et tui ordinis viros et matronas et principales quasque personas et amicorum tuorum vel propinquos vel amicos"; „clarissimi viri et clarissimae feminae"[5]). Hierzu

[1]) „Und wenn sie (die Christen) Richter sind, so richten sie in Gerechtigkeit." Die Annahme, daß es sich um öffentliche Richter handelt, ist nicht notwendig.

[2]) S. darüber Klette, Texte u. Unters. 15 Heft 2 S. 50ff. Neumann, Der römische Staat und die allg. Kirche I, 1890, S. 80. Die Acta Petri cum Simone bestätigen die Verbreitung des Christentums in der römischen Ritterschaft seit der Zeit des Commodus, s. auch Clemens Alex., Adumbrat. (Hypotyp.) zu I. Pet. 5, 13: „Marcus, Petri sectator, praedicante Petro evangelium palam Romae coram quibusdam Caesarianis equitibus, petitus ab eis etc." Die Bekehrung von Senatoren unter Commodus ist von Pseudo-Linus c. 3 vorausgesetzt: „innotuerant hoc eis celeri nuntio qui fuerant ex senatoribus illuminati."

[3]) S. de Rossi, Rom. sott. II tab. 49/50 n. 22. 27 u. tab. 41 nr. 48.

[4]) Tertullian selbst war, bevor er Christ wurde, ein in Rom hochangesehener Jurist (s. Euseb., h. e. II, 4); es steht m. E. der Annahme nichts im Wege, daß er der Jurist ist, aus dessen Werken wir Zitate in den Digesten besitzen.

[5]) Daß bereits nicht wenige Philosophen Christen geworden seien, sagt Clemens, Strom. VI, 18, 167. Als Zeichen der Zeit muß auch die Nachricht betrachtet werden, daß sich um das Jahr 215 der Statthalter von Arabien von dem ägyptischen den Origenes erbat, damit er ihm Vorträge halte (Euseb., h. e. VI, 19). Zu vergleichen ist der Eingang der pseudojustinischen „Rede an die Griechen" in der syrischen Fassung. Hier wird als Verfasser „Ambrosius,

ist Apol. 21 zu vergleichen: „Licuerit et Christo commentari divinitatem, non qua rupices et adhuc feros homines .... ad humanitatem temperaret, ... sed quod iam expolitos et ipsa urbanitate deceptos in agnitionem veritatis ocularet.“ Ähnliches bezeugen Clemens und Origenes. Clemens hat eine besondere Schrift geschrieben über das Problem: „Quis dives salvetur?“; sie bezieht sich nicht auf zu bekehrende Reiche, sondern auf solche, die schon Christen sind[1]. Von Origenes hören wir dasselbe[2]. Und konnte früher gesagt werden, daß die Christen keine Ämter übernehmen, daß sie nicht im Rate der Städte sitzen, konnten sie der „infructuositas in negotiis“ und der „contemptissima inertia“ beschuldigt werden, so hörten diese Vorwürfe seit der Mitte des 3. Jahrhunderts auf. Wie sich in den größeren Gemeinden zahlreiche Christen fanden, die durch Geburt und Reichtum der guten Gesellschaft angehörten — für sie, die so viel zu verlieren hatten, war jede Verfolgung eine doppelt schwere Probe; das erkennen auch Cyprian[3] und Eusebius[4] an —, so war auch der Beamtenstand stark von ihnen durchsetzt[5]. Der „Octavius“ des Minucius Felix führt uns mitten in diesen hinein[6], und das zweite Reskript Valerians gegen die

ein Oberster Griechenlands, der Christ geworden war“, bezeichnet. Es heißt weiter, daß seine „Mitsenatoren“ gegen ihn Protest erhoben hätten.

[1]) S. c. 2f. Mommsen (Boden- und Geldwirtschaft der römischen Kaiserzeit [1885] in den „Histor. Schriften“, Bd. 2 S. 589ff.) zeigt, daß sich im Laufe der Kaiserzeit der Reichtum in den Händen Einzelner kolossal gesteigert hat. Im 5. Jahrhundert scheint er am größten gewesen zu sein. — Der „Pädagog“ des Clemens zeigt, daß die Gemeinde, für welche diese Unterweisung bestimmt ist, zahlreiche Gebildete in sich schloß.

[2]) c. Cels. III, 9: *νῦν μὲν οὖν τάχα, ὅτε διὰ τὸ πλῆθος τῶν προσερχομένων τῷ λόγῳ καὶ πλούσιοι καί τινες τῶν ἐν ἀξιώμασι καὶ γύναια τὰ ἁβρὰ καὶ εὐγενῆ ἀποδέχονται τοὺς ἀπὸ τοῦ λόγου, τολμήσει τις λέγειν διὰ τὸ δοξάριον προΐστασθαί τινας τῆς κατὰ Χριστιανοὺς διδασκαλίας*; cf. II, 79. Sein Freund Ambrosius war Decurio gewesen (s. Exhort. ad mart. 36: *καὶ μάλιστα εἰ δοξασθεὶς καὶ ἀποδεχθεὶς ὑπὸ πλείστων ὅσων πόλεων νῦν ὡσπερεὶ πομπεύεις αἴρων τὸν σταυρὸν τοῦ Ἰησοῦ, ἱερὲ Ἀμβρόσιε*).

[3]) Aber De lapsis 6 entwirft er ein abschreckendes Bild von der totalen Verweltlichung reicher Christen.

[4]) Euseb., h. e. VIII, 9: *ἐξαιρέτως ἐκεῖνοι θαυμασιώτεροι οἱ πλούτῳ μὲν καὶ εὐγενείᾳ καὶ δόξῃ, λόγῳ τε καὶ φιλοσοφίᾳ διαπρέψαντες πάντα γε μὴν δεύτερα θέμενοι τῆς .... πίστεως.* Beim Ausbruch der decianischen Verfolgung gab es in Alexandrien unter den Vornehmen und Staatsbeamten viele Christen, s. Dionysius Alex. bei Euseb. VI, 41, 11: *πολλοὶ μὲν εὐθέως τῶν περιφανεστέρων οἱ μὲν ἀπήντων δεδιότες, οἱ δὲ δημοσιεύοντες ὑπὸ τῶν πράξεων ἤγοντο.*

[5]) Tertullian mißbilligt das, weil er Christentum und Beamtenpflicht für nahezu unvereinbar hält (De idol. 17. 18), aber er beutet die Tatsache apologetisch aus, wenn es ihm paßt (s. o.): Nicht anders als Tertullian urteilen Cyprian (Ad Donat. 11 und Testim. III, 112) und Origenes (c. Cels. VIII, 75). Umgekehrt wünschte Celsus, daß die Christen dem Staate als Beamten helfen, damit sie so von ihrer heillosen Exklusivität geheilt würden.

[6]) Die Personen des Dialogs sind sämtlich höhere Beamte; aber der

Christen vom Jahre 258 faßte außer den Klerikern nur die obersten Stände und die Caesariani ins Auge (Cypr., ep. 80, 1: „ut senatores et egregii viri et equites Romani dignitate amissa etiam bonis spolientur et si ademptis facultatibus Christiani esse perseveraverint, capite quoque multentur, matronae ademptis bonis in exilium relegentur, Caesariani autem ... confiscentur et vincti in Caesarianas possessiones descripti mittantur"). Dieses Reskript zeigt sicherer als einzelne Stellen[1] das vermögen, wie verbreitet das Christentum auch unter den höheren Beamten und in den oberen Ständen gewesen sein muß. Aus ihnen stammten Bischöfe wie Cyprian, Dionysius Alex., Anatolius, Paul von Samosata und Phileas von Thmuis[2], deren Auftreten das von vornehmen Staatsmännern gewesen ist — übrigens bekleidete Paul neben seinem bischöflichen Amte das eines Ducenarius; Dionysius (bei Euseb., h. e. VII, 11, 18) zählt unter den Opfern, die er für sein Christentum z. Z. des Decius gebracht hat, *ἀποφάσεις, δημεύσεις, προγραφάς, ὑπαρχόντων ἁρπαγάς, ἀξιωμάτων ἀποθέσεις, δόξης κοσμικῆς ὀλιγωρίας, ἐπαίνων ἡγεμονικῶν καὶ βουλευτικῶν καταφρονήσεις* und kennt eine ganze Klasse unter den alexandrinischen Christen, die er als *προφανέστεροι ἐν τῷ κόσμῳ* bezeichnet (Euseb., h. e. VI, 41; VII, 11). Anatolius hat als Staatsmann in Alexandrien gewirkt und war Mitglied des dortigen Stadtrats. Seine alexandrinischen Mitbürger baten ihn, eine Schule für aristotelische Philosophie in der Stadt einzurichten (Euseb., h. e. VII, 32)[3].

Christ unter ihnen spricht geringschätzig von Beamtenstellen und Amtskleidern und setzt sich den Staatswürdenträgern gegenüber aufs hohe Pferd (c. 31. 8). Die in den Akten des Calocerus und Parthenius stehende Nachricht über einen christlichen Konsul Aemilianus — im J. 248 findet sich in der Tat ein Konsul dieses Namens — ist unglaubwürdig trotz der angeblichen Bestätigung aus den Katakomben, die man beigebracht hat (s. Allard, Perséc. III[1] p. 241 ff., Bigelmair, Die Beteiligung der Christen am öffentl. Leben, 1902, S. 151 f.).

[1]) S. z. B. die Erzählung von Astyrius, der dem Senatorenstande angehörte, bei Euseb., h. e. VII, 16 f.

[2]) Euseb., h. e. VIII, 9, 6 f.; hier fährt Eusebius unmittelbar nach dem oben S. 34 Anm. 4 angeführten Satze fort: *οἷος Φιλέας τῆς Θμουϊτῶν ἐκκλησίας ἐπίσκοπος, διαπρέψας ἀνὴρ ταῖς κατὰ τὴν πατρίδα πολιτείαις τε καὶ λειτουργίαις, ἔν τε τοῖς κατὰ φιλοσοφίαν λόγοις κτλ.*

[3]) S. über ihn Gomperz, Anz. d. K. Wiener Akad., Phil.-hist. Klasse (1901) Nr. VII, 2. Auch ein anderer Christ, Eusebius, nachmals Bischof von Laodicea, spielte damals in Alexandrien eine politische Rolle (VII, 32). Vgl. das von dem Bischof Phileas von Thmuis (VIII, 9) Erzählte. Stellt man das, was wir von dem Christentum in Alexandrien im letzten Drittel des 3. Jahrhunderts und im Anfang des 4. wissen, zusammen, so empfängt man den Eindruck, daß die alexandrinischen Christen schon damals eine starke und einflußreiche Partei in der Stadt gewesen sind, mit welcher die politischen Behörden rechnen mußten.

Den Stand der Verhältnisse z. Z. Diocletians (bis zum Jahre 303) hat uns Eusebius (h. e. VIII, 1) angegeben: „Die Kaiser vertrauten den Unsrigen sogar Statthalterstellen an über die Provinzen (*τὰς τῶν ἐθνῶν ἡγεμονίας*) und befreiten sie voll Geneigtheit gegen ihre Religion von der ihr Gewissen beängstigenden Pflicht zu opfern[1] ... Überdies konnte man sehen, welche hohe Achtung, Berücksichtigung und freundliche Behandlung auch die Bischöfe der einzelnen Gemeinden bei allen Zivil- wie Militärbeamten genossen." Leider hat uns Eusebius nicht erzählt, welche Provinzen christliche Statthalter erhalten haben, wie er uns auch (VIII, 11) den Namen der Stadt in Phrygien verschwiegen hat, die ganz christlich war einschließlich aller Beamten[2]. Nur zwei Christen, die hohe Ämter bekleideten, hat er genannt, Philoromus in Alexandrien[3] und einen gewissen Adauctus[4]. Vor einigen Jahren hat Sir Ramsay eine Inschrift des M. Julius Eugenius entdeckt, späteren Bischofs von Laodicea Phrygiae. Eugenius war beim Beginn der Diocletianischen Verfolgung ein hoher Beamter beim Statthalter von Pisidien und wurde entlassen, als Maximin das Opferedikt gab. — Das erste Diocletianische Edikt gegen die Christen wurde in Nicomedien, nachdem es öffentlich angeschlagen worden war, von einem Christen alsbald herabgerissen; Eusebius (h. e. VIII, 5) sagt von ihm: *τῶν*

---

[1]) Die letztere Tatsache wird für die Kennzeichnung der Lage vor Constantin immer noch zu wenig berücksichtigt. Sie kommt einer Anerkennung des Christentums auf administrativem Wege gleich. Umgekehrt gestattet der 56. Kanon von Elvira die Übernahme des Duumvirats und verlangt nur, daß der Gewählte in dem Jahre seiner Amtsführung sich von der Kirche fernhalte („Magistratus vero uno anno quo agit duumviratum, prohibendum placet ut se ab ecclesia cohibeat"). Das ist der vollendete Kompromiß.

[2]) Der wertvolle Bericht lautet: *Πανδημεὶ πάντες οἱ τὴν πόλιν οἰκοῦντες, λογιστής τε αὐτὸς καὶ στρατηγὸς σὺν τοῖς ἐν τέλει πᾶσι καὶ ὅλῳ δήμῳ Χριστιανοὺς σφᾶς ὁμολογοῦντες οὐδ' ὁπωστιοῦν τοῖς προστάττουσιν εἰδωλολατρεῖν ἐπειθάρχουν.*

[3]) H. e. VIII, 9: *Φιλόρωμος ἀρχήν τινα οὐ τὴν τυχοῦσαν τῆς κατ' Ἀλεξάνδρειαν βασιλικῆς διοικήσεως* [der Landbezirk um Alexandrien? die kaiserlichen Domänen daselbst? wohl das erstere] *ἐγκεχειρισμένος, ὃς μετὰ τοῦ ἀξιώματος καὶ τῆς Ῥωμαϊκῆς τιμῆς ὑπὸ στρατιώταις δορυφορούμενος ἑκάστης ἀνεκρίνετο ἡμέρας.*

[4]) H. e. VIII, 11: *Καί τις ἕτερος Ῥωμαϊκῆς ἀξίας ἐπειλημμένος, Ἄδαυκτος ὄνομα, γένος τῶν παρ' Ἰτάλοις ἐπισήμων, διὰ πάσης διελθὼν ἀνὴρ τῆς παρὰ βασιλεῦσι τιμῆς, ὡς καὶ τὰς καθόλου διοικήσεις τῆς παρ' αὐτοῖς καλουμένης μαγιστρότητός τε καὶ καθολικότητος ἀμέμπτως διελθεῖν κτλ.* Rufin hat in seiner Übersetzung von sich aus hinzugefügt: „cuius in confessione Christi constantiam omnis populus secutus, boni ducis exemplo summarum vere partium per martyrium consecutus est palmam." — Dorymedon war Mitglied des Stadtrats in Synnada (s. Acta Dorym.). Dativus wird in den Acta Saturnini et Dativi (Afrika) als Senator bezeichnet, s. Ruinart, l. c. p. 417. Der Bischof von Heraclea (Märtyrer i. J. 304, s. die Passio) hatte einen Diakon Hermes, der zugleich Decurio war, also dem Rate der Stadt angehörte.

οὐκ ἀσήμων τις, ἀλλὰ καὶ ἄγαν κατὰ τὰς ἐν τῷ βίῳ νενομισμένας ὑπεροχὰς ἐνδοξοτάτων.

Wir sehen also, die christliche Religion ist — obgleich die große Menge der Geburts- und Beamten-Aristokratie noch heidnisch blieb[1] — schon vor Constantin in die Staatsverwaltung eingezogen[2], wie sie durch Clemens und Origenes in die Wissenschaft ihren Einzug gehalten hat. Indirekt bezeugt das auch Porphyrius, und Arnobius schreibt (II, 5): „Tam magnis ingeniis praediti oratores, grammatici, rhetores, consulti iuris ac medici, philosophiae etiam secreta rimantes magisteria haec expetunt spretis quibus paulo ante fidebant." Wir kennen auch eine ganze Reihe Namen von rhetores und grammatici, die zum Christentum übertraten. Der antiochenische „Sophist" Malchion, „der allein den Paul von Samosata zu entlarven und zu widerlegen vermochte", war ein zum Christentum bekehrter Lehrer der hellenischen Wissenschaften und scheint dieses Amt auch als Christ beibehalten zu haben (Euseb., h. e. VII, 30). Diocletian ließ aus Afrika einen lateinischen Rhetor und einen Grammaticus nach Nicomedien kommen; es fand sich, daß beide Christen waren (Lactantius und Flavius, s. Hieron., De vir. inl. 80 und Adv. Jovin. II, 6). Arnobius selbst ist Rhetor gewesen und erst in späteren Jahren zum Christentum übergetreten. Victorin von Pettau gehörte wohl ebenfalls, bevor er sich als Christ betätigte, demselben Stande an. Auch der Verfasser des Liedes

[1]) Das gilt namentlich von Rom; noch von der Zeit um 360 schreibt Augustin (Confess. VIII, 2, 3): „sacris sacrilegis tunc tota fere Romana nobilitas inflata inspirabat populo iam et ‚omnigenum deum monstra'." De Rossi ist bei seinen Inschriften- und Katakombenforschungen mit Vorliebe der Christianisierung der vornehmen römischen Familien nachgegangen und hat sie nicht nur in Rom selbst, sondern auch in den Provinzen, wo sie große Besitzungen hatten, verfolgt. Die französischen Forscher in Afrika haben diese Arbeit fortgesetzt, und es ist auch dort nicht Weniges zutage getreten. Leider läßt sich in den wenigsten Fällen eine sichere Datierung der betreffenden Inschriften geben. Die größere Zahl fällt sicher in das 4. Jahrhundert und später; de Rossi hatte eine gewisse Neigung, die betreffenden Inschriften hinaufzusetzen oder zu weitgehende Folgerungen nach rückwärts zu ziehen. Eine Bekehrungsgeschichte der römischen Nobilität zu schreiben könnte man immerhin versuchen; aber die Ausbeute für die drei ersten Jahrhunderte kann nicht hoch veranschlagt werden und recht vieles wird zweifelhaft bleiben.

[2]) Über die Christen, welche das Flaminat übernahmen, s. die Canones von Elvira u. Arles und Duchesne, Le concile d'Elvire et les flamines chrétiens, 1887 (Mélanges Renier). Das Konzil von Elvira verbot das Flaminat zu übernehmen nicht, knüpfte aber seine Verträglichkeit mit dem Christentum an strenge Bedingungen. Die ägyptische Kirchenordnung c. 41 (Texte u. Unters. VI H. 4 S. 82) schließt die städtischen Beamten von der Taufe aus. Man darf aber annehmen, daß die theoretische Ablehnung des Beamtentums und die kirchlichen Repressalien in der Regel nicht ernst gemeint waren und man in praxi die beamteten Christen nicht nur ertrug, sondern sich ihrer freute.

„Laudes domini“ ist hier zu nennen, und in den Gesta apud Zenophilum (unter Diocletian) kommt ein Christ gewordener Rhetor, der zugleich als „grammaticus latinus“ bezeichnet ist, vor. Es braucht jedoch nicht erst gesagt zu werden, daß die Bekehrung von ein paar Dutzend Rhetoren und Professoren („sophistae et nobiles mundi“) mehr oder weniger nicht entscheidet — entscheidend war die Entwicklung der christlichen Wissenschaft in Alexandrien und Cäsarea. Durch sie, die doch den Boden der Kirche nicht verließ, wurden die Gebildeten gewonnen, und die neuplatonischen Philosophen erhielten nun wirkliche Rivalen. Im Abendland, wo die Großmacht der christlichen Wissenschaft fehlte, fehlte auch die Großmacht der Wissenschaft überhaupt. Hier wurde die obere Klasse durch die Autorität und Festigkeit der Kirche gewonnen.

Auch unter den Ärzten gewann das Christentum allmählich zahlreiche Anhänger. Man kann die Ärzte aber nicht zu den höheren oder führenden Ständen rechnen. Was sich über christliche Ärzte in den drei ersten Jahrhunderten ermitteln läßt, habe ich Texte und Unters. Bd. VIII, 4: „Medizinisches aus der ältesten Kirchengeschichte“, zusammengestellt.

(2) Die Verbreitung am Kaiserhof.

Als Einleitung sei ein kurzer Hinweis auf die Juden am Kaiserhof vorangestellt[1]. Sie haben bereits am Hofe des Augustus nicht gefehlt. Inschriften belehren uns sogar, daß sie dort so zahlreich waren, daß sie eine eigne Synagoge besaßen[2]. Wenn wir von Jüdinnen in Rom namens Flavia Antonina, Aurelia, Faustina oder von Juden namens Aurelius, Claudius, Julianus auf Inschriften lesen, so liegt die Vermutung nahe, daß manche unter ihnen kaiserliche Sklaven oder Freigelassene oder Nachkommen solcher gewesen sind[3]. Auch einflußreich

---

[1]) Vgl. v. Engeström, Om Judarne i Rom undre äldre tider och deras katakomber. Upsala, 1876.

[2]) *Συναγωγὴ Αὐγουστησίων*; CIGr 9902. 9903, vgl. Fiorelli, Catalogo del Museo Nazionale, Iscriz. Lat. 1956. 1960. Orelli 3222 = Garucci, Dissertaz. II, 162, 12. Engeström Nr. 3. 4 S. 31. Außerdem gab es in Rom eine *Συναγωγὴ Ἀγριππησίων*: CIGr 9907; Engeström Nr. 2 S. 31. Wahrscheinlich ist hier an Agrippa, den Freund des Augustus, zu denken. Daß der Brief im N. T., welcher die Aufschrift trägt „An die Hebräer“, mit einer römischen Synagoge dieses Namens — es gab dort eine solche — in Zusammenhang steht, hat Schiele wahrscheinlich zu machen gesucht (s. The American Journal of Theology 1905 p. 290—308). Über andere jüdische Synagogen in Rom s. Engeström.

[3]) Flavia Antonina: Engeström Nr. 3. Quintus Claudius Synesius Nr. 8. Annianus, Sohn des Julianus Nr. 9. Julianus, Sohn des Julianus Nr. 10. Lucina Nr. 16. Lucilla Nr. 44. Alexander, Sohn des Alexander Nr. 18. Valerius, Gemahl der Lucretia Faustina Nr. 19. Gaius Nr. 24. Julia Nr. 27. Alexander Nr. 34. Aurelia Camerina Nr. 35. Aurelius

waren sie. Durch den jüdischen Hofschauspieler Alityrus, der bei Nero in großer Gunst stand, wurde Josephus in Puteoli der Kaiserin Poppäa vorgestellt und erlangte durch ihre Hilfe die Befreiung einiger jüdischer Priester[1]. Ja die Kaiserin selbst scheint eine Art von Proselytin gewesen zu sein[2]. Daß die Juden wahrscheinlich die Urheber der neronischen Christenhetze gewesen sind, wurde bereits (Buch I Kap. 5) bemerkt. Der Samaritaner Thallus, ein Freigelassener des Tiberius, konnte dem jüdischen Könige Herodes Agrippa eine Million Denare leihen[3]. Die Beziehungen zwischen den Herodianern und den julischen und claudischen Kaisern waren lebhaft[4] usw. Es bestanden zwischen den palästinensischen Juden und dem Kaiserhof vor dem großen Kriege gewiß zahlreiche Verbindungen. Später, und zwar hundert Jahre hindurch, mußten sie spärlicher werden, bez. ganz aufhören. Für das Verhältnis von Kaiserhof und Christen hatten sie weder damals noch später direkte positive Bedeutung.

Legenden und Romane haben die Beziehungen zwischen dem Kaiserhof und den ältesten Christen überwuchert[5]. Petrus und Paulus sollen vor Nero gestanden[6], Domitian soll den Johannes persönlich

Joses, Gemahl der Aurelia Auguria Nr. 36. Aelia Alexandria, Tochter der Aelia Septima Nr. 37. Flavia Dativa Flaviae Nr. 38. Marcella Nr. 41. Über Juden am Kaiserhofe Renan, Antichrist [deutsch] S. 9 N. 2; 125f.

1) Josephus, Vita 3. — 2) Josephus, Antiq. XX, 8, 11.

3) Josephus, Antiq. XVIII, 6, 4. Über die Hofintrigen der jüdischen Sklavin der Kaiserin Livia, Acme, s. Antiq. XVII, 5, 7f. Bell. Jud. I, 32, 6f.

4) Von Caracalla wird überliefert, er habe einen jüdischen Spielgefährten gehabt (Spart., Carac. 1).

5) Eine kritische Zusammenstellung der Urteile von Christen über die Persönlichkeiten und die Regierungsmaßnahmen der einzelnen Kaiser besitzen wir noch nicht. Das Material bei den Apologeten, Melito, Tertullian, Origenes, Lactantius, Eusebius usw., sowie in den Sibyllen und den apokryphen Apostelgeschichten ist nicht gering.

6) So in bezug auf Paulus schon die Acta Pauli, für beide Apostel die Acta Petri et Pauli (Renan, Antichrist S. 9), vgl. besonders c. 31. 36f. 84. Die Sage findet sich bei vielen Schriftstellern variiert — vgl. auch die pseudoclementinische Literatur, die in der uns vorliegenden Gestalt erst in das 4. Jahrhundert gehört — und hat etwa im 6. Jahrhundert in den Acta Pseudo-Lini und den Acta Ner. et Achill. ihre Ausgestaltung erhalten. Im I. Buch des Pseudo-Linus wird Nero nur nebenbei genannt, aber viele vornehme Frauen werden bekehrt, so vier Konkubinen des Präfekten Agrippas (Agrippina, Eucharia, Euphemia, Dionis), auch die Xandippe, die Gemahlin des Albinus, „Caesaris amicissimi“. Nach dem II. Buch des Pseudo-Linus wirkt die Predigt noch viel durchschlagender: „concursus quoque multus de domo Caesaris fiebat ad Paulum, credentium in dominum Jesum Christum . . . sed et institutor imperatoris [also Seneca] adeo est illi amicitia copulatus, videns in eo divinam sententiam.“ Ein Magister Caesaris liest diesem Pauli Schriften vor, und viele „ex familiari obsequio Neronis“ folgten dem Apostel. Ein früherer Lustknabe des Kaisers, der zugleich „ad vini officium“ war, Patroclus, wird Christ. Barnabas, Justus, Paulus quidam, Arion Cappadox, Festus Galata: christliche Diener des Nero; eine vornehme Dame Plautilla,

verurteilt haben. Dutzende von Personen am Hofe der Kaiser sollen damals Christen geworden sein. Alles dies ist beiseitezulassen. Mehr Beachtung verdient vielleicht, was Tertullian (Apol. 5, nacherzählt von Euseb., h. e. II, 2) über Tiberius berichtet hat, aber schließlich wird man doch den ganzen Bericht als unglaubwürdig beiseitestellen.

Der Philipperbrief des Paulus schließt (4, 22) mit den Worten: *ἀσπάζονται ὑμᾶς πάντες οἱ ἅγιοι, μάλιστα δὲ οἱ ἐκ τῆς Καίσαρος οἰκίας*. Es gab also in der römischen Christengemeinde eine besondere Gruppe von Christen im Hause des Kaisers, und diese Gruppe hatte entweder schon von früherer Zeit her zu der philippischen Gemeinde Beziehungen oder hatte sie soeben durch den Abgesandten dieser Gemeinde, Epaphroditus, erhalten[1].

Einige Jahre vor dem Brief an die Philipper ist der an die Römer geschrieben. Innerhalb der zahlreichen Grüße im 16. Kapitel[2] faßt Paulus zwei Gruppen zusammen, die Christen im Hause des Narcissus und die im Hause Aristobuls (Vers 10 und 11). Sie müssen also zur Familie zweier vornehmer Herren gehört haben, die

---

Freundin des Paulus. Ein Teil des Hofes Neros erscheint also als christlich. Bei Pseudo-Linus und noch mehr in den Akten des Ner. et Achill., die besser Acta Domitillae heißen sollten, sind viele historische Namen alter Christen des 2. und 3. Jahrhunderts (stadtrömische und aus der weiteren Umgebung) verwertet, aber alle Beziehungen zum Kaiserhof sind eingetragen, wie die alten Martyrologien beweisen, die noch nichts von ihnen wissen (vgl. Achelis in den Texten u. Unters. 11 Heft 2). Durch die geschichtliche Tatsache, daß Clemens und Domitilla Verwandte des Kaisers gewesen sind, ist die Phantasie erhitzt worden, aber, soviel wir wissen, erst vom Ende des 2. Jahrhunderts ab. Seitdem gehören Kaiser-Verwandte zu den regelmäßigen Ausstattungsstücken der apokryphen Akten des Petrus und Paulus (vgl. auch die Acta Barnabae auctore Marco c. 23: *Ἰεβουσαῖος, συγγενὴς Νέρωνος*). Sogar die Gemahlin des Nero, Livia, soll bekehrt worden sein. Eine Möglichkeit besteht, daß einige der in den ältesten Petrus-Akten (Vercell.) genannten römischen Christen historische Persönlichkeiten sind. C. 3 heißt es: „Dionysius et Balbus ab Asia, equites Romani, splendidi viri, et senator nomine Demetrius adhaerens Paulo . . . item de domo Caesaris Cleobius et Ifitus et Lysimachus et Aristeus, et duae matronae Berenice et Filostrate cum presbytero Narcisso." C. 8: „Marcellus senator." In den Paulusakten, dem ältesten Stück aus dieser ganzen Literatur — es gehört noch dem 2. Jahrhundert an —, ist von einem *πολὺ πλῆθος ἐκ τῆς Καίσαρος οἰκίας* die Rede, welches die Missionspredigt des Apostels hörte und sich bekehrte. Ausdrücklich wird der Mundschenk des Kaisers Patroclus (s. o.) genannt, ferner *οἱ πρῶτοι τοῦ Νέρωνος*, nämlich Barsabas Justus, *ὁ πλατύπους*, der Cappadocier Urion und der Galater Festus, dazu der Präfekt Longus und der Centurio Cestus.

[1]) Vielleicht hatten sie ihn bei sich aufgenommen. Doch hat man sich zu erinnern, daß Philippi eine fast ganz lateinische (römische) Stadt war und daher lebhafte Beziehungen zu Rom hatte (s. Apg. 16, 21).

[2]) Viele Gelehrte trennen sie von unserm Brief ab und lassen sie nach Ephesus gerichtet sein; mir scheinen die Gründe für eine solche Gewaltsamkeit nicht ausreichend.

selbst nicht Christen waren. Nun wissen wir, daß z. B. des Kaisers Claudius niemand in Rom so mächtig und dem Kaiser so befreundet war wie ein Narcissus, und daß ein Aristobul (Enkel Herodes' des Großen) zu derselben Zeit in der Hauptstadt lebte als vertrauter Freund des Claudius. Es ist daher wahrscheinlich, daß diese beiden Männer, bez. ihre Bediensteten, von Paulus gemeint sind[1].

Am Schluß des römischen Gemeindeschreibens nach Corinth (sog. 1. Clemensbrief) anni 95 vel 96 erklären die römischen Christen, sie hätten mit der Überbringung des Briefs zwei Männer beauftragt, die von Jugend auf bis zum Greisenalter untadelig unter ihnen gewandelt seien; sie müssen also spätestens seit dem Jahre 50 Christen gewesen sein. Sie heißen Claudius Ephebus und Valerius Bito. Mit Recht nimmt Lightfoot an, daß sie zur Dienerschaft des Kaisers gehörten; denn die Gemahlin des Claudius (Messalina) war aus der gens Valeria. Sie hatten also mitgegrüßt, als Paulus seinen Brief nach Philippi schrieb[2].

Christen waren sicher der Konsul T. Flavius Clemens und seine Gemahlin Domitilla, nahe Verwandte Domitians, und als Christen sind sie im Jahre 95/6 hingerichtet, bez. exiliert worden[3]. Die prä-

[1]) Narcissus starb im Jahre 54 oder 55. Der Römerbrief ist m. E. im Jahre 54/55 geschrieben (nach der Mehrzahl der Forscher 3—4 Jahre später). Über Narcissus, den Freigelassenen und Privatsekretär des Claudius („ab epistulis"), s. Prosopogr. II p. 397, Lightfoot, Philipp.[3] p. 173: „As was usual in such cases, his household would most probably pass into the hands of the emperor, still however retaining the name of Narcissus. One member of this household apparently is commemorated in an extant inscription: TI. CLAVDIO. SP. F. NARCISSIANO (Murat. p. 1150. 4). Dazu Hirschfeld in den „Beiträgen zur alten Geschichte" Bd. 2 H. 2 S. 294: „Die kaiserlich gewordene πρότερον Ναρκίσσου οὐσία (Wilcken, Ostraka I S. 392f.) wird mit Recht auf den Geheimsekretär des Claudius bezogen." Die im Philipperbrief genannten Christen aus dem Hause des Kaisers können also die Narcissiani des Römerbriefs sein. Aristobul hat nach Joseph., Antiq. XX, 1, 2 jedenfalls im Jahre 45 noch gelebt; die Zeit seines Todes ist nicht überliefert. Auch sein Gesinde mag in den kaiserlichen Haushalt übergeführt worden sein (s. Lightfoot, a. a. O.).

[2]) Die angeblichen Beziehungen des Seneca zu Paulus und den gefälschten Briefwechsel lasse ich ganz beiseite. Die Tatsache, daß später Glieder der gens Annaea Christen gewesen sind (s. oben S. 33), kann hier nichts beweisen. — Ohne Grund hat man eine Lieblingssklavin des Nero, Acte, für das Christentum in Anspruch genommen. Daß in ihrer Umgebung Namen vorkommen, die sich auch im Neuen Testament finden (Onesimus, Stephanus, Phöbe, Crescens, Artemas), ist doch belanglos. — Dagegen mag hier erwähnt sein, daß in den alten (freilich auch ganz romanhaften) Acta Pauli saec. II eine Königin Tryphäna im kleinasiatischen Antiochien vorkommt, die sich der Christin Thecla mütterlich annimmt. Sie wird in den Akten als Verwandte des Kaisers bezeichnet, und das ist richtig: die Gattin Tryphäna des kleinasiatischen Königs Polemon (saec. I. med.) war mit dem Kaiser Claudius verwandt (v. Gutschmid, Rhein. Museum 1864 S. 176f.).

[3]) Cassius Dio LXVII, 14; Sueton, Domitian 15; Euseb., h. e. III, 17;

sumtiven Thronerben, ihre Söhne, wurden von einer christlichen Mutter erzogen. Der gleichzeitige römische Presbyter-Bischof Clemens ist aber aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mit dem Konsul identisch, mag jedoch zum Haushalt des Konsuls gehört haben. Den Mörder des Domitian, einen Bediensteten der Domitilla, braucht sich die Kirche nicht zuschieben zu lassen, obgleich er den Mord vollzogen haben soll, um seine Herrin zu rächen[1]. Von seinem Christentum ist nichts bekannt[2].

Unsicher sind die Spuren von Christen am Kaiserhof im Hirten des Hermas. Hadrian, „omnium curiositatum explorator", mag sich auch über die richterlichen Cognitiones heraus mit dem Christentum beschäftigt haben, aber sein Brief an Servian ist wahrscheinlich gefälscht[3] und die Nachricht, daß er Christus habe einen Tempel bauen wollen, nicht glaubwürdig[4]. Sein Freigelassener Phlegon, der eine Weltchronik verfaßte, an der vielleicht Hadrian mitgearbeitet hat, zeigt sich zwar oberflächlich über das Leben Jesu und seine Wunder unterrichtet, verwechselt aber dabei Christus und Petrus[5].

In dem Prozeß des Justin in Rom in den ersten Jahren M. Aurels ist auch ein Schüler mit angeklagt, Euelpistus mit Namen. Er bezeichnet sich selbst als kaiserlichen Sklaven (Acta Justini 4). Also war das Christentum unter den Hofbediensteten nicht ausgestorben. Vielleicht gehört auch das Spottkruzifix vom Palatin (Mus. Kircher) in diese Zeit; indessen ist es wahrscheinlich, daß es jünger ist (Zeit

---

Bruttius bei Euseb. III, 18, 5. Grund: „contemptissima inertia" bez. „Atheismus und Hinneigung zu jüdischen Sitten". Über die Persönlichkeit und den Stammbaum der Domitilla und über den Ort der Verbannung ist Streit. Vielleicht sind zwei Domitillae Christinnen gewesen und verbannt worden[?]. Stammbaum im CIL T. VI, I nr. 948.

1) Sueton, Domit. 15. 17; Cassius Dio LXVII, 15—17; Philostr., Vita Apoll. VIII, 25.

2) Dagegen ist vielleicht der von Domitian bestrafte Acilius Glabrio Christ gewesen (Sueton, Domit. 10: „complures senatores, in iis aliquot consulares, interemit, ex quibus . . . Salvidienum Orfitum, Acilium Glabrionem in exilio quasi molitores novarum rerum"). Es gibt nämlich in den Katakomben eine Grabkammer der Acilier. Doch bleibt die Kombination unsicher.

3) Vopisc., Saturnin. 8.

4) Lamprid., Alexander 43: „Christo templum facere voluit eumque inter deos recipere. quod et Hadrianus cogitasse fertur, qui templa in omnibus civitatibus sine simulacris iusserat fieri [das ist möglich], quae hodieque idcirco quia non habent numina dicuntur Hadriani, quae ille ad hoc parasse dicebatur." Das Folgende bezieht sich vielleicht nicht mehr auf Hadrian, sondern auf Alexander. Die Legende ist wohl erst im 3. Jahrhundert entstanden, und zwar zur Erklärung der hadrianischen Tempel nullius dei.

5) Orig., c. Cels. II, 14.

des Alexander Sev.). Es beweist, daß sich unter den kaiserlichen Pagen Christen befanden[1].

Unter Commodus hören wir von einem Christen Carpophorus[2] „aus dem Hause des Kaisers" — christliche Caesariani equites zu seiner Zeit s. o. S. 33 —, dessen Sklave der nachmalige Bischof Callist war (Hippol., Philos. IX, 12), und Irenaeus (IV, 30, 1) schreibt: „Quid autem et hi qui in regali aula sunt fideles, nonne ex eis quae Caesaris sunt habent utensilia et his qui non habent unusquisque eorum secundum suam virtutem praestat?" Es gab also noch immer eine ganze Gruppe von Christen am Kaiserhofe, und sie befand sich in guten Verhältnissen. Mehrere Jahre hindurch war damals die kaiserliche Konkubine Marcia („οὖσα φιλόθεος παλλακὴ Κομόδου") die mächtigste Person am Hofe und, wie uns Hippolyt (l. c.) berichtet, ging der römische Bischof Victor bei ihr aus und ein und erlangte durch ihre Vermittelung die Befreiung der in den Bergwerken Sardiniens schmachtenden Christen[3].

Für die Zeit des Septimius Severus bezeugt Tertullian (Apol. 37), daß auch im Kaiserpalast sich Christen befanden, und Ad Scapulam 4 schreibt er: „Ipse etiam Severus, pater Antonini, Christianorum memor fuit; nam et Proculum Christianum, qui Torpacion cognominabatur, Euhodiae[4] procuratorem, qui eum per oleum aliquando curaverat, requisivit et in palatio suo habuit usque ad mortem eius ... sed et clarissimas feminas et clarissimos viros Severus, sciens huius sectae esse, non modo non laesit, verum et testimonio exornavit et populo furenti in nos palam restitit[5]." Auch sein

---

[1]) Wünsch will (Sethianische Verfluchungstafeln aus Rom, 1898, S. 112ff.) hier nicht Spott sehen, sondern ein Sacrum aus der sethianischen Gnosis. Allein das ist sehr fraglich; unsre Kenntnis der Sethianer des 2. und 3. Jahrhunderts ist viel zu beschränkt, als daß wir eine solche Kombination wagen dürften. Daß der Eselskopf auf Typhon Seth deutet, ist möglich, aber woher die Kreuzigung?

[2]) Dieser Carpophorus ist wahrscheinlich identisch mit dem M. Aurelius Augg. lib. Carpophorus, der sich, den Seinigen (auch seinem Bruder samt dessen Söhnen, ferner seinem alumnus Seleucus und ihren Freigelassenen und Nachkommen) und seinen eigenen männlichen und weiblichen Freigelassenen nebst Nachkommen zu Rom ein Monument (Grabstätte) errichtet hat, s. CIL VI, 13040. Die Zeit stimmt, und jedes Zeichen des Heidentums fehlt in der Inschrift. Auch ist die Liberalität, mit der die Grabstätte so vielen Personen geöffnet wird, bei einem Nicht-Christen ungewöhnlich (gütige Mitteilung von O. Hirschfeld).

[3]) Über Marcia s. Neumann, a. a. O. S. 84ff. Ihre Christenfreundschaft bezeugt auch Cassius Dio LXXII, 4. „Ὁ θρέψας" τῆς Μαρκίας war nach Hippolyt der christliche Presbyter Hyacinth; er vermittelte den Verkehr zwischen der kaiserlichen Dame und der römischen Gemeinde, lebte also vielleicht am Hofe.

[4]) Von dieser Dame, die Tertullian als bekannt voraussetzt, wissen wir nichts; doch ist der Text unsicher.

[5]) Daß es Christen auch in der kaiserlichen Leibgarde gab, scheint Tertullian, De corona 12 anzudeuten.

Sohn Caracalla stand mit jenen Christen auf vertrautem Fuße (l. c.: „optime noverat"); Tertullian bezeichnet ihn dazu als „lacte Christiano educatus"[1]. Unter ihm starb der kaiserliche Oberkammerherr Prosenes im Jahre 217. Daß er als Christ gestorben ist, hat de Rossi aus der Inschrift geschlossen, die ihm seine Sklaven gesetzt haben[2]. Die Haus- und Hofämter wurden im 3. Jahrhundert immer wichtiger (doch schon im 1. Jahrhundert hatten einzelne kaiserliche Freigelassene [Narcissus] den stärksten Einfluß auf die Staatsverwaltung ausgeübt und eine partielle Neuordnung vorgenommen, durch welche gewisse Hausbeamte zu mächtigen Beamten im Reiche wurden). Ursprünglich waren Hof- und Staatsämter streng getrennt: Wie die letzteren nur freie Personen ritterlichen oder senatorischen Ranges bekleiden konnten, so wurden umgekehrt die Hof- und Hausämter durch kaiserliche Freigelassene und Sklaven besetzt. Allein allmählich kamen auch Ritter in den Hofdienst, und umgekehrt wurden Freigelassene und Sklaven nobilitiert und in den höheren Staatsdienst aufgenommen. Die Regel aber blieb, daß die kaiserlichen Freigelassenen, die „Caesariani", die Hofämter bekleideten (auch hier bildete sich eine stufenmäßig geordnete Beamtenhierarchie, bez. eine Zweiteilung aus) und oft die einflußreichsten Leute wurden (sie führten den Titel „procuratores"). So konnte auch ein Christ, wenn er das Vertrauen des Monarchen besaß, ein wichtiger Mann im Staate werden[3].

Die syrischen Kaiserdamen waren z. T. dem Christentum freundlich gesinnt. Von Julia Mammäa hören wir, daß sie den Origenes zu sich nach Antiochien berufen und daß Hippolyt ihr eine Schrift gewidmet hat[4]. Orosius bezeichnet sie daher als Christin[5]. Der Hof ihres Sohnes, des Kaisers Alexander, bestand aus vielen Christen[6].

---

[1]) In den Acta Charalampi (Bolland. 10. Febr. p. 382f.) wird eine Tochter des Severus, die Christin war, genannt.

[2]) Inscr. Christ. I nr. 5 p. 9. Da die Christlichkeit des Prosenes lediglich auf den Worten „receptus ad deum" und dem Fehlen heidnischer Formeln ruht, ist sie nicht sicher, zumal da Prosenes jenen Ausdruck nicht selbst gebraucht hat.

[3]) Näheres s. in dem Werk von Hirschfeld, Die Kaiserlichen Verwaltungsbeamten bis auf Diocletian (2. Aufl., 1905), speziell über die „Caesariani" S. 471ff. Von den Caesariani im allgemeinen Sinn ist jene spätere Gruppe von Caesariani zu unterscheiden (sie heißen auch Catholiciani), welche das Einziehen der konfiszierten Güter zu besorgen hatten. Sie sind in dem Christen-Erlaß des Valerian zu verstehen.

[4]) Euseb., h. e. VI, 21. Über Hippolyt und Mammäa s. meine Lit.-Gesch. I S. 605ff. Wer die auf der Hippolyt-Statue genannte Severina ist, wissen wir nicht. Man hat nicht mit Recht an Aquilia Severa, die Gemahlin des Elagabal, gedacht.

[5]) VII,18.

[6]) Euseb., h. e. VI, 28: πρὸς τὸν Ἀλεξάνδρου οἶκον ἐκ πλειόνων πιστῶν

Er selbst war ihnen so günstig, daß er schon bald nach seinem Tode von den Christen als ihr heimlicher Glaubensgenosse gefeiert worden ist. Aussprüche von ihm beweisen, daß er, der „syrische Archisynagog“ [1], sich wirklich mit christlichen Dingen beschäftigt hat. Der christliche Schriftsteller Julius Africanus war ihm befreundet [2].

Unter Philippus Arabs stand es ähnlich, und auch er wurde bald als heimlicher Christ in Anspruch genommen [3]. Origenes hat an ihn und an seine Gattin Marcia Otacilia Severa geschrieben [4]. Auf diese Zeit zurückblickend zürnt Cyprian [5]: „Episcopi plurimi divina procuratione contempta procuratores regum saecularium facti sunt“. Nicht nur die christlichen Laien also, nein auch die Bischöfe drängten sich zu den einflußreichen und gewinnbringenden Hofämtern [6]!

Wie Maximinus Thrax, so säuberte Decius [7] und dann Valerian den Hof von Christen. Am Anfang der Regierung des letzteren waren sie wieder zahlreich geworden; „denn der Kaiser war gütig und wohlwollend gegen die Diener Gottes; keiner der früheren Kaiser, nicht einmal die, welche Christen gewesen sein sollen, war so liebreich und huldvoll gegen sie gesinnt wie Valerianus. Er behandelte sie am Anfang seiner Regierung ganz öffentlich auf das freundlichste und wohlwollendste; sein ganzer Hof war voll von gottes-

---

συνεστῶτα. Hiernach spricht Orosius (VII, 19) von einer „familia christiana Alexandri“.

1) Lamprid., Alex. 28.

2) Das war uns schon früher bekannt — wir wußten, daß Africanus seine „*Κεστοί*“ dem Kaiser gewidmet hat —, aber jetzt wissen wir mehr. Grenfell und Hunt haben den Schluß des 18. Buchs der *Κεστοί* aufgefunden (Oxyrynch. Pap. T. III [1903] p. 36ff.) auf einem Papyrus, der der Zeit zwischen 225 und 265 anzugehören scheint. Hier heißt es: „(Du wirst diese homerischen Verse finden) *ἐν Ῥώμῃ πρὸς ταῖς Ἀλεξάνδρου θερμαῖς ἐν τῇ ἐν Πανθείῳ βιβλιοθήκῃ τῇ καλῇ ἣν αὐτὸς ἠρχιτεκτόνησα τῷ Σεβαστῷ.*“ Africanus war auch mit Abgar, dem Könige von Edessa, befreundet; aber dieser und sein Hof waren ja bekanntlich seit dem Anfang des 3. Jahrhunderts christlich (dort der christliche Denker und Dichter Bardesanes).

3) Euseb., h. e. VI, 34. — 4) Euseb., h. e. VI, 36. — 5) De lapsis 6.

6) Zwischen den kaiserlichen Hofbeamten in der Hauptstadt und denen auf den kaiserlichen Besitzungen in den Provinzen fand natürlich stetig ein Austausch statt. — Über den Grundbesitz der römischen Kaiser in den ersten drei Jahrhunderten s. die Abhandlung von Hirschfeld in den „Beiträgen z. alten Geschichte“ Bd. 2 H. 1 S. 45ff.; H. 2 S. 284ff. „Ungleich bedeutender“, sagt Hirschfeld S. 292, „als in Italien ist der kaiserliche Grundbesitz in den Provinzen gewesen. Zunächst ist hier Ägypten zu nennen, das Augustus als Rechtsnachfolger der ägyptischen Könige übernommen hatte.“ ... „Unter allen Provinzen des Kaiserreichs (S. 295) gibt es aber keine, die einen so ungeheuren Besitz aufzuweisen hatte, als Afrika.“

7) Im Martyrium des h. Conon (unter Decius) wird erzählt, er sei Gärtner des kaiserlichen Gartens zu Magydus in Pamphylien gewesen (s. v. Gebhardt, Acta Mart. Selecta p. 130).

fürchtigen Männern und eine Gemeinde Gottes"[1]. Aber das änderte sich. In dem zweiten Reskript gegen die Christen vom Jahre 258 heißt es in bezug auf die „Caesariani"[2]: „Caesariani quicumque vel prius confessi fuerant vel nunc confessi fuerint confiscentur et vincti in Caesarianas possessiones descripti mittantur."

Die Verfolgung hatte keine Dauer. Schon unter seinem Sohn Gallienus drangen die Christen wieder in den Hof ein[3], und nun nahmen sie so mächtig zu[4], daß unter Diocletian — seine Frau und Tochter waren Christinnen (Lactant., De mort. 15)[5] — der Hof zu Nicomedien zu einem großen Teil aus Christen bestand[6]. Die ersten Reskripte Diocletians gegen die Christen hatten die Säuberung des Hofs besonders im Auge[7]. Daß auch am Hofe des Constantius Chlorus Christen waren, berichtet Eusebius[8]. Dasselbe gilt vom Hofe des Licinius[9].

---

[1]) Dionys. Alex. bei Euseb., h. e. VII, 10. [2]) Cypr., ep. 80.

[3]) Aber die oft und auch jüngst wiederholte Behauptung, seine Gemahlin Cornelia Salonina sei Christin gewesen, schwebt in der Luft; wir wissen nur, daß sie eine Freundin des Plotin war, wie Porphyrius berichtet (Vita Plotin. 12). Die Legende auf einigen ihrer Münzen „Augusta in pace" ist allerdings noch nicht befriedigend erklärt (s. Schiller, Gesch. d. röm. Kaiserzeit I, 2 S. 908).

[4]) Wir hören z. B. von dem antiochenischen Presbyter Dorotheus, der zum Direktor der kaiserlichen Purpurfabrik in Tyrus ernannt wurde (Euseb., h. e. VII, 32). Beiläufig bemerkt Eusebius (VII, 16), daß Astyrius, ein Mann aus dem Senatorenstand und Christ, „von den Kaisern sehr geschätzt wurde". Er berichtet einen Zug hohen Freimuts von ihm. — Bekannt ist die Stellung des antiochenischen Bischofs Paul von Samosata in dem Reiche der Zenobia: er bekleidete ein hohes Staatsamt. War Zenobia Jüdin?

[5]) Vielleicht war auch die zweite Gemahlin des Constantius Chlorus Christin, die Flavia Maximiana Theodora, Stieftochter Maximians, s. V. Schultze in der Protest. REnzykl.[3] Bd. 10 S. 758f. Eine ihrer Töchter hat sie Anastasia genannt und eine, freilich erst nach 328 geprägte Münze mit ihrem Bildnis zeigt das Kreuz. Wie nah Constantius Chlorus selbst dem Christentum gestanden hat, läßt sich nicht mehr ausmachen.

[6]) Euseb., h. e. VIII, 1 („Was soll ich von den kaiserlichen Hofleuten und was von den Herrschern selbst sagen? Diese gestatteten ihren Hofleuten, deren Weibern, Kindern und Sklaven, die christliche Religion vor ihren Augen frei in Wort und Tat zu üben und, ohne sie zu hindern, beinahe mit dem freien Bekenntnisse ihres Glaubens großzutun; sie schenkten ihnen in einem ausgezeichneten Grade und mehr als den übrigen Dienern ihre Gewogenheit"), s. die Parallelstelle bei Lactantius, De mort. persec. 15. Vgl. das über die Hofleute Dorotheus und Gorgonius und über den Pagen Petrus (Euseb. VIII, 6) Erzählte. Auch der Märtyrertod der beiden kaiserlichen Hofleute Sergius und Bacchus wird glaubwürdig sein, so unglaubwürdig die Akten sind.

[7]) Der Theonasbrief, der von einem christlichen Bibliothekar Diocletians erzählt, ist eine Fälschung, s. meine Abhandlung in den Texten u. Unters. Bd. 24 Heft 2.

[8]) Euseb., Vita Const. I, 16.

[9]) S. Hieron., Chron. ad ann. 2337: „Licinius Christianos de palatio suo pellit."

Diese Skizze, die nicht den Anspruch erhebt ganz vollständig zu sein, mag genügen, um zu beweisen, daß die Christen schon in frühester Zeit in den Hof eingedrungen sind und zuletzt zeitweise einen bedeutenden und einflußreichen Bestandteil desselben gebildet haben.

3. Die Verbreitung im Militär[1].

Der Soldatenstand, der der Offiziere und der der Gemeinen, schien mit dem Christentum noch unverträglicher zu sein als der höhere Beamtenstand; denn das Christentum verwarf prinzipiell Krieg und Blutvergießen. Die Offiziere mußten aber unter Umständen, wie die höheren Beamten, Todesurteile fällen, und die Gemeinen mußten, auch abgesehen vom Morden im Kriege, alles ausführen, was ihnen befohlen wurde. Ferner stritt der unbedingte Soldateneid mit der unbedingten Verpflichtung Gott gegenüber; auch trat der Kaiserkult nirgendwo so stark hervor als im Heere und war für jeden einzelnen Soldaten fast unvermeidlich — die Offiziere mußten opfern, und die Soldaten hatten sich dabei zu beteiligen. Dazu erschienen die militärischen Feldzeichen als heidnische Sacra; ihre Verehrung war also Götzendienst. Als götzendienerisch erschienen den strengen Christen auch die militärischen Auszeichnungen (Kränze usw.). Endlich das Gebahren der Soldaten im Frieden (Erpressungen, Zügellosigkeit, Schergendienste usw.) stritt mit der christlichen Ethik[2], ebenso die rohen Ausschweifungen und Spiele (z. B. der Mimus im Heere), die z. T. mit den Götterfesten zusammenhingen. **Lagerreligion ist deshalb das Christentum niemals geworden**, und die Vorstellungen, als hätte es sich durch die Soldaten besonders verbreitet, sind zu verbannen (s. III. Buch Kap. 1 Schluß). Aber es hat doch schon von sehr alter Zeit her, vielleicht von Anfang an, christliche Soldaten gegeben, eine christliche „Soldatenfrage" aber erst etwa seit der Zeit des Marc Aurel oder Commodus. Der Grund dafür ist nicht schwer zu ermitteln. Bis zu dieser Zeit waren christliche Soldaten noch

---

1) S. meine Untersuchung „Militia Christi in den ersten drei Jahrhunderten", 1905. Bigelmair, Die Beteiligung der Christen am öffentlichen Leben in vorconstant. Zeit, 1902, S. 164ff. De Jong, Dienstweigering bij de oude Christenen, Leiden 1905. Guignebert, Tertullian, Étude sur ses sentiments a l'égard de l'empire et de la société civile, Paris 1901, p. 189ff. Vacandard, La question du service militaire chez les chrétiens des premiers siècles (Rev. pratique d'apolog. T. II [1906] p. 347ff.). Delehaye, Les légendes grecques des Saints militaires, 1909; s. auch Analecta Bollandiana T. XXVI, 1 (1907) p. 109f. und De Buck, „An militia priscis Christianis esset illicita?" (Acta SS. Oct. T. XII p. 531ff.).

2) Tertull., Adv. Jud. 9: „Quis ense operabitur et non contraria lenitati et iustitiae exercet, i. e. dolum et asperitatem et iniustitiam, propriam scilicet negotii proeliorum?"

spärlich, und das Christentum hatte sie ergriffen, als sie schon Soldaten waren. Da aber galt die Regel: „Ein jeder bleibe in dem, darinnen er berufen ist"; auch andere Berufe waren ja schweren Gefahren ausgesetzt, und bald kommt das Ende. Später aber drang das Christentum, namentlich im Orient (und wohl auch in Afrika), stärker in das Heer ein[1]; auch solche, die schon Christen waren, nahmen gezwungen oder freiwillig Kriegsdienste, und die Aussicht, daß das nahe Ende bald alles vernichten werde, verblaßte. Jetzt tauchte wirklich eine Soldatenfrage auf: Darf der Christ Soldat werden, darf er es bleiben — daß die Fahne Christi sogar im Lager des Teufels aufgerichtet war, war doch auch etwas! — und wenn er es bleiben darf, wie hat er sich im Heere zu verhalten? Die Strengen unter den Gläubigen suchten die Unvereinbarkeit der christlichen Religion mit dem Soldatenstand darzutun und forderten, daß christliche Soldaten den Dienst quittieren oder das Martyrium erleiden sollen. Sie freuten sich über jeden Fall, in welchem ein Soldat, von seinem christlichen Gewissen getrieben, absichtlich wider die militärische Disziplin verstieß und abgeführt wurde. Allein diese Fälle waren selten (einige Austritte aus dem Heer sind allerdings erfolgt, sowie schroffe Insubordinationen). Die christlichen Soldaten sahen es als erlaubt an, im Dienst die nun einmal bestehenden Ordnungen und Zeremonien zu respektieren, und die Majorität in der Kirche, sich auf Luc. 3, 14 (Johannes der Täufer und die Soldaten), den Hauptmann von Kapernaum und den Hauptmann von Cäsarea berufend (vgl. auch den Hauptmann unter dem Kreuz)[2], drückte hier von Anfang an ein Auge zu, ja die große Menge der Christen nahm es bereits am Anfang des 3. Jahrhunderts einem Soldaten übel, wenn er durch christliches Frondieren seine Mitsoldaten (unter Umständen die ganze christliche Gemeinde am Ort) in Gefahr brachte. Die Rigoristen haben mit ihren Verboten schwerlich etwas ausgerichtet: wurde doch im Gemeindegebet regelmäßig auch des Heeres neben dem Kaiser gedacht[3]!

---

[1]) Celsus (bei Origenes VII, 9) spricht von christlichen Missionaren, die in die Städte und Lager (στρατόπεδα) gehen. — Manches an der christlichen Religion konnte grade auch dem Soldaten verlockend sein: die Despotie des einen Gottes, seine mächtigen Kriegstaten, wie sie im A. T. erzählt waren, ferner die sozusagen leichte Transportfähigkeit dieses Kultus, da er an keine Tempel noch Bilder gebunden war, weiter die feste Kameradschaft seiner Bekenner u. a.

[2]) Es gab auch sonst noch Schriftbeweise, sogar aus dem Neuen Testament. Da Christus eine Dornenkrone getragen habe, dürfe man auch militärische Kronen tragen (bei Tertull., De corona 9) usw.

[3]) S. Tertull., Apolog. 30; Cyprian, Ad Demetr. 20; Arnob. IV, 36; Acta Sebastiani. Man darf indes die Bedeutung des Kirchengebets für unsere Frage nicht überschätzen; denn man betete ja auch für die Feinde, man konnte

Der christliche Soldat war, auch wenn er sich mit den nötigen Dienstvorschriften abgefunden hatte, in einer bedrohteren Lage als der gewöhnliche Christ. Seine Zugehörigkeit zu der verbotenen Sekte konnte jeden Moment zum Anlaß eines kurzen Prozesses gemacht werden; auch konnten ihm Handlungen zugemutet werden, die selbst ein laxeres christliches Gewissen verbot. Soldaten-Martyrien scheinen daher relativ häufiger gewesen zu sein als Martyrien von Zivilisten, jedenfalls sind sie auch in Zeiten vorgekommen, aus denen sonst keine Martyrien berichtet werden. Allmählich aber stieg die Zahl der christlichen Offiziere und Soldaten (seit den Tagen des Gallienus) so sehr, daß man seitens der Militärverwaltung ein Auge zuzudrücken begann, auf den Christenstand Rücksicht nahm, ruhig zusah, wenn christliche Offiziere bei den Opfern ein Kreuz schlugen, und sie außerdem stillschweigend häufig vom Opfern dispensierte; nur im Falle

---

ferner die „salus Romani exercitus“ sehr verschieden fassen, und endlich, das Gebet für das Heer war ein Teil der vota pro Caesare. Der Kaiser aber hatte — selbst vom apokalyptischen Standpunkt — ein gewisses göttliches Existenzrecht gegenüber den Barbarenhorden und der Anarchie; denn die „pax terrena“ ist auch vom strengsten christlichen Standpunkt im Zusammenhang mit der erwünschten „mora finis“ (als Strafgericht) ein relatives Gut. Zur Aufrechterhaltung der „pax terrena“ hat der Kaiser aber Soldaten nötig. Sie gehören mit zu dem „Schwerte“, welches schon in Röm. 13, 4 als ein göttliches Attribut der Obrigkeit anerkannt ist, und welches kein Kirchenvater dem Kaiser rund abzusprechen gewagt hat. Am ausführlichsten hat diese Theorie Irenaeus V, 24, 2f. entwickelt: „Quoniam enim absistens a deo homo in tantum efferavit, ut etiam consanguineum hostem sibi putaret et in omni inquietudine et homicidio et avaritia sine timore versaretur, imposuit illi deus humanum timorem (non enim cognoscebant timorem dei), ut, potestati hominum subiecti et legi eorum astricti, ad aliquid assequantur iustitiae et moderentur ad inuicem, in manifesto propositum gladium timentes, sicut apostolus ait: ‚Non enim sine causa gladium portat; dei enim minister est, vindex in iram ei qui male operatur.‘ et propter hoc etiam ipsi magistratus indumentum iustitiae leges habentes, quaecumque iuste et legitime fecerint, de his non interrogabuntur neque poenas dabunt. quaecumque autem ad eversionem iusti inique et impie et contra legem et more tyrannico exercuerint, in his et peribunt, iusto iudicio dei ad omnes aequaliter perveniente et in nullo deficiente. ad utilitatem ergo gentilium terrenum regnum positum est a deo, sed non a diabolo, qui numquam omnino quietus est, immo qui ne ipsas quidem gentes vult in tranquillo agere, ut timentes regnum hominum non se alterutrum homines vice piscium consumant, sed per legum positiones repercutiant multiplicem gentium iniustitiam. et secundum hoc ‚ministri dei‘ sunt, qui tributa exigunt a nobis, ‚in hoc ipsum servientes.‘ ‚Quae sunt potestates, a deo ordinatae sunt‘, manifestum est quoniam mentitur diabolus, dicens: ‚Mihi tradita sunt, et cui volo do ea.‘ cuius enim iussu homines nascuntur, huius iussu et reges constituuntur, apti his qui illo tempore ab ipsis regnantur.“ Von dieser grundsätzlichen Betrachtung aus war es leicht, den Soldatenstand zu verteidigen, zunächst gegenüber dem „innern Feind“, dann auch gegenüber dem äußern. Der Schüler des Irenaeus aber, Hippolyt, dachte über diesen Punkt sehr anders als sein Lehrer.

eines Eklats ist natürlich stets eingeschritten worden[1]. Der heidnisch-fanatische Kaiser Galerius, von den Priestern aufgehetzt, wollte diesen Zustand einer schleichenden Christianisierung des Heeres und fortgesetzter Beleidigungen der Götter nicht länger ertragen. Er hat den Diocletian willig gemacht, eine Unterdrückung einzuleiten und alle christlichen Soldaten aus dem Heere zu entlassen. Die große Verfolgung, die sich dann entwickelte, richtete sich zuerst gegen die christlichen Soldaten. Auch Licinius hat noch ein besonderes Verbot in bezug auf sie erlassen. Umgekehrt verbot Maximinus Daza den Christen den Austritt aus dem Heere, um es nicht zu dezimieren[2]. Die öffentliche Tolerierung und Bevorzugung der christlichen Religion hat dann damit begonnen, daß das Kreuz an die Feldzeichen der Soldaten angeheftet wurde (von Constantin auf dem Zuge gegen Maxentius).

Hiermit ist in Kürze das Thema „Christ und Soldat" für die vorconstantinische Zeit erschöpft[3]. Das wichtigste Material sei in knapper Zusammenfassung beigefügt.

Im II. Timotheusbrief (c. 2, 3ff.) und im I. Clemensbrief (c. 37) wird das Verhalten bez. die Organisation des Soldatenstandes ganz unbefangen den Christen als Vorbild vorgeführt[4]. — Das älteste Zeugnis, daß sich in einer Legion Christen befanden und zwar ziemlich zahlreich, bieten die zeitgenössischen Berichte über das Regenwunder unter Marc Aurel (Apollinaris und Tertullian bei Eusebius, h. e. V, 5). Es handelt sich um die (12.) melitenische Legion, und daß gerade in dieser die Christen einen bedeutenden Prozentsatz bildeten, ist nicht auffallend, da sie sich aus Gegenden rekrutierte, in denen die Christen besonders zahlreich waren[5]. Kein Christ damals

---

[1]) S. unten zu Euseb. VII, 15 einerseits, zu Lactant., De mort. 10 andrerseits. Aber auch die Kirche hütete sich, die „Soldatenfrage" durch prinzipielle oder kasuistische Anordnungen akut zu machen. Auf der großen, kurz vor dem Ausbruch der diocletianischen Verfolgung abgehaltenen Synode zu Elvira in Spanien ist in bezug auf den Soldatenstand ein beredtes Schweigen bewahrt, obgleich die Synode sonst in vielen Bestimmungen das Verhältnis der Kirche zu Staat, Kommune und Gesellschaft regelt.

[2]) S. die große Inschrift von Laodicea Pisid., die Calder entdeckt hat (Ramsay, Lukas the Physician p. 339ff.) in bezug auf einen Bischof, der vorher Soldat war und unter Daza Konfessor wurde.

[3]) Über die Rezeption von Bildern und Bezeichnungen, die dem Soldatenstand entnommen sind, in der Kirche s. III. Buch, Kap. 3: „Salutaris militiae sacramenta deponere" heißt den Christenstand aufgeben (Arnob. II, 5), usw. Die Möglichkeit, daß in Africa die Sprache des Lagers auf die Kirchensprache eingewirkt hat, muß offen gelassen werden.

[4]) Unter den Vorwürfen, die Eusebius dem Maximinus Daza gemacht hat, figuriert auch der (h. e. VIII, 14, 11), daß er das Heer verweichlicht habe. Eusebius empfindet also wie ein loyaler Reichsbürger.

[5]) Die Legion hat auch später noch Christen in ihrer Mitte gehabt, vgl.

und später hat diese christlichen Soldaten um ihres Standes willen getadelt. Deutlich hat Clemens Alex. die Vereinbarkeit des militärischen Standes mit dem christlichen Bekenntnis vorausgesetzt[1]. Der strengste Rigorist, welcher den Soldatenstand für unvereinbar mit dem Christenstand erklärt, ist Tertullian[2] gewesen; aber gerade er bezeugt nicht nur, daß Christen damals in dem Heere waren, sondern er ist auch Politiker genug, um diese Tatsache den Statthaltern gegenüber mit Genugtuung hervorzuheben — widerlegt sie doch den Vorwurf, die Christen seien tatenlose Einsiedler und Gymnosophisten[3]. Aber die Unvereinbarkeit der höheren Chargen mit dem Christenstand ist dem Tertullian selbst schon deshalb gewiß, weil sie auch richterliche Funktionen ausüben; doch auch der gemeine Soldat kann nicht Christ sein; denn man kann nicht in zwei Lagern zugleich stehen, in dem Christi und in dem des Teufels, und man kann sich nicht durch den Fahneneid („sacramentum“) zweien Herren gegenüber verpflichten. Dazu — Christus hat in der Entwaffnung des Petrus jedem Christen das Schwert abgeschnallt; damit wird auch die Berufung auf die Soldaten, die zu Johannes kamen, und auf den Hauptmann zu Kapernaum hinfällig[4]. Mit Frohlocken hat Tertullian den Soldaten begrüßt, der einen militärischen Kranz zurückwies[5] und dafür hingerichtet wurde (i. J. 211). Eine eigene Schrift (De corona) hat er diesem Fall gewidmet — ein deutlicher Beweis, daß er ganz singulär war und die Christen im Heere den Kranz ohne Bedenken sonst annahmen[6].

Euseb., h. e. V, 5, 1 und Gregor Nyss., Orat. II in XL martyras, Opp. Paris. (1638) T. III p. 505 sq. Die 40 Märtyrer (s. u.) gehörten auch zu dieser Legion. S. meine Abhandlung über das Regenwunder in den Sitzungsber. d. K. Pr. Akad. d. W. 1894 S. 835 ff.

1) Protrept. X, 100: *στρατευόμενόν σε κατείληφεν ἡ γνῶσις, τοῦ δίκαια σημαίνοντος ἄκουε στρατηγοῦ* (das bedeutet natürlich nicht, man solle den Soldatenstand aufgeben), vgl. Paedag. II, 11, 117; II, 12, 121; III, 12, 91.

2) Tatian (Orat. 11) *τὴν στρατηγίαν παρῄτημαι* bezieht sich auf die Prätur, aber Tatian war gewiß auch ein Gegner des Soldatenstandes.

3) Apol. 37: „vestra omnia implevimus .... castra ipsa“; c. 42: „non sumus Brachmanae aut Indorum gymnosophistae .... militamus vobiscum“. Christen in dem Heere zu Lambese Ad Scap. 4. Aber seine eigene Meinung verbirgt er hier (wie er auch seine Herrschaftsgelüste verbirgt, die er bei der Auslegung der Worte „dein Reich komme“ ausgesprochen hat — im Apolog. erzählt er nur, daß die Christen pro mora finis beten). Sie steht in De Idolol. 19 und in der De corona militis (vgl. auch De Pallio 5: „non milito“).

4) De idolol. 19.

5) Daß dieser Soldat, der im übrigen nicht wider die militärischen Ordnungen verstoßen wollte, für die Christen im Heere lediglich dieselbe Rücksicht erreichen wollte, die man auf die Mithras-Verehrer nahm, ist wahrscheinlich; s. meine Schrift über Militia Christi S. 68.

6) Das geht noch deutlicher aus der Beurteilung hervor, die in christ-

Rigorist ist auch Origenes; die Aufforderung des Celsus, die Christen sollten als Soldaten dem Kaiser helfen[1], beantwortet er mit dem Hinweise, das täten sie durch ihre Gebete; man dürfe von ihnen sowenig Kriegsdienste fordern wie von den Priestern[2]: „Wir ziehen nicht mit dem Kaiser ins Feld, auch nicht, wenn er es verlangt, aber wir kämpfen für ihn, indem wir ein eigenes Heer bilden, ein Heer der Frömmigkeit durch unsre Gebete an die Gottheit." Rigorist war endlich auch Lactantius[3]: „Militare iusto non licebit, cuius militia est ipsa iustitia, neque vero accusare quemquam crimine capitali, quia nihil distat utrumne ferro an verbo potius occidas, quoniam occisio ipsa prohibetur."

An den wirklichen Verhältnissen änderten aber diese Rigoristen schlechterdings nichts. Wie es in der Legion in Melitene und zu Lambese Christen gab, so waren sie auch in andern Legionen zu finden. In Alexandrien zeigte es sich, daß der Soldat, der die Potamiäna zum Martyrium führte (im J. 202/3), dem Christentum zugetan war, wenn er auch die Taufe noch nicht erhalten hatte[4]. Der Fall wiederholte sich ähnlich noch einmal unter Decius in Alexandrien[5], aber noch wichtiger ist, was uns Dionysius aus derselben

---

lichen Kreisen über den Fall laut wurden (c. 1). „Abruptus, praeceps, mori cupidus" nannte man den Soldaten; „musitant denique tam bonam et longam sibi pacem periclitari . . . Ubi prohibemur coronari?" In c. 11 legt Tertullian noch schroffer als in der Schrift De idolol. die Unvereinbarkeit des Christentums und des Soldatenstandes dar. Hier aber erörtert er auch die Frage, was ein Soldat tun soll, der im Soldatenstand vom Glauben ergriffen wird. Einen Moment scheint es, als dürfe ein solcher Soldat bleiben (Luc. 3, 14; Matth. 8, 10; Apg. 10, 1 ff.) — die Möglichkeit bleibt offen, daß einer „mit allen Mitteln" sich hütet, etwas Widergöttliches als Soldat zu tun —, aber nur zwei Auswege erkennt Tertullian wirklich an: den Austritt („ut a multis actum") und das Martyrium.

1) Daß man den Christen Abneigung gegen den Heeresdienst vorwarf, geht daraus hervor, und dieser Vorwurf war gewiß berechtigt. Indessen wirkliche Konflikte waren selten; denn die Zahl der Fälle, in denen Christen wider ihren Willen ausgehoben wurden, sind schwerlich häufig gewesen, s. Mommsen, Röm. Staatsrecht II, 2³ S. 849 f. und im „Hermes" Bd. 19 (1883) S. 3 ff., Neumann, a. a. O. I S. 127 f.

2) C. Cels. VIII, 73. Die Christen als sacerdotes pacis auch bei Tertull., De spect. 16.

3) Instit. VI, 20, 16.

4) Die Geschichte seines Martyriums erinnert an die des Soldaten in der Schrift De corona. Aus irgendeinem Grunde wurde Basilides — so hieß der Soldat — von seinen Mitsoldaten zur Ablegung eines Eides aufgefordert. Er lehnte den Eid ab, weil er als Christ nicht schwören dürfe. Man nahm das zuerst als Scherz, aber als er beharrte, wurde ihm der Prozeß gemacht (Euseb., h. e. VI, 5).

5) Dionysius Alex. bei Euseb., h. e. VI, 41, 16. Etwas Ähnliches hatte Eusebius schon früher bei dem Bericht über den Tod des Apostels Jacobus dem Clemens Alex. nacherzählt (h. e. II, 9).

Verfolgung in der Hauptstadt Ägyptens erzählt. Das ganze kleine Kommando (σύνταγμα στρατιωτικόν), welches bei dem Verhöre der Christen aufgeboten war, bestand aus Christen oder Freunden derselben; „wenn jemand als Christ verhört wurde und sich zur Verleugnung hinneigte, knirschten sie mit den Zähnen, winkten ihm zu, streckten die Hände aus und machten mit dem ganzen Körper Gebärden. Damit zogen sie die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, und bevor sie von anderen ergriffen wurden, eilten sie zur Anklagebank und erklärten, daß sie Christen seien"[1]. Da man doch nicht absichtlich christliche Soldaten für die Gerichtsverhandlung ausgewählt hatte, so zeigt dieser Vorfall, wie verbreitet das Christentum in dem Heere in Ägypten war[2]. Als es sich nach der diocletianischen Verfolgung darum handelte, die Lapsi einem Bußverfahren zu unterwerfen, werden die Soldaten, welche geopfert hatten, als eine besondere Kategorie in Ägypten aufgeführt[3].

Lehrreich ist, was uns Eusebius von einem Offizier namens Marinus, der in Caesarea Capp. stand, berichtet[4]. Ausdrücklich bemerkt er dabei, es sei damals eine Friedenszeit für die Christen gewesen (Zeit des Gallienus). Eine Centurio-Stelle war erledigt; Marinus sollte aufrücken. Da trat ein anderer auf und erklärte, Marinus sei ein Christ und könne deshalb „nach den alten Gesetzen" keine „römische Würde" erhalten, da er den Kaisern nicht opfere. Es kommt darüber zu einer Verhandlung. Der Richter gibt dem Marinus, der sich als Christen bekannte, drei Stunden Bedenkzeit. Als Marinus aus dem Gerichtshof heraustrat, nahm ihn der Bischof bei der Hand, führte ihn in die Kirche und, das Evangelienbuch hervorholend und zugleich auf das Schwert deutend, fragte er ihn, wofür er sich entscheiden wolle. Der Offizier griff zu dem Evangelium, blieb, zum zweitenmal vor den Richter geführt, dem Glauben treu und wurde hingerichtet. Die Erzählung lehrt, daß im Heere (bei den Offizieren) das christliche Bekenntnis, wenn es notorisch wurde, nie geduldet worden ist — es scheint sogar, daß ausdrückliche Verordnungen darüber existierten —, daß man aber in praxi ein Auge zudrückte und wartete, ob sich ein Konfliktsfall ereignen werde.

„Zuerst richtete sich die Verfolgung gegen die Gläubigen im Kriegerstande", bemerkt Eusebius (h. e. VIII, 1, 7), indem er sich

---

1) L. c. VI, 41, 22f.

2) Man vgl. auch die Mitteilung desselben Dionysius (l. c. VII, 11, 20), daß unter den Opfern der valerianischen Verfolgung in Ägypten auch Soldaten waren. Der den Cyprian abführende Soldat war ein Christ, aber ein Renegat (Vita Cypriani per Pontium c. 16, 6).

3) Epiphan., haer. 68, 2.

4) L. c. VII, 15.

anschickt, den Verlauf der diocletianischen Verfolgung zu erzählen[1]. Lactantius (De mort. 10) stimmt ihm bei: „Datis ad praepositos litteris etiam milites [vorher war von den Hofbeamten die Rede] cogi ad nefanda sacrificia praecepit, ut, qui non paruissent, militia solverentur. hactenus furor eius et ira processit nec amplius quicquam contra legem aut religionem dei fecit". Bisher hatte man christliche Offiziere stillschweigend (natürlich nicht gesetzlich) geduldet. Die förmliche Befreiung von der Verpflichtung, zu opfern, die den christlichen Staatsbeamten von Diocletian gewährt worden war (s. o. S. 36), hat sich freilich schwerlich auch auf die Offiziere bezogen. Allein man dispensierte sie wohl häufig stillschweigend, und sie wußten selbst einen Ausweg. Sie schlugen bei Beginn der Opferhandlung das Kreuz und schützten sich und ihren Standpunkt auf diese Weise. Allein eben dadurch zogen sie den Haß der Priester — zumal wenn die Opferhandlungen ungünstig ausgingen — und des strenggläubigen Galerius auf sich. Der Unfug sollte nicht länger geduldet werden. So setzte nach dem Zeugnis des Lactantius die Verfolgung ein, und sein Bericht trägt den Stempel der inneren Wahrscheinlichkeit. Der Hof und das Heer, die beiden Stützen des Throns, sollten von Christen nun gesäubert werden. Dieser Entschluß zeigt, daß die Christen zahlreich im Heere waren[2]. Soldaten-Entlassungen und Martyrien sind daher in dieser Verfolgung besonders häufig gewesen; natürlich kam es auch zu vielen Verleugnungen und Opfern. Das Heer in Melitene und Syrien empörte sich zum Teil; es scheint, daß Diocletian Machinationen von Christen dahinter gewittert hat[3].

Daß auch Licinius bei seinen letzten Versuchen, sich gegen Constantin zu halten, vor allem das Heer von Christen säuberte, berichtet

---

[1]) Vgl. dazu h. e. VIII, 4: *Πλείστους παρῆν τῶν ἐν στρατείαις ὁρᾶν ἀσμενέστατα τὸν ἰδιωτικὸν προασπαζομένους βίον, ὡς ἂν μὴ ἔξαρνοι γένοιντο τῆς περὶ τὸν τῶν ὅλων δημιουργὸν εὐσεβείας. ὡς γὰρ ὁ στρατοπεδάρχης, ὅστις ποτὲ ἦν ἐκεῖνος* [cf. Hieron., Chron. ad ann. 2317: „Veturius magister militiae Christianos milites persequitur, paulatim ex illo iam tempore persecutione adverus nos incipiente], *ἄρτι πρῶτον ἐνεχείρει τῷ κατὰ τῶν στρατευμάτων διωγμῷ, φυλοκρινῶν καὶ διακαθαίρων τοὺς ἐν τοῖς στρατοπέδοις ἀναφερομένους, αἵρεσίν τε διδοὺς ἢ πειθαρχοῦσιν ἧς μετῆν αὐτοῖς ἀπολαύειν τιμῆς ἢ τοὐναντίον στέρεσθαι ταύτης, εἰ ἀντιτάττοιντο τῷ προστάγματι, πλεῖστοι ὅσοι τῆς Χριστοῦ βασιλείας στρατιῶται τὴν εἰς αὐτὸν ὁμολογίαν, μὴ μελλήσαντες, τῆς δοκούσης δόξης καὶ εὐπραγίας, ἧς εἶχον, ἀναμφιλόγως προὐτίμησαν.* Bald begannen auch Exekutionen, die ursprünglich nicht beabsichtigt waren. Einen Konfessor aus dem Militär erwähnt Euseb., De mart. Pal. XI, 20 beiläufig.

[2]) Cf. Acta S. Maximiliani (Ruinart, Acta Mart., Ratisb. 1859 p. 341): „Dixit Dion proconsul: In sacro comitatu dominorum nostrorum Diocletiani et Maximiani, Constantii et Maximi milites Christiani sunt et militant."

[3]) Euseb., h. e. VIII, 6, 8.

Eusebius (h. e. X, 8, Vita Constant. I, 54)[1]. In diese Zeit fällt das Martyrium der 40 Soldaten von Sebaste, die uns noch einmal bezeugen, daß die 12. Legion (fulminata) zahlreiche Christen zählte[2].

In den Märtyrerakten spielen die Soldaten eine bedeutende Rolle. Einige Fälle sind schon genannt worden; alle hier aufzuzählen, würde zu weit führen. Fälschungen sind außerdem gerade auf diesem Gebiet sehr zahlreich gewesen; erinnert sei nur an Getulus, den Gemahl der Symphorosa, und seinen Bruder Amantius, ferner an die berühmte Passio des Mauricius und der Thebäischen Legion[3] usw. Soldaten waren Laurentinus und Egnatius[4], Nereus und Achilles[5], Polyeuctes[6], Maximilianus[7], Mar-

[1]) In erster Linie war es auf die κατὰ πόλιν στρατιῶται abgesehen, d. h. auf die Polizei- und Sicherheitsbeamten in den Städten. Ihre Bedeutung war ebenso wie die der Hofbeamten von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer größer geworden gegenüber den Zivilbeamten.

[2]) Daß das Testament (s. Bonwetsch, Neue kirchl. Zeitschr. III H. 12 S. 705ff., Haußleiter, a. a. O. S. 978ff., Bonwetsch, Studien z. Gesch. d. Theologie u. Kirche I S. 75ff., v. Gebhardt, Acta Mart. Selecta, 1902 p. 166ff.) von Soldaten geschrieben ist bez. stammt, merkt man an keiner Stelle. Das mit Vorsicht zu benutzende Martyrium ist von Gebhardt, a. a. O. S. 171ff. abgedruckt.

[3]) Noch immer werden Versuche gemacht, einen Rest der Legende zu retten; s. Bigelmair, a. a. O. S. 194ff.; anders Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I² S. 9 n. 1, S. 25 n. 1. Ein paar Soldatenmartyrien mögen zugrunde liegen, s. Linsenmayer, Die Bekämpfung des Christentums durch den röm. Staat, 1905, S. 181ff.; doch ist auch dies fraglich.

[4]) S. Cypr., ep. 39, 3 (über Celerinus): „item patruus eius et avunculus Laurentinus et Egnatius in castris et ipsi quondam saecularibus militantes, sed veri et spiritales dei milites, dum diabolum Christi confessione prosternunt, palmas domini et coronas illustri passione meruerunt".

[5]) S. Achelis, Texte u. Unters. XI, 2 S. 44.

[6]) Melitenische Legion, s. Conybeare, The Apology and Acts of Apollonius (1894) S. 123ff.

[7]) Cf. Ruinart, l. c. p. 340ff. („Militia Christi" S. 114ff.): „Thevesti in foro." „Fabius Victor temonarius est constitutus cum Valeriano Quintiano praeposito Caesariensi cum bono tirone Maximiliano filio Victoris; quoniam probabilis est, rogo ut incumetur" . . . . „Maximilianus respondit: Quid autem vis scire nomen meum? mihi non licet militare, quia Christianus sum. Dion proconsul dixit: Apta illum. cumque aptaretur, Maximilianus respondit: Non possum militare, non possum malefacere; Christianus sum. Dion proconsul dixit: Incumetur. cumque incumatus fuisset, ex officio recitatum est: Habet pedes quinque [quinos?], uncias decem [also war er tauglich]. Dion dixit ad officium: Signetur. cumque resisteret Maximilianus, respondit: Non facio; non possum militare." Vgl. auch das Folgende: „Milito deo meo"; „non accipio signaculum; iam habeo signum Christi dei mei . . . . si signaveris, rumpo illud, quia nihil valet . . . . non licet mihi plumbum collo portare post signum salutare domini mei." Auf die Frage des Prokonsuls, was die Soldaten denn Böses tun, antwortet Maximilian: „Tu enim scis quae faciunt." — Hier haben wir eine gewaltsame Konskriptionsszene.

cellus[1], Julius veteranus[2], Typasius veteranus[3], Theodorus[4], Dasius[5], der berühmte Pachomius[6] usw.

Unsere Darstellung des Verhältnisses der Kirche zum Soldatenstand könnte auf Grund des 12. Kanons von Nicäa bestritten werden. Derselbe lautet: „Diejenigen, welche von der Gnade berufen, den ersten Eifer gezeigt und den Gürtel abgelegt haben, nachher aber wie Hunde zum eigenen Auswurf zurückgekehrt sind, so daß einige sogar Geld aufwendeten und durch Geschenke die Wiederaufnahme in den Kriegsdienst bewirkten, diese sollen nach den drei Jahren unter den „audientes“ zehn Jahre unter den „substrati“ bleiben usw.“ Man könnte nach diesem Kanon annehmen, die Synode halte das

---

[1]) Cf. Ruinart, l. c. p. 343ff. („Militia Christi“ S. 117ff.): „In civitate Tingitana.“ Es ist Kaisers Geburtstag; als alle schmausten und opferten, „Marcellus quidam ex centurionibus legionis Traianae . . . . reiecto cingulo militari coram signis legionis, quae tunc aderant, clara voce testatus est, dicens: Jesu Christo regi aeterno milito. abiecit quoque vitem et arma et addidit: Ex hoc militare imperatoribus vestris desisto et deos vestros ligneos et lapideos adorare contemno. si talis est condicio militantium, ut diis et imperatoribus sacra facere compellantur, ecce proicio vitem et cingulum, renuntio signis, et militare recuso.“ Beim Verhör sagt er darauf: „Non decebat Christianum hominem molestiis saecularibus militare, qui Christo domino militat.“

[2]) Cf. Anal. Bolland. 10 (1891) p. 50ff. („Militia Christi“ S. 119ff.): Maximo praeside Dorostori Moesiae. „Non possum praecepta divina contemnere et infidelis apparere deo meo. etenim in vana militia quando videbar errare, in annis XXVII nunquam tamquam scelestus aut litigiosus oblatus sum iudici. septies in bello egressus sum, et post neminem retro steti nec alicuius inferior pugnavi. princeps me non vidit aliquando errare.“

[3]) Cf. Anal. Bolland. 9 (1890) p. 116ff.: Tigabis Mauret. Die Akten sind fragwürdig.

[4]) Ruinart, l. c. p. 506ff.: Amasia im Pontus. — Die Akten des Tarachus sind ebenso unbrauchbar wie die des Sebastianus, des Marcianus und Nicander.

[5]) Cf. Analect. Bolland. XVI (1897) p. 5ff. Dasius weigerte sich, die wüste soldatische Feier der Saturnalien mitzumachen. S. dazu Parmentier i. d. Rev. de Philol. 21 (1897) p. 143ff., Wendland im „Hermes“ (1898) S. 175ff., Reich, Der König mit der Dornenkrone, 1904.

[6]) Pachomius (s. seine Vita) diente im Heere des Constantin gegen Maxentius. Die Liebe, welche christliche Soldaten bewiesen, soll ihn zum Christentum geführt haben. Er wurde dann Mönch und ist der Stifter der berühmten Mönchskolonie in Tabennisi geworden. — Die Acta Archelai beginnen mit einer Erzählung zum Lobe des Marcellus in Carrä; dieser reiche Christ habe einst 7700(!) Kriegsgefangene den Soldaten abgekauft; das habe auf diese einen tiefen Eindruck gemacht: „illi admirati et amplexi tam immensam viri pietatem munificentiamque et facti stupore permoti exemplo misericordiae commonentur, ut plurimi ex ipsis adderentur ad fidem domini nostri Jesu Christi derelicto militiae cingulo, alii vero vix quarta pretiorum portione suscepta ad propria castra discederent, caeteri autem parum omnino aliquid quantum viatico sufficeret accipientes abirent“. Die Geschichte ist aller Wahrscheinlichkeit nach erfunden, aber dennoch nicht wertlos.

Christentum für unvereinbar mit dem Soldatenstand. Allein dagegen hat schon Hefele (Konzilien-Gesch. I² S. 414 ff.) in der Hauptsache das Richtige bemerkt. Es ist erstlich hier nicht von Soldaten überhaupt die Rede, sondern von solchen Soldaten, welche ihren Stand um des christlichen Bekenntnisses willen verlassen hatten, dann aber wieder zu ihm zurückgekehrt waren. Zweitens bezieht sich der Kanon auf Soldaten, die im Heere des Licinius gedient hatten, das Zingulum niederlegten, als er das Heer von Christen säuberte (darauf bezieht sich wohl der Ausdruck τὴν πρώτην ὁρμὴν ἐνδείξασθαι), dann aber doch wieder in das Heer zurücktraten und — da dasselbe faktisch ein heidnisches Heer war und gegen Constantin kämpfte — somit den Glauben verleugnet hatten. Daß der Kanon so zu verstehen ist, zeigt der enge Zusammenhang mit Kanon 11. In diesem handelt es sich um Gefallene ἐπὶ τῆς τυραννίδος Λικινίου. Unser Kanon schließt sich ihm aufs engste an.

Das Verhältnis von Kirche und Staat in bezug auf den Soldatenstand endet damit, daß die Kirche im 3. Kanon der großen Synode von Arles feststellt: „Die, welche die Waffen im Frieden wegwerfen, sollen von der Kommunion ausgeschlossen werden" (s. dazu „Militia Christi" S. 87 f.), und Constantin promulgiert (Vita Constant. II, 33): „Denen, welche ehemals in militärischen Ämtern gestanden haben und derselben unter einem grausamen und ungerechten Vorwand verlustig gegangen sind, weil sie das Bekenntnis ihrer Religion der Würde, welche sie bekleideten, vorzogen — soll es nach Wunsch freistehen, entweder zum Kriegsdienst zurückzukehren und in ihrer früheren Stellung zu verbleiben, oder nach ehrenvoller Entlassung ein freies und ruhiges Leben zu führen; denn es ist wohl billig und angemessen, daß derjenige, welcher einen so großen Mut und eine solche Standhaftigkeit in den über ihn gebrachten Gefahren bewiesen hat, nach seiner Wahl sich der Ruhe und Muße oder einer Ehrenstelle erfreue." Die constantinische Kirche versöhnte sich also sofort und vollständig mit dem Soldatenstande[1].

[1]) Sehr beachtenswert ist folgende Beobachtung, die m. W. zuerst Achelis (Das Christentum in den ersten drei Jahrh. II S. 442 f.) gemacht hat. „Seit dem 4. Jahrhundert tilgte die staatsfreundliche Kirche aus ihren Kalendern die Namen aller Soldaten-Märtyrer, um eine unerwünschte Wirkung auf die christliche Armee zu vermeiden. Die Namen des Maximilian und Marcellus sind nicht in den carthagischen Kalender aufgenommen worden, weil die Kirche den Schein meiden wollte, als wenn sie Aufruhr predigte. Die vorhandenen Akten der beiden zeigen, daß sie in Diocletians Zeit verehrt wurden; die Feier wird bald eingestellt worden sein. — Nereus und Achilles sind im Chronographen v. J. 354 nicht notiert. — Im Martyrol. Carthag. fehlt der unbotmäßige Gerichtsschreiber Cassianus aus Tingi (Passio Cassiani). — Im Martyrol. Syr. vermißt man den Soldaten Dasius, der das Saturnalienfest nicht mitfeiern wollte und die Kaiserbilder verhöhnte (Anal. Bolland. Bd. XVI, 1897, S. 5 ff.) — Die 40 Soldaten-Märtyrer von Sebaste sind

4. Die Verbreitung unter den Frauen[1].

Wer das Neue Testament und die nächstfolgenden Schriften aufmerksam liest, muß bemerken, daß die Frauen im apostolischen und nachapostolischen Zeitalter eine bedeutende Rolle in der Propaganda des Christentums und in den Gemeinden gespielt haben[2].

---

ebenfalls im Martyrol. Syr. nicht vertreten. Es ist ferner auffallend, daß in ihrem Martyrium kein Datum angegeben ist, an dem ihre Feier stattfand. Auch Tarachus, der Genosse des Probus und Andronicus im Martyrium, war Soldat gewesen und mit Rücksicht auf sein christliches Bekenntnis auf seine Bitte entlassen worden (Acta Tarachi etc.). Er fehlt im Martyrol. Syr. — Der Veteran Tipasius in Tigava Castra (Anal. Bolland. Bd. IX, 1890, S. 116ff.) fehlt im Martyrol. Carthag. und sogar im Martyrol. Hieron. — Der Vexillifer Fabius, der unter Diocletian in Caesarea Mauret. gelitten hatte und in dem benachbarten Cartenna verehrt wurde, fehlt im Martyrol. Syr.; im Hieron. ist sein Name nachträglich eingefügt, wie man daraus sieht, daß die Angabe der Stadt fehlt. — Theogenes, der christliche Rekrut des Licinius, der sich weigerte zu dienen und deshalb im Hellespont ertränkt wurde, ist im Martyrol. Syr. übergangen, das gerade die Märtyrer der kleinasiatischen Landschaften besonders reichlich notiert. In das Hieron. hat ein Referat aus der Passio Aufnahme gefunden (s. Achelis, Martyrologien S. 116ff.). An die Stelle der wirklichen Soldaten-Martyrien, deren Beispiel die reichsfreundliche Kirche bedenklich fand, sind andere getreten, deren Legende so gestaltet war, daß sie auf christliche Soldaten nur erbaulich wirken konnte. Die Soldaten der Thebäischen Legion, Mauritius und Genossen, weigern dem Maximian den Gehorsam, als er sie bei der Christenverfolgung verwenden will." Die Zusammenstellung ist lehrreich, wenn auch in dem einen oder andern Fall absichtliche Weglassung schwer erweislich ist. Die Erklärung scheint noch nicht über jeden Zweifel erhaben und bedarf einer Nachprüfung.

[1]) S. die Untersuchungen über „Witwen" und „Diakonissen", ferner Zscharnack, Der Dienst der Frau in den ersten Jahrh. d. christl. Kirche, 1902. Achelis, Virgines subintroductae, 1902. von der Goltz, Der Dienst der Frau in der christl. Kirche, 1905 (2. Aufl. 1914). Lydia Stöcker, Die Frau in der alten Kirche, 1907. Donaldson, Woman: her position and influence in ancient Greece and Rome and among the early Christians, London 1907. Kirsch, Die Frauen des kirchlichen Altertums, 1912. Knopf, Nachapost. Zeitalter S. 72f. Über christliche Frauen und Jungfrauen als Märtyrer und ihre Behandlung im Kriminalprozeß s. die gründliche Untersuchung von Augar i. d. Texten u. Unters. Bd. 28 H. 4. Augar hat bewiesen, daß die Überweisung christlicher Frauen und Jungfrauen an die Bordelle keine Fabel und keine Ausnahme war, sondern regelmäßig auf Grund richterlicher Entscheidung geschah.

[2]) Schon unter den Proselyten des Judentums gab es viele Frauen, namentlich aus den vornehmen Ständen. Josephus sagt (Bell. Jud. II, 20, 2), daß die Frauen in Damaskus fast alle dem Judentum zugeneigt waren, vgl. Apg. 13, 50: *οἱ Ἰουδαῖοι παρώτρυναν τὰς σεβομένας γυναῖκας τὰς εὐσχήμονας καὶ τοὺς πρώτους τῆς πόλεως* (Antiochia Pisid.) *καὶ ἐπήγειραν διωγμὸν ἐπὶ τὸν Παῦλον καὶ Βαρνάβαν.* Apg. 16, 13f. (Philippi Maced.). In bezug auf die Frauen vgl. das generelle Urteil Strabos (I, 7 p. 297): *ἅπαντες γὰρ τῆς δεισιδαιμονίας ἀρχηγοὺς οἴονται τὰς γυναῖκας.* Ihre Bedeutung für die Mission

Die Gleichstellung der Frau neben dem Manne vor Gott (Gal. 3, 28) hatte eine religiöse Selbständigkeit der Frau zur Folge[1], die auch der Mission zugute kam. Jesus selbst hatte neben seinen Jüngern einen Kreis von Frauen um sich, und nach einem sehr alten Zusatz zu Luc. 23, 2 haben ihm die Juden vor Pilatus auch dies vorgeworfen, daß er die Frauen abwendig mache[2].

Aus I. Cor. 7, 12ff. erfährt man, daß es in Corinth gemischte Ehen gab; ob der Fall, daß ein Heide eine christliche Frau hatte, häufiger war als der umgekehrte, läßt sich nicht erkennen. Ganz deutlich ist, daß in den Gemeindeversammlungen daselbst mit Genehmigung des Apostels Frauen auftraten und öffentlich beteten und weissagten (c. 11, 5ff.). Mit dieser Tatsache und Erlaubnis scheint c. 14, 34 nicht zu stimmen („die Weiber sollen in den Gemeinden schweigen; denn es wird ihnen nicht gestattet zu sprechen, sondern sie sollen gehorsam sein, wie auch das Gesetz sagt; [v. 35] wenn sie aber etwas lernen wollen, mögen sie in den Häusern ihre Männer fragen; denn es ist skandalös für ein Weib, in der Gemeinde zu sprechen"). Der Widerspruch hebt sich nur dann einigermaßen, wenn jenes Beten und Weissagen im ekstatischen Zustand geschah, über welchen niemand Macht hat, und wenn das Sprechen (*λαλεῖν*), welches verboten wird, als Lehrrede aufgefaßt wird. Es spricht aber manches dafür, daß c. 14, 34f. interpoliert ist. Die Stellung der Verse schwankt in den Handschriften und zu dem sachlichen Anstoß kommt auch noch ein lexikalischer[3]. Ist die Stelle interpoliert (und in diesem Falle wohl von I. Tim. 2, 11f. beeinflußt), so beweist sie, daß dieselbe antifeministische Strömung, die sich in der Überlieferung der Apostelgeschichte geltend gemacht hat und das ganze 2. Jahrhundert durchzieht (gegenüber einer dezidiert frauenfreundlichen), auch in die Überlieferung der Paulusbriefe eingedrungen ist. Immerhin rügt Paulus selbst I. Cor. 11, 5ff. religiös emanzipiertes Ge-

---

im apostolischen Zeitalter hat schon Clemens Alex. hervorgehoben (Strom. III, 6, 53): *διὰ τῶν γυναικῶν καὶ εἰς τὴν γυναικωνῖτιν ἀδιαβλήτως παρεισεδύετο ἡ τοῦ κυρίου διδασκαλία.*

[1]) Cf. Clemens Alex., Pädag. I, 4: . . . . *τὴν αὐτὴν ἀρετὴν ἀνδρὸς καὶ γυναικὸς εἶναι νενοηκότες. εἰ γὰρ ἀμφοῖν ὁ θεὸς εἷς, εἷς δὲ καὶ ὁ παιδαγωγὸς ἀμφοῖν. μία ἐκκλησία, μία σωφροσύνη, αἰδὼς μία, ἡ τροφὴ κοινή, γάμος συζύγιος, ἀναπνοή, ὄψις, ἀκοή, γνῶσις, ἐλπίς, ὑπακοή, ἀγάπη, ὅμοια πάντα. ὧν δὲ κοινὸς μὲν ὁ βίος, κοινὴ δὲ ἡ χάρις, κοινὴ δὲ καὶ ἡ σωτηρία, κοινὴ τούτων καὶ ἡ ἀρετὴ καὶ ἡ ἀγωγή.* So auch schon Justin, c. Tryph. 23. Daraus, daß die Frauen nicht beschnitten werden können, folgert er, daß die Beschneidung etwas Unwesentliches ist: *τὰ γὰρ δίκαια καὶ ἐνάρετα ἅπαντα ὁμοίως καὶ τὰς θηλείας δύνασθαι φυλάσσειν ὁ θεὸς ἐποίησεν.*

[2]) Luc. 23, 2: (*κωλύοντα φόρους Καίσαρι διδόναι*) *καὶ ἀποστρέφοντα τὰς γυναῖκας καὶ τὰ τέκνα.* Der an sich und in der Zusammenstellung sehr bemerkenswerte Zusatz steht bei Marcion, im Evang. Palatinum und im Colbertinus.

[3]) S. Joh. Weiß z. d. St.

bahren der Frauen, das sich in der Abwerfung des Schleiers zeigt[1]. In demselben Briefe grüßen Aquila und Prisca (Priscilla) samt ihrer ephesinischen Hausgemeinde (c. 16, 19). An dieser Stelle fällt bereits auf, daß die Frau neben dem Manne (wenn auch nach ihm) genannt ist; denn in solchen Fällen wird in der Regel nur der Mann genannt. Sie muß also an sich und in ihrer Hausgemeinde etwas bedeutet haben[2]; der Römerbrief wird uns darüber sofort Aufschluß geben.

Im Römerbrief (c. 16, 1 f.) wird eine gewisse Phöbe empfohlen, welche „Dienerin der Gemeinde in Cenchreä" genannt wird. Die folgende Charakteristik (*προστάτις πολλῶν ἐγενήθη καὶ ἐμοῦ αὐτοῦ*) macht es wahrscheinlich, daß sie eine begüterte Frau und Patronin (nicht Bedienstete) der Gemeinde in Cenchreä gewesen ist. An diese Empfehlung reiht sich der Auftrag an (c. 16, 3 f.): „Grüßet Prisca und Aquila, meine Mitarbeiter in Jesus Christus — die da für mein Leben ihren Hals dargeboten haben, und denen nicht nur ich danke, sondern alle Gemeinden der Heiden — und die Gemeinde in ihrem Hause." Hier steht der Name der Prisca voran und, es mag gleich hier gesagt sein, auch II. Tim. 4, 19 steht er voran. Also ist es klar, daß die Hauptperson — wenigstens in bezug auf die christliche Wirksamkeit — die Frau war, daß also auch das Lob und der Dank in erster Linie ihr gilt. Sie war eine Mitarbeiterin des Paulus, also eine Missionarin, und zugleich die Leiterin einer kleinen Gemeinde. Beides konnte sie nur sein, wenn sie l e h r t e; missionieren und lehren aber durfte sie nur, wenn sie vom Geist erweckt und bezeichnet war, denn sonst hätte Paulus sie nicht anerkannt. Man darf sie also als „*ἡ ἀπόστολος*" in Anspruch nehmen, wenn Paulus sie auch nicht so genannt hat[3]. Grüße ergehen im Römerbrief dann noch an eine Maria, „*ἥτις πολλὰ ἐκοπίασεν εἰς ὑμᾶς*" (16, 6), an Tryphäna und Tryphosa, „*τὰς κοπιώσας ἐν κυρίῳ*" (16, 12), an Persis, „*ἡ ἀγαπητή, ἥτις πολλὰ ἐκοπίασεν ἐν κυρίῳ*" (16, 12), an die Mutter des Rufus, die Paulus auch als seine eigene Mutter bezeichnet (16, 13), an Julias, wahrscheinlich die Frau des Philologus, mit dem sie zusammen genannt ist (16, 15), an die Schwester des Nereus (16, 15). Nicht weniger als acht Frauen sind also gegrüßt

---

[1]) Vgl. Tertull., De virg. vel.

[2]) C. 1, 11 werden „*οἱ Χλόης*" genannt, die dem Apostel besondere Nachrichten über corinthische Gemeindeverhältnisse gebracht haben. Wir wissen nicht, ob Chloe selbst eine Christin war, und wo sie zu suchen ist.

[3]) Näheres über die Prisca s. in meinen Abhandl. „Über die beiden Rezensionen der Geschichte der Prisca und des Aquila in Apg. 18, 1—27" (Sitzungsber. d. Preuß. Akad. d. W. 1900, 11. Jan.) und „Probabilia über die Adresse u. den Verfasser des Hebräerbriefs" (Ztschr. f. d. NTliche Wissenschaft I, 1900, S. 16 ff.); vgl. auch I. Buch Kap. 6.

worden (neben 18 Männern)[1]. Alle diese Frauen müssen durch ihre Arbeit, was ja auch angedeutet wird, der Gemeinde und dem Apostel oder beiden bedeutende Dienste geleistet haben[2].

Aus dem Colosserbrief ersieht man, daß es in Colossä einen Konventikel gab, an dessen Spitze eine Frau namens Nympbe stand (4, 15)[3]; denn in ihrem Hause versammelte sich diese Gruppe.

Im Philipperbrief, der so wenige Personalien enthält, liest man (4, 2): „Die Euodia ermahne ich und die Syntyche ermahne ich, eines Sinns im Herrn zu sein; ja, ich bitte auch dich, edler Gatte, nimm dich ihrer an, denn sie haben ja am Evangelium mit mir gekämpft zusammen mit Clemens und meinen anderen Mitarbeitern, deren Namen im Buche des Lebens stehen." Die beiden Frauen waren also Mitbegründerinnen der Gemeinde zu Philippi und standen daher noch eben in hohem Ansehen (vielleicht als Vorsteherinnen zweier Hausgemeinden, wie Nymphe in Colossä). Nun waren sie aber in Mißhelligkeiten geraten. Der Apostel vermeidet sorgfältig, für eine der beiden Partei zu ergreifen. Sie sollen sich selbst zurechtfinden; dabei soll der Mann der einen (Syntyche — die andere war wohl Witwe oder hatte einen heidnischen Mann oder war unverheiratet) mithelfen. Die Angelegenheit wäre gewiß nicht im Briefe behandelt worden, wenn sie nicht für die ganze Gemeinde von Bedeutung gewesen wäre. Man erkennt daher hier wieder die Bedeutung des weiblichen Elements.

Daß die Frauen den Männern untertan sein sollen, schärft der Apostel sowohl Coloss. 3, 18 als Ephes. 5, 22 ein. Diese Mahnung ist uns doppelt verständlich, wenn wir beachten, wie nahe es den christlichen Frauen lag, eine Rolle zu spielen.

Die Apostelgeschichte des Lucas, der auch im Evangelium den Frauen so viel Aufmerksamkeit geschenkt hat[1], ergänzt das Bild,

---

[1]) Dabei ist Junias neben Andronicus (16, 7) als Mann gezählt; Chrysostomus aber hat den Namen (Junia) weiblich verstanden.

[2]) Überwiegend wahrscheinlich ist auch das Christentum der Pomponia Graecina, s. o. S. 31 f. Die Frage ist so oft und so gründlich behandelt worden, daß sie einer nochmaligen Untersuchung nicht bedarf.

[3]) *Ἀσπάσασθε . . . Νυμφᾶν καὶ τὴν κατ' οἶκον αὐτῆς ἐκκλησίαν.* In dem Philemonbrief, der auch nach Colossä gerichtet ist, wird als Adressatin neben Philemon seine Gattin Apphia genannt, allein sie wird wohl nur mitgenannt, weil der Brief von einer häuslichen Angelegenheit handelt, in der die Hausfrau auch etwas zu sagen hatte.

[1]) S. Plummer, Comm. zu Lucas S. XLII f. u. Harnack, Lucas der Arzt S. 109 f. Ein bedeutender Teil des Sonderguts des Lucas ist weiblich bestimmt (auch bei Johannes tritt das weibliche Element mehr hervor als bei Marcus und Matthäus; s. die Mutter in c. 2, die Samariterin, Maria und Martha, die Maria unter dem Kreuz, das Wort vom Kreuz an Maria, Magdalena als erste, die den Auferstandenen gesehen hat). Man vgl. in bezug auf Lucas die Erzählungen über Maria, die Mutter des Herrn, die weissagende

welches Paulus bietet. Schon in der jerusalemischen Gemeinde treten die christgläubigen Frauen (1, 14) hervor. Im Hause der Maria, der Mutter des Marcus, versammelte man sich täglich abends (12, 12). Der Hinzutritt von Frauen neben den Männern zur Gemeinde wird ausdrücklich berichtet (5, 14). Es wird von Tabea zu Joppe erzählt (9, 36ff.), von Lydia in Philippi, der ersten uns bekannten europäischen Christin (16, 14)[1], von Damaris in Athen[2] neben Dionysius (17, 34), von den vier weissagenden Töchtern des Philippus (21, 9) und von dem besonderen Anteil, den in der Diaspora die Frauen, ablehnend oder zustimmend, an der neuen Bewegung nahmen (13, 50 zu Antiochien Pis. [s. o. S. 59], 17, 4 zu Thessalonich: *προσεκληρώθησαν τῷ Παύλῳ καὶ τῷ Σίλᾳ, τῶν τε σεβομένων Ἑλλήνων πλῆθος πολὺ γυναικῶν τε τῶν πρώτων οὐκ ὀλίγαι*, 17, 12 zu Beröa: *πολλοὶ ἐπίστευσαν καὶ τῶν Ἑλληνίδων γυναικῶν τῶν εὐσχημόνων καὶ ἀνδρῶν* [man beachte die Voranstellung der Frauen] *οὐκ ὀλίγοι*). Auch der Priscilla [= Prisca] wird gedacht, und zwar in einer Weise, die sich ganz dem anfügt, was wir von Paulus gehört haben. Selbständig steht sie und ihr Gatte[3] neben Paulus (18, 2f.); sie treiben Mission in Gemeinschaft mit ihm kraft eigenen Rechts in Corinth, Ephesus und Rom, woher sie gekommen waren; aber auch in der Apostelgeschichte steht (18, 18. 26) die Frau

---

Elisabeth, die Prophetin Hanna, die Witwe zu Nain, die große Sünderin, die Mitteilung in c. 8, 1 ff.: *οἱ δώδεκα σὺν αὐτῷ καὶ γυναῖκές τινες αἳ ἦσαν τεθεραπευμέναι ἀπὸ πνευμάτων πονηρῶν καὶ ἀσθενειῶν, Μαρία ἡ καλουμένη Μαγδαλήνη, ἀφ' ἧς δαιμόνια ἑπτὰ ἐξεληλύθει, καὶ Ἰωάννα γυνὴ Χουζᾶ ἐπιτρόπου Ἡρῴδου* (man vgl. dazu Apg. 13, 1: *Μαναὴν Ἡρῴδου τοῦ τετράρχου σύντροφος*), *καὶ Σουσάννα καὶ ἕτεραι πολλαί, αἵτινες διηκόνουν αὐτοῖς ἐκ τῶν ὑπαρχόντων αὐταῖς.* Diese Frauen haben also nach Lucas (der übrigens mehr von ihnen weiß, als er sagt, s. Wellhausen z. d. St.) zum Unterhalt nicht nur Jesu, sondern des ganzen näheren Jüngerkreises angeblich oder wirklich beigetragen (s. auch schon Mark. 15, 40f. nach Aufzählung der Namen der Hauptjüngerinnen Jesu: *αἳ ὅτε ἦν ἐν τῇ Γαλιλαίᾳ ἠκολούθουν αὐτῷ καὶ διηκόνουν αὐτῷ, καὶ ἄλλαι πολλαὶ αἱ συναναβᾶσαι αὐτῷ εἰς Ἱεροσόλυμα*). Dazu kommen noch Maria und Martha, das Weib, welches die Mutter Jesu selig preist (11, 27), die Frau, die 18 Jahre verkrümmt war (13, 10ff.), der verlorene Groschen und das Weib (15, 8ff.), das Scherflein der Witwe (21, 1f.), die um den leidenden Jesus wehklagenden Töchter Jerusalems (23, 27ff.), die galiläischen Frauen unter dem Kreuz (23, 49), die Frauen als die ersten Evangelisten der Auferstehung Jesu (24, 10, gegen Marcus). Vielleicht ist auch die Perikope von der Ehebrecherin lucanisch.

[1]) Drei Frauen sind also an der Begründung der philippischen Gemeinde beteiligt gewesen, Lydia, Euodia und Syntyche. Doch mag Lydia ein Kognomen sein; in diesem Fall kann die Frau mit der Euodia oder Syntyche identisch sein.

[2]) Der Name („Kühlein") und die Art, wie sie erwähnt wird, lassen auf einen niederen Stand, wenn nicht auf ein schlechtes Gewerbe schließen.

[3]) Nur Aquila wird als pontischer Jude bezeichnet; war sie von anderer, höherer Herkunft?

voran, und die Frau ist es gewesen – so hat Chrysostomus (De virg. 47) mit Recht aus 18, 26 herausgelesen —, die den Johannesjünger Apollo bekehrt hat[1]. Apollo war ein gebildeter Grieche: vermochte die Frau ihn zu unterrichten (*ἀκριβέστερον ἐκθεῖναι τὴν ὁδὸν τοῦ θεοῦ*), so muß sie selbst gebildet gewesen sein. Sie war nicht nur die Mutter ihrer Hausgemeinde, sondern, wie wir auch von Paulus hören, Missionarin und Lehrerin; von ihr oder ihrem Mann rührt vielleicht der Hebräerbrief her[2].

Im 1. Petrusbrief werden die Frauen ebenfalls zum Gehorsam gegen ihre Männer ermahnt, aber es wird auch ein besonderes Motiv dafür genannt (3, 1): *ἵνα καὶ εἴ τινες ἀπειθοῦσιν τῷ λόγῳ, διὰ τῆς τῶν γυναικῶν ἀναστροφῆς ἄνευ λόγου κερδηθήσονται, ἐποπτεύσαντες τὴν ἐν φόβῳ ἁγνὴν ἀναστροφὴν ὑμῶν.* Der Wandel — nicht Predigen und Lehren — der Frauen soll ungläubige Männer bekehren. Hier sind gemischte Ehen vorausgesetzt, in denen die Frauen die Bekehrten sind. Diese haben aber augenscheinlich nach dem Verfasser für die Mission eine große Bedeutung. Um so mehr müssen sie zu einem richtigen und bescheidenen Verhalten ermahnt werden.

In der Offenbarung hören wir (zu Thyatira) von einer christlichen, aber häretischen Prophetin „Jezabel", welche die Gemeinde verführt. Daß Frauen Prophetinnen sein können und sind, ist dabei stillschweigend vorausgesetzt. Frauen als christliche Märtyrer rühmt schon der römische Clemens[3].

Nachdem sich Ignatius auf seinem Transport einige Zeit in Smyrna aufgehalten hatte, grüßt er in den beiden von Troas aus dorthin geschriebenen Briefen (Ad Smyrn., Ad Polyc.), die sonst nur spärliche Grüße enthalten, eine gewisse Alce, „*τὸ ποθητόν μοι ὄνομα*" und in dem einen Brief „*τὸν οἶκον Γαουΐας*[4], *ἣν εὔχομαι ἑδρᾶσθαι πίστει καὶ ἀγάπῃ*", in dem anderen „*τὴν τοῦ ἐπιτρόπου* [so schreibe ich nach der mir wahrscheinlichen Vermutung Lightfoots, nicht *Ἐπιτρόπου*] *σὺν ὅλῳ τῷ οἴκῳ αὐτῆς καὶ τῶν τέκνων*

---

1) Hieron., ep. 65, 1: „Si doceri a femina [Prisca] non fuit turpe apostolo [Apollini], mihi quare turpe sit post viros docere et feminas." S. in diesem Kapitel auch die Zusammenstellung hervorragender biblischer Frauen zu Lob der gegenwärtigen christlichen Frauen.

2) In Hebr. 11 werden auch Frauen als Glaubensheldinnen vorgestellt: Sara, die Hure Rahab und vgl. dazu den merkwürdigen Vers 35: *ἔλαβον γυναῖκες ἐξ ἀναστάσεως τοὺς νεκροὺς αὐτῶν.*

3) I. Clem. ad Cor. 6, 2: *Διὰ ζῆλος διωχθεῖσαι γυναῖκες Δαναΐδες καὶ Δίρκαι* [christliche Frauen, die Nero in mythologischen Schaustellungen auftreten ließ und die dabei ihren Tod fanden] *αἰκίσματα δεινὰ καὶ ἀνόσια παθοῦσαι, ἐπὶ τὸν τῆς πίστεως βέβαιον δρόμον κατήντησαν καὶ ἔλαβον γέρας γενναῖον αἱ ἀσθενεῖς τῷ σώματι*, cf. c. 55, 3: *πολλαὶ γυναῖκες ἐνδυναμωθεῖσαι διὰ τῆς χάριτος τοῦ θεοῦ ἐπετελέσαντο πολλὰ ἀνδρεῖα.* Ihre Vorbilder waren Judith und Esther.

4) Diese LA ist wahrscheinlicher als *Ταυΐας*.

[*τοῖς τέκνοις*?]. Die weitere Vermutung Lightfoots, Gabia sei identisch mit der Frau des Prokurators („Mention is made in the inscriptions at Smyrna of an officer called *ἐπίτροπος στρατηγός* or *ἐπίτροπος τῆς στρατηγίας*; another Smyrnaean inscription speaks of *ὁ ἐπίτροπος τοῦ Σεβαστοῦ*, s. Boeckh C. I. 3151. 3162. 3203"), ist sehr ansprechend. Hiernach war also die Gattin des Prokurators Gabia Christin, er selbst Heide — ein typischer Fall; wir werden ähnliche bringen können —, und sie spielte eine hervorragende Rolle in der Gemeinde. Eine solche, ja eine noch größere, muß aber auch Alce, die von Ignatius nicht näher charakterisiert wird, gespielt haben. Man liest nämlich in dem Brief der Smyrnäer über den Tod Polycarps (c. 17), daß ein den Christen feindlicher Mann namens Nicetas als „Bruder der Alce" bezeichnet wird. Diese Bezeichnung wäre sinnlos, wenn Alce nicht eine sehr hervorragende, nicht nur in Smyrna, sondern auch in Philomelium (wohin der Brief gerichtet ist) bekannte Dame gewesen wäre. Jene beiden Stellen in den Ignatiusbriefen geben uns Aufschluß. Sie war eine besonders angesehene und tätige Christin in Smyrna, als solche in Asien bekannt. Schon um das Jahr 115 arbeitete sie für die Gemeinde, und noch im Jahre 156 wurde sie genannt und scheint noch nicht gestorben zu sein. Ihr Bruder war ein energischer Christenfeind, sie eine Stütze der christlichen Gemeinde; es ist ähnlich wie bei Gabia: die Männer Heiden, die Frauen Christinnen.

Eine in einer unbekannten asiatischen Gemeinde hervorragende Christin wäre auch die Frau gewesen, an welche nicht sehr lange vor den Ignatiusbriefen der zweite Johannesbrief gerichtet ist, wäre es nicht ganz überwiegend wahrscheinlich, daß hier nicht sowohl eine einzelne Frau als vielmehr eine personifizierte Gemeinde zu verstehen ist.

Die von Paulus den Corinthern gegenüber begonnene Reaktion gegen das Hervordrängen der Frauen in den Gemeinden wird vom Verfasser der Pastoralbriefe fortgesetzt[1]. I. Tim. 2, 11ff. wird der Frau in peremptorischer Form das Lehren verboten[2] — Kinder gebären soll sie und Glaube, Liebe und Heiligung haben. Ausdrücklich wird das damit motiviert, daß sie dem Manne gegenüber inferior ist: Adam wurde zuerst gebildet, dann Eva; nicht Adam wurde von

[1]) Auch von einem früheren Redaktor der Apostelgeschichte; s. meine Nachweisungen Sitzungsber. 1900 S. 10 N. 5. An mehreren Stellen dieses Buchs läßt sich bemerken, daß ein Redaktor, der schon am Anfang des 2. Jahrhunderts gearbeitet hat, die Bedeutung der Frauen zurückzuschneiden versucht hat. Durch leise Textänderungen gelingt ihm das.

[2]) *Διδάσκειν γυναικὶ οὐκ ἐπιτρέπω.* Hierzu scheint Tit. 2, 3 in Widerspruch zu stehen, wo gefordert wird, *πρεσβύτιδας εἶναι .... καλοδιδασκάλους*, allein der nächste Satz ist hinzuzuziehen: *ἵνα σωφρονίζωσιν τὰς νέας φιλάνδρους εἶναι, φιλοτέκνους κτλ.* Es ist hier also nicht Lehren in der Kirche gemeint.

der Schlange verführt, sondern Eva[1]. Diese scharfen Worte setzen starke Übergriffe seitens der christlichen Frauen voraus; auch hatte man mit arbeitsscheuen, lüsternen und klatschsüchtigen jungen Witwen in den Gemeinden bereits üble Erfahrungen gemacht (l. c. c. 5, 11 ff.). Daß solche Weiber besonders häufig der Verführung durch blendende Irrlehrer erliegen, sagt der II. Timotheusbrief (3, 6).

Neu ist in den Pastoralbriefen, daß die Existenz eines kirchlichen Witweninstituts vorausgesetzt ist und Anordnungen in betreff desselben gegeben werden (I. Tim. 5, 9 f.). Der Brief des Plinius an Trajan über die Christen spricht von Frauen, welche bei den Christen „ministrae" (Diakonissen) heißen. Daneben gab es einen Stand von berufsmäßigen Asketinnen, „virgines", auf die sich vielleicht schon I. Cor. 7, 36 f. bezieht[2]. Das ursprüngliche Verhältnis von kirchlicher Witwe, Diakonisse (im Abendland unbekannt) und „Jungfrau" ist dunkel[3]; jedenfalls aber beweisen diese Einrichtungen, daß kirchliche Berufsordnungen für Frauen sehr frühe getroffen worden sind. Die kirchliche Organisation hat damit etwas ganz Eigentümliches geschaffen[4];

[1]) Damit war ein Gedanke angeschlagen, der weiter gewirkt hat und der katholischen Kirche verhängnisvoll werden sollte. So schreibt schon Tertullian (De cultu fem. I, 1): „Evam te esse nescis? vivit sententia dei super sexum istum in hoc saeculo; vivat et reatus necesse est. tu es diaboli ianua, tu es arboris illius resignatrix, tu es divinae legis prima desertrix, tu es quae eum suasisti quem diabolus aggredi non valuit. tu imaginem dei, hominem, tam facile elisisti. propter tuum meritum, id est mortem, etiam filius dei mori habuit." Auf dieser Folie hebt sich die Gestalt der Maria, der Mutter Jesu, um so leuchtender ab. Was durch diese Betrachtung am ganzen weiblichen Geschlecht gesündigt wurde, sollte durch die Marienverehrung wieder gut gemacht werden. Doch darf man bei jener empörenden Stelle Tertullians nicht vergessen, wie oft die tendenziöse Rhetorik mit ihm durchgeht. L. II c. 1 desselben Buchs schreibt er: „Ancillae dei vivi, conservae et sorores meae, quo iure deputor vobiscum postremissimus equidem, eo iure conservitii et fraternitatis audeo ad vos facere sermonem."

[2]) Die Stelle ist jüngst öfters behandelt worden, s. Grafe, Theol. Arbeit. aus d. rhein. Predigerverein N. F. H. 3, 1899, S. 69 f., Achelis, a. a. O., Jülicher, Die geistl. Ehen in der alten Kirche, im Archiv f. Religionswiss. 7. Bd., 1904, S. 373 ff. Die Deutung auf „virgines" und geistliche Ehen hat aber auch Gegner gefunden. Interessant ist der giftige Spott des Heiden (Porphyrius) bei Macarius Magnes III, 36 über die christlichen „Jungfrauen": καὶ πῶς τινες παρθενεύουσαι ὡς μέγα τι κομπάζουσι καὶ λέγουσι πνεύματος ἁγίου πεπληρῶσθαι ὁμοίως τῇ τεξαμένῃ τὸν Ἰησοῦν;

[3]) Eingehende Untersuchungen von Dieckhoff, Uhlhorn, Zscharnack, von der Goltz, ferner von Achelis, Die syr. Didaskalia, in den Texten u. Unters. Bd. 25 H. 2 S. 274 ff. Auf diesem Gebiet müssen die provinzialkirchlichen und lokalen Unterschiede besonders groß gewesen sein, so daß man sich vor jeder Generalisierung zu hüten hat. Beiläufig hören wir z. B., daß in Africa (Carthago?) eine noch nicht zwanzigjährige Jungfrau in den „ordo viduarum" aufgenommen worden ist, s. Tertull., De virg. vel. 9.

[4]) Die „mater synagogae" im Judentum ist nicht zu vergleichen; das ist ein Ehrentitel, s. Schürer, Gesch. d. jüd. Volks III[4] S. 88. 95.

aber wirklich bewährt scheint sich doch schon im Altertum diese Einrichtung nicht zu haben; sie kränkelt früh, und zu allgemein gültigen Schöpfungen ist es nicht gekommen.

Clemens Romanus weist die Frauen nicht ohne Ironie in ihre Schranken zurück. Nach seinem Briefe ist deutlich, daß die christlichen Frauen in Corinth an dem innerkirchlichen Streit geräuschvoll und parteiisch Anteil genommen haben und deshalb ernstlich ermahnt werden mußten (s. c. 1 und 27)[1]. Auch im Philipperbrief des Polykarp (c. 4) finden sich ähnliche Ermahnungen. Im Hirten des Hermas herrscht über die Frauen Stillschweigen (abgesehen von der eigenen schlimmen Frau des Verfassers). Man darf daher wohl annehmen, daß sie in der römischen Gemeinde stärker zurücktraten als anderswo.

Dagegen spielen in den romanhaften, aber alten „Acta Pauli"[2] die Frauen eine große, man darf sagen, die erste Rolle. Dieses apokryphe umfangreiche Werk ist dezidiert feministisch. Wir hören von einer corinthischen Gemeindeprophetin namens Theonoe[3], von einer andern Gemeindeprophetin namens Myrte[4], von Stratonice (der Frau des Apollophanes) in Philippi, um derentwillen Paulus gefangen gesetzt worden ist — es ist die vierte philippische Frau, deren Namen überliefert ist —, von Eubulla und Artemilla in Ephesus, von Phila in Antiochien, von der königlichen Matrone Tryphäna, von Nympha in Myrrha, von Aline (Alype?) und Chrysa, von Phirmilla und Phrontina, von Lectra in Iconium[5], vor allem aber von der „Apostolin" Thecla in Iconium. Daß sie sich selbst getauft hat, daß sie sodann als Missionarin gewirkt hat und gestorben ist (*πολλοὺς φωτίσασα τῷ λόγῳ θεοῦ*), wird erzählt. Es ist unwahrscheinlich, daß der Romanschreiber diese Figur einfach erfunden hat[6]. Es wird wirklich ein von Paulus in Iconium bekehrtes Mädchen, namens Thecla, gegeben haben, die in der Mission tätig gewesen ist. Die späteren apokryphen Apostelgeschichten wimmeln geradezu von Berichten über Bekehrungen vornehmer und niederer Frauen in Rom und in den Provinzen. Die Berichte sind

---

[1]) C. 27: *τὸ ἐπιεικὲς τῆς γλώσσης αὐτῶν διὰ τῆς σιγῆς φανερὸν ποιησάτωσαν, τὴν ἀγάπην αὐτῶν μὴ κατὰ προσκλίσεις, ἀλλὰ πᾶσιν τοῖς φοβουμένοις τὸν θεὸν ὁσίως ἴσην παρεχέτωσαν.*

[2]) K. Schmidt, Acta Pauli 1904, 2. Ausg. 1905.

[3]) So nach dem koptischen Text.

[4]) Wo sie zu suchen ist, läßt sich aus den Papyrusfetzen nicht mehr erkennen. Sie sowohl wie Theonoe verkündigen dem Paulus sein zukünftiges Geschick. Die Myrte ist in den Acta Pauli die Parallele zu dem Agabus der kanonischen Apostelgeschichte. Die Vertauschung des Mannes durch eine Frau ist charakteristisch für den Verfasser der Paulusakten „für Frauen"; denn so darf man die Acta Pauli bezeichnen.

[5]) Dazu wahrscheinlich Apphia, die Frau des Chrysippus, s. Journ. of Theolog. Stud. 1905, p. 553.

[6]) Gegen K. Schmidt.

im einzelnen unglaubwürdig, aber im allgemeinen bringen sie die Tatsache richtig zum Ausdruck, daß die christliche Predigt vor allem von den Frauen ergriffen worden ist, und daß der Prozentsatz der christlichen Frauen, besonders in den vornehmen Ständen, viel größer war als der der christlichen Männer. Schon Plinius in seinem Brief hebt das „utriusque sexus" bedeutsam hervor; aber auch andere Gegner betonten es, daß die christliche Predigt bei den Witwen und Weibern besondere Aufnahme finde[1]. Dem scharfen Blick des Porphyrius ist auch hier das Charakteristische nicht entgangen[2]. Auch die christlichen Apologeten bezeugen es, sofern sie mit Vorliebe betonen, daß die christlichen Weiber, um derentwillen das Christentum als eine inferiore Religion geschmäht werde, besser über göttliche Dinge Bescheid zu geben wüßten als die Philosophen[3]. Bibellesende Frauen werden öfters erwähnt[4]. Die Apologeten und christlichen Lehrer hatten auch Frauen zu Schülerinnen. Im Schülerkreise des Justin (Acta Justini 4) findet sich eine Frau namens Charito. Dionysius von Corinth schreibt einen Brief an eine gewisse Chrysophora, *πιστοτάτην ἀδελφήν* (Euseb., h. e. IV, 23). Der Gnostiker Ptolemäus hat an eine Frau namens Flora einen tiefsinnigen theologischen Brief gerichtet (Epiphan., haer. 31, 3ff.) — man erhält in bezug auf die Bildung dieser Frau aus dem Brief den günstigsten Eindruck —, und vielleicht ist er mit jenem Lehrer Ptolemäus identisch, der zu Rom eine vornehme Frau zum Christentum bekehrt hat (Justin,

[1]) S. Celsus bei Orig., c. Cels. III, 44. Die von Apulejus (Metamorph. IX, 14) als abscheulich geschilderte Frau scheint eine Christin gewesen zu sein.

[2]) Porphyr. bei Hieron., Brev. in Psalt. (II p. 334f.): „Apostoli magicis artibus signa fecerunt, ut divitias acciperent a divitibus mulierculis, quas induxerant," bei Hieron., in Jesaj. 3, 12: „. . . ne iuxta impium Porphyrium matronae et mulieres sint noster senatus, quae dominantur in ecclesiis et de sacerdotali gradu favor iudicet feminarum." Also auch noch in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts erschien der Einfluß des weiblichen Elements in den Kirchen sehr groß! Man darf aber hier nicht vergessen, daß auch in der „Kirche", die sich um Plotin sammelte, das weibliche Element eine bedeutende Rolle gespielt hat, und daß Porphyrius also die christlichen Gelehrten als Konkurrenten im Weiberfang nicht gern sah; vgl. Porphyr., Vita Plotini 9: *ἔσχε δὲ καὶ γυναῖκας σφόδρα προκειμένας, Γεμίναν τε, ἧς καὶ ἐν τῇ οἰκίᾳ κατῴκει, καὶ τὴν ταύτης θυγατέρα Γεμίναν, ὁμοίως τῇ μητρὶ καλουμένην, Ἀμφίκλειάν τε τὴν Ἀρίστωνος, τοῦ Ἰαμβλίχου υἱοῦ γεγονυῖαν γυναῖκα, σφόδρα φιλοσοφίᾳ προκειμένας* (s. auch das Folgende). Auch die ältere Witwe Marcella, die Porphyrius heiratete, war eine Philosophin. Vgl. Augustin, De civit. dei XIX, 23.

[3]) S. besonders Tatian, c. 32f. Vgl. noch Augustin, de civit. dei X, 11: „Difficile fuit tanto philosopho [scil. dem Porphyrius] cunctam diabolicam societatem vel nosse vel fidenter arguere, quam quaelibet anicula Christiana nec cunctatur esse et liberrime detestatur."

[4]) S. z. B. was Hieronymus über Pamphilus berichtet (Apol. adv. libros Rufini I, 9): „Scripturas sanctas non ad legendum tantum, sed et ad habendum tribuebat promptissime, non solum viris, sed et feminis, quas vidisset lectioni deditas."

Apol. II, 2). Hippolyt setzt voraus (Comm. in Daniel I, 22), daß auch Frauen und Jungfrauen dieses sein wissenschaftliches Werk lesen werden. Schülerinnen werden in bezug auf Origenes öfters erwähnt (über die begüterte Frau, die ihn als Jüngling aufgenommen hat und in ihrem Hause theologische Vorträge halten ließ, s. Euseb., h. e. VI, 2). Er selbst widmete seine Abhandlung über das Gebet einer Frau namens Tatiana (κοσμιωτάτῃ καὶ ἀνδρειοτάτῃ). Auch die Gemahlin seines hohen Freundes Ambrosius, Marcella, nahm an seinen Studien teil. In Cäsarea Capp. hat er sich zwei Jahre in dem Hause einer Dame namens Juliana aufgehalten, die augenscheinlich auch christlich-literarische Interessen hatte (Euseb., h. e. VI, 17; Palladius, Hist. Laus. 147). Methodius hat seine Schrift über die Unterscheidung der Speisen einer Dame gewidmet[1] und eröffnet sie mit den Worten: „Du weißt, o Frenope, da du mit uns gekämpft hast und hast teilgenommen durch viel Arbeit und Gebet und Fasten... Wie sehr bist du mit mir gewesen bei jeder Anfechtung[2]."

Noch weit über die Mitte des 2. Jahrhunderts hinaus treten die Frauen hervor, nicht nur durch die große Zahl und im Gemeindedienst als Witwen und Diakonissen, sondern auch als Prophetinnen und Lehrerinnen[3]. Der Verfasser der „Acta Theclae" ist in seine Thecla geradezu verliebt; es fällt ihm nicht ein, sie als Lehrerin zu beanstanden; er feiert sie vielmehr. Wir wissen aber von Tertullian, daß der Verfasser des Romans ein kleinasiatischer Presbyter gewesen ist. Also gab es in der Zeit um das J. 180 selbst Kleriker, welche das Lehren und Missionieren der Frauen und ihr Auftreten als Prophetinnen in den Gemeindeversammlungen nicht mißbilligten. Von Frauen, die alles preisgaben und in freiwilliger Armut lebten, hören wir schon vor der Entstehung des Mönchtums. Zürnend sagt Porphyrius (bei Macarius Magnes III, 5): „In der Tat haben die Christen ja noch gestern, nicht etwa (nur) vor alters, angesehenen Frauen Matth. 19, 21 vorgelesen und haben sie dadurch überredet, all ihren Besitz und ihre Habe unter die Armen zu verteilen, selbst sich in Bedürftigkeit zu begeben, sich milde Gaben zu sammeln und so von einer unabhängigen Stellung zu unschicklicher Bettelei herabzusinken, indem sie statt des alten Wohlstandes eine Trauergestalt annahmen und schließlich gezwungen waren, an den Türen derer anzuklopfen, die etwas besaßen."

In Hierapolis in Phrygien waren die weissagenden Töchter

---

[1]) S. Bonwetsch, Methodius I S. 290.

[2]) Was Hieronymus (ep. 78, 7) von Fabiola rühmt, wird von mancher christlichen Frau gegolten haben: „Jesu bone, quo illa fervore, quo studio intenta erat divinis voluminibus!"

[3]) Das „Recht" der Frauen in der ältesten Kirche ist am gründlichsten von Zscharnack untersucht, vielleicht mit etwas zu moderner Zuspitzung.

des Philippus hoch angesehen; Lucas hat ihnen für seine Erzählungen wahrscheinlich manches zu danken und Papias hat ihnen gelauscht. Bald nach ihnen lebte eine Prophetin Ammia in Asien, die noch am Ende des 2. Jahrhunderts mit Verehrung genannt wurde (Euseb., h. e. V, 17). Die große montanistische Bewegung ist in Phrygien im sechsten Jahrzehnt des 2. Jahrhunderts von Montanus und zwei Prophetinnen, Maximilla und Priscilla, hervorgerufen worden[1]. Später scheint eine Prophetin Quintilla dort aufgetreten zu sein[2], und noch unter Maximinus Thrax machte in Cappadocien eine Prophetin Aufsehen[3].

Besonders bei den Gnostikern spielten die Frauen eine große Rolle[4]; sie sahen nicht auf das Geschlecht, sondern auf den Geist. Marcion hatte „sanctiores feminas" um sich[5]; Apelles lauschte in Rom auf die Offenbarungen einer Jungfrau Philumena[6]; die Carpocratianerin Marcellina kam nach Rom und lehrte daselbst[7]; der Valentinschüler und Sektenstifter Marcus hatte besonders Frauen — angeblich soll er es auf schöne und reiche abgesehen haben — unter seinen Gläubigen, ließ sie sogar die Eucharistie sprechen, weihte sie zu Prophetinnen und verführte in Gallien viele[8]. Auch aus den

[1]) Tertullian (De anima 9) erzählt: „Es ist gegenwärtig bei uns (scil. in der montanistischen Gemeinde) eine Schwester, der die Charismen der Offenbarung zuteil geworden sind; in der Kirche während des Sonntagsgottesdienstes erleidet sie sie in Verzückung. Sie verkehrt mit den Engeln, zuweilen auch mit dem Herrn, sieht und hört Geheimnisse, blickt einigen ins Herz und gibt denen, die es verlangen, Heilmittel an" usw. Daß man bei den kirchlichen „Witwen" besondere Begnadigungen durch den Geist erwartete, geht aus der Apostol. Kirchenordnung (Texte u. Unters. V, H. 5 S. 22) hervor. Auch sonst kamen Visionen gerade bei Witwen vor, s. z. B. Augustins Mutter (Confess. VI, 1; VII, 13 u. a. a. St.). — Über das Auftreten fackeltragender weißgekleideter Jungfrauen in der montanistischen Gemeinde s. Epiphan., haer. 49, 2; sie waren Prophetinnen und Bußpredigerinnen.

[2]) Epiphan., haer. 49. Die Persönlichkeit ist unsicher.

[3]) Firmilian bei Cypr., ep. 75, 10.

[4]) Von der Helena des Simon Magus ist wohl abzusehen.

[5]) Hieron., ep. 43.

[6]) Tertull., De praescript. 30 u. sonst, s. auch Hippolyt, Syntagma. Philumena muß eine bedeutende Frau gewesen sein.

[7]) Iren. I, 25: „multos exterminavit".

[8]) Iren. 1, 13, 2f.: *γυναῖκας εὐχαριστεῖν ἐγκελεύεται παρεστῶτος αὐτοῦ .... μάλιστα περὶ γυναῖκας ἀσχολεῖται, καὶ τοῦτο τὰς εὐπαρύφους καὶ περιπορφύρους καὶ πλουσιωτάτας, ἃς πολλάκις ὑπάγεσθαι πειρώμενος κολακεύει.* I, 13, 7: *ἐν τοῖς καθ' ἡμᾶς κλίμασι τῆς 'Ροδανουσίας πολλὰς ἐξηπατήκασι γυναῖκας.* Die zwangsweise Weihe der Frauen zu Prophetinnen, bis sie denn wirklich sich als Prophetinnen fühlten, I, 13, 3. I, 6, 3 sagt Irenäus: *οἱ μὲν αὐτῶν* (der Häretiker) *λάθρα τὰς διδασκομένας ὑπ' αὐτῶν τὴν διδαχὴν ταύτην γυναῖκας διαφθείρουσιν, ὡς πολλαὶ πολλάκις ὑπ' ἐνίων αὐτῶν ἐξαπατηθεῖσαι, ἔπειτα ἐπιστρέψασαι γυναῖκες εἰς τὴν ἐκκλησίαν τοῦ θεοῦ σὺν τῇ λοιπῇ πλάνῃ καὶ τοῦτο ἐξωμολογήσαντο· οἱ δὲ καὶ κατὰ τὸ φανερὸν ἀπερυθριάσαντες, ὧν ἂν ἐρασθῶσι γυναικῶν, ταύτας ἀπ' ἀνδρῶν ἀποσπάσαντες ἰδίας γαμετὰς ἡγήσαντο.*

koptisch-gnostischen Schriften erkennt man die Bedeutung der Frauen in den häretischen Konventikeln[1]. Über Flora s. o. S. 68. Generell sagt Tertullian von den Frauen in den häretischen Gemeinschaften (De praescr. 41): „Ipsae mulieres haereticae, quam procaces! quae audeant docere, contendere, exorcismos agere, curationes repromittere, forsitan et tingere.“

Aber eben der Gegensatz zum Gnostizismus und Montanismus bestimmte die Kirche, die Tätigkeit der Frauen in der Kirche — abgesehen von den Dienstleistungen an Frauen — ganz zu untersagen. Anlaß zu Tertullians Schrift De baptismo bot die Ankunft einer häretischen Frau in Carthago, welche lehrte und dabei die Taufe herabsetzte. Tertullian bemerkt im Eingang seines Traktats gegen die „mulier petulantiae“, selbst wenn sie die gesunde Lehre hätte,

---

[1]) Neben den *μαθηταί* Jesu spielen in den koptisch-gnostischen Schriften die *μαθήτριαι* eine besondre Rolle, und daraus darf man wohl auf die Bedeutung des weiblichen Elements in den Sekten schließen. Aber auch ein Gegensatz zwischen Mann und Weib in bezug auf ihre geistlichen Rechte tritt in dieser ägyptischen Literatur und auch schon im Ägypterevangelium und in der sog. apostolischen Kirchenordnung zutage. In der Pistis Sophia ist die Spannung besonders deutlich zwischen Jüngern und Jüngerinnen, s. meine Monographie in den Texten und Unters. Bd. VII, 2 S. 15ff. Vgl. vor allem Pistis Sophia S. 104 (ed. Karl Schmidt): „Maria [Magdalena] trat vor und sprach: Mein Herr, mein Verstand ist allezeit verständig, um jedesmal vorzutreten und die Auflösung der Worte, die sie gesagt hat, vorzutragen, aber ich fürchte mich vor Petrus, weil er mir droht und unser Geschlecht haßt.“ Im Ägypter-Ev. treten Salome und andere Frauen hervor. In der sog. apostol. Kirchenordnung (Texte und Unters. II, 5 S. 28f.) steht: *εὔχρηστον ταῖς γυναιξὶ διακονίαν καταστῆσαι .... ὅτε ᾔτησεν ὁ διδάσκαλος τὸν ἄρτον καὶ τὸ ποτήριον καὶ ηὐλόγησεν αὐτὰ λέγων· τοῦτό ἐστι τὸ σῶμά μου καὶ τὸ αἷμα, οὐκ ἐπέτρεψεν ταύταις* [den Weibern überhaupt] *συστῆναι ἡμῖν — Μάρθα εἶπεν· διὰ Μαριάμ, ὅτι εἶδεν αὐτὴν μειδιῶσαν. Μαρία εἶπεν· οὐκέτι ἐγέλασα* [hierzu der wohl echte Zusatz in der syrisch-malabarischen Handschrift (s. Theol. Lit.-Ztg. 1902 Nr. 1): „sondern ich erinnerte mich der Worte unsres Herrn und freute mich; ihr wißt ja], *προέλεγε γὰρ ἡμῖν, ὅτε ἐδίδασκεν, ὅτι τὸ ἀσθενὲς διὰ τοῦ ἰσχυροῦ σωθήσεται .... ταῖς γυναιξὶ μὴ ὀρθαῖς (πρέπει) προσεύχεσθαι ἀλλὰ ἐπὶ τῆς γῆς καθεζομέναις ... πῶς οὖν δυνάμεθα περὶ γυναικῶν διακονίας ὁρίσαι, εἰ μή τι διακονίαν ἵνα ἐπισχύσωσι ταῖς ἐνδεομέναις;* dies ist deutlich genug und weist alle weiblichen Ansprüche auf Leitung des Gottesdienstes und der Gemeinde zurück. — Hieronymus hat (ep. 133, 4) zusammengestellt, was ihm von hervorragenden häretischen Fraen bekannt war: „Simon Magus haeresim condidit, Helenae meretricis adiutus auxilio. Nicolaus Antiochenus, omnium immunditiarum repertor, choros duxit femineos. Marcion Romam praemisit mulierem, quae decipiendos sibi animos praepararet [davon ist sonst nichts bekannt]. Apelles Philumenam suarum comitem habuit doctrinarum. Montanus immundi spiritus praedicator multas ecclesias per Priscam et Maximillam nobiles et opulentas feminas [?] primum auro corrupit, deinde haeresi polluit .... Arius, ut orbem deciperet, sororem principis ante decepit. Donatus per Africam, ut infelices quosque foetentibus pollueret aquis, Lucillae opibus adiutus est. In Hispania Agape Elpidium, mulier virum, caecum caeca, duxit in foveam, successoremque qui Priscillianum etc.“

dürfe sie nicht lehren. Sodann wendet er sich gegen die in der Gemeinde — es gab also solche noch —, welche unter Berufung auf das Beispiel der Thecla das Recht der Frauen zu taufen und zu lehren verteidigten. Er nimmt ihnen zunächst ihren Schriftbeweis: die Akten des Paulus sind gefälscht. Sodann weist er aus I. Cor. 14, 34 nach, daß das Weib zu schweigen habe. Es ist beachtenswert, daß er auch als Montanist diesen Standpunkt festgehalten hat: „Non permittitur mulieri in ecclesia loqui, sed nec docere, nec tingere, nec offere, nec ullius virilis muneris, nedum sacerdotalis officii sortem sibi vindicare" (De virg. vel. 9)[1]. Auch das visionäre Weib (s. o., De anima 9) sprach in der montanistischen Kirche „post transacta solemnia dimissa plebe". Auch Origenes verbietet das Lehren der Frauen und weist die Berufung auf Debora, Mirjam, Hulda, Hanna und die Philippustöchter zurück (Cramer, Caten. in ep. I ad Cor. p. 279).

Bei einigen kirchlichen Bewegungen der Folgezeit haben indessen die Frauen noch immer eine Rolle gespielt. So mußte in Carthago eine Näherin namens Paula exkommuniziert werden, weil sie gegen Cyprian agitierte (Cypr., ep. 42). Die „factiosa femina" Lucilla in Carthago — „cuius pecunia corruptis episcopis in Carthaginiensi ecclesia in Africae capite altare contra altare levatum est" — ist für die Vergiftung des donatistischen Streits in seinen Anfängen verantwortlich[2]. Von einer kirchlichen Lehrerin, die gerühmt wurde und auf deren Vorträge man sich bezog, hören wir noch am Ausgang des 3. Jahrhunderts[3], und die Iberer im fernen Caucasus erzählten sich im 5. Jahrhundert (s. Socrat. I, 20; Sozom. II, 7), daß

[1]) Tertullian beschäftigt sich in seinen Schriften häufig mit der christlichen „Frauenfrage"; viele Probleme gab es da. Was eine christliche Frau zu tun hat im Leben des Tages, weil es ihr Christenstand fordert, und wie schwer es für sie war, wenn sie einen heidnischen Mann hatte, zeigt Tertullian, Ad uxor. II, 4f. Umgekehrt freilich räumt Tert. auch ein, daß manche heidnische Männer sich die christlichen Übungen ihrer Frauen ruhig gefallen lassen.

[2]) Optat. I, 16. Augustin, ep. 43, 17. 25 ironisch: „an quia Lucillam Caecilianus (der Bischof von Carthago) in Africa laesit, lucem Christi orbis amisit?" Im donatistischen Streit hat später noch einmal eine Frau eine böse Rolle gespielt, s. ep. 43, 26: „Quaerite per quam feminam Maximianus, qui dicitur esse Donati propinquus, sese a Primiani communione praeciderit ... concilium Maximianensium, quod femina nescio quae conflavit adversus absentem Primianum."

[3]) Methodius, Über den Aussatz (Bonwetsch, l. c. I S. 323, vgl. auch seine Untersuchung in den Abhandl. f. A. v. Oettingen, 1898, S. 323): „Komm, damit auch ich dir ein Wort sage, welches ich einst in Lycien hörte. Die Tugend einer Frau, welche auch schriftkundig war und besonnen (enthaltsam) und nun auch philosophierend, lehrte die Lehren des Herrn .... Es sagte aber jene Wißbegierige und Verständige, bei allem auf den (geistigen) Verstand blickend: ‚Es muß vor allem der das Wahre Suchende sich nicht fürchten noch sich auflehnen gegenüber der Höhe der Vernunft' usw."

sie die Begründung des Christentums in ihrem Lande einer kriegsgefangenen christlichen Frau und Prophetin zu verdanken hätten.

Die Zahl der vornehmen Frauen, die uns als Christinnen oder als christenfreundlich genannt werden, ist sehr groß[1]. Außer den schon erwähnten sei vor allem an Domitilla, die Gemahlin des T. Flavius Clemens, an die „Kaiserin“ Marcia, an Julia Mammäa, an die Gemahlin des Philippus Arabs, an die vornehme römische Märtyrerin Soter — Ambrosius rühmte sich, mit ihr verwandt zu sein —, an die Schwestern Victoria, Secunda und Restituta aus senatorischer Familie in Carthago, an jene römische Matrone Lucina, die im J. 258 die Gebeine des Paulus auf ihr Grundstück an der Straße nach Ostia überführen ließ[2], an die Frau und die Tochter des Kaisers Diocletian, an die h. Crispina, „clarissima, nobilis genere“, erinnert. Von christlichen „clarissimae feminae“ spricht Tertullian (Ad Scap. 4 und sonst), von christlichen „matronae“, die in die Verbannung zu schicken seien, Valerian im zweiten Edikt (Cypr., ep. 80) — sie bilden in dem Edikt eine eigene Kategorie. Eine gelehrte Matrone muß jene Juliana gewesen sein, bei der Origenes etwa zwei Jahre in Cäsarea Capp. geweilt hat, und der der Judenchrist Symmachus Bücher vermacht hatte (Pallad., Hist. Laus. 64; Euseb., h. e. VI, 17). Origenes hebt es hervor (c. Cels. III, 9), daß neben höheren Staatsbeamten auch adelige Frauen das Christentum ergreifen. Die Geschichte von der Gattin des Pontius Pilatus, die ihn warnte, Jesum zu verurteilen (Matth. 27, 19), mag eine Legende sein, aber sie ist typisch geworden für zahlreiche beglaubigte Fälle, die sich später ereignet haben. Tertullian erzählt uns (Ad Scap. 3): „Claudius Lucius Herminianus in Cappadocia indigne ferens uxorem suam ad hanc sectam transisse Christianos crudeliter tractavit.“ Hippolyt berichtet (Comm. in Dan. IV, 18), ein syrischer Statthalter hätte Christen, die in apokalyptischem Enthusiasmus in die Wüste gezogen waren, als Räuber hinrichten lassen, wäre nicht seine Gattin, οὖσα πιστή, bei ihm für sie

[1]) Noch deutlicher aber zeigt die Schrift „De cultu feminarum“ Tertullians, die Schrift Cyprians „De habitu virginum“ und der Paedagog des Clemens (III, 11 und sonst), daß eine bedeutende Anzahl vornehmer und reicher Frauen in den Gemeinden zu Carthago und Alexandrien vorhanden war. Im zweiten Buch jenes Werks c. 1 sagt Tertullian, daß viele christliche Frauen sich so putzen und einhergehen wie die „feminae nationum“. Es gab auch solche, die ihren Schmuck und Prunk damit verteidigten, daß sie sagten, sie würden als Christinnen auffallen, wenn sie sich anders kleideten (II c. 11). Tertullian aber erwidert (II c. 13): „Ceterum nescio an manus spatalio circumdari solita in duritiam catenae stupescere sustineat. nescio an crus periscelio laetatum in nervum se patiatur artari. timeo cervicem, ne margaritarum et smaragdorum laqueis occupata locum spathae non det.“

[2]) Doch ist diese Anekdote zweifelhaft.

eingetreten. Aus den Acta Philippi, episc. Heracl., ersehen wir, daß die Gemahlin des Praeses Bassus eine Christin gewesen ist (c. 8, Ruinart, Act. Mart., edit. Ratisb. p. 444). Nach den Acta Fructuosi war die Tochter des Praeses Aemilianus eine Christin. Eusebius hat uns die Geschichte von der christlichen Gattin des Stadtpräfekten von Rom unter Maxentius überliefert (h. e. VIII, 14; Vita Const. I, 34), die sich wie Lucretia selbst den Tod gab, um nicht entehrt zu werden. Justin berichtet (Apol. II, 2) von einer vornehmen Römerin, die sich von ihrem zügellosen Gatten scheiden ließ. In allen diesen Fällen sind die Männer heidnisch, die Frauen christlich[1].

Bei den Verfolgungen — es ist das eine der sichersten Tatsachen — wurde zwischen Männern und Frauen kein Unterschied gemacht, weder in der Zeit vor Decius noch in der folgenden Epoche, wenn auch die Art der Bestrafung häufig verschieden war[2]. Die Zahl der Märtyrerinnen ist daher relativ sehr bedeutend gewesen[3]: als

---

[1]) Vgl. auch Mart. Saturnini et Dativi (Ruinart p. 417): „Fortunatianus, sanctissimae martyris Victoriae frater, vir sane togatus, sed a religionis Christianae . . . cultu . . . alienus.“ Der Kaiser Julian hat es bitter beklagt, daß die Frauen vieler heidnischen Priester Christinnen seien (Sozom. V, 16: *οὐχ ἥκιστα ἤχθετο καὶ πολλῶν ἱερέων χριστιανίζειν ἀκούων τὰς γαμετάς*). — In der Schrift des Porphyrius „*ἡ ἐκ λογίων φιλοσοφία*“ (cf. Augustin, De civit. dei XIX, 23) wird ein Orakel des Apollo wiedergegeben, welches er einem erteilt hatte, der ihn befragte, wie er sein Weib von dem Christentum wieder abbringen könne: „Forte magis poteris in aqua inpressis litteris scribere aut adinflans leves pennas per aera avis volare, quam pollutae revoces impiae uxoris sensum. pergat quo modo vult inanibus fallaciis perseverans et lamentari fallaciis mortuum deum cantans, quem iudicibus recta sentientibus perditum pessima in speciosis ferro vincta mors interfecit.“ — Die Fälle, daß der Mann Christ, die Frau heidnisch (oder bloße Namen-Christin) war, müssen, wie schon bemerkt, selten gewesen sein, doch s. die Acta Marciani et Nicandri und die Acta Irenaei.

[2]) S. Augar, a. a. O. Origenes, Hom. in Judic. IX,1 (Lommatzsch Bd. XI S. 279) schreibt: „Oculis nostris saepe vidimus mulieres et virgines primae adhuc aetatis pro martyrio tyrannica pertulisse tormenta, quibus ad infirmitatem sexus novellae adhuc vitae fragilitas addebatur.“ Ähnliches bei Cyprian (ep. 6,3; De lapsis 2 und sonst). Abgesehen von der Überweisung an die Bordelle wurde über vornehme Frauen dem Strafgesetzbuch entsprechend das Exil häufiger verhängt als über Männer. Ein Beispiel unter mehreren bei Euseb., h. e. VIII, 14, 15 (Alexandrien): eine Frau, die als *ἐπισημοτάτη τε καὶ λαμπροτάτη* bezeichnet ist, wird exiliert.

[3]) Sehr beachtenswert ist auch die große Zahl der Frauen unter den libellatici der decianischen Verfolgung (s. Paul M. Meyer, Die Libelli a. d. dec. Verfolgung, Abhandl. d. K. Preuß. Akad. d. Wissensch., 1910, S. 25): „Soweit es sich bestimmen läßt, finden wir neben 5 Eingaben von Männern 6 von Frauen, die also als Familienvorstand (alle ohne Geschlechtsvormund) fungieren (Nr. 2. 3. 6. 11. 17. 18). Von den Libelli außerhalb Theodelphias geht Nr. 23 auf eine Frau.“ Aber auch die 25. (s. Meyer, Nachtrag S. 34) stammt von einer civis Romana (dieser libellus befindet sich in der Rylands Library in Manchester).

die erste Märtyrerin gilt Thecla, obgleich sie wunderbar gerettet worden sein soll; ihr schließen sich als berühmte Märtyrerinnen an Domitilla, Agnes und Cäcilia in Rom, Blandina und Biblias in Lyon, Agathonice in Pergamum, Chionia und Agape in Thessalonich, Marcella, Potamiäna, Herais, Quinta, Apollonia, zwei Frauen namens Ammonarion, Mercuria, Dionysia in Alexandrien, Perpetua und Felicitas sowie Celerina, die Großmutter des Konfessors Celerinus, ferner Fortunata, Credula, Hereda, Julia, Collecta, Emerita, Calpurnia, Maria, Januaria, Donata, Dativa, Quartillosia in Carthago, die fünf Märtyrerinnen in Scili, die numidischen Märtyrerinnen Tertulla und Antonia, die 18 namentlich bekannten afrikanischen Märtyrerinnen der diocletianischen Zeit, Dionysia in Lampsacus, Dommina [Donuina] und Theonilla[1] in Aegae, Eulalia in Spanien, Afra in Augsburg. Es würde jedoch viel zu weit führen, auch nur die sicher beglaubigten Frauen, die gemartert oder ins Exil geschickt oder der Unzucht preisgegeben worden sind, hier aufzuzählen[2]. Seelenstärke und Mut haben sie in nicht geringerem Maße bewiesen als die Männer, und die Kirche stellte an sie nicht niedrigere Anforderungen als an diese, hielt aber auch die triumphierenden Frauen in ihrem Gedächtnis doppelter Ehre für würdig.

In der letzten Verfolgung, der licinianischen, ist noch ein sehr merkwürdiges Verbot ergangen, welches sich auf die Frauen bezog. Der Kaiser verordnete, (1) Männer und Frauen sollen nicht gemeinschaftlichen Gottesdienst halten, (2) die Frauen sollen überhaupt nicht in die Gotteshäuser gehen, (3) Frauen sollen nicht von den Bischöfen in der Religion unterrichtet werden, sondern nur von Frauen (Euseb., Vita Constant. I, 53). Die Motive für diese „von allen verlachten" Anordnungen sind dunkel. Die Sorge für die Sittlichkeit der Frauen[3] kann doch nur ein vorgeschützter Beweggrund gewesen sein, welches war der wirkliche? Darf man aus der Anordnung schließen, daß das Christentum nach der Meinung des Kaisers seine Stärke bei den Frauen hatte?

Noch ist ein Wort über die gemischten Ehen zu sagen, über die schon Paulus (s. o.) gehandelt hat[4]. Er hat nicht ihre Scheidung

---

[1]) Theonilla (Ruinart, Acta Mart. p. 311) bezeichnet sich selbst als „ingenua mulier". Als sie der Richter der Kleider hatte berauben lassen, sagt sie: „Non me solam, sed et matrem tuam et uxorem confusionem induisti per me."

[2]) Eine gute Übersicht bei Zscharnack, a. a. O. S. 27—37.

[3]) Vgl. Pseudocyprian, De singul. cleric. 13ff.: „Forsitan aliquis dicat: Ergo nec ad domum orationis debemus pariter [Männer und Frauen] convenire, ne aliquis aliquem scandalizet?"

[4]) Aus späterer Zeit s. Zeno v. Verona I, 5, 6—9, wo viel Interessantes steht, und Augustin, ep. 255: „Christianam nisi Christiano in coniugium tradere non possumus."

verlangt, sondern im Gegenteil den christlichen Gatten angewiesen, in der Ehe zu verharren und auf die Bekehrung des nichtchristlichen Gatten zu hoffen. Aber gewiß hat Paulus hier solche Fälle vorausgesetzt, in denen die Ehe schon bestand, als der eine Teil christlich wurde[1]. Von Ehen, die zwischen Christen und Heiden geschlossen werden, hören wir erst verhältnismäßig spät[2]. Sie werden anfangs und eine längere Zeit hindurch nicht oder ganz selten vorgekommen sein, aber seit dem Ende des 2. Jahrhunderts waren solche Eheschließungen nicht mehr unerhört. Das ganze 2. Buch „Ad uxorem" hat Tertullian geschrieben, um seine Frau davor zu warnen, nach seinem Tode einen Heiden zu heiraten, und im ersten und zweiten Kapitel sagt er ausdrücklich, solche Ehen kämen jetzt vor (ebenso in „De monog."). Er mißbilligt sie nicht nur, sondern verwirft sie in den stärksten Ausdrücken (c. 3: „Fideles gentilium matrimonia subeuntes stupri reos esse constat et arcendos ab omni communicatione fraternitatis")[3]; aber er muß zu seinem Schmerze mitteilen (l. c.), daß neulich ein Bruder behauptet hat, die Ehe mit einem Heiden sei zwar ein Vergehen, jedoch ein ganz kleines.

In diesem Falle hat sich die Kirche zunächst dahin geneigt, den Rigoristen Recht zu geben. Cyprian hat in seinen „Testimonia" einen besonderen Abschnitt (III, 62) der Bestimmung gewidmet: „Matrimonium cum gentilibus non iungendum"[4] und auf der Synode zu Elvira (can. 15) wurde bestimmt: „Propter copiam

---

[1]) Es ist eine Streitfrage, ob in der Anweisung c. 7, 39 (μόνον ἐν κυρίῳ) die Eheschließung einer Christin mit einem Heiden bestimmt ausgeschlossen ist. Ich vermag mich trotz der Meinung Tertullians und dem Gewicht der Exegeten, die für diese Erklärung eintreten, nicht für sie zu entscheiden. Hätte der Apostel das ausschließen wollen, so hätte er es wohl deutlich und zwar für beide Teile, Mann und Weib, gesagt. Oder verbietet er nur den Weibern, einen heidnischen Mann zu nehmen, nicht aber den christlichen Männern, ein heidnisches Mädchen zu wählen? Das ist nicht unmöglich, aber es ist diese Auskunft doch nicht wahrscheinlich. Das μόνον ἐν κυρίῳ will, daß die christliche Gesinnung gewahrt bleibt. Sie zu bewahren ist aber auch in der Ehe mit einem Heiden möglich (s. c. 7, 16). Die Voraussetzung ist dabei natürlich, daß der christliche Teil den heidnischen gewinnen will und kann.

[2]) Ignat., Ad Polyc. 5 gibt eine Bestimmung über die Eheschließung, bei der er augenscheinlich nur Fälle im Auge hat, in denen beide Teile christlich sind. Andere scheinen nicht in seinem Gesichtskreis zu liegen.

[3]) Cf. De corona 13: „Ideo non nubemus ethnicis, ne nos ad idololatriam usque deducant, a qua apud illos nuptiae incipiunt" [er meint die heidnischen Hochzeitsgebräuche].

[4]) Freilich zeigt die Stelle De lapsis 6, daß die Kirche hier nicht immer einschreiten konnte und jedenfalls nicht sofort exkommuniziert hat. In dem düsteren Bilde, welches Cyprian, De lapsis 6 von dem Zustand der carthaginiensischen Gemeinde vor der decianischen Verfolgung entworfen hat, fehlt auch der Zug nicht: „iungere cum infidelibus vinculum matrimonii, prostituere gentilibus membra Christi."

puellarum gentilibus minime in matrimonium dandae sunt virgines Christianae, ne aetas in flore tumens in adulterium animae resolvatur" (aber eine Strafbestimmung fehlt;)[1]; s. dazu die Kanones 16 und 17 (sie sind strenge; denn Häretiker und Juden sind schlimmer als Heiden; am schlimmsten sind freilich heidnische Priester, weil bei ihnen der Christenstand der Gattin hoffnungslos gefährdet ist): „Haeretici si se transferre noluerint ad ecclesiam catholicam, ne ipsis catholicas dandas esse puellas; sed neque Judaeis neque haereticis dare placuit, eo quod nulla possit esse societas fideli cum infidele; si contra interdictum fecerint parentes, abstineri per quinquenium placet" und „Si qui forte[2] sacerdotibus idolorum filias suas iunxerint, placuit nec in finem eis dandam esse communionem."

„Propter copiam puellarum" — sie waren in der christlichen Gemeinde den Jünglingen gegenüber, namentlich in den vornehmen Ständen, in der Mehrheit. Schon Tertullian hat deshalb (Ad uxor. II, 8) den begüterten christlichen Mädchen geraten, einen armen Jüngling zu heiraten[3]: geben doch, sagt er, manche Heidinnen ihre Hand ihren Freigelassenen und Sklaven und verachten die öffentliche Meinung, wenn sie nur Männer bekommen, von denen sie kein Hindernis ihrer Ungebundenheit zu befürchten haben[4]! Vielleicht hat Callist, der Bischof von Rom, diese Worte gelesen — auch in Rom muß die Gefahr groß gewesen sein, daß christliche Mädchen der vornehmen Stände zu Ehen mit heidnischen Männern schritten oder in Unzucht gerieten, weil sie einen christlichen Mann gleichen Standes nicht fanden und mit einem Mann niederen Standes keine Ehe eingehen wollten, um ihren Rang nicht zu verlieren[5]. Callist erklärte nun, daß er solchen Mädchen gestatte, sich einen Sklaven oder freien Mann zuzulegen, ohne mit ihm eine staatlich giltige Ehe zu schließen; er werde (von Kirchen wegen) eine solche Geschlechtsverbindung gelten lassen[6]. Die Kirche schafft hier also ein kirchliches Eherecht

[1]) Auf der Synode zu Arles (s. can. 11) begnügte man sich mit einer sehr milden Koerzition: „De puellis fidelibus, qui gentilibus iunguntur, placuit, ut aliquanto tempore a communione separentur."

[2]) Das „forte" zeigt oder soll zeigen, daß dieser Fall selten ist.

[3]) Als Montanist hat Tertullian alle Eheschließungen aus Armut oder sonstigen häuslichen Gründen verworfen (s. De monog. 16).

[4]) „Quaeso te, gentilium exempla proponas tibi! Pleraeque et genere nobiles et re beatae passim ignobilibus et mediocribus sibi coniunguntur ad luxuriam inventis aut ad licentiam sectis. nonnullae se libertis et servis suis conferunt omnium hominum existimatione despecta, dummodo habeant a quibus nullum impedimentum libertatis suae timeant."

[5]) Vgl. die höhnische Bemerkung des Montanisten Tertullian (De virg. vel. 14): „Facile virgines fraternitas suscipit."

[6]) Hippol., Philos. IX, 12.

gegen das staatliche Eherecht, und sie schafft es aus der Zwangslage heraus, in die sie sich durch die größere Anzahl christlicher Mädchen im Vergleich mit der christlicher Jünglinge versetzt sah[1]. Die Callistsche Indulgenz beweist an ihrem Teile besonders klar, daß das weibliche Element (in den vornehmen Ständen) in der Kirche zahlreicher war als das männliche, und Übergriffe des weiblichen Elements darf man auch aus dem 81. Kanon der Synode von Elvira herauslesen: „Ne feminae suo potius absque maritorum nominibus laicis scribere audeant, quae fideles sunt, vel litteras alicuius pacificas ad suum solum nomen scriptas accipiant.“ —

Von Anfang an hat es in der Christenheit eine Unterströmung gegeben, die sich gegen die Ehe überhaupt richtete. In der Einschränkung der Priesterehe und in der Verwerfung der zweiten Ehe kam sie auch über die nicht-rigoristischen Kreise hinaus zum Ausdruck. Doch setzte sich das Recht der zweiten Ehe im 3. Jahrhundert in der ganzen Kirche durch, während die Einschränkung der Priesterehe immer größere Fortschritte machte. Die Behauptung, daß der eheliche Beischlaf verunreinige, ist m. W. in der Kirche der drei ersten Jahrhunderte rund noch nicht aufgestellt worden. Wohl aber beginnen bereits Spekulationen über die Inferiorität des Weibes gegenüber dem Manne, die letztlich darin wurzeln, daß das Weib stärker an die Geschlechtssphäre gebunden sei als der Mann und die diese Sphäre als solche mißachten. Hinweise darauf, daß Eva den Adam verführt habe, sollen die (antike) Annahme der sittlichen Minderwertigkeit der Frau stützen. Das Christentum hat sich anfangs dieser Annahme entgegengestemmt, aber ist in dem Kampfe bald erlahmt. Tertullian schreibt den „sorores dilectissimae“ (De cultu I, 1) vom Weibe, es solle als „circumferens Evam lugentem et paenitentem, id quod de Eva trahit — ignominiam dico primi delicti et invidiam perditionis humanae — omni satisfactionis habitu expiare“. (Die Fortsetzung der Stelle s. S. 65 Anm. 2). Hiermit ist das Thema zu jener traurigen Fuge angeschlagen, welche das Mittelalter mit ihren üblen Tönen erfüllt hat. Zugleich aber ist hier auch, wie bereits bemerkt, die Folie für die Marienverehrung gegeben, die diese miserable Betrachtung zugunsten einer Frau niederschlägt. Auch mit ihr hat schon Tertullian (und kurz vor ihm Irenaeus) begonnen. Sie haben die Maria in die Dogmatik eingeführt, da sie als Gegenbild zum Ungehorsam der Eva durch ihren Gehorsam bei der Erlösung mitgewirkt hat. Daher gibt es keinen Mann, der so hoch steht wie diese Frau. — Origenes' Geringschätzung des weiblichen Geschlechts geht aus Hom. 2 in Exod. (T. IX p. 15) hervor. Er deutet unbedenklich die pharao-

[1]) Auf die bösen Folgen der sehr bedenklichen Erlaubnis hat Hippolyt hingewiesen.

nische Anordnung, die Knaben zu töten und die Mädchen leben zu lassen, also: „Saepe ostendimus disputantes (d. h. in den Predigten), quod in feminis caro et affectus carnis designatur, vir autem rationabilis sensus et intellectualis sit spiritus." Der Verfasser der pseudoaugustinischen Quaest. Vet. et Nov. Test. trägt im 4. Jahrhundert eine Theorie vor, die gewiß auch schon für das 3. Jahrhundert die Durchschnittsmeinung wiedergibt, c. XXIV p. 51 (ed. Souter): „Unius substantiae quidem sunt vir et mulier et in anima et in carne, sed gradu maior est vir [diese Formulierung ist auch für die orthodoxe Trinitätslehre interessant], quia ex eo est femina, sicut dicit apostolus (folgt Ephes. 5, 23). causa enim maiorem fecit virum, non substantia; nam et in uno corpore maiora membra sunt et minora, non natura, sed ordine." Dazu c. XXI p. 47f.: „vir imago dei est . . . mulier non est imago dei; unde dicit apostolus: mulieri autem docere non permittitur neque dominari in virum."

Zusatz.

Über den Kirchenbau[1].

In der Entstehung und Ausgestaltung des besonderen Kirchengebäudes spiegelt sich die Geschichte des intensiven Wachstums der Kirche. Bis zur Zeit des Commodus besitzen wir keine Zeugnisse dafür, daß es besondere Kirchengebäude gegeben hat. Es ist möglich, daß solche vorhanden waren, aber wir wissen es nicht, und es ist unwahrscheinlich[2]. Man kam in Privathäusern zusammen[3], und

---

[1]) Vgl. Hauck, Artikel „Kirchenbau" in der Protest. REncykl. Bd. 10³ S. 774ff. Dort auch eine Zusammenstellung der Literatur; dazu Kirsch, Das christl. Kultgebäude im Altertum, 1903. Zur Wortgeschichte der Bezeichnung Kirche = Kirchengebäude s. Kretschmer in der Ztschr. f. vergleichende Sprachforschung Bd. 39 S. 539ff. Älter als die Kirchengebäude sind die eigenen christlichen Coemeterien, s. über sie den vorzüglichen Artikel von N. Müller in Haucks REncykl. Bd. X³ S. 794ff. In der Literatur tauchen sie zuerst bei Tertullian auf („areae Christianae"); sie waren schon vor dem Ende des 2. Jahrhunderts dem heidnischen Pöbel ein Dorn im Auge.

[2]) Zu Chrysostomus' Zeit wurde von einer antiochenischen Kirche behauptet, sie reiche bis in die Apostelzeit zurück (Chrysost., Opp. ed. Montfaucon III p. 60). Es ist nicht unmöglich, daß der Ort, an dem sie stand, schon im 1. Jahrhundert eine christliche Stätte (Haus) war; denn die kirchliche Tradition in A. ist niemals abgerissen. Näheres s. unten bei Antiochia.

[3]) Das lehren viele Zeugnisse vom Anfang der christlichen Geschichte an. Amphilochius von Iconium schreibt (s. Ficker, Amphilochiana I S. 55, 22ff.; S. 111ff.): *εἰσερχόμενοι [οἱ ἀπόστολοι] πολλάκις εἰς οἶκον Ἕλληνος, εἰ ἠδυνήθησαν*

für Lehrvorträge mochte dieser oder jener Lehrer ein Schulgebäude mieten, wie Paulus in Ephesus (Apg. 19, 9)[1]. Die eigentliche domus des Privathauses (bez. das Triclinium), aber auch, wo diese nicht ausreichte, das atrium mag dabei verwendet worden sein. Die domus eines gewöhnlichen Privathauses war in der Regel schon zu klein, wenn die Zahl der Teilnehmer zwei Dutzend überstieg. Zählte die Gemeinde hundert oder mehr Mitglieder, so wird in der Regel wohl irgendeines derselben über einen Raum verfügt haben, in welchem ein Hundert Personen oder mehr Platz fanden[2].

Immerhin müssen wir für sicher annehmen, daß in größeren Städten sehr bald, wenn nicht von Anfang an, die Zusammenkunft aller Christen an einem Ort unmöglich war. Tatsächlich geht aber auch aus den ältesten Zeugnissen hervor, daß es in ihnen, soweit wir zurückgehen mögen, mehrere Zusammenkunftsorte gab (vgl. die „Hausgemeinden“ im N. T.). Wie dabei die Einheitlichkeit der Gemeinde hat aufrecht erhalten werden können, ist uns völlig dunkel. Was man darüber sagen kann, muß man a priori konstruieren. Fest steht nur, daß der Gedanke eines besonderen (geweihten und heiligen) gottesdienstlichen Orts noch nicht vorhanden war. Die christliche Idee von Gott und Gottesdienst forderte ihn nicht nur nicht, sondern lehnte ihn ab (s. die Apologeten und die scharfen Ausführungen des Clemens Alex., Strom. VII, 5), und die tatsächlichen Verhältnisse hielten ihn zurück[3]. Entscheidend ist: Es hat in den

---

πεῖσαι τὸν οἰκοδεσπότην πιστεῦσαι τῷ θεῷ, εὐθὺς τὸν οἶκον ἐκκλησίαν ἐποίουν, ὃ γέγονεν καὶ ἐπὶ τῆς ἡμετέρας πόλεως γενομένου τοῦ ἁγίου ἀποστόλου Παύλου ἐν τῷ οἴκῳ Ὀνησιφόρου (nach den Acta Pauli). Stellte ein Privatmann seinen Saal der Gemeinde zur Verfügung, so konnte er noch immer der Wirt bleiben oder er konnte der Gemeinde nun die Direktion überlassen. Letzteres ist in der legendarischen Stelle Recogn. X, 71 vorausgesetzt.

[1]) Daß der Gottesdienst in gemieteten oder erworbenen Schulgebäuden (σχολαί) in der Regel gehalten worden ist (so daß die Gestalt des Schulgebäudes für den späteren Kirchenbau maßgebend geworden wäre), dafür fehlt ein sicherer Anhalt in der Überlieferung. Ἐκκλησία und διδασκαλεῖον sind stets unterschieden worden, wenn auch Ansätze zur Verwischung des Unterschieds wahrscheinlich sind (s. Bd. 1, Buch III, Cap. 4 Schluß). Nach den Acta Pauli (Martyr. ed. Lipsius I S. 104) mietete Paulus in Rom eine Scheune, um das Wort zu lehren. Eine „schola“ als Versammlungsort Recogn. II, 11.

[2]) In Abitina (Nordafrika) wurden nach den Acta Saturnini 2 47 Personen während der Verfolgung in einem Hause zusammengefunden. — Nach Apg. 20, 8 war die Zuhörerschaft des Paulus in einem Zimmer des Oberstocks (ὑπερῷον) zu Troas versammelt.

[3]) Am deutlichsten ist hier die Stelle in Justins Akten c. 3. Der Präfekt Rusticus fragt hier: ποῦ συνέρχεσθε; Justin antwortet: ἔνθα ἑκάστῳ προαίρεσις καὶ δύναμίς ἐστι· πάντως γὰρ νομίζεις ἐπὶ τὸ αὐτὸ συνέρχεσθαι ἡμᾶς πάντας (scil. wir römischen Christen); οὐχ οὕτως δέ. Gott wird auch durch keinen Ort eingeschlossen und kann daher überall angebetet werden. Der Präfekt

zwei ersten Jahrhunderten noch keinen wirklichen christlichen Altar gegeben (s. Wieland, Mensa und Confessio, Studien über den Altar der altchristlichen Liturgie, 1906; ders., Die Schrift Mensa und Confessio und P. Emil Dorsch S. J., 1908; ders., Der vorirenäische Opferbegriff, 1909; ders., Altar und Altargrab der christlichen Kirchen im 4. Jahrhundert, 1912); der „heilige" Altar hat sich vielmehr erst allmählich im Laufe des 3. Jahrhunderts entwickelt, ja die Vorstellung, daß er dauernd heilig sei und nicht nur im Moment der Opferhandlung, wurde wahrscheinlich nicht lange vor der Zeit erreicht, in welcher der Altar mit der Memoria eines Märtyrers oder Heiligen in Beziehung gesetzt wurde. Solange es nun keinen Altar im spezifischen Sinn gegeben hat, gab es auch keine „heiligen" Kirchen. Die Versammlungsorte in den Häusern und die ältesten Kirchengebäude wurden als Orte des gemeinsamen Gebets und der Wortverkündigung betrachtet wie die Synagogen[1]. Daß in ihnen auch das Gemeindemahl gefeiert wurde, galt in ihrer Schätzung ursprünglich nicht als das Charakteristische.

Aus den Nachrichten über Edessa[2] und den Schriften des Tertullian[3], Hippolyt[4], Clemens Alex.[5], Minucius Felix[6], Origenes[7]

---

erwidert: *εἰπέ, ποῦ συνέρχεσθε ἢ εἰς ποῖον τόπον ἀθροίζεις τοὺς μαθητάς σου;* darauf Justin: *ἐγὼ ἐπάνω μένω τινὸς Μαρτίνου τοῦ Τιμοθίνου βαλανείου, καὶ παρὰ πάντα τὸν χρόνον τοῦτον οὐ γιγνώσκω ἄλλην τινὰ συνέλευσιν εἰ μὴ τὴν ἐκείνου.* Diese Stelle lehrt auch, wie man die bekannten Worte in der I. Apologie c. 67 (*τῇ τοῦ ἡλίου λεγομένῃ ἡμέρᾳ πάντων κατὰ πόλεις ἢ ἀγροὺς μενόντων ἐπὶ τὸ αὐτὸ συνέλευσις γίνεται*) zu verstehen hat. Sie sagen nichts darüber aus, ob in einer Stadt eine oder mehrere gottesdienstliche Zusammenkünfte stattfanden.

[1]) Noch um das J. 300 schreibt Arnobius — aber er ist Apologet — l. VI, 1: „Crimen nobis maximum impietatis adfigitis, quod neque aedes sacras venerationis ad officia construamus, non deorum alicuius simulacrum constituamus aut formam, non altaria fabricemus, non aras, non caesorum sanguinem animantium demus, non tura neque fruges salsas, non denique vinum liquens paterarum effusionibus inferamus."

[2]) S. Hallier, Unters. über die Edessenische Chronik (Texte und Unters. IX, 1 S. 84ff. 93). — Die Acta Pauli, Johannis, Petri (Vercell.) kennen noch keine Kirchengebäude.

[3]) De idol. 7: Tota die ad hanc partem zelus fidei perorabit ingemens Christianum ab idolis in ecclesiam venire, de adversaria officina in domum dei venire. Ad uxor. II, 8: „Sordent divitibus ecclesiae; difficile in domo dei dives." Adv. Valent. 3: „(Der Häretiker ist eine lucifuga bestia, der Christ hält es mit der Taube) nostrae columbae etiam domus simplex, in editis semper et apertis et ad lucem." Die christlichen Versammlungsgebäude waren also nicht versteckt. Praedest. 86 berichtet, Tertullian habe in Carthago eine eigene „basilica" gehabt (für seinen Conventikel), die bis zur Zeit des Bischofs Aurelius bestanden habe.

[4]) Hippol., in Daniel. I, 20: „Wenn die (verbündeten Juden und Heiden) einen Anschlag machen, Jemanden von den Heiligen zu verderben, schauen sie aus nach einer geeigneten Zeit, und hineingegangen in das Haus Gottes, während daselbst Alle beten und den Herrn loben, ergreifen sie Einige" usw.

[5]) Aus Strom. VII, 5 ergibt sich, daß es schon *τόποι* gab, die *ἐκκλησίαι*

und Cyprian[1] folgt aber, daß es seit dem Übergang des 2. Jahrhunderts zum 3. besondere gottesdienstliche Räume (Gebäude) gegeben hat, die die Namen „domus dei“[2], „ecclesia“, „dominicum“ (*κυριακόν*), „Bethaus“ erhielten[3]. Der Zeitpunkt ihrer Entstehung fällt aller Wahrscheinlichkeit nach zusammen mit der größeren Ausbreitung der Kirche in den Tagen des Commodus. Nachdem sie einmal entstanden waren, beginnt zwar keineswegs sofort, aber doch seit der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Entwicklung der priesterlichen Hierarchie und des sakrifiziellen Sakramentismus der Prozeß, durch welchen die Schätzung der Kirchen der der Tempel gleichwertig wurde, was als ein Abfall von der ursprünglichen Haltung der christlichen Religion, wenn auch als ein unvermeidlicher, betrachtet werden muß. Das älteste bestimmte Kirchengebäude, von dem wir wissen, ist die im J. 201 durch eine Überschwemmung zerstörte Kirche von Edessa (a. a. O.).

---

hießen; aber Clemens will von solchem Namen wenig wissen: *εἰ τὸ ἱερὸν διχῶς ἐκλαμβάνεται, ὅ τε θεὸς αὐτὸς καὶ τὸ εἰς τιμὴν αὐτοῦ κατάσκευμα, πῶς οὐ κυρίως τὴν εἰς τιμὴν τοῦ θεοῦ κατ' ἐπίγνωσιν ἁγίαν γενομένην ἐκκλησίαν ἱερὸν ἂν εἴποιμεν θεοῦ τὸ πολλοῦ ἄξιον καὶ οὐ βαναύσῳ κατεσκευασμένον τέχνῃ, ἀλλ' οὐδὲ ἀγύρτου χειρὶ δεδαιδαλμένον, βουλήσει δὲ τοῦ θεοῦ εἰς νεὼν πεποιημένον; οὐ γὰρ νῦν τὸν τόπον, ἀλλὰ τὸ ἄθροισμα τῶν ἐκλεκτῶν ἐκκλησίαν καλῶ* (Strom. III, 18, 108 will er auch den *οἶκος κυριακός* geistlich verstanden wissen).

[6]) Caecilius bei Minucius c. 9: „Ac iam serpentibus in dies perditis moribus per universum orbem sacraria ista taeterrima impiae coitionis adolescunt.“ Sicher ist hier die Beziehung auf Kirchengebäude nicht (s. Walzing i. d. Rev. de Philol. classique [Musée Belge], T. XIV (1910) p. 62f.).

[7]) Orig., Hom. II, 2 in Exod.: „Vides, quomodo scripturae N. et V. T. timorem dei docentes domos ecclesiae faciant, ut universum orbem terrae orationum domibus repleant.“ XII, 2: „Alii ne hoc ipsum quidem patienter exspectant, usque quo lectiones in ecclesia (= Kirchengebäude) recitentur. alii vero nec si recitantur, sciunt, sed in remotioribus dominicae domus locis (also hatten die Kirchengebäude bereits abgelegenere Teile) saecularibus fabulis occupantur.“ Hom. IX, 9 in Levit. wird gesprochen von der „ecclesia, in qua nunc sumus in carne positi, in qua sacerdotes ministrant.“ Hom. in Jesu Nave II, 1: „Cum videris introire gentes ad fidem, ecclesias exstrui, altaria non cruore pecudum respergi, sed pretioso Christi sanguine consecrari“ etc. De orat. XXXI, 5: *τὸ χωρίον τῆς ἐπὶ τὸ αὐτὸ τῶν πιστευόντων συνελεύσεως.* — Bald nach dem J. 238 baute Gregorius Thaumaturgus (Vita Greg. bei Migne XLVI S. 944) eine Kirche in Neo-Cäsarea, der bald viele in der Provinz folgten.

[1]) De op. et eleem. 15: „Dominicum“ = ecclesia. Ebenso in der etwa gleichzeitigen pseudocyprianischen (novatianischen) Schrift de spect. 5. Watson (der Stil Cyprians i. d. Stud. Bibl. Oxon. T. IV) hat aus Cyprians Schriften den Eindruck gewonnen, daß es z. J. Cyprians in Carthago noch keine eigentlichen Kirchen gegeben hat. Das ist unrichtig.

[2]) Nach dem A. T.

[3]) S. auch die Canon. Hippol. (Texte und Unters. VI, 4 S. 87): „Ne omnino loquentur in ecclesia, quia est domus dei; non est locus confabulationis, sed locus orationis in timore.“ Im Zeitalter des Lactantius und Eusebius ist Kirche = Kirchengebäude ganz geläufig.

Wählte oder baute man besondere gottesdienstliche Räume, so war man doch in bezug auf die Größe noch immer beschränkt — teils durch die zur Verfügung stehenden Mittel, teils durch die Nötigung, nicht zu sehr aufzufallen. Eusebius sagt ausdrücklich und generell, daß die Kirchen bis zur Zeit des Gallienus klein waren (h. e. VIII, 1). In größeren Städten konnte man also nicht daran denken, eine Kirche für alle Gemeindemitglieder zu bauen; die alte Praxis, die Gemeinde in bezug auf den Gottesdienst zu teilen, mußte beibehalten werden. Dagegen erhielten nun die kleineren und wohl auch die mittleren Gemeinden die Möglichkeit, sich im Gottesdienst streng einheitlich zusammenzuschließen, und das war augenscheinlich ein großer Schutz gegen Zerfall und gegen das Eindringen falscher Lehre, zugleich auch ein mächtiges Mittel für den Bischof, die Gemeinde zusammenzuschließen und zu beherrschen. Die straffe Ausbildung der Katholizität und der Einheit der einzelnen und der ganzen Kirche hat gewiß das besondere Kirchengebäude zu einer ihrer Voraussetzungen. Auch dort, wo es mehrere Kirchen in einer Stadt gab, wird natürlich die Kirche, in der der Bischof amtierte, besonders hervorgetreten sein; die anderen („Betplätze“?) wurden durch Presbyter verwaltet. Dafür haben wir in den Quellen einige Spuren. Das Gebäude selbst war — wie spärliche Anlagen und Ruinen im Orient, in Africa (und in Rom?) beweisen, die uns bisher bekannt geworden sind — ein einfaches Oblong mit einer Nische an der einen Schmalseite.

Seit den Tagen des Gallienus — er gab im J. 260 den Gemeinden ihre Kirchen, die sie durch das Edikt Valerians verloren hatten, wieder zurück, Euseb., h. e. VII, 13, 2[1] — reichten auch diese Saalkirchen nicht mehr aus. Das Wachstum der Gemeinden, das kirchliche Selbstbewußtsein und die komplizierten Bedürfnisse einer Priesterschaft und eines Kultus, die sich den heidnischen äußerlich und innerlich immer mehr näherten[2], verlangten erweiterte Bauten[3]

---

1) Die Fassung des Valerian-Edikts, nach welchem die christlichen Kirchen und Begräbnisplätze eingezogen werden sollten, zeigt an und für sich schon, daß damals in der Regel jede Gemeinde bereits eine Kirche oder etwas Ähnliches hatte. Die 30 Jahre früher erfolgte Entscheidung des Kaisers Alexander Severus für die römische Christengemeinde (Vita 49) lehrt, wenn sie zuverlässig ist, daß diese Gemeinde Grund und Boden besaß und eine Kirche bauen wollte.

2) Die Katechesen wurden wahrscheinlich in der Regel nicht in den Kirchen gehalten, sondern in dafür geeigneten Häusern, s. Redepennig, Origenes I S. 68 (über Kirchengebäude zu Orig. Zeit l. c. II S. 227f.).

3) Vgl. das interessante Urteil des Heiden bei Macarius Magnes IV, 21 (Porphyrius): *ἀλλὰ καὶ οἱ Χριστιανοὶ μιμούμενοι τὰς κατασκευὰς τῶν ναῶν μεγίστους οἴκους οἰκοδομοῦσιν, εἰς οὓς συνιόντες εὔχονται, καίτοι μηδενὸς κωλύοντος ἐν ταῖς οἰκίαις τοῦτο πράττειν, τοῦ κυρίου δηλονότι πανταχόθεν ἀκούοντος.* Delehaye (Origines du culte des martyrs, p. 59) hält es für unwahrscheinlich,

und neben ihnen Bauten für besondere Bedürfnisse (Bethäuser, Märtyrer-Kapellen[1] u. dergl.). Die Zeiten gestatteten solche Bauten; denn von Gallienus bis zum Anfang des 4. Jahrhunderts herrschte ein fast vollkommener Friede. Teils auf dem Grund und Boden von Privatleuten, teils auf dem Gemeindebesitz — denn es gab mindestens in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts sicher solchen — wurden nun große Kirchen, und zwar in der Form von Basiliken und mit diesem Namen, errichtet[2]. Daß dies seit der Zeit des Gallienus geschehen ist — natürlich nicht mit einem Schlage, sondern sehr allmählich, so daß noch Jahrzehnte später viele Gemeinden nur ganz bescheidene Kirchen besaßen —, sagt Eusebius (l. c.) ausdrücklich; man würde es auch ohne dieses Zeugnis erschließen können. Die Basilika ist nicht erst eine Hervorbringung der constantinischen Epoche, sondern dieser Schritt ist schon früher geschehen. Die Entstehung der Form — sie lehnt sich ebenso an die Saalkirche an, wie diese an die einfache Form des Zimmers oder des Atriums — würde nicht soviel Zweifel erregt haben, wenn der Name „Basilika" nicht wäre, der noch immer nicht sicher erklärt worden ist[3].

Für die Verbreitung des Christentums ergibt sich aus dieser Übersicht — nur dies sei hervorgehoben —, daß aus der Kleinheit eines einzelnen Kirchengebäudes, wenn der Bau und Gebrauch eines

---

daß diese Worte vorconstantinisch sind; aber sie gehören zu einem großen Texte, der nirgendwo das constantinische Zeitalter verrät. — Über die Einrichtung der Kirchen in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts erfährt man am meisten aus der syrisch erhaltenen Didaskalia (Texte und Unters. 20, 5, 2, S. 284f. 286). S. auch die berühmte Inschrift des Bischofs M. Julius Eugenius von Laodicea (Pisidien), die er sich einige Jahrzehnte nach der großen Verfolgung gesetzt hat: *εἴκοσι πέντε ὅλοις ἔτεσιν τὴν ἐπισκοπὴν μετὰ πολλῆς ἐπιτειμίας διοικήσας καὶ πᾶσαν τὴν ἐκκλησίαν ἀνοικοδομήσας ἀπὸ θεμελίων καὶ σύνπαντα τὸν περὶ αὐτὴν κόσμον τοῦτ' ἐστὶν στοῶν τε καὶ τετραστόων καὶ ζωγραφιῶν καὶ κεντήσεων καὶ ὑδρείου καὶ προπύλου καὶ πᾶσι τοῖς λιθοξοϊκοῖς ἔργοις κτλ.* Der „Ostiarius" in den Kirchen des 3. Jahrhunderts (zuerst für Rom und Afrika bezeugt) zeigt auch die Annäherung an die Tempelordnungen.

[1]) Vgl. namentlich die Nachricht in Eusebs Mart. Palaest. p. 102 (Violet in den Texten u. Unters. 14, 4) und Sozom. V, 20.

[2]) Aber der Name „Basilika" bezeichnet nicht immer eine größere Kirche; auch kleine wurden so genannt. S. Lange, Haus und Halle, 1885.

[3]) Große, feste Prachtbasiliken sind natürlich vor der Zeit Constantins nicht errichtet worden (die große Kirche in Nicomedien konnte in wenigen Stunden niedergerissen werden, Lactant., De mort. 12; vgl. Socrat. II, 38, wo erzählt ist, wie schnell eine Kirche transloziert wurde). Also bezeichnet die Zeit Constantins doch auch einen Einschnitt im Kirchenbau; s. Eusebs Schilderung des Kirchenbaus in Tyrus, h. e. X, 4. Noch Zeno v. Verona sagt übrigens (I, 14), die christlichen Kirchen seien noch immer viel weniger prächtig als die verfallenden Tempel, s. c. 1: „quid, quod aut nullum aut perrarum est per omnem ecclesiam dei orationis loci membrum [= exemplar], quod possit quavis ruina in se mergentibus idololatriae aedibus nunc usque aliquatenus comparari."

solchen für eine bestimmte Zeit nachgewiesen ist, nichts in bezug auf die Größe der betreffenden Gemeinde erschlossen werden kann. Selbst für den Fall, daß nachweislich das Kirchengebäude das einzige in der Stadt gewesen ist, ist der Schluß unsicher (für die Zeit bis zu Anfang des 3. Jahrhunderts), da man nicht weiß, ob nicht daneben in „Notkirchen“ bez. Häusern Gottesdienst gehalten worden ist, und da man die besonderen Verhältnisse in der Regel nicht kennt, die eine Gemeinde veranlaßt haben können, einen vorhandenen Notstand lange zu ertragen und sich mit einem kümmerlichen Gotteshause zu behelfen. Umgekehrt aber wird für die Verbreitungsgeschichte die Feststellung zahlreicher Kirchen in einer Stadt von hoher Wichtigkeit sein.

Besondere Kirchengebäude wurden seit dem Ausgang des 2. Jahrhunderts eine innere und äußere Notwendigkeit; der Prozeß ihrer Angleichung an die Tempel war dann unvermeidlich. Erst nachdem sie vollzogen war, wurde der antike Mensch in der Kirche heimisch, soweit das Heilige ein solches Gefühl zuließ, und erst die tempelartigen Kirchen haben die Tempel veralten lassen und sich selbst aus den Ruinen erweitert und geschmückt.

Mit der Entstehung des Kirchengebäudes hat ursprünglich die „Märtyrer-Kapelle“ und das „Bethaus“ gar nichts zu tun. Jene hat sich langsam am Grabe der Märtyrer — meistens außerhalb der Städte — entwickelt und diente ursprünglich ausschließlich der Gedächtnisfeier des Märtyrers; dieses ist vermutlich nach dem Vorbild der jüdischen Betplätze (*οἶκοι εὐκτήριοι*) entstanden. Märtyrer-Kapelle und Kirche sind lange Zeit ganz getrennt gewesen, ja der Gedanke, daß die Kirche ein Grab umschließen könne, wurde geradezu abgewiesen. Aber allmählich — wohl infolge der kirchlichen Feiern am Grabe und der Ausdehnung der Märtyrerverehrung während und nach der diocletianischen Verfolgung — wurde der Name „Kirche“ auch auf die Märtyrerkapelle übertragen, und seit dem Ende des 4. Jahrhunderts beginnt die Ausgestaltung der Gemeindekirchen zu Märtyrer- und Apostelkirchen, wird der Altar zum Heiligengrab und beginnt der Wettstreit, das älteste, schon von einem Apostel gegründete Kirchengebäude zu besitzen (Antiochia, Lydda, Alexandria, Jerusalem). Auf den ersten Blick sieht man nicht, daß diese tiefgreifende Umwandlung der Gemeindebasilika eine Folge der fortschreitenden Ethnisierung gewesen ist, und doch ist sie von hier aus zu erklären. Für den beginnenden Umschwung am Anfang des 4. Jahrhunderts ist besonders Epiphan., haer. 68, 3 wichtig: *οἱ συρόμενοι ὄντες ὁμολογηταὶ ἅμα Μελητίῳ καὶ αὐτὸς Μελήτιος ἐν τῇ εἱρκτῃ κατὰ τὴν ὁδοιπορίαν καθ' ἑκάστην χώραν καὶ καθ' ἕκαστον τόπον διερχόμενος καθίστα κληρικούς, ἐπισκόπους τε καὶ πρεσβυτέρους καὶ διακόνους, καὶ ᾠκοδόμει ἐκκλησίας ἰδίας, καὶ οὔτε οὗτοι τούτοις ἐκοινώνουν, οὔτε ἐκεῖνοι τούτοις. ἐπέγραφον δὲ ἕκαστος ἐν τῇ ἰδίᾳ ἐκκλησίᾳ, οἱ*

μὲν ἀπὸ τοῦ Πέτρου διαδεξάμενοι ἔχοντες τὰς οὔσας ἀρχαίας ἐκκλησίας ὅτι, ,Ἐκκλησία Καθολική', οἱ δὲ ἀπὸ Μελητίου, ,Ἐκκλησία Μαρτύρων'. ὅθεν καὶ ἐν Ἐλευθεροπόλει καὶ ἐν Γάζῃ καὶ ἐν Αἰλίᾳ παρελθὼν ὁ αὐτὸς Μελήτιος πολλοὺς οὕτως ἐχειροτόνησεν. Cf. Euseb., Mart. Palaest. (Schwartz) p. 945; hier heißt es, daß die Leiber der Märtyrer begraben worden seien, *ναῶν οἴκοις περικαλλέσιν ἀποτεθέντα ἐν ἱεροῖς τε προσευκτηρίοις εἰς ἄληστον μνήμην τῷ τοῦ θεοῦ λαῷ τιμᾶσθαι παραδιδόμενα.* Hier entsteht der Schein, als seien die Leichname in schon fertigen schönen Kapellen beigesetzt worden; aber das ist doch wohl nur ein Schein.

Drittes Kapitel.

Die Verbreitung des Christentums bis zum Jahre 325.

Ich halte mich im folgenden streng an die in der Überschrift gegebene Grenze und schließe alle die Orte aus, die erst nach dem Jahre 325 wirklich bezeugt sind. Es besteht bei der Zufälligkeit der Überlieferungen kein Zweifel, daß viele, ja sehr viele Orte, für welche vor dem Nicänum eine christliche Gemeinde nicht nachweisbar ist, doch eine solche, ja sogar ein Bistum besessen haben. Allein welche Orte dies sind, das weiß man nicht sicher. Und wenn es auch gewiß ist, daß die Zeit Constantins für den Orient nicht eine Epoche gewesen ist, in der sehr viele neue Bistümer gestiftet worden sind — denn in nicht wenigen Provinzen scheint das Netzwerk der kirchlichen Hierarchie bereits fertig geknüpft gewesen zu sein, so daß nicht neue Maschen eingeknüpft, sondern sogar nicht selten einige wieder entfernt worden sind[1] —, so ist doch andererseits sicher, daß neue Gemeinden zahlreich entstanden. Im Okzident sind aber ohne Zweifel auch sehr viele neue Bistümer (nicht nur Gemeinden) im 4. Jahrhundert gegründet worden. In nicht wenigen Provinzen begann hier jetzt erst die Christianisierung im großen Stil (Sulp.

---

[1]) Für die kleinasiatischen Provinzen möchte ich bestimmt annehmen, daß das Netzwerk bereits vor Constantin fix und fertig war. Am Ende des 4. Jahrhunderts hat es dort c. 400 Bistümer gegeben. Wenn wir nun trotz der Spärlichkeit und Zufälligkeit der Quellen nahezu 150 für die Zeit vor dem J. 325 nachzuweisen vermögen, so besteht die hohe Wahrscheinlichkeit, daß die meisten jener 400 schon da waren. Diese wird dadurch verstärkt, daß wir aus Kleinasien im 4. Jahrhundert wohl von energischem Zurückdrängen und Auflösen des Chorepiskopats und der zu kleinen Bistümer, sehr selten aber von der Einrichtung neuer Bistümer hören.

Sever., Chron. II, 33: „hoc temporum tractu mirum est quantum invaluerit religio Christiana"). In bezug auf die Stärke der Verbreitung des Christentums in den verschiedenen Provinzen werden die folgenden Bogen das nachweisen, was hier überhaupt nachgewiesen werden kann; aber was sie über die Zahl der einzelnen Gemeinden (bez. Bistümer) mitteilen, ermöglicht nicht überall ein richtiges Bild, da wir über einige Provinzen bessere, über andere spärlichere Nachrichten haben, über keine Provinz aber vorzügliche. Würde ich die Grenze beim Jahre 381 oder auch schon beim Jahre 343 gesetzt haben, so ließe sich viel Vollständigeres bieten; allein wir würden dann den Zweck preisgeben, den wir uns gesetzt haben, nämlich festzustellen, wie verbreitet das Christentum war, als Constantin es tolerierte und privilegierte[1]. Der Übersicht

[1]) Eines der wichtigsten Hilfsmittel für die Verbreitung des Christentums vor dem J. 325 ist die Liste der Subskriptionen des Konzils von Nicäa. Sie ist kritisch hergestellt worden: H. Gelzer, H. Hilgenfeld, O. Cuntz, Patrum Nicaenorum nomina latine, graece, coptice, syriace, arabice, armeniace, Lipsiae 1898 (vgl. dazu die auf ganz selbständigen Forschungen beruhende Ausgabe von Turner, Eccl. occidentalis monumenta iuris antiquissimi. Canonum et conciliorum Graecorum interpretationes Latinae, Oxon. 1899; kritische Würdigung der Liste in bezug auf die Metropolitansprengel s. bei Lübeck, Reichseinteilung und kirchliche Hierarchie, 1901). Mit der nicänischen Liste — man darf nicht vergessen, daß ihr Arrangement wohl nicht gleichzeitig ist, sondern erst dem Ende des 4. Jahrhunderts angehört, s. Duchesne, Hist. ancienne de l'église II (1907) p. 142 — sind die Aktenstücke aus dem Anfang des arianischen Streits (s. Schwartz, Zur Gesch. des Athanasius V. VI, 1905) zu vergleichen. S. 265 ff. hat Schwartz den syrischen Auszug aus dem *τόμος* des Alexander (Pitra, Anal. sacra IV, 196 ff.) ins Griechische übertragen. Er bietet folgende Provinzenliste: Ägypten, Thebais, Lybien, Pentapolis *καὶ οἱ ἄνω τόποι*, Palästina, Arabien, Achaja, Thracien, Hellespont, Asien, Carien, Lycien, Lydien, Phrygien, Pamphylien, Galatien, Pisidien, Pontus, Polemiacus, Cappadocien, Armenien. Die dann sich findenden Provinzen Mesopotamien, Augustoeuphratesia, Cilicien, Isaurien und Phönizien hält Schwartz wohl mit Recht für Interpolationen. Ein zweites, für unsere Zwecke noch wichtigeres hier einschlagendes Stück wäre das von ihm entdeckte (ins Syrische übersetzte) Schreiben einer antiochenischen Synode aus dem J. 324 (S. 271 ff.) mit vielen Bischofsnamen, wenn die Echtheit sicher wäre. Die Bischofsnamen lassen sich größtenteils mit Hilfe der nicänischen Subskriptionen identifizieren; aber sieben Namen, ebensoviele Bistümer repräsentierend, bleiben leider unerklärt. Aus der Anzahl der in Nicäa anwesenden Bischöfe — nach dem besten Zeugen, Eusebius, waren es über 250 (Vita Const. III, 8) — läßt sich nichts für die Verbreitung des Episkopats (geschweige für die Verbreitung der christlichen Religion) schließen; denn aus Europa und Nordafrika waren nur ganz wenige Bischöfe gekommen, und auch von den Bischöfen des Orients fehlten sehr viele. Daß im ganzen über 2000 Kleriker anwesend waren, wie orientalische Quellen behaupten, ist glaublich, aber unwesentlich. Sehr verlockend ist es, die uns bekannten Unterschriften der Synode von Sardica mit hinzuzuziehen; sie enthalten viele vorher unbezeugte Bistümer. Aber da in den 20 Jahren zwischen Nicäa und Sardica gewiß manche Bistümer gegründet worden sind, so müssen wir leider von

über die Orte, in denen christliche Gemeinden vor dem Jahre 325 nachweisbar sind, stelle ich zwei Listen voran, welche die Orte angeben, in denen christliche Gemeinden vor Trajan, bez. vor Commodus bestanden haben[1].

I. Orte, in denen christliche Gemeinden bez. Christen bereits im 1. Jahrhundert (vor Trajan) nachweisbar sind[2].

Es hat wahrscheinlich früher selbständige heidenchristliche Gemeinden gegeben als judenchristliche; denn solange die Mitglieder

---

jener Liste absehen. — In bezug auf die christlichen Inschriften, den Orient betreffend, ist leider das Wort Cumonts zutreffend (Les Inscr. Chrét. de l'Asie mineure, Rome 1895, p. 5): „Je ne sais s'il existe une catégorie de textes épigraphiques, qui soit plus mal connue aujourd'hui que les inscriptions chrétiennes de l'empire d'Orient.“ Lehrreiche Zusammenstellungen altchristlicher Cömeterien in dem Artikel „Koimeterien“ in der Protest. R.-Encyklop. Bd. 10³ S. 794—877 von Nikolaus Müller (1901) sowie bei C. M. Kaufmann, Handbuch d. christl. Archäologie, 1905, S. 74—107: Topographie d. altchristl. Denkmäler. Topographisches Material auch bei Lübeck, a. a. O. und bei Bruders, Verfassung der Kirche in den zwei ersten Jahrh., 1904. Vgl. auch die tüchtigen Arbeiten (russisch) von Gibuljanow „Die Metropoliten in den drei ersten Jahrhunderten der Christenheit“, Moskau 1905 (nebst einer brauchbaren Karte) und „Die orientalischen Patriarchen in der Periode der vier ersten ökumenischen Konzilien“, Jaroslaw 1908.

[1]) Ich begnüge mich dabei mit einer bloßen Aufzählung, da in dem folgenden Abschnitt, der nach Provinzen geordnet ist, eine Skizze der Ausbreitungsgeschichte und des Wachstums des Christentums in jeder Provinz gegeben ist. In die Spezialitäten der provinzialen Ausbreitungsgeschichte habe ich mich freilich auch in jenem Abschnitt nicht versenkt. Hier müssen Spezialforscher, Archäologen und Architekten zusammenarbeitend helfen, und jede größere Provinz hat ihren eigenen Stab von Gelehrten nötig, wie Africa einen solchen in den französischen Forschern besitzt. Das wird freilich noch auf lange Zeit ein frommer Wunsch bleiben. Indessen auch die Forschung Einzelner hat Großes auf dem Gebiet der provinzialen und lokalen Kirchengeschichte des Altertums bereits geleistet. Neben de Rossi stehen Le Blant, Duchesne, Wilpert, Nik. Müller u. a.; außerordentliche Verdienste hat sich Ramsay erworben. Die bescheidenen Blätter, die ich im folgenden darbiete, und die zu veröffentlichen ich fast Bedenken trage, haben ihren Zweck erreicht, wenn sie eine in der Hauptsache richtige Umrißzeichnung geben. Es wird wohl noch ein Menschenalter vergehen, bis die Geschichte der Ausbreitung des Christentums zuverlässig in die Gesamtgeschichte der Einwirkung des Orients auf den Okzident in der Kaiserzeit eingeordnet und umgekehrt der Einfluß Roms und des Westens auf den Osten (s. L. Hahn, Rom und der Romanismus im griechisch-römischen Osten mit bes. Berücksichtigung der Sprache; bis auf die Zeit Hadrians, 1906) festgestellt werden kann. Bis dahin soll sich der Kirchenhistoriker hüten, durch dilettantisches Vorgreifen die Forschung zu verunreinigen; er kann zurzeit nicht mehr tun, als das kirchenhistorische Material vollständig und reinlich vorzulegen. Das ist bisher nicht geschehen.

[2]) S. im Anhang die erste Karte und die vortreffliche Karte bei Deißmann, Paulus. Eine kultur- und religionsgesch. Skizze, 1911. — Man beachte, wie nicht nur die Apostelgeschichte, sondern auch schon Paulus

dieser noch nicht aus den Synagogen ausgeschlossen waren (ἀποσυνάγωγοι), war ihr Zusammenschluß zu ganz selbständigen Gemeinden noch nicht perfekt. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß der Ausschluß in Palästina vor der Zeit der Stürme erfolgt ist, die dem großen jüdischen Krieg unmittelbar vorangingen[1].

Jerusalem[2]
Damascus (Apg. 9).
Samaria (Apg. 8, auch „viele samaritanische Dörfer," v. 25; der interpolierte Text spricht schon c. 8, 4 von Städten und Dörfern).
Azotus (Apg. 8, 40)[3].
Lydda (Apg. 9).
Joppe (Apg. 9).
Saron, d. h. Ortschaften in dieser Ebene (Apg. 9).
Cäsarea Pal. (Apg. 8, 10).
Antiochia Syr. (Apg. 11 u. sonst).
Tyrus (Apg. 21).
Sidon (Apg. 27)[4].
Ptolemais (Apg. 21).
Pella (Euseb., h. e. III, 5; über andere palästinensische Ortschaften, in denen schon in früher Zeit Judenchristen wohnten, s. bei III, 1 Palästina)[5].
Arabien[6].

---

die Christen einzelner Provinzen zusammenfaßt; es müssen also in jeder dieser Provinzen (Judäa, Samaria, Syria, Cilicia, Galatia, Asia, Macedonia, Achaja) bereits mehrere Gemeinden oder doch christliche Kreise existiert haben. Über einzelne orientalische Provinzen, in denen Paulus missioniert hat, finden sich gute Nachweise in den betreffenden Artikeln von Joh. Weiß in der Hauckschen REncyklopädie. — Die Zahl der Gemeinden, die nach der Legende von den Aposteln selbst begründet worden sein sollen, ist Legion. Ein gewisses Interesse haben nur die Angaben der Apost. Constitutionen (VII, 45) über die Gemeinden, welche direkt von den Aposteln Bischöfe erhalten haben sollen (Quellen: N. T., Eusebius u. a.). Sie zählen auf: Jerusalem, Cäsarea, Antiochien, Alexandrien, Rom, Ephesus, Smyrna, Pergamum, Philadelphia, Kenchreä, Kreta, Athen, Tripolis Phön., Laodicea Phryg., Colossä, Beröa Maced., galatische Kirchen (Crescens), kleinasiatische Kirchen (Aquila und Nicetas), Ägina. Wohl aus den clement. Homilien (XI, 36, s. Recog. VI, 15) stammt Tripolis Phön.; die Nennung von Ägina ist sehr auffallend.

[1]) S. v. Dobschütz, Probleme des apost. Zeitalters, 1904 (bes. S. 34 ff.).

[2]) Daß aus dem πλῆθος τῶν πέριξ πόλεων Ἱερουσαλήμ Einwohner in die christliche Bewegung hineingezogen worden seien, berichtet die Apostelgeschichte (c. 5, 16). Von ἐκκλησίαι τοῦ θεοῦ αἱ οὖσαι ἐν Ἰουδαίᾳ ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ spricht Paulus I. Thess. 2, 14 und Gal. 1, 22.

[3]) Φίλιππος εὑρέθη εἰς Ἄζωτον, καὶ διερχόμενος εὐηγγελίζετο τὰς πόλεις πάσας ἕως τοῦ ἐλθεῖν αὐτὸν εἰς Καισαρίαν. Philippus soll also an der ganzen Küste von Gaza über Azotus bis Cäsarea missioniert haben.

[4]) Mission in Phönicien Apg. 11, 19; 15, 3.

[5]) Christlich gesinnte Großneffen Jesu (Enkel seines Bruders Judas), die Domitian maßregeln wollte — so erzählt Hegesipp (bei Euseb., h. e. III, 19. 20) —, lebten in Palästina auf dem Lande; Verwandte Jesu waren Vorsteher in mehreren palästinensischen Gemeinden (über angebliche Verwandte in Mesopotamien s. dort).

[6]) Hier hat Paulus gleich nach seiner Bekehrung gewirkt (Gal. 1, 17); wie lange, wissen wir nicht (die „drei Jahre" Gal. 1, 18 beziehen sich auf die

Tarsus (Apg. 9. 11. 15).
Syrien (mehrere Gemeinden, Apg. 15).
Cilicien (ebenso; Apg. 15).
Salamis auf Cypern (Apg. 13).
Paphos auf Cypern (Apg. 14)[1].
Perge in Pamphylien (Apg. 13. 14).
Antiochia in Pisidien (Apg. 13); vgl. v. 49: διεφέρετο ὁ λόγος τοῦ κυρίου δι' ὅλης τῆς χώρας).
Iconium (Apg. 13. 14).
Lystra (Apg. 14).
Derbe (Apg. 14)[2].
Ungenannte galatische Orte (Paul., Galat.; I. Petr. 1, 1).
Ungenannte cappadocische Orte (I. Petr. 1, 1).
Mehrere Gemeinden in Bithynien und Pontus (I. Petr. 1, 1: Plinii ep. ad Trajan.)[3].
Ephesus (Apg., Paul. epp., Off. Joh.)[4].
Colossae (Paul. ep.).
Laodicea (desgl.).
Hierapolis in Phrygien (desgl.).
Smyrna (Off. Joh.).
Pergamum (desgl.).
Sardes (desgl.).
Philadelphia in Lydien (desgl.).
Magnesia am Mäander (Ignat.).
Tralles in Carien (Ignat.).
Thyatira in Lydien (Off. Joh.).
Troas (Apg. 16. 20; II. Cor. 2, 12).
Philippi in Macedonien (Apg. 16; Paul. epp.).
Thessalonich (Apg. 17; Paul. epp.).
Beröa in Macedonien (Apg. 17; Paul. ep.)[5].

Tätigkeit in Arabien und den Aufenthalt in Damascus zusammen. Daß er in Arabien über das Evangelium und das A. T. nur „nachgedacht" habe, ist Holstens Meinung). Daß er schon in Arabien den Heiden das Evangelium direkt verkündigt hat, scheint nach Gal. 1, 16 eine notwendige Annahme, ist aber doch nicht sicher. Lucas ist jedenfalls nicht der Meinung, daß die Heidenmission schon damals begonnen habe (s. Apg. 9, 19—29; 11, 20 ff.). Wenn Paulus Röm. 15, 19 schreibt, seine Predigt habe ἀπὸ Ἰηρουσαλὴμ καὶ κύκλῳ begonnen, so hat er bei κύκλῳ [trotz der trefflichen antiochenischen Ausleger kann κύκλῳ schwerlich „in einer Kreislinie (bis Illyrien)" bedeuten] wahrscheinlich hauptsächlich an Arabien gedacht. Jerusalem wollte und mußte er als Ausgangspunkt nennen, aber da er dort nicht wirklich als Missionar tätig gewesen ist, so fügte er „καὶ κύκλῳ" hinzu und konnte dabei sehr wohl Arabien im Auge haben, dessen Grenze — von hoher geographischer Warte betrachtet — nahe bei Jerusalem lag, und wo auch Juden wohnten.

[1]) Mission in Cypern schon Apg. 11, 19.

[2]) S. v. 7: κατέφυγον εἰς τὰς πόλεις τῆς Λυκαονίας Λύστραν καὶ Δέρβην καὶ τὴν περίχωρον [ὅλην]· κἀκεῖ εὐαγγελιζόμενοι ἦσαν.

[3]) Daß Amisus damals Christen hatte, macht Ramsay (The Church in the Roman empire 1893, S. 211. 235) wahrscheinlich.

[4]) Apg. 19, 10: Paulus wirkt dort zwei Jahre, ὥστε πάντας τοὺς κατοικοῦντας τὴν Ἀσίαν ἀκοῦσαι τὸν λόγον τοῦ κυρίου, Ἰουδαίους τε καὶ Ἕλληνας. „It may therefore be regarded as practically certain that the great cities which lay on the important roads connecting those seven leading cities [scil. der Off.] with one another had all „heard the word", and that most of them were the seats of churches, when these seven letters were written" (Ramsay, „The seven churches of Asia" im „Expositor" Vol. IX p. 22).

[5]) Mehrere Gemeinden in Macedonien, I. Theff. 1, 7: πάντες οἱ πιστεύοντες ἐν τῇ Μακεδονίᾳ, 4, 10: πάντες οἱ ἀδελφοὶ ἐν ὅλῃ τῇ Μακεδονίᾳ. Zu 17, 15

[Nicopolis in Epirus] (Titus 3,12)[1].
Athen (Apg. 17; Paul. ep.).
Corinth (Apg. 18; Paul. epp.).
Cenchreae bei Corinth (Paul. ep.)[2].
Creta (Ep. ad Titum).
[Illyrien] (Röm. 15, 19)[3].
Dalmatien (II. Tim. 4, 10)[4].
Rom (Apg. 27f.; Paul. epp.; Off. Joh.)[5].
Puteoli (Apg. 28)[6].

findet sich im Cod. D. der Zusatz: παρῆλθεν δὲ τὴν Θεσσαλίαν· ἐκωλύθη γὰρ εἰς αὐτοὺς κηρύξαι τὸν λόγον.

[1]) Ganz sicher ist das nicht: σπούδασον ἐλθεῖν πρός με εἰς Νικόπολιν· ἐκεῖ γὰρ κέκρικα παραχειμάσαι. Eine alte Unterschrift des Titusbriefs lautet: ἐγράφη ἀπὸ Νικοπόλεως τῆς Μακεδονίας.

[2]) Mehrere Gemeinden in Achaja, s. II. Cor. 1, 1: οἱ ἅγιοι πάντες οἱ ὄντες ἐν ὅλῃ τῇ Ἀχαΐᾳ [wird von einigen Kritikern als Interpolation betrachtet], I. Theſſ. 1, 7. 8.

[3]) Wann Paulus nach Illyrien gekommen ist, wissen wir nicht, vielleicht bei einem Aufenthalt in Macedonien oder während des langen oder des kürzeren Aufenthalts in Corinth. Indessen ist es nicht gewiß, daß er Illyrien überhaupt betreten hat; denn die Stelle läßt auch die Auslegung zu, daß er bis zur Grenze Illyriens, sofern er in Macedonien war, vorgedrungen sei, zumal da τὸ Ἰλλυρικόν geographisch ein sehr allgemeiner Begriff ist (Renan, „Paulus“, deutsche Ausg. S. 417); es kann auch Dalmatien bedeuten.

[4]) Titus ist hierhin — wider den Willen des Paulus, also auf eigene Faust — gegangen. Daß er dabei den Dienst am Evangelium aufgegeben habe, ist nicht gesagt, ja durch das vorher über Demas Bemerkte so gut wie ausgeschlossen.

[5]) Babylon (I. Petr. 5, 13) ist wahrscheinlich Rom.

[6]) Die Spur von Christentum, die man in Pompeji auf einer schon bei ihrer Entdeckung halbverlöschten, jetzt nicht mehr lesbaren Kohleninschrift gefunden haben wollte (HRICTIAN?), ist beiseite zu lassen. „Die Lesung ist ganz unsicher. Wenn das Wort „Christen“ wirklich in ihr vorkam, so wäre damit nur bewiesen, daß man in Pompeji von den Christen wußte, nicht, daß solche dort lebten.“ Mau, der so geurteilt hat, bespricht auch („Pompeji in Leben und Kunst“, 1900, S. 15) die zuerst von ihm im J. 1885 gelesene Inschrift, die sich auf einer Wand in einem bescheidenen Hause (IX, 1, 26) eingekratzt fand: „Sodoma Gomora“ (vgl. Bull. dell' Inst. 1885 p. 97). „Nur ein Jude oder Christ konnte dies schreiben; es klingt wie eine Prophezeiung des Endes.“ Ist das ein zürnendes Urteil eines Juden oder Christen über die Stadt, oder hat es ein Jude oder Christ geschrieben, als der vernichtende Aschenregen begann (Herrlich; Bericht über seine Ansicht in der Berliner Philol. Wochenschrift 1903, Sp. 1151f.), oder ist an Matth. 10, 15 zu denken (Nestle, Zeitschr. für NTliche Wissensch. 1904 S. 167f., verweist auf diese Stelle)? In Pompeji ist vor einigen Jahren eine Terrakottalampe mit dem „Christus-Monogramm“ ausgegraben worden. Sogliner hat darüber berichtet, und der Bericht ist durch viele Zeitungen gegangen. Aber Labanca (Il Giornale d'Italia, 14. Okt. 1905) u. a. haben sich mit Grund skeptisch geäußert. Der Fund bestärkt m. E. nur den längst bestehenden Argwohn, daß das „Christus-Monogramm“ fremden Ursprungs ist. Man darf das Vorhandensein von Christen in Pompeji also nicht behaupten; umgekehrt tut man aber auch dem Tertullian zu viel Ehre an, wenn man aus Apolog. 40 sicher schließen will, daß es vor 79 in Campanien und Tuscien noch keine Christen gegeben hat. Tertullian sagt das allerdings, aber er sagt es, weil es ihm gerade paßte;

Gallien[1].
(Spanien)[2].
Alexandrien[3].

Zur Zeit Trajans war also das Christentum bereits bis nach Gallien, wahrscheinlich sogar schon bis Spanien, vorgedrungen. Es hatte seine Hauptstützpunkte in Antiochien, der westlichen und nordwestlichen Küste Kleinasiens und in Rom. Hier und in Bithynien hatte es bereits die Aufmerksamkeit der Regierung erweckt. „Cognitiones de Christianis“ waren in der Hauptstadt im Gange, und Nero, Domitian und Trajan haben bereits zu der neuen Bewegung Stellung genommen. Tacitus spricht in bezug auf Rom (Zeit Neros) von einer „multitudo ingens“; Plinius braucht in bezug auf Bithynien noch stärkere Ausdrücke; Ignatius (Ephes. 3) spricht von den

---

eine Kunde darüber hat er schwerlich besessen. Es gab in Afrika keine Nachrichten über Christen in diesen Provinzen in jener Zeit. — Daß in den von der Apostelgeschichte genannten Städten, die hier nicht aufgeführt sind (Seleucia, Attalia in Pamphylien, Amphipolis, Apollonia, Assus, Mitylene, Milet usw.), damals Christen gewesen sind, läßt sich nicht erweisen; doch haben nach dem Cod. D (c. 14, 25) die Apostel in Attalia gepredigt, und die Variante, die er zu c. 17, 1 bringt, soll wohl auch eine Predigt in Apollonia nahelegen. In c. 20, 15 bietet Cod. D (sowie auch HLPS und zahlreiche Minuskeln) den Zusatz: *καὶ μείναντες ἐν Τρωγυλίᾳ* [*Τρωγυλλίῳ*]. Auch dort sollte wohl eine Missionspredigt vermerkt werden. Auf die Insel Pontia (oder Pandataria?) wurde Domitilla verbannt. — Alle Ortsnamen, die nur in apokryphen Apostelgeschichten vorkommen, sowie alle nur dort genannten Provinzen oder Länder, in denen bereits im apostolischen Zeitalter missioniert worden sein soll, lasse ich als unsicher beiseite.

[1]) In II. Tim. 4, 10 bieten die Codd. Sinait., C und Lateiner neben Dalmatien nicht *Γαλατίαν*, sondern *Γαλλίαν*. Auch wenn diese LA unrichtig ist, ist unter *Γαλατίαν* mit Eusebius, Epiphanius, Theodor, Theodoret und Zahn, Einl. I[3] S. 418f. „Gallien“ zu verstehen, s. das Monum. Ancyr.: *ἐξ Ἱσπανίας καὶ Γαλατίας καὶ παρὰ Δαλματῶν* (vgl. Lightfoot, Comm. z. Galaterbrief[5] S. 31). Also ist Crescens der Missionar Galliens.

[2]) Ob Paulus sein Vorhaben (Röm. 15, 24. 28), in Spanien zu missionieren, ausgeführt hat, ist kontrovers. Mir ist es nach I. Clem. Ad Cor. 5 und dem Muratorischen Fragment wahrscheinlich, s. auch Acta Petri (Vercell.) c. 6.

[3]) Nach dem Cod. D der Apostelgeschichte haben wir in c. 18, 25 ein Zeugnis für uraltes Christentum in Alexandrien; denn nach diesem Text hatte Apollo *ἐν τῇ πατρίδι*, d. h. in Alexandrien, bereits das Evangelium verkündigt, bevor er nach Ephesus kam; aber das ist gewiß auch die Voraussetzung des ursprünglichen Textes. Also wurde das Evangelium in Alexandrien von einem Evangelisten gepredigt, der nichts von der christlichen Taufe wußte, von der übrigens auch im Marcus-Ev. nichts steht. — Namhafte Gelehrte, wie Pearson und Vitringa haben in dem „Babylon“ im 1. Petrusbrief (c. 5) das ägyptische erkennen wollen. Aber trotz der Überlieferung, daß Marcus in Ägypten gewirkt habe (er wird, l. c., neben Babylon genannt), schwebt diese Annahme in der Luft.

christlichen Bischöfen als *κατὰ τὰ πέρατα ὁρισθέντες*. Auch am Kaiserhof war die neue Religion schon seit Jahrzehnten zu finden, ja sogar in der flavischen Familie.

II. Orte, in denen christliche Gemeinden vor dem Jahre 180 (Tod des Marc Aurel) nachweisbar sind[1].

Zu den bei I aufgeführten Orten kommen folgende hinzu:

Mehrere Gemeinden in der Umgegend von Antiochien Syr. (Ignat. Ad Philad. 10; Namen sind nicht genannt; man denkt vor allem an Seleucia, s. Acta Pauli); mehrere Gemeinden in der Umgegend von Smyrna (Iren. bei Euseb., h. e. V, 20, 8) und viele asiatische Gemeinden (l. c. V, 24).

Edessa (Julius Africanus, Bardesanes, die edessenische Chronik usw.).

Kirchen in Mesopotamien bez. am Tigris (s. Näheres in Abschnitt III).

Cäsarea in Cappadocien (Alexander, Bischof daselbst, Clemens Alex.).

Melitene (in der dort stationierten Legio fulminata gab es zahlreiche Christen, wie die Erzählung vom Regenwunder z. Z. M. Aurels beweist, s. Euseb. V, 7).

Laranda in Isaurien[2].

Philomelium in Pisidien (Mart. Polyc.).

Parium in Mysien (nach den Acta Onesiphori [d. h. dem Auszuge, der aus ihnen im Synax. der Kirche von Konstantinopel Col. 823 sq. ed. Delehaye sich findet] wahrscheinlich).

Nicomedien (Dionys. Cor. bei Euseb., h. e. IV, 23).

Otrus in Phrygien (Antimontanist bei Euseb., h. e. V, 16)[3].

Hieropolis in Phrygien (nach den Abercius-Inschriften wahrscheinlich).

Pepuza in Phrygien (Apollonius bei Euseb. V, 18).

Tymion [= Dumanli?] in Phrygien (desgl.).

[Ardabau = *Κάρδαβα*?] *ἐν τῇ κατὰ τὴν Φρυγίαν Μυσίᾳ* (Antimontanist bei Euseb. V, 16; s. Ramsay, Phrygia S. 573; es ist nur als Geburtsort des Montanus von uns genannt).

Apamea in Phrygien (Euseb. V, 16).

Cumane, Dorf in Phrygien (desgl.).

Eumenea in Phrygien (desgl.).

---

[1]) S. im Anhang die erste Karte.

[2]) Die Nähe von Derbe und Lystra und das, was Euseb., h. e. VI, 19 erzählt ist, macht es höchst wahrscheinlich, daß schon vor 180 hier eine Gemeinde bestanden hat.

[3]) Ramsay, St. Paul the traveller etc., 3. Auflage 1897, Vorrede p. VII f. „Christianity spred with marvellous rapidity at the end of the I. and in the II. century in the parts of Phrygia that lay along the road from Pisidian Antioch to Ephesus, and in the neighbourhood of Iconium, whereas it did not become powerful in those parts of Phrygia that adjoined North Galatia til the 4. century."

Synnada in Phrygien[1].
Ancyra in Galatien (desgl.)[2].
Sinope (Hippol. bei Epiphan., haer. 42, 1).
Amastris im Pontus (Dionys. Cor. bei Euseb. IV, 23)[3].
Debeltum in Thracien (Serapion, bez. Apollinaris von Hierapolis bei Euseb. V, 19).
Anchialus in Thracien (desgl.)[4].
Larissa in Thessalien (Melito bei Euseb. IV, 26).
Lacedämon (Dionys. Cor. bei Euseb. IV, 23).
Gortyna auf Creta (desgl.)[5].
Cnossus auf Creta (desgl.).
Same auf Cephallene (Clemens Alex., Strom. III, 2, 5).
Mehrere Gemeinden in Ägypten (s. Iren. I, 10; die Wirksamkeit des Basilides und Valentin daselbst, sowie Rückschlüsse; Näheres in Abschnitt III).
Neapel (Katakomben von St. Gennaro, aber nicht sicher).
Gemeinden in Großgriechenland[6].
Syracus (Katakomben, aber nicht sicher).
Lyon (Brief der Gemeinde daselbst bei Euseb. V, 1 ff.; Irenaeus).
Vienne (Euseb. V, 1 ff.)[7].
Carthago (sichere Rückschlüsse aus Tertullian).
Madaura in Numidien (Märtyrer).
Scilium (Scili) in Nordafrika (Märtyrer)[8].
Kirchen in Gallien bei den Kelten (Iren.)[9].
Kirchen in Germanien (Iren.).
Kirchen in Spanien (Iren.).

---

1) Obgleich diese Gemeinde erst etwas später erwähnt wird (Alexander bei Euseb. VI, 19), so darf man sie doch um des Erzählten und um der Größe der Stadt willen sicher hierher ziehen, s. auch, was Dionysius bei Euseb. VII, 7 erzählt.

2) Vielleicht hatte Myrrha in Lycien eine Gemeinde (s. Acta Pauli).

3) *Ἡ ἐκκλησία ἡ παροικοῦσα Ἄμαστριν ἅμα ταῖς κατὰ Πόντον* [*ἐκκλησίαις*] — also bezeugt Dionysius um das J. 170 mehrere pontische Kirchen.

4) Wahrscheinlich hatte auch Byzantium bereits eine Gemeinde (s. Hippol., Philos. VII, 35; vielleicht ist auch an Tertull., Ad Scap. 3 zu erinnern).

5) *Ἡ ἐκκλησία ἡ παροικοῦσα Γόρτυναν ἅμα ταῖς λοιπαῖς κατὰ Κρήτην παροικίαις* — also gab es bereits mehrere Kirchen auf Creta. — Auch in der Cyrenaica darf man mit höchster Wahrscheinlichkeit christliche Gemeinden vor dem J. 180 annehmen (die Zeugnisse s. unter „Cyrenaica" im nächsten Abschnitt). — *Κυρή*[*νη*] kommt in den Acta Pauli (kopt., s. K. Schmidt, a. a. O. S. 65) neben Syrien vor, aber der Kontext ist so zerstört, daß man nichts zu erschließen vermag.

6) In Großgriechenland traf Clemens Alex. (c. 160?) einen christlichen Lehrer aus Syrien und einen andern aus Ägypten (Strom. I, 1, 11). Also gab es in ein paar unteritalienischen Küstenstädten Christen, sonst würden sich christliche Lehrer dort nicht aufgehalten haben.

7) Also wohl auch in Massilia und Arles.

8) Mit hoher Wahrscheinlichkeit darf man auch Uthina, Lambese, Hadrumetum, Thysdrus hier nennen, da nach Tertull., De monog. 12 und Ad Scap. 3. 4 in diesen Städten Christengemeinden bestanden haben. Ebenso wird auch Cirta eine solche gehabt haben.

9) Renan (Marc. Aurèle p. 452) behauptet: „La Bretagne avait sans doute déjà [vor dem J. 180] vu des missionnaires de Jésus". Beweis: die

Christen gab es bereits in allen römischen Provinzen, ja über die Grenzen des römischen Reichs hinaus. Die Mehrzahl derselben stand schon in einem großen Verbande, der sich um das J. 180 konsolidierte und politische Formen annahm.

III. Orte, in denen christliche Gemeinden vor dem Jahre 325 (Konzil von Nicäa) nachweisbar sind, nebst einer kurzen Geschichte der Ausbreitung der christlichen Religion in den einzelnen Provinzen.

„Unaquaeque provincia" — schreibt Hieronymus, ep. 46, 9 — „habet aliquid proprium, quod alia aeque habere non potest": das gilt auch von der Ausbreitung des Christentums im römischen Reich. In welchem Umfange es von der gesamten Kulturgeschichte des Reichs gilt, das hat Mommsen im 5. Bande der „Römischen Geschichte" gezeigt[1]. Was die Einteilung der Provinzen betrifft, so hat sie sehr geschwankt; das erschwert die Untersuchungen öfters nicht weniger als die Verschiedenheit der Ären. Selbst die Begriffe „Orient und Okzident" sind nicht sichere; so wurde z. B. häufig unter „Orient" nur das große Gebiet verstanden, das nach Antiochien gravitierte[2]. Die Balkanhalbinsel wurde immer mehr an den Okzident herangezogen, ja selbst die Westküste Kleinasiens hatte lebendigere Verbindungen mit dem Westen als mit dem Osten. Ägypten mit den dazu gehörigen Gebieten bildete einen Weltteil für sich. Aponius (Comm. z. Hohenlied, Buch XII Schluß) sagt (um das J. 400), in der Welt gebe es fünf Hauptsprachen: Hebräisch, Syrisch, Griechisch, Lateinisch und Ägyptisch. Er hat Recht, wenn man vom Hebräischen absieht, das honoris causa hinzugefügt ist. Für die provinziale Kirchengeschichte seit der zweiten Hälfte des

quartodecimanische Osterfeier; aber dieser Beweis ist ganz ungenügend. Zu dem „sans doute" gesellt sich ein „possible". „Il est possible que les premières Églises de Bretagne aient dû leur origine à des Phrygiens, à des Asiates, comme ceux qui fondèrent les Églises de Lyon, de Vienne". „Möglich" — warum nicht? Aber man muß wie Renan selbst Bretone sein, um dieser abstrakten Möglichkeit ein Gewicht beizulegen.

[1]) S. auch seine Ausgabe des um das J. 297 aufgesetzten Verzeichnisses der römischen Provinzen (Histor. Schriften Bd. II S. 561 ff.; v. J. 1862), ferner seine Abhandlung über die Städtezahl des Römerreichs (a. a. O. S. 559 f.; v. J. 1886): In dem Cod. Paris. Lat. 13403 findet sich die Angabe, daß die civitates in mundo (wohl = imperio) 5627 betragen. Plinius zählt für das diesseitige Spanien 293 civitates, darunter 179 oppida, für das jenseitige 175 oppida, für Lusitanien 45 populi, für Afrika und Numidien 516 populi. Die 500 Städte der Provinz Asien sind bekannt. Was jene 5627 civitates betrifft, so muß man sich erinnern, daß der Begriff „civitas" in den verschiedenen Provinzen verschieden war.

[2]) Eine fast lückenlose Aufzählung der orientalischen Hauptprovinzen bei Dionysius v. Alex. in seinem Brief an den römischen Bischof Stephanus (bei Euseb., h. e. VII, 5).

3. Jahrhunderts ist die Geschichte der Märtyrerverehrung eine besonders wichtige Quelle[1]; aber die entscheidende Quelle ist die Literatur- und Dogmengeschichte sowie die alten gleichzeitigen Inschriften. Es ist eine sehr bemerkenswerte Tatsache, daß die Memoria und Aufzeichnung der Martyrien in der Literatur (bei Eusebius und seinen Nachfolgern) und die Memoria und Aufzeichnung der Martyrien zu kultischen Zwecken ziemlich stark auseinanderfallen und sich nicht an vielen Punkten schneiden. Wie viele Märtyrernamen, die Eusebius genannt hat, finden sich in keinem Martyrologium, und wie wenige Märtyrer der Martyrologien finden sich bei Eusebius! Für die Aufgabe, die wir hier zu bewältigen haben, entstehen hieraus eigentümliche Schwierigkeiten; denn in die Memoria und die Aufzeichnungen zu kultischen Zwecken spielte sofort eine Fülle von Gesichtspunkten und Interessen hinein, die die Feststellung des geschichtlichen Tatbestandes außerordentlich erschweren[2].

1. Palästina[3].

Die früheste Ausbreitung des Evangeliums in Palästina (Syria Palästina) wird von der Apostelgeschichte — jedoch nur in Grundzügen — erzählt; ich setze ihre Berichte als bekannt voraus. Mittelpunkt der Christenheit in Palästina war von Anfang an Jerusalem,

---

[1]) S. Delehaye, Les origines du culte des martyrs, 1912 (bes. Kap. V bis VIII). Der Standort ist hier das Ende des 6. Jahrhunderts (s. auch Lucius, Die Anfänge des christl. Heiligenkultus, 1904).

[2]) Über die Frage nach der Zahl der Märtyrer beginnt sich unter den Sachverständigen ein Einvernehmen herzustellen, soweit die teils ungenügende, teils komplexe Überlieferung ein solches zuläßt. Meine Vorstellungen darüber und die Delehayes (s. a. a. O. S. 457ff.) werden nicht sehr verschieden sein, und selbst zwischen Allard und mir ist der Unterschied nicht so groß, als er sich vorstellt (Allard, M. Harnack et le nombre des martyrs, i. d. Rev. des quest. hist. 1905 Juli S. 235ff.), vgl. Achelis, Christentum in den ersten drei Jahrh. II S. 445ff. und derselbe, Martyrologien S. 1ff. Gemessen an den chronischen und schrecklichen Blutbädern, welche die römischen Kaiser von Septimius Severus bis Constantin aus persönlichen und politischen Gründen anrichteten, ist die Zahl der christlichen Märtyrer gewiß sehr gering — abgesehen von der diocletianischen Verfolgung im Orient.

[3]) S. im Anhang die dritte Karte, dazu die ausgezeichnete Handkarte von Fischer und Guthe, die Karte bei Thomsen in seinem Werk: „Loca sancta. Verzeichnis der im 1. bis 6. Jahrh. n. Chr. erwähnten Ortschaften Palästinas" Bd. I, 1907 und die Karte in Klostermanns Ausgabe des Onomastikons des Eusebius (1904) ebenfalls von Thomsen. Endlich: Kiepert, Formae Orbis Antiqui Nr. VI (1911). — Vgl. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes I[4], 1901; II[4], 1907. Mommsen, Röm. Gesch. Bd. 5 S. 487ff. Marquardt, Röm. Staatsverwaltung I S. 247ff. Höschel, Palästina in der persischen u. hellenistischen Zeit, 1903. Thomsen, System. Bibliographie der Palästina-Literatur Bd. I u. II, 1908. 1911.

nicht galiläische Städte, wie man vermuten könnte. In Jerusalem übernahm Jacobus, der Bruder des Herrn, die Leitung der Gemeinde[1], nachdem die Zwölfjünger ihren Beruf ausschließlich in der Mission erkannt hatten (wahrscheinlich 12 Jahre post resurr. [s. das Kerygma Petri] und nicht, wie eine alte Überlieferung sagt, gleich nach der Himmelfahrt). Die Verwandtschaft mit Jesus war wahrscheinlich das Ausschlaggebende für die Wahl des Jacobus[2]. Ihm folgte (60/1 oder 61/2) wiederum ein Verwandter Jesu, nämlich sein Vetter Simeon, Sohn des Cleopas, der erst unter Trajan (120jährig) als Märtyrer starb. Eine alte Überlieferung führt dann für die Zeit von Trajan (10. Jahr?) bis zum 18. Jahr Hadrians noch 13 judenchristliche „Bischöfe“ auf[3]. Das kann nicht richtig sein; es sind hier wohl Verwandte Jesu[4] oder Presbyter mitgenannt[5]. Alle diese Bischöfe waren Beschnittene, und daraus folgt, daß die Gemeinde judenchristlich war, was auch durch die Briefe des Paulus und die Apostelgeschichte (21, 20) für das apostolische Zeitalter direkt bezeugt ist. Indessen kann sie ihrer Mehrzahl nach nicht auf der äußersten Rechten des Judenchristentums gestanden haben, wenn anders dem Beschluß Apg. 15, 28f. ein Faktum zugrunde liegt. Im Anfang der ersten Belagerung Jerusalems verließen die Christen die Stadt (Euseb., h. e. III, 5 und Epiphan., haer. 29, 7, De mens. et pond. 15, nach Hegesipp oder Julius Africanus) und wanderten nach Pella aus[6]; sie scheinen später nur spärlich nach Jerusalem

[1]) Sein „Bischofsstuhl“ wurde noch oder schon z. Z. des Eusebius gezeigt, s. h. e. VII, 19.

[2]) Seine Übernahme der Regierung der Gemeinde und das Zurücktreten der Zwölf kann aber auch in einer innern Krisis der Gemeinde bez. in einer Änderung ihrer Zusammensetzung ihren Grund gehabt haben. Vielleicht war die Gemeinde ursprünglich stark hellenistisch; dann aber gewannen die Ἑβραῖοι ἐξ Ἑβραίων die Oberhand, und so wurden zuerst die hellenistischen Siebenmänner, sodann sogar die Zwölfe aus der Leitung entfernt zugunsten des streng jüdischen Jacobus.

[3]) S. das Nähere in meiner Chronologie I S. 129ff. 218ff.

[4]) S. Knopf, Nachapost. Zeitalter S. 25f.

[5]) Zahn (Forschungen VI S. 300) meint, es seien die Namen palästinensischer gleichzeitiger Bischöfe in die jerusalemische Liste geraten.

[6]) Bei Beginn des jüdischen Krieges wurde der Ort, wie andere hellenistische heidnische Städte, von den aufrührerischen Juden überfallen. Als die Christen sich dorthin begaben, wird die Stadt aber schwerlich noch in der Hand der Aufständischen gewesen sein; sie begaben sich also unter den Schutz einer heidnischen Stadt. Nur dies läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen. Nach Renan („Antichrist“ S. 237) „konnte man keine vernünftigere Wahl treffen“. Scythopolis und Pella seien die Jerusalem am nächsten gelegenen neutralen Städte gewesen; „unter ihnen aber mußte Pella, durch seine Lage jenseits des Jordan, weit mehr Ruhe bieten als Scythopolis, das ein Waffenplatz der Römer geworden war. Außerdem war Pella eine freie Stadt, wenn es sich auch, wie es scheint, Aprippa II. ergeben hatte. Eine

zurückgekehrt zu sein, als die Stadt sich aus den Trümmern wieder erhob[1]. Die Gemeinde war jedenfalls klein — wie groß sie vor der Zerstörung unter Titus gewesen war, wissen wir nicht; der Auszug um das Jahr 68 läßt auf keine sehr große Anzahl schließen[2]. Wir wissen nur, daß sie Priester[3], Pharisäer[4] und griechisch sprechende Juden aus der Diaspora[5] umfaßte und nicht reich war[6]. Sie verschwand vollends, nachdem Hadrian nach Beendigung des Barkochbakriegs jedem Beschnittenen verboten hatte, die Stadt auch nur zu betreten.

Die neue heidnische Stadt Aelia Capitolina, die sich auf der Stätte Jerusalems erhob, hat es nie zu größerer Bedeutung gebracht[7]. Doch siedelten sich in ihr sofort Heidenchristen an, und der Amtsantritt des ersten heidenchristlichen Bischofs (Marcus) wird von Eusebius nach zuverlässiger Überlieferung bereits auf das 19. Jahr Hadrians (also ein Jahr post bellum) datiert. Bevor wir das über die neue Gemeinde Bekannte zusammenstellen, haben wir die Verbreitung des Judenchristentums in Palästina ins Auge zu fassen.

„Gemeinden in Judäa" — Judäa hatte zahlreiche Dörfer, s. Tacit., Hist. V, 8 — nennt Paulus Gal. 1, 22 (vgl. Apostelgesch. 11, 1; 11, 29), und schon I. Thess. 2, 14 hatte er geschrieben: *ὑμεῖς μιμηταὶ ἐγενήθητε τῶν ἐκκλησιῶν τοῦ θεοῦ τῶν οὐσῶν ἐν*

Flucht hierher galt gleich dem offenen Geständnisse des Abscheus vor der Revolution". — Schwartz, Ären von Gerasa und Eleutheropolis S. 376 fällt den Machtspruch: „Die Legende von Pella ist nach der Gründung von Älia entstanden; wer sie gläubig nacherzählt, hat sie nicht verstanden."

[1]) Das geht aus Epiphan., haer. 29, 7 deutlich hervor, vgl. auch De mens. et pond. 14f., wo es heißt, daß in Jerusalem nur sieben ärmliche Synagogen und ein Kirchlein gewesen, als Hadrian die Stadt (vor dem Barkochbakrieg) besuchte. Die Kirche soll auf dem Berge Zion gelegen und die Gemeinde aus solchen bestanden haben, die aus Pella zurückgekehrt waren (*καὶ σημεῖα μεγάλα ἐπετέλουν*). Euseb., Demonstr. III, 5, 108 dagegen überliefert: *καὶ ἡ ἱστορία δὲ κατέχει, ὡς καὶ μεγίστη τις ἦν ἐκκλησία Χριστοῦ ἐν τοῖς Ἱεροσολύμοις ὑπὸ Ἰουδαίων συγκροτουμένη μέχρι τῶν χρόνων τῆς κατ' Ἀδριανὸν πολιορκίας* (cfr. Theophan. V, 45).

[2]) Eusebius und Epiphanius, bez. ihre Gewährsmänner, sagen ausdrücklich, daß alle Christen Jerusalems nach Pella gezogen seien. Die Angaben der Apostelgeschichte für das Wachstum und die Größe der jerusalemischen Gemeinde (2, 41. 47; 4, 4; 6, 7) sind zweifelhaft. Die „mehreren Myriaden" von Christen (21, 20) sind nicht nur jerusalemische, sondern auch auswärtige, die zum Fest gekommen waren. Die Zahl ist dazu noch übertrieben.

[3]) Apg. 6, 7. — [4]) Apg. 15, 5. — [5]) Apg. 6, 5.

[6]) Man erinnere sich der Kollekte für Jerusalem, die Paulus so eifrig betrieb, Gal. 2, 10. Diese Stelle wird auch stets ein starker Beweis dafür sein, daß der Name „Ebioniten" nicht von einem „Ebion" stammt, sondern den Judenchristen um ihrer Armut willen gegeben worden ist. (Gegen Hilgenfeld und Dalman, Die Worte Jesu 1898 S. 42).

[7]) S. Mommsen, Röm. Gesch. V S. 546: „Die neue Hadrianstadt bestand, aber gedieh nicht."

τῇ Ἰουδαίᾳ ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, ὅτι τὰ αὐτὰ ἐπάθετε καὶ ὑμεῖς ὑπὸ τῶν ἰδίων συμφυλετῶν, καθὼς καὶ αὐτοὶ ἀπὸ τῶν Ἰουδαίων. Die Apostelgeschichte kennt Gemeinden an der Küste, in Galiläa und Samarien. Der größere Teil derselben ist im folgenden Jahrhundert gräzisiert worden[1] und in die große Christenheit übergegangen[2].

[1]) Die Kräfte der Gräzisierung waren schon gegeben — in den dem jüdischen Gebiete gegenüber selbständigen hellenistischen Städten Palästinas und des Nachbarlandes, die große Kommunen waren (auch mit großem Landgebiet; so stießen Scythopolis und Gadara, Damaskus und Sidon mit ihrem Landgebiet zusammen) und auch ihre Umgebungen beeinflußten. Was man über ihre Größe, Verfassung und Geschichte weiß, hat Schürer II S. 72 bis 175 zusammengestellt. Es sind folgende 33 (29?) Städte: Raphia, Gaza, Anthedon, Ascalon, Azotus, Jamnia, Joppe, Apollonia, Stratons-Thurm (Cäsarea), Dora, Ptolemais — im Küstengebiet; ferner die Städte der sog. Decapolis, nämlich Damascus, Hippus, Gadara, Abila, Raphana, Kanata[?], Kanatha (= Kanawat), Scythopolis, Pella (= Butis), Dium, Gerasa, Philadelphia Arabiae. Dazu die von Herodes erbaute Stadt Sebaste (= Samarien), weiter Gaba (am Karmel), Esbon (= Hesbon), Antipatris, Phasaelis, Cäsarea Paneas, Julias (= Bethsaida), Sepphoris (die bedeutendste Stadt und Festung Galiläas, hieß später auch Diocäsarea), Julias (= Livias), Tiberias (wetteiferte in seiner Größe und Stellung mit Sepphoris; trotz der hellenischen Verfassung war die Bevölkerung vorwiegend jüdisch). Bei einigen der genannten Städte ist es zweifelhaft, ob sie wirklich die hellenistische Verfassung und Selbständigkeit besaßen (so Antipatris, Phasaelis, Julias). In nachneronischer Zeit wurden noch andere Städte selbständige Kommunen, so, außer Aelia, auch Neapolis (Sichem), Capitolias in der Decapolis, Diospolis (Lydda), Eleutheropolis, Nicopolis (Emmaus). Griechen wohnten auch in anderen Städten, z. B. in Jericho. Ammianus (XIV, 8, 11) bezeichnet Cäsarea, Eleutheropolis, Neapolis, Askalon und Gaza als die bedeutendsten Städte Palästinas. — Bistümer hat es zunächst in den hauptsächlich von Griechen bewohnten Städten gegeben und erst später auch in den Städten, deren Bevölkerung vorherrschend semitisch war.

[2]) Bis dahin spielten die Brüder und Verwandten Jesu — sie waren in die Mission eingetreten, s. I. Cor. 9, 5 — auch in diesen außerhalb Jerusalems befindlichen Christengemeinden eine führende Rolle. Man kann das bereits aus dem Brief des Africanus an Aristides (Euseb., h. e. I, 7) schließen, wo erzählt ist, daß die Verwandten Jesu von den jüdischen Dörfern Nazareth und Kochaba aus sich in dem Lande zerstreut (*τῇ λοιπῇ γῇ ἐπιφοιτήσαντες*) und den Namen „*δεσπόσυνοι*" geführt hätten (§ 14). Ganz deutlich überliefert es Hegesipp; er berichtet erstlich (bei Euseb., h. e. III, 11), daß *οἱ πρὸς γένους κατὰ σάρκα τοῦ κυρίου* als solche nach dem Tode des Jacobus zur Wahl des Nachfolgers versammelt worden seien (*πλείους γὰρ καὶ τούτων περιῆσαν εἰσέτι τότε τῷ βίῳ*). Er erzählt zweitens von zwei Enkeln des Judas, des Bruders Jesu, die vor Domitian geführt worden seien (III, 19. 20), und er sagt endlich von diesen Leuten, nachdem sie Domitian freigegeben, folgendes: *τοὺς ἀπολυθέντας ἡγήσασθαι τῶν ἐκκλησιῶν, ὡσὰν δὴ μάρτυρας ὁμοῦ καὶ ἀπὸ γένους ὄντας τοῦ κυρίου* (III, 20, 8); dazu III, 32, 6: *ἔρχονται οὖν καὶ προηγοῦνται πάσης ἐκκλησίας* [das ist undeutlich; aber *προηγοῦνται* nur als Ausdruck für eine allgemeine Ehrenstellung zu fassen, ist nicht gut möglich; wahrscheinlich hatten auch sie den Ehrenrang von „Aposteln" in den Gemeinden; faßt sie doch Paulus I. Cor. 9, 5 mit diesen als Missionare zusammen] *ὡς μάρτυρες καὶ ἀπὸ γένους τοῦ κυρίου.*

Wo sind die Judenchristen, die sich zu solchem Übergang nicht entschließen konnten, geblieben[1]? Wir müssen hier auf den Auszug der jerusalemischen Christengemeinde zurückgreifen. Eusebius schreibt (h. e. III, 5): *τοῦ λαοῦ τῆς ἐν Ἱεροσολύμοις ἐκκλησίας κατά τινα χρησμὸν τοῖς αὐτόθι δοκίμοις δι' ἀποκαλύψεως ἐκδοθέντα πρὸ τοῦ πολέμου μεταναστῆναι τῆς πόλεως καί τινα τῆς Περαίας πόλιν οἰκεῖν κεκελευσμένου, Πέλλαν αὐτὴν ὀνομάζουσιν, τῶν εἰς Χριστὸν πεπιστευκότων ἀπὸ τῆς Ἱερουσαλὴμ μετῳκισμένων κτλ.* Epiphanius schreibt (haer. 29, 7): *ἔστι δὲ αὕτη ἡ αἵρεσις ἡ Ναζωραίων ἐν τῇ Βεροιαίων περὶ τὴν Κοίλην Συρίαν, καὶ ἐν τῇ Δεκαπόλει περὶ τὰ τῆς Πέλλης μέρη, καὶ ἐν τῇ Βασανίτιδι τῇ λεγομένῃ Κωκάβῃ, Χωράβῃ δὲ Ἑβραϊστὶ λεγομένῃ. ἐκεῖθεν γὰρ ἡ ἀρχὴ γέγονε μετὰ τὴν ἀπὸ Ἱεροσολύμων μετάστασιν πάντων τῶν μαθητῶν ἐν Πέλλῃ ᾠκηκότων, Χριστοῦ φήσαντος καταλεῖψαι τὰ Ἱεροσόλυμα καὶ ἀναχωρῆσαι δι' ἣν ἤμελλε πάσχειν πολιορκίαν, καὶ ἐκ τῆς τοιαύτης ὑποθέσεως τὴν Περαίαν οἰκήσαντες ἐκεῖσε ὡς ἔφην διέτριβον,* vgl. haer. 18, 1: *Ναζαραῖοι Ἰουδαῖοί εἰσι τὸ γένος, ἀπὸ τῆς Γαλααδίτιδος καὶ Βασανίτιδος καὶ τῶν ἐπέκεινα τοῦ Ἰορδάνου ὁρμώμενοι* (dies soll eine vorchristliche Sekte sein!), ferner haer. 30, 2: *ἐπειδὴ γὰρ πάντες οἱ εἰς Χριστὸν πεπιστευκότες τὴν Περαίαν κατ' ἐκεῖνο καιροῦ κατῴκησαν, τὸ πλεῖστον ἐν Πέλλῃ τινὶ πόλει καλουμένῃ τῆς Δεκαπόλεως τῆς ἐν τῷ εὐαγγελίῳ γεγραμμένης, πλησίον τῆς Βαταναίας*[2] *καὶ Βασανίτιδος χώρας, τὸ τηνικαῦτα ἐκεῖ μεταναστάντων καὶ ἐκεῖσε διατριβόντων αὐτῶν, γέγονεν ἐκ τούτου πρόφασις τῷ Ἐβίωνι. καὶ ἄρχεται μὲν τὴν κατοίκησιν ἔχειν ἐν Κωκάβῃ τινὶ κώμῃ ἐπὶ τὰ*

[1]) Daß es auch (ausschließlich) griechisch sprechende Judenchristen gegeben hat, ist a priori wahrscheinlich und folgt u. a. auch aus der Tatsache, daß das Hebräer-Evangelium im 2. Jahrhundert in griechischer Übersetzung in Ägypten existierte. Judenchristen, die sich gegen die große Kirche abschlossen, waren außerhalb Palästinas und der Nachbarprovinzen (mit Ausnahme Ägyptens) schon im 2. Jahrhundert aller Wahrscheinlichkeit nach so wenig zahlreich, daß wir sie hier nicht zu berücksichtigen brauchen. Die Angabe des Hieronymus, die Nazaräer fänden sich in allen Synagogen des Orients unter den Juden (ep. ad August. 112 c. 13: „Quid dicam de Hebionitis, qui Christianos esse se simulant? usque hodie per totas orientis synagogas inter Judaeos haeresis est, quae dicitur Minaeorum et a Pharisaeis nunc usque damnatur, quos vulgo Nazaraeos nuncupant etc."), ist mit großer Vorsicht aufzunehmen und gewiß abzuschwächen. Auch nach Indien = Südarabien oder vielleicht das axumitische Reich (Euseb., h. e. V, 10, 3; Socrat. I, 19 und Philostorg. II, 6) ist das Judenchristentum gekommen, sowie nach Rom, aber das waren gewiß nur unbedeutende Gruppen.

[2]) Unter den in Batanaea gefundenen christlichen Inschriften sind auch vorconstantinische, s. Le Bas und Waddington Nr. 2145; aber die älteste auf eine Kirche sich beziehende Inschrift dort ist vom J. 354 zu Eitha [?], vgl. l. c. Nr. 2124.

μέρη τῆς Καρναίμ, Ἀρνὲμ [1] *καὶ Ἀσταρώθ, ἐν τῇ Βασανίτιδι χώρᾳ, ὡς ἡ ἐλθοῦσα εἰς ἡμᾶς γνῶσις περιέχει* (er sagt nun, daß auch die Nazaräer dort zu suchen sind). *ἤδη δέ μοι καὶ ἐν ἄλλοις λόγοις . . . περὶ τῆς τοποθεσίας Κωκάβων καὶ τῆς Ἀραβίας διὰ πλάτους εἴρηται.* Dazu Epiphan., De mens. et pond. 15: *ἡνίκα γὰρ ἔμελλεν ἡ πόλις ἁλίσκεσθαι ὑπὸ τῶν Ῥωμαίων καὶ ἐρημοῦσθαι προεχρηματίσθησαν ὑπὸ ἀγγέλου πάντες οἱ μαθηταὶ μεταστῆναι ἀπὸ τῆς πόλεως μελλούσης ἄρδην ἀπόλλυσθαι, οἵτινες μετανάσται γενόμενοι ᾤκησαν ἐν Πέλλῃ τῇ προγεγραμμένῃ πόλει πέραν τοῦ Ἰορδάνου· ἡ δὲ πόλις ἐκ Δεκαπόλεως λέγεται εἶναι,* vgl. endlich Epiphan., haer. 30, 18: [Die Ebioniten] *τὰς ῥίζας ἔχουσιν ἀπό τε τῆς Βατανέας* [wahrscheinlich so, nicht *Ναβατέας*] *καὶ Πανεάδος τὸ πλεῖστον, Μωαβίτιδός τε καὶ Κωχάβων τῆς ἐν τῇ Βασανίτιδι γῇ ἐπέκεινα Ἀδραῶν,* und haer. 40, 1: *ἐν τῇ Ἀραβίᾳ ἐν Κωχάβῃ, ἔνθα αἱ τῶν Ἐβιωναίων τε καὶ Ναζωραίων ῥίζαι ἐνήρξαντο.*

Über diese Stellen, ihre Quellen (bez. ihre Quelle) und die geographisch-politische Situation läßt sich manches sagen und noch mehr vermuten[2]. Mit dem Kochaba des Julius Africanus ist das oben genannte Kokaba schwerlich zu identifizieren[3]. Für uns sind die Angaben vor allem deshalb wichtig, weil sie bezeugen, daß im Zusammenhang mit dem großen Krieg und nach demselben die palästinensischen (westjordanischen) Judenchristen (nicht nur die jerusalemischen) größtenteils ausgewandert sind und sich vornehmlich in Pella[4]

---

[1]) Nicht nachzuweisen; Schmidtke (Judenchristl. Evangelien S. 230) hält es für eine Dittographie; aber das ist ein Gewaltstreich.

[2]) Einiges bei Zahn, Forschungen VI S. 270, s. auch Renan, Les évangiles p. 39ff.

[3]) Es gibt ein Kôkab el Hawâ südöstlich vom Tabor (Bädeker, Palästina und Syrien, 5. Aufl. S. 252), aber noch näher von Nazareth (etwa 3—4 Stunden nördlich) scheint ein Kâkab gelegen zu haben; es empfiehlt sich, dieses Dorf für das von Africanus (bei Euseb., h. e. I, 7) neben Nazareth genannte zu halten (wenn es existiert hat; die Thomsenschen Karten haben es nicht). An das Kokaba des Epiphanius, welches im Ostjordanland liegt, ist schwerlich zu denken (so Schmidtke, a. a. O. S. 234), da Africanus Nazareth und das andre Dorf in einem Atem nennt als Heimat der Verwandten Jesu, die doch Galiläer waren. Man muß es also für einen Zufall erklären, daß die Heimat der Verwandten Jesu und der Ort im Ostjordanland, an welchem in späterer Zeit zahlreiche Christen wohnten, fast gleich lauteten. — Als Kuriosität sei verzeichnet, daß der Märtyrer Conon, den die Legende unter Decius setzt, und der als Gärtner in Magydus in Pamphilien lebte und gestorben ist, im Verhör sagt, er stamme aus Nazareth und sei ein Verwandter Jesu (v. Gebhardt, Acta Mart. Selecta p. 130).

[4]) Aus Pella stammt jener Aristo, der in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts den Dialog zwischen dem Hebraeus Christianus Jason und dem Alexandrinus Judaeus Papiscus verfaßt hat, der leider bis auf wenige Bruchstücke verloren gegangen ist. Vielleicht war Aristo selbst ein zum Heidenchristentum übergegangener geborener Jude. Sein Dialog endete mit dem Siege des Jason.

in Peräa (bez. in der Decapolis), in Kochaba in der Basanitis[1] und in Beröa und Umgegend (Cölesyrien)[2] niedergelassen haben. Nennt Epiphanius an der zuletzt zitierten Stelle noch Batanäa, Paneas und Moabitis, so läßt sich doch nicht behaupten, daß die flüchtenden Judenchristen gleich anfangs auch in diese Gegenden gekommen sind[3]. Sie flohen vor dem Haß und der Verfolgung der Juden Palästinas, mit Recht annehmend, daß sie es in den Griechenstädten des Ostens und auf dem Lande zwar nicht gut, aber besser haben würden als in der Heimat. Der Prozeß, der sein Vorspiel an der Zerstreuung

---

[1]) Kochaba (Kochabe — ein beliebter Ortsname) ist nicht der ca. 20 Kilometer südwestlich von Damascus gelegene Ort Kôkab (s. Bädeker S. 295. 348 und die Karte dort), auf welchen die Bekehrung des Paulus im Mittelalter verlegt wurde; denn die näheren Bestimmungen, die Epiphanius gibt, stimmen nicht. Kochaba ist auch nicht der Ort, von dem Eusebius (wohl nach Origenes) im Onomasticon (p. 172) schreibt: *Χωβά, „ἥ ἐστιν ἐν ἀριστερᾷ Δαμασκοῦ“. ἔστι δὲ καὶ Χωβὰ κώμη ἐν τοῖς αὐτοῖς μέρεσιν ἐν ᾗ εἰσὶν Ἑβραίων οἱ εἰς Χριστὸν πιστεύσαντες, Ἐβιωναῖοι καλούμενοι* (dasselbe bei Hieron.); denn dieses Choba ist (gütige Mitteilung von Furrer) identisch mit dem jetzigen Kâbun nördlich von Damascus (bestritten von Thomsen, Loca Sancta S. 116, der es doch mit dem südwestlich von Damascus gelegenen Kôkab identifizieren will). Die Angaben des Epiphanius stimmen alle zusammen; aber der Ort ist bisher nicht sicher zu identifizieren. Zu suchen ist er jenseits, also doch wohl westlich von Adraa (Der'at, s. Bädeker S. 186) und in der Gegend von Tell el-Asch'ari, welches nicht weit nordnordwestlich von Der'at liegt und wohl mit Karnaim-Astaroth zu identifizieren ist (Bädeker S. 183). Basanitis bez. Batanäa gehörten z. Z. des Epiphanius zu Arabien. Zahn (Forsch. I S. 330ff.) ist geneigt, Kochaba viel südlicher zu suchen; aber um das wahrscheinlich machen zu können, muß er die genauen Angaben des Epiphanius bezweifeln. Dazu liegt aber kein Grund vor, zumal da Epiphanius haer. 30, 2 bemerkt, er habe anderswo ausführliche topographische Studien über Kochaba mitgeteilt. Furrer hat die Güte gehabt mir zu schreiben: „Kokaba, hebr. Chorabe genannt, ist wohl mit Kharaba ca. 8 Kilometer nordwestlich von Bostra identisch. Allerdings liegt Kharaba von Astaroth (Tel Astara) und Karnaim (Dschurên im Ledscha) ziemlich weit entfernt, östlich und südlich von diesen Ortschaften. Für die Identität spricht der Name. Die Bezeichnung Kokabe ist im Laufe der Zeit weggefallen.“ Dagegen Thomsen, a. a. O. S. 82, der Kochaba zwischen dem See Genezaret und Karnaim-Astaroth sucht; wieder anders Schmidtke, a. a. O. S. 230ff. Vgl. Renan, a. a. O. S. 43f.

[2]) Ob die Übersiedelung dorthin schon frühe erfolgt ist, ist zweifelhaft; sie kann auch später fallen; Hieronymus hat in Beröa Judenchristen gefunden (De vir. ill. 3).

[3]) Die Erwähnung von Moabitis steht vielleicht schon unter dem Eindruck der Tatsache, daß sich hauptsächlich dort die Elkesaiten (Sampsäer) befanden, s. haer. 53, 1: *Σαμψαῖοί τινες ἐν τῇ Περαίᾳ .... πέραν τῆς Ἁλυκῆς ἤτοι Νεκρᾶς καλουμένης θαλάσσης, ἐν τῇ Μωαβίτιδι χώρᾳ, περὶ τὸν χειμάρρουν Ἀρνῶν καὶ ἐπέκεινα ἐν τῇ Ἰτουραίᾳ καὶ Ναβατίτιδι.* — Ob die Sekte der „Peraten“, die Clemens Alex. zuerst genannt hat (Strom. VII, 17, 108), mit Peräa etwas zu tun hat, wie z. B. Hort und Major (Comment. z. 7. Buch der Strom., 1902, p. 354) annehmen, steht dahin. Clemens selbst meint auch, der Name komme von einem Ort her.

der jerusalemischen Gemeinde nach der Stephanus-Verfolgung gehabt hat, hat sich später noch einmal wiederholt: zahlreiche christliche Ketzer haben sich im 4. und 5. Jahrhundert vor der Staatskirche in den Osten über den Jordan geflüchtet. Alle diese Fluchtunternehmungen setzen verhältnismäßig kleine Zahlen und Leute voraus, die wirtschaftlich wenig zu verlieren hatten. Sie lehren uns also, daß wir uns bescheidene Vorstellungen von der Anzahl dieser „Ebioniten" zu machen haben[1]. Dieselben, vielfach gespalten und z. T. auch fremden Einflüssen später zugänglich, haben in jenen Gegenden längs des Jordans und toten Meeres bis ins 4. Jahrhundert und weiter noch gelebt. Von den Juden und Heiden verfolgt, von den Heidenchristen als halbe Juden betrachtet (nach Nationalität und Sprache [aramäisch] waren sie ja auch Juden), fristeten sie wahrscheinlich ein trauriges Dasein. Die heidenchristlichen Bischöfe — auch die Palästinas — und Lehrer bekamen sie selten zu Gesicht. Es ist merkwürdig, wie wenig z. B. Eusebius von ihnen weiß; sogar Justin und später Hieronymus verraten nur eine bescheidene Kunde. Am meisten haben Origenes, seitdem er in Cäsarea Pal. weilte, und Epiphanius von ihnen gewußt. Jener hat uns eine Zahlenangabe gemacht, die wichtiger ist als die Notiz des Justin (Apol. I, 53: *πλείονας τοὺς ἐξ ἐθνῶν τῶν ἀπὸ Ἰουδαίων καὶ Σαμαρέων Χριστιανούς*). Er schreibt (Tom. I, 1 in Joh., ed. Brooke I p. 2f.) in bezug auf die 144 000 Versiegelten der Apokalypse, es könnten darunter nicht geborene Juden d. h. Judenchristen verstanden sein, da man wohl die Vermutung wagen dürfe, daß es 144 000 Judenchristen überhaupt nicht gebe. Diese Erwägung gibt uns doch eine gewisse Vorstellung von der Zahl der Judenchristen in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Daß Origenes die Landstriche gekannt hat, in denen die Judenchristen hauptsächlich saßen, folgt aus seinen Reisen von Cäsarea nach Bostra; ebenso kannte er den Umfang der judenchristlichen Synagogen in Alexandrien und Unterägypten. Das aber waren die Hauptsitze. Man darf sich in diesem Zusammenhange noch einer anderen Zahlenangabe des Origenes erinnern. Justin, selbst Samaritaner von Geburt, hat in der Apologie (I, 26) erzählt, daß „fast alle Samaritaner, aber nur wenige aus anderen Völkern den Simon Magus als den ersten Gott bekennen". Origenes schreibt, hundert Jahre später (c. Cels. I, 57): „Gegenwärtig beträgt die Zahl der Jünger des Simon auf der ganzen Erde nach meiner Meinung nicht dreißig, und vielleicht ist diese Ziffer schon zu hoch gegriffen; es gibt nur äußerst wenige in Palästina, in dem übrigen Teile der Welt aber, wo er seinen Namen berühmt machen wollte, ist derselbe völlig un-

[1]) Die viel verhandelte Frage nach dem Verhältnis der Nazaräer und Ebioniten darf ich hier beiseite lassen.

bekannt [1]." Die simonianische Missionsbewegung hat also das zweite Jahrhundert ihrer Existenz kaum überlebt.

Kehren wir zu Aelia-Jerusalem zurück und zu den heidenchristlichen Gemeinden Palästinas, die an die Stelle der judenchristlichen rückten. Der erste heidenchristliche Vorsteher in Aelia [2] war Marcus (135/6 n. Chr.) [3]. Die Gemeinde von Aelia ist wie die Stadt selbst lange Zeit hindurch unbedeutend geblieben. Das geht aus dem negativen Zeugnis der Kirchengeschichte des Eusebius deutlich hervor, mag man auch in Anschlag bringen, daß Eusebius als Bischof von Cäsarea der natürliche Rivale von Aelia war. Die Stadt wurde übrigens auch im kirchlichen Sprachgebrauch „Aelia" genannt (s. z. B. Euseb., h. e. II, 12, 3; Dionysius Alex. l. c. VII, 5; Euseb., Mart. Pal. 11; doch kommt daneben Jerusalem vor), und daraus folgt, daß auch die Kirche die alte Tradition zunächst als abgerissen betrachtet hat [4]. Daß man trotzdem im 2. und 3. Jahrhundert nach den den Christen heiligen Stätten gesucht, sie z. T. gefunden und besucht hat, ist bekannt [5]. Eine Bibliothek, die der Bischof

---

[1]) Zu vergleichen ist damit die freilich nicht ebenso wichtige Angabe des Tertullian (De anima 50) über die Sekte des Menander, die ebenfalls in Palästina (Samarien) vornehmlich zu suchen ist. Er nennt die Menandrianer „paucissimi" und schreibt: „suspectam faciam tantam raritatem securissimi et tutissimi sacramenti [der Taufe Menanders] . . . . cum contra omnes iam nationes adscendant in montem domini."

[2]) Als Kuriosität sei angemerkt, daß Aponius (Comm. z. Hohenlied, lib. XII p. 252) den Namen „Aelia" mit der Sonne zusammenbringt und ihn in „Elyopolis" umwandelt, „quae etiam Elyopolis prius est nuncupata, quod est civitas solis, de qua lux porrecta est in toto tenebroso corpore mundi, de qua sanitatis medicina diffusa est in omnibus membris ecclesiae", usw. Zu beachten ist, daß auch die Tab. Peutingeriana „Helia capitol." und die „Silvia" „Helia i. e. Ierusolima" schreibt.

[3]) Die Bischofsliste (meine Chronologie I S. 220f.) zeigt bis 250 lauter griechisch-römische Namen: Cassianus, Publius, Maximus, Julianus, Gaius, Symmachus, Gaius, Julianus, Capito, Maximus, Antoninus, Valens, Dolichianus, Narcissus, Dius, Germanion, Gordius, Alexander. Dann folgen Mazabanes, Hymenäus, Zabdas und Hermon, unter denen also zwei Syrer sind.

[4]) Wie unbekannt der Name „Jerusalem" in weiten Kreisen um 300 geworden war, dafür bietet Mart. Pal. 11, 10 ein schönes Beispiel. Ein Bekenner hatte sich vor dem römischen Statthalter als Bürger von Jerusalem bezeichnet — er meinte des himmlischen. „Der Richter aber dachte an eine Stadt auf der Erde und suchte daher sorgfältig zu erforschen, was dies für eine Stadt sei, und wo auf der Welt sie liege." Selbst wenn die Anekdote erfunden sein sollte, ist sie beweiskräftig. Hieronymus nennt das Gebiet von Jerusalem (ep. 82, 8) „territorium Aeliense"; auch Theophilus Alex. spricht von „Aelia", s. ep. 92 init.

[5]) Ein altes Beispiel im J. 212/3 bei Euseb., h. e. VI, 11 (Alexander aus Cappadocien). Von hier aus mußte sich das Ansehen der jerusalemischen Gemeinde im Laufe des 3. Jahrh. langsam wieder heben bez. neu entstehen. Der erste kräftige Beweis hierfür findet sich m. W. bei Firmilian von Cäsarea

Alexander am Anfang des 3. Jahrhunderts in Aelia anlegte (Euseb., h. e. VI, 20), bezeugt theologisches Streben[1].

Der Bischof von Cäsarea war, seitdem sich die Metropolitanverfassung ausgebildet hatte, Metropolit von Syria-Palästina[2], aber aus Eusebs Kirchengeschichte geht hervor, daß der Bischof von Aelia nicht nur die zweite Stelle nach ihm hatte, sondern von Anfang an an der Leitung der Synode irgendwie mitbeteiligt war; allmählich hat er ihn überstrahlt[3]. Aber als Sitz theologischer Ge-

(Cypr., ep. 75, 6); er wirft der römischen Gemeinde vor, daß dort nicht alles so beobachtet werde wie in der jerusalemischen Gemeinde. Indessen darf man auch diesen Beweis noch nicht überschätzen: hervorragende cappadocische Christen standen seit langem schon mit palästinensischen in naher Verbindung. Der wirkliche Aufschwung der Gemeinde von Jerusalem gehört erst dem Zeitalter kurz vor und nach Constantin an, als der Märtyrer-, Heroen- und Reliquienkult sich einbürgerte. Constantin hat dann das Seinige getan, um Jerusalem in die Höhe zu bringen.

[1]) Wir besitzen nur eine wichtige, aber rätselhafte alte Spur dieser Bibliothek in der abgerissenen und paradoxen Nachricht des Cod. Ambros. H. 150. Inf. saec. IX.: „In commentariis Victorini inter plurima haec etiam scripta reperimus: ‚invenimus in membranis Alexandri episcopi qui fuit in Hierusalem quod transscripsit manu sua de exemplaribus apostolorum'" (folgt eine perverse Chronologie des Lebens Jesu); s. v. Dobschütz in den Texten u. Unters. XI, Heft 1.

[2]) Die Bedeutung Cäsareas datiert von Herodes d. Gr., der die Stadt großartig neu erbaut hat. Hier hatten die römischen Prokuratoren ihren Sitz, und deshalb ist Cäsarea auch kirchliche Metropole geworden. „Judaeae caput" hat sie Tacitus genannt (Hist. II, 78); seit Severus Alexander ist sie Metropolis provinciae Syriae Palaestinae. Die Stadt ist stets ganz vorwiegend griechisch, nicht jüdisch gewesen; daher konnten auch die Juden dort beim Ausbruch des jüdischen Kriegs überwältigt und niedergemetzelt werden. Die Apostelgeschichte berichtet, daß der erste wirkliche Heidenchrist in Cäsarea gewonnen worden sei, und daß diese Bekehrung die Grundlage der Heidenmission geworden (c. 10) — der Hauptmann von Cäsarea! In der Stadt war das Hauptquartier der unter dem Befehl des Prokurators stehenden Truppen.

[3]) Der metropolitane Zusammenschluß ist zuerst für die Zeit um 190 (Osterstreit) zu konstatieren. Eusebius (V, 23) berichtet, daß damals an der Spitze der Kirchen und der Synode in Palästina Theophilus von Cäsarea und Narcissus von Jerusalem gestanden haben. Bei Erwähnung des Synodalschreibens (V, 25) aber stellt er den Narcissus voran (er unterscheidet übrigens den Bischof von Tyrus und den von Ptolemais, die auch auf der Synode anwesend waren, bestimmt von den palästinensischen; das Schreiben ist interessant, weil es beiläufig einen stetigen offiziellen Verkehr der palästinensischen Provinzialkirche mit der Kirche Alexandriens erwähnt). Die leitenden Bischöfe Palästinas waren dem Origenes befreundet. Als er 215/6 in Cäsarea war, predigte er, obgleich Laie, „auf Wunsch der Bischöfe" — es war also eine Synode versammelt — in der Kirche. Auf die Beschwerde des alexandrinischen Bischofs Demetrius hin verteidigten der Bischof von Jerusalem Alexander und der von Cäsarea Theoctistus (in dieser Reihenfolge sind sie genannt) in einem gemeinsamen Schreiben die erteilte Erlaubnis (Euseb., h. e. VI, 19, 16f.). Die Presbyterweihe des Origenes zu Cäsarea (VI, 23) scheint auch

lehrsamkeit und Arbeit wurde Cäsarea durch Origenes ein zweites Alexandrien. Pamphilus, der die große Bibliothek daselbst — zur Erklärung der Bibel und zur Erhaltung der Werke des Origenes — geschaffen[1], hat den Ruhm, die Traditionen des großen Lehrers festgehalten und die Arbeit des Eusebius ermöglicht zu haben.

Über die Größe der griechischen jerusalemischen Gemeinde bez. den Prozentsatz der Christen in der Stadt ist uns nichts bekannt. Bis zum Eingreifen Constantins konnten es die jerusalemischen Christen nicht durchsetzen, daß das Grab Christi (die Stelle, die sie dafür hielten und wo die Heiden einen Venustempel errichtet hatten) ihnen überlassen wurde (s. Euseb., Vita Constant. III, 26). Das zeigt ihre Machtlosigkeit in der Stadt[2].

Die Apostelgeschichte kennt Christen außer in Jerusalem in Samaria[3], Lydda (Diospolis), Saron[4], Joppe, Azotus und Cäsarea. Der Cod. D versetzt den alten Jünger namens Mnason (Apg. 21, 16) in ein nicht genanntes Dorf zwischen Cäsarea und Jerusalem.

In Nicäa waren die Bischöfe von Jerusalem, Neapolis (Sichem)[5],

---

auf einer Synode stattgefunden zu haben; Eusebius drückt sich übrigens sehr merkwürdig aus: *τὴν διὰ Παλαιστίνης πρεσβυτερίου χειροθεσίαν ἐν Καισαρείᾳ πρὸς τῶν τῆδε ἐπισκόπων ἀναλαμβάνει.* Eine palästinensische Synode hat man auch etwa für das Jahr 231/2 anzunehmen: sie entschied, das Verdammungsurteil des Demetrius über Origenes sei nicht anzuerkennen (s. Hieron., ep. 33, 4). Dionysius von Alex. stellt in seinem Briefe an Stephanus (bei Euseb. VII, 5, 1) den Bischof Theoctistus von Cäsarea vor den Bischof Mazabanes von Aelia; aber in dem Synodalschreiben der großen orientalischen Synode von Antiochien vom Jahre 268 (Euseb. VII, 30, 2) steht der Bischof von Jerusalem vor dem cäsareensischen, und auf der Synode von Nicäa hat Macarius von Jerusalem vor Eusebius von Cäsarea votiert. Die Bischofsliste von Cäsarea hat Eusebius nur bis 190 hinaufgeführt, die von Jerusalem bis auf Jacobus; aber kannte Eusebius cäsareensische Bischöfe vor 190? Die Notiz des Eutychius (s. meine Chronol. I S. 222), Demetrius von Alex. habe ein Rundschreiben an Victor von Rom, Maxim(in)us von Antiochien und an „Gabius" (Gajus?) von Jerusalem gerichtet, lasse ich als unzuverlässig beiseite.

[1]) Die Bibliothek, deren Schätze in Abschriften uns noch heute zugute kommen, wurde von den Arabern i. J. 653 zerstört.

[2]) In Cäsarea scheint die christliche Gemeinde stärker gewesen zu sein (s. u.); nach dem Bericht des Socrates (III, 23), der auf Eusebius zurückgeht, hat Porphyrius, der spätere Neuplatoniker, von Christen in Cäsarea Schläge bekommen.

[3]) Auch in samaritanischen Dörfern, s. Apostelgesch. 8, 25.

[4]) Die Apostelgeschichte (9, 35) scheint unter Saron eine Gruppe von Ortschaften zu verstehen.

[5]) Von hier stammte Justin, der Apologet. Über einen eigentümlichen Kult in dieser Stadt berichtet Epiphanius (haer. 78, 24): *θυσίας οἱ ἐπιχώριοι τελοῦσιν εἰς ὄνομα τῆς κόρης, δῆθεν ἐκ προφάσεως τῆς θυγατρὸς Ἰεφθαέ ... καὶ τοῖς ἠπατημένοις τοῦτο γέγονεν εἰς βλάβην εἰδωλολατρείας καὶ κενολατρείας.* Haer. 80, 1 weiß er noch etwas von Sichem, was auffallend gewesen sein muß, zu berichten: *ἀλλὰ καὶ Προσευχῆς τόπος ἐν Σικίμοις, ἐν τῇ νῦν καλουμένῃ*

Sebaste (Samaria)[1], Cäsarea, Gadara, Ascalon, Nicopolis, Jamnia (Jabne), Eleutheropolis, Maximianopolis, Jericho, Sabulon, Lydda, Azotus, Scythopolis, Gaza, Aila und Capitolias anwesend[2]. Christen (doch für einzelne Ortschaften nur ganz spärliche) sind außerdem noch bezeugt oder zu erschließen — von den Pseudoclementinen sehe ich ab — für Sichar ('Asker), Bethlehem, Batanäa bei Cäsarea[3], Anim, Jattir und Phäno. Bischöfe von Kirchen, die *πέριξ* von Jerusalem gelegen waren, werden Euseb., h. e. VI, 11, 3 erwähnt und zwar für das Jahr 212/3; wir wissen aber nicht, welche gemeint sind. Ebenso werden Mart. Pal. 1, 3 *ἄρχοντες τῶν ἐπιχωρίων ἐκκλησιῶν* (d. h. Kirchen in der Nachbarschaft von Cäsarea) erwähnt, die in Cäsarea Märtyrer unter Diocletian geworden sind; die Orte sind aber leider nicht genannt. Unbekannt ist auch die Gemeinde des marcionitischen Bischofs Asclepius, der in der Verfolgung des Daza Märtyrer geworden ist (Euseb., Mart. Pal. 10, 1); ebensowenig wissen wir, wohin der von Epiphanius (haer. 63, 2) genannte Bischof — *ἐν πόλει μικρᾷ τῆς Παλαιστίνης* — gehört; er hatte noch die große Verfolgungszeit erlebt, denn er wird ausdrücklich als Konfessor bezeichnet[4].

Die große Mehrzahl der Ortschaften Palästinas, in denen wir Christen, bez. Bischöfe nachweisen können, sind die **Griechenstädte**, und in der griechischen Bevölkerung fand das Christentum in Palä-

---

Νεαπόλει ἔξω τῆς πόλεως, ἐν τῇ πεδιάδι, ὡς ἀπὸ σημείων δύο, θεατροειδής, οὕτως ἐν ἀέρι καὶ αἰθρίῳ τόπῳ ἐστὶ κατασκευασθεὶς ὑπὸ τῶν Σαμαρειτῶν πάντα τὰ τῶν Ἰουδαίων μιμούμενοι.

[1]) Die Subskriptionen des Nicänums (Gelzer, Hilgenfeld und Cuntz 1898 S. LX) bieten die doppelte Eintragung: *Μαρῖνος Σεβαστηνός* und *Γαϊανὸς Σεβαστῆς*. Schwartz, Zur Gesch. des Athanasius VI S. 286, meint, daß die Stadt und ihr Landbezirk zwei Gemeinden bildeten. Das ist in der Tat wahrscheinlich.

[2]) Für einige dieser Städte sind Bischöfe bez. Christen auch durch Alexander von Alexandrien (bei Athanas., De synod. 17 und bei Epiphan. haer. 69, 4), sowie durch Eusebius (De mart. Palaest.) bezeugt. — Im J. 359 war auf der Synode zu Seleucia ein Bischof Elisäus von Diocletianupolis anwesend. Nach Hierocles Synecd. 719, 2 gab es eine solche Stadt in Palaestina prima, sie ist aber bisher nicht identifiziert (s. Thomsen, a. a. O. S. 55).

[3]) „Batanaea bei Cäsarea kann mit Khirbet Bethân (Ibthân) identisch sein; es ist das eine Ruinenstelle, südlich von Zeita und westlich von Attil gelegen im Gebiet von Saron, ca. 4 Stunden ostsüdöstlich von Cäsarea. Diese Identifikation scheint mir allerdings problematisch. Lieber wäre mir, ich hätte die Heilwasser von Baetoanaea (Batanaea) entdecken können" [Furrer]. Auf der Guthe-Fischerschen Karte (s. auch die Thomsens) ist Batanaea [= 'Ânîn] genau östlich von Cäsarea verzeichnet. Diese Stadt war der Geburtsort des Porphyrius; denn die Landschaft am Hauran kommt nicht wohl in Betracht.

[4]) Die julianische Verfolgungszeit wird schwerlich gemeint sein, da der Bischof um 370 bereits gestorben war und zwar nach einer längeren Regierung.

stina seit den Tagen Hadrians vornehmlich seine Bekenner. Nehmen wir hinzu, daß es in Tiberias — neben Jabne (Jamnia) und Lydda (Diospolis), dem Hauptsitz der rabbinischen Gelehrsamkeit[1] —, Diocäsarea (Sepphoris), Nazareth (nachdem die Verwandten Jesu verstorben waren) und Capernaum[2], bis sich Constantin Palästinas bemächtigte, überhaupt keine Christen gegeben hat[3] (die Christen, die in der frühesten Zeit dort gewohnt hatten, waren von den fanatischen Juden vertrieben worden), und daß sie südlich von Jerusalem in dem weithin sich erstreckenden Gebiet ganz spärlich waren[4], so kann man von einer Christianisierung Palästinas vor Constantin nicht sprechen. Das platte Land war (wenige Ausnahmen abgerechnet) jüdisch, und in den jüdischen Städten und Ortschaften wurden Christen nur ungern oder überhaupt nicht geduldet — in Diocäsarea waren die Juden noch unter Constantius so zahlreich, daß sie einen

---

[1]) Über die jüdischen Schulen in Jabne („une sorte de petite Jérusalem resuscitée") und Lydda s. Renan, Les évangiles p. 19ff.

[2]) Aber, daß es anfangs in Capernaum eine judenchristliche Gemeinde gegeben hat, ist a priori wahrscheinlich und wird durch eine Stelle im jerusalemischen Talmud bestätigt.

[3]) Dies folgt noch nicht aus Epiphanius haer. 30, 4; denn die dem Joseph von Constantin erteilte Erlaubnis, dort Kirchen zu bauen, könnte umgekehrt für dort wohnende Christen sprechen. Allein haer. 30, 11 heißt es, Josephus habe sich nur eine Gnade erbeten, nämlich daß er in den Städten und Dörfern der Juden in Palästina Kirchen bauen dürfe, *ἔνθα τις οὐδέποτε ἴσχυσεν οἰκοδομῆσαι ἐκκλησίας, διὰ τὸ μήτε Ἕλληνα, μήτε Σαμαρείτην, μήτε Χριστιανὸν μέσον αὐτῶν εἶναι· τοῦτο δὲ μάλιστα ἐν Τιβεριάδι καὶ ἐν Διοκαισαρείᾳ, τῇ καὶ Σεπφουρίν, καὶ ἐν Ναζαρὲτ καὶ ἐν Καφερναοὺμ φυλάσσεται παρ' αὐτοῖς τοῦ μὴ εἶναί τινα ἄλλου ἔθνους.* Dem widerspricht nicht, daß Epiphanius selbst (haer. 30, 4) in bezug auf die vorconstantinische Zeit von einem *ἐπίσκοπος πλησιόχωρος τῆς Τιβερίων ὤν* spricht; denn derselbe war eben nicht Bischof von Tiberias. — Rein jüdische Ortschaften muß es zahlreich in Palästina gegeben haben; Origen. in Matth. XVI, 17, 1 wird Bethphage als Dorf der jüdischen Priester bezeichnet. Mart. Pal. S. 61 (Violet, l. c.) liest man: „In Palästina gab es nun eine volkreiche Stadt, deren Einwohner sämtlich Juden sind, aramäisch Lud, griechisch Diocäsarea genannt." Noch im J. 373 war die Stadt ganz von Juden bewohnt, s. den Brief des alexandrinischen Bischofs Petrus II. an die aus Alexandrien von Valens exilierten Kleriker bei Facundus von Hermiane, Pro defens. trium capp. 11, 2. — Daß der Rabbi Elieser einen Schüler Jesu, Namens Jakob von Kephar Seckanja (s. Aboda sara 16b 17a und Midrasch rabba zu Kohelet 1, 8, vgl. Hennecke, NTliche Apokryphen I S. 68f.) auf der oberen Straße von Sepphoris getroffen hat, ist wohl ein bloßer Zufall.

[4]) Über Ausnahmen (Anim und Jattir) s. u. — Götzendienst in Mamre Vita Const. III, 51—53. Constantin läßt dort eine Kirche bauen. Das dort im Sommer gefeierte Fest, an dem sich Christen, Heiden und Juden beteiligten, hat Sozomenus (h. e. II, 4) geschildert. Dazu Eusebius, Demonstr. V, 9, 7: *εἰσέτι καὶ νῦν παρὰ τοῖς πλησιοχώροις* (Mamre) *ὡς ἂν θεῖος ὁ τόπος εἰς τιμὴν τῶν αὐτόθι τῷ Ἀβραὰμ ἐπιφανέντων θρησκεύεται, καὶ θεωρεῖταί γε εἰς δεῦρο διαμένουσα ἡ τερέβινθος.*

Aufstand unternahmen (Socrat., h. e. II, 33); Theodoret (h. e. IV, 19) nennt sie (für die Zeit des Valens) die von den christusmörderischen Juden bewohnte Stadt —; in den hellenischen Städten allein waren sie zu finden. Aber auch in diesen waren sie — Cäsarea ist vielleicht auszunehmen, s. o. — nicht sehr zahlreich, und einige große heidnische Städte mit alten Heiligtümern, vor allem die der philistäischen Küste, setzten ihnen einen schroffen Widerstand entgegen und duldeten sie nicht. So residierte in Gaza selbst kein christlicher Bischof; das folgt mit Sicherheit aus Euseb., h. e. VIII, 13, wo ein Silvanus als Bischof „der Kirchen um Gaza" (vgl. Mart. Pal. 13, 4: *ἐκ τῆς Γαζαίων ἐπίσκοπος δρμώμενος Σιλβ.*) z. Z. der großen Verfolgung bezeichnet ist. Erst nach 325 ist von Constantin das Kirchenwesen in der zäh heidnischen Stadt mit Gewalt organisiert worden (s. Vita Constant. IV, 38); Asclepas, der in Nicäa zugegen war (vgl. Epiphan. haer. 69, 4), ist somit zunächst auch nur Bischof der Kirchen um Gaza gewesen[1]. Ein kleiner (geheimer?) christlicher Konventikel ist allerdings schon für die Verfolgungszeit (nach Euseb., Mart. Pal. 8, 4 und 3, 1) in der Stadt selbst anzunehmen[2].

Die palästinensisch-griechische Christenheit mit ihren Bischöfen gravitierte stärker nach Alexandrien als nach Antiochien und dem Norden (s. oben zu Euseb., h. e. V, 25) und ist auch geistig von Alexandrien in unserer Periode abhängig; es ergab sich das von selbst aus ihrem rein oder doch fast rein griechischen Charakter[3]. Dieser geht schlagend aus den Namen der Märtyrer, die Eusebius in der Abhandlung De mart. Palaest. aufzählt, hervor; jüdische Namen oder syrische sind in dem Kataloge ganz selten (doch vgl. man z. B.

[1]) Zu diesen Gemeinden gehörte gewiß die Hafenstadt Gazas Majuma. Andere Städte und Städtchen um Gaza waren aber noch ganz heidnisch. So erzählt Sozomenus (V, 15), daß sein Großvater nebst Familie die ersten gewesen seien, welche zu Bethelia (= Bathylion, s. Thomsen, a. a. O. S. 30 f.) zum Christentum übergetreten seien, *κώμῃ Γαζαίᾳ πολυανθρώπῳ τε οὔσῃ καὶ ἱερὰ ἐχούσῃ ἀρχαιότητι καὶ κατασκευῇ σεμνὰ τοῖς κατοικοῦσι, καὶ μάλιστα τὸ Πάνθεον.* Daß außer Heiden auch Juden an dem Ort wohnten, erfährt man beiläufig.

[2]) Eine Christin *τῆς Γαζαίων χώρας* Mart. Pal. 8, 8.

[3]) Daß in den palästinensischen Seestädten das Christentum weniger in der alten einheimischen Bevölkerung als in der flottierenden zu suchen ist, dafür bietet Euseb., Mart. Pal. 3, 3 einen Anhalt. Sechs Christen in Gaza meldeten sich freiwillig bei dem Statthalter zum Tierkampf: „der eine von ihnen, aus Pontus gebürtig, hieß Timolaus, der andere, aus Tripolis in Phönizien, Dionysius; der dritte war Subdiakon der Kirche in Diospolis und hieß Romulus; außer diesen zwei Ägyptier, Paësis und Alexander, und ein anderer mit diesem gleichnamiger Alexander aus Gaza". Die Märtyrer in Cäsarea sind fast sämtlich nicht Bürger der Stadt. — Die Beziehungen Palästinas (Cäsareas) zu Alexandrien wurden durch Origenes und seine Wissenschaften noch verstärkt. Auch hören wir, daß Africanus aus Emmaus nach Alexandrien gegangen ist, um den Heraclas zu hören, usw.

Zebinas aus Eleutheropolis und das Weib Ennathas aus Scythopolis, Mart. Pal. 9, 5. 6)[1].

Die eben genannte Abhandlung des Eusebius bietet leider für die palästinensische Kirche viel weniger anschauliches oder statistisches Material, als man erwarten sollte. Nur so viel läßt sich behaupten, daß aus dem, was sie enthält, der Schluß verstärkt wird, daß die Christen auch in den hellenischen Städten Palästinas — und nur sie kommen für Eusebius in Betracht — z. Z. der großen Verfolgung nicht sehr zahlreich gewesen sein können. Dieser Schluß wird durch das bestätigt, was wir aus der Geschichte des Christentums in Palästina, vor allem aus der Geschichte des Christentums an der philistäischen Küste, im 4. Jahrhundert erfahren[2]. Der Versuch Constantins und seiner Nachfolger, das Christentum in Palästina wirklich heimisch zu machen, ist nicht geglückt. Wohl wurden zahlreiche Kirchen und Kapellen an alten heiligen Stätten und an vermeintlichen Erinnerungsstätten sowie bei Märtyrergräbern[3] gebaut; Scharen von Mönchen siedelten sich an, und Wallfahrer kamen zu Tausenden; aber eine wirkliche Christianisierung wurde nicht erreicht — am wenigsten in den stolzen Städten an der südwestlichen Küste: Gaza und Raphia waren noch um 400 wesentlich heidnische Städte. Man vergleiche Sozom. VII, 15 und die Vita Porphyrii des Marcus (edit. Teubn. 1895). Hier ist berichtet, daß nur ganz wenige Christen in Gaza vorhanden waren, bevor Porphyrius sein Amt antrat (vor 394), nämlich nur 127[4]; auch Dörfer bei der Stadt waren noch ganz heidnisch[5]. Jene Angabe „127" ist für uns kostbar: sie lehrt uns, daß wir in bezug auf das Christentum an der philistäischen Küste für die um 100 Jahre zurückliegende Zeit unsere Vorstellungen auf das geringste Maß beschränken müssen. Bezeichnend ist es auch,

---

[1]) Alttestamentliche Namen beweisen — wenigstens seit dem Ende des 3. Jahrhunderts — noch nicht jüdische Herkunft; vgl. Mart. Pal. 11, 7f.: „Als Antwort hörte der Statthalter statt des eigentlichen Namens den eines Propheten. Dies kam aber daher, weil sie an der Stelle der von den Eltern ihnen beigelegten, von Götzen entlehnten Namen Namen wie Elias, Jeremias, Jesajas, Samuel und Daniel angenommen hatten".

[2]) S. einige Daten bei V. Schultze, Gesch. des Untergangs des griechisch-römischen Heidentums (1892) II S. 240ff., vgl. vor allem die „Peregrinatio Silviae" (ed. Gamurini 1887).

[3]) S. die wichtige Stelle Mart. Pal. S. 102 (Violet).

[4]) Vita Porph. p. 12, 1: *οἱ τότε ὄντες Χριστιανοί, ὀλίγοι καὶ εὐαρίθμητοι τυγχάνοντες* (cf. p. 74, 15). P. 20, 2 wird bemerkt, daß Porphyrius in einem Jahr zu den vorhandenen 127 Christen 105 hinzugefügt habe. Man vgl. die folgenden Zahlen (p. 29, 10 werden 60 genannt, p. 52, 1 sind es 39; dann folgt p. 61, 16 ein Jahr mit 300 Bekehrten „*καὶ ἐξ ἐκείνου καθ' ἕκαστον ἔτος αὔξησιν ἐπεδέχετο τὰ Χριστιανῶν*").

[5]) Vita Porph. p. 16, 7: *πλησίον Γάζης κῶμαι τυγχάνουσι παρὰ τὴν ὁδὸν αἵτινες ὑπάρχουσιν τῆς εἰδωλομανίας.*

daß die Kirche in der Stadt, welche Asclepas, der Bischof z. Z. der großen Verfolgung und Constantins, gebaut hat (also bald nach 325), „die alte Kirche" heißt (S. 18, 6); christliche Bauwerke vor 325 gab es also in Gaza nicht. Auch Ascalon hatte noch im 4. Jahrhundert eine sehr starke heidnische Bevölkerung[1], wie Diocäsarea (s. o.) eine übermächtige jüdische[2]. Die Hafenstadt Anthedon war z. Z. Julians noch ganz heidnisch[3].

Ich gebe nun im folgenden eine Liste der Städte und Ortschaften, in denen Christen vor 325 nachweisbar sind[4], nebst ganz kurzen Bemerkungen:

Jerusalem (zu Nicäa vertreten [Bischof Macarius]; „Kirchen um Jerusalem" für das Jahr 212/3 bei Euseb., h. e. VI, 11, 3); Bischofsliste s. o. S. 103. Neben den zahlreichen Synagogen (Euseb., Demonstr. VI, 13, 5) gab es christliche Betplätze, die besonders von den schon im 3. Jahrhundert aus dem ganzen Reich nach Jerusalem strömenden christlichen Pilgern (l. c. VI, 18, 23) aufgesucht wurden. Die Betplätze vermehrten sich ins Ungemessene im 4. Jahrhundert (s. Hieron., ep. 46, 11: „tanta in ipsa urbe orationum loca, ut ad peragrandum dies sufficere non possit"). Speziell von Gethsemane (Ölbergsgrotte) sagt Eusebius (Onomast. p. 74): *ἐν ᾧ καὶ νῦν τὰς εὐχὰς οἱ πιστοὶ ποιεῖσθαι σπουδάζουσιν*[5]. Daß Jerusalem schon im 3. Jahrhundert der große Wallfahrtsort der Christen war (also nicht erst seit Constantin), bezeugen Origenes und Hieronymus[6]. Über schismatische „Märtyrerkirchen", welche

---

[1]) Sozomenus spricht (V, 15) von Christen in Ascalon, bei denen sein Großvater hochangesehen war; doch das bezieht sich auf die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts.

[2]) S. Socrat., h. e. II, 33: *οἱ ἐν Διοκαισαρείᾳ τῆς Παλαιστίνης Ἰουδαῖοι κατὰ Ῥωμαίων ὅπλα ἀντῆραν καὶ περὶ τοὺς τόπους ἐκείνους κατέτρεχον· ἀλλὰ τούτους μὲν Γάλλος ὁ καὶ Κωνστάντιος, ὃν καίσαρα καταστήσας ὁ βασιλεὺς εἰς τὴν ἑῴαν ἐξαπέστειλεν, δύναμιν ἀποστείλας κατηγωνίσατο καὶ τὴν πόλιν αὐτῶν Διοκαισάρειαν εἰς ἔδαφος κατενεχθῆναι ἐκέλευσεν.*

[3]) S. Sozom. V, 9: *παραπλησίως* [wie Gaza] *τηνικαῦτα τῷ Ἑλληνισμῷ χαίρουσα καὶ περὶ τὴν θεραπείαν τῶν ξοάνων ἐπτοημένη.*

[4]) Die heidenchristlichen Gemeinden waren, zumal im 2. Jahrhundert, gewiß zum größten Teil sehr klein; standen sie doch überall in Palästina unter dem Doppelfeuer der Juden und Heiden und ohne Beziehungen zu den Judenchristen. Folgende Bestimmung der sog. ägyptischen Kirchenordnung ist schwerlich auf Ägypten, sondern auf Palästina oder Syrien zu beziehen (Texte und Unters. II, 5 S. 7 f.): *Ἐὰν ὀλιγανδρία ὑπάρχῃ καὶ μήπου πλῆθος τυγχάνῃ τῶν δυναμένων ψηφίσασθαι περὶ ἐπισκόπου ἐντὸς ιβ´ ἀνδρῶν, εἰς τὰς πλησίον ἐκκλησίας, ὅπου τυγχάνει πεπηγυῖα, γραφέτωσαν κτλ.*

[5]) Dazu Hieron.: „nunc ecclesia desuper aedificata est." — Vom Teiche Bethesda (er sagt in bekannter Verwechslung Bethsaida) will Tertullian, Adv. Iud. 13 wissen, „valetudines ab Israel curare desiit deinde".

[6]) Hieron., ep. 46, 9: „Longum est nunc ab ascensu domini[?] usque ad praesentem diem per singulas aetates currere, qui episcoporum, qui

Meletius in Aelia, Eleutheropolis und Gaza gründete, s. Epiphan., haer. 68,3 (vgl. o. S. 84 f.). — Eine Verbindung des jerusalemischen Bistums mit der alexandrinischen theologischen Wissenschaft hat Alexander, Bischof von Jerusalem und Stifter der Bibliothek daselbst, begründet[1], und diese Verbindung ist bis zum Ende des 4. Jahrhunderts (wenn auch mit Unterbrechungen) bedeutsam geblieben; aber auch noch in der Folgezeit haben palästinensische Klöster den Zusammenhang mit der Wissenschaft des Origenes bewahrt.

Nazareth (Julius Africanus: Verwandte Jesu dort, aber später hat es eine lange Zeit hindurch keine Christen mehr dort gegeben).

Cäsarea (ursprünglich Stratonsturm)[2], der beste Hafen an der Küste, wohl die größte Hellenenstadt Palästinas, doch fehlte es nicht an zahlreichen Juden (Apostelgesch. 10); Bischöfe seit 190 nachweisbar, nämlich Theophilus (um 190; Euseb. V, 22. 25), Theoctistus (z. Z. der Krisis des Origenes in Alexandrien und auch noch z. Z. der antiochenischen Synode in Sachen Novatians und des römischen Bischofs Stephanus, Euseb. VI, 19, 17; VI, 46, 3 [hier heißt er als Metropolit „Bischof in Palästina"]; VII, 5, 1; ob er der unmittelbare Nachfolger des Theophilus gewesen ist, wissen wir nicht), Domnus (nach Euseb. VII, 14 hat er nur kurz regiert; er ist z. Z. des Gallienus Nachfolger des Theoctistus geworden), Theotecnus (Nachfolger des vorigen unter Gallienus, nimmt an den Synoden gegen Paulus von Antiochien teil, Euseb. VII, 14. 28. 30; VII, 32, 21. 24), Agapius (Euseb. VII, 32, 24). Der Freund des Origenes Ambrosius war Diakon, Protoctetus Presbyter zu Cäsarea (s. Orig., Exhort. ad mart.). Romanus war Diakon und Exorzist in einem der Dörfer in der Umgegend (Violet, Mart., Pal. S. 11). Katholische Christen (und eine marcionitische Frau), die vom Lande aus der Umgegend Cäsareas stammten, wurden unter Valerian Märtyrer (s. Euseb., h. e.

---

martyrum, qui eloquentium in doctrina ecclesiastica virorum Hierosolyma venerint, putantes se minus religionis, minus habere scientiae nec summam, ut dicitur, manum accepisse virtutum, nisi in illis Christum adorassent locis, in quibus primum evangelium de patibulo coruscaverat." S. dazu die Aufzählung in c. 10.

[1]) S. seinen Brief an Origenes (bei Euseb., h. e. VI, 14, 8): *τοῦτο καὶ θέλημα θεοῦ, ὡς οἶδας, γέγονεν, ἵνα ἡ ἀπὸ προγόνων ἡμῖν φιλία μένῃ ἄσυλος, μᾶλλον δὲ θερμοτέρα ᾖ καὶ βεβαιοτέρα. πατέρας γὰρ ἴσμεν τοὺς μακαρίους ἐκείνους τοὺς προοδεύσαντας, πρὸς οὓς μετ' ὀλίγον ἐσόμεθα, Πάνταινον τὸν μακάριον ὡς ἀληθῶς καὶ κύριον, καὶ τὸν ἱερὸν Κλήμεντα κύριόν μου γενόμενον καὶ ὠφελήσαντά με.*

[2]) Nach Tacitus „Iudaeae caput", seit Vespasian römische Kolonie, jedoch ohne das volle ius italicum; seit Alexander Severus „metropolis", bez. auf den Münzen: „Metropolis provinciae Syriae Palaestinae".

VII, 12). Conc. Nic. [Bischof Eusebius]. Nach der Legende ist der Zöllner Zachäus der erste Bischof von Cäsarea gewesen, als erster Märtyrer gilt Prokop. — „Kirchen bei Cäsarea" auch Mart. Pal. 1, 3. Hier hatte das Christentum seinen Halt in Palästina. Auch die heidnische Bevölkerung scheint ihm um das J. 300 geneigt gewesen zu sein[1]. Man zeigte im 4. Jahrhundert das in eine Kirche umgebaute Haus des Hauptmanns Cornelius „et Philippi aediculas et cubicula quattuor virginum prophetarum" (Hieron., ep. 108, 8). Der Pilger von Bordeaux (ann. 333) verzeichnet „balneus Cornelii". Auch sein Grab wurde gezeigt[2].

Samaria-Sebaste, vorherrschend heidnisch, römische Kolonie unter Septimius Severus, nahm im 3. Jahrhundert sehr ab, nach Eusebius nur noch ein Städtchen; Demonstr. VII, 1, 100: *Σαμάρεια πόλις τῆς Παλαιστίνης, ἣν Σεβαστὴν οἱ καθ' ἡμᾶς ὀνομάζουσιν* (Apostelgesch. 8, Conc. Nic. [Bischof Marinus]; hier war das Grab Johannis des Täufers, s. Theodoret, h. e. III, 7 und Chron. Pasch.)[3].

Lydda-Diospolis (Apostelgesch. 9, Theodoret, h. e. I, 4, Conc. Nic.: Bischof Antius. Nahe dabei lag Arimathia, welches die Pilger besuchten; Hieron., l. c.). Die Stadt behauptete, die älteste (von Petrus gegründete) Kirche zu besitzen und in Joseph v. Arim. den ersten Zeugen der Auferstehung (Act. Pilati).

Joppe, vorwiegend jüdische Stadt, aber nach dem J. 70 wurde es mehr heidnisch; unter Vespasian (nach der Zerstörung) wurde es neu gegründet und hieß „Flavia" (Apostelgesch. 9).

Ortschaften in der Ebene Saron (Apostelgesch. 9).

Emmaus-Nicopolis (Julius Africanus, Conc. Nic.: Bischof Petrus. Die Kirche daselbst galt im 4. Jahrhundert als das umgebaute Haus des Cleophas; Hieron., l. c.).

Sichem-Flavia-Neapolis, wuchs in dem Maße als Samaria abnahm[4] (Conc. Nic.: Bischof Germanus).

Scythopolis (= Baischan, Bêsân, Bêthsan = Nysa, *ἡ μεγίστη τῆς Δεκαπόλεως*, sehr großes Landgebiet, wichtige Kulte)

---

[1]) Eusebius (Violet, S. 42) berichtet, daß sich das Wunder mit dem Leichnam des Märtyrers Appianus vor den Augen der ganzen Stadt zugetragen habe, „und die ganze Stadt (Jünglinge, Männer, Greise, Frauen aller Altersstufen und Jungfrauen) gab gleichmäßig dem Gott der Christen allein die Ehre und bekannte mit lauter Stimme den Namen Christi", s. auch a. a. O. S. 69 f.

[2]) S. Zahn, Forsch. VI S. 162.

[3]) Aus dem samaritanischen Dorfe Gitta (heute Karjet dschit; Epiphan., haer. 21, 1: *Γίτθα πόλις, νυνὶ κώμη ὑπαρχούση*) war Simon Magus und aus dem Dorf Kapparetäa (= *Χάβραι* Theodoret, h. f. I, 2, vielleicht = Kafr *rā'ī*, s. Thomsen, a. a. O. S. 77) Menander.

[4]) Justin, Apol. I init.: *Ἰουστῖνος Πρίσκου τοῦ Βακχείου τῶν ἀπὸ Φλαουΐας Νέας πόλεως τῆς Συρίας Παλαιστίνης.* Euseb., Onomast.: *Συχέμ-πόλις Ἰακώβ, νῦν ἔρημος· δείκνυται δὲ ὁ τόπος ἐν προαστείοις Νέας πόλεως.*

(Mart. Pal. 6; Mart. Pal., längere Fassung, S. 4. 7. 110 usw. ed. Violet; Alex. v. Alex. bei Athanas., De synd. 17, cf. Epiph. haer. 30, 5; Conc. Nic.: Bischof Patrophilus). Cyrill. Scythop., Vita Sabae 61: ἡ ἀρχαία ἁγία ἐκκλησία daselbst. Der Täufer soll hier besonders gewirkt haben.

Eleutheropolis (Mart. Pal. 9, 5, cf. Violet S. 73, Epiphan., haer. 68, 3: Meletius stiftete daselbst eine Märtyrerkirche; 66, 1; Conc. Nic.: Bischof Maximus)[1].

Maximianopolis (Conc. Nic.: Bischof Paulus)[2].

Jericho (Conc. Nic.: Bischof Januarius; vgl. auch Euseb. VI, 16; Haus der Rahab).

Sabulon (Conc. Nic.: Bischof Heliodorus)[3].

Jamnia, vorherrschend jüdische Stadt = Jabneel (Mart. Pal. 11, 5, Alex. v. Alex., bei Epiphan., haer. 69, 4; Conc. Nic.: Bischof Macrinus).

Azotus (Conc. Nic.: Bischof Silvanus).

Ascalon, ἐπισημοτάτη πόλις τῆς Παλαιστίνης (Euseb., Onomast.), erst im 4. Jahrhundert römische Kolonie (Mart. Pal. 10, 1; Alex. v. Alex. bei Epiphan., haer. 69, 4; Conc. Nic.: Bischof Longinus); mehrere Gelehrte und Literaten stammten von hier.

Gaza, „in Palaestina est ingens et munita admodum Gaza" (Pompon. Mela I, 11); Inschrift z. Z. Gordians: Γάζα ἱερὰ καὶ ἄσυλος καὶ αὐτόνομος, später wurde sie römische Kolonie; noch um das J. 570 hat sie das Zeugnis erhalten (Anton. Martyr, De locis ss. 33): „civitas splendida, deliciosa, homines honestissimi omni liberalitate decori, amatores peregrinorum"[4] (ein kleiner Konventikel daselbst' [kein Bischof] und „Gemeinden um

---

[1]) Clermont-Ganneau, Compt. rend. de l'Acad. des Inscr. et Bell. Lettr. 1904 Jan. Févr. p. 54f.: jüngst entdeckte Inschriften haben den Beginn der Ära dieser Stadt bekannt gemacht (1. Jan. 200 n. Chr.), s. Schwartz, Die Ären von Gerasa und Eleutheropolis (Nachrichten d. K. Gesellsch. d. Wissensch. z. Göttingen, Philol.-hist. Klasse, 25. Nov. 1906). Man weiß nun auch, daß in diesem Jahr Septimius Severus in Palästina und Ägypten gewesen ist und der Stadt E. Autonomie gegeben hat. — In dem Flecken Besanduke (Sozom. VI, 32) bei Eleutheropolis ist (nach der „Vita") Epiphanius um 320 geboren von christlichen Eltern (schwerlich von jüdischen). Hieron., ep. 39: „monasterium s. papae Epiphanii . . . in Eleutheropolitano territorio et non in Aeliensi situm est."

[2]) Es kann die Stadt zwischen Cäsarea Strat. und Scythopolis sein — und das ist wahrscheinlich —; man könnte aber auch an die Stadt nördlich von Bostra im südlichen Hauran (jetzt es-Suweda, s. Bädeker S. 191) denken.

[3]) „Sabulon halte ich für das Zabulon des Josephus und dieses für identisch mit seinem Chabolo, dem heutigen Kâbûl an der Grenze der Ebene von Ptolemais" [Furrer]. Die Identifizierung ist ganz unsicher.

[4]) S. das Werk von Starck über Gaza und die Küste (1852) und Martin Meyer, Hist. of the city of Gaza, 1907.

Gaza", deren Bischof Asclepas war, s. o.[1]; Epiphan., haer. 68, 3, Meletius stiftete daselbst eine Märtyrerkirche; Conc. Nic.; unter jenen Gemeinden um Gaza war der Hafenort Majuma durch zahlreiche Christen hervorragend)[2].

Aila = Aelana = Elath, Standort der 10. Legion (Hafenstadt an der Nordostecke des Roten Meeres, zeitweise zu Palästina gerechnet; Conc. Nic.: Bischof Petrus).

Gadara, die Stadt südöstlich vom See Tiberias [nicht das peräische], auch Antiochien und Seleucia genannt, römische Kolonie unter Valens, s. Orig., Comm. in Joh. VI, 41, 208f., *πόλις Ἑλληνίς* (Zacchäus, Diakon in Gadara, Violet S. 8; Conc. Nic.: Bischof Sabinus).

Capitolias, wie Gadara in der Dekapolis (wohl = Bêter-râs; Conc. Nic.: Bischof Antiochus).

Bethlehem (daß sich im 3. Jahrhundert daselbst Christen befanden, folgt aus Orig. c. Cels. I, 51)[3].

---

[1]) In Thabatha, „einem Dorf, das ungefähr 5000 Schritt von Gaza gegen Süden liegt", war der h. Hilarion geboren (um 290), aber von heidnischen Eltern. — Commodian nennt sich „Gasaeus", aber es ist ungewiß, ob das mit Gaza etwas zu tun hat.

[2]) Julian nahm der Stadt Majuma ihrer Christlichkeit wegen die Stadtrechte und schlug sie zu Gaza. Eusebius (Vita Const. IV, 37. 38 und nach ihm Sozomenus II, 5; V, 3) erzählt, daß die bisher heidnische Ortschaft plötzlich unter Constantin zum Christentum übergetreten war und dafür von dem Kaiser die Stadtrechte und den Namen Constantia empfangen hatte. Der Hafenplatz zählte natürlich schon zahlreiche Christen, bevor er sich ostensibel zum Christentum bekannte, und Constantin machte ihn selbständig, um das heidnische Gaza zu schädigen. Julian stellte den alten Namen Majuma wieder her; s. auch Hieron., in Jesaj. 17, 1.

[3]) Tertullian (adv. Jud. 13) schreibt: „Animadvertimus autem nunc neminem de genere Israel in Bethlehem remansisse, et exinde quod interdictum est ne in confinio ipsius regionis demoretur quisquam Iudaeorum". Constantin (Vita III, 41) ließ über der Grotte der Geburt (nach Euseb., Demonst. I, 1, 2; III, 2, 47; VII, 2, 14 aus der ganzen Welt besucht) eine Kirche bauen, s. Hieron., ep. 46, 11: „villula Christi et Mariae diversorium", und a. a. St. („spelunca salvatoris"; aber ep. 58, 3: „Bethlehem nunc nostram... lucus inumbrabat Thamuz i. e. Adonidis, et in specu, ubi quondam Christus parvulus vagiit, Veneris amasius plangebatur"). — Zu Bethanien bemerkt Euseb. im Onomast. (p. 58) nur, daß das Grabmal des Lazarus dort gezeigt werde; erst Hieronymus fügt hinzu: „ecclesia nunc ibidem extructa". — Zu Bethel s. Hieron., ep. 46, 13: „Selo [Schilo] et Bethel et cetera loca, in quibus ecclesiae quasi quaedam victoriarum domini sunt erecta vexilla." Über die Kirche in Bethel s. die Nachricht im Brief des Epiphanius an Johannes, übersetzt von Hieronymus, ep. 51, 9. — Zu Bethsura bemerkt Euseb. (Onomast. p. 52): *ἔστι νῦν κώμη Βηθσωρὼ ἀπιόντων ἀπὸ Αἰλίας εἰς Χεβρὼν ἐν κʹ σημείῳ, ἔνθα καὶ πηγὴ ἀπὸ ὄρους ἐξιοῦσα δείκνυται, ἐν ᾗ λέγεται ὁ εὐνοῦχος Κανδάκης βεβαπτίσθαι ὑπὸ Φιλίππου*, s. auch die Karte von Madaba. — Im Onomast. (p. 58) schreibt Eusebius: *Βηθααβαρά, ‚ὅπου ἦν Ἰωάννης βαπτίζων', ‚πέραν τοῦ Ἰορδάνου', καὶ δείκνυται ὁ τόπος, ἐν ᾧ καὶ πλείους τῶν ἀδελφῶν εἰς*

Anea, Dorf *τῶν ὅρων Ἐλευθεροπόλεως* im innern Daroma, südlich von Hebron (Mart. Pal. 10, 2; der Asket und Märtyrer Petrus Balsamus [*Ἀψέλαμος*] stammt aus dem Gebiete von Eleutheropolis, s. Ruinart p. 525). Dieses Anea ist identisch mit Anim (heute Ghuwēn esch-scharkīje); nicht weit davon lag das Dorf Jether (= Jethira, Jattir, s. Bädeker S. 209). Von beiden Dörfern sagt Eusebius (Onomast. p. 26. 108), daß sie ganz christlich seien (*καὶ ἔστι νῦν κώμη μεγίστη Ἰεθειρά*). Das ist eine frappierende Angabe, da man in diesen Gegenden am wenigsten auf Christen gefaßt ist[1]. Keinesfalls aber darf man hiernach die Dichtigkeit der Christen auf dem Lande in Palästina bemessen; diese beiden Dörfer müssen eine Ausnahme gebildet haben[2]. Doch bleibt es bemerkenswert, daß es bereits Dörfer, die ganz christlich waren, gegeben hat[3].

ἔτι νῦν τὸ λουτρὸν φιλοτιμοῦνται λαμβάνειν. Auf eine Ortschaft kann man aus diesen Worten nicht schließen, vielmehr auf das Fehlen einer solchen (s. Orig., Com. in Ioh. VI, 50 und Preuschen i. d. Berliner Philol. Wochenschr. 1903 Col. 1358); vgl. Clapp, A study of the place-names Gergesa and Bethabara (Journ. of Bibl. Lit. XXVI, 1907, Part I p. 62ff.). Zu Änon am Jordan, über dessen Lage die Tradition zwiespältig ist, bemerkt das Onomast.: *ἐγγὺς τοῦ Σαλείμ, ἔνθα ἐβάπτιζεν Ἰωάννης ... καὶ δείκνυται εἰς ἔτι νῦν ὁ τόπος ἀπὸ η′ σημείων Σκυθοπόλεως πρὸς νότον πλησίον Σαλεὶμ καὶ τοῦ Ἰορδάνου.*

[1]) Doch macht Furrer darauf aufmerksam, daß auch viele berühmte Rabbinen sich in das Südland geflüchtet hatten.

[2]) Von den drei palästinensischen Märtyrern (Priscus, Malchus und Alexander) z. Z. des Valerian erzählt Eusebius (h. e. VII, 12). Er sagt ausdrücklich, daß sie auf dem Lande lebten und sich dort Vorwürfe machten, daß sie ungefährdet seien, während ihre Brüder in den Städten litten. Sie begaben sich daher freiwillig nach Cäsarea usw. Leider hat Eusebius ihren Heimatsort nicht angegeben. — Christen werden wohl auch in Kapharbarucha (Thomsen, a. a. O. S. 79), wohin der Vorgang Genes. 18, 16ff. verlegt war, gewesen sein, einem Dorf in derselben Gegend wie Anea und Jether, s. Epiphan., haer. 40, 1: *Πέτρου τινὸς γέροντος, ἀναξίως Πέτρου καλουμένου, ὅς κατῴκει ἐν τῇ τῆς Ἐλευθεροπόλεως καὶ Ἱερουσαλὴμ ἐνορίᾳ, ἐπέκεινα τῆς Χεβρὼν σημείοις τρισί· Καφαρβαριχὰ τὴν κώμην καλοῦσιν.*

[3]) Furrer schreibt mir: „Anim, Anea, Anab — über diese drei Orte herrscht eine gelinde Verwirrung. In Onom. heißt es, daß Anab sich im Gebiete von Eleutheropolis befinde, *ἀλλὰ καὶ Ἀναία ἐστὶ κώμη Ἰουδαίων μεγίστη καλουμένη (ἐν τῷ) Δαρωμᾷ πρὸς νότον Χεβρὼν ἀπὸ σημείων θ′.* Dann heißt es zu Anim: *φυλῆς Ἰούδα. ἄλλη Ἀναία πλησίον τῆς προτέρας, ἡ νῦν ὅλη Χριστιανῶν τυγχάνει, οὖσα ἀνατολικὴ τῆς προτέρας.* Anim hat man längst mit Ghuwîn im Süden von Hebron identifiziert. Es gibt ein oberes und ein unteres Ghuwîn. Das obere liegt nordöstlich von dem unteren, wäre also das christliche Anim. (In Anab, ca. 6 Stunden südlich von Eleutheropolis, finden sich Ruinen einer Kirche, die der römischen Zeit anzugehören scheint). Das Eigentümliche derselben besteht darin, daß sie auf zwei durch ein kleines Tal voneinander getrennten Hügeln verteilt sind. Auf dem östlichen Hügel steht die erwähnte Kirchenruine. Ich wäre geneigt, die beiden Anea hier zu suchen. Im Westen wohnten die Juden, im Osten die Christen. Auch auf dem Westhügel finden

Sichar-'Asker ['Ασχχώρα] (Hieronymus sagt im Onomasticon, das jetzt eine Kirche daselbst gebaut worden sei; immerhin werden auch vorher schon einige Christen dort gewohnt haben).

Batanäa [s. o. S. 106], Dorf bei Cäsarea (Mart. Pal. 11, 29; nicht Manganäa, Bagânäa, Balanäa, Banea ist zu schreiben, s. Mercati, I Martiri di Palestina nel Codice Sinaitico, Estr. dai „Rendiconti" del R. Instit. Lombard. di sc. e lett., Serie II Vol. 30; 1897).

Phäno zwischen Zoara und Petra (nach Mart. Pal. 7, 2 und Epiphan., haer. 68, 3 arbeiteten Christen — auch ägyptische, so der Bischof Meletius — in den Bergwerken von Phäno im südlichen Palästina [cf. Mart. Pal. 8, 1 und das Onomasticon]; nach Mart. Pal. 13, 1 bauten sie daselbst Häuser in Kirchen um[1] und wurden deshalb zur Zwangsansiedlung in verschiedene Landstriche Palästinas verurteilt[2]. Die Apologie des Pamphilus für Origenes ist „Ad confessores ad metalla Palaestinae damnatos" gerichtet, s. Routh, Reliq. Sacrae IV², p. 341)[3].

sich Trümmer eines Heiligtums, das später als Moschee diente, aber Spuren christlichen Ursprungs zeigt".

[1]) In der größeren Rezension der Mart. Pal. (Violet S. 105f.) heißt es, daß die Strafgefangenen von Phäno zeitweise alle zusammen in Zoara (= Zoar) waren. „Viel Volks war mit ihnen, solche, die von anderen Orten gekommen waren, sie zu sehen, und viele andere, welche sie mit dem bedienten, was ihnen nötig war, sie liebevoll besuchten, und ihrer Notdurft aushalfen. Den ganzen Tag dienten sie in Gebet, Gottesdienst, Lehre und Vorlesen, . . . und sie lebten die ganze Zeit wie in Festfeier und Versammlung. Doch Gottes Feind konnte das nicht ertragen. Sogleich wurde ein Heerführer zu ihnen gesandt . . . Sein Erstes war, sie zu trennen, usw."

[2]) „Phäno" ist wieder aufgefunden; es lag in Ost-Edom an einem Ort, wo zwei Täler zusammentreffen. Jetzt heißt der Ruinenhaufe „Phenân" [Furrer]. Athanas., Hist. Arian. ad Monach. 60: *ἠξίωσεν εἰς μέταλλον ἀποσταλῆναι, καὶ μέταλλον οὐχ ἁπλῶς, ἀλλ' εἰς τὸ τῆς Φαινώ, ἔνθα καὶ φονεὺς καταδικαζόμενος ὀλίγας ἡμέρας μόγις δύναται ζῆσαι.*

[3]) In einer Stadt Aulona soll Petrus Balsamus, der aus dem Gebiet von Eleutheropolis (Euseb., Mart. Pal., längere Rezens. syr.: „im Gebiet von Beth Gubrin") stammt, gemartert worden sein. Der Ort ist vielleicht verschrieben und mit Anea (s. o.) identisch [doch schreibt mir Furrer, daß es südöstlich von Eleutheropolis einen Ort Beth-'Alam gebe, der an Aulona erinnere; also ist Aulona vielleicht doch von Anea zu unterscheiden]. Auch ist Petrus nicht dort gemartert, sondern dort geboren. — Palästinensische Chorepiskopen haben an dem Konzil zu Nicäa nicht teilgenommen. Gab es keine oder nur wenige in Palästina? Wenn dem so wäre, so wäre das eine weitere Bestätigung, daß das Christentum dort in die (jüdische) Landbevölkerung nicht stark eingedrungen war. Auf den Bischof „der Gemeinden um Gaza" (s. o.) darf man sich dagegen schwerlich berufen; denn in Gaza selbst konnte sich wahrscheinlich kein Bischof halten. Aber daß es auch in Palästina Christengemeinden auf dem Lande gegeben hat, haben wir gesehen, und wahrscheinlich hatten sie auch Bischöfe. Von einem langjährigen Konfessor-Bischof in einer kleinen Stadt Palästinas, die er nicht nennt, spricht Epiphanius,

Zusammenfassend wird man sagen dürfen, daß die Politik des Maximinus Daza, das Christentum ganz auszurotten, Palästina gegenüber (rein vom statistischen Standpunkt betrachtet) kein so tolles Wagnis war wie Syrien gegenüber. In der jüdischen Bevölkerung des Landes hatte das Christentum wenig Boden; was es an Judenchristen gab, war größtenteils über den Jordan gegangen. In der griechischen Bevölkerung war es numerisch noch nicht übermächtig[1] und hatte wahrscheinlich seine Anhänger weniger in der stabilen und besitzenden als in der fluktuierenden und armen Bevölkerung[2]. Aus der Abhandlung De mart. Palaest. geht deutlich hervor (s. o.), daß jenes Element wenig vertreten gewesen ist, oder daß es, wenn es vorhanden war, sich der Verfolgung zu entziehen verstanden hat, also einen für die Kirche unsicheren Besitz bildete[3]. Auch aus dem ausführlichen Schreiben Constantins an die palästinensischen Städte (Euseb., Vita Const. II, 23—42), welches bald nach der Besiegung der Licinius ergangen ist, gewinnt man den Eindruck, daß das Christentum in den meisten Städten in der starken Minderheit gewesen ist.

Die gottesdienstliche Sprache der Heidenchristen in Palästina war das Griechische (obgleich die Sprache nur oberflächlich in das

haer. 63, 2. Ob Hippos, östlich vom See Genezareth, schon vor d. J. 325 einen Bischof besaß, wissen wir nicht. Im J. 359 hatte es einen, s. Epiph., haer. 73, 26.

[1]) Unterschätzen darf man seine Zahl zwar auch nicht, wie schon das Eindringen in die Dörfer beweist. Wäre das Christentum nicht ein ansehnliches und den übrigen Kultvereinen einzeln überlegenes Element gewesen, so hätte Euseb. (h. e. I, 4, 2) nicht schreiben können, die Christen seien jetzt das menschenreichste Volk. Ein solches Urteil hätte er nicht bilden können, wenn in seiner eigenen Umgebung, in Cäsarea, das Christentum unbedeutend gewesen wäre. Daß auch die Volksstimmung den Christen — wenigstens in Cäsarea — nicht unbedingt ungünstig war, ergibt sich außer der oben S. 112 angeführten Stelle auch aus Euseb., h. e. IX, 1, 8 (*μέγας τε καὶ μόνος ἀληθὴς ὁ Χριστιανῶν θεός*), vgl. auch IX, 1, 11 (*ὡς καὶ τοὺς πρότερον καθ' ἡμῶν φονῶντας, τὸ θαῦμα παρὰ πᾶσαν ὁρῶντας ἐλπίδα, συγχαίρειν τοῖς γεγενημένοις*) und vor allem IX, 8, 14 (*θεόν τε τῶν Χριστιανῶν δοξάζειν, εὐσεβεῖς τε καὶ μόνους θεοσεβεῖς τούτους ἀληθῶς πρὸς αὐτῶν ἐλεγχθέντας τῶν πραγμάτων ὁμολογεῖν*).

[2]) Es wäre wichtig, die Nationalität der Einwohner der Dörfer zu kennen, die Eusebius als ganz christlich bezeichnet, bez. der Dörfer, in welchen auch Christen wohnten. Judenchristen waren es nicht — das hätte Eusebius zu bemerken nicht unterlassen —, sondern großkirchliche Christen. Es können Griechen gewesen sein, aber wahrscheinlicher waren es aramäisch oder arabisch sprechende Heiden, die zum Christentum übergetreten waren.

[3]) Die Ausgrabungen haben für das vorconstantinische Christentum in Palästina m. W. bisher nur sehr wenig von Belang ergeben (S. Kaufmann, Handb. d. christl. Archäol. S. 103 f.); aber eine Durchforschung des Landes hat kaum erst begonnen. Einige christliche Grabanlagen aus dem Altertum sind nachgewiesen, aber wie hoch sie hinaufgehen, weiß man nicht.

Volk eingedrungen war[1])[2]; aber a priori dürfen wir annehmen, daß einige Gemeinden zweisprachig (griechisch und aramäisch) waren, und daß ihre Zahl im Wachsen war. Direkt bezeugt ist uns das für Jerusalem und für Scythopolis (Mart. Pal., längere Fassung, p. 3. 7. 110 ed. Violet). Procop, so heißt es, der aus Aelia stammte, leistete der Gemeinde in Scythopolis den Dienst, daß er die griechische Sprache ins Aramäische (Syrische) übersetzte[3]. Es folgt aber daraus auch, daß die gottesdienstlichen Bücher noch nicht in die Landessprache (um das Jahr 300) übersetzt waren, sondern mündlich gedolmetscht wurden[4]. Dies zeigt wiederum, daß das Bedürfnis noch nicht groß war. Übersetzungen der h. Schriften in den palästinensisch-aramäischen Dialekt — ich sehe von dem, was bei Epiphan., haer. 30, 3. 12 zu lesen steht, ab — sind, soviel wir bisher wissen, erst in späterer Zeit erfolgt. Neue Stücke dieser Übersetzungen sind in den letzten Jahren zugänglich gemacht worden[5]; aber daß

---

[1]) S. Schürer, a. a. O. II[4] S. 57ff. — Der in Sepphoris und Tiberias lehrende Rabbi Jochanan (3. Jahrh.) gestattete, daß die jüdischen Mädchen Griechisch lernten. Also war es nicht die Sprache der jüdischen Bevölkerung (s. Bacher, Die Agada der paläst. Amoräer, I, 1892, S. 257).

[2]) Schon oben (S. 103) wurde darauf hingewiesen, daß die heidenchristlichen Bischöfe Jerusalems bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts, nach den Namen zu urteilen, durchweg Griechen gewesen sind, daß sich dann aber zwei Bischöfe mit syrischen Namen finden. Die Namen der 19 Bischöfe Palästinas, die zu Nicäa anwesend waren, sind fast sämtlich griechische (bez. auch der römische Name „Longinus“ kommt vor, in Ascalon). Wohl heißen zwei Bischöfe (Nicopolis und Aila) Petrus und einer Paulus, aber daraus läßt sich in bezug auf ihre Herkunft nichts schließen. Der palästinensische Episkopat war also im J. 325 ganz oder fast ganz griechisch. Allerdings muß vorbehalten bleiben, daß Semiten griechische Namen angenommen haben. Jedenfalls standen sie im griechischen Kulturkreise. Über die Namen der Märtyrer und sonst s. oben S. 108.

[3]) In Gaza spricht ein Knabe aus dem Volke um das J. 400 nur syrisch. Seine Mutter versichert, *μηδὲ αὐτὴν μηδὲ τὸ αὐτῆς τέκνον εἰδέναι Ἑλληνιστί* (s. Marci diac. vita Porphyr. episc. Gaz. c. 66f., edit. Teubner. 1895).

[4]) Vgl. dazu Epiphanius (Expos. fid. 21), der bei der Aufzählung der Klerikerstufen und kirchlichen Beamten nach den Diakonissen bemerkt: *εἶθ' ἑξῆς τούτων ἐπιορκισταὶ καὶ ἑρμηνευταὶ γλώσσης εἰς γλῶσσαν ἢ ἐν ταῖς ἀναγνώσεσιν ἢ ἐν ταῖς προσομιλίαις*, ferner Silviae Peregrinatio c. 47: „Et quoniam in ea provincia [Palaestina] pars populi et graece et siriste novit, pars etiam alia per se graece, aliqua etiam pars tantum siriste, itaque, quoniam episcopus, licet siriste noverit, tamen semper graece loquitur et nunquam siriste, itaque ergo stat semper presbyter, qui episcopo graece dicente, siriste interpretatur, ut omnes audiant quae exponuntur. lectiones etiam, quaecumque in ecclesia leguntur, quia necesse est graece legi, semper stat, qui siriste interpretatur propter populum, ut semper discant. sane quicumque hic [scil. in Jerusalem] latini sunt, i. e. qui nec siriste nec graece noverunt, ne contristentur, et ipsis exponit episcopus, quia sunt alii fratres et sorores graecilatini, qui latine exponunt eis.“

[5]) S. Lewis und Gibson, The Palestinian Syriac Lectionary of the

man ihre Originale bis ins 3. Jahrhundert wird hinaufführen können, ist unwahrscheinlich.

Die innere Entwicklung der griechisch-palästinensischen Kirchen zeigt in der uns beschäftigenden Zeit — unser Material ist freilich spärlich — keine Besonderheiten. Wichtig ist der bereits hervorgehobene Verkehr mit Alexandrien und die lange festgehaltene Verehrung für Origenes. Eine gewisse Weitherzigkeit in der Lehre, die aus dem Interesse für die theologische Wissenschaft entsprang, wird man der Kirche Jerusalems vom Bischof Alexander an bis zum Bischof Cyrill (und weiter) sowie ebenso der Kirche Cäsareas nachrühmen dürfen. Eusebius ist für diese Kirchen typisch, die sich nur zögernd in die großen dogmatischen Kirchenkämpfe Alexandriens und Antiochiens hineinziehen ließen und in den Rivalitätskämpfen dieser Metropolen mehr Spielbälle als Spieler waren. Es setzt sich hier das alte Geschick des Landes, das zwischen den „Großmächten" lag, fort. In der Geschichte der Entstehung und Entwicklung des Mönchtums geht Palästina mit Ägypten parallel. Die Heroen- und Märtyrerverehrung (Bau von Märtyrerkapellen usw.) hat sich verständlicherweise in Palästina früher und stärker entwickelt als irgendwo sonst im Orient; denn sowohl das palästinensische Heidentum als auch das Judentum hatten hier schon vorgearbeitet[1].

2. Phönizien[2].

Wie uns die Apostelgeschichte berichtet, ist das Christentum schon sehr frühe in die phönizischen Städte gekommen. In Damascus[3]

Gospels 1899 und Violets Funde in Damascus (dazu das Lexikon von Schultheß, 1903).

[1]) Vgl. z. B. Mart. Pal. S. 102 (Violet), wo es heißt: *τὰ πανάγια σώματα τῶν τοῦ θεοῦ μαρτύρων παρεδόθη ταφῇ ναῶν οἴκοις περικαλλέσι ἀποτεθέντα, ἐν ἱεροῖς τε προσευκτηρίοις εἰς ἄληστον μνήμην τῷ τοῦ θεοῦ λαῷ τιμᾶσθαι παραδεδομένα.*

[2]) Phönizien als besondere Provinz, wie sie von Syrien durch Septimius Severus abgezweigt wurde, also das eigentliche Phönizien und das östlich davon gelegene Binnenland, aber ohne Auranitis, Batanäa und Trachonitis, die Diocletian zur Provinz Arabien geschlagen hat (s. die Subskript. des Nicänums; Marquardt, Staatsverwalt. I S. 264ff.). Eine kirchliche Provinz Phönizien für die Zeit 231/2 ergibt sich aus Hieron., ep. 33, 4: „Damnatur Origenes a Demetrio episcopo, exceptis Palaestinae et Arabiae et Phoenicis atque Achaiae sacerdotibus." — S. die Karten III und IV.

[3]) Schwartz, Ären von Gerasa und Eleutheropolis S. 367ff., zeigt, daß Damascus z. Z. des Paulus, trotz II. Cor. 11, 32, nicht nabatäisch war. Justin., Dial. 78: *ὅτι Δαμασκὸς τῆς Ἀραβικῆς γῆς ἦν καὶ ἔστιν, εἰ καὶ νῦν προσνενέμηται τῇ Συροφοινίκῃ λεγομένῃ, οὐδ' ὑμῶν τινες ἀρνήσασθαι δύνανται*, cf. Tertull., Adv. Marc. III, 13 (Adv. Jud. 9): „Damascus Arabiae retro deputabatur, antequam transscripta esset in Syrophoenicen ex distinctione Syriarum." Die Stadt war seit Hadrian *μητρόπολις*, seit Alexander Severus colonia. Die Zahl der Juden daselbst war vor dem großen Krieg sehr bedeutend.

(mehrere Synagogen daselbst, Apg. 9, 20) gab es Christen schon z. B. der Bekehrung des Paulus (Apostelgesch. 9, 2. 12f. 19; der Christ Ananias); Christen in Tyrus l. c. 21, 4, in Ptolemais (Akko) 21, 7, in Sidon 27, 3[1]; im allgemeinen s. c. 11, 19.

Die metropolitane Verfassung machte Tyrus, die erste Stadt der Fabriken und des Handels im Orient, zur kirchlichen Hauptstadt der Provinz; ob aber schon im 2. Jahrhundert, ist fraglich; denn auf der palästinensischen Synode in Sachen des Osterstreits tagten Cassius, Bischof von Tyrus, und Clarus, Bischof von Ptolemais[2], neben und daher vielleicht unter dem Bischof von Aelia und dem von Cäsarea (Euseb., h. e. V, 25)[3]. Dagegen ist Marinus von Tyrus in einem Brief des Dionysius von Alex. (l. c. VII, 5, 1) um das Jahr 250 so genannt, daß seine metropolitane Würde sehr wahrscheinlich ist. Märtyrer in oder aus Tyrus z. B. der großen Verfolgung bei Euseb. VIII, 7, 1; (VIII, 8); VIII, 13, 3 (der Bischof Tyrannion); Mart. Pal. 5, 1 (der Märtyrer Ulpian — der Name ist in Tyrus häufiger; der berühmte Jurist und unser Märtyrer sind nicht die einzigen Tyrier, die diesen Namen tragen); 7, 1 (die Märtyrerin Theodosia). In Tyrus ist Origenes gestorben und begraben worden. Als Kuriosität sei angemerkt, daß der gelehrte antiochenische Priester Dorotheus, der Lehrer des Eusebius, vom Kaiser[4] zum Direktor der Purpurfärberei in Tyrus ernannt worden ist (Euseb., h. e. VII, 32)[5]. Ein besonders berüchtigtes Edikt des Kaisers Daza gegen die Christen hat Eusebius von der Säule, auf der es in Tyrus stand, abgeschrieben und mitgeteilt (IX, 7). In der großen Festrede auf die Wiedererbauung der Kirche in Tyrus, „der bei weitem schönsten in ganz Phönizien", gipfelt die Kirchengeschichte des Eusebius (X, 4). Die Festrede ist dem Bischof Paulinus von Tyrus gewidmet, zu dessen Ehren überhaupt das ganze 10. Buch der Kirchengeschichte geschrieben ist. Leider erfährt man aus der langen

---

[1]) In den pseudoclementinischen Homilien werden Aradus, die Insel (XII, 12), Orthosia (XII, 1) und Paltus, die Grenzstadt zwischen Syrien und Phönizien (XIII, 1), genannt; ob dort schon frühe Christen waren, steht dahin.

[2]) Ptolemais, welches (I. Macc. 10, 39) eine χώρα bei Gaza besaß, war den Juden stets feindlich, s. Schürer, a. a. O. II[4] S. 141ff.

[3]) Phönizien war damals staatlich noch keine eigene Provinz, sondern gehörte zu Syrien. Man erwartet also, daß die Bischöfe daselbst im 2. Jahrh. mit den syrischen zusammen getagt haben, aber das bestätigt sich nicht. Waren sie zu der palästinensischen Synode besonders eingeladen, oder nahmen sie als ordentliche Mitglieder an der Synode teil? In Sachen des Origenes standen sie auch mit denen von Palästina zusammen (s. oben S. 119 Anm. 2), während die syrischen Bischöfe ihn verurteilt zu haben scheinen.

[4]) Diocletian oder einer seiner nächsten Vorgänger.

[5]) Christliche Kirchen in Tyrus (nach dem aus Eusebius ausgeschriebenen Jesajas-Comm. des Hieronymus).

Predigt schlechterdings nichts über die Gemeinde von Tyrus. Doch darf man aus der Größe der Kirche (sie hat wohl dort gestanden, wo man jetzt die Ruinen der großen Kreuzfahrerkirche bewundert, s. Bädeker, Palästina S. 300f.) auf die Größe der Gemeinde schließen. Tyrus bedeutete als christliche Stadt das für Phönizien, was Cäsarea für Palästina. Sie scheint als Handels- und Industriestadt in der Kaiserzeit, namentlich im 3. Jahrhundert, mächtig emporgeblüht zu sein. Über ihre Größe und Bedeutung finden sich bei Hieronymus an mehreren Stellen charakteristische Urteile.

In Sidon[1] verweilte Origenes längere Zeit (Hom. XIV, 2 in Josuam); in der großen Verfolgung starb dort der Presbyter Zenobius (Euseb., h. e. VIII, 13, 3). Christen in Damascus zu derselben Zeit (l. c. IX, 5).

Elf phönizische Bischöfe — keine Chorbischöfe — sind in Nicäa auf dem Konzil anwesend gewesen, nämlich die Bischöfe von Tyrus, Ptolemais, Damascus, Sidon, Tripolis, Paneas [*Καισάρεια ὑπὸ Πανείῳ*], Berytus (einer Stadt römischen Bürgerrechts, s. Hieron., ep. 108, 8), Palmyra, Alassus[2], Emesa und Antaradus[3].

Daß in Paneas (= Cäsarea Philippi = Neronias) auch Judenchristen wohnten, ist oben (bei Palästina) bemerkt worden. Zu Paneas vgl. auch Euseb., h. e. VII, 17. 18[4].

Von Tripolis hören wir schon vor dem Nic. Konzil (Mart. Pal. 3: ein Christ, namens Dionysius aus Tripolis; der in ganz Phönizien hochverehrte Märtyrer Leontius scheint ortseingeboren gewesen zu sein); die Apost. Constitutionen behaupten (VII, 46), Marthones sei schon im apostolischen Zeitalter Bischof der Stadt gewesen; Hellanicus, Bischof von Tripolis, war bereits vor dem

---

[1]) Eiselen, Sidon. A study in Oriental History. New York, 1907.

[2]) Wo ist diese Stadt zu suchen? Vielleicht ist der Name verschrieben. Vielleicht ist an Alalis am Euphrat zu denken (nordöstlich von Palmyra); es ist wahrscheinlich, daß die Provinz Syro-Phönicia im 3. Jahrhundert so weit gereicht hat.

[3]) Der letztere ist nicht ganz sicher (s. Gelzer, l. c. p. LXVff.); vielleicht ist noch ein zwölfter anwesend gewesen, wenn das von einigen Manuskripten gebotene *Θελέη* zuverlässig ist und mit „Thelsea“ (Thelseae) bei Damascus (Itin. Ant. 196, 2) identifiziert werden darf. — Nicht bekannt ist m. W., wo der Ort in Phönizien zu suchen ist, von dem es Euseb., Vita Const. IV, 39, heißt: *ταὐτὸν δὲ καὶ ἕτεραι πλείους διεπράττοντο χῶραι, ὡς ἡ ἐπὶ τοῦ Φοινίκων ἔθνους αὐτοῦ βασιλέως ἐπώνυμος, ἧς οἱ πολῖται δυσεξαρίθμητα ξοάνων ἱδρύματα πυρὶ παραδόντες τὸν σωτήριον ἀντικατηλλάξαντο νόμον.* Wie hieß die Stadt? Constantinopel? Constantine? War es nicht Aradus, das nach Hierocl. S. 716 „Constantina“ hieß? Aber nach Theophyl., Chron. 57, 10 soll sie „Constantia“ geheißen haben.

[4]) In Paneas sind nach jener Stelle jedenfalls Christen anzunehmen, sei es nun, daß die Statue wirklich eine Christus-Statue war, sei es, daß sie für eine solche gehalten wurde (s. Bd. 1, Buch 2, Kap. 2 und Philostorg., h. e. VII, 3).

Nic. Konzil Gegner des Arius (Theodoret., h. e. I, 4), Gregorius, Bischof von Berytus, dagegen sein Anhänger (l. c.; zu Berytus vgl. auch Mart. Pal. 4; unter Julian wurde die dortige Kirche angesteckt, s. Theodoret., h. e. IV, 22).

Eusebius (VIII, 13) nennt den Silvanus (z. Z. der großen Verfolgung) nicht Bischof von Emesa, sondern *τῶν ἀμφὶ τὴν Ἔμισαν ἐκκλησιῶν ἐπίσκοπος*[1]. Es stand also in Emesa wie in Gaza: die Christen durften in die fanatisch gesinnte Stadt nicht hinein, sondern wohnten in den um die Stadt gelegenen Dörfern; erst der Nachfolger des Silvanus Anatolius zog in Emesa ein. Theodoret (h. e. III, 7), von der Zeit Julians sprechend, nennt die Kirche daselbst *νεόδμητος*[2]. Von Heliopolis wissen wir bestimmt, daß die Stadt durch Constantin nach dem J. 325 die erste Kirche und den ersten Bischof erhalten hat (s. Vita Const. III, 58, vgl. Socrat. I, 18)[3]. Einen Märtyrer Lucian zu Heliopolis nennt das Mart. Syriacum. Zur Zwangsarbeit wurden Christen von Daza „im Libanon" angesiedelt (Mart. Pal. 13, 2).

Daß es in Byblus Christen gab, geht aus einem Martyrium hervor. — Schließlich ist noch einer interessanten, auf das J. 318/19 (630 aer. Seleuc.) datierten Inschrift zu gedenken. Zu Deir Ali (Lebaba), etwa drei Meilen südlich von Damascus, fanden Le Bas und Waddington folgende Inschrift[4]:

---

[1]) In IX, 6 heißt er einfach Bischof, und es wird erzählt, daß er nach einer 40jährigen bischöflichen Regierung unter Daza gemartert worden sei.

[2]) Wenn Theophanes in der Chronik erzählt, Julian habe in der großen Kirche zu Emesa das Götzenbild des Dionysius errichten lassen, die alte Kirche aber zerstört, so kann diese Kirche nur ein kleines Bethaus, jene die eben erst erbaute sein.

[3]) Das Unerhörte, daß selbst in Heliopolis eine Kirche gegründet und ein Bischof eingesetzt worden ist, hebt Eusebius scharf hervor. Sodann fährt er fort: „In seinem fürsorglichen Sinn, daß möglichst viele für die Lehre des Evangeliums gewonnen werden möchten, gab der Kaiser auch dort reiche Spenden zur Unterstützung der Armen, um auch auf diese Weise sie zur Annahme der Wahrheit des Heils anzueifern. Fast hätte auch er mit dem Apostel sagen können: Auf jegliche Weise, sei es mit Vorwand, sei es mit Aufrichtigkeit, soll Christus verkündet werden". Wie zähe sich trotzdem das Heidentum in Heliopolis hielt — es war noch in dem 6. Jahrhundert eine überwiegend heidnische Stadt — darüber s. Schultze, a. a. O. II S. 250ff. In bezug auf die Zustände am Ende des 4. Jahrhunderts daselbst s. den Bericht des Petrus von Alex. (Theodoret, h. e. IV, 22): „In Heliopolis mag keiner der Einwohner den Namen Christi auch nur anhören; denn Götzendiener sind sie alle . . . . und die teuflischen Gewerbe der Lust sind dort im Gange . . . . der Stadtpräfekt selbst ist einer der ersten Götzendiener", cf. Sozom. V, 10; VII, 15. In Heliopolis hatten die Heiden sogar noch im Jahre 579 die Majorität. Die Kirche hatte dort erst kurz vor dem Eindringen des Islam die Oberhand gewonnen.

[4]) Inscr. Grecques et Latines III 1870 nr. 2558 p. 582, cf. meine Untersuchung in der Zeitschr. f. wiss. Theol. 1876 S. 103f.

Συναγωγη Μαρκιωνιστων κωμ(ης)
Λεβαβων του κ(υριο)υ και σω(τη)ρ(ος) Ιη(σου) Χρηστου
προνοια(ι) Παυλου πρεσβ(υτερου) — του λχ' ετους.

Es gab also im J. 318/19 bei Damascus eine marcionitische Gemeinde (ein marcionitischer Bischof ist uns in Palästina um dieselbe Zeit begegnet, s. oben S. 106).

In dem Orte Choba (Kabûn) nördlich von Damascus gab es zur Zeit des Eusebius zahlreiche Judenchristen, bez. der ganze Ort war judenchristlich (s. oben S. 101).

Näheres über die Verbreitung und Dichtigkeit des Christentums in Phönizien wissen wir nicht[1]. Allgemeinere Erwägungen werden besser erst bei Syrien angestellt, zu welcher Provinz Phönizien so lange gehört hat; auch war die phönizische Sprache längst durch die syrische verdrängt worden. So viel ist übrigens aus den Briefen des Chrysostomus[2] und aus den Zuständen, wie sie noch in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts hier bestanden haben, ganz klar, daß das Christentum nur an der Küste festeren Fuß gefaßt hat; das Innere Phöniziens blieb ganz wesentlich heidnisch. Hatten doch diese phönizisch-hellenischen Kulte eben erst, nämlich im 3. Jahrhundert, einen mächtigen Aufschwung genommen.

Die Sachlage ist auch hier hinreichend klar: Christianisierung bedeutet zunächst Gräzisierung und umgekehrt: das Christentum faßt zunächst nur dort festeren Fuß, wo Griechen sind. Die Küstenstädte, für welche Bischöfe bezeugt sind, sind eben die Griechenstädte[3]; in den großen heidnischen Kultstädten Emesa und Heliopolis wurden Christen nicht zugelassen. Sehen wir von den Ortschaften auf dem Lande ab, in denen „Ketzer", Judenchristen und Marcioniten wohnten, so sind, das Binnenland betreffend, nur für Damascus, Paneas und Palmyra Christen bezeugt. Damascus, die große Handelsstadt, war griechisch (siehe Mommsen, Röm. Gesch. V S. 473), ebenso

[1]) Über die Zerstörung des Aphrodite-Tempels in Aphaca im Libanon durch Constantin s. Vita Const. III, 55; Sozom. II, 5.

[2]) Aus ihnen geht hervor (und zwar aus Briefen aus den JJ. 406/7), daß man für das Innere Phöniziens damals Missionsunternehmungen ausrüstete, wie heute für rein heidnische Länder. Es muß dort volkreiche Städte und Gebiete gegeben haben, in denen das Christentum noch völlig unbekannt war bez. von der Bevölkerung nicht geduldet wurde.

[3]) Die Namen von Bischöfen und Christen Phöniziens, die wir kennen, lauten bis auf zwei Ausnahmen griechisch-römisch (in Nicäa waren die Bischöfe Zeno, Aeneas, Magnus, Theodorus, Hellenicus, Philocalus, Gregorius, Marinus und Anatolius anwesend; nur der Name des Bischofs von Alassus „Thadoneus" [der Name fehlt bei Pape-Benseler] ist semitisch, und der Name Zenobius ist wohl die Gräzisierung eines semitischen Namens). Es steht also in Phönizien wie in Palästina: das Christentum erscheint wie eine griechische Religion.

Paneas; auch in Palmyra, dem Zentrum des Wüstenlandes, war ein starkes griechisches Element (s. Mommsen, a. a. O. S. 425f.). Das nationale Königtum in Palmyra, obgleich griechisch durchtränkt, wird aber nicht den griechischen, sondern den freilich noch nicht zahlreichen national-syrischen Christen günstig gewesen sein[1]; man erkennt das aus den Beziehungen des Paulus von Samosata zur Zenobia und aus der römischen Politik ihm gegenüber. Die Absetzung dieses Metropoliten bedeutete einen Sieg des Griechentums.

3. Cölesyrien[2].

Das Christentum, seiner welterobernden Tendenz gemäß, ist bereits nach wenigen Jahren bis Antiochien, der größten Stadt des Orients und der dritten Stadt des Reichs[3], von Jerusalem aus vorgedrungen (Apg. 11). In Antiochien hat es seinen Namen empfangen, ursprünglich als Scheltnamen[4]: Antiochien war die Stadt des Spotts und der schlechten Literatur[5]. Kultur und Wissenschaft im höheren Sinn des Worts hat sie erst im 4. Jahrhundert und als christliche erblühen lassen. Vorher war die Zivilisation dort äußerlich, und ihr Glanz unecht — eine Großstadt ohne eigenwüchsige Kultur wie New York. Hier bildete sich die erste heidenchristliche Gemeinde, und zwar sind die aus den Heiden stammenden Anhänger Jesu „Christen" genannt worden (s. Bd. 1, Buch III, Kap. III,

---

[1]) Denn die große katholische Konförderationskirche mußte schon damals als eine römisch-griechische Institution, also als eine feindliche Macht in Palmyra empfunden werden.

[2]) S. die Karte IV. Kiepert, Formae Orbis Antiqui Nr. V (1910). — Marquardt, a. a. O. I S. 234ff. Mommsen, a. a. O. V S. 446ff. Cumont, Les religions orientales (1907), cap. 5.

[3]) So die Schriftsteller von Josephus bis zum Verf. des Chron. paschale. Auf die unvergleichliche Lage Antiochiens im Orient sei nur hingewiesen. Wenn es für die Einwohner anderer großer Städte in Syrien eine Ehrensache war, *Ἀντιοχεῖς* zu heißen, und diesen Namen förmlich zu empfangen, so war das eine Schmeichelei für Antiochus, s. auf Münzen: *Ἀντιοχεῖς οἱ ἐν Πτολεμαΐδι* (für die ganze Einwohnerschaft). Ebenso für Gerasa: *Ἀντιοχεῖς*, ja auch *Ἀντιόχεια*. Auch für Jerusalem erstrebte die hellenistische Partei den Titel *Ἀντιοχεῖς* (II. Macc. 4, 9); vgl. die Münzen: *Ἀντιοχέων τῶν πρὸς Ἵππον*. Gadara wurde auch Antiochia genannt; aber auch *Σελευκεῖς* kommt hier und bei Abila vor.

[4]) Nach Theophil., Ad Autol. I, 12 bezeichneten die antiochenischen Heiden noch um 180 den Namen „Christen" als lächerlich: *Περὶ τοῦ σε κατεγελᾶν μου, καλοῦντά με Χριστιανόν, οὐκ οἶδας ὃ λέγεις.* Chrysostomus sagt in der 17. Säulenhomilie (c. 2), diesen Vorzug habe keine Stadt auf Erden, selbst Rom nicht. Er zählt neben ihm noch zwei weitere auf, daß die antiochenische Gemeinde bei der großen Hungersnot unter Claudius geholfen und daß sie die Störer des Glaubens aus Jerusalem, die Judaisten, durch Rekurs auf die Apostel zurückgewiesen habe. Dies macht sie zur Hauptstadt „nicht auf der Erde, wohl aber im Himmel".

[5]) Man höre darüber den Kaiser Julian.

Exkurs II). Hier wirkte Barnabas; der größte Missionar, Paulus, hat hier jahrelang seinen Standort genommen[1], und von Lucas sagt Eusebius (h. e. III, 4, 6), er sei der Abstammung nach ein Antiochener gewesen[2]. Die Gemeinde war sehr bald so bedeutend, selbstbewußt und selbsttätig, daß sie an Ansehen mit der jerusalemischen rivalisierte[3]. Die große heidenchristliche Frage ist zwischen Jerusalem und Antiochien verhandelt worden. Von der Gemeinde dieser Stadt — sie wird Apg. 15, 23 neben Syrien und Cilicien an erster Stelle und als einzige Stadt genannt — ist der gewaltigste Fortschritt in der Geschichte des Evangeliums ausgegangen. Schon im 2. Jahrhundert hat sie Petrus als ihren ersten Bischof bezeichnet — obgleich derselbe nach Gal. 2, 11f. in Antiochien keine rühmliche Rolle gespielt hat — und auch damit ihrem Selbstbewußtsein Ausdruck gegeben[4]. Eine ihrer Kirchen führte sie auf die Zeit der Apostel zurück[5]. Es sind auch die Behauptungen aufgestellt worden, daß

---

1) Malalas (X S. 242 Bonn.) will wissen: *Παῦλος ἐκήρυξε ἐν Ἀντιοχείᾳ πρῶτον τὸν λόγον ἐν τῇ ῥύμῃ τῇ πλησίον τοῦ Πανθέου τῇ καλουμένῃ τῶν Σίγγωνος.*

2) So auch ein altes Argumentum evangelii sec. Lucan: „Syrus natione Antiochensis".

3) Hier ist schon Apg. 11, 27ff. bedeutsam (die reiche antiochenische Gemeinde unterstützt die Brüder in Judäa) und ferner Apg. 13, 1f.: *Ἦσαν ἐν Ἀντιοχείᾳ κατὰ τὴν οὖσαν ἐκκλησίαν προφῆται καὶ διδάσκαλοι ὅ τε Βαρνάβας καὶ Συμεὼν ὁ καλούμενος Νίγερ, καὶ Λούκιος ὁ Κυρηναῖος, Μαναήν τε Ἡρῴδου τοῦ τετράρχου σύντροφος καὶ Σαῦλος. λειτουργούντων δὲ αὐτῶν τῷ κυρίῳ καὶ νηστευόντων εἶπεν τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον· ἀφορίσατε δή μοι τὸν Βαρνάβαν καὶ Σαῦλον εἰς τὸ ἔργον κτλ.* Schon in der allerfrühesten Zeit findet sich in Jerusalem (Apg. 6, 5) ein Nikolaus, *προσήλυτος Ἀντιοχεύς*, als Armenpfleger.

4) Nicht weniger durch die Erfindung einer großen Apostelsynode, die in ihrer Mitte gehalten worden sein soll (s. über sie die 1. Aufl. dieses Werks S. 52ff.). — Die hohe Bedeutung Antiochiens wird auch von Knopf, Nachapost. Zeitalter S. 50f. gut hervorgehoben. — Daß der Kirchengesang von Antiochien aus sich in der ganzen Kirche verbreitet habe, ist mehrfach bezeugt. Socrates (h. e. VI, 8) verzeichnet die Legende, daß Engel den Bischof Ignatius den responsorischen Gesang gelehrt hätten. In bezug auf die Menge der verehrten Heiligen samt ihren Reliquien vermochte am Ende des 4. Jahrh. keine andre Stadt des Orients mit Antiochien zu wetteifern: *ἐξ ἑκάστης πλευρᾶς ἡ πόλις ἡμῶν τοῖς λειψάνοις τῶν ἁγίων τειχίζεται* (Chrysost., Hom. in coemet. appell. 1).

5) S. oben S. 78. Außer der Chrysostomusstelle kommt die Legende Recognit. X, 71 in Betracht: „ita ut omni aviditatis desiderio Theophilus, qui erat cunctis potentibus in civitate sublimior, domus suae ingentem basilicam ecclesiae nomine consecraret, in qua Petro apostolo constituta est ab omni populo cathedra". Constantin begann im Jahre 5818 *τὸ ὀκτάγωνον κυριακόν* zu erbauen (Theophanes = Philostr. S. 205 Bidez); der Bischof Vitalian stellte ungefähr gleichzeitig die unter Diocletian zerstörte Kirche *ἐν τῇ Παλαιᾷ* wieder her (Theodoret, h. e. I, 3). Das Chron. pasch. erzählt nach Philostorgius (S. 230): *Μελέτιος ἐπανελθὼν ἐν Ἀντιοχείᾳ τὴν παλαιὰν ἥρπασεν ἐκκλησίαν;* sie war wohl nur teilweise zerstört gewesen. Philostorgius spricht

die Messe von Antiochien nach Rom gekommen und daß die lateinische Bibel hier entstanden sei. Ein beträchtliches lateinisches Element — doch sind die Übereinstimmungen des lateinischen und des syrischen Bibeltextes schwerlich von hier aus zu erklären — hat es in der Tat schon im 1. Jahrhundert in Antiochien gegeben; aber für jene Behauptungen fehlen doch die festen Unterlagen.

Die Geschichte des Christentums in Cölesyrien in den ersten drei Jahrhunderten ist uns nur schlecht bekannt[1], aber für die Geschichte desselben in Antiochien haben wir eine Reihe von Daten. Wir kennen die antiochenische Bischofsliste[2]. Schon die Namen sind lehrreich: Euodius, Ignatius, Heron, Cornelius, Eros, Theophilus, Maximinus, Serapion, Asclepiades, Philetus, Zebinus, Babylas, Fabius, Demetrianus, Paulus, Domnus, Timäus, Cyrillus, Tyrannus; die große Mehrzahl dieser Namen ist griechisch, und griechisch war die Sprache der Gemeinde. Ihren Ruhm hat nach Paulus Ignatius begründet. Manches, wenn auch nicht vieles, läßt sich aus seinen Briefen für den damaligen Zustand der antiochenischen Kirche gewinnen, die er mit Stolz „die Kirche Syriens" nennt, und von der er (Ad Smyrn. 11, 2) sagt, daß sie nach der Verfolgung ihr ἴδιον μέγεθος wieder gewonnen habe. Sein Anspruch, den er hinter aufgetragener Bescheidenheit verbirgt, fremde Kirchen zu belehren, floß wahrscheinlich nicht nur aus seiner persönlich erworbenen Eigenschaft als Konfessor, sondern auch aus der kirchlichen Weltstellung der Stadt, deren Bischof er war. Auch die Aufforderung, daß alle asiatischen Gemeinden Gesandte nach Antiochien schicken und sie zu ihrer Wiederherstellung beglückwünschen sollen, zeigt ihre zentrale Bedeutung: sie ist an die Stelle von Jerusalem getreten.

In späterer Zeit wollte man wissen, daß der Vorgänger des Ignatius, Euodius, Schriftsteller gewesen sei; aber das ist unglaubwürdig.

Schriftsteller (natürlich in griechischer Sprache wie Ignatius) aber waren die Bischöfe Theophilus, Serapion und Paulus[3] (Briefe

---

(S. 82) in bezug auf die Zeit Julians von πᾶσαι αἱ ἐκκλησίαι in Antiochien. Von einem Presbyter Theotecnus z. Z. Julians heißt es bei Theophanes: ἐν προαστείῳ Ἀντιοχείας ἐκκλησίαν πεπιστευμένος.

[1]) Wir wissen, daß in Apamea ein Sitz oder der Sitz der Sekte der Elkesaiten war; von dort ist Alcibiades, der Elkesait, nach Rom gekommen (Hippol., Philos. IX, 13). Die Elkesaiten sind aber keine Sekte der großen Kirche gewesen, sondern gehören in die Geschichte des Judenchristentums.

[2]) S. meine Chronologie I S. 208ff. und sonst.

[3]) Ursprünglich syrisch geschrieben ist wahrscheinlich die am Anfang des 3. Jahrhunderts verfaßte (s. meine Chronologie I S. 522f., II S. 129f.) pseudomelitonische Apologie (Otto, Corp. Apol. IX). Sie ist aber auch die einzige syrische Schrift, die hier genannt werden kann. Gewiß ist auch das

auch von Fabius), sowie der antiochenische Presbyter Geminus (Hieron., De vir. ill. 64)[1]. Berühmte gelehrte Schulen hatten zu Antiochien der Presbyter Malchion (Euseb., h. e. VII, 29), der Presbyter Dorotheus (VII, 32) und vor allem Lucian. An den größeren allgemein kirchlichen Kontroversen hat sich die antiochenische Gemeinde beteiligt, an der montanistischen, origenistischen (gegen Orig.), novatianischen, täuferischen und christologischen, und hat in lebendigem Verkehr mit den anderen Gemeinden gestanden. Diese Kirche vermittelte zwischen der wesentlich griechischen Gesamtkirche und dem syrischen Orient, wie die römische Kirche zwischen jener und dem lateinisch sprechenden Okzident[2]. Sie ist es aber auch, wenn nicht alles trügt, gewesen, welche das starke rhetorische, das prunkvolle und das phantasievolle Element in den griechisch-christlichen Kultus getragen hat. Dazu: hier hat die dynamische Christologie durch Paul von Samosata ihre kraftvollste Ausgestaltung empfangen, hier ist der Arianismus entstanden, und hier ist die beste exegetische Schule emporgeblüht. Durch Lucian, den Bibelerklärer und Lehrer des Arius, hat Antiochien eine universale Bedeutung für die Entwicklung der Exegese und der Theologie im Orient erhalten (Arianismus, Antiochenische Exegetenschule, Nestorianismus).

Die großen Synoden, die in Antiochien seit der Mitte des 3. Jahrhunderts gehalten worden sind[3], geben ein Bild von der

---

freilich nicht; doch spricht einiges dafür, daß sie dem Bardesanes gebührt, also nach Ostsyrien gehört. In bezug auf die Thomas-Akten ist die Untersuchung noch nicht so weit gefördert, um ganz sicher feststellen zu können, ob sie in das Gebiet von Edessa oder nach Westsyrien gehören. Doch ist es höchst wahrscheinlich, daß sie in syrischer Sprache abgefaßt waren und in Edessa entstanden sind (s. meine Lit.-Gesch. I S. 545f., II, 2 S. 175f.) und zwar in dem Kreise des großen Missionars und Lehrers des Ostens Bardesanes; s. Nöldeke in Lipsius, Apocr. Apostelgeschichten II, 2 S. 423ff., und Burkitt in dem „Journ. of Theological Studies" Vol. I p. 280ff. Auch die syrische Evangelien-Übersetzung gehört schwerlich nach Westsyrien, sondern nach Edessa (s. dort). In Antiochien wirkte der griechische Gnostiker Saturnin (Satornil), s. Iren. I, 24, 1. Auch andere gnostische Schulsekten (mit griechischer Sprache, aber vielen semitischen Lehnworten in ihrer Kultweisheit) haben in Syrien ihren Ursprung gehabt (Ophiten, usw.).

[1]) Von einem syrischen Häretiker Paulus, der in Alexandrien um das Jahr 200 gewirkt hat, erzählt Eusebius in der Jugendgeschichte des Origenes.

[2]) Es ist lehrreich zu sehen, wie sich Cornelius von Rom in seinem Brief an Fabius von Antiochien mit der Größe der römischen Gemeinde brüstet (Euseb., h. e. VI, 43). Er hatte wohl Grund, es gerade Antiochien gegenüber zu tun.

[3]) Bemerkenswert ist indes, daß Antiochien im Osterstreit am Ende des 2. Jahrhunderts nicht hervortritt. An der Synode im Osten, die in Palästina gehalten wurde, beteiligten sich mit den Bischöfen von Cäsarea und Jerusalem auch phönizisch-syrische; aber der antiochenische wird dort vermißt und scheint auch kein Votum abgegeben zu haben.

zentralen Stellung der Gemeinde. Dionysius von Alex. (Euseb., h. e. VI, 46) schrieb an Cornelius von Rom, daß er von Helenus von Tarsus und den übrigen Bischöfen jener Gegend, sowie von Firmilian, Bischof von Cappadocien, und Theoctistus, Bischof in Palästina (Cäsarea), zu einer Synode nach Antiochien (ann. 251) eingeladen worden sei (in Sachen des Ketzertaufstreits). Über den Erfolg der Synode berichtet er an Stephanus von Rom (l. c. VII, 5): „Wisse, daß alle früher getrennten Kirchen des Morgenlandes und noch weiterhin wieder zur Einheit zurückgekehrt sind. Überall stehen die Bischöfe in Eintracht miteinander und freuen sich ungemein des wider Erwarten eingetretenen Friedens." Genannt werden nun die Bischöfe von Antiochien, Cäsarea, Aelia, Tyrus, Laodicea, Tarsus „und alle Gemeinden Ciliciens, sowie Firmilian und ganz Cappadocien — denn um meinen Brief nicht zu lang zu machen, habe ich nur die angesehensten unter den Bischöfen mit Namen genannt —, ferner alle syrischen Gebiete und Arabien . . ., sodann Mesopotamien, Pontus und Bithynien". Von den letzten beiden Provinzen abgesehen, sind hier diejenigen Provinzen genannt, über die sich regelmäßig der Einfluß Antiochiens und eine Art von Obergewalt erstreckte[1]. Auf der letzten großen antiochenischen Synode des 3. Jahr-

[1]) Von hier aus will auch der bekannte Satz in Kanon 6 des Konzils von Nicäa, der es (für Rom, Alexandrien und Antiochien) gewiß nicht nur mit der Metropolitan-, sondern schon mit einer Art von Obermetropolitangewalt zu tun hat, verstanden sein: *ὁμοίως δὲ καὶ κατὰ Ἀντιόχειαν καὶ ἐν ταῖς ἄλλαις ἐπαρχίαις τὰ πρεσβεῖα σώζεσθαι ταῖς ἐκκλησίαις.* In Antiochien in seinem Verhältnis zu Syrien taucht für uns am frühesten die Metropolitanverfassung auf (vgl. Lübeck, Reichseinteilung und kirchliche Hierarchie S. 42f.), und ebendort finden wir auch die Anfänge der Obermetropolitangewalt (vor der Zeit des Diocletian). Eine Reihe von Tatsachen stellt das sicher. Die Bischöfe des „Orients" fühlten sich innerhalb der Gesamtkirche als eine einheitliche, große, um Antiochien gescharte Gruppe. In der Kirche gab es eine Diöcese „Orient", längst bevor die politische geschaffen war: (1) auf den großen Synoden zu Antiochien kamen die Bischöfe vieler Provinzen — der Provinzen des „Orients" überhaupt; das prokonsularische Asien und Ägypten gehörten nicht dazu — zusammen (selbst Bischöfe aus der späteren Diöcese Pontus fehlten nicht; aber der alexandrinische Bischof Dionysius scheint nur seines hohen persönlichen Ansehens wegen eingeladen worden zu sein), auch wo man Grund hatte, gegen den Bischof von Antiochien zu einer Synode zusammenzutreten, wählte man diese Stadt; so im Falle des Fabius und Paulus von Samosata, (2) wenn man genötigt war, von Antiochien als Ort der Versammlung abzusehen und eine andere Stadt wählen mußte, präsidierte doch der Bischof von Antiochien, so auf den Synoden von Ancyra und Neucäsarea am Anfang des 4. Jahrhunderts [die Ansicht Lübecks S. 104f., daß die besondere Stellung Antiochiens allmählich aus der Synodalpraxis hervorgewachsen sei, scheint mir Ursache und Wirkung zu vertauschen. Das Prius ist gewiß in der Bedeutung der Stadt als Hauptstadt einer namentlich am Anfang der Kaiserzeit außerordentlich großen Provinz und in der uralten Bedeutung der christlichen Gemeinde zu suchen; auffallend ist allerdings, daß Antiochien im Osterstreit

hunderts (gegen Paulus, Bischof von Antiochien) — die christologische Krisis, in welcher der Metropolit der „Häretiker" war, war für die Kirche von höchster Bedeutung — waren 70 oder 80 Bischöfe versammelt aus allen Provinzen vom Pontus bis Ägypten[1]. Leider kennen wir ihre Sitze nicht[2].

Das, was uns von dem Auftreten Pauls in Antiochien als Bischof, wenn auch aus feindlicher Feder, berichtet wird, wirft ein Licht auf die Größe und „Weltförmigkeit" der Gemeinde in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts (Euseb. VII, 30)[3]: „Früher war er

um 190 nicht hervortritt, die einzelnen orientalischen Provinzen vielmehr ganz selbständig handeln], (3) nach guter Überlieferung ist der erste katholische Bischof von Edessa von Serapion, dem antiochenischen Bischof, geweiht worden, (4) der antiochenische Bischof übte in Rhossus in Cilicien am Anfang des 3. Jahrhunderts Oberrechte aus, obgleich Cilicien seit Hadrian eine selbständige Provinz geworden war (s. Euseb., h. e. VI, 12), (5) er besaß gewisse Rechte in bezug auf die Mission und die Bischöfe in den Missionsgebieten wie Persien, Armenien, Georgien. — Was die πρεσβεῖα des antiochenischen Bischofs materiell anlangt, so unterschieden sie sich — das lehren die Tatsachen — von denen des alexandrinischen und römischen Bischofs. Diese hatten das bischöfliche Ordinationsrecht in bezug auf mehrere Provinzen; das ist für den antiochenischen Bischof nicht nachweisbar; er ordinierte nur die Metropoliten der orientalischen Provinzen (ganz sicher ist auch das nicht), hatte die Befugnis, orientalische Synoden zusammenzuberufen und eine gewisse Kontrolle auszuüben, und stand an der Spitze der Propaganda (Missionsoberbischof). Das Richtige findet sich bei Lübeck v. v. U., bes. S. 134ff. Die von den Rechten der Metropoliten unterschiedenen und über sie hervorragenden Rechte des antiochenischen Bischofs müssen (im Unterschied von Rom und Alexandrien) mehr in der Praxis und dem Gewohnheitsrecht als in bestimmt formulierten Kompetenzen bestanden haben. Eben deshalb ist im Kanon 6 (Nicäa) Alexandrien nur mit Rom, nicht aber auch mit Antiochien zusammengestellt und ist in bezug auf diese Stadt ein so allgemeiner Ausdruck gebraucht wie πρεσβεῖα.

[1]) Euseb. (h. e. VII, 28) spricht von „μύριοι", Athanasius (De synod. 43) gibt 70 an, Hilarius (De synod. 86) 80 Bischöfe (Basilius Diaconus saec. V sagt 180).

[2]) Das antiochenische Synodalschreiben an den römischen und alexandrinischen Bischof sowie an die ganze Kirche (Euseb. VII, 30) nennt in der Aufschrift Helenus (Tarsus), Hymenäus (Jerusalem), Theophilus (? vielleicht Tyrus), Theotecnus (Cäsarea), Maximus (Bostra), Proclus (?), Nicomas (?), Aelianus (?), Paulus (?), Bolanus (?), Protogenes (?), Hierax (?), Eutychius (?), Theodorus (?), Malchion (Presb. Antioch.), Lucius (wohl auch Presb. Antioch.). Leider sind die Bistümer der Mehrzahl unbekannt. Wir wissen darum auch nicht, warum nur diese Namen genannt sind. Haben nur die orientalischen Metropoliten und einige Presbyter der antiochenischen Gemeinde sich als die Absender genannt? Daß nur so wenige Prälaten die Absetzung vollzogen haben, ist die Meinung des Photius; er spricht von zwölfen.

[3]) Nach freilich später orientalischer Überlieferung (s. Westphal, Unters. über die Quellen und die Glaubwürdigkeit der Patriarchalchroniken des Mâri ibn Sulaimân usw., 1901, S. 62f.) ist der Vorgänger des Paul auf dem

arm und ein Bettler; er hat weder von seinen Voreltern einiges Vermögen überkommen, noch sich durch eine Kunst oder irgendeine Beschäftigung etwas erworben. Jetzt aber besitzt er übermäßigen Reichtum durch gesetzwidrige Handlungen, durch Kirchenraub und Erpressungen von den Brüdern; denn er drängt sich den Geschädigten auf und verspricht ihnen gegen Bezahlung Hilfe; allein er täuscht sie, und, ohne etwas für sie zu tun, zieht er Gewinn von den Streitenden, welche gern bereit sind zu zahlen, um der lästigen Sachen ledig zu werden. Er betrachtet somit die Frömmigkeit als ein Erwerbsmittel. Er ist hochmütig und aufgeblasen, bekleidet weltliche Ehrenstellen, läßt sich lieber Ducenarius [kaiserlicher Prokurator zweiter Klasse] als Bischof nennen, schreitet auf öffentlichen Plätzen hoffärtig einher, liest und diktiert Briefe öffentlich während des Gehens und läßt sich von einem zahlreichen Gefolge begleiten, das ihm teils vorangeht, teils nachfolgt. Auf diese Weise wird auch unser Glaube seines Stolzes und Übermuts wegen angefeindet und gehaßt. In den kirchlichen Versammlungen hält er aus Ehrsucht und stolzer Einbildung ein unbegreifliches Verfahren ein und reißt dadurch die Gemüter der Unerfahrenen zur Bewunderung hin. Er ließ sich nämlich eine Bühne und einen erhabenen Thron errichten, nicht wie ein Jünger Christi. Auch hat er wie die weltlichen Beamten ein sog. Sekretum (Kabinett). Er schlägt mit der Hand an die Hüften, stampft mit den Füßen auf die Bühne und macht in beleidigendem Übermute denjenigen Vorwürfe, welche sich nicht in Lobeserhebungen über ihn ergehen, nicht gleich wie in den Theatern mit Tüchern schwenken, lauten Beifall zurufen und aufspringen gleich den ihm anhangenden Männern und Weibern, die ihm auf eine so ungeziemende Weise zuhören, sondern die ihn mit Anstand und Ruhe als im Hause Gottes anhören. Auf bereits verstorbene Erklärer des göttlichen Worts schmäht er in öffentlicher Versammlung auf eine plumpe und pöbelhafte Weise, sich selbst aber erhebt er in hochtrabenden Worten, als wäre er nicht ein Bischof, sondern ein Sophist und Marktschreier. Die Lieder zu Ehren unseres Herrn Jesus Christus schaffte er ab als zu neu und von zu wenig alten Männern verfaßt, zu seiner eigenen Verherrlichung dagegen ließ er am 1. Osterfeiertage mitten in der Versammlung durch Weiber Lieder vortragen. Schon das Anhören möchte Schauder in einem erregt haben. Ähnliches bringen auch auf seine Veranlassung die ihm schmeichelnden Bischöfe der

---

antiochenischen Stuhl, Demetrianus, nach Persien deportiert worden. Diese Überlieferung, welche der allgemeinen Situation entspricht — im Jahre 260 wurde die Stadt von den Persern zerstört — und nichts gegen sich hat (doch wird sie von Labourt, Le Christianisme dans l'empire Perse 1904 p. 19, bezweifelt), beweist, daß die Christengemeinde und ihr Bischof in Antiochien um das Jahr 260 politische Bedeutung besaßen.

benachbarten Ortschaften und Städte sowie die Priester in ihren Vorträgen an das Volk vor. Er will nämlich nicht mit uns bekennen, daß der Sohn Gottes vom Himmel herabgekommen sei . . . . ., sondern sagt: Jesus Christus ist von hienieden. Dagegen sagen diejenigen, welche ihm zu Ehren Lieder singen und ihn vor dem Volke preisen, daß er selbst . . . als ein Engel vom Himmel herabgekommen sei, und das verhindert er in seinem Hochmut nicht, sondern ist sogar bei diesen Reden noch zugegen. Ferner hat er Syneisakten, wie die Antiochener sich ausdrücken (Gesellschaftsdamen), und ebenso die Priester und Diakonen seiner Umgebung. Diese sowie die übrigen unheilvollen Vergehungen kennt er als erwiesen und übersieht doch alles. Er will sie sich nämlich dadurch verbindlich machen, damit sie es, für sich selbst fürchtend, nicht wagen, ihn wegen seiner ungerechten Worte und Handlungen anzuklagen. . . . Wenn er auch wirklich nichts Schändliches [in bezug auf jene Syneisakten] getan haben sollte, so hätte er doch den Verdacht vermeiden sollen . . . . ., er, der zwar eine solche Person von sich entlassen hat, aber noch zwei blühende und wohlgestaltete bei sich hat, sie auf seinen Reisen mit sich führt, und dies bei einem der Schwelgerei und Völlerei ergebenen Charakter! Daher seufzen und wehklagen alle darüber in ihrem Innern, aber niemand wagt es, ihn anzuklagen, aus Furcht vor seiner Macht und Tyrannei. Indes über dergleichen Dinge würde man den Mann zur Rede stellen [d. h. man würde ihn nicht sofort verurteilen, bez. ein Auge zudrücken], wenn er noch die katholische Denkungsart hätte und noch in unsern Kreis gehörte."

Ich habe diese Stelle in extenso mitgeteilt, weil sie mir für die Ausbreitung und die Stellung der christlichen Kirche in Antiochien in jener Zeit sehr wichtig zu sein scheint[1]. Der Bischof hat damals bereits die Gewohnheiten und die Formen eines hohen Staatsbeamten angenommen und auch wohl annehmen müssen. Dies ist das Sicherste in dieser Schilderung (die bösen Vorwürfe, die ein Zeugnis für die antiochenische Journalistik sind, lassen sich zu einem großen Teil darauf zurückführen), und hieraus geht die Entwicklung und Bedeutung der Christengemeinde in der Stadt klar hervor. Auch das, was wir von den Beziehungen des Bischofs Paul zum nationalsyrischen Herrschergeschlecht in Palmyra teils wissen, teils vermuten können[2], zeigt uns, daß das Christentum be-

[1]) Einer der Nachfolger Pauls, Philogonius, wurde am Anfang des 4. Jahrhunderts ἐκ μέσης τῆς ἀγορᾶς ἁρπασθεὶς [er war also Rechtsanwalt] zum Bischof erhoben, s. Chrysostom. t. I p. 495.

[2]) Pauls Amtsantritt als Bischof von Antiochien fällt in die Zeit, vielleicht in das Jahr, als die Perser Antiochien eroberten. Gleich nach dem Abzug der Perser wurde Odänathus von Gallienus zum wesentlich selbständigen Herrscher in Palmyra und im Orient eingesetzt. Dessen und seiner Gattin

reits eine politische Rolle in der Stadt spielte. Ferner, der urkundliche Bericht (bei Euseb. l. c.) erzählt uns, Paulus habe seine Verurteilung nicht anerkannt und die bischöfliche Wohnung nicht geräumt; da habe man — Zenobia war unterdes von Rom besiegt, die palmyrenische Nebenregierung im Orient und Ägypten gestürzt worden — dem Kaiser Aurelian die Sache vorgelegt, und dieser habe befohlen (ann. 272), das Haus sei demjenigen Bischof zu übergehen, mit welchem die christlichen Bischöfe Italiens und Roms in brieflichem Verkehr stünden. Die politische Bedeutung der christlichen Gemeinde in Antiochien geht daraus wiederum schlagend hervor. Der antiochenische Bischof soll in der Hauptstadt des Orients die römische Politik stützen: das ist der Sinn der Entscheidung Aurelians. In ihr leuchtet bereits ein Strahl der Politik Constantins auf, der die Bischöfe zur Stütze des Throns gemacht hat.

Statistische Berechnungen über den Umfang der Gemeinde für die Zeit um 320 sind nicht möglich; es gab mehrere Kirchen in der Stadt (Philostorg. S. 82 und Theodoret, h. e. I, 3[1]), und wenn die Christen z. Z. Julians daselbst in der Majorität waren [?], so muß ihre Zahl schon um 320 sehr groß gewesen sein. Diodor und Chrysostomus predigten in einer wesentlich christlichen Stadt; Chrysostomus bezeugt das an mehreren Stellen ausdrücklich. Die Zahl der Einwohner gibt er (ohne Sklaven und Kinder) auf 200 000 an (Hom. in Ignat. 4), die Zahl derer, die zur Hauptkirche gehören, auf 100 000 (Hom. 85 [86] c. 4[2]). — In Antiochia lag in ältester Zeit stets die Stärke des griechisch-orientalischen Christentums, und die Kirche dieser Stadt ist sich ihres Berufs als Gemeinde der Hauptstadt des Ostens wohl bewußt gewesen. Sie zeigt darin etwas von der Eigenart der römischen Kirche. Der Gesichtskreis und das tatkräftige Ansehen des antiochenischen Bischofs reichten bis nach Cappadocien, Mesopotamien und Persien, bis nach Armenien und Georgien, und der Bischof empfand die Verpflichtung, für die Mission und die Befestigung der Kirche in diesen Ländern Sorge zu tragen — aus geleisteter Arbeit erwachsen aber stets gewisse, sei es auch formlose Rechte, und die hat der antiochenische Bischof im Osten besessen. Ebenso kannte er seine Aufgaben in bezug auf den Schutz der Kirche gegen die Ketzer, die sich mit Vorliebe in den

---

Zenobia Gunst zu erwerben, muß Paulus trefflich verstanden haben. Er wurde trotz seinem bischöflichen Amte Prokurator in Antiochien.

[1]) Er schreibt: Als der Friede begann, wurde Vitalius Bischof, *ὃς καὶ τὴν ἐν τῇ Παλαιᾷ καταλυθεῖσαν ὑπὸ τῶν τυράννων ᾠκοδόμησεν ἐκκλησίαν. Φιλογόνιος δὲ μετὰ τοῦτον τὴν προεδρίαν λαβὼν τάτε λειπόμενα τῇ οἰκοδομίᾳ προστέθεικε κτλ.*

[2]) Vgl. Schultze, a. a. O. II S. 263; Gibbon (Fall und Untergang, übersetzt von Sporschil II S. 219) hält die 100000 für die Gesamtzahl der Christen in Antiochien.

Orient zurückzogen[1]. Der Missionstrieb des Chrysostomus und der späteren nestorianischen Bischöfe (auch nach ihrer Auswanderung) sowie die scharfe Bekämpfung der Häretiker durch die großen Exegeten, durch Diodor und Theodoret, durch Chrysostomus und Nestorius sind antiochenisch.

Vor den Toren Antiochiens — „der schönen Stadt der Griechen" — s. Isaak von Antiochien, Carmen 15 ed. Bickell I p. 294 — wurde bereits syrisch gesprochen[2], ja die Sprache des niederen Volks in der Stadt selbst war das Syrische (Nöldeke); diese Sprache ist nur in der Oberschicht der Bevölkerung in den hellenischen Städten durch das Hellenische verdrängt worden, aber auch hier hat sich der syrische Geist in der Vermählung mit dem fremden behauptet, und er ist in Religion und Lebensform schließlich — am Anfang und lange Zeit hindurch schien es anders[3] — der stärkere geblieben[4]. In diese syrische Welt aber ist, wenn nicht alles trügt, das Christentum — es hat im Bunde mit dem Griechischen den

---

[1]) Dies ist für die Marcioniten und für einige gnostische Gemeinschaften zu erweisen (aus den Werken Theodorets, der sich z. B. ep. 113 rühmt, allein in seiner Diözese mehr als 1000 Marcioniten bekehrt zu haben, und aus denen späterer [auch arabischer] Schriftsteller).

[2]) S. die 19. Säulenhomilie des Chrysostomus (c. 1), gehalten an einem Sonntag, an welchem das Landvolk in die Stadt geströmt war, „ein Volk, das der Sprache nach von uns unterschieden ist, aber dem Glauben nach mit uns übereinstimmt". Es wird also gelobt: „Sie führen ein bescheidenes und frommes Leben; denn bei ihnen gibt es weder die schlimmen Theater noch Pferderennen, weder feile Dirnen noch den übrigen Stadttumult; jede Art von Zügellosigkeit ist dort verbannt, überall aber blüht vollendete Zucht. Die Ursache davon ist ihr tätiges (Land)leben." Diese Schilderung der Vorzüglichkeit der Landbevölkerung als Spiegel für die Städter setzt sich noch fort.

[3]) Mommsen, a. a. O. S. 451: „Wie sich die Griechen und die ältere Bevölkerung in Syrien zueinander stellten, läßt sich schon an den örtlichen Benennungen deutlich verfolgen. Landschaften und Städte tragen hier der Mehrzahl nach griechische Namen, großenteils, wie bemerkt, der macedonischen Heimat entlehnte, wie Pieria, Anthemusias, Arethusa, Beröa, Chalcis, Edessa, Europos, Cyrrhos, Larissa, Pella, andere benannt nach Alexander oder den Gliedern des seleucidischen Hauses, wie Alexandria, Antiocheia, Seleucis und Seleuceia, Apameia, Laodiceia, Epiphaneia. Die alten einheimischen Namen behaupteten sich wohl daneben, wie Beröa, zuvor aramäisch Chalep, auch Chalybon, Edessa oder Hierapolis, zuvor Mabug, auch Bambyce, Epiphania, zuvor Hamat, auch Amathe genannt. Aber meistens traten die älteren Benennungen vor den fremden zurück, und nur wenige Landschaften und größere Orte, wie Commagene, Samosata, Hemesa, Damascus entbehren neugeschöpfter griechischer Namen."

[4]) Auch in den Griechenstädten gab es Bischöfe, die das Griechische mit einem syrischen Akzent sprachen; s. Socrates (VI, 11) über den Bischof Severianus von Gabbala: *Σεβηριανὸς δοκῶν πεπαιδεῦσθαι, οὐ πάνυ τῇ φωνῇ τὴν ἑλληνικὴν ἐξετράνου γλῶσσαν, ἀλλὰ καὶ ἑλληνιστὶ φθεγγόμενος Σύρος ἦν τὴν φωνήν.*

Syrern eine Literatur überhaupt erst geschaffen[1] — weniger von Antiochien und Cölesyrien als von Edessa aus (s. dort) eingezogen. Die weiten Gebiete, die zwischen beiden Städten lagen, sind also — im 3. Jahrhundert — von zwei Punkten aus missioniert worden: von Antiochien im Westen wirkte die hellenisch-christliche[2] und von Edessa im Osten die syrisch-christliche Propaganda ein. Dabei wird man anzunehmen haben, daß die größeren Städte wesentlich jener griechischen, die Landstädte und Dörfer dieser syrischen folgten. Doch hat es in und nach den Tagen der Zenobia und des Paulus von Samosata auch eine, freilich nicht bedeutende westsyrisch-christliche Bewegung (nicht nur eine griechisch-christliche und edessenisch-christliche) gegeben.

Die Christianisierung war, so darf man bestimmt annehmen, doch in Cölesyrien weiter fortgeschritten als in Phönizien. Nicht weniger als 22 Bischöfe aus Cölesyrien waren in Nicäa anwesend (zwei Chorepiskopen, was beachtenswert!); unter ihnen sind mehrere mit ungriechischen Namen[3]; man kann daher auch auf eine nicht ganz unbeträchtliche Anzahl national-syrischer Christen schließen. Die Ortschaften um Antiochien scheinen um 325 schon sehr viele Christen gezählt zu haben; eine datierte christliche Inschrift (ann. 331) aus einem bei der Stadt gelegenen Dorfe lautet: „Christus sei gnädig: es gibt nur einen Gott[4]." Z. Z. des Chrysostomus scheinen diese syrischen Dörfer so gut wie christlich gewesen zu sein. Wenn Lucian, der antiochenische Priester, in seiner Rede vor dem Richter in Nicodemien (im Jahre 311) sagt: „Pars paene mundi iam maior huic veritati adstipulatur, urbes integrae; aut si in his aliquid suspectum videtur, contestatur de his etiam agrestis manus, ignara

---

1) S. Wright, A short history of Syriac Literature, 1894. Duval, La Littérat. Syriaque, 1899.

2) Das war die Eigenart des antiochenischen Oberbischofs in älterer Zeit, daß er, für die Mission interessiert und sogar bis Mesopotamien blickend, nur für die Verbreitung des griechischen Christentums Sorge trug oder doch wenig für die Pflanzung eines national-syrischen Christentums getan hat. Hier trat Edessa ein. Doch scheint es mir zuviel behauptet, wenn Burkitt (Early eastern Christianity p. 10) sagt: „The Church of Antioch was, so far as we know, wholly Greek. The country districts, where there was a Semitic-speaking population, seem to have remained unevangelized. Where the Jews had settled the new Jewish Heresy followed, but the country-side remained pagan."

3) Eustathius, Zenobius, Theodotus, Alphius, Basanius, Philoxenus, Salamanes, Piperius, Archelaus, Euphrantion, Phaladus, Zoilus, Bassus, Gerontius, Manicius, Eustathius, Paulus, Siricius, Seleucus, Petrus, Pegasius, Bassones.

4) Malchion heißt in einem von Pitra (Anal. S. III p. 600 sq.) edierten Stück aus der Disputation mit Paul v. Samosata „πρεσβύτερος Ἀλχέων". Ist das der Name einer unbekannten Ortschaft bei Antiochien?

figmenti", so mögen sich Eindrücke, die er soeben in Bithynien gehabt hat, einmischen; aber wesentlich wird die Aussage ihren Grund in den Zuständen Syriens haben[1]. Wie groß der Klerus in Syrien im Jahre 303 war, ergibt sich auch aus Euseb. VIII, 6: „Eine unzählbare Menge wurde an jedem Ort eingesperrt. Die Gefängnisse, sonst bestimmt für Mörder und Schänder der Gräber, waren damals überall mit Bischöfen, Priestern, Diakonen, Lektoren und Exorzisten angefüllt." Was wir an Daten besitzen, ist folgendes:

(1) Von Gemeinden in Syrien neben Antiochien weiß schon die Apostelgeschichte (c. 15).

(2) Ignatius spricht in bezug auf Antiochia (Ad Philadelph. 10) von *ἔγγιστα ἐκκλησίαι*, welche bereits Bischöfe haben[2]. Gewiß wird Seleucia Pieria zu ihnen gehört haben, die Apg. 13, 4 genannte Hafenstadt Antiochiens.

(3) In Apamea[3] war ein Sitz der Elkesaiten (s. oben).

(4) Dionysius Alex. bei Euseb., h. e. VII, 5 berichtet, die römische Gemeinde sende öfters Unterstützungen an die syrischen Gemeinden[4].

(5) Das antiochenische Synodalschreiben vom Jahre 268 (Euseb. VII, 30) erwähnt in bezug auf Antiochien *ἐπίσκοποι τῶν ὁμόρων ἀγρῶν τε καὶ πόλεων*. Das weist auf eine sehr beträchtliche Anzahl. Die Städte in der näheren und weiteren Umgebung von An-

---

[1]) Wenn die Didascalia apost., die Achelis sachkundig ediert hat (Texte u. Unters. Bd. 25 H. 2), nach Westsyrien gehört, so läßt sich sehr vieles für die Kenntnis der kirchlichen Zustände und der Verbreitung des Christentums im 3. Jahrhundert daselbst gewinnen. Es ist mir aber wahrscheinlicher (nicht gewiß), daß die Schrift mit der Provinz Arabien in Verbindung zu setzen ist (s. dort).

[2]) Doch werden von einigen Gelehrten diese *ἔγγιστα ἐκκλησίαι* auf kleinasiatische Gemeinden bezogen.

[3]) Für diese Stadt besitzen wir in der Inschrift Corp. Inscr. Lat. III Suppl. Nr. 6687 eine Angabe ihrer Größe z. Z. des Augustus: „Q. Aemilius Q. F. Pal. Secundus . . . iussu Quirini [es ist der Zensus v. J. 6/7 n. Chr.] censum egi Apamenae civitatis millium hominum civium CXVII" (also 117 000 Bürger!).

[4]) Leider wissen wir nichts Näheres; waren es Stadt- oder Landgemeinden, griechische oder syrische? Hat die Persernot syrische Gemeinden in solchen Verfall gebracht, daß sie betteln mußten? Hat der römische Bischof von sich aus eingegriffen? Jedenfalls versteht man die Entscheidung Aurelians (s. o.) noch besser, wenn man diese Nachricht des Dionysius hinzunimmt. Genauer lautet sie: *αἱ Συρίαι ὅλαι* [also nicht nur Cölesyrien] *καὶ ἡ Ἀραβία, οἷς ἐπαρκεῖτε* [ihr, Römer] *ἑκάστοτε καὶ οἷς νῦν ἐπεστείλατε*. Hiernach scheint es, daß die römische Gemeinde regelmäßig in Notfällen dort eingegriffen hat, und das ist höchst wichtig. Hatte schon Antiochien eine gewisse Obergewalt über die Kirchen der orientalischen Provinzen, so schuf sich der römische Bischof durch seine Hilfleistungen dort eine, sei es auch formlose Supergewalt; denn der Hilfreiche gewinnt Einfluß und Macht.

tiochien müssen bereits alle oder fast alle Bischöfe besessen haben, wenn es schon Landbischöfe dort gegeben hat. Daß es in Rhossus schon um das Jahr 200 eine nach Antiochien gravitierende Christengemeinde (ob auch einen Bischof?) gegeben hat, wissen wir aus Euseb. VI, 12.

(6) In Nicäa waren zwei cölesyrische Chorepiskopen zugegen (s. oben). — Im Martyrol. Hieron. (Achelis, Das Mart. Hieron. S. 168) findet sich ein Martyrium verzeichnet „in Syria vico Margaritato" (bez. „urbs Magarato"), ebendort (l. c. 177 f.) ein anderes „in Syria provincia regione Apameae vico Aprocavictu". Diese Orte sind unbekannt.

(7) Die in Nicäa vertretenen cölesyrischen Bistümer waren folgende: Antiochia, Seleucia Pieria[1], Laodicea[2], Apamea, Raphaneae, Hierapolis (= Mabug, Bambyce), Germanicia (= Marasch, s. Theodoret, h. e. II, 25: *πόλις ἐστὶν ἐν μεθορίῳ τῆς Κιλίκων καὶ Σύρων καὶ Καππαδοκῶν κειμένη*), Samosata, Doliche, Balaneae[3] (s. Hom. Clem. XIII, 1), Gabula, Zeugma, Larissa, Epiphania[4], Arethusa[5], Neocäsarea (Theodoret, h. e. I, 7: *φρούριον τοῦτο τῶν τοῦ Εὐφράτου παρακείμενον ὄχθαις*, nicht ganz sicher identifiziert, wahrscheinlich am Euphrat, nahe bei Zeugma und dem mesopotamischen Apamea), Cyrrhus (Cyrus) Euphras.[6], Gindaron, Arbocadama (Harba Q'dam; der Ort ist nicht identifiziert; s. Schwartz, Zur Gesch. des Athanasius VI S. 285), Gabbala. Diese Städte liegen in den verschiedensten Gegenden des großen Gebiets, an der Küste, im Orontestal, im Tal des Euphrat, zwischen Orontes und Euphrat und im Norden. Die Verteilung spricht dafür, daß das Christentum ziemlich gleichmäßig und ziemlich stark in Syrien um das Jahr 325 zu finden war[7]. Das geht aber auch schlagend aus dem Reskript

---

[1]) Gemeint ist nicht das Seleucia hart bei Samosata am Euphrat; das nicht zu Syrien, sondern zu Osroene gehört. Es liegt auf dem linken Ufer des Stroms.

[2]) Gemeint ist natürlich das am Meer gelegene Laodicea, nicht das Laodicea am Libanon (südwestlich von Emesa).

[3]) Über den Namen s. Cuntz (Stadiasmus Maris Magni) in den Texten u. Unters. Bd. 29 H. 1 S. 9.

[4]) S. dazu die Notiz im Chron. Pasch. über die Schändung der Kirche daselbst z. Z. Julians.

[5]) Über die Vorgänge unter Julian daselbst s. Theodoret, h. e. III, 7.

[6]) Im J. 359 war dort ein Bischof namens Abgar.

[7]) Der Widerstand gegen das Christentum war in den verschiedenen Städten verschieden stark. Besonders heftig scheint er in Apamea gewesen zu sein. Sozom. erzählt (VII, 15) noch für die Zeit um 400: *Σύρων δὲ μάλιστα οἱ τοῦ ναοῦ Ἀπαμείας· οὓς ἐπυθόμην ἐπὶ φυλακῇ τῶν παρ' αὐτοῖς ναῶν συμμαχίαις χρήσασθαι πολλάκις Γαλιλαίων ἀνδρῶν καὶ τῶν περὶ τὸν Λίβανον κωμῶν, τὸ δὲ τελευταῖον ἐπὶ τοσοῦτον προελθεῖν τόλμης ὡς Μάρκελλον τὸν τῇδε ἐπίσκοπον ἀνελεῖν* (er hatte die Tempel zerstören lassen).

des Daza an Sabinus (Euseb., h. e. IX, 9) hervor; es ist von den antiochenisch-syrischen und kleinasiatischen Erfahrungen aus zu verstehen, wenn dieser Kaiser schreibt: *σχεδὸν ἅπαντας ἀνθρώπους καταλειφθείσης τῆς τῶν θεῶν θρησκείας τῷ ἔθνει τῶν Χριστιανῶν ἑαυτοὺς συμμεμιχότας.* Daß dieser Ausdruck nicht lediglich als ein rhetorischer zu beurteilen ist, lehrt eine Mitteilung des Eusebius (h. e. VIII, 6, 8). Nachdem er von dem ersten diocletianischen Edikt gesprochen hat, fährt er fort: *Οὐκ εἰς μακρὸν δὲ ἑτέρων κατὰ τὴν Μελιτινὴν οὕτω καλουμένην χώραν καὶ αὖ πάλιν ἄλλων ἀμφὶ τὴν Συρίαν ἐπιφυῆναι τῇ βασιλείᾳ πεπειραμένων, τοὺς πανταχόσε τῶν ἐκκλησιῶν προεστῶτας εἱρκταῖς καὶ δεσμοῖς ἐνεῖραι πρόσταγμα ἐφοίτα βασιλικόν.* Eusebius sagt es nicht mit dürren Worten, aber der Zusammenhang macht es ganz deutlich, daß der Kaiser die Christen für diese beiden Aufstände (der in Melitene ist uns nicht weiter bekannt) verantwortlich gemacht hat. Dann müssen aber die Christen in Melitene und Syrien sehr zahlreich gewesen sein, wenn der Kaiser revolutionäre Erhebungen daselbst (in Syrien gingen sie vom Heere aus, vermutlich auch in Melitene) mit Edikten gegen den christlichen Klerus beantwortet hat.

Aus der älteren Geschichte des Christentums in den Städten wissen wir lediglich etwas von Laodicea (um 250 war dort der Bischof Thelymidres[1] hervorragend, s. Euseb. VI, 46; ihm folgte Heliodorus VII, 5; später war dort Eusebius aus Alex., dann der berühmte Anatolius Bischof, VII, 32), von Arethusa (s. Vita Constant. III, 62: ein von Alexander von Alex. geweihter Presbyter Georgius daselbst; Sozom. V, 10; Philostorg. S. 229 Bidez) und von Samosata (Pauls von Antiochien Geburtsort; aber wir wissen nicht einmal, ob er als Christ geboren ist). Nicht in Nicäa anwesend war der Bischof von Rhossus (man kann übrigens Rhossus auch zu Cilicien rechnen); daß es aber daselbst schon um 200 eine christliche Gemeinde gab, die unter der Oberaufsicht von Antiochien stand, haben wir oben gehört. In Beröa (Aleppo) war im 4. Jahrhundert eine judenchristliche Gemeinde (s. oben S. 99 ff.); die heidenchristliche muß nicht unbedeutend gewesen sein, s. die Erfahrungen, die Julian daselbst gemacht hat (ep. 27 p. 516 ed. Hertlein)[2].

---

[1]) Der Name Thelymitres, nicht Thelymidres, ist auch bei Pape-Benseler (Inschriften) verzeichnet, und so liest bei Euseb ein Kodex.

[2]) Von einem Bischof (*προεστώς τις τῆς ἐκκλησίας*) in Syrien erzählt Hippolyt (in Daniel p. 230 ed. Bonwetsch, s. o. S. 404), daß er seine Gemeindemitglieder im Enthusiasmus verführt habe, mit Weib und Kind in die Wüste zu ziehen Christus entgegen; der Statthalter habe sie aufgreifen lassen, und fast wären sie als Räuber verurteilt worden, wäre nicht die Gemahlin des Statthalters, *οὖσα πιστή*, für sie eingetreten. Leider nennt Hippolyt den Ort nicht. Welches Aufsehen die Geschichte gemacht hat, zeigt die Tatsache, daß die Kunde von ihr nach Rom gedrungen ist. — Auch novatianische Gemeinden

Schließlich ist noch des pseudoclementinischen Briefs de virginitate zu gedenken, der wahrscheinlich aus dem 3. Jahrhundert und zwar aus dem Anfang desselben stammt und entweder nach Palästina oder in das südliche Syrien gehört[1]. In dem Brief werden Anweisungen für wandernde Asketen gegeben und in bezug auf die Ortschaften, in denen sie sich aufhalten und übernachten, fünf Fälle unterschieden (II, 1—6), nämlich (1) Ortschaften mit mehreren verheirateten Brüdern und Asketen, (2) solche mit verheirateten Brüdern, aber ohne Asketen, (3) solche, in denen es nur christliche Frauen und Mädchen gibt, (4) solche, in denen sich nur eine christliche Frau findet, (5) solche, in denen es überhaupt keine Christen gibt. Der dritte und vierte Fall sind besonders interessant; sie bezeugen die auch sonst bekannte Tatsache (s. oben), daß die Frauen in den christlichen Gemeinden in der Mehrzahl waren. Ein lehrreiches Kulturbild gibt uns die Anweisung des Verfassers, wie sich der wandernde Asket in dem Falle zu verhalten habe, daß überhaupt keine Christen am Orte sind: „Wir werfen nicht das Heilige vor die Hunde und die Perlen vor die Säue, sondern wir loben Gott in jeglicher Zucht und mit aller Klugheit und mit aller Gottesfurcht und Sammlung des Geistes. Wir feiern keinen Gottesdienst dort, wo die Heiden sich betrinken und bei ihren Gastmählern in ihrer Ruchlosigkeit unreine Reden und Lästerungen ausstoßen. Deshalb singen wir vor den Heiden keine Psalmen und lesen ihnen die Schriften nicht vor, damit wir nicht den Pfeifern und Sängern oder Weissagern gleichen, wie viele, die also wandeln und dies tun, damit sie sich mit einem Brocken Brotes sättigen, und eines Becher Weins wegen gehen sie und 'singen das Lied des Herrn in dem fremden Lande' der Heiden und tun, was nicht erlaubt ist. Ihr, meine Brüder, tut nicht also; wir beschwören euch, Brüder, daß solches nicht bei euch geschieht, vielmehr wehrt denen, die sich so schmählich betragen und selbst wegwerfen wollen." Um kleine Landgemeinden handelt es sich hier. Ansehnlich muß ihre Zahl gewesen sein. Theodoret sagt (ep. 113) von seiner Diözese Cyrus, sie umfasse 800 Parochien. Damals waren freilich seit Constantin schon mehr als 100 Jahre vergangen; aber gewiß ist ein Teil dieser Parochien vorconstantinisch.

Welche Rolle die Syrer neben den Juden, namentlich von der Zeit der Antonine an, im Reiche gespielt haben, ist bekannt.

---

hat es in Syrien gegeben (Gegenschrift des Eusebius von Emesa im 4. Jahrhundert; Fabius von Antiochien hatte für Novatian Partei ergriffen), aber wir wissen nicht, wo sie zu suchen sind.

[1]) S. meine Abhandlung in den Sitzungsber. d. K. Pr. Akad. d. Wiss. 1891 S. 316ff. und Chronologie II S. 133ff. Vollständig ist uns der Brief nur syrisch erhalten, aber wir besitzen große Bruchstücke des griechischen Originals.

Syrische Kaufleute („negotiatores et avidissimi mortalium Syri", Hieron., ep. 130, 7) kamen in alle Provinzen und überschritten auch die Grenzen des Reichs; aber auch angesiedelte syrische Händler fanden sich überall. Mit jenen drangen die Missionare syrischer Gottheiten — jeder hatte in der Regel nur einen, sehr anspruchsvollen; es war eine Art von Monotheismus[1] — in den Westen und Norden vor, dazu „mathematici" und Weisheitslehrer. Auch die syrischen Griechen waren als Philosophen, Rhetoren, Literaten und Juristen von diesem Wander- und Geschäftstrieb beseelt. Erinnert man sich, daß die Mutterkirche des Heidenchristentums Antiochien gewesen ist, so kann man die Ausbreitung des Christentums in Ost und West auch von dem Gesichtspunkt der syrischen Geschäftstätigkeit aus beleuchten. Hochangesehen waren die Syrer bei Griechen und Römern nicht; Cicero rechnet sie zu den für die Sklaverei geborenen Nationen. „Eben dieser Charakter sicherte ihnen aber die Zukunft", meint Renan („Die Apostel", Deutsche Ausgabe S. 308); „denn die Zukunft gehörte damals den Sklaven." Das ist doch eine unstatthafte Verallgemeinerung.

Von Ignatius her durchwaltet die syrisch-griechische Kirche ein gewisser kultisch-mystischer Zug (er hat mit der philosophischen Mystik kaum etwas gemeinsam), von Lucian her ein rationalistisch-wissenschaftlicher. Beide sind in der Idealgestalt der syrisch-griechischen Kirche, in Chrysostomus, vermählt. Er stellt auch sonst in seiner Orthodoxie, seiner Askese, seinem Bekehrungseifer (besonders Häretikern gegenüber) den idealen Typus dar.

4. Cypern[2].

In Salamis (= Constantia) und Paphos in Cypern haben, nachdem die durch die Verfolgung versprengten jerusalemisch-hellenistischen Christen zuerst das Evangelium auf die Insel gebracht hatten (Apg. 11, 19), Barnabas, der von der Insel stammte, und

---

[1]) Cumont, a. a. O. (deutsche Ausgabe, 1910) S. 149 ff. hebt dies mit Recht stark hervor und bemerkt noch besonders, daß der Begriff der Ewigkeit und Universalität der Gottheit — unabhängig von aller Philosophie — den syrischen Priestern geläufig war. „Sie verbreiteten in der römischen Welt die Idee, daß Gott ohne Anfang und Ende sei, und trugen so, ähnlich wie der jüdische Proselytismus, dazu bei, einer Vorstellung, die bisher nur eine metaphysische Theorie gewesen war, die Autorität eines religiösen Dogmas zu geben." Welche Anknüpfung das für die christliche Propaganda bot, braucht nicht erörtert zu werden.

[2]) S. Karte IV. — Cypern stand für sich, bildete aber doch in mancher Hinsicht mit Isaurien und Pamphylien eine engere Gruppe, s. Hieron., ep. 90 ad Epiphanium Cypr.: „curae tibi sit, ut cunctis episcopis per Isauriam atque Pamphiliam et ceterarum provinciarum, quae in vicino sunt, rei ordinem pendas."

Paulus missioniert (Apg. 13; Barnabas und Marcus sind als Missionare noch einmal dorthin zurückgekehrt, Apg. 15)[1]. Auf der Insel waren die Juden zahlreich[2], und so war die Propaganda des Christentums vorbereitet. Der Häretiker Valentin soll zuletzt in Cypern gewirkt haben. In der großen Verfolgung wurden Christen vom Festland in die cyprischen Bergwerke verbannt (Mart. Pal. 13, 2). Auf dem Nicänischen Konzil waren drei cyprische Bischöfe anwesend, nämlich Gelasius von Salamis, Cyrillus von Paphos und Spyridon von Trimithus. Drei Bistümer — und es sind nicht alle; in der Geschichte des Spyridon hören wir von den „Bischöfen Cyperns" und unter ihnen von Triphyllius, Bischof von Ledri, Sozom. I, 11, cf. Hieron., De vir. inl. 92 und ep. 92 (p. 760)[3] — für die doch nicht große Insel[4] zeigen ein starkes Kirchenwesen. Dazu: Sozomenus (VII, 19) sagt, daß es auf Cypern auch in Dörfern Bischöfe gebe, und zu Sardica auf der Synode waren nach den Unterschriften bereits nicht weniger als zwölf cyprische Bischöfe anwesend[5]! Wie hoch der Anspruch Cyperns auf Autokephalie (eigenes Ordinationsrecht) Antiochien gegenüber hinaufgeht, wissen wir nicht. Zu Ephesus (431) haben die cyprischen Bischöfe behauptet, seit der apostolischen Zeit hätten sie es ausgeübt. Aber der antiochenische Bischof Alexander (Brief an Innocenz I.) erklärte, erst seit der Zeit der arianischen Wirren habe sich Cypern von Antiochien losgelöst (s. Lübeck, Reichseinteilung u. kirchl. Hierarchie S. 165f.). Von dem humoristischen und frischen Spyridon erzählen uns Rufin, Socrates (I, 12) und Sozomenus (l. c.). Er war ein reicher Großbauer und Hirte und blieb es, nachdem er zum Bischof gewählt war; das wirft ein Licht auf die Kreise, bis in welche das Christentum eingedrungen war. Sein Kollege Triphyllius aber war ein fein-

---

[1]) Der Kult des Barnabas setzte auf der Insel erst spät ein (s. Delehaye, Origines, S. 260). Ein Märtyrer Polychronius, der auf der Insel verehrt wird, ist dunkel.

[2]) Aus Kition auf der Insel stammte Zeno, der Stifter der Stoiker; er war Sohn des Mnaseas. Mnaseas ist = Manasse (nach W. Schultze); also war Zeno wahrscheinlich jüdischer Abstammung; das wirft auch auf die Eigenart seiner Lehre ein überraschendes Licht.

[3]) *Ἀνὴρ ἄλλως τε ἐλλόγιμος καὶ διὰ νόμων ἄσκησιν πολὺν χρόνον ἐν τῇ Βηρυτίων πόλει διατρίψας* (vgl. das Leben des Gregorius Thaumaturgus). — Ledri ist = Leucontheon. Hieron.: „eloquentissimus suae aetatis et sub rege Constantio celeberrimus fuit. legi eius in Cant. Cantic. commentarios." — Nach Kieperts Karte VIII sind Trimithus (Tremithus) und Ledri Binnenstädte; dieses ist wahrscheinlich südwestlich von Salamis zu suchen, jenes westlich. Daß es bereits Bischöfe im Innern der Insel gab, ist wichtig.

[4]) Anders Epiphan., ep. ad Johannem (übers. von Hieron., ep. 51, 2): „grandis est et late patens provincia".

[5]) Athanas., Apol. c. Arian. 50. Aus Hieron., ep. 92 folgt, daß es um d. J. 400 in Cypern 15 Bischöfe gegeben hat.

gebildeter Mann, der in Berytus Jurisprudenz studiert hatte. Sozomenus berichtet über das Verhältnis beider eine hübsche Anekdote: Auf einer cyprischen Provinzialsynode hielt Triphyllius eine Predigt und gebrauchte, als er die Geschichte vom Gichtbrüchigen anführte, statt des vulgären Worts *κράββατον* das Wort *σκίμπους*, „*καὶ ὁ Σπυρίδων ἀγανακτήσας, οὐ σύ γε, ἔφη, ἀμείνων τοῦ κράββατον εἰρηκότος, ὅτι ταῖς αὐτοῦ λέξεσιν ἐπαισχύνῃ κεχρῆσθαι*". Die Anekdote illustriert ein Stück Kulturgeschichte. Schon Lucas hat Vulgarismen beseitigt, die bei Marcus und Matthäus sich finden; aber nicht wenige der in den Evangelien gebrauchten Wörter gereichten dem gebildeten Griechen noch immer zum Anstoß.

5. Edessa (Osroene) und die östlichen Gebiete[1]

(Mesopotamien, Persien, Parthien, Indien).

Eine der merkwürdigsten Tatsachen in der Geschichte der Ausbreitung des Christentums ist, daß es in Edessa (Urhâi) so früh und so fest Fuß gefaßt hat[2]. Die Überlieferung, daß König Abgar der Schwarze mit Jesus korrespondiert, und daß schon Thomas bez. Thaddäus dort gewirkt hat (Euseb., h. e. I, 13), ist freilich bloße Legende[3], und die Behauptung des Eusebius (II, 1, 7), daß von den Apostelzeiten an bis jetzt die ganze Stadt Christus ergeben sei, ist irrig. Aber für seine Zeit muß die Angabe richtig sein und z. T. nicht nur für seine Zeit — es steht fest, daß bereits vor 190 das Christentum in Edessa und Umgegend stark verbreitet ge-

[1]) S. Karte IV. Kiepert, l. c. Nr. V (1910). Edessa wurde zwar von Trajan erobert, nach dessen Tode aber mit ganz Mesopotamien wieder den Persern ausgeliefert bis auf Sept. Severus. — Grundlegend sind hier die Arbeiten Assemanis. Mommsen, a. a. O. V S. 339ff. Burkitt, Early Christianity outside the Roman Empire, 1899 (übers. von Preuschen, Urchristent. im Orient, 1907). Derselbe, Early Eastern Christianity [das beste Werk über den Gegenstand, das wir besitzen], 1904. Duval, Hist. d'Édesse, 1892. Labourt, Le Christianisme dans l'empire Perse sous la dynastie Sassanide (224—632), 1904 (s. auch Chabot, Synodicon Orientale, im Recueil des Actes synodaux de l'Église de Perse, Notices et Extraits des Mss., tom. 37). Hallier, Unters. über die edess. Chronik, in den Texten u. Unters. Bd. 9 H. 1, 1892. Eduard Meyer, „Edessa" im Lexikon v. Pauly-Wissowa. Cumont, a. a. O. Kap. 6. Labourt bietet auch eine Karte der westlichen Provinzen des Perserreiches (Mesopotamien). Sachau, Von den rechtlichen Verhältnissen der Christen im Sassanidenreich (Mitteil. des Seminars f. orient. Sprachen, Jahrg. X, Abt. II, 1907).

[2]) Eine ältere Parallele hierzu ist die Bekehrung des Königshauses von Adiabene zum Judentum in der Zeit des Kaisers Claudius (s. Bd. 1 Anfang).

[3]) Doch findet sie noch immer Verteidiger. Verhältnismäßig frühe schon zeigte man das Grab des apostolischen Missionars in Edessa; aber nicht einmal über die Person war man sich klar (Judas Jacobi, Thomas, Thaddäus zusammengeworfen).

wesen[1] und daß (bald nach dem Jahre 201 oder schon früher?) das Königshaus zur Kirche übergetreten, das Christentum also „Staatsreligion“ geworden ist[2]. Schon im Osterstreit (c. 190) haben „die Gemeinden in Osroene und den dortigen Städten“ (also waren es mehrere Bistümer[3]) ein Schreiben nach Rom gerichtet[4]. Das

[1]) Voraussetzung für die Verbreitung dort und noch weiter östlich bis an die Grenzen Persiens war gewiß die starke Judenschaft, die dort wohnte, s. Schürer, a. a. O. III S. 5ff. (Apg. 2, 9f.; Joseph., Antiq. XI, 5, 2; XV, 2, 2; XV, 3, 1). Er meint, daß die Juden in jenen Provinzen nicht nach Tausenden, sondern nach Millionen gezählt haben. Ihre Hauptsitze waren Nehardea (*Νάαρδα*) und Nisibis. Da die syrische Übersetzung des A. T.s sprachlich einen älteren Eindruck macht als die im Sinait. u. Curet. vorliegende Evv.-Übersetzung, so wird man annehmen dürfen, daß jene Übersetzung von der jüdischen Kolonie in Edessa oder in einer andern ostsyrischen Stadt besorgt worden ist. — In der Bevölkerung Edessas ist das Aramäertum immer herrschend geblieben; nur eine leichte griechische Schicht lag darüber (s. Chrysost. II S. 641 über die Stadt: *πολλῶν ἀγροικοτέρα, εὐσεβεστέρα δέ*). Im J. 216 hat Caracalla dem halbsouveränen einheimischen Königtum der Abgare (einer halbsyrischen, halbarabischen Dynastie) ein Ende gemacht; seitdem war Osroene mit Edessa bis zur Eroberung durch die Araber im 7. Jahrhundert eine römische Provinz. Die Namen der zu Nicäa aus Edessa und Mesopotamien anwesenden Bischöfe zeigen aramäisch-griechisches Gemisch: Aeithilas (Edessa), Jacobus, Antiochus, Mareas (Macedonopolis), Johannes.

[2]) Über die „Acta Edessena“ s. Tixeront, Les origines de l'église d'Édessa 1888, Carrière, La légende d'Abgar 1895, v. Dobschütz, Christusbilder in den „Texten u. Unters.“ N. F. Bd. III, meine Lit.-Gesch. I S. 533ff. II, 2 S. 161ff. Das große Kirchengebäude ist erst im J. 313 gebaut worden; s. die edessenische Chronik (Texte u. Unters. IX, 1 S. 93); aber eine christliche Kirche gab es schon im J. 201 (s. a. a. O. S. 81, auch sonst finden sich interessante Nachrichten über die Gemeinde und den Kirchenbau in dieser Chronik). Julius Africanus hat bereits in seine Chronik seinen Freund, den christlichen König Abgar, aufgenommen (s. Euseb., Chronik z. 2234/5), und in den Liber Pontific. ist eine, dort freilich mißverstandene und auf Britannien (Birtha [Burg] von Edessa = Britannia; an die kleine Stadt Birtha am Euphrat im edessenischen Reich ist nicht zu denken) bezogene alte Nachricht eingedrungen, daß dieser Abgar mit dem Bischof Eleutherus von Rom korrespondiert hat („Eleutherus accepit epistulam a Lucio, Brittanio rege, ut christianus efficeretur per eius mandatum“; s. meine Abhandl. in den Sitzungsber. der Berliner Akademie 1904 S. 909ff.). Anfänge einer christlichen Gesetzgebung schon unter Abgar, s. das Buch der Gesetze der Länder (bei Euseb., Praep. VI, 10, 44): *ἐν τῇ Συρίᾳ καὶ ἐν τῇ Ὀσροηνῇ ἀπεκόπτοντο πολλοὶ τῇ Ῥέᾳ, καὶ ἐν τούτῳ μιᾷ ῥοπῇ ὁ βασιλεὺς Ἄβγαρος ἐκέλευσε τῶν ἀποκοπτομένων τὰ αἰδοῖα ἀποκόπτεσθαι καὶ τὰς χεῖρας, καὶ ἐκ τότε οὐδεὶς ἀπεκόψατο ἐν τῇ Ὀσροηνῇ.*

[3]) Nach dem Liber Synod. sollen es 18 gewesen sein.

[4]) In der Doctrina Addaei (p. 50 Phillips) heißt es, Serapion von Antiochien (192—209) habe Palut zum Bischof von Edessa geweiht — das mag sein, aber Palut ist schwerlich der erste Lehrer und Vorsteher daselbst gewesen, sondern der erste katholische Bischof. Die Anfänge der Christianisierung Edessas können aus dieser einheimischen „Doctrina Addaei“ (Legende des 4. Jahrh.), den Akten des Scharbêl und dem Martyrium des Barsamya, sowie der edessenischen Chronik in unbestimmten Umrissen noch erkannt werden,

Christentum in Edessa, ursprünglich von dem katholischen verschieden, knüpft (für uns) an zwei Personen an, an Tatian, „den Assyrer", und an Bardesanes (geb. 154). Jener hat der syrischen Kirche das Evangelienbuch geschaffen (sein vielleicht von ihm selbst ins

---

s. Burkitt, Eastern Christianity, Lecture 1: ein apostolischer Missionar, der nachmals mit einer bekannten urapostolischen Persönlichkeit identifiziert wurde, geht voran, ihm folgt ein einheimischer Lehrer und Vorsteher, Aggai, dann folgt der Bischof Palut — jetzt setzt der Katholizismus ein; denn, so heißt es, Palut ist von Serapion ordiniert worden und dieser hat seine Ordination von Zephyrin von Rom empfangen —, Palut folgt der Bischof Abschalama, diesem der Bischof Barsamya. Der letztere bekehrte den großen heidnischen Priester Scharbêl und erlebte — gleichzeitig mit Fabian von Rom, was ausdrücklich hervorgehoben wird — die Verfolgung des Decius. [Jene Hervorhebung (zusammen mit den Nachrichten, daß Eleutherus an Abgar geschrieben habe und Palut mit Zephyrin zusammenhänge, sowie mit der Tatsache, daß osroenische Bischöfe an Victor von Rom einen Brief gerichtet haben) ist ein sicherer Beweis, daß eine kirchliche Verbindung zwischen Rom und Edessa bestanden hat; der unbedeutende Zephyrin von Rom — daß er den Serapion geweiht hat, ist natürlich unrichtig — wäre gewiß nicht genannt worden, hätte er nicht im Leben Abgars und den Anfängen der edessenischen Kirche eine Rolle gespielt; Abgar wird ihn wohl in Rom gesehen haben]. Zur Zeit der Verfolgung des Diocletian war Qônâ Bischof von Edessa; Märtyrer unter ihm wurden Schamona und Guria (vgl. über sie Nöldeke, Über einige edess. Märtyreralkten; Straßburger Festschrift 1901), unter Licinius der Diakon Habbîb (s. das alte syr. Kalendarium vom J. 411). Nachfolger Qônâs war Sa'ad († 324). Der Asket und Märtyrer Guria stammte aus Sargai (= *Σαργηκήτμα*) und sein Genosse Schamona aus Ganada (s. v. Dobschütz, Akten d. edess. Bekenner, 1911, S. 4). Es waren das wohl Dörfer in der Umgegend von Edessa (Christen auch in den „benachbarten Gegenden"). Habbib war aus dem Dorf Tel Schehe bei Edessa und „er war gemacht zum Diakon und ging hin in die Kirchen der Dörfer (*χῶραι*) heimlich und tat Diakonendienste und las die Schriften vor und ermunterte und stärkte durch sein Wort Viele" (a. a. O. S. 65), vgl. S. 67: „Jener Habbib, der Diakon ist in Tel Schehe, dem Dorf", S. 69: er geht in die Gegend von Zeugma, um auch dort als Diakon zu wirken. — Die Gesandtschaft nach Eleutheropolis in Palästina z. Z. des Tiberius, mit der die Abgar-Addaeus-Aggai-Legende beginnt, wird historisch sein, aber in die Zeit des Septimius Severus gehören (so richtig Burkitt), wofür ja schon die Stadt Eleutheropolis spricht und der Name des Serapion von Antiochien. Schickt aber die Legende selbst dem Palut nur einen Missionar und einen Lehrer voran, so wird die Christianisierung Edessas nicht lange vor der Mitte des 2. Jahrhunderts begonnen haben. Die Legende verfrüht sie um bedeutend mehr als ein Jahrhundert, und ganz konsequent setzt sie dann unter Trajan an, was unter Decius geschehen ist. In der Chronik Michael des Syrers († 1199) werden im Zusammenhang mit der Geschichte des Bardesanes zwei Bischöfe vor Palut genannt, nämlich Hystaspes, der den Bardesanes bekehrt haben soll, und sein Vorgänger Izani (Yaznai), dazu noch ein Bischof, der den B. exkommuniziert habe, nämlich Aqai, der Nachfolger des Hystaspes. Die beiden ersten können in der Tat christliche Vorsteher (aber nicht katholische) vor Palut gewesen sein. In Aqai haben wir wohl Aggai zu erkennen; aber dann ist er zu spät gesetzt, und was von ihm erzählt ist, ist unglaubwürdig. Etwas anders Burkitt S. 34f.

Syrische übersetztes „Diatessaron“)[1], dieser durch seine energische Lehrtätigkeit, seine phantasievolle Theologie und seine religiösen Gesänge das Christentum gefördert und heimisch gemacht (Bardesanes hing mit der Schule Valentins zusammen; seine Kirchenpartei in Edessa hieß die valentinianische, s. Julian, ep. 43). Beide waren nicht „katholische“ Christen, sondern, gemessen an der Lehre der katholischen Konföderation, „milde“ Häretiker[2]. Seit dem Anfange des 3. Jahrhunderts aber konformierte sich die edessenische Kirche zum Teil mit der allgemeinen, und nun standen sich Katholiken (Palutianer) mit Bardesanisten in Edessa gegenüber. Mit dem Königtum hat Rom aber auch dem „Staatschristentum“, ohne die Zahl der Christen zu vermindern, eine Ende gemacht.

Tatians syrisches Evangelienbuch ist von den Katholiken in Edessa festgehalten worden, obgleich es nicht ganz orthodox war. Auch die Übersetzung der getrennten Evangelien, wie sie bald dem syrischen Diatessaron folgte und im Syrus Curetonianus und Syrus Sinaiticus vorliegt, ist höchstwahrscheinlich in Edessa angefertigt. Endlich hat es Burkitt jüngst fast zur Gewißheit erhoben, daß auch die Peschittho (Evv.) in Edessa entstanden ist und von dem Bischof Rabbula um 420 herrührt[3]. Edessa, nicht Antiochien[4] oder eine Stadt in Cölesyrien, ist im 3. Jahrhundert der wirkliche

[1]) Burkitt meint wohl mit Recht, daß die Christengemeinde in Edessa vor Tatian überhaupt keine zweite h. Büchersammlung, ja auch keine Evv.-Übersetzung besessen hat. „Das Gesetz und die Propheten, im Lichte der neuen Lehre erläutert, genügten ihr.“ Die Übersetzung der „getrennten“ Evangelien, der Apg. und der Paulusbriefe geht (nach Burkitt) auf Palut bez. auf seine Zeit zurück. Es blieb aber die Übersetzung der „Getrennten“ im 3. und 4. Jahrhundert wesentlich Eigentum der Gelehrten. Die Übersetzung der Peschittho (A. T.) ist wahrscheinlich älter als Tatian.

[2]) Merkwürdig unwissend Eusebius (h. e. IV, 30): „Da sich in Mesopotamien die Häresien mehrten, so schrieb Bardesanes gegen die Marcioniten und andere Häretiker.“ In den Philosoph. des Hippolyt VII, 31 heißt Bardesanes „der Armenier“; sie nennen auch noch einen hervorragenden Schüler des Marcion, Prepon, der gegen Bardesanes geschrieben habe, und bezeichnen ihn als „Assyrier“. — Nach dem Chronisten Michael dem Großen (1166—1199) ist Bardesanes i. J. 179 von dem edessenischen Bischof Hystaspes bekehrt und zum Diakon geweiht worden; seine Söhne hätten Abgarôn, Hasda und Harmonius geheißen und wären treu zu seiner Lehre gestanden. — Daß die Acta Thomae wahrscheinlich in den Kreis des Bardesanes gehören, darüber s. oben S. 127.

[3]) Vgl. Nestle, „Bibelübersetzungen“ in der Protest. REncykl.[3] III S. 167ff. Merx, Die vier kanonischen Evangelien nach ihrem ältesten bekannten Texte II. Bd. 1. Abt. (1902) S. Xff. Die Unterschiede im Syr. Curet. und Sinait. zeigen deutlich, wie nötig eine Revision und eine Anpassung an den kurrenten griechischen Text war; aber der verbreitetste Text der Ev. um 400 war noch immer das Diatessaron. Syr. Sin. und Curet. haben keine liturgischen Zeichen und sind keine liturgischen Texte.

[4]) Es schwebte nur von ferne darüber.

Mittelpunkt und das Missionszentrum des national-syrischen Christentums gewesen[1]. Von hier ist die syrische christliche Übersetzungsliteratur ausgegangen, und so ist das vom Griechischen zurückgedrängte Syrische durch das Christentum eine Kultur- und Literatursprache im vollen Sinne geworden[2].

Das christliche Edessa, wahrscheinlich prozentual die am stärksten von Christen bevölkerte größere Stadt in der vorconstantinischen Zeit[3], war allerdings nur eine Oase; ringsum saßen Heiden. Zwar hat es z. B. in Carrhae (= Haran), der Stadt der Dea Luna und zahlreicher Tempel, einzelne Christen gegeben, wie wir aus Martyrien wissen[4]; allein noch in der Peregrinatio Silviae c. 20 (c. ann. 385) lesen wir: „In ipsa civitate extra paucos clericos et sanctos monachos, si qui tamen in civitate commorantur — aber auf dem Lande dort sind sie zahlreich —, penitus nullum Christianum inveni, sed totum gentes sunt"; dazu Theodoret, h. e. IV, 18, wo es von Carrhae heißt (z. Z. des Valens), die Stadt sei „*κεχερσωμένη*" und voll Dornen des Heidentums (vgl. V, 4; III, 26 und ähnliche Nachrichten bei Ephraem[5]). Sicher bezeugt sind christliche Gemeinden für die Zeit vor 325 für Nisibis (= Antiochia Mygdonia)[6], Resaina, Macedonopolis (am Euphrat, westlich von Edessa),

---

[1]) Vor wenigen Jahren ist eine syrische Inschrift saec. III. (2. Hälfte) in Edessa gefunden worden, die zu übersetzen ist: Ego Aphtôḥa filius Garmu feci domum aeternitatis hanc mihi et filiis meis et heredibus meis in dies aeternitatis" (s. Compt. rend. de l'Acad. des Inscr. et Bell. Lettr. 1906, März, S. 122f.). Die Christlichkeit der Inschrift ist nicht sicher.

[2]) Geschaffen worden ist sie nicht erst durch das Christentum, wie schon die A.T.liche Peschittho (s. o.) und Anderes beweist.

[3]) Über einen alten Dioskurenkult in Edessa, den dann Jesus und Thomas als Dioskuren abgelöst haben, s. Harris, The cult of the heavenly twins, 1906, S. 105ff. 158.

[4]) Ein Bischof aber wurde nicht geduldet; der erste Bischof wurde unter Constantius denominiert. Doch s. Sozom. VI, 33: *Ἐν Κάραις δὲ Εὐσέβιος, ὃς ἐν τῷ ἐθελοντὴς καθεῖρχθαι ἐφιλοσόφει, καὶ Πρωτογένης, ὃς τὴν αὐτόθι ἐκκλησίαν ἐπετρόπευσε μετὰ Βῖτον τὸν τότε ἐπίσκοπον* (aber er wurde es erst unter Constantius). *Βῖτον ἐκεῖνον τὸν ἀοίδιμον, ὃν φασι βασιλέα Κωνσταντῖνον τὸν πρώτως θεασάμενον ὁμολογῆσαι ὡς πάλαι πολλάκις ἐν ἐπιφανείαις τὸν ἄνδρα τοῦτον ὁ θεὸς αὐτῷ ἐπέδειξε καὶ παρεκελεύσατο ὅτι λέγοι πειθαρχεῖν αὐτῷ.*

[5]) Haran war eine überwiegend heidnische Stadt noch z. Z. Justinians (Procop., De bello pers. II, 13); das Christentum hat hier nie festen Fuß fassen können (vgl. Chwolsohn, Die Ssabier und der Ssabismus. 1856). Über das Heidentum in Haran s. Graf Baudissin, Adonis und Esmun (1911) S. 111ff. und seinen Artikel „Tammuz bei den Harranern" (Deutsche Morgenl. Ztschr. Bd. 66, 1912, S. 171ff.), ferner Schiffer, Die Aramäer, 1911, S. 32ff.

[6]) Gennad., De vir. ill. 1: „Jacobus, cognomento Sapiens, Nisebenae nobilis Persarum modo civitatis episcopus, unus ex numero sub Maximino persecutore confessorum et eorum, qui in Nicaea synodo Arianam perversitatem ‚Omousion' oppositione damnarunt." Hier ist auch Ephraem,

Persa (= Perra), denn die Bischöfe dieser Städte waren zusammen mit ihrem edessenischen Kollegen zu Nicäa anwesend (für Nisibis sind auch sonst Zeugnisse vorhanden, cf. Theodoret, h. e. I, 7)[1].

Was die Verbreitung des Christentums in Mesopotamien und Persien[2] anbetrifft[3], so ist auf die Nachricht, daß schon im 2. Jahrhundert in Persien gegen 360 Kirchen waren (Assemani, Bibl. Orient. III, 1 p. 611), nichts zu geben[4]; sicher aber ist, daß Epipha-

---

der berühmte syrische Schriftsteller, am Anfang des 4. Jahrhunderts von christlichen Eltern geboren. Bald darauf ist eine christliche Schule in Nisibis nachweisbar. Die Stadt war um die Mitte des 4. Jahrhunderts bereits größtenteils christlich. Sozomenus schreibt (V, 3): *Νισιβήνοις ὡς παντελῶς χριστιανίζουσι καὶ μήτε τοὺς ναοὺς ἀνοίγουσι μήτε εἰς τὰ ἱερὰ φοιτῶσιν ἠπείλησε* [scil. der Kaiser Julian] *μὴ βοηθεῖν κτλ.*

¹) Unter den Subskriptionen des Glaubensbekenntnisses von Seleucia (359) bei Epiphan., haer. 73, 26, steht *Αὔγουστος ἐπίσκοπος Εὐφράτης*. Das ist wohl verderbt. Vielleicht steckt darin der Ort *ἡ τοῦ Εὐφράτου διάβασις* bei Hierapolis und Thapsacus, den Ptolemäus I, 11, 2 u. V, 15, 7 erwähnt. Oder ist die Provinz Augostoeuphratesia gemeint?

²) Augustin, ep. 93, 22: „Apud Persas et Indos evangelium iam diu praedicatur". Arnob. I, 16.

³) Man mag auch hier an Apg. 2, 9 erinnern („Parther und Meder und Elamiter und die Bewohner von Mesopotamien"); aber groß werden, wie überall, die Erfolge unter den geborenen Juden nicht gewesen sein. Dies scheint übrigens eine Stelle im jerusalemischen Talmud zu bestätigen. Hananias, ein Neffe des Rabbi Josua, soll sich zu Capernaum der christlichen Gemeinde angeschlossen haben. Sein Onkel schickte ihn, um ihn dem christlichen Einfluß zu entziehen, nach Babylonien (s. Graetz, Hist. des Juifs III p. 51, zitiert nach Labourt S. 16). — Aus der Geschichte der Mandäer (s. Brandt, Die mandäische Religion usw., 1889) läßt sich für die Kenntnis des ältesten Christentums in Persien nichts Sicheres lernen. Man kann nur erkennen, daß diese heidnische Sekte christliche Einflüsse erfahren hat (oder war es vielmehr eine christliche Sekte, die heidnischen Einflüssen unterlegen ist und in Babylonien einen Zufluchtsort gesucht hat?); aber die Annahme ist nicht notwendig, daß dies im 2. oder 3. Jahrhundert geschehen ist. Verständig Sozom., h. e. II, 8: *καὶ Περσῶν δὲ χριστιανίσαι τὴν ἀρχὴν ἡγοῦμαι ὅσοι τῇ προφάσει τῆς Ὀσροηνῶν καὶ Ἀρμενιῶν ἐπιμιξίας, ὡς εἰκός, τοῖς αὐτόθι θείοις ἀνδράσιν ὡμίλησαν καὶ τῆς αὐτῶν ἀρετῆς ἐπειράθησαν.* Dazu liegt die Annahme nahe, daß nach der Eroberung Westsyriens durch die Perser viele christliche Westsyrer (zusammen mit dem antiochenischen Bischof Demetrianus, s. o. S. 129f.) nach Mesopotamien und Persien deportiert worden sind. — Über die „Messalianer" in Mesopotamien s. die konfusen Mitteilungen des Epiphanius in haer. 80, in denen vielleicht auch Mandäisches steckt.

⁴) Der nestorianische Patriarch Timotheus I. († 823) schreibt an die Mönche von St. Maron (s. H. Pognon, Une version syriaque des aphorismes d'Hippocrate I, Leipzig 1903, S. XXVIII, syr. und franz.; deutsch von Nestle, Ztschr. f. KGesch. Bd. 26 S. 95): „Niemand wird glauben, daß Nestorius all die Gegenden und Völker unter diesem Patriarchenthron bekehrt oder getauft hat. Wir hatten das Christentum ungefähr 500 Jahre (!), ehe Nestorius geboren wurde, und c. 20 Jahre nach der Himmelfahrt unsers Herrn". Das ist wertlos.

nius (haer. 62, 1) von „vielen" Sabellianern daselbst spricht, daß Dionysius Alex. (um 250) nicht nur Kirchen in Mesopotamien kennt, sondern auch den Verkehr und Zusammenhang hervorhebt, den sie mit anderen Kirchen haben (Euseb., h. e. VII, 5: sie nahmen an dem Ketzertaufstreit teil)[1], weiter, daß der Dialog des Schülers des Bardesanes Philippus „Von den Gesetzen der Länder" (um 220) eine beträchtliche Verbreitung des Christentums bis in die östlichen Gebiete Persiens — und zwar bei den Eingeborenen — voraussetzt (cf. Euseb., Praepar. ev. VI, 10, 46)[2], ferner daß Eusebius von Märtyrern in Mesopotamien — seit der Erhebung und den Eroberungen der Sassaniden — und in der diocletianischen Verfolgung spricht (h. e. VIII, 12)[3], und daß die große persische Christenverfolgung des 4. Jahrhunderts mit ihren zehntausenden von Märtyrern (Faustus von Byzanz)[4] auf eine starke Verbreitung des Christentums bereits im 3. hindeutet (vgl. auch die Entstehung des Manichäismus und die Geschichte des Mani[5] nach den z. T. freilich romanhaften, aber doch nicht unbrauchbaren Acta Archelai; Archelaus selbst wird von Hieronymus, De vir. inl. 72 als episcopus Mesopotamiae [Kaschkar] bezeichnet). Constantin schreibt an den König Sapur (Vita Const. IV, 13): „Ich freue mich, da ich vernehme, daß auch in Persien durchweg die angesehensten Orte durch die Anwesenheit von Christen geziert sind"[6]. Endlich ist auf Aphraates

---

1) Mesopotamien ist für Dionysius Alex. so gut eine kirchliche Provinz wie andere asiatische: *αἱ Συρίαι ὅλαι καὶ ἡ Ἀραβία, ἥ τε Μεσοποταμία, Πόντος τε καὶ Βιθυνία.*

2) *Οὔτε οἱ ἐν Παρθίᾳ Χριστιανοὶ πολυγαμοῦσι, Πάρθοι τυγχάνοντες, οὔθ' οἱ ἐν Μηδίᾳ κυσὶ προτιθέασι τοὺς νεκρούς, οὐχ οἱ ἐν Περσίδι γαμοῦσι τὰς θυγατέρας αὐτῶν, Πέρσαι ὄντες, οὐ παρὰ Βάκτροις καὶ Γήλοις φθείρουσι τοὺς γάμους κτλ.* In dem etwas anders lautenden syrischen Text heißt es noch: „Die Christen in Hatra steinigen die Diebe nicht." Die Lage der Stadt (= Atra) ist m. W. unbekannt.

3) Und zwar muß es sich um eine bedeutende Zahl von Märtyrern gehandelt haben. — Auf die Perser wird es zu beziehen sein, wenn Constantin (Vita II, 53) sagt, daß sich die Barbaren noch jetzt rühmten, sie hätten die in der diocletianischen Verfolgung aus dem römischen Reich Geflüchteten aufgenommen, in einer sehr milden Gefangenschaft gehalten und ihnen die ungestörte Übung ihrer Religion und dessen, was dazu gehört, gelassen.

4) S. Anal. Bolland. 1905, S. 129. — Nach Sozom. II, 13 (vgl. Marutha) wurden der Chorbischof Mareabdes in der Verfolgung unter Sapur mit seinem Bischof Dausas von Bethzabde und zirka 250 Klerikern in persische Gefangenschaft geführt und getötet.

5) Der Manichäismus zeigt von Anfang an eine dezidierte antichristliche und antikatholische Haltung (die antichristliche hat er, aber erst später, gemildert). Hieraus folgt, daß das Christentum damals bereits ein bedeutender Faktor in Persien gewesen sein muß.

6) Vgl. Vita IV, 8: *πυθόμενος γέ τοι παρὰ τῷ Περσῶν ἔθνει πληθύνειν τὰς τοῦ θεοῦ ἐκκλησίας λαούς τε μυριάνδρους ταῖς Χριστοῦ ποίμναις ἐναγελάζεσθαι κτλ.*

hinzuweisen. Seine zwischen 337 und 345 verfaßten Homilien[1] zeigen ein Christentum, welches von den Geschicken des griechischen wesentlich unberührt ist, welches also auch schon vor 325 ebenso bestanden hat wie nach 325; sie zeigen aber auch ein (einer zahlreichen Judenschaft gegenüberstehendes und von ihrer exegetischen Tradition abhängiges) verbreitetes und starkes Kirchenwesen[2]. Die Zahl der organisierten Gemeinden in Mesopotamien wird vor 250 gering gewesen sein[3]; für einige Plätze können wir bestimmt Christen vor

---

[1]) Der Ort der Abfassung (in Mesopotamien im persischen Reich) ist unsicher, vielleicht das Kloster Mar Mattai, etwa 4 Stunden nördlich von den Ruinen des alten Ninive, s. Texte u. Unters. Bd. 3, H. 3. 4 S. XVIIff.

[2]) Schwen, Afrahat, seine Person und sein Verständnis des Christentums, 1907. Aus der 5. Homilie geht deutlich hervor, was man freilich auch so wissen kann, daß die Sympathie der christlichen Syrer im Reiche Sapurs ganz auf Seiten der Römer gegen die Perser war. Die Eigentümlichkeit der ältesten syrischen Kirche hat Burkitt, a. a. O. (3. und 4. Lecture, vgl. Labourt S. 31ff.) gut hervorgehoben und neue Züge (in den Werken des Aphraates und Ephraem) entdeckt in bezug auf die Theologie und namentlich auf die Ehe und die Sakramente (doch fehlt es hier nicht an einseitigen Auffassungen, s. Burkitt selbst im Journ. of Theol. Stud. VII p. 10ff. u. Connolly, ibid. VI p. 522ff.). Die älteste jüdisch-christliche Grundlage des syrischen Christentums schimmert noch bei Aphraates deutlich durch und bestätigt, daß in der kurzen ersten, uns unbekannten Epoche der ostsyrischen Kirchengeschichte die Bekenner sich hauptsächlich aus bekehrten Juden zusammensetzten. Sehr bemerkenswert ist der freilich nicht aus dem Judentum, sondern von Tatian her sich erklärende geschlechtlich-asketische Zug: Getaufte sollen nicht heiraten; wer heiraten will, soll von der Taufe fernbleiben; die Taufe ist geistliche Eheschließung mit Christus. Mit Recht spricht Burkitt (S. 126) von einer „deliberate reservation of baptism for the spiritual aristocracy of Christendom" (vgl. auch was er über die b'nai Q'yâmâ nachgewiesen hat). Bei dieser Auffassung und Haltung — sie geht über den Novatianismus weit hinaus, nähert sich aber der des Eustathius von Sebaste und weist auf einen gemeinsamen orientalischen Typus des alten Christentums, der wohl in Edessa sein Zentrum hatte, jedoch vgl. was Socrates V, 22 über die Bußpredigt in Cäsarea Capp. bemerkt — mußte der Kampf mit den Marcioniten, die in Ostsyrien auch zahlreich waren, nicht leicht sein; auch sie tauften nur Ehelose. Wie groß die Zahl der Häresien in Ostsyrien (und Persien) schon im 3. Jahrhundert gewesen sein muß, erkennt man aus Rückschlüssen aus den Werken des Ephraem und dem Ketzerkatalog des Maruta von Maipherkat (s. Texte u. Unters. Bd. 19 H. 1, 1899). — Das Mönchtum ist in Mesopotamien spätestens in der constantinischen Zeit eingeführt worden, und zwar durch Mar Awgin [Eugenius], s. Butler, The Lausiac Hist. of Palladius, 1898, p. 218 und Budge, Book of the Governors, p. XLIV. Mar Awgin stammte aus Ägypten, war ein Schüler des Pachomius, dann ein Freund von Jacob von Nisibis und gründete ein Kloster im Gebirge bei Nisibis. Er starb im Jahre 363, nachdem er mehr als 30 Jahre in diesem Kloster gelebt hatte. Daß das Kloster, wie spätere syrische Zeugen behaupten, vor 325 gegründet worden ist, ist grade noch möglich.

[3]) Doch scheint mir Labourt zu weit zu gehen, wenn er S. 17 sagt: „Tout nous porte à croire qu'avant l'avènement de la dynastie sassanide, l'Empire perse ne contenait pas des communautés chrétiennes organisées".

325 annehmen, so für Amida (= Diarbekir, s. die Abgar-Legende, Acta Thadd. 5; sichere Rückschlüsse[1]), vor allem aber für Gundêschabur (Beth Lapath), wohin um das Jahr 260 die weggeschleppten Westsyrer vornehmlich deportiert wurden[2], und für Seleucia-Ctesiphon (sicherer Schluß aus der nicht ganz unbrauchbaren Bischofsliste, aus Aphraates und der Geschichte des Bischofs Papa); der in Nicäa anwesende persische Bischof war aber nicht aus Seleucia[3]. Für Batana lassen sich Christen in vornicänischer Zeit aus Silviae Peregr. 19 erschließen[4]. Aus den von Hoffmann edierten Akten

[1]) Nach Ebed Jesu waren der Bischof von Amida und der von Gustra (= Ostra? s. Bratke, Religionsgespräch am Hofe der Sassaniden 1899 S. 264) zu Nicäa anwesend.

[2]) S. Labourt S. 19f.

[3]) Nach Gregor. Barheb., Chron. III, 22f., und anderen Legendenschreibern hatte Seleucia drei aufeinanderfolgende Bischöfe, die Verwandte Jesu waren; sie heißen Abrês, Abraham und Jacob, und damit wissen wir, wie wir dran sind. — Über Mari, der als Stifter des Patriarchats von Seleucia-Ctesiphon gilt, s. Raabe, Die Gesch. des Dominus Mari 1893 und Westphal, Unters. über die Quellen und die Glaubwürdigkeit der Patriarchenchroniken 1901 S. 30ff.; über einen angeblichen Briefwechsel des Katholikus Papa von Seleucia († 326) s. Braun, Zeitschr. f. kathol. Theol. Bd. 18, 1894, S. 167ff. Über Papa s. Westphal, a. a. O. S. 60ff. und Labourt S. 20ff. Die Persönlichkeit des im hohen Alter verstorbenen energischen und darum viel angefeindeten Bischofs steht fest und wohl auch die von ihm gehaltene Synode (im J. 313/4?). Sein Nachfolger war Simeon bar Sabba'ê, der Märtyrer, mit dem Assemani seine Bibliotheca Orient. eröffnet. Eusebius (Vita Constant. IV, 43) erzählt, daß bei der Einweihung der Kirche in Jerusalem *παρῆν καὶ Περσῶν ἐπισκόπων* (also gab es mehrere) *ἱερὸν χρῆμα, τὰ θεῖα λόγια ἐξηκριβωκὼς ἀνήρ*. — Jener Mari ist vielleicht (so auch Labourt S. 15) eine historische Person, Bischof und Missionar am Tigris; aber die Legende hat ihn wie einen Zwölfapostel behandelt und macht ihn zum Stifter des Christentums in dem ganzen östlichen Orient. Die Legenden, die sich auf den Zentralsitz Seleucia-Ctesiphon beziehen und der nestorianischen Kirche ein apostolisches Zeitalter (Apostel Thomas) und dem Bistum einen besonderen Glanz schaffen wollen, sind ganz besonders tendenziös und dreist. Sie sind aber auch leicht zu durchschauen, widerlegen sich gegenseitig und spiegeln in ihren zahlreichen Widersprüchen alle möglichen Wünsche ab (Beziehung zu Antiochien durch Delegation, zu Jerusalem, zu Jesus selbst; volle Selbständigkeit usw.). Jüngst hat sie Labourt (S. 13ff.) kritisiert. Auch aus den gefälschten Quellen und unsichern Überlieferungen erkennt man noch, daß, wie bemerkt, die mesopotamisch-persische Kirche vor der großen Verfolgung des 4. Jahrhunderts ganz locker organisiert gewesen sein muß. So finden sich um 340 in Gundêschabur zwei Bischöfe, die zusammen den Märtyrertod erleiden, und das ist nicht das einzige Beispiel dieser Art. Der Bischof Papa hat wahrscheinlich die Ordnung der persischen Kirche erst begonnen. Zu den Fälschungen gehört auch in Seleucia eine frühe Synode, die dem dortigen Bischof die Patriarchalrechte über ganz Assyrien, Medien und Persien übertragen habe (s. Assemani, Bibl. Orient. III; Mansi, Coll. I p. 706; Hefele, Konziliengesch. I S. 103f.).

[4]) Epiphanius, haer. 60, 1, wirft die Vermutung hin, ob nicht die Sekte der Angeliker ihren Namen von der Landschaft *Ἰγγιλίνη* jenseits Mesopotamiens erhalten haben. Die Landschaft ist m. W. unbekannt.

persischer Märtyrer[1] läßt sich entnehmen, daß es zu Harbath Glal, Kerkuk (= Karkha dh Beth Slokh), Arbela[2], Shargerd, Dara, Lasom Christen gegeben hat[3]. Auch für Kaschkar (Carchar) wird man eine Christengemeinde vor 325 annehmen dürfen[4].

„Ich habe mir" — schreibt mir Nöldeke neuerlich —, „angeregt durch Ihre Untersuchung über christliche Namen, die einzige mir bekannte größere alte Liste christlicher Namen aus dem Orient, das Verzeichnis der Märtyrer der Sapurischen Verfolgung in dem Wrightschen Martyrologium (aus der berühmten Handschrift vom Jahre 411) angesehen. Es betrifft nur Kleriker. Es sind über 90 Personen. Bei weitem überwiegen die aramäischen Namen. Diese sind von den persischen nicht immer sicher zu scheiden, zumal vielfach Koseformen vorkommen, die mehrere Deutungen zulassen. Unter den aramäischen sind mehrere, die offenbar heidnisch sind, wie die

[1]) Abh. z. Kunde des Morgenlands VII, 3 S. 9ff. 52. 267 (vgl. dazu Nöldeke, Gött. Gel. Anz. 1880 S. 873; er urteilt, daß am untern Tigris um 170 die erste organisierte christliche Gemeinde entstanden sei).

[2]) Der zu Nicäa anwesende Bischof war wahrscheinlich aus einer der beiden zuletzt genannten Städte (s. Westphal, a. a. O. S. 66).

[3]) Über die Verbreitung des Christentums im Osten hat Nöldeke die Güte gehabt, mir folgendes zu schreiben (27. Sept. 1901): „Der Versuch, die Ausbreitung des Christentums möglichst im Einzelnen nachzuweisen, ist sehr kühn, aber Sie haben doch schon vieles festgestellt. Aus dem Orient wird wohl kaum große Hülfe kommen, denn die wenigen guten Quellen, die älter als das 4. Jahrhundert sind, ergeben in dieser Hinsicht nur sehr wenig, abgesehen von dem, was allgemein bekannt ist. Aus Aphraates und den alten Märtyrerakten sieht man allerdings, daß gegen die Mitte des 4. Jahrhunderts in den Tigrislandschaften das Christentum weit verbreitet und organisiert war mit Bischöfen und sonstigem Klerus. Daß diese persischen Christen aber damals eine geschlossene Kirche unter einem Katholikus gebildet hätten, ist eine Fabel. Simeon bar Sabta'e war nur Bischof von Seleucia und Ctesiphon. Die Konstituierung dieser Kirchen, die später nestorianisch werden, erfolgt erst im Anfang des 5. Jahrhunderts, und noch lange nachher weigerte sich die christliche Kirche der Persis, über deren Entstehung wir leider gar nichts wissen, sich dem Katholikus zu unterwerfen. Das hartnäckige Festhalten der Haranier am Heidentum beruht wohl z. T. auf nachbarlicher Eifersucht gegen das früh dem Christentum gewonnene Edessa. Schade, daß sich von den syrischen Schriften der haranischen Heiden („Sabier") aus islamitischer Zeit nichts im Original erhalten hat." — Aus Mesopotamien stammte der Mönch Audius, der z. Z. des Arius eine eigene religiöse Bewegung entfesselt hat (Epiphan. haer. 70, 1). — Die Zahlangaben in bezug auf die Märtyrer in der Verfolgung des Sapur sind ganz unbrauchbar. Beachtenswert ist, daß auch hier noch immer die Juden als die Hauptanstifter der Verfolgung bezeichnet werden.

[4]) S. Westphal, a. a. O. S. 34, Labourt S. 20. Kaschkar lag am großen Kanal zwischen Euphrat und Tigris im Distrikt Σπαολου Χάραξ, und dort sollen um 270 die Disputationen zwischen den Manichäern und den Christen stattgefunden haben. In den Acta Archelai ist auch ein Dorf Diodoris im Gebiet von Kaschkar genannt. Ein Martyrium nennt einen Märtyrer in Sibapolis (weist das nach Indien, der Gott Siva?).

mit „Bōl“ zusammengesetzten (auch in Palmyra vorkommend) u. a., aber auch spezifisch christliche (nach dem Muster jener alten), wie das fünfmal vorkommende ʿAbdīšō, „Knecht Jesu“. Unter den persischen Namen sind Hormuzd und Narse, deren heidnische Bedeutung wohl nicht mehr gefühlt wurde. Von griechisch-römischen Namen nur sehr wenige: Longinus, Sabinus, Menophilus (keinen dieser Namen finde ich in dem Verzeichnisse jüdischer Lehrer aus der Mischna- und Talmudzeit, bei denen doch sonst manche griechische und römische Namen vorkommen). Nicht zu diesen griechisch-römischen Namen stelle ich Andreas (zweimal), da er neben Paulus (dreimal) und Petrus (einmal) vorkommt, aber gewiß als Apostelname gewählt ist. So werden wir auch den sechsmal vorkommenden Johannes wohl als Apostelnamen anzusehen haben, obwohl der Name dort zu Lande auch bei den Juden beliebt war. Zweifelhaft ist Simon (dreimal); dieser Name kommt sogar bei den heidnischen Palmyrenern mehrfach vor wie bei Juden und Christen. Als Apostelnamen können wir ihn kaum auffassen. Ebensowenig wird Silas (zweimal) erst aus dem N. T. genommen sein; denn dieser Name teils in der vollen Form שְׁאִילָא *Σέιλας* (Palm.), teils verkürzt שילא griech. *Σειλας*, *Σιλας* war auch bei Heiden und Juden üblich. Merkwürdig ist nun aber, daß der Name Abraham, den die Juden jener Periode noch sich scheuen als gemeinen Namen anzuwenden, hier fünfmal vorkommt neben Isaak (fünfmal) und Jakob (zweimal) — letztere beiden häufig bei Juden. Ganz auffallend ist ein Ithamar, alttestamentlich, aber nicht bei den Juden gebräuchlich. Viel läßt sich mit der Liste in bezug auf jüdischen Zusammenhang doch nicht machen; ich muß gestehen, ich hatte mehr erwartet.“

Die syrisch-persische Kirche verdient unsere ganze Sympathie: sie ist die einzige große Kirche, welche niemals offiziellen Staatsschutz genossen hat; sie hat die antiochenischen exegetischen Traditionen bewahrt; sie hat die Werke des christlichen Altertums mit vielem Fleiße ins Syrische übersetzt und durfte sich rühmen, den Justin, Hippolyt, Methodius, Athanasius, Basilius, die drei Gregore, Chrysostomus, Diodor, Amphilochius, Ambrosius, Theodor so gut zu kennen wie die Griechen selbst (s. das Zeugnis des nestorianischen Patriarchen Timotheus I., † 823); sie hat sich auch sonst griechische Philosophie und Wissenschaft angeeignet und hat sie zu den Arabern übergeleitet. Jetzt ist sie unterdrückt, verarmt und zerrieben, aber sie geht mit dem Bewußtsein ihrem völligen Untergang entgegen, nicht umsonst gelebt, sondern eine wesentliche Stelle in der Kulturgeschichte ausgefüllt zu haben[1]!

---

[1]) Auf die jüngsten Entdeckungen in Turkestan (Manichäische Schriften, Verbreitung des Christentums) darf hier nicht eingegangen werden; denn daß

Origenes im 3. Buch des Kommentars zur Genesis beruft sich auf eine Tradition, daß der Apostel Thomas Parthien, Andreas Scythien als Missionsgebiet erhalten habe (bei Euseb., h. e. III, 1). Man wird daraus schließen dürfen, daß man in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts von Christen daselbst wußte. Das gleiche gilt von Indien. Freilich das Indien, in welches Pantänus von Alexandrien aus gegangen ist (Euseb., V, 10), ist wohl Südarabien (oder gar das axumitische Reich?); aber das Indien, in welchem die alten (saec. III) Thomas-Akten den Apostel Thomas wirken lassen, ist der nordwestliche Teil des heutigen Indiens (nur der Cod. Paris. 1617 des Martyriums des Thomas hat Axum eingeschwärzt, s. Bonnet S. 87). Acta Thom. 3 wird Andrapolis als Ort der Wirksamkeit des Apostels genannt; über andere dort erwähnte Ortschaften s. Lipsius, Apocr. Apostelgesch. I S. 280 nach Gutschmid. Die Andreas-Überlieferungen mit ihren Ortsangaben, sowie die Simon- und Judas-Traditionen lasse ich auf sich beruhen, da sie nachconstantinisch sind (s. meine Chronologie I S. 543f.)[1]. Daß die „Thomaschristen", welche man im 16. Jahrhundert in Indien fand, nachdem schon Marco Polo auf sie aufmerksam gemacht hatte[2], bis ins 3. Jahrhundert hinaufgehen, läßt sich nicht erweisen.

6. Arabien[3].

Die großen Gebiete südlich von Palästina, Damascus und Mesopotamien, die den Namen „Arabien" tragen, sind von den

---

die Mission des Christentums in Zentralasien schon im 3. Jahrhundert begonnen hat, ist nicht nachzuweisen, sondern nur eine Möglichkeit.

[1]) Zu vgl. ist übrigens die oben S. 8 zitierte Stelle des Origenes: „nec apud Seras nec apud Ariacin audierunt Christianitatis sermonem". — Bemerkt sei, daß die erste protestantische Missionsgeschichte, die in Deutschland geschrieben worden ist, sich auf Indien bezog, s. M. V. La Croze, Hist. du christianisme des Indes 1724, dazu Wiegand in den Beitr. z. Förd. christl. Theol. VI, 3 S. 270ff. Die älteste Zeit wird von La Croze kaum gestreift, da er die Legenden über Thomas als unglaubwürdig erkannt hat.

[2]) S. Garbe, Indien und das Christentum, 1914, S. 147f. Auch aus dem 14. und 15. Jahrh. gibt es Mitteilungen.

[3]) S. Karte III. Vgl. die großen Reisen und Ruinenbeschreibungen der Österreicher in Moab. Brünnow u. v. Domaszewski, De provincia Arabia. Auf Grund zweier i. d. JJ. 1897 u. 1898 unternommener Reisen und der Berichte früherer Reisenden beschrieben. Straßburg 1904/5 (besonders wichtig die Aufnahmen von Petra und Mschatta). Musils Reisen und Publikationen (s. dazu Schürer, ThLZeitung 1908 Nr. 4). Dussaud, Les Arabes en Syrie avant l'Islam (1907), handelt von den Saffaiten und Nabatäern südlich, östlich und westlich vom Hauran und ihrer nicht geringen Kultur (namentlich Bauten), s. ThLZeitung 1908 Nr. 3. — Über die Wandlungen des politischen Begriffs „Arabien" und die Metropolitanverfassung daselbst s. Lübeck, a. a. O. S. 42ff. 75. 86ff. 91. 101. 161.

Römern — mit Ausnahme des Ostjordanlandes und einiger Punkte südlich vom toten Meere — nicht kultiviert, auch nicht unterworfen worden[1]. Christen sind daher in unserer Epoche nur in den genannten Strichen, in denen es bevölkerte arabisch-griechisch-römische Städte von hoher Kultur gab[2], zu suchen[3]. Paulus wirkte gleich nach seiner Bekehrung in Damascus und begab sich von dort nach „Arabien" (Gal. 1, 17), d. h. schwerlich in die Wüste, sondern in die Provinz südlich von Damascus[4]. „Araber" sind auch Apg. 2, 11 genannt.

Daß die Judenchristen aus Jerusalem und Palästina nach Pella und Kochaba übersiedelten, haben wir bereits gesehen. Möglich, daß sich deshalb die späteren Christen in jenen Landstrichen als die Erben der Urgemeinde empfanden.

Hippolyt (Philos. VIII, 12) kennt und widerlegt einen christlichen Häretiker, den er „den Araber Monoimus" nennt. Zur Zeit des Origenes gab es in den Städten südlich vom Hauran und südlich vom Toten Meer[5] mehrere Bistümer, die zu einer Synode zusammengeschlossen waren. Der Bischof Beryll von Bostra (Euseb., Onomast. p. 46: *Βόστρα ἡ νῦν μητρόπολις τῆς Ἀραβίας*) — nach Euseb., h. e. VI, 20 durch Briefe und Schriften bekannt — erregte um das Jahr 240 Aufsehen durch die christologische These, daß dem Erlöser vor seiner zeitlichen Erscheinung keine eigene persönliche Hypostase zukomme. Es mag sein, daß diese Lehre eine Absage

---

[1]) S. Mommsen: Röm. Gesch. V S. 471ff.

[2]) Mommsen S. 485: „An dieser Ostgrenze des Reiches ward der hellenischen Zivilisation — von den Römern — ein Grenzgebiet gewonnen, das mit dem romanisierten Rheinland zusammengestellt werden darf; die Bogen- und Kuppelbauten Ostsyriens halten wohl den Vergleich aus mit den Schlössern und Grabmälern der Edlen und der Kaufherren der Belgica." Bostra ist nach dem Sturz von Palmyra besonders emporgeblüht. Der Flecken, in welchem der Kaiser Philippus Arabs geboren, wurde von ihm unter dem Namen Philippopolis zur Stadt erhoben und entwickelte sich rasch. Ob die Christenfreundlichkeit des Kaisers auf Erinnerungen zurückgeht, die er in seiner Heimat aufgenommen hat, weiß man nicht. Doch macht es seine Korrespondenz mit Origenes wahrscheinlich.

[3]) Vormuhammedanische arabische Bibelübersetzungen gibt es aber nicht. Das ist der stärkste Beweis, daß das Christentum in älterer Zeit bei den Arabern schlechterdings keinen Boden gefunden hat. Es hat ihn nie gefunden, denn die arabischen Bibelübersetzungen sind nicht für Araber gemacht worden, sondern für arabisierte Kopten und Syrer.

[4]) Was ihn nach Arabien getrieben und was er dort getan hat, entzieht sich schlechthin unsrer Kenntnis. Ich ziehe daher auch die früher geäußerte Meinung, daß er in ein Gebiet gegangen ist, in welchem er keine Juden zu treffen hoffen durfte, zurück.

[5]) Hom. in Luc. XII (Opp. V p. 128 Lomm.): „Quia plerique de Aegyptiis et Idumaeis proselyti accipiebant fidem Christi, etc."

gegen die Präexistenzvorstellungen als **hellenische** bedeuten sollte, und daß sie somit als Ausdruck eines nationalen christlichen Geistes gemeint war (vgl. Pauls von Samosata Lehre); indessen ist das nicht gewiß. Sicher ist aber — denn Eusebius, h. e. VI, 33 berichtet es uns —, daß „sehr viele Bischöfe" Untersuchungen und Disputationen damals anstellten; sie sind vornehmlich in Arabien zu suchen, wenn sich auch palästinensische Bischöfe beteiligt haben mögen[1]. Eusebius erzählt ferner, daß eine Synode zu Bostra abgehalten wurde, zu der Origenes eingeladen und deren geistiger Leiter er war. Bald darauf fand eine zweite Synode daselbst statt (nach dem freilich wenig glaubwürdigen Liber Synodicus sollen 14 Bischöfe zusammengekommen sein); wiederum war Origenes eingeladen und erschien. Es handelte sich um die Lehre, welche ein Teil der arabischen Bischöfe vertrat, daß die Seele mit dem Leibe entschlafe und verwese, um dann mit dem Leibe auferweckt zu werden (Euseb. VI, 37). Hier ist der semitische Geist derer, die dies lehrten, und ihre Abkehr von der hellenischen Spekulation (wesenhafte Unsterblichkeit der Seele) ganz deutlich. Das Christentum ist also in solche, soll man sagen, nationale Kreise in Arabien gedrungen, welche das alexandrinische theologische Christentum ablehnten, aber nicht Barbaren waren, sondern eine eigene Theologie ausarbeiteten[2].

Die arabischen Gemeinden standen mit der römischen in Zusammenhang und einige bedurften Unterstützungen. Wir erfahren das durch einen glücklichen Zufall: Dionysius von Alexandrien bei

---

[1]) Eine arabische Provinzialsynode ist schon ein paar Jahre früher, als es sich um den Prozeß des Origenes handelte, zusammengetreten und hat sich für ihn entschieden (s. Hieron., ep. 33, 4: „Origenes damnatur a Demetrio episcopo exceptis Palestinae et Arabiae et Phoenicis atque Achaiae sacerdotibus."). Er war damals den arabischen Bischöfen bereits persönlich bekannt; denn um das Jahr 215 war er auf Ersuchen des römischen Statthalters in Arabien dorthin gereist und hatte diesem seine Lehre vorgetragen (Euseb., h. e. VI, 19).

[2]) Wie man auch über jene beiden eigentümlichen Lehren urteilen mag, die in Bostra und „Arabien" konzipiert und der alexandrinischen Theologie entgegengesetzt worden sind — einen Beweis für die Selbständigkeit und geistige Regsamkeit der „arabischen" Hellenen bieten sie jedenfalls. Sie dürfen mit den eigenartigen Bauten, deren Ruinen sich in Bostra finden, zusammengestellt werden als Beweise einer eigenartigen Kultur. Ob die im 4. Jahrhundert in Arabien verbreitete Meinung (Epiphan., haer. 78), Maria sei nach der Geburt Jesu das wirkliche Eheweib Josephs gewesen, auf alte bez. judenchristliche Überlieferungen zurückgeht, wissen wir nicht. Über Marienverehrung in Arabien s. unter Thracien. — Von Photius (Cod. 48) wird Cajus ἐπίσκοπος τῶν ἐθνῶν genannt. Hier liegt eine doppelte Verwechslung vor: Cajus ist = Hippolyt, und Hippolyt ist = Beryll von Bostra. Dieser muß in einer zeitgenössischen Quelle als ἐπίσκοπος τῶν ἐθνῶν bezeichnet worden sein, und das weist vielleicht auf weite Gebiete barbarischer Stämme, s. unten S. 156 n. 4.

Euseb., h. e. VII, 5 spricht davon[1]. Hier hören wir auch, daß arabische Bischöfe an der großen antiochenischen Synode (Frage der Ketzertaufe) teilgenommen haben.

Daß es z. Z. des Eusebius auch in den Städten östlich und nordöstlich vom Toten Meere Christen gab, ergibt sich aus dem Onomasticon des Eusebius und aus den Akten des Konzils von Nicäa. Zu Kariathaim (Kerioth, Kurejat, Karaiatha s. Bädeker, a. a. O. S. 176; Thomsen, a. a. O. S. 77f.) bemerkt das Onom. des Euseb.: *Καριαθαεὶμ νῦν ἔστιν ὅλη Χριστιανῶν κώμη, παρὰ Μηδαβὰν πόλιν τῆς Ἀραβίας, λεγομένη Καραιάθα* (zu Madaba s. Bädeker S. 173f.). In Nicäa waren die Bischöfe von Philadelphia[2] — Epiphanius, haer. 58 und Anacephal., berichtet, daß in Bakatha [Bakathus], *μητροκωμία τῆς Ἀραβίας τῆς Φιλαδελφίας* [bez. *ἐν Βακάθοις τῆς Φιλαδελφηνῆς χώρας πέραν τοῦ Ἰορδάνου*] die Sekte der Valesier hause[3] —, Esbus (= Hesbon, Isbunda, *ἐπίσημος πόλις τῆς Ἀραβίας* [Euseb., Onomast.]) und Sodom (die Lage ist m. W. unbekannt; Usdum bez. Zoara, Zoar südlich vom Toten Meer? s. Thomsen S. 64) zugegen. Aus dem nördlichen Teil waren die Bischöfe von Bostra, der wichtigsten, trefflich gelegenen Stadt des Landes[4], und Dionysias (= Soada) anwesend. In den Listen von Nicäa findet sich übereinstimmend noch unter Arabien ein Bischof Sopater Beretaneus. Wo dieser Ort (Beritana?) zu suchen ist, weiß man nicht; mit Bereitan, welches wohl mit Berothai zu identifizieren ist (Bädeker S. 358), kann er nicht identisch sein, da dieser Ort im Libanon liegt. Nach freilich nicht ganz sicherer Überlieferung soll auch ein arabischer Bischof von Zanaatha (= Zadagatta = Zadocatha, 18 Meilen südsüdöstlich von Petra, s. Thomsen S. 63) zu Nicäa anwesend gewesen

---

[1]) Bei Optatus (II, 12) erfährt man, ebenfalls beiläufig, daß auch zwischen Nordafrika und Arabien ein Austausch bestand: „quid Arabia provincia, unde probamus venientes a vobis [scil. Donatistis] esse rebaptizatos?" — In der Nekropolis der großen Oase (Kaufmann, Ein altchristl. Pompeji in der libyschen Wüste, 1902, S. 22) fand sich die Inschrift: *Αὐθειὼ υἱὸς Μά[ρκο]υ Μωγαβέω ἀπὸ κώμης νω . . . . . . μητρόπολις ἡ Βόστρα. (εὐ)τυχῶ(ς τῷ γρ)άψαντι καὶ τῷ ἀναγινώ(σ)κοντι.* — Nach den Chron. Orient. (1685) p. 94 war Dionysius d. Große seinem Geschlechte nach aus Arabien: „Hic erat Sabaita sapientissimus et ex gentis primoribus atque optimatibus". Seiner Bildung nach war er jedenfalls Alexandriner und fühlte sich als solcher.

[2]) Vgl. Martyrol. Hieron. zum 1. August: „In Arabia civitate Filadelfie sinodus martyrum celebratur."

[3]) Der Ort ist nicht nachgewiesen. Cyrillus Scythop., Vita Sabae 73 nennt ein Bistum Bakatha.

[4]) Es war die Metropole, s. Lübeck, a. a. O. S. 43f. 86f. 91. In einer Eingabe an den Kaiser Julian bemerkt der Bischof Titus in bezug auf Bostra, *ἐφάμιλλον εἶναι τῷ Ἑλληνικῷ πλήθει τὸ Χριστιανικόν.* Das ist eine wichtige statistische Notiz! Bostra war Sitz der 3. Legion (Cyrenaica).

sein[1]. Endlich läßt sich — jedoch ist der Schluß ungewiß — aus Epiphan. 51, 30 folgern, daß es in Gerasa Christen gegeben hat[2]; sicher ist, daß in der Mitte des 4. Jahrhunderts dort ein Bischof war; denn das Glaubensbekenntnis von Seleucia (359) unterschrieb der Bischof von Gerasa Exeresius (Epiphan., haer. 73, 26). In der nabatäischen Stadt Petra lassen sich Christen vor Constantin nicht nachweisen[3]. Sozomenus (VII, 19) sagt, daß es in Arabien auch in Dörfern Bischöfe gebe.

Die spärlichen und ziemlich erfolglosen Versuche, das Christentum in die nomadisierenden Stämme zu tragen, fallen erst in eine spätere Zeit und müssen daher hier übergangen werden[4]. Wohl aber haben wir hier der Tatsache zu gedenken, daß Pantänus um 180 von Alexandrien nach Indien, d. h. wohl in das heutige Südarabien (s. oben S. 152), gegangen ist, wo sehr zahlreiche jüdische Kolonisten und noch zahlreichere Proselyten waren (Euseb., h. e. V, 10, 3). „Er soll daselbst das Evangelium nach Matthäus, das schon vor seiner Ankunft dahin gekommen war, bei einigen Bewohnern, welche Kenntnis von Christus hatten, gefunden haben. Diesen soll Bartholomäus gepredigt und ihnen das Evangelium des Matthäus in hebräischer Sprache hinterlassen haben, welches sich denn auch daselbst bis auf die erwähnte Zeit erhalten hat"[5].

---

1) Die Namen der Bischöfe (Nicomachus, Cyrion, Gennadius, Severus, Sopater, ein anderer Severus, Maron) sind sämtlich griechisch bez. lateinisch.

2) S. Schwartz, Die Ären von Gerasa u. Eleutheropolis, 1906. — Gerasa wurde bald nach der Mitte des 2. Jahrhunderts zur Provinz Arabien gezogen. Origenes, Eusebius und Hieronymus nennen sie *πόλις τῆς Ἀραβίας*, vgl. auch Orig., Comm. in Joh. I, 41, 208; Hieron., in Obadja v. 19. — Ammian (XIV, 8, 13) nennt Bostra, Gerasa und Philadelphia „ingentes civitates". Besonders das Gebiet von Gerasa war sehr groß.

3) Nach Sozom. VII, 15 haben sich noch um das Jahr 400 die Einwohner von Petra und Areopolis (= Ariel-Rabba, östlich von der Mitte des Toten Meeres) des Christentums kräftig erwehrt, obgleich es mindestens schon um die Mitte des 4. Jahrhunderts dort einen Bischof gab (Synode v. Seleucia 359: Bischof Germanus von Petra). Der mitunterzeichnete Barochius, „Bischof Arabiens", war wohl ein Landbischof. Von Petra erzählt Epiphanius (h. 51 c. 22, bei Öhler im Nachtrag T. II S. 631), nachdem er von der Feier der Kore in Alexandrien, welche den „Äon" geboren hat, berichtet: *Τοῦτο καὶ ἐν Πέτρᾳ τῇ πόλει (μητρόπολις δέ ἐστι τῆς Ἀραβίας) ἐν τῷ ἐκεῖσε εἰδωλίῳ οὕτως γίνεται καὶ Ἀραβικῇ διαλέκτῳ ἐξυμνοῦσι τὴν Παρθένον, καλοῦντες αὐτὴν Ἀραβιστὶ Χααβοῦ, τουτέστιν Κόρην ἤγουν Παρθένον, καὶ τὸν ἐξ αὐτῆς γεγεννημένον Δουσάρην, τουτέστιν Μονογενῆ τοῦ δεσπότου.* Dalman, Petra und seine Felsheiligtümer, 1908.

4) S. z. B. Rufin II, 6 (= Socrat. IV, 36, Theodoret IV, 20), Cyrillus Scythopolit., Vita Euthymii (*ἐπίσκοπος τῶν παρεμβολῶν*) und vgl. Duchesne, Les missions chrétiennes au sud de l'empire Romain (1896) p. 112ff.

5) Das Judentum hat in Südarabien und Abessynien eine starke Missionstätigkeit ausgeübt (die abess. Juden sind Hamiten, nicht Semiten) und zeit-

Die uns erhaltene Didascalia apostolorum (s. Achelis i. d. Texten u. Unters. Bd. 25 H. 2, 1904, meine Chronologie Bd. 2 S. 488 ff.) ist eine einzigartige und unschätzbare Urkunde für die Ordnungen und das Leben einer arabischen oder syrischen (aber griechisch sprechenden) Gemeinde in der ersten Hälfte oder Mitte des 3. Jahrhunderts. Achelis hat (a. a. O. S. 266—317) das Bild nachgezeichnet. Nicht eine Dorfgemeinde wird uns geschildert, sondern eine große (aber vom Hauptstrom der christlichen Entwicklung entfernte) Kirche in einer bedeutenden Stadt (Bostra?) mit ihren Lockungen, Versuchungen und komplizierten Verhältnissen. Juden und Judenchristen finden sich in der Umgebung; ein wenig Judenchristentum ist in dem Christentum der Gemeinde selbst noch vorhanden. Die Gemeinde ist bereits so zahlreich, daß der Bischof nicht mehr alle Notleidenden persönlich kennt und mit den Verhältnissen eines jeden vertraut ist. Doch ist nur eine Kirche vorhanden, und zwei Diakonen genügen für die Armenpflege. Die Gemeindeglieder scheinen größtenteils dem mittleren Bürgerstand anzugehören; reiche Leute sind nur spärlich vertreten, aber es ist auch keine Gemeinde von Armen und Elenden. Der Gottesdienst wird zuweilen von hochstehenden Männern und Frauen besucht. Die Brüderlichkeit ist noch lebendig trotz der hohen Stufe, auf welche der Klerus bereits gerückt erscheint. Die vom Gottesdienst unterschiedenen Agapen sind Mahlzeiten, zu denen die wohlhabenderen Christen ihre ärmeren Mitbrüder einladen; der Bischof scheint meistens dabei zugegen gewesen zu sein. Die Gastfreundschaft in bezug auf reisende Brüder ist noch Gemeindesache. Ebenso ist die Verpflichtung der Gemeinde, alle ihre armen Mitglieder zu versorgen, anerkannt: die Ausführung dieser Aufgabe lastet auf dem Bischof (auf dem Grunde der Liebesgaben der Gemeinde). Die Opferwilligkeit war augenscheinlich noch groß. Einige Witwen sind fort und fort so reichlich bedacht worden, daß sie das Geld kapitalisieren und zu Wucherzinsen ausleihen konnten! Unreine Gaben sollen nicht angenommen werden, aber der Verfasser kennt Bischöfe, die das doch tun. Die Tabelle derer, von denen man nichts annehmen soll (c. 18 S. 89 Achelis), ist lehrreich; denn man erkennt

---

weise die Herrschaft dort in die Hand bekommen, hier um sie gerungen. Daß schon frühe dorthin auch Christen gekommen sind, ist an sich wahrscheinlich; aber wir wissen von alten Judenchristen in dieser Gegend nichts. Philostorg. III, 4 (S. 32 Bidez): *Κωνστάντιόν φησι διαπρεσβεύσασθαι πρὸς τοὺς πάλαι μὲν Σαβαίους, νῦν δὲ Ὁμηρίτας καλουμένους. ἔστι δὲ τὸ ἔθνος τῶν ἐκ Χεττούρας τῷ Ἀβραὰμ γενομένων. τὴν δὲ χώραν μεγάλην τε Ἀραβίαν καλεῖσθαι καὶ εὐδαίμονα πρὸς τῶν Ἑλλήνων· καθήκειν δὲ ἐπὶ τὸν ἐξωτάτω Ὠκεανόν· ἧς μητρόπολις ἡ Σαβά, ἐξ ἧς καὶ ἡ βασιλὶς ὡς τὸν Σολομῶνα παραγεγόνει. ἐμπερίτομον δὲ τὸ ἔθνος κατὰ τὴν ὀγδόην περιτεμνόμενον ἡμέραν· καὶ θύουσιν ἡλίῳ καὶ σελήνῃ καὶ δαιμόσιν ἐπιχωρίοις, οὐκ ὀλίγον δὲ πλῆθος τῶν Ἰουδαίων αὐτοῖς ἀναπέφυρται.*

aus ihr, welche Leute bereits zu christlichen Gemeinden gehörten oder ihnen doch Gaben zukommen ließen: Leute, die andere in Schuldhaft halten, grausame Herren (gegenüber den Sklaven), harte Stadträte, öffentliche Dirnen (auch männlichen Geschlechts), unehrliche Kaufleute, frevelhafte Verteidiger, ungerechte Ankläger, parteiische Rechtsgelehrte, Maler, Erzarbeiter und Juweliere, die Götzenbilder anbeten oder betrügen, ungerechte Steuerbeamte, Wahrsager, Schankwirte, die den Wein verwässern, frevelhafte Soldaten, Mörder, Henker, „jede obrigkeitliche Person des römischen Weltreichs, wenn sie sich in den Kriegen verunreinigt oder unschuldiges Blut ohne Gericht vergossen hat", Wucherer usw. „Wenn die Kirchen so arm sind, daß die Notleidenden von derartigen Leuten ernährt werden müssen, dann wäre es für euch besser, vor Hunger umzukommen."

Sich von den „Heiden", in jeder Beziehung und soweit es irgend möglich, zurückzuziehen, ist noch immer die Losung. Auf die ungeheure Kluft zwischen ihnen und den Christen wird immer wieder hingewiesen. Dabei fühlt sich aber diese Gemeinde keineswegs von den Heiden bedrückt; sie lebt vielmehr in Ruhe und Frieden und scheint gar nicht mehr unpopulär zu sein. In ihrer Lebensweise (Einfachheit, Anstand, Fleiß usw.) will sie den besten Eindruck machen und sich vom gemeinen Treiben unterscheiden. Es scheint auch, daß ihr das noch immer gelingt.

7. Ägypten und die Thebais, Libyen und die Pentapolis[1].

Ägypten erschien den Christen um seiner Religion willen (Tierdienst) als das götzendienerische Land *κατ' ἐξοχήν* — auch zahl-

[1]) S. Karte V. Leider ist das betreffende Blatt in Kieperts Formae Orbis Antiqui noch nicht erschienen. — Cumont, a. a. O. Kap. 4. Crum, „Koptische Kirche", in Haucks REnzykl. Bd. XII S. 801 ff., vgl. Makrizi, Geschichte der Kopten (übers. von Wüstenfeld), 1845. — Ich stelle die Pentapolis (Cyrenaica) hierher, obgleich sie politisch zu Creta gehört; aber in kirchlicher Hinsicht hat sie, seitdem sie ins Licht der Geschichte tritt, nach Alexandrien gravitiert und ist auch von Diocletian politisch zu Ägypten geschlagen worden. Das östliche Libyen ist stets zu Ägypten gerechnet worden. Es war — von einigen Küstenstädten abgesehen — ein trauriger Landstrich, s. Dionys. Alex. bei Euseb., h. e. VII, 11, 14: *ὁ Αἰμιλιανὸς εἰς τραχυτέρους μέν, ὡς ἐδόκει, καὶ Λιβυκωτέρους ἡμᾶς τόπους μεταστῆσαι ἐβουλήθη.* — Die Selbständigkeit Ägyptens innerhalb des Kaiserreiches ist bekannt; Ägypten war „Hausgut" des Augustus bis Diocletian; die Kaiser verwalteten es durch Vizekönige aus der Zahl der römischen Equites (Tacit., Hist. I, 11). Kaiserliches Verbot, Ägypten zu betreten (Tacit., Annal. II, 59; Dio Cassius LI, 17); strenge Fremdenkontrolle (Strabo 2 S. 101); die Abgeschlossenheit des Landes tritt auch in der Kirchengeschichte hervor. Daher muß man sich hüten, kirchliche Zustände, die sich für das Reich konstatieren lassen, auf Ägypten zu übertragen. Die eigentümliche Gauverfassung Ägyptens, die dominierende Stellung

reiche Griechen stimmten in dies Urteil ein. Aber andrerseits erschien es vielen Griechen als der Sitz tiefsinniger religiöser Erkenntnisse, und auch manche Christen, jedoch wenige, ließen sich davon imponieren. Alexandrien war neben Athen die hohe Schule der Wissenschaft, und auch die christliche Wissenschaft ist hier entstanden. Endlich Alexandrien (bez. auch Ägypten) war seit dem Ende der vorchristlichen Periode der wichtigste Platz der jüdischen Diaspora. Hier hat das Judentum eine eigentümliche Ausgestaltung erfahren, die mit der palästinensischen rivalisierte[1]; aber am Ende der vorconstantinischen Zeit erschien dem Kirchenhistoriker Eusebius Ägypten als das christliche Land *κατ' ἐξοχήν*[2].

Die empfindlichste Lücke in unserem Wissen von der ältesten Kirchengeschichte ist unsere fast vollständige Unkenntnis der Geschichte des Christentums in Alexandrien und Ägypten — Ägypten hier sowohl im engeren als im weiteren Sinne — bis zum Jahre c. 180 (Episkopat des Demetrius). Erst für diese Zeit tritt für uns[3]

Alexandriens und der Mangel an Städten sind auch für die Entwicklung des Christentums dort sehr wichtig gewesen. „Ägypten ist die *χώρα* von Alexandrien; dieser großen Provinz mangelte die städtische Ordnung" (Schwartz, Athanas. V S. 182). Selbst die Städte Ptolemais Hermeiu, Naukratis, Antinoupolis kommen neben Alexandrien nicht in Betracht. Hierauf gründete sich die machtvolle Entwicklung des alexandrinischen Bischofs. Die Zerschlagung Ägyptens durch Diocletian in die drei Provinzen Ägyptus Jovia, Ägyptus Herculia, Thebais hat für die kirchliche Organisation kaum Bedeutung gehabt. Übrigens hörte die Unterscheidung der beiden Ägypten sehr bald wieder auf (das Nicänum versteht unter Ägypten die drei Provinzen). Ägypten mit den beiden Libyen zusammen hatte 21 + 29 + 15 + 6 + 10 = 81 Gaue; zeitweilig (unter Constantius und später) bildeten die Gaue Oxyrynchus, Tamiata, Memphis, Nilopolis, Heraclea S., Arsinoe, Aphriditopolis und Cynopolis die besondere Provinz Augustamnica.

[1]) S. Bludau, Juden und Judenverfolgungen im alten Alexandrien, 1906 (ThLZtg. 1907 Nr. 6).

[2]) Euseb., Demonstr. VI, 20, 9—22 sagt, daß die Ägypter die ärgsten Götzendiener und Dämonenknechte gewesen seien. Daher sei Christus schon als Kind zu ihnen gekommen (*εἰκότως αὐτοῖς πρώτοις ἡ τοῦ θεοῦ ἐφίστη δύναμις*). *διὸ καὶ πάντων ἀνθρώπων μᾶλλον παρ' Αἰγυπτίοις ἴσχυσεν ὁ τῆς εὐαγγελικῆς αὐτοῦ διδασκαλίας λόγος*. Vgl. auch das Folgende und IX, 2, 1—6. Demonstr. VIII, 5, 3—5 heißt es: *καθ' ὅλης τῆς Αἰγύπτου κατὰ πάντα τόπον καὶ πόλιν καὶ χώραν ἀνεγήγερται θυσιαστήριον τῷ ... θεῷ*, und an jedem ägyptischen Platze stünden Christen und Dämonendiener im heißesten Kampfe. Ähnliches noch häufig in diesem Werke, s. den Index von Heikel sub „Ägypter". Auch schon Origenes hat sich in bezug auf die Empfänglichkeit Ägyptens für das Christentum im Vergleich zu Palästina günstig ausgesprochen, s. Comm. in Joh. XIII, 374 (p. 285 Preuschen): *τετίμηνται δὲ ἐν τῇ ἐμῇ πατρίδι πάντες οἱ προφῆται καὶ ὁ ἀπὸ θεοῦ ἀναστάς*.

[3]) Renan („Die Apostel", Deutsche Ausgabe S. 297f., cf. Les Évangiles p. 158) meint, daß das Christentum in Ägypten anfänglich im Verzug geblieben sei, und sucht die Gründe dafür in dem geringen Verkehr, den die Juden Alexandriens und Palästinas unterhielten [?], ferner in dem Umstande, daß

die alexandrinische Kirche wirklich in das Licht der Geschichte, und da ist sie bereits eine stattliche Kirche, besitzt einen mächtigen Bischof und hat schon die hohe Schule in ihrer Mitte, die ihren Einfluß verbreiten und ihren Ruhm verkündigen sollte. Eusebius hat in seinen Quellen über die älteste Geschichte des Christentums in Alexandrien nichts gefunden[1]. Von einigen sehr alten christlichen Schriftstücken (Barnabasbrief, Didache, Kerygma Petri, Apostol. Kirchenordnung usw.) können wir mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit vermuten, daß sie ägyptischen bez. alexandrinischen Ursprungs sind[2], aber streng beweisen läßt es sich kaum für eines.

Was wir von der alexandrinischen bez. ägyptischen Kirche vor Demetrius hören, ist folgendes[3]: (1) Nach Apg. 18, 24f. (Apollo) gab es schon im apostolischen Zeitalter in Alexandrien Christen (von

---

das jüdische Ägypten „gewissermaßen seine aparte religiöse Entwicklung durchmachte; es hatte Philo und die Therapeuten, das war sein Christentum". Auch glaubt er, daß die ägyptische Religion, wie sie damals bestand, keine gute Vorbereitung auf das Christentum gewesen ist. Allein es ist mehr als zweifelhaft, ob wir aus den so spärlichen Nachrichten über das Christentum in Ägypten vor c. 180 auf die Spärlichkeit des Christentums daselbst schließen dürfen. Angenommen aber auch, es sei wirklich eine lange Zeit hindurch verhältnismäßig sehr spärlich gewesen, so würden uns m. E. alle Mittel, um diese Tatsache zu erklären, fehlen.

[1]) Daher wissen wir auch über das Verhältnis der sich ausbreitenden Kirche zu der großen Judenschaft in Alexandrien und Ägypten so gut wie nichts. Indessen ist es wohl mehr als eine bloße Vermutung, daß in den Nilländern mehr Juden zum Christentum übergetreten sind als sonst irgendwo; denn (1) war die innere Entwicklung des Judentums nirgendwo sonst so stark bis zur Form einer Weltreligion vorgeschritten wie in Alexandrien, (2) wissen wir, daß das Hebräerevangelium im 2. Jahrhundert in griechischer Übersetzung in Ägypten vorhanden war, was auf ursprüngliches Judenchristentum schließen läßt (näheres s. unten). Auf Hieronymus, De vir. inl. 8 („Alexandriae prima ecclesia adhuc iudaizans") darf man sich freilich nicht berufen. Vermuten läßt sich, daß in Alexandrien und Ägypten nach dem furchtbaren Judenaufstand unter Trajan viele Juden Christen geworden sind.

[2]) Dazu sind jüngst die „Sprüche Jesu" getreten, die auf Papyrusfetzen gefunden worden sind.

[3]) Einen wichtigen, freilich mit Vorsicht zu benutzenden Bericht über das älteste Christentum in Alexandrien und seine Eigenart besäßen wir, wenn der Brief des Hadrian an Servian (Vita Saturn. 8) zuverlässig wäre, aber er ist umstritten und daher nur für das 3. Jahrhundert zu gebrauchen. Die Worte lauten: „Aegyptum, quam mihi laudabas, totam didici levem pendulam et ad omnia famae momenta volitantem. illic qui Serapidem colunt Christiani sunt et devoti sunt Serapidi qui se Christi episcopos dicunt; nemo illic archisynagogus Judaeorum, nemo Samarites, nemo Christianorum presbyter, non mathematicus, non haruspex, non aliptes. ipse ille patriarcha [der jüdische] cum Aegyptum venerit, ab aliis Serapidem adorare, ab aliis cogitur Christum . . . unus illis deus nummus est: hunc Christiani, hunc Iudaei, hunc omnes venerantur et gentes". Vgl. dazu Orig., Hom. 16 in Genes. (Tom. 8 p. 271): „Proclives sunt Aegypti ad degenerem vitam et cito ad omnem famulatum decidunt vitiorum."

eigentümlicher Haltung, die im Sinne des Paulus noch nicht vollbürtig waren, s. oben S. 91), und im Muratorischen Fragment wird ein im Sinne des Marcion gefälschter Paulusbrief „ad Alexandrinos“ zurückgewiesen, von dem wir sonst nichts wissen[1]. (2) Es existierte daselbst ein Evangelium, welches von Clemens Alex. u. a. als *εὐαγγέλιον κατ' Αἰγυπτίους* bezeichnet wird; am Ende des 2. Jahrhunderts hatten es die rechtgläubigen Christen bereits aus ihrem Gebrauche entfernt. Sein häretisch-asketischer und modalistischer Charakter wirft ein eigentümliches Licht auf die Eigenart des älteren ägyptischen Christentums. Daß es ursprünglich nicht nur bei wirklich häretischen Parteien im Gebrauch stand, die es auch später noch benutzten, sondern auch in der ägyptischen Christenheit überhaupt, folgt aus der Haltung des Clemens Alex. ihm gegenüber, noch deutlicher aber aus dem Namen selbst. Dieser ist entweder so zu verstehen, daß das Buch ursprünglich von den ägyptischen Heidenchristen gebraucht worden ist im Unterschied von den ägyptischen Judenchristen, welche das *εὐαγγέλιον καθ' Ἑβραίους* aramäisch bez. in griechischer Übersetzung lasen[2], oder so, daß *κατ' Αἰγυπτίους* im Gegensatz zu *κατ' Ἀλεξάνδρειαν* steht. Das Evangelium wäre dann das Buch der Provinzialen im Gegensatz zu den Alexandrinern[3]. (3) In Ägypten wirkte der Häretiker Basilides. Epiphanius (haer. 24, 1) schreibt über ihn: *ἐν τῇ τῶν Αἰγυπτίων χώρᾳ τὰς διατριβὰς ἐποιεῖτο, εἶτα ἔρχεται εἰς τὰ μέρη τοῦ Προσωπίτου καὶ Ἀθριβίτου, οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ περὶ τὸν Σαΐτην καὶ Ἀλεξάνδρειαν καὶ Ἀλεξανδρειοπολίτην χῶρον ἤτοι νομόν* (d. i. Mareotis). *νομὸν γὰρ οἱ Αἰγύπτιοί φασι τὴν ἑκάστης πόλεως περιοικίδα ἤτοι περίχωρον.* (4) Ein Ägypter, der zunächst in seiner Heimat wirksam gewesen ist, war auch Valentin. Epiphanius (l. c. 31, 2) schreibt, keiner der früheren Ketzerbestreiter habe seine Heimat genannt, auch zu ihm selbst sei nur eine nicht sichere Kunde gekommen, *ἔφασαν αὐτόν τινες γεγενῆσθαι Φρεβωνίτην [Φαρβαιθίτην] τῆς Αἰγύπτου παραλιώτην,*

---

1) Daß der Hebräerbrief nach Alexandrien oder Ägypten gerichtet sei, war ein schlechtbegründeter Einfall.

2) Clemens benutzte noch gelegentlich beide Evangelien nebeneinander, unterscheidet sie aber scharf von den kanonischen.

3) Diese Meinung empfiehlt Bardenhewer, Gesch. der altkirch. Lit. I. Bd. S. 387; ich finde sie nicht wahrscheinlich, da es nicht glaublich ist, daß in so früher Zeit die ägyptischen christlichen Provinzialen den christlichen Alexandrinern gegenüber selbständig gewesen sind. Der von mir empfohlenen Erklärung hat sich Preuschen, Zur Vorgeschichte des Evangelienkanons (Programm des Ludwig Georg Gymnasiums in Darmstadt, 1905) angeschlossen und sie mit großer Kühnheit weiter auszuführen versucht. Zu beachten ist übrigens, daß (s. u.) sonst in den Quellen die „Ägyptier“, wenn sie den Griechen gegenüberstehen, die alten Einwohner (also die Kopten) sind. Aber von hier aus kann der Titel Evangelium *κατ' Αἰγυπτίους* doch nicht wohl verstanden werden.

ἐν Ἀλεξανδρείᾳ δὲ πεπαιδεῦσθαι τὴν τῶν Ἑλλήνων παιδείαν, dazu 31, 7: *ἐποιήσατο δὲ οὗτος τὸ κήρυγμα καὶ ἐν Αἰγύπτῳ ὅθεν δὴ καὶ ὡς λείψανα ἐχίδνης ὀστέων ἔτι ἐν Αἰγύπτῳ περιλείπεται τούτου ἡ σπορά, ἔν τε τῷ Ἀθριβίτῃ*[1] *καὶ Προσωπίτῃ καὶ Ἀρσινοΐτῃ καὶ Θηβαΐδῃ καὶ τοῖς κάτω μέρεσιν τῆς παραλίας καὶ Ἀλεξανδρειοπολίτῃ*. Bestätigt wird dies durch den Verfasser des Muratorischen Fragments, der den Valentin — ganz sicher ist allerdings die Interpretation nicht — den aus Arsinoë gebürtigen nennt. (5) Von Justin (Apol. I, 29) hören wir, daß ein alexandrinischer Christ jüngst dem Prokonsul Felix die Bittschrift eingereicht hatte, sich entmannen lassen zu dürfen, um durch diese Tat die schweren Vorwürfe gegen die Christen zu widerlegen, daß aber der Prokonsul die Erlaubnis nicht erteilt habe; die Volkswut war also auch in Ägypten durch Verleumdungen gegen die Christen aufgestachelt. (6) Der selbständige Schüler Marcions, Apelles, wirkte zeitweise in Alexandrien, s. Tertull., De praescr. 30: „Apelles, desertor continentiae Marcionensis, ab oculis sanctissimi magistri Alexandriam secessit. inde post annos regressus non melior nisi tantum qua iam non Marcionites." Ob der Aufenthalt in Alexandrien auf seine Lehrbildung Einfluß gehabt hat, ist nicht auszumachen. (7) Wir wissen aus dem palästinensischen Schreiben vom Jahre c. 190, welches Eusebius (h. e. V, 25) erwähnt, daß die palästinensische Kirche seit längerer oder kürzerer Zeit Briefe mit der alexandrinischen austauschte, um das Osterfest an demselben Termin zu feiern. (8) Irenäus hat ein Schreiben an einen alexandrinischen Christen gerichtet (Harvey II S. 456). (9) Eusebius teilt uns mit einem „*φασίν*" die Nachricht mit (h. e. II, 16), die wir bis zum Anfang des 3. Jahrhunderts hinaufführen können, daß der Apostelschüler Marcus in Ägypten das Evangelium gepredigt, *ἐκκλησίας τε πρῶτον ἐπ' αὐτῆς Ἀλεξανδρείας* gegründet habe[2]. Wir vermögen die Angabe nicht zu kontrollieren; sehr merkwürdig ist der Ausdruck „Kirchen"[3]. Alexandrien war wie eine Provinz. (10) Wir besitzen eine alexandrinische Liste (sie stand u. W. zuerst in der Chronik

---

[1]) Außer der Stadt Arsinoë und dem zugehörigen Gau im Fajjum gab es in Ägypten (mit der Pentapolis) noch vier „Arsinoë", nämlich (1) eine Hafenstadt am nordwestlichsten Abschnitte des arabischen Meerbusens, Klysma im Westen gegenüber, die bisher noch nicht sicher identifiziert ist, (2) eine Stadt an der trogodytischen Küste des roten Meers zwischen Philotera und Myoshormos, ursprünglich Olbia (also gleichnamig mit dem pentapolitanischen Olbia [Synesius, ep. 76]), (3) eine Hafenstadt an der äthiopischen Küste des roten Meers nördlich von Deire, (4) eine Stadt in der Pentapolis (= Teuchira). S. die Abhandlung „The Topography of the Arsinoite Nomos" in der Append. II der „Tebtunis Papyri", Part. II der Univ. of California Publications, 1907.

[2]) Auch von einem Wirken des Barnabas daselbst wird erzählt.

[3]) So alle Zeugen.

des Africanus, gehört also spätestens der Zeit Elagabals an), welche die Bischöfe Alexandriens von Marcus an verzeichnete; leider ist sie lediglich konstruiert, und wir vermögen kaum etwas aus ihr zu lernen[1]. (11) Die Persönlichkeit des Pantänus als vorwärts weisender theologischer Wissenschaftslehrer und als rückwärts (auf die alten Apostel und Lehrer) weisender Missionar (c. 160—190) würde wahrscheinlich ein helles Licht auf besondere Eigentümlichkeiten des alten alexandrinischen Christentums werfen, wenn wir ihn besser kennen würden; aber leider reicht unser Wissen hier nur so weit, um zu erkennen, wie wichtig an diesem Punkte eine bessere Kunde wäre[2]. Auch was wir von „den alten Presbytern" Alexandriens und von ihren Traditionen durch Clemens und Origenes hören, ist zu wenig, um uns ihre Eigenart und damit die Eigenart ihrer Kirche sicher vorstellen zu können. Indessen ist doch höchstwahrscheinlich, daß die vorclementinische Geschichte des alexandrinischen und ägyptischen Christentums sehr anders gewesen ist als die des kleinasiatischen und römischen, und gewiß ist, daß die katholischen Maßstäbe zur Feststellung des richtigen Christentums sich dort erst später als hier eingestellt haben.

Erst mit dem Auftreten des Clemens Alex. und des langlebigen Bischofs Demetrius (Bischof von 188/9—231) wird es heller[3].

---

[1]) S. meine Chronologie I S. 124 ff. 202 ff. Die Namen sind teils griechisch, teils römisch: Anianus, Abilius, Cerdo, Primus, Justus, Eumenes, Marcus, Celadion, Agrippinus, Julianus, Demetrius. Sogar noch der Vorgänger des Demetrius ist uns völlig unbekannt. Den 10 Bischöfen vor Demetrius werden zusammen 128 Jahre gegeben, was auf das Jahr 61 führt; aber wir sind leider nicht in der Lage, den Zahlen irgendwelchen Wert beilegen zu dürfen.

[2]) Was wir von Pantänus wissen, habe ich Altchristl. Lit.-Gesch. I S. 291 ff. zusammengestellt.

[3]) Gleichzeitig beginnt auch die universalkirchliche Bedeutung Alexandriens. Wie alt die von Dionysius Alex. an bezeugte Sitte gewesen ist, daß der dortige Bischof den Ostertermin der ganzen Kirche angab, wissen wir nicht; aber vielleicht hat sie schon mit Demetrius begonnen (s. das koptisch-arabische Synax. z. 10. Hatur). Durch Origenes wurde die Schule Alexandriens die maßgebende im Orient und blieb es auch, nachdem er die Stadt verlassen hatte — beiläufig erfahren wir z. B., daß Julius Africanus von Palästina dorthin gezogen ist, um den Heraclas zu hören (s. Euseb., h. e. VI, 31). Durch Dionysius den Großen traten Kirche und Schule, die bisher nicht immer zusammengegangen waren, in die engste Verbindung, und zugleich vermochte Dionysius sich durch sein persönliches Ansehen, seine Gelehrsamkeit, Weisheit und maßvolles Urteil eine autoritative Stellung in der ganzen Christenheit zu schaffen, die ihm nur der römische Bischof bestritt. Auf der Höhe, auf die ihn Dionysius gehoben hatte, vermochte sich der Stuhl von Alexandrien durch Petrus zu halten; Athanasius hat dann diese seine Machtstellung für ein volles Jahrhundert gesichert. Die Unterstellung von Ägypten unter die Diözese „Oriens" (also auch unter Antiochia) vermochte die machtvolle und selbständige Stellung des Patriarchen nicht mehr zu erschüttern, vielmehr konnte er versuchen, sich die ganze politische Diözese Oriens zu unterwerfen

Aber leider erfahren wir von jenem Philosophen, der in idealen Höhen lebte, sehr wenig Konkretes über die Kirche. Daß sie samt ihrer Schule in Alexandrien bereits eine bedeutende Rolle spielt, daß die letztere auch von Heiden besucht wird, daß sich Presbyter, Diakonen und „Witwen" in der Kirche finden, daß sie Mitglieder aus allen Ständen zählt, zum Teil schon recht weltlich ist (s. den „Pädagog") und den Eindruck einer Weltkirche macht, daß viele christliche Häretiker in Alexandrien die Kirche beunruhigen[1], lernen wir, aber auch nicht viel mehr; doch sagt er (Strom. VI, 18, 167), daß das Christentum ausgebreitet sei *κατὰ ἔθνος καὶ κώμην καὶ πόλιν πᾶσαν*, ganze Häuser und Familien gewonnen habe und auch schon Philosophen in seiner Mitte zähle. Die Verfassungsverhältnisse anlangend, so ist soviel gewiß, daß in der Provinz (einschließlich der Thebais und Libyens) die christlichen Gemeinden in den einzelnen Nomen ursprünglich und lange lediglich von Presbytern und Diakonen bez. von Presbytern und Lehrern (s. Dionys. Alex. bei Euseb., h. e. VII, 24) regiert worden sind unter Oberaufsicht — so dürfen wir annehmen — der christlichen Stadtgemeinde Alexandria. Wie alt in dieser der monarchische Episkopat ist, wissen wir nicht[2]. Möglich, daß er erst kurz vor Demetrius (oder durch Demetrius?) eingerichtet wurde; sobald er aber geschaffen war, gingen auf ihn alle die Gewohnheitsrechte über, die bisher die christliche Gemeinde in Alexandrien ausgeübt hatte (durch die politische Provinzialeinteilung des ganzen Gebiets wurden die Rechte des alexandrinischen Bischofs nicht betroffen; er nahm sie überall in Anspruch: von Heraclas, dem Nachfolger des Demetrius, hören wir z. B., daß er den Bischof von Thmuis abgesetzt hat). Der Gang der Dinge scheint der gewesen zu sein, daß zuerst und allein Alexandrien einen monarchischen Bischof hatte, der sich sehr bald als das Gegenbild zu dem „Oberpriester von Alexandrien und ganz Ägypten"[3] empfand und ge-

und so den „fast von Anbeginn der Welt" (Duchesne) bestehenden Kampf zwischen Syrien und Ägypten um ein neues Kapitel zu bereichern. Als der Sieg beinahe errungen war, trat die Katastrophe des Chalcedonense ein. Im 4. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 5. war Ägypten ein halbsouveräner Kirchenstaat.

[1]) Auch die Marcioniten und Montanisten sind aus dem Reiche nach Ägypten gekommen. Valentinianer, Basilidianer, Marcioniten, Peraten, Encratiten, Doketen, Haimatiten, Caianisten, Ophiten, Simonianer, Eutychiten werden von Clemens genannt. Interessant ist, was Eusebius in der Jugendgeschichte des Origenes von einem antiochenischen Häretiker Namens Paulus in Alexandrien erzählt (h. e. VI, 2; s. o. S. 127).

[2]) Aus Clemens Alex. Werken lassen sich leider in dieser Hinsicht keine sicheren Schlüsse ziehen.

[3]) S. Mommsen, Röm. Gesch. V S. 558f. 568. Lübeck, a. a. O. S. 106f. Auch an die Stellung des jüdischen Ethnarchen über ganz Ägypten sei als Vorbild erinnert. Er regierte die Juden von ganz Ägypten, s. Strabo

rierte[1]. Dann begann dieser Bischof für die Hauptstädte in den Nomen Bischöfe zu weihen. — „Wie die Städte sind auch die Nomen in der christlichen Epoche die Grundlage der episkopalen Sprengel geworden"[2]. Nach einer unverächtlichen Nachricht (Eutychius I, 332) hat Demetrius nur erst drei solcher Bischöfe geweiht, sein Nachfolger Heraclas aber bereits zwanzig[3]. Im Laufe des 3. Jahrhunderts erhielten wohl alle Nomenhauptstädte ihre eigenen Bischöfe (s. unten) unter der unumschränkten Oberleitung des alexandrinischen Metropoliten, der, wie Kanon 6 von Nicäa beweist, im 3. Jahrhundert auch Obermetropolit von Ägypten samt der Thebais, Libyen und der Pentapolis gewesen ist, also alle Bischöfe zu ordinieren, allgemeine disziplinare Vorschriften zu geben und in kirchlichen Prozessen als oberster Richter zu fungieren das Recht hatte. Aus der späten Entstehung der ägyptischen Episkopate erklärt sich dieses Recht[4]. Demetrius hat gegen Ende seines Lebens bereits Synoden

---

bei Josephus, Antiq. XIV, 7, 2: *καθίσταται δὲ καὶ ἐθνάρχης Ἰουδαίων, ὃς διοικεῖ τε τὸ ἔθνος καὶ διαιτᾷ κρίσεις καὶ συμβολείων ἐπιμελεῖται καὶ προσταγμάτων, ὡς ἂν πολιτείας ἄρχων αὐτοτελοῦς*, s. auch l. c. XIX, 5, 2. Aber seit dem Judenaufstand unter Trajan wurde die Würde des Ethnarchen entweder aufgehoben oder sehr beschränkt. Es trat dann der jüdische „Patriarch" an seine Stelle.

1) „Der heidnische Oberpriester hatte selbst in wissenschaftlicher Beziehung für das ganze Land einen weitgreifenden Einfluß und war auch *ἐπιστάτης τοῦ Μουσείου*" (Marquardt I² S. 505). Da ist das volle Vorbild für den alexandrinischen Bischof mit seiner Schule gegeben.

2) Mommsen, a. a. O. S. 556.

3) Schwartz, Athanasiana V S. 182f. (Nachr. d. K. Gesellsch. d. W. z. Göttingen, 1905, Heft 2) macht mit Recht darauf aufmerksam, daß der Entschluß des Demetrius, Bischöfe für die *χώρα* von Alexandrien, d. h. für Ägypten zu ordinieren, mit der Tatsache in Verbindung zu bringen ist, daß im Jahre 202 Septimius Severus hervorragenden „Dörfern" (uneigentlich sog. Metropolen; denn Alexandrien war bis dahin die einzige „Stadt" im politischen Sinne des Worts) eine nominelle städtische Autonomie verliehen hat. Demetrius war aber noch sehr vorsichtig; hat er nur 3 Bischöfe geweiht, so muß man urteilen, daß er nur das Äußerste tun wollte. Erst Heraclas ist auf die neugeschaffene Lage und auf die Bedürfnisse der wachsenden christlichen Bevölkerung außerhalb der Hauptstadt wirklich eingegangen. Daß Demetrius drei Städten Bistümer gegeben hat, legt die Annahme nahe, daß es die drei Griechenstädte waren, die sich längst aus der Menge der „Dörfer" hervorhoben, nämlich Antinoe, Naukratis, Ptolemais. Daß zu Nicäa kein Bischof von Naukratis anwesend war und daß ein solcher m. W. überhaupt erst für das 5. Jahrhundert bezeugt ist, scheint mir nicht dagegen zu sprechen.

4) Auf die Ursprünge und den Gang der Organisation in Alexandrien und Ägypten kann hier nicht näher eingegangen werden (s. Lübeck, a. a. O. S. 102f. 105ff. 110ff. 114ff.). Nichts weiß ich mit der Notiz bei Epiphan., haer. 68, 7 anzufangen, Alexandrien habe niemals, wie andere Städte, zwei Bischöfe gehabt. In bezug auf die Metropolitanrechte des alexandrinischen Bischofs hat man den Eindruck, daß sie nicht nur so unumschränkt gewesen sind wie die des *ἀρχιερεὺς πάσης Αἰγύπτου*, sondern auch wie die des Statthalters in politicis. Vgl. u. a. die den 6. Kanon von Nicäa bekräftigende

gehalten (gegen Origenes), s. Photius, Cod. 118: *σύνοδος ἐπισκόπων καί τινων πρεσβυτέρων* (gleich darauf heißt es: *ἀλλ' ὅ γε Δημήτριος ἅμα τισὶν ἐπισκόποις Αἰγυπτίοις*).

Eusebius (h. e. VI, 1) berichtet uns, daß bereits im Jahre 202 in der Verfolgung des Septimius Severus „*ἀπ' Αἰγύπτου καὶ Θηβαΐδος ἁπάσης*" Christen nach Alexandrien geschleppt und gemartert worden seien (VI, 2, 3 spricht er übertreibend sogar von *μύριοι*). Es gab also überall im Lande Christen[1].

Aus den Werken des Origenes und der Historie dieses Mannes, dem die Gesamtkirche des Morgenlands die Verschmelzung mit der griechischen Kultur in noch höherem Maße verdankt als dem Clemens, läßt sich für die extensive und intensive Verbreitung des Christentums viel gewinnen (s. oben S. 7 f.), nur nicht für Alexandrien und Ägypten. Doch wenn er dem Celsus einräumt, daß die Christen, gemessen an dem römischen Reich, jetzt noch „sehr spärlich" sind, so dürfen wir uns auch keine übertriebenen Vorstellungen von ihrer Anzahl im Heimatland des Origenes bis zum Jahr 240 machen (vgl. auch seine Nachricht, die christlichen Märtyrer seien spärlich und leicht zu zählen). Umgekehrt, wenn er die stetige Verbreitung des Christentums (auch unter den oberen Ständen) so stark findet, daß er bereits den Sieg desselben ins Auge faßt, so geht daraus doch eine bedeutende Anzahl hervor[2].

Angabe des Epiphanius, haer. 68, 1: *Τοῦτο ἔθος ἐστί, τὸν ἐν τῇ Ἀλεξανδρείᾳ ἀρχιεπίσκοπον πάσης τε Αἰγύπτου καὶ Θηβαΐδος, Μαρεώτου τε καὶ Λιβύης, Ἀμμωνιακῆς, Μαρεώτιδός* [Seybold will hier *Μαρμαρικῆς* lesen; Schwartz, S. 185, streicht beidemal die Mareotis; die Nennung dieses Landgebiets von Alexandrien hier ist allerdings auffallend] *τε καὶ Πενταπόλεως ἔχειν τὴν ἐκκλησιαστικὴν διοίκησιν*.

[1]) Die Angabe des Suidas, Julius Africanus sei ein Libyer von Geburt, ist schwerlich glaubwürdig.

[2]) Daß in Alexandrien eine genaue Einwohnerstatistik im Zusammenhang mit den Armenunterstützungen geführt wurde, folgt aus dem, was Dionysius Alex. nach der großen Pest um das Jahr 260 geschrieben hat (bei Euseb., h. e. VII, 21): „Da wundern sie sich noch . . ., warum unsere große Stadt nicht mehr eine so große Menge Einwohner in sich faßt — wenn man auch von den unmündigen Kindern zu zählen anfängt bis hinauf zum höchsten Greisenalter —, als sie vormals bloß an sog. Halbalten ernährte? Denn die Leute vom 40. bis zum 70. Lebensjahr waren damals um soviel mehr, daß man jetzt ihre Zahl nicht mehr vollmachen kann, wenn man auch Personen vom 14. bis zum 80. Jahre in das Verzeichnis für die öffentliche Getreideausteilung eintragen würde, und diejenigen, welche dem Aussehen nach noch sehr jung sind, sind gleichsam Altersgenossen derer geworden, die sonst die betagtesten Männer waren [die Getreidespende wurde also auf sie ausgedehnt]. Allein obgleich sie sehen, wie das Menschengeschlecht immer mehr verringert und dahingerafft wird, so zittern sie doch nicht über das von Tag zu Tag immer mehr um sich greifende Aussterben der Menschheit". Eine sehr starke Bevölkerungsabnahme in Alexandrien um die Mitte des 3. Jahrhunderts muß demnach angenommen werden.

Die Zahl der Nomen bez. Städte, in denen wir Christen vor der Zeit des Meletius, dem Nicänischen Konzil und den Angaben des Athanasius (d. h. also in vordiocletianischer Zeit) nachzuweisen vermögen, ist gering; aber das liegt lediglich an unseren Quellen. Es sind folgende:

Der Prosopitische, Athribitische, Saitische, [Pharbätische], Arsinoitische Gau (s. oben). Zum letzteren[1] vgl. Dionysius Alex. bei Euseb. VII, 24, wo erzählt ist, daß die chiliastische Bewegung sich daselbst besonders verbreitete[2]. Wahrscheinlich war Nepos, dessen Bistum (a. a. O.) nicht genannt ist, Bischof dieses Gaues. Auch „Presbyter und Lehrer" der Brüder in den Dörfern des arsinoitischen Nomos werden von Dionysius erwähnt. Das Christentum war hier also in das platte Land eingedrungen. Dies wird bestätigt durch die zahlreichen (25) Libelli Libellaticorum aus der Zeit des Decius, die wir jetzt besitzen[3]. Sie sind sämtlich bis auf eine (aus Oxyrynchus) aus dem Fajjum, bez. dem arsinoitischen Gau, und zwar stammen zwei aus Arsinoe selbst (die eine von ihnen aus dem Moiris-Quartier, die andere aus dem Hellenion-Quartier), 20 aus dem Dorf Theadelphia und je einer aus den Dörfern Alexander-Nesus (auf einer Insel der Fajjum-Seen in der *Θεμίστου μερίς*) und Philadelphia (in der *Ἡρακλείτου μερίς* im nordöstlichen Fajjum) im arsinoitischen Gau. Unter den 20 Stücken aus Theadelphia ist die Herkunftsbezeichnung der Libellatici bei 10 erhalten; 4 sind aus Theadelphia selbst, 6 haben nur ihr Domizil daselbst, sind aber dort nicht beheimatet, sondern aus Apias, Philagris, Theoxenis (2), *κώμη Ἀράβων* und einem ungenannten Ort. Apias, Philagris und Theoxenis liegen wie Theadelphia in der *Θεμίστου μερίς* des arsinoitischen Gaus, die *κώμη Ἀράβων* in der *Ἡρακλείτου μερίς*. — Alle Libellatici sind „Aurelii"; denn nur auf cives Romani, nicht auf dediticii bezog sich das Opfergebot des Decius. Doch scheinen sie sämtlich kleine Leute gewesen zu sein; wenigstens fehlt jede Standesbezeichnung. Daß Frauen in überraschender Weise

[1]) S. Wessely, Topographie des Fajjum (Sitzungsber. der K. Wiener Akad. 1904).

[2]) *Ἐν μὲν οὖν τῷ Ἀρσενοείτῃ γενόμενος, ἔνθα πρὸ πολλοῦ τοῦτο ἐπεπόλαζε τὸ δόγμα* [das chiliastische], *ὡς καὶ σχίσματα καὶ ἀποστασίας ὅλων ἐκκλησιῶν* [also gab es in dem Gau schon vor der Mitte des 3. Jahrhunderts mehrere bzw. viele Kirchen], *συγκαλέσας τοὺς πρεσβυτέρους καὶ διδασκάλους τῶν ἐν ταῖς κώμαις ἀδελφῶν, παρόντων καὶ τῶν βουλομένων ἀδελφῶν, δημοσίᾳ τὴν ἐξέτασιν ποιήσασθαι τοῦ λόγου προετρεψάμην*.

[3]) Sämtlich nunmehr ediert und kommentiert von Paul M. Meyer, die Libelli aus der Decianischen Verfolgung (Abhandl. d. K. Pr. Akad. d. Wiss., 1910). Eine ältere zusammenfassende Arbeit, die sich erst auf wenige Libelli beziehen konnte, aber auch andere christliche ägyptische Denkmäler des Zeitalters berücksichtigt, ist die von Wessely, Les plus anciens monuments du Christianisme, écrits sur papyrus (Bibliotheca Orientalis, Paris 1907).

vorwiegen, ist oben S. 73 bemerkt worden. Die Libelli bezeugen aufs neue, daß das Christentum sich in den ägyptischen Dörfern schon damals ausgebreitet hat. Freilich läßt sich keineswegs folgern, jeder libellaticus sei ein verkappter Christ gewesen, vielmehr ist das Gegenteil sicher[1]; aber daß Christen unter ihnen waren, darf man annehmen. — Der älteste christliche Originalbrief, den wir besitzen, ist der Brief eines ägyptischen Christen in Rom an seine Glaubensgenossen im arsinoitischen Gau. Er ist zwischen 264/5 und 281/2 geschrieben[2].

Die Thebais (s. oben).

Antinou: um 220 gab es dort eine christliche Gemeinde (s. Alexander Hieros. bei Euseb., h. e. VI, 11).

Thmuis: aus der Historia Origenis bei Photius (s. meine Lit.-Gesch. I S. 332) ergibt sich, daß zu der Zeit, da Origenes aus Alexandrien von Heraclas aufs neue entfernt wurde, in Thmuis ein Bischof war (Ammonius), den Heraclas absetzte; sein Nachfolger wurde Philippus[3]. S. auch Euseb., h. e. VIII, 9.

Hermupolis [magna; nicht ist die parva — nicht weit von Alexandrien — in der Mareotis zu verstehen (gegen Feltoe), denn nach einem sicheren Zeugnis (s. die gleich folgende Anmerkung) gab es in der Landschaft Mareotis keinen Bischof]: Dionysius Alex. schrieb an den Bischof Colon dieser Gemeinde (Euseb., h. e. VI, 46)[4].

Nilus [Nilopolis]: den Bischof dieser Stadt, Chäremon, erwähnt Dionysius Alex. bei Euseb., h. e. VI, 42[5].

---

[1]) S. den libellus der Priesterin des Gottes Petesuchos.

[2]) S. Harnack i. d. Sitzungsber. d. K. Preuß. Akad. d. Wiss. 1900 S. 987ff. Deißmann, Licht vom Osten, S. 136f. Der Bischof im arsinoitischen Gau, der hier genannt ist, heißt Apollonius. Über andere christliche Stücke auf Papyrusfetzen des 3. und anfangenden 4. Jahrhunderts aus Ägypten s. meine Chronologie, Bd. 2 S. 179ff.

[3]) Ein Landgut Rostoces (Rastoces) bei Thmuis (Martyrol. Hieron., Achelis, S. 173).

[4]) Es gab noch ein drittes Hermupolis, ein Dorf im südwestlichen Fajjum.

[5]) Christen scheinen auch nach Dionys. Alex. bei Euseb. VI, 40 in Tapostris (ein Städtchen zirka 25 Meilen südwestlich von Alexandrien, am Ende eines langen Armes des Mareotis-Sees) gewesen zu sein. Im Dorfe Kephro (sonst unbekannt) „bei der Wüste“ (*τὰ μέρη τῆς Λιβύης*) hat nach seinem Selbstzeugnis der verbannte Dionysius Alex. zuerst das Wort Gottes mit Erfolg ausgestreut (*ἐν τῇ Κεφροῖ καὶ πολλὴ συνεδήμησεν ἡμῖν ἐκκλησία, τῶν μὲν ἀπὸ τῆς πόλεως ἀδελφῶν ἑπομένων, τῶν δὲ συνόντων ἀπ' Αἰγύπτου* [man beachte den Gegensatz]· *κἀκεῖ θύραν ἡμῖν ὁ θεὸς ἀνέῳξε τοῦ λόγου*). In dem Strich des mareotischen Gaues, in welchem das Dorf Colluthion (sonst unbekannt), der neue Verbannungsort des Dionysius, lag, gab es, obgleich der Gau nahe bei Alexandrien war, um die Mitte des 3. Jahrhunderts keine oder so gut wie keine Christen (s. Dionys. Alex. bei Euseb., h. e. VII, 11). Dionysius hat das Christentum auch dort gepflanzt. Über die Mareotis („Mareotische Christen“ bei Dionysius, Euseb. VII, 11) heißt es in einem Schreiben der jerusalemischen

Ptolemais in der Pentapolis: Christen daselbst nach Dionysius bei Euseb. VII, 6.

Berenice in der Cyrenaica: ein Bischof Ammon daselbst nach Dionys. l. c. VII, 26. Ein Bischof Dachius daselbst, Freund des Arius (Philostorg. S. 9).

Borion: Nach Philostorg. (S. 9) war der Freund des Arius Sentianus daselbst Bischof. Die Stadt ist ein Hafenplatz nebst Vorgebirge in der Cyrenaica (vielleicht = Ras Tayonas).

Nach Euseb., h. e. VII, 13 hat Gallienus an die Bischöfe Dionysius (von Alex.), Pinnas, Demetrius und die übrigen [ägyptischen] Bischöfe geschrieben. Wo die Sitze der beiden letztgenannten zu suchen sind, wissen wir nicht; aber es liegt nahe, anzunehmen, daß sie (s. Kanon 6 von Nicäa) die dem alexandrinischen Obermetropoliten untergeordneten Metropoliten von Libyen und der Pentapolis gewesen sind.

Oxyrynchus: Libellus, s. oben. Geschichte des Petrus von Alex., s. K. Schmidt in den Texten und Unters. N. F. V, 4 und Achelis, Martyrol. S. 173ff. Letzterer hat aus der Passio, die im Martyrol. Hieron. benutzt ist, geschlossen, daß die Christen in Oxyrynchus z. Z. der großen Verfolgung noch sehr spärlich waren; nur 17 Christen sollen daselbst gewesen sein. Aus dem Brief des Petrus, den Schmidt veröffentlicht hat, gewinnt man ein anderes Bild (die Stadt hatte einen Bischof und die Presbyter waren z. T. aus der wohlhabenden Klasse der Bürgerschaft). Allein der Brief ist unecht, und daher sind auch seine Schilderungen unzuverlässig[1].

Synode bei Athanas., Apol. c. Arian. 85: „Die Mareotis ist eine alexandrinische Landschaft. Es war noch niemals in dieser Landschaft ein Bischof, noch ein Landbischof [also fehlten solche in andern ägyptischen Gauen nicht], sondern dem Bischof von Alexandrien sind die Kirchen des ganzen Landstrichs unterworfen. Die einzelnen Presbyter haben eigene große Dörfer, der Zahl nach wohl zehn und darüber; das Dorf aber, wo Ischyras seinen Wohnsitz hat, ist ganz klein und hat eine geringe Einwohnerschaft, so zwar, daß es dort keine Kirche gab, sondern im nächstgelegenen Dorfe. Und obschon er in diesem Dorfe nicht einmal Priester war, so beschlossen sie dennoch gegen die alte Überlieferung, ihn Priester zu nennen." Nachher erfährt man, daß dieser kleine Ort in der Mareotis Sekontaruru hieß. Für die Geschichte der sich ausgestaltenden Kirche in den Landbezirken Ägyptens ist die Stelle lehrreich. Vgl. Socrates, h. e. I, 27: *Μαρεώτης χώρα τῆς Ἀλεξανδρείας ἐστί· κῶμαι δέ εἰσιν ἐν αὐτῇ πολλαὶ σφόδρα καὶ πολυάνθρωποι, καὶ ἐν αὐταῖς ἐκκλησίαι πολλαὶ καὶ λαμπραί. τάττονται δὲ αὖ αἱ ἐκκλησίαι ὑπὸ τῷ τῆς Ἀλεξανδρείας ἐπισκόπῳ καί εἰσιν ὑπὸ τὴν αὐτὴν πόλιν ὡς παροικίαι.* Zu Christen in der Mareotis s. auch Athanas., l. c. c. 74 und Epiphan., haer. 68, 7 (mehrere Kirchen daselbst um 300).

[1]) Das semiarianische Glaubensbekenntnis von Seleucia (359; s. Epiph., haer. 73, 26) hat Apollonius, Bischof von Oxyrynchus unterschrieben, ferner Theoktistus, Bischof von Ostracine (Stadt in Unter-Ägypten östlich vom Nil) und Polydeuctes, *ἐπίσκοπος ἐπαρχίας δευτέρας Λιβύης*. Das Bistum

In der kleinen und in der großen Oase hat es nach dem Vorbericht zu den Festbriefen des Athanasius (Larsow S. 26) im Jahre 329 Christen gegeben[1]. Jetzt aber wissen wir (was wir freilich auch schon a priori vermuten konnten, da die Oasen als Exile dienten), daß es schon in der Verfolgungszeit — der diocletianischen oder einer früheren — in Kysis im südlichen Teil der großen Oase Christen mit Presbytern (einer heißt Psenosiris) gegeben hat und wohl auch noch in anderen Ortschaften daselbst[2]. Vielleicht gab es auch in Syene schon damals Christen (Deißmann S. 18). Sehr viele schmachteten z. Z. der Verfolgung des Maximinus Daza in den Porphyrbrüchen der Thebais (Euseb., h. e. VIII, 9; Mart. Pal. 8, 1; 9, 1)[3]; andere wurden in großen Haufen aus Ägypten in die Bergwerke nach Palästina (Phäno, s. S. 116) und Cilicien geführt (Mart. Pal. 8, 13: 130 ägyptische Märtyrer).

In Esneh = Latopolis (Thebais) findet der noch heidnische Pachomius Christen (s. Vita Pachom.).

Aus den Bruchstücken der Briefe des Dionysius Alex. und aus den Verfolgungsberichten gewinnt man den Eindruck, daß die Zahl der Christen in Alexandrien groß und auch die Verbreitung im Lande — in den Städten und Dörfern (Euseb. VI, 42, 1) — bedeutend gewesen ist. Ganz beiläufig erfährt man z. B. (bei Euseb., h. e. VII, 11, 17), daß *ἐν προαστείοις πορρωτέρω* [v. Alexandrien] *κειμένοις κατὰ μέρος συναγωγαί* regelmäßig gehalten werden. Ägypten (Unterägypten) gehörte gewiß nach der Mitte des 3. Jahr-

Ostracine ist aber vor dem Nicänum nicht bezeugt. Ebenso auch nicht das Bistum Sozusa in der Pentapolis, dessen Bischof Heliodor ebenfalls zu Seleucia unterschrieben hat.

[1]) Auf eine merkwürdige Inschrift in der großen Oase hat C. M. Kaufmann, Ein altchristliches Pompeji in der libyschen Wüste (die Nekropolis der großen Oase), 1902 S. 24 aufmerksam gemacht: *εἷς θεὸς λόγος ἐν ὀνόματι τῆς ἁγίας μοναθρίας (= μονοτριάδος?) πατρὸς υἱοῦ ἁγίου πνεύματος;* es folgen koptische Worte. Die Inschrift wird aber jünger als saec. III sein trotz ihres Monarchianismus. S. auch Kornemann und Meyer, Griechische Papyri im Museum des Oberhess. Geschichtsvereins, Bd. I, 3, 1912 (Christen in der großen Oase). Die interessante Aufdeckung der Stadt des h. Menas in der libyschen Wüste durch Kaufmann (Röm. Quartalschr. 19. Jahrg., 1905, S. 224; 20. Jahrg., 1906, S. 82ff.) gehört nicht hierher, da es sich um die Zeit des Arcadius handelt.

[2]) Deißmann, Ein Originaldokument aus der diocl. Verfolgung (1902), S. 12ff. Dazu „Licht vom Osten" S. 143ff.

[3]) Vgl. Violet, Mart. Pal. S. 60f. (Texte und Unters. Bd. 14 H. 4): „Bis ins sechste Jahr der Verfolgung blies der Sturm, der sich gegen uns erhoben hatte, und viele Scharen von Bekennern waren in den Bergwerken, welche Porphyritis genannt wurden, im Gebiete des ägyptischen Theben. Die den purpurnen Marmor brechen, wurden auch Porphyriten genannt. Diese Namen also trugen die vielen Scharen von Bekennern, die verurteilt waren, im ganzen Lande Ägypten; es waren dort nämlich 97 Märtyrer."

hunderts zu den Gebieten, in denen die Christen besonders zahlreich waren[1], wenn es auch Dionysius nicht unbekannt geblieben ist, daß es in Kleinasien Provinzen gab, deren Kirchen noch zahlreicher waren (bei Euseb., h. e. VII, 7)[2].

In bezug auf die ägyptische bischöfliche Hierarchie (für den Anfang des 4. Jahrhunderts) sind wir in einer besonders glücklichen Lage, wenn auch die Verbreitung des Christentums gerade in Ägypten durch die Bischofslisten nur sehr unvollkommen illustriert wird, da jeder Nomos zunächst höchstens einen Bischof hatte (daran änderte sich später etwas, aber nicht viel) und zahlreiche christliche Stadt- und Dorfgemeinden existierten, die von Presbytern regiert wurden; kleine Dörfer hatten nicht einmal einen solchen. In Betracht kommt (1) die Angabe in dem Rundschreiben des Alexander von Alex. an alle Bischöfe, daß er (um 320) eine Synode von fast 100 Bischöfen versammelt habe (Socrat., h. e. I, 6), (2) die damit übereinstimmende Mitteilung des Athanasius für die Zeit der Synode von Sardica (und kurz vorher, nämlich für die alexandrinische Synode im Jahre 339), daß es „nahezu 100 Bischöfe in Ägypten (der Thebais), Libyen und

[1]) Zur Zeit der decianischen Verfolgung waren bereits Christen in öffentlichen Ämtern in Alexandrien und auch zahlreich unter den Reichen (Euseb. VI, 41; VII, 11). Daß das Edikt des Decius nicht nur in den Städten, sondern auch in allen Dörfern zum Vollzug kam, beweist, wie zahlreich die Christen waren. Dionysius (Euseb., h. e. VI, 41) unterscheidet in seinem Bericht über die alexandrinischen Opfer der Verfolgung zwischen Hellenen und Ägyptern (Näheres s. u.). Christen waren also unter beiden Teilen der Bevölkerung zu finden.

[2]) Aus der Geschichte des ägyptischen Mönchtums vor dem Jahre 325 läßt sich für die kirchliche Geographie so gut wie nichts gewinnen. Doch sind die Mönchskolonien des Pachomius († 345) in Tabennisi (so, nicht Tabenne Nesus; s. v. Schubert, Lehrbuch der KGesch. I S. 465f.) und Pbow vor jenem Zeitpunkt (nicht später als zirka 320) anzusetzen. Auch wird erzählt, daß Pachomius in Schenesit = Chenoboscium (in der Nähe der Stadt Diospolis parva in der südlichen Thebais) Christ geworden sei (Vita Pachom.), s. Grützmacher, Pachomius und das älteste Klosterleben (1896). — Bedenken trage ich, aus dem koptisch-arabischen Synaxarium die Ortschaften anzuführen, die dort im Zusammenhang mit den Berichten über Märtyrer der diocletianischen Zeit genannt sind, da die Legende (im Zusammenhang mit Gräbern und Reliquien) hier viel erfunden haben kann. Beispielsweise (Wüstenfeld, Synaxarium I S. 18. 19) sei genannt (zum 8. und 9. Tut): „Der Presbyter Timotheus aus Dirschaba zum Stuhle von Dantu gehörig, Märtyrer in der Stadt Atripe"; „der Bischof Basura in der Stadt Masil". Über die Zeit der Entstehung des ägyptischen Mönchtums s. gegen die unhaltbare Hypothese Weingartens namentlich Butler, The Lausiac Hist. of Palladius 1898, S. 215ff. Antonius, der Vater der Mönche, hat seine suggestive Wirksamkeit etwa um 305 begonnen, nachdem er schon zirka 20 Jahre früher in die Wüste gezogen war. Das Antoniuskloster bzw. die dortige Mönchskolonie nahe dem Roten Meer, etwa auf dem Breitengrade von Heracleopolis, ist also am Anfang des 4. Jahrhunderts gegründet worden. Die Mönchsansiedlungen in der nitrischen und der scetischen Wüste gehören der Zeit um 330 an.

der Pentapolis gebe"[1], s. Apol. c. Arian. 1 und 71. Zwischen 320 und c. 340 sind also keine Bistümer gegründet worden. Das ist wichtig. Wäre die episkopale Organisation am Anfang des 4. Jahrhunderts in Ägypten nicht schon wesentlich durchgeführt gewesen, so würde man erwarten, daß gerade zwischen 320 und c. 340 zahlreiche Bistümer gegründet worden wären. Auf der Synode zu Sardica waren wirklich 94 ägyptische Bischöfe anwesend bez. unterschrieben nachträglich die Beschlüsse (Apol. c. Arian. 50, wo sie namentlich, aber nicht mit ihren Diözesen, aufgeführt sind). Athanasius hat dort alle seine Bischöfe aufgeboten. (3) Das Aktenstück, in welchem Meletius seine Anhänger in der ägyptischen Hierarchie aufgezählt und welches er zu Nicäa (325) überreicht hat. Diese Liste (bei Athanas., l. c. c. 71) zählt 29 Bischöfe[2], nämlich in

Lycopolis (hier war Meletius „Erzbischof")[3],
Antinou (s. auch Palladius, Hist. Laus. 7. Bischof Lucius),
Hermupolis magna (hierhin soll Joseph mit dem Jesusknaben geflüchtet sein, s. Sozom. V, 21; Palladius, Hist. Laus. 8). (Phasileus; vielleicht war sein Nachfolger Dius in Nicäa anwesend),
Cusae = Cos (Achilles),
Diospolis (Ammonius)[4],
Tentyra [Maximianupolis] (obere Thebais, im Bezirk von Ptolemais [Psoi]. Pachymes)[5],

---

1) Da es 81 Gaue in Ägypten, Libyen und der Pentapolis gab (s. o. S. 159), so kann die Zahl der Gaue nicht groß gewesen sein, die mehr als einen Bischof besaßen.

2) Plaumann, Ptolemais in Oberägypten (1910) S. 118 bemerkt, daß, wenn in der meletianischen Liste zwei Ortsbezeichnungen neben einem Bischof stehen, schwerlich die eine Bezeichnung die Stadt, die andere den Gau angibt (so hatte ich in der früheren Auflage angenommen), vielmehr handle es sich um nebeneinander gestellte Gaue, und in der meletianischen Hierarchie habe also ein Bischof in mehreren Fällen zwei Gaue regiert. Ich bin nicht sicher, daß Plaumann recht hat.

3) Epiph., haer. 68, 1: *ἐδόκει ὁ Μελήτιος τῶν κατὰ τὴν Αἴγυπτον προήκων καὶ δευτερεύων τῷ Πέτρῳ* [dem Bischof v. Alex.] *κατὰ τὴν ἀρχιεπισκοπήν, ὡς δι' ἀντιλήψεως αὐτοῦ χάριν, ὑπ' αὐτὸν δὲ ὢν καὶ ὑπ' αὐτὸν τὰ ἐκκλησιαστικὰ ἀναφέρων.* Lycopolis war also dem Rang nach der zweite Stuhl in Ägypten.

4) Wohl Diospolis parva (nicht Diospolis magna = Theben), da es zwischen Cusae und Tentyra aufgeführt wird.

5) Merkwürdig ist, daß in Ptolemais selbst, der zweiten Stadt Ägyptens, ein Bistum nirgends genannt wird [bestritten von Schwartz (Athanasiana V, S. 184), aufrechterhalten und weiter ausgeführt von Plaumann in seiner sorgfältigen Monographie über Ptolemais, s. o.]; denn wenn auch die Worte in der Liste des Meletius: „*Ἀμμώνιος ἐν Διοσπόλει ἐν Πτολεμαΐδι*" nicht eine einzige Angabe bedeuten, so folgt doch nicht, daß Ammonius in der Stadt Ptolemais residierte, sondern nur, daß er über den Gau von Ptolemais die kirchlichen Rechte ausübte, aber in Diospolis saß. Das Schweigen über Christentum in Ptolemais ist nicht zufällig (das Geschichtchen im koptischen

Coptus [Thebais] „Καινὴ πόλις“, s. Gelzer, zu Georgius Cyprius 773. Theodorus),
Hermethes = Hermonthis oberhalb Theben, arab. Erment, Ermont (Cales),
Cynos sup. [Cynopolis] (Colluthus)[1],
Oxyrynchus (Pelagius; zu Rufins Zeit hatte die Stadt 12 Kirchen; „nullus ibi invenitur haereticus aut paganus, sed omnes cives Christiani“)[2],
Heracleopolis (Petrus),
Nilopolis (Theon),
Letopolis (Isaak),
Niciopolis (Heraclides),
Cleopatris (Isaak),
Arsinoites (Melas),
Leontopolis im Bezirk von Heliopolis (Amos; s. die Geschichte des Hieracas, der hier lebte, bei Epiphan., haer. 67),
Athribis (Ision),
Bubastus in Pharbethus (Harpocration),
Phacusa (Moses),
Pelusium (Callinicus),
Tanis (Eudämon; er sowie Callinicus von Pelusium und Ision von Athribis sind auch im 4. Festbrief des Athanasius genannt),
Thmuis (Ephraim),
Cynos inf. und Busiris (im Nomos von Sais) (Hermäon),
Sebennytus (Soterichus),
Phthenegys (Pininuthes)[3],

Heiligenkalender kommt nicht in Betracht; s. Plaumann S. 118f.). Diese Stadt, ein Hauptsitz des Hellenismus, wie Plaumann gezeigt hat, hat sich eben deshalb lange Zeit hindurch (auch noch in dem folgenden Jahrhundert) scharf gegen das Christentum abgesperrt. Metropolitanrechte in der Thebais übte Meletius, Bischof von Lycopolis, in der diocletianischen Zeit aus. Da die Stadt nicht die politische Metropole der Thebais war, so vermutet Schwartz, a. a. O. S. 185, daß er von Petrus durch Delegation die metropolitanen Funktionen erhalten habe.

[1]) Jüngst hat Quentin (Analecta Bolland. T. 24, 1905, S. 321ff.) die Passio Dioscuri aufgefunden und ediert. Sie hat in Cynos (im Mart. Hieron. = Anacipolis) stattgefunden (praeside Culciano, ann. 305/6) und zwar, wie es scheint (S. 331), in dem oberen Cynos. Sein Vater war Lektor dort, er selbst „curialis“ und als solcher „debitor fisci“ (S. 327. 329).

[2]) Die fortbestehenden heidnischen Konventikel, die Wilcken (Archiv f. Papyrusforschung I, 3 S. 407ff.) für Oxyrynchus annimmt, beruhen m. E. auf einer unrichtigen Deutung des Ausdrucks παγανικαὶ συντέλειαι in einer Urkunde des Jahres 426.

[3]) Larsow hat auf seiner der deutschen Ausgabe der Festbriefe des Athanasius (1852) beigegebenen Karte Phthenegys in den äußersten Norden Ägyptens, südlich von Paralos, eingetragen — ich weiß nicht, auf welche

Metelis (Cronius),
Memphis (Johannes),
dazu Agathammon und Dracontius ἐν Ἀλεξανδρέων χώρᾳ, d. h. in dem großen Landgebiet der Hauptstadt, in welchem Hermopolis parva das wichtigste, aber nicht das einzige Bistum war[1]. Athanasius nennt im 4. Festbrief noch den meletianischen Bischof Gelous Hieracammon; aber man kennt sein Bistum nicht.

(4) Die Liste der Bischöfe aus Ägypten, der Thebais und den beiden Libyen, die in Nicäa zugegen waren, nämlich aus
Alexandrien (Alexander),
Alphocranon (Harpocration)[2],
Cynopolis (Adamantius),
Pharbätus (Arbetion),
Panephysis (Philippus),
Heracleopolis parva = Sethron im Nomos Sethroitis (Potammon),
Heracleopolis magna (Petrus) (aus einem Dorf Coma bei dieser Stadt stammte der h. Antonius (s. Sozom. I, 13); er hatte christliche Eltern; also gab es in Coma[3] um das Jahr 270 Christen; später soll er sich in Pispir aufgehalten haben, s. Hist. Lausiaca c. 25, Hieron., Vita Hilarion. c. 30),
Ptolemais in der Pentapolis (Secundus)[4],
Pelusium (Dorotheus),
Thmuis (Tiberius),

Autorität. Ich habe mich vergeblich bemüht, den Ort in irgendeiner anderen Quelle außer bei Athanasius zu finden.

[1]) In Märtyrerberichten aus der Zeit der großen Verfolgung sowie bei Eusebius bzw. Dionysius Alex. wird uns noch mancher Bischofsname für Ägypten genannt; wir kennen aber den Ort des betreffenden Bischofs nicht, s. z. B. die Namen bei Euseb., h. e. VIII, 13. Dem Meletius folgende Presbyter in Alexandrien waren Apollonius, Irenäus, Dioscurus, Tyrannus (dazu der Presbyter Macarius in Parembole); Diakonen: Timotheus, Antonius, Hephästion.

[2]) „Situs urbis ignoratur, cuius memoria iam ineunte medio aevo deleta esse videtur. Duo libri Coptici-Arabici inter sedes episcopales suppressas Alphocranon recensent“, cf. Amélineau, La géographie de l'Égypte à l'époque Copte, Paris 1893, S. 572. 576 u. 4639 (Gelzer, Conc. Nic. p. 233).

[3]) Hierher gehört vielleicht das Martyrium Victoris militis et Coronae (s. Achelis, Mart. Hieron. S. 141 f.).

[4]) Es ist auffallend, daß Ptolemais, die Metropole der Pentapolis, hierher geraten ist und nicht an seiner Stelle vor Berenice steht; aber von Ptolemais Hermia, an das man zunächst denkt, muß man absehen, da der Name des Bischofs (Secundus) für den damaligen Metropoliten der Pentapolis feststeht (s. auch oben S. 172; anders Schwartz, Athanas. V, S. 184).

Memphis[1] (Antiochus),
Panopolis (Gaius)[2],
Schedia[3] (Atthas),
Antinoe (Tyrannus)[4],
Lycopolis (Plusianus),
Berenice (Daces),
Barce (Zopyrus),
Antipyrgus (Serapion),
Tauche = Arsinoe (Secundus),
Paraetonium (Titus),
Marmarica (Theonas)[5] [diese sechs sind aus Libya sup. u. inf.][6].

Es lassen sich also bis zum Jahre 325 in ungefähr 50 Städten (bez. Nomen) dieser Provinzen Christen nachweisen; mehr als 40

---

1) Über Memphis s. Constantins Rede an den h. Syllogus c. 16: *τοιγάρτοι καρπὸν ἤραντο τὸν προσήκοντα τῇ τοιαύτῃ θρησκείᾳ Μέμφις καὶ Βαβυλών, ἐρημωθεῖσαι καὶ ἀοίκητοι καταληφθεῖσαι μετὰ τῶν πατρῴων θεῶν. καὶ ταῦτα οὐκ ἐξ ἀκοῆς λέγω, ἀλλ' αὐτός τε παρὼν καὶ ἱστορήσας ἐπόπτης τε γενόμενος τῆς οἰκτρᾶς τῶν πόλεων τύχης. Μέμφις ἔρημος.* Hieron., in Jes. 18, 11ff.: „Memphin quoque, magicis artibus deditam, pristini usque ad praesens tempus vestigia erroris ostendunt“; in Ezech. 30, 1ff.: „Memphis usque hodie metropolis est superstitionis Aegyptiae . . . ubi Apis templum est et consulta respondent oracula.“ — Aus Memphis stammte der Häretiker Marcus, der nach Spanien kam und dort eine vornehme Frau namens Agape und einen Redner Helpidius für sich gewann, die ihrerseits dann den Priscillian gewannen, s. Sulp. Sev., Chronic. II, 46.

2) Ich folge hier der koptischen Rezension.

3) Hier ist eine Inschrift im Jahre 1902 gefunden, welche beweist, daß schon zur Zeit des Ptolemäus Euergetes (247—222 v. Chr.) daselbst eine griechisch gebildete Judengemeinde existierte; sie hatte eine eigene Synagoge „zu Ehren des Königs und der Königin und ihrer Kinder“.

4) Unsicher, weil nur durch einen Zeugen bezeugt, ist Antaeopolis (s. die koptische Liste).

5) Athanasius erwähnt in dem Briefe an Serapion (340) einen Bischof der östlichen und einen der südlichen Goroatis in der Marmarica.

6) Die Namen der Bischöfe sind, wie man sieht, fast sämtlich griechisch-lateinisch, nicht ägyptisch. — Zu Nicäa war auch Paphnutius anwesend, Bischof einer unbekannten Stadt in der oberen Thebais. — Daß es in Darnis (Dardanis) schon vor 325 Christen und einen Bischof gegeben hat, ist sehr wahrscheinlich, denn z. Z. des Athanasius war es bereits Metropolitansitz für Libya II (s. den von K. Schmidt publizierten 39. Festbrief des Athanasius [ann. 367] in den Nachrichten d. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen, 1901, H. 3 S. 5). — Gleich nach dem Jahre 325 sind (s. Athanas., Apol. 64) als ägyptische Ortschaften, in denen christliche Gemeinden waren, bezeugt Dicella, Phasco, Chenebri, Myrsine, Bomotheus (trotz aller Bemühungen ließ sich keine dieser 5 Ortschaften identifizieren; m. W. werden sie sonst nirgends erwähnt; sie sind in der Nähe von Alexandrien, bzw. in der Mareotis zu suchen) und Taposiris (s. o.). Auch Hypselis, wo Arsenius, der Gegner des Athanasius, Bischof war, darf man zu den Städten zählen, die schon vor 325 eine Gemeinde besaßen.

von ihnen waren Bischofsstädte[1]. In Alexandrien selbst gab es eine ganze Anzahl von Kirchen (s. auch oben S. 162 Eusebs Bericht über das Wirken des Marcus in Alexandrien); wir kennen die, an welcher Arius predigte, ferner die des Dionysius, die des Pierius, genannt nach dem berühmten Schulvorsteher (s. meine Lit.-Gesch. I S. 439), und mehrere andere[2]. Auch die Novatianer

---

[1]) Einen Bischof aus Theben, namens Heron, der in der Zeit Julians abgefallen sei, erwähnt Philostorgius (h. e. VII, 13). Im 12. bzw. 19. Festbrief des Athanasius kommen noch folgende bisher nicht genannte Bistümer vor; man weiß aber nicht bestimmt, ob sie schon vor dem Jahre 325 bestanden haben (doch ist es überwiegend wahrscheinlich, weil es sich bei ihnen um Mitteilungen handelt über die Nachfolger eben verstorbener Inhaber der Stühle): Paralus [an der äußersten Nordspitze Ägyptens], Bucolia [nicht weit östlich von Alexandrien, am Strande, aber unwirtlich], Theben, Apollonopolis inferior [wo?], Aphroditon [östlich von Memphis, nördlich von Nilopolis], Rhinocorura [an der philistäischen Grenze], Stathma [wo? bei Rhinocorura?], Garyatis orient. und merid. [beide in der Marmarica, aber m. W. nicht identifiziert], Syene, Latopolis, Hypselis, Prosopitis [s. o. S. 161 f.], Diosphacus [„welches am Meeresufer", fügt Athanasius hinzu; der Ort war also wenig bekannt und scheint auch jetzt noch nicht identifiziert zu sein], Saites [s. o. S. 161], Xois [nördlich von Sais], Clysma [im Norden des Roten Meeres]. Mit diesen 17 steigt die Zahl der bezeugten ägyptischen Bistümer z. Z. des Nicänums auf zirka 60.

[2]) Epiphan., haer. 69, 2: *εἰσὶ πλείους τὸν ἀριθμὸν ἐν τῇ Ἀλεξανδρείᾳ ἐκκλησίαι ... Διονυσίου καλουμένη ἐκκλησία* [diese ist auch von Philostorg., h. e. II, 11 genannt: Athanasius sei in ihr zum Bischof geweiht worden; die Kirche wurde noch zu Lebzeiten des Athanasius bei einem Tumulte durch Feuer zerstört, s. Sozom., h. e. III, 5], *καὶ ἡ τοῦ Θεωνᾶ* [s. Theodoret, h. e. IV, 22] *καὶ ἡ Πιερίου καὶ Σεραπίωνος καὶ ἡ τῆς Περσαίας καὶ ἡ τοῦ Διζὺ καὶ ἡ τοῦ Μενδιδίου καὶ ἡ Ἀννιανοῦ καὶ ἡ τῆς Βαυκάλεως καὶ ἄλλαι· ἐν μιᾷ δὲ τούτων Κόλλουθός τις ὑπῆρχεν, ἐν ἑτέρᾳ δὲ Καρπώνης, ἐν ἄλλῃ δὲ Σαρματᾶς καὶ Ἀρεῖος οὗτος κτλ.* (es ist m. W. einzigartig, daß in Alexandrien Kirchen nach den modernen Lehrern der Kirche daselbst genannt wurden). Athanas., Apol. ad Constant. 15: *ὁ μακαρίτης Ἀλέξανδρος, στενῶν ὄντων τῶν ἄλλων τόπων, καὶ οἰκοδομῶν τὴν τότε μείζονα νομιζομένην ἐκκλησίαν τὴν καλουμένην Θεωνᾶ* (es ist für die wissenschaftliche Stellung des Alexander wichtig, daß er dem freisinnigen Katechetenschulvorsteher Theonas eine Kirche gewidmet hat), *συνῆγεν ἐκεῖ διὰ τὸ πλῆθος καὶ συνάγων οὐκ ἠμέλει τῆς οἰκοδομῆς* (er hielt also in der halbfertigen Kirche Gottesdienst)· *τοῦτο καὶ ἐν Τριβέροις καὶ ἐν Ἀκυληΐᾳ γενόμενον ἑώρακα· κἀκεῖ γὰρ ἐν ταῖς ἑορταῖς διὰ τὸ πλῆθος ἔτι τῶν τόπων οἰκοδομουμένων συνῆγεν ἐκεῖ.* Epiphan., haer. 68, 4: *Ἦν γὰρ ὁ Ἄρειος ἐν Βαυκάλει τῇ ἐκκλησίᾳ οὕτω καλουμένῃ Ἀλεξανδρείας πρεσβύτερος· καθ' ἑκάστην γὰρ εἷς πρεσβύτερός ἐστιν ἀποτεταγμένος· ἦσαν γὰρ πολλαὶ ἐκκλησίαι, νῦν δὲ πλείους.* Nach den Acta Petri Alex. (Mai, Spicil. Rom. III S. 676) versammelte sich die Gemeinde nach der diocletianischen Verfolgung, „ad martyrum memorias", wo sich eine vom Bischof Petrus „ob martyrum coemeteria" gebaute Kirche befunden haben soll. Ganz unzuverlässig ist die Angabe im koptisch-arabischen Synaxarium (Wüstenfeld 2 S. 210 f.), daß sich die Gläubigen bis zur Zeit des Bischofs Theonas (also bis zur Zeit Diocletians!) in den Häusern und in den Höhlen [??] versammeln mußten, und daß Theonas in Alexandrien die erste Kirche — auf den Namen der h. Jungfrau — gebaut habe. Möglich, wenn auch nicht

besaßen in Alexandrien mehrere Kirchen, die erst Cyrillus Alex. hat schließen lassen (Socrat. VII, 7). Die Anzahl der alexandrinischen Kleriker (mit Einschluß derer in der Mareotis) am Anfang des 4. Jahrhunderts läßt sich ziemlich genau berechnen. Epiphanius sagt (haer. 69, 3), daß Arius in Alexandrien — außer 700 gottgeweihten Jungfrauen — 7 Presbyter und 12 Diakonen für sich gewonnen habe. Die Epist. encycl. des Alexander von Alexandrien aber ist von 17 Presbytern und 24 Diakonen unterschrieben worden. In der Mareotis sind außerdem 19 Presbyter und 20 Diakonen für Alexander eingetreten. Das ergibt für die Stadt Alexandrien 24 Presbyter und 36 Diakonen, für Alexandrien inkl. der Mareotis mindestens 43 Presbyter und 56 Diakonen[1]. Man sieht, es handelt sich um große Zahlen! Aus der Stellung und der Wirksamkeit des Christen Anatolius in Alexandrien (s. oben S. 35) läßt sich schließen, daß die Christen damals eine starke und einflußreiche Partei in der Stadt gebildet haben. Ein weiterer Beweis für die starke Verbreitung des Christentums in Ägypten ist die Tatsache, daß es auch in Oberägypten am Anfang des 4. Jahrhunderts mächtig war — man vergleiche die Schilderungen über die gerade in der Thebais so furchtbar wütende diocletianische Verfolgung —, ferner das Hervorbrechen und die Propaganda des Mönchtums im letzten Drittel des 3. Jahrhunderts. In Alexandrien verstand man besser als in irgendeiner anderen Stadt und Provinz, das Christentum für die verschiedenen Stufen der Bildung verschieden auszuprägen, und das hat gewiß die Propaganda außerordentlich gefördert. Später freilich wuchsen die christlichen Massen der Ungebildeten den Gebildeten und auch dem Bischof von Alexandrien über den Kopf.

Die Ungebildeten waren in stärkerer Zahl in der ägyptischen Urbevölkerung (nachmals Kopten genannt) vertreten. Das Christentum hat aber auch in dieser, wie bemerkt, bald Propaganda gemacht. Der Bischof Dionysius[2] unterscheidet unter den Märtyrern z. Z. des Decius Griechen und „Ägypter" (bei Euseb., h. e. VI, 41); die letzteren tragen rein koptische Namen. Daß *Αἰγύπτιοι* auch sonst damals die Bezeichnung der Eingeborenen gegenüber den Griechen gewesen ist, zeigt Feltoe (The letters and other remains

---

wahrscheinlich ist es (denn solche Weihungen sind sicher erst für das Ende des 4. Jahrhunderts bezeugt), daß Theonas eine Marienkirche gebaut hat, und daß diese der erste größere Bau war. Über Kirchen in Alexandrien im 4. Jahrhundert s. Schwartz, Athanas. I S. 336 (Nachrichten d. K. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen, 1904, Heft 4).

[1]) Vgl. Snellman, Der Anfang des arianischen Streits, 1904, S. 49.

[2]) Schon bei Origenes finden sich beiläufig einige Stellen, die da zeigen, daß die christliche Religion auch bei den Eingeborenen Ägyptens Aufnahme gefunden hat, s. z. B. Hom. XII in Lucam (Opp. V p. 128 Lomm.). Die Stelle ist oben S. 153 zitiert worden.

of Dionysius of Alex., 1904, S. 13) aus den Papyrus. An einer Stelle bezeichnet Dionysius Alex. einen (koptischen) Märtyrer auch als „ὁ Λιβύς" (bei Euseb., h. e. VI, 41). Den jetzigen Stand der Kenntnisse über den Ursprung und die erste Entwicklung des nationalen ägyptischen Christentums hat jüngst Leipoldt (die Entstehung der koptischen Kirche, 1905) dargestellt. Der erste Christ, von dem wir wissen, daß er Bibelstudien auch in koptischer Sprache veröffentlicht hat, ist der Asket Hieracas (Epiphan., haer. 67), ein älterer Zeitgenosse des Arius, als halber Häretiker verdächtig. Noch in die vorconstantinische Zeit gehört auch Pachomius, dessen Klöster für koptische Christen berechnet waren. Auch Antonius, der seit c. 270 als Asket lebte, ist ein koptischer Christ gewesen. Die Bibelübersetzungen in das Sahidische (Thebanische)[1], Achmimische[2] und Fajjumische (fälschlich baschmurisch genannt)[3] lagen bereits um d. J. 350 vor (wenn auch um diese Zeit vielleicht noch nicht die ganze Bibel in jedem dieser Dialekte vollendet war; die bohairische Version gehört erst dem 5. Jahrhundert oder einer noch beträchtlich späteren Zeit an). Es läßt sich vermuten, aber nicht beweisen, daß diese Übersetzungen teilweise schon im 3. Jahrhundert unternommen worden sind[4]. Das Christentum paßte sich — mehr vielleicht als sonst irgendwo (abgesehen vom Griechischen) — an gewisse Hauptstimmungen der alten ägyptischen nationalen Religion (Totenwesen und lebhaften Sinn für das Jenseits, Moralismus, Sicherung des Lebens durch Zaubersprüche) an. Das koptische Christentum lebte in ihnen (s. auch die besondere Vorliebe für wüste Apokalypsen) und stellt sich als transformierte Volksreligion dar ohne Philosophie, tiefere Spekulation und Dogmatik. Es ist auch möglich, daß die große Masse des niederen koptischen Volkes zwischen 250 und 350 deshalb

---

[1]) „Die Berliner sahidische Handschrift der Offenbarung Johannis gehört sicher ins 4. Jahrhundert, und die Apokalypse war gewiß nicht das erste Stück der h. Schrift, das die Kopten in die Sprache ihrer Heimat übertrugen. In der Tat kennen wir Mss. des Psalters und der Weisheit Salomos, die der genannten Handschrift der Offenbarung an Alter wohl nur wenig nachstehen."

[2]) „Diese Übersetzung ist bereits im 5. Jahrhundert das Denkmal eines untergehenden Dialekts und von der sahidischen so gut wie verdrängt." In das Achmimische sind die ältesten Schriften übersetzt worden, welche uns die koptischen Handschriften bieten.

[3]) „Daß sie ebenso alt ist wie die achmimische und sahidische, halte ich für sehr wahrscheinlich."

[4]) Leipoldt, Gesch. des NTlichen Kanons I (1907) S. 81 f., setzt die sahidische Bibel in die 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts (Pachomius-Klöster), die achmimische etwa gleichzeitig, die fajjumische etwas später (Anfang des 5. Jahrhunderts?), die bohairische sei vielleicht erst dem 7. oder 8. Jahrhundert zuzuweisen.

zum Christentum übergetreten ist, weil die eigene Religion ihr durch den Hellenismus allmählich zerstört bez. gräzisiert worden war. Es ergriff das Christentum im Gegensatz zur Religion ihrer Bedrücker, der hellenischen Großgrundbesitzer. Die besondere Affinität zwischen dem koptischen Christentum und dem Mönchtum ist noch nicht genügend aufgeklärt; doch spielte auch hier gewiß das Totenwesen und die Jenseitssucht die Hauptrolle. Waren die Ägypter um die Mitte des 4. Jahrhunderts bereits zum größten Teile christlich (was Leipoldt S. 5ff. aus Schenute über unbarmherzige heidnische Großgrundbesitzer um den Anfang des 5. Jahrhunderts mitteilt, bezieht sich auf Griechen), hatten sie sich aus der neuen Religion durch Aufpfropfung auf die Wünsche und Reste der alten schon wieder eine Art von Nationalreligion gemacht und ist die Zeit von 350—450 als die Epoche der Blüte der koptischen Kirche zu betrachten, so muß um d. J. 300 die Zahl der koptischen Christen bereits sehr erheblich gewesen sein. Wie viele aus der Millionenbevölkerung[1] Christen waren, als die große Verfolgung hereinbrach, wer kann es sagen? Aber das ist wohl gewiß, daß die Christen die Zahl der Juden längst übertroffen hatten: über eine Million werden sie am Anfang des 4. Jahrhunderts stark gewesen sein. Ihre große Anzahl geht eben daraus hervor, daß das Heidentum, das eingeborene und das hellenische, in Ägypten verhältnismäßig schnell im 4. Jahrhundert — vom Kulte in Philae und anderen hervorragenden Tempelstädten abgesehen (s. Wilcken, Archiv für Papyrusforschung I, 3 S. 396ff., der übrigens zeigt, daß es am Anfang des 5. Jahrhunderts doch auch christliche Kirchen in Philae gegeben hat) — zurückgetreten ist. Wir hören freilich, daß die abgelegene Landschaft Bucolia im 4. Jahrhundert noch ganz heidnisch war (Hieron., Vita Hilarion. c. 43), und daß in Antinou z. Z. des Valens fast noch die ganze Stadt dem Götzendienst ergeben war; aber das waren Ausnahmen[2]. Eben deshalb waren unbequeme Kleriker vom Kaiser dorthin exiliert worden (Theodoret, h. e. IV, 15). Die Nachricht, daß andere verbannte Kleriker um dieselbe Zeit auf einer Nilinsel nur Heiden und einen Götzentempel fanden (Socrat., h. e. IV, 24), verliert, wenn man auf die Anekdote überhaupt etwas geben will, durch die Frage der Heiden an die landenden Christen: *ἤλθετε καὶ ἐνταῦθα ἐξελάσαι ἡμᾶς*, alle Bedeutung, ja wird zu einem Zeugnis für die Verbreitung des Christentums. Judentum und Hellenismus hatten in Ägypten augenscheinlich dem Christentum kräftig vorgearbeitet, und die seltsame nationale Religion, längst sinnlos ge-

---

[1]) S. Mommsen, a. a. O. S. 578. Lübeck, a. a. O. S. 106.

[2]) Fortbestehen des Isiskultus unter den Professoren und Studenten in Alexandrien noch in den letzten Jahren des 5. Jahrhunderts, s. Zacharias Scholast., Vita Severi Antioch. (Patrol. Orient. I S. 17ff. 27ff.).

worden[1], hatte als öffentliche nicht dieselbe Anziehungs- und Widerstandskraft, welche einzelne syrisch-phönizische Kulte bewährten. —

Von der ältesten Geschichte des Christentums in der Pentapolis (Cyrenaica), in der sehr zahlreiche Juden waren, und die schon deshalb für das Christentum disponiert war[2], wissen wir nichts (Irenäus I, 10 behauptet, daß es Christen in Libyen gebe)[3]. Die Tatsache aber, daß z. B. des Dionysius Alex. Basilides Metropolit der Pentapolis (in Ptolemais) war (Dionys., ep. ad Basil., Euseb. VII, 26, Routh, Reliq. S. III² p. 223 f.), lehrt, daß es schon um die Mitte des 3. Jahrhunderts dort ein geordnetes Kirchenwesen und mehrere Bistümer (z. B. Berenice, s. oben S. 175) gab[4]. Die modalistische Christologie (daher auch das Ägypter-Ev.)

---

[1]) Über die ägyptische Religion vgl. Erman, Die ägypt. Religion, 1905. Über ihre Endgeschichte und über die politische und soziale Lage der Eingeborenen im 3. bis 5. Jahrhundert orientiert am besten Leipoldt, Schenute von Atripe, in den Texten u. Unters. Bd. 25 H. 1 S. 22 ff. 26 ff. 29 ff. — Es ist höchst beachtenswert, wie wenig von der ägyptischen Religion — obgleich sie so mächtig in das griechisch-römische Reich eingedrungen ist — in der altchristlichen griechischen Literatur die Rede ist. Auch der christliche griechische Gnostizismus — abgesehen von Zaubersprüchen —, der sich so stark von syrischer und asiatischer Kultweisheit beeinflußt zeigt, weist nicht viele Spuren der ägyptischen auf (doch s. die Pistis Sophia). Diese muß im 2. und 3. Jahrhundert stark zersetzt gewesen sein und teils dem Hellenismus, teils den Hauskulten Platz gemacht haben. Die anregenden und so viel Neues bringenden „Studien zur griechisch-ägyptischen und frühchristlichen Literatur" („Poimandres") von Reitzenstein (1904) gehen m. E. in kühnen Kombinationen zu weit, so gewiß sie einige bisher verborgene Zusammenhänge aufgedeckt haben.

[2]) Im N. T. kommt Cyrene Apg. 2, 10 vor, und das beweist immerhin, daß man schon im apostolischen Zeitalter von bekehrten Juden aus diesem Landstrich wußte; dazu vgl. die Synagoge der Cyrener (Apg. 6, 9) in Jerusalem sowie die Apg. 11, 20 vermerkte Tatsache, daß bekehrte Juden aus Cyrene und Cypern als erste (in Antiochien) das Evangelium auch Griechen verkündigt haben. Die Apostelgeschichte kennt endlich einen christlichen Lehrer Lucius von Cyrene in Antiochien (13, 1) und das Evangelium einen Simon von Cyrene (Marc. 15, 21 cum parall.), der gezwungen wurde, Jesu Kreuz zu tragen. Die biblizistischen christlichen Afrikaner (auch die Neger in Amerika) feiern heute diesen Simon als ihren Helden: Juden, Griechen und Römer haben sich an der Kreuzigung Christi beteiligt, aber der Afrikaner hat sein Kreuz getragen!

[3]) Eine gewisse Wahrscheinlichkeit besteht, daß das, was Tertullian, Ad Scapul. 4 von dem Prokonsul Pudens erzählt, sich vor dem Jahre 166 und zwar in der Cyrenaica abgespielt hat, wodurch Christen für diese Zeit daselbst konstatiert wären. Allein die Verlegung ist nicht ganz sicher; auch Creta kann gemeint sein; s. Neumann, Römischer Staat u. allgem. Kirche I S. 33 f.

[4]) Wie und wann es der alexandrinische Bischof erreicht hat, die Pentapolis, die politisch nicht zu Ägypten gehörte, unter seine Oberherrschaft zu bringen, wissen wir nicht. Der dortige Metropolit war als solcher sein Kollege, aber in gewisser Hinsicht doch nur sein Unterkollege. Synesius (ep. 67) erinnert

hat dort um dieselbe Zeit besonders zahlreiche und überzeugte Anhänger gefunden (Dionys. bei Euseb., h. e. VII, 6: *τὸ νῦν κινηθὲν ἐν τῇ Πτολεμαΐδι τῆς Πενταπόλεως δόγμα*). Sabellius war ein Libyer und stammte aus der Provinz Pentapolis. Auch Märtyrer sind für diese Provinz bezeugt[1].

In die weiten Gebiete südlich von Philae, nach Nubien, Abessynien (Äthiopien) und Südarabien ist das Christentum erst im 4. Jahrhundert gedrungen[2], s. Socrat., h. e. I, 19, Philostorg. III, 4ff.; Wiedemann, L'Éthiopie au temps de Tibère et le trésorier de la reine Candace, Louvian 1884 (Extr. du Muséon)[3]; Duchesne, Les missions chrétiennes au sud de l'empire Romain (1896). Was

---

daran, daß Athanasius den Bischof Siderius der Flecken Paläbisca [sonst nicht bekannt] und Hydrax [auch von Ptolemäus genannt] in der Pentapolis zum Bischof (Metropoliten) von Ptolemais gemacht habe. Die beiden Flecken haben also wahrscheinlich schon vor dem Jahre 325 einen Bischof besessen, aber ganz sicher ist das nicht. Interessant ist, daß es Dörfer sind und daß zwei zusammen einen Bischof hatten. Das scheint dieselbe Gauverfassung wie in Ägypten. Näheres ist uns über die Abgrenzung der Kompetenzen der Metropoliten gegenüber der Kompetenz des alexandrinischen Obermetropoliten auch in bezug auf das vierte Jahrhundert nicht bekannt, geschweige für das dritte. Wir wissen auch nicht, wie viele Metropoliten es in dem großen Gebiete gegeben hat, an dessen Spitze der alexandrinische Bischof stand. Vielleicht gab es dort im 3. Jahrhundert — abgesehen von dem Metropoliten der Pentapolis — überhaupt keine Metropoliten im vollen Sinne des Worts. Gab es aber einen oder mehrere, so haben sie doch stets vergeblich versucht, wirklich selbständige Metropoliten wie ihre Kollegen im Reiche zu sein. Über die Provinzen und die Metropoliten in Ägypten s. Schwartz, a. a. O. S. 180ff., Lübeck, a. a. O. S. 109f. 116ff. und das Werk von Gidulјanow (s. o. S. 87).

[1]) In Cyrene sollen Katakomben aus vorconstantinischer Zeit entdeckt sein; s. Smith und Porcher, Hist. of the recent discoveries at Cyrene, London 1864. — Der Küstenstrich der Syrten war damals so unfruchtbar und ohne Kultur wie heute: „Vacua humano cultu omnia . . . . ubi aversa quaedam a mari promuntoria ventis resistunt, terra aliquantulum solidior herbam raram atque hispidam gignit: ea ovibus pabulum est satis utile; incolae lacte vivunt": Sulpic. Sev., Dial. I, 3f. Dort gab es keine Kirchen, wohl aber am Ende des 4. Jahrhunderts ein paar christliche Einsiedler. — Hoffentlich bringen die italienischen Ausgrabungen in der Cyrenaica auch Licht für die älteste Kirchengeschichte dort.

[2]) Daher gehört auch die wichtige Entdeckung christlicher Schriftstücke in nubischer Sprache durch Karl Schmidt (Sitzungsber. der K. Pr. Akad. d. Wiss. 1906, 8. Nov.) nicht hierher.

[3]) Dieses Äthiopien ist, wie Dillmann („Die Anfänge des axumitischen Reichs", Abhandl. d. Berliner Akad. 1878 S. 177ff.) gezeigt hat, nicht das heutige Abessynien, sondern das obere Niltal von Syene bis Meroë. Die Hauptstadt war Nabata bei Meroë. Zur Zeit des Tiberius war der König von diesem Äthiopien ein Vasall des Kaisers. Um das Jahr 180 lag die Südgrenze des römischen Reichs zwischen Elephantine und Philae. Pescennius Niger mußte einen König der Thebais, einen Äthiopier, anerkennen. Die Grenze hat gewechselt. Der Name Kandace ist der Name für alle Mütter der Könige.

in bezug auf die ältere Zeit erzählt wird, ist Legende[1]. Die, man kann sagen, päpstliche Macht Alexandriens zeigt sich auch darin, daß die abessynische Kirche in völliger Abhängigkeit von dieser Stadt erwachsen und in ihr geblieben ist.

8. Cilicien[2].

Seit Antiochien zu großer Bedeutung gelangt war, hat es stets sehr stark auf Cilicien eingewirkt, und die ganze Provinz gravitierte mehr und mehr nach dem hellenischen Syrien[3]. Dies zeigt sich auch in der Kirchengeschichte. Für Lucas gehören Syrien und Cilicien als Missionsgebiete zusammen; christliche Gemeinden sind dort gleichzeitig mit den ältesten syrischen entstanden; Paulus, der Sohn der Stadt Tarsus[4], hat selbst in seinem Heimatlande gewirkt, und an der großen heidenchristlichen Kontroverse beteiligten sich die cilicischen Gemeinden mit Antiochien und den syrischen zusammen (Apg. 15, 23: Brief von Jerusalem an die Heidenchristen zu Antiochien und Syrien und Cilicien; 15, 41: Gemeinden in Syrien und Cilicien; Paulus selbst faßt Gal. 1, 21 die *κλίματα τ. Συρίας κ. Κιλικίας* in einen geographischen Begriff. Ein Diakon Philo aus Cilicien begleitete den Ignatius auf dem Transport, Ignat., Ad Philadelph. 11). Auch in späterer Zeit wurden die cilicischen Bistümer häufig von Antiochien aus besetzt[5].

Unsere Kunde von der cilicischen Kirchengeschichte bis zum Nicänum ist ganz gering. In der Chronik des Dionysius von Telmahar (ed. Siegfried und Gelzer S. 67) wird ein Bischof von Alexandria parva [Alexandrette] für die Zeit um das Jahr 200 erwähnt. Helenus, Bischof von Tarsus, wird ein paarmal von Dionysius Alex. genannt, und wir können aus der Art der Zitierung sehen, daß er Metropolit von Cilicien war, welches also eine größere

[1]) Irenäus sagt (III, 12, 8): *Ὁ εὐνοῦχος ἐπέμφθη εἰς τὰ κλίματα Αἰθιοπίας κηρύξων τοῦτο, ὅπερ ἐπίστευσε*, vgl. IV, 23, 2: „Eunuchus reginae Aethiopum praeco futurus in Aethiopia Christi adventus“; aber das ist konstruiert. Daß zu einigen „Äthiopen“ an der Grenze die christliche Predigt schon früher gedrungen ist, ist nicht ausgeschlossen. Origenes scheint um solche Fälle zu wissen. Er schreibt (in Matth. comment. ser. 39. T. IV p. 269ff. ed. Lomm.): „non fertur praedicatum esse evangelium apud omnes Aethiopas, maxime apud eos, qui sunt ultra flumen.“

[2]) S. die Karte VI. Kiepert V. VIII.

[3]) Unter Domitian oder Trajan tagte sogar das *Κοινὸν Κιλικίας* in Antiochien.

[4]) Juden waren in Cilicien und speziell in Tarsus zahlreich (s. Apostelgesch. 6, 9 und Epiphan. haer. 30). Das Haus des Apostels Paulus wurde natürlich in der Stadt gezeigt (s. Sozom. VII, 19).

[5]) Über Rhossus s. oben S. 129. 136; aber Dionysius Alex. (bei Euseb., h. e. VII, 5) unterscheidet die cilicischen Kirchen bestimmt von den syrischen und cappadocischen.

Anzahl von Bistümern damals besessen haben muß (bei Euseb., h. e. VI, 46 und VII, 5: „Helenus, Bischof von Tarsus in Cilicien und die übrigen Bischöfe jener Gegend", „Helenus von Tarsus und alle Kirchen Ciliciens"). Tarsus, die durch blühende wissenschaftliche Studien ausgezeichnete Stadt[1], war ja auch politisch die Hauptstadt der Provinz[2]. An der Synode zu Ancyra (c. 314) nahmen Lusus von Tarsus, der Konfessor-Bischof Amphion von Epiphania und der Bischof Narcissus von Neronias (= Irenopolis) teil (s. auch die zeitlich ihr sofort nachfolgende Synode von Neo-Cäsarea). Nach Cilicien in die Bergwerke wurden viele Christen von weither deportiert (Mart. Pal. 10, 1; 11, 6). Daß es in Pompejopolis Christen gab, folgt aus dem Martyrium des Tarachus und Genossen (Ruinart S. 451 ff.). Ein Bistum in Anazarbus (Anazarba) ergibt sich aus dem Brief des Alexander von Alex. (bei Athanasius, De synod. 17) und aus Philostorgius (h. e. III, 15)[3]. Eine nicht genannte Bischofsstadt in Cilicien (Anfang des 4. Jahrhunderts) s. bei Epiphan., haer. 30, 11.

Auf dem nicänischen Konzil sind nicht weniger als neun cilicische Bischöfe, dazu ein Chorepiskope, anwesend gewesen, nämlich die Bischöfe von Tarsus, Epiphania[4], Neronias, Hieropolis = Castabala[5], Flavias[6], Adana, Mopsvestia[7], Aegae (der Märtyrer Thale-

---

[1]) Ramsay, The cities of St. Paul (1907): Tarsus (S. 85—244). Eine neuere deutsche Monographie über Tarsus in besonderer Beziehung auf Paulus ermangelt der nötigen Sachkenntnis und Sorgfalt. Übrigens wird das Thema „Tarsus und Paulus" von Renan an zum Überdruß und ohne nennenswerte Ergebnisse behandelt. Von wirklichem Wert ist die Bemerkung des Hieronymus (ep. 121, 10), die Worte im Colosserbrief *κατενάρκησα, καταβραβευέτω* und *ἐμβατεύω* seien cilicische Provinzialismen und würden jetzt noch in Cilicien gebraucht, „iuxta morem urbis et provinciae suae familiarius apostolus utitur" . . . . „quibus et aliis multis verbis usque hodie utuntur Cilices, nec hoc miremur in apostolo, si utatur eius linguae consuetudine, in qua natus est et nutritus, cum Vergilius patriae suae sequens consuetudinem ‚sceleratum frigus' appellet (Georg. 2)".

[2]) Rivalität zwischen Tarsus und Anazarbus im 3. Jahrh., welche am Ende des 4. Jahrh. zu einer Teilung der Provinz führte.

[3]) Bischof zu Anazarbus war bald nach dem Nicänum der Schüler des Lucian, Athanasius (Philostorg., l. c.). Drei Kirchen in Anazarbus, dazu eine in Castabala und eine in Bazaar hat Gertrude Lowthian Bell ausgegraben, s. Rev. archéol. 1906 I p. 1 ff. Über Borborianer in Cilicien s. Philostorg., l. c.

[4]) Nach Ammian. Marcell. (XXII, 11, 3) war hier Georgius, der Gegenbischof des Athanasius, geboren. Daß der Bischof Amphion z. Z. des Nicänums Konfessor war, steht bei Sozom., h. e. I, 10.

[5]) S. die unechten Briefe des Ignatius.

[6]) Alexander, der nachmalige Bischof von Jerusalem (1. Hälfte des 3. Jahrhunderts), soll nach einigen, schwerlich mit Recht, früher Bischof von Flavias gewesen sein.

[7]) Der Vorgänger des Macedonius auf diesem Sitz war Auxentius,

läus)[1] und Alexandria parva[2]. Diese Anzahl und die Tatsache, daß sich der Chorepiskopat auch bereits in Cilicien entwickelt hatte, läßt auf einen beträchtlichen Grad der Christianisierung dieser Provinz schließen.

9. Kleinasien (ohne Cilicien). Cappadocien, Armenien, Diospontus, Paphlagonien und Pontus Polemoniacus, Bithynien, Asien, Lydien, Mysien, Carien, Phrygien, Galatien, Pisidien, Lycaonien, Lycien, Pamphylien, Isaurien[3].

Kleinasien, und zwar die meisten der obenstehenden Provinzen zusammengefaßt, ist neben Unterägypten das christliche Land *κατ' ἐξοχήν* in vorconstantinischer Zeit gewesen. Daß es so war, ist mit Sicherheit zu behaupten; warum es so war, ist auch nicht undurchdringlich, wenngleich für die verschiedenen Teile Kleinasiens verschiedenes in Betracht kommt. Hier hatte der Hellenismus eine Form der Ausbildung gewonnen, die ihn dem Christentum besonders zugänglich machte, und hier gab es andere Provinzen, die von ihm noch wenig berührt waren und nur eine schwache Kultur besaßen, also ein frischer Boden waren[4]. Hier gab es in sehr vielen Pro-

über den Philostorgius (bei Suidas s. h. v.) Interessantes berichtet hat. Er war ursprünglich ein hoher Offizier bei Licinius und wurde gezwungen, seinen Abschied zu nehmen. Dann wurde er Bischof in M.

[1]) S. die Zerstörung des Äsculaptempels daselbst durch Constantin (Vita III, 57) und vgl. auch die Acta Claudii et Asterii (Ruinart, Acta Mart., Ratisb. 1859, S. 309ff.). Aber ist die Stadt Aegea, in der sich das Martyrium abspielt, wirklich das Aegae in Cilicien, wie das Ms. v. Echternach ausdrücklich sagt? Den Prozeß führt Lysias, praeses provinciae Lyciae. Ein lycisches Aegae oder Aegea habe ich jedoch nicht finden können, und so wird man bei dem cilicischen bleiben müssen.

[2]) Das Verzeichnis bringt den Narcissus von Neronias als Narcissus von Irenopolis doppelt; die Städte sind aber identisch. — Die Namen der Bischöfe sind folgende: Theodorus, Amphion, Narcissus, Moses von Castabala [also ein geborener Jude?], Nicetas, Paulinus, Macedonius, Tarcodimantus von Aegae [das ist ein geborener Cilicier! zwei cilicische Könige dieses Namens (*Ταρκονδίμοτος*), sowie ein Fürst *Ταρκόνδημος* von Obercilicien sind bekannt], Hesychius. Der Chorbischof heißt Eudämon.

[3]) S. die Karte VI. Kiepert VII. VIII. IX. — Mommsen, Röm. Gesch. V S. 295ff. Cumont, a. a. O. Kap. 3. Derselbe, Les Mystères de Sabazius et le Judaisme [Mischreligion, bes. in Phrygien] i. d. Compt. rend. de l'Acad. des inscr. 1906, Jan. S. 63ff. Thumb, Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus, 1913. Holl, Das Fortleben der Volkssprachen in Kleinasien („Hermes", Bd. 43 S. 240ff.) und den ausführlichen und lehrreichen Artikel „Kleinasien" von Joh. Weiß, Prot. REnzykl.[3] Bd. 10. Die Zusammenfassung dieser so ganz heterogenen Gebiete kann nur durch die Gleichartigkeit des Erfolgs der christlichen Predigt in den meisten von ihnen gerechtfertigt werden.

[4]) Man beachte auch, wie spät die ganze Osthälfte der Provinz wirklich römisch geworden ist. Zwar Cilicien war es angeblich schon 100 Jahre vor

vinzen eine zahlreiche Judenschaft[1], die, obgleich selbst dem Christentum feindlich, doch den Boden für dasselbe in vielen Gemütern und Köpfen bereitet hat. Hier hatten sich bereits merkwürdige Mischungen zwischen Jüdischem und Heidnischem gebildet, wie in der Mythologie, so im Gedanken (Verehrer des *θεὸς ὕψιστος*), und für einen neuen Synkretismus war die Bevölkerung aufgeschlossen. Hier gab es in der Mehrzahl der Gebiete keine mächtigen und einigenden nationalen Religionen, die dem Christentum einen so fanatischen Widerstand entgegensetzten, wie die syrophönizischen, obgleich große lokale Kultstätten und einige anziehende Kulte nicht fehlten. Hier herrschte auf dem religiösen Gebiet eine ebenso große Zerklüftung wie auf dem provinziellen und nationalen, die in der neuen Zeit — zunächst der neuen Zeit, welche der Augustus brachte — wie ein Anachronismus empfunden werden mußte. Die nationalen Erinnerungen waren übrigens fast überall ausgestorben, und ein selbständiges politisches Leben fehlte ganz. Darum hat der Kaiserkult hier — vornehmlich in dem eigentlichen Asien, das allen Grund hatte, mit wirklicher Dankbarkeit zum Augustus aufzusehen[2] — seinen Sitz gehabt; aber der Kaiserkult, wenn auch eine Vorbereitung der universalen Religion, ist doch eine unwürdige Darstellung derselben und konnte den religiösen Menschen auf die Dauer nicht genügen[3]. Dazu: Streberei, Eitelkeit und Sklavensinn hefteten sich

---

Christus, aber es dauerte noch 200 Jahre, bis es die Römer wirklich ganz in Besitz nahmen. Unter Tiberius erst wurde Cappadocien gewonnen, unter Nero der westliche Pontus, unter Vespasian Commagene und Armenia minor usw.

[1]) Besonders Ramsays Ausgrabungen haben das gezeigt.

[2]) Die Pazifizierung und Blüte Kleinasiens — in einigen Teilen war sie Renaissance, in anderen Neuschöpfung — ist vielleicht der schönste Triumph des Prinzipats im 1. Jahrhundert.

[3]) Immer besser erkennen wir jetzt, dank den neugefundenen Inschriften, die Natur, Ausbildung, provinziale Organisation (*Ἀσιάρχης*, und bei jedem Haupttempel in den Städten ein *ἀρχιερεύς* unter ihm), Sprache und Macht des Kaiserkultus in Asien. Was lehren uns für die Kirchengeschichte nicht Inschriften wie jene von Priene (Mitteil. d. Kais. Deutschen Archäol. Instituts, Athen. Abteil., Bd. 23 H. 3, S. 275ff., meine Reden u. Aufs. Bd. I S. 301ff.) oder die Prädikate für Hadrian „*Ὀλύμπιος σωτὴρ καὶ κτίστης*"! Lübeck, a. a. O. S. 17ff. (Kaiserkultus und kirchliche Hierarchie) folgt richtigen Erkenntnissen: „Es konnte nicht ausbleiben, daß die christliche Organisation (in Asien) in manchen, wenn nicht gar in vielen Punkten derjenigen des Kaiserkultus glich und sich scheinbar, wenn auch gänzlich unbeabsichtigt [?], an jene anlehnte." Aber beweisen läßt es sich doch nicht, daß die sieben Städte, an die in der Offenbarung Johannis geschrieben ist, von Johannes ausgewählt sind wegen ihrer Stellung und ihrer Beziehungen zum Kulte der Reichsgewalt und der römischen Kaiser (so Lübeck S. 26ff.). Eigentümliche Ansichten über die Auswahl dieser sieben Städte hat Ramsay vorgetragen („The seven churches of Asia" im „Expositor" Vol. IX p. 20ff., cf. desselben großes Werk: „The Letters to the seven churches of Asia", 1904, p. 171ff.).

an ihn. Bildungsgrad und Lebensweise waren in diesen Provinzen, in deren westlichen Gebieten das Handwerk, die Fabrikation und der Handel bis zum 3. Jahrhundert blühten, verschieden; aber soweit es Kultur gab — sie war im Westen sehr hoch —, war es eine, die hellenische. Ihr Mittelpunkt war Pergamum, das als Stätte der Wissenschaft sogar mit Alexandrien wetteiferte. Mit diesem Hellenismus ist das Christentum wie in keinem anderen Lande zusammengeschmolzen. Ein wirklicher Übergang und ein Ineinanderfließen ist erfolgt — anders als in Alexandrien, nämlich nicht nur in der religiösen Philosophie, sondern auf allen Gebieten: die christliche Theologie, der Kultus, die Mythologie und Heiligenlegende zeigen das, und die Probe liefert das 4., ja schon das ausgehende 3. Jahrhundert, nämlich in der Art, wie hier das Heidentum untergegangen ist. Es ist absorbiert worden — ohne heftige Kämpfe —; es verschwindet, um, diesem Verschwinden proportional, in der Kirche wieder aufzutauchen. Nirgendwo hat die Besiegung und „Ausrottung" des Heidentums so wenig Schwierigkeiten gemacht; es war eben keine Ausrottung, sondern eine Umformung[1]. Kleinasien ist (im 4. Jahrhundert) das christlichste Land im Orient. Die heutige griechische Kirche ist die Kirche Konstantinopels und Kleinasiens, oder vielmehr die Kleinasiens. Konstantinopel selbst hat seine Kräfte in erster Linie von hier, erst in zweiter von Antiochien erhalten. Nach Kleinasien zog es schon den Apostel Paulus. Ephesus wurde der zweite Stützpunkt des Christentums nach Antiochien. Hier weilte der große Unbekannte aus Palästina, Johannes, und hier ist das Tiefste geschrieben worden, was über Jesus gesagt werden konnte. Nach Prygien kamen außer Johannes wohl noch andere „Apostel" und persönliche Jünger Jesu[2], unter ihnen Philippus, der Evan-

Er sieht jede der sieben Kirchen als Repräsentantin einer Gruppe benachbarter Kirchen an, jede gleichsam als Metropolitankirche. Aber nicht erst Johannes habe sie willkürlich dazu gemacht, sondern eben diese sieben Kirchen mußten schon vorher als „die sieben Kirchen Asiens" bekannt gewesen sein. „The gradual selection of Seven representative Churches in the Province was in some way connected with the principal road-circuit of the Province .... They were the best points on that circuit to serve as centres of communication with seven districts: Pergamum for the north (Troas, Adramyttium, probably Cycicus etc.); Thyatira for an inland district on the north-east and east; Philadelphia for Upper Lydia, to which it was the door (3, 8); Laodicea for the Lycus Valley and for Central Phrygia; Ephesus for the Cayster and Lower Maeander Valleys and coasts; Smyrna for the Lower Hermus Valley and the North Ionians coasts, perhaps with Mitylene and Chius."

[1]) Aus Strzygowski, Kleinasien, ein Neuland der Kunstgeschichte (1903), ist auch für die vorconstantinische Kirchengeschichte des Landes manches zu lernen.

[2]) S. Zahn, Apostel und Apostelschüler in der Provinz Asien (Forschungen Bd. 6, 1900) S. 1—224; an Übertreibungen und fragwürdigen

gelist, sicher seine Töchter; sie waren Prophetinnen. Fast alle großen Entwicklungen der christlichen Religion im 2. Jahrhundert haben in Asien begonnen, und alle heißen Kämpfe sind hier vornehmlich ausgefochten worden: der Kampf der Wander- mit der lokalen Organisation (s. den 3. Johannesbrief usw.), der gnostische Kampf, die christologische Kontroverse (Praxeas, Theodotus, Epigonus stammen aus Asien), die montanistische, die nur hier eine volkstümliche gewesen ist, usw. Hier ist der metropolitane und synodale Ausbau der Kirche begründet worden[1], und der Reliquienkult hat in diesen Provinzen seinen Hauptausgangspunkt gehabt.

Schon in der Zeit vor Trajan finden wir hier christliche Gemeinden in Perge (Pamphylien), im pisidischen Antiochien, in Iconium, Derbe und Lystra (Apg. 13. 14), in ungenannten galatischen, cappadocischen und bithynischen Orten, in Ephesus, Colossae, Laodicea, dem phrygischen Hierapolis (Paulusbriefe), in Smyrna, Pergamum, Sardes, in Philadelphia, Thyatira (Off. Joh.) und in Troas (Apostelgesch., Paulus und Ignat., Ad Philad. 11)[2]. Auch die Gemeinden in Magnesia am Mäander und Tralles (s. die Ignatiusbriefe) sind sicherlich vortrajanisch. Diese Namen bezeichnen nicht alle Städte, in denen es damals christliche Gemeinden gegeben hat[3]. Wie stark und wie mannigfaltig das Christentum in ihnen bereits ausgeprägt war, lehren die sieben Briefe der Johannes-Offenbarung, das Buch selbst und die ignatianischen Schreiben.

Aufstellungen fehlt es hier nicht. „Die Presbyter in Asien, die die Apostel gesehen haben" (Papias, nach ihm Irenaeus und das Muratorische Fragment; vorher schon das Joh.-Ev. am Schluß) sind ein für uns nicht mehr durchsichtiger Kreis; s. meine Chronologie I S. 320—381.

[1]) Tertullian schreibt De ieiunio 13 — augenscheinlich war in Nordafrika die Einrichtung noch nicht eingebürgert, bzw. nur in der montanistischen Kirche daselbst —: „Aguntur praeterea per Graecias [hier ist Asien mit zu verstehen] illa certis in locis concilia ex universis ecclesiis, per quae et altiora quaeque in commune tractantur, et ipsa repraesentatio totius nominis Christiani magna veneratione celebratur." Die Synoden sind in Asien nach dem Vorbilde der Landtage entstanden (vgl. Lübeck, a. a. O. S. 32ff.: „Provinziallandtag und Provinzialsynode"), die ja in Asien besonders hervortraten. Welche Bedeutung sie für die Kräftigung der christlichen Sache besaßen, zeigt die Gesetzgebung des Licinius, der sie verbot (Vita Constant. I,51: *μηδαμῇ μηδαμῶς ἀλλήλοις ἐπικοινωνεῖν τοὺς ἐπισκόπους μηδ' ἐπιδημεῖν αὐτῶν ἐξεῖναί τινι τῇ τοῦ πέλας ἐκκλησίᾳ, μηδέ γε συνόδους μηδὲ βουλὰς καὶ διασκέψεις περὶ τῶν λυσιτελῶν ποιεῖσθαι*).

[2]) Über die Gründungsgeschichte dieser Gemeinden s. namentlich die Untersuchungen von Ramsay.

[3]) Das folgt schon daraus, daß die Apokalypse Colossae, Magnesia und Tralles nicht nennt; sie hat daher auch gewiß andere Städte nicht genannt, obgleich auch sie Kirchen besaßen. Auch bei Ignatius findet sich nur eine Auswahl. Daß es in Asien noch andere Kirchen gab, deutet er selbst an (Trall. 12. Polyc. 8), vgl. auch die Adresse des 1. Petrusbriefs.

Der Brief an die Gemeinde von Laodicea führt uns bereits eine Kirche vor, die mit der Welt einen Kompromiß geschlossen hat und sich reich und satt fühlt (Off. 3, 17). Ephesus steht sowohl für den Apokalyptiker Johannes als auch für Ignatius und ebenso für den Unbekannten, der dem paulinischen Zirkularschreiben den Titel „Epheserbrief" gegeben hat, unter allen asiatischen Gemeinden voran. Ignatius spricht von der *πολυπληϑία* dieser Gemeinde (1, 3), während er bei den anderen nur von einem *πλῆϑος* redet. Smyrna ist ursprünglich eine kleine, von einer mächtigen Judenschaft gedrückte Gemeinde gewesen[1] usw. Groß aber ist schon zur Zeit des Domitian die Anzahl der asiatischen Christen gewesen. Der Apokalyptiker (Off. 7, 9) weiß es, daß ein *ὄχλος πολύς, ὃν ἀριϑμῆσαι οὐδεὶς ἐδύνατο*, vor dem Thron des Lammes stehen wird. Ja, schon ein Menschenalter früher hat Paulus jenen Brief nach Asien geschrieben, den sog. Epheserbrief, dessen Geschichtsbetrachtung die herrliche Erfahrung von der Menschheit-bezwingenden Macht Christi und dem Völkerfrieden, den der Heiland gebracht, zur Voraussetzung hat: Er ist der Friede, der aus Zwei Eins gemacht und den trennenden Zaun niedergerissen hat. Die Sprache der Kaiserverehrung ist auf den Erlöser angewendet (Ephes. 2, 14).

Ein bekanntes, aber nie hoch genug zu schätzendes nichtchristliches Zeugnis vollendet dieses Bild. Es bezieht sich auf Bithynien und den Pontus, zwei kleinasiatische Provinzen, in bezug auf welche wir zwar aus der Adresse des 1. Petrusbriefs wissen, daß Christen schon frühe dort zu finden waren[2], über die wir aber Näheres aus dem Neuen Testament nicht erfahren[3]. Was uns Plinius — denn um sein Zeugnis handelt es sich — von ihnen erzählt[4], gilt gewiß

[1]) Paulus hat sie nicht selbst gegründet, und sie ist später als manche andre asiatische Christengemeinde entstanden (s. Polyc., ep. 11, 3).

[2]) Der Brief zeigt unstreitig eine gewisse Verbreitung des Christentums in jenen Provinzen. Die Beziehungen der Christen zur nichtchristlichen Bevölkerung bilden bereits eine wesentliche Voraussetzung für die Ermahnungen des Verfassers. Das ist in den Paulusbriefen anders. Augenscheinlich haben die Christen bereits unliebsames Aufsehen erregt und stehen unter der Feindschaft der Provinzialen; aber die Obrigkeit hält sich noch zurück. Das Schreiben gehört wohl in die frühere Zeit Domitians.

[3]) Brüder aus dem Pontus kommen in einer nicht wertlosen, weil auf das verlorene Werk des Papias zurückgehenden Praefatio zum Joh. Ev. im Zusammenhang mit Marcion vor; s. das alte Manuskript von Toledo (Cod. Regin. 14). — Die Ansicht Ramsays, daß Bithynien schwerlich auf dem Landwege vom Christentum erreicht worden ist, sondern auf dem Seewege, ist wahrscheinlich richtig. So haben ja auch die am Schwarzen Meer gelegenen pontischen Städte längst christliche Gemeinden gehabt, während der Binnen-Pontus noch ganz heidnisch war.

[4]) Der Brief des Plinius an Trajan ist wahrscheinlich im Osten der Provinz Bithynia u. Pontus geschrieben; denn die Briefe in seiner Umgebung in der Sammlung sind aus diesem Teile (Amastris? Amasia?).

ähnlich von den Provinzen Asien und Phrygien. Plinius schreibt dem Kaiser Trajan (ep. 96 c. ann. 111/13), daß in die Christenprozesse Leute von allen Altersstufen und aus allen Ständen verwickelt seien (auch römische Bürger fehlen nicht), und daß von den Verleugnern einige erklärt hätten, sie seien vor vielen Jahren Christen gewesen, seien es aber nun nicht mehr; einer behauptete, er sei es vor 20 Jahren gewesen. Er fährt dann fort: „Dilata cognitione ad consulendum te decucurri. Visa est enim mihi res digna consultatione, maxime propter periclitantium numerum. Multi enim omnis aetatis, omnis ordinis, utriusque sexus etiam, vocantur in periculum et vocabuntur. Neque civitates tantum sed vicos etiam atque agros superstitionis istius contagio pervagata est; quae videtur sisti et corrigi posse. Certe satis constat prope iam desolata templa coepisse celebrari et sacra sollemnia diu intermissa repeti pastumque venire victimarum, cuius adhuc rarissimus emptor inveniebatur. Ex quo facile est opinari quae turba hominum emendari possit, si sit paenitentiae locus."

Plinius hatte Grund, die Verbreitung möglichst kräftig darzustellen[1]; aber auch wenn man das in Anschlag bringt, bleibt sein Zeugnis noch erstaunlich genug. Daß die christliche Bewegung bis auf das platte Land vorgedrungen war, daß alle Schichten der Bevölkerung von ihr ergriffen sind, kann er nicht erfunden haben. Wer waren die Missionare, die diese Wirkung erzielt haben? Wir wissen es nicht. Wie vorbereitet muß der Boden gewesen sein, wenn die christliche Saat so üppig aufging! Man darf aber diesen Pliniusbrief als die bezeichnendste Urkunde für den Fortgang der Mission auch an der ganzen Westküste in Anspruch nehmen.

Städte und Ortschaften hat Plinius nicht genannt; er hätte augenscheinlich zu viele nennen müssen; die christlichen Schriftsteller sind aber so schweigsam, daß sie die Lücke nicht ergänzen. Nur für Amisus im Pontus lassen sich mit einiger Wahrscheinlichkeit Christen für die Zeit um das Jahr 100 aus christlichen Quellen nachweisen[2].

Für die Zeit von Trajan bis zum Tode Marc Aurels[3] fügen diese Quellen etwa noch 14 asiatische Städtenamen mit Christen-

---

[1]) Er wünschte, daß der Kaiser sein relativ mildes Verfahren gegen die Christen gutheiße.

[2]) S. Ramsay, The Church in the Roman empire, 1893, S. 211. 225.

[3]) Man erinnere sich hier auch des Reskripts Hadrians an Minicius Fundanus und des interpolierten Reskripts des Pius an das Commune Asiae (Texte und Unters. XIII H. 4). Beide Reskripte setzen eine nicht unbeträchtliche Verbreitung des Christentums in Asien voraus: der Landtag beschäftigte sich bereits mit ihm. Dagegen wird nichts auf die Anekdote zu geben sein, die Lampridius in der Vita Alexandri Sev. 43 in bezug auf Hadrian und das Christentum berichtet.

gemeinden zu den oben angeführten 17 hinzu — eine verschwindend geringe Zahl gegenüber den vielen neuen Gemeinden, die sich in Kleinasien in diesen 80 Jahren gebildet haben müssen. Genannt werden Sinope am Schwarzen Meere (Heimat Marcions, dessen Vater dort Bischof gewesen sein soll, Hippolyt bei Epiphan., haer. 42, 1), Philomelium in Pisidien (Brief der Gemeinde von Smyrna über den Tod Polycarps), Parium in Mysien (den Acta Onesiphori darf man in dieser Hinsicht wohl Glauben schenken, vielleicht auch dem Martyrium des Theagenes), Nicodemien (Brief des Bischofs Dionysius von Corinth an die dortige Gemeinde, bei Euseb., h. e. IV, 23), Amastris „und die übrigen Kirchen im Pontus" (Brief des Dionysius an sie, l. c.; die metropolitane Organisation ist also z. Z. M. Aurels im Pontus schon durchgeführt), Hieropolis in Phrygien (wie man auch über die berühmte Abercius-Inschrift urteilen mag — daß das Christentum damals nach Hieropolis gekommen war, wird man ihr entnehmen dürfen)[1]. Die übrigen acht Städte sind uns aus den Quellen für die montanistische Bewegung bekannt, nämlich Ancyra in Galatien (bei Euseb. V, 16) und Otrus, Pepuza, Tymion [= Dumanli?], (Ardabau) [*ἐν τῇ κατὰ τὴν Φρυγίαν Μυσίᾳ* = Kardaba?][2], Apamea (Kibotos), Cumane und Eumenea, sämtlich in Phrygien (bei Euseb. V, 16. 18). In den montanistischen Kämpfen und Bewegungen sind u. W. zuerst Synoden in Kleinasien gehalten worden, die sich übrigens nicht streng auf eine Provinz beschränkten.

Bevor ich auf die Nachrichten, die wir für die einzelnen Provinzen Kleinasiens besitzen, eingehe, will ich kurz einige Daten zusammenstellen, welche die starke Verbreitung des Christentums am Ende unserer Epoche, um das Jahr 325, beweisen:

(1) Die Christenedikte des Maximinus Daza mit ihren Behauptungen, daß „fast alle" zum Christentum übertreten (Euseb., h. e. IX, 9)[3], beziehen sich vornehmlich auf die Zustände in Kleinasien (auch Syrien). Aus den servilen Bitten der Städte, auch Nicomediens (l. c. und IX, 2ff.), der Kaiser möge den Befehl geben, daß kein Christ in ihrer Mitte, ja nicht einmal in ihrer Umgebung, wohnen dürfe, darf man nicht auf eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Christen in ihnen schließen. Gerade für Bithy-

---

[1]) Wahrscheinlich ist auch durch die Acta Pauli eine im 2. Jahrhundert in Myrrha in Lycien bestehende Kirche bezeugt.

[2]) S. Ramsay, Phrygia S. 573.

[3]) *Ἡνίκα συνεῖδον σχεδὸν ἅπαντας ἀνθρώπους καταλειφθείσης τῆς τῶν θεῶν θρησκείας τῷ ἔθνει τῶν Χριστιανῶν ἑαυτοὺς συμμεμιχότας*, cf. das Edikt IX, 7, 9: (das Christentum) *σχεδὸν εἰπεῖν τὰ πανταχοῦ τῆς οἰκουμένης αἰσχύναις ἐπίεζε.* Die Bezeichnung der Christen als *τὸ ἔθνος τῶν Χριστιανῶν* kommt in den kaiserlichen Reskripten jener Zeit häufiger vor.

nien ist durch das Edikt des Kaisers (l. c.) eine besonders große Anzahl von Christen bezeugt. Die Petition der Städte hatte lediglich den Zweck, die Abhaltung der öffentlichen Gottesdienste innerhalb der Stadtmauern zu untersagen, und war vielleicht gar nicht ernst gemeint; man wollte sich bei dem Kaiser durch solche Petition einschmeicheln[1]. Offen konnte man sich in der vordiocletianischen Zeit zum Christentum bekennen, s. die asiatische Inschrift vom J. 278/9 bei Ramsay, Cities and Bishoprics of Phrygia (1897) S. 558: *γυναικὶ καὶ πατρὶ μνήμης χάριν Χριστιανοῖς*. Dazu die Inschriften, die Anderson (Paganism and Christianity in N. Phrygia) bei Ramsay (Studies in the history and art of the eastern provinces of the Roman Empire, 1906, S. 214 ff.) zusammengestellt hat, so die von Kurd Keui v. J. *τλγ'* = 248/9 [also noch vor der Verfolgung des Decius]: *Χρειστιανοὶ Χρειστιανῷ· Αὐρ. Ἀμμεία σὺν τῷ γαμβρῷ αὐτῶν Ζωτικῷ κὲ σὺν τοῖς ἐγγόνοις αὐτῶν Ἀλεξανδρείᾳ κὲ Τελεσφόρῳ κὲ Ἀλεξάνδρῳ συνβίῳ ἐποίησαν*, die von Abia (nicht weit von Cotiäum): *Αὐρ. Ζωτικὸς Μαρκίωνος τοῖς ἑαυτοῦ γονεῦσι ἔτι ζῶν Μαρκίωνι κὲ Ἄππῃ κὲ ἀδελφῷ Ἀρτεμᾷ μνήμης χάριν· Χρειστιανοὶ Χρειστιανοῖς*, auch eine zweite Inschrift von dort (S. 215) bietet *Χρηστειανο[ὶ Χρηστεια]νοῖς*, ebenso eine dritte von dort (S. 216: *Χρειστιανοὶ Χρειστιανοῖς*). Eine Inschrift von Gedjek (l. c.) bietet: *Χρηστιανοὶ Χρηστιανῇ*, eine von Altyn-Tash (S. 218): *Χρηστιανοὶ Χρηστιανῷ*, zwei von Ai-Kuruk (S. 221 ff.): *Χρηστιανοὶ Χρηστιανοῖς*. Die zweite scheint die eines Bischofs zu sein (*ἄρχων πατρίδος λαοῦ*); der Name ist nicht genannt[2]. Eine Inschrift von Kuyudjak endlich (S. 227) hat ebenfalls *Χριστιανοὶ Χριστιανῷ*.

(2) Lucian von Antiochien in seiner bereits oben (S. 10) zitierten, in Nicomedien gehaltenen Rede sagt, daß „pars paene mundi iam maior huic veritati adstipulatur, urbes integrae; aut si in his aliquid suspectum videtur, contestatur de his etiam agrestis manus, ignara figmenti".

(3) Das „urbes integrae" wird für Phrygien bestätigt durch Euseb., h. e. VIII, 11, 1, wo berichtet wird, daß in der diocletiani-

---

[1]) Nimmt man an, daß die Petitionen wirklich ernst gemeint waren und die förmliche Vertreibung aller Christen begehrten, so folgt auch daraus noch nichts für die Anzahl der Christen. Man erinnere sich zur Vergleichung, wie stark die Hugenotten in Frankreich waren, als man sie noch völlig ausrotten wollte. Es ist dabei immer darauf gerechnet, daß die Mehrzahl ihren Glauben preisgeben wird.

[2]) Eine Bischofsinschrift ist auch die von Zemme (S. 125 f.: *Ἀκύλαν καθορᾶς, λιτουργὸν θεοῦ, ἀγγέλοις τε ποθητόν, λαοῦ προστάμενον, νόμω τὰ δίκεα φρονῶντα*). Beide Bischöfe waren verheiratet; die *σύξενίη* wird beim zweiten hervorgehoben.

schen Verfolgung eine ganze Stadt in dieser Provinz — Ramsay[1] denkt an Eumenea — christlich war und verbrannt worden sei (*ἤδη γοῦν ὅλην Χριστιανῶν πόλιν αὔτανδρον ἀμφὶ τὴν Φρυγίαν ἐν κύκλῳ περιβαλόντες ὁπλῖται, πῦρ τε ὑφάψαντες κατέφλεξαν αὐτοὺς ἅμα νηπίοις καὶ γυναιξί, τὸν Χριστὸν ἐπιβοωμένους*)[2]. Aber schon ca. 80 Jahre früher — so muß man wohl den Gewährsmann des Epiphanius, haer. 51, 33 verstehen — ist Thyatira eine wesentlich christliche (montanistische) Stadt gewesen.

(4) Aus Vita Constant. II, 1. 2 folgt, daß es in Amasia im Pontus z. Z. des Licinius Imp. mehrere Kirchen gab. Waren in dieser Stadt, die nicht ersten Rangs war, mehrere Kirchen, so dürfen wir unbedenklich annehmen, daß in zahlreichen Städten Kleinasiens nicht eine, sondern bereits mehrere Kirchen vorhanden waren[3].

(5) Schon Dionysius Alex. (bei Euseb., h. e. VII, 7) hat die Gemeinden Phrygiens und der Nachbarprovinzen die „menschenreichsten Kirchen" genannt. Diese Gebiete hatten im Morgenland die zahlreichsten Bistümer und die größten Gemeinden. Auch das nicänische Konzil bestätigt jenes, wenn auch unsicher, da die Beteiligung am Konzil von allerlei Zufälligkeiten abhing. Aber wenn aus einer verhältnismäßig abgelegenen und wilden Provinz wie Isaurien 13 Bischöfe und 4 Chorbischöfe in Nicäa anwesend waren, und zwar aus allen Teilen der Provinz, so beweist das evident die Stärke des Christentums daselbst.

(6) Nicht nur die Anzahl der in Nicäa anwesenden Chorbischöfe, sondern in noch höherem Maße die christlichen Inschriften des 3. Jahrhunderts aus kleinen Städtchen Phrygiens, öffentlich ausgestellt und den Namen *Χριστιανός* tragend (s. o. S. 191), und die Geschichte des Gregorius Thaumaturgus (s. u.), das Zeugnis des Lucian sowie andere Quellen beweisen, daß das Christentum in Kleinasien im 3. Jahrhundert bereits tief in die Stadt- und Land-

---

[1]) The Letters to the seven churches of Asia S. 426f., vgl. Cities and Bish. of Phrygia S. 508.

[2]) Die Fortsetzung ist besonders lehrreich, weil sie zeigt, in welchem Maße das Christentum eingebürgert war; sogar die Stadtbehörden waren christlich: *Ὅτι δὴ πανδημεὶ πάντες οἱ τὴν πόλιν οἰκοῦντες, λογιστής τε αὐτὸς καὶ στρατηγὸς σὺν τοῖς ἐν τέλει πᾶσι καὶ ὅλῳ δήμῳ, Χριστιανοὺς σφᾶς ὁμολογοῦντες, οὐδ' ὁπωστιοῦν τοῖς προστάττουσιν εἰδωλολατρεῖν ἐπειθάρχουν.* Auch Lactantius (Instit. V, 11) gedenkt des Vorgangs: „unus in Phrygia universum populum cum ipso pariter conventiculo concremavit", cf. Socrat., h. e. III, 15; Sozom., h. e. V, 11.

[3]) Die Kirchen erwiesen sich in den Städten bereits überall als zu klein, weshalb Licinius (Vita Constantini I, 53), hygienische Gründe vorschützend, den Befehl gab, die Christen sollten ihre Gottesdienste im Freien halten. Es war das freilich für ihn nur ein Vorwand, um die Städte zu säubern bzw. die Gottesdienste zu erschweren.

bevölkerung eingedrungen war und die heimischen Kulte z. T. aufgesogen hatte[1].

(7) Die julianische Reaktion hat nachweisbar in Kleinasien keinen Boden finden können, so stark war bereits das Christentum dort verbreitet. Hieraus ergibt sich u. a., daß die Namen der Bistümer, die wir für Kleinasien kennen, für ihre wirkliche Anzahl noch weniger maßgebend sind, als für andere Provinzen. Besteht überhaupt in bezug auf eine große Anzahl von Provinzen des Morgenlandes das freilich nicht strikt zu erweisende Urteil zu Recht, daß das Netzwerk der bischöflichen Hierarchie um 325 bereits fertig geknüpft war und ihm später nicht viele Maschen mehr eingeknotet worden sind[2], so gilt dies Urteil in erster Linie von Kleinasien. Dennoch trage ich, um nichts Unsicheres einzumischen, Bedenken, die uns aus der späteren Zeit bekannte Diözesaneinteilung der asiatischen Provinzen mitzuteilen. Ich beschränke mich auch hier auf die Nennung solcher Städte und Ortschaften, für welche christliche Gemeinden bis zum Jahre 325 sicher nachweisbar sind[3].

---

[1]) Über die christlichen Inschriften Kleinasiens besitzen wir eine vorzügliche zusammenfassende Arbeit: Cumont, Les Inscr. Chrét. de l'Asie mineure, Rome 1895 (Extr. des Mélanges d'Archéologie et d'Histoire T. XV). Datierte Inschriften vor Constantins Zeit sind freilich nur neun nachgewiesen (dazu die Inschrift von Arycanda, die sich auf die Christen bezieht); aber Duchesne und Cumont haben gezeigt, daß man auf Grund innerer Indizien eine beträchtliche Anzahl undatierter Inschriften als vorconstantinisch in Anspruch nehmen darf (s. auch Renan, „Paulus", deutsche Ausg. S. 323 f.). Die datierten Inschriften stammen aus Hieropolis, Eumenea, Sebaste, Apamea, Pepuza und Trajanopolis. Mit Recht bemerkt Cumont in bezug auf die Lage der Christen in Asien (S. 26 f.): „La paix relative où vécurent ces communautés, n'y laissa pas grandir comme ailleurs la haine contre l'Etat romain. On pouvait devenir chrétien et rester bon citoyen: on aimait à faire l'éloge de sa ville natale, on y exerçait des fonctions publiques, on déposait aux archives la copie de son testament, on stipulait contre les violateurs de son tombeau des amendes au profit de la caisse municipale ou du trésor public . . . . Rien d'étonnant que dans un pareil milieu les idées et les coutumes antiques se soient plus qu'ailleurs mêlées aux convictions nouvelles, que dans la vie journalière on ait cherché un compromis entre le passé et le présent". Seit dem J. 1895 ist die Zahl der altchristlichen Inschriften, namentlich durch die Arbeiten Ramsays und seiner Begleiter, sehr vermehrt worden; auch neue datierte vorconstantinische sind hier nachgewiesen.

[2]) S. das oben S. 171 f. über Ägypten Bemerkte. Von der Gründung neuer Bistümer im Orient durch Constantin und seine Söhne hören wir nur sehr wenig; hier war augenscheinlich das meiste schon geschehen. Kirchenbau (Neubau und Vergrößerungen) und Ausstattung der Kirchen, das war die Hauptsorge des ersten christlichen Kaisers.

[3]) In der Schrift de synodis sagt Hilarius, der im Exil in Asien weilte und schrieb, daß „außer Eleusius von Cycicus und wenigen aus seiner Umgebung die zehn asiatischen Provinzen, in denen ich lebe, in Wahrheit keine Kenntnis Gottes haben". Das ist, wenn es sich so verhielt, ein trauriges

In dem vollendeten oder fast vollendeten Netzwerk der bischöflichen Verfassung in den Städten der asiatischen Provinzen und in dem sehr zahlreichen Chorepiskopat, der ihr zur Seite stand[1], ferner in der Christianisierung fast aller kleinasiatischen Hellenen von Ephesus bis Melitene und vom Pontus bis zur Südküste bestand die Christianisierung Kleinasiens im 4. Jahrhundert. Aber nicht nur in den abgelegeneren großen Gebieten, sondern auch dicht bei den christlichen Städten und selbst an der Küste hielt sich das Heidentum in der eingeborenen unhellenischen Bevölkerung noch lange. Noch in den Tagen Justinians will Johannes von Ephesus viele Zehntausende in Asien, Carien, Phrygien und Lydien bekehrt haben[2]. Der gerade in die kleinasiatische Kirche so mächtig eindringende Aberglaube ist, wie Holl[3] mit Recht bemerkt, viel mehr der alteinheimische vielgestaltete Volksglaube gewesen als der hellenische. Hier rächte sich die stolze Unbekümmertheit, mit der das Hellenentum alles nichthellenische Wesen in Sprache und Sitte beiseiteließ[4]. Das einheimische, nichthellenische Element im Innern Kleinasiens verschanzte sich aber auch vom 3. und 4. Jahrhundert an hinter die Sekten, teils hinter solche, die es selbst hervorgebracht hatte (wie schon im 2. Jahrhundert den Montanismus), teils hinter importierte[5] (ganz wie in Syrien). Das „gewöhnliche Volk" war der Träger dieser Sekten, die sämtlich asketisch-rigoristische, dazu z. T. auch enthusiastische Züge tragen — ein Ton, auf den der Volkscharakter gestimmt war, der seinerseits wieder die Sekten in ihrer Entwicklung in Kleinasien beeinflußte[6].

Zeugnis gegen die wirkliche Christlichkeit der asiatischen Christen, aber auf die Frage der Ausbreitung des Christentums darf die Stelle nicht bezogen werden. Der Donatist Vincentius in Mauretanien — er folgerte aus der Stelle, daß in jenen zehn Provinzen so gut wie keine Christen seien, und suchte so die Katholizität der katholischen Kirche zu bemängeln — ist von Augustin (ep. 93, 31 ff.) mit Recht zurückgewiesen worden.

[1]) Allein Basilius Magnus hatte 50 Chorepiskopen neben sich (nach einer Angabe Gregors Naz., Migne Bd. XXXVI, Col. 1060, 447).

[2]) Die KGeschichte des Joh. von Ephesus, übers. von Schönfelder, S. 84. 133. Für die frühere Zeit vgl. Holl, Amphilochius von Iconium S. 18f. und im „Hermes", Bd. 43 S. 251.

[3]) „Hermes", a. a. O.

[4]) Holl wirft hier (a. a. O.) mit Grund die Frage auf, ob der Kampf gegen die Gleichberechtigung des Chorepiskopats mit dem Stadtepiskopat nicht vielleicht aus einem Mißtrauen des hellenischen Stadtbischofs gegen den, gewiß häufig aus der Urbevölkerung stammenden Landbischof zu erklären ist.

[5]) Der importierte Novatianismus nahm in Asien eine volkstümliche Form an. In Wahrheit ist er wohl gar nicht importiert worden, sondern der römische Novatianismus verstärkte und formierte nur eine bereits vorhandene Bewegung.

[6]) Holl, a. a. O.

A. Cappadocien[1].

Paulus ist an dieser nicht stark bevölkerten, städtearmen, spät und schwach gräzisierten Provinz[2] vorbeigegangen — ihn zog es nach Westen —; aber bereits nach I. Petr. 1, 1 gab es in Cappadocien christliche Gemeinden. Zu Nicäa waren sieben cappadocische Bischöfe anwesend, der von Cäsarea, Tyana, Colonia, Cybistra, Comana, Spania (= Spalia? wo?) und Parnassus[3], und nicht weniger als fünf Chorbischöfe[4]. Das ist ein Beweis, daß das Christentum auch schon in die unhellenische Landbevölkerung eingedrungen war[5]. Schon um 258 muß das Land eine starke christliche Bevölkerung besessen haben; denn die damals einfallenden Gothen schleppten Christen — unter ihnen auch Kleriker — mit sich fort; zu ihnen gehörten die (griechischen) Voreltern des Ulfilas, die bereits christlich waren. Sie hatten im Dorfe Sadagolthina bei der Stadt Parnassus ihren Wohnsitz gehabt (Philostorg., h. e. II, 5). Um dieselbe Zeit hören wir, daß auch nach Cappadocien (wie nach Syrien und Arabien, s. dort) sich die Sorge und werktätige Hilfe des römischen Bischofs (Dionysius) erstreckt hat; er hat gefangene Christen daselbst (von den Gothen) losgekauft (s. Basilius Magn., ep. ad Damas. 70). Daß auch Nazianz (Diocäsarea) schon vor Constantin eine christliche Gemeinde besessen hat, ergibt sich aus der Geschichte des Vaters des Gregor von Nazianz[6].

---

[1]) Über Cappadocien als christliche Provinz s. Duchesne, Hist. anc. de l'église II p. 377ff.

[2]) Mommsen V S. 306: „Cappadocien selbst war im Anfang der Kaiserzeit schwerlich mehr griechisch als Brandenburg und Pommern unter Friedrich dem Großen französisch." Aber im 3. und 4. Jahrhundert wurde es auch dort wesentlich anders.

[3]) Der letztere ist nicht ganz sicher; aber daß es Christen dort schon in der Mitte des 3. Jahrhunderts gab, unterliegt keinem Zweifel; denn in dem Dorfe Sadagolthina bei Parnassus fanden sich solche. — Vielleicht hatte Camulia bei Cäsarea damals schon Christen (s. Dobschütz, Christusbilder S. 40 S. 14**).

[4]) Auch auf der Synode zu Neo-Cäsarea waren cappadocische Chorbischöfe anwesend; zu Ancyra der Bischof von Cäsarea. Cappadocien und Isaurien sind die Länder, in denen der Chorepiskopat am stärksten war.

[5]) Die Namen der Bischöfe lehren, daß das Christentum auch hier ganz hellenisch war: Leontius, Eutychius, Erythrius, Timotheus, Elpidius, Paulus; die Chorbischöfe heißen Gorgonius, Stephanus, Eudromius, Rhodon, Theophanes. S. de Jerphanion, Les églises souterraines de Gueurémé et Soghanle (Capp.) in den Compt. rend. de l'Acad. des inscr. 1908 (Jan.) S. 7ff. Die Kirchen liegen in zwei Hauptgruppen westlich und südlich von Cäsarea. Die Gemälde sind mittelbyzantinisch, aber die Anlage mag viel älter sein.

[6]) In der Landschaft Melitene westlich vom oberen Euphrat, die man auch zu Cappadocien rechnen kann, sind schon z. Z. M. Aurels Christen nachweisbar, s. unter „Armenien".

Cappadocische Christen begegnen in anderen Provinzen seit dem 2. Jahrhundert öfters (vgl. z. B. die Acta Justini 4: der Konfessor Euelpistus in Rom stammt aus Cappadocien von christlichen Eltern; Mart. Palaest. p. 75 [Violet]: die Märtyrer Seleucus und Julianus in Cäsarea Pal. stammen aus Cappadocien, cf. p. 97. 101). Von einer cappadocischen Christenverfolgung zwischen 180 und 196 weiß sogar Tertullian im fernen Carthago zu berichten[1] (ad Scapul. 3: „Claudius Lucius Herminianus in Cappadocia, cum indigne ferens uxorem suam ad hanc sectam transisse Christianos crudeliter tractasset solusque in praetorio suo vastatus peste convivis vermibus ebulisset, Nemo sciat, aiebat, ne gaudeant Christiani aut sperent Christianae. postea cognito errore suo quod tormentis quosdam a proposito suo excidere fecisset, paene Christianus decessit").

Das Bistum Cäsarea — die Metropole Cappadociens und „die Zwischenstelle des großen Verkehrs zwischen den Häfen der Westküste und den Euphratländern" — stand in enger Beziehung mit Antiochien und Palästina, aber auch mit dem Westen und wurde weiteren Kreisen in der Kirche bekannt durch zwei Männer, beide Freunde der Wissenschaft, Alexander und Firmilian. Jener[2] war (um d. J. 200) in jungen Jahren Bischof in Cäsarea[3], Freund des Clemens und Origenes, wurde dann Bischof in Jerusalem und starb, nachdem er in Jerusalem eine Bibliothek gegründet hatte, in hohen Jahren. Clemens hat bei ihm in Cäsarea, nachdem er Alexandrien verlassen, geweilt und auch missionierend daselbst gewirkt. Er habe die dortige Gemeinde vermehrt, sagt Alexander ausdrücklich (bei Euseb., h. e. VI, 11, 6). Firmilian, ebenfalls ein Mann alexandrinischer Wissenschaft und ein glühender Verehrer des Origenes (c. 230 bis 268), stand mit den hervorragendsten Männern in der ganzen Kirche, selbst mit Cyprian in Carthago, in Verbindung[4]. Durch ihn[5], den Bischof, ist Cäsarea ein Zentrum theologischer Bildung geworden; hier lebte die gelehrte Jungfrau Juliana, die den Origenes zwei Jahre, zwischen 232 und 235[6], beherbergte und von Symmachus

---

1) S. Neumann, a. a. O. I S. 70.

2) Vgl. meine Lit.-Gesch. I S. 505f. II, 2 S. 6f. 92f.

3) Eusebius hat den Ort nicht genannt oder nicht gekannt, aber Gregor von Nyssa (Migne Bd. 46 S. 905) nennt ihn uns.

4) Vgl. meine Lit.-Gesch. I S. 407ff. II, 2 S. 102f.

5) Gregor von Nyssa hat ihn einen „vornehmen" Cappadocier genannt. Den furchtbaren Einbruch Sapurs und die Belagerung von Cäsarea hat er noch erlebt. In dieser Provinz trafen die Raubzüge der Gothen und der Einbruch der Perser zusammen.

6) Origenes weilte in Cäsarea (im Hause einer gewissen Juliana) auf Bitten Firmilians „zum Nutzen der Kirchen" (Euseb., h. e. VI, 17, cf. Pallad., Hist. Laus. c. 64), s. meine Chronologie Bd. 2 S. 33.

ein oder mehrere Bücher erhalten hatte[1]. Aus dem Brief an Cyprian (Cypr. ep. 75) ist mancherlei für die cappadocische Kirchengeschichte der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts zu gewinnen. Man hört von Synoden, von Verfolgungen, von Häretikern und Schwärmern. Besonders interessant ist der Bericht über eine Prophetin (l. c. c. 10), welche, den früheren phrygischen Prophetinnen verwandt, z. Z. des Maximinus Thrax das ganze christliche Volk aufregte und auch einen Presbyter und einen Diakon für sich gewann. Im Ketzertaufstreit nahm Firmilian an der Seite Cyprians seine Stellung. Der berühmteste Märtyrer Cappadociens und seiner Hauptstadt (Zeit des Valerian?) war Mamas, ein einfacher Hirt[2]. Akten sind leider nicht vorhanden; Kirchen besaß er im 4. Jahrhundert an vielen Orten Cappadociens und bald auch über die Grenzen des Landes hinaus.

Alexander und namentlich Firmilian — in bezug auf ihre und ihrer Nachfolger große Stellung darf man vielleicht an die besondere Stellung des heidnischen Oberpriesters von Cappadocien in früherer Zeit erinnern — haben die theologische Bedeutung der cäsareensischen und cappadocischen Kirche begründet[3]. Für das 4. Jahrhundert kann man von einer eigentümlichen origenistisch-cappadocischen Theologie sprechen, die von höchster Bedeutung für die Gesamtkirche war, ja recht eigentlich die orthodoxe Theologie geworden ist, und auch das orientalische Mönchtum hat in Cappadocien seine maßgebende Organisation erhalten[4]. Söhne Cappadociens sind Basilius — *ὁ τῆς οἰκουμένης φωστήρ*, Theodoret, h. e. IV, 19 — und die beiden großen Gregore[5]. Ein wie volkstümliches, z. T. mit dem Heidentum verschmolzenes Christentum sich daneben in Cappadocien entwickelt hatte, das kann man aus hunderten von Mitteilungen und

---

[1]) Also wird man Symmachus in Cappadocien zu suchen haben.

[2]) Das bei Cäsarea gelegene kaiserliche Landgut Macellum beherbergte den Leichnam (s. Sozom. V, 2).

[3]) Auch der arianische Sophist Asterius, der in Galatien wirkte, stammte aus Cappadocien.

[4]) Man könnte eine Abhandlung schreiben unter dem Titel: „Über die zentrale Bedeutung Cappadociens für die alte Kirchengeschichte."

[5]) Bemerkenswert und lehrreich ist, daß Eusebius (Vita Constant. IV,43), die zur Einweihung der Kirche in Jerusalem zusammengeströmten Bischöfe nach ihrer provinziellen Herkunft bzw. nach einem Merkmal gruppenweise charakterisierend, bei den Cappadociern bemerkt: *καὶ Καππαδοκῶν δ' οἱ πρῶτοι παιδεύσει λόγων μέσοι τοῖς πᾶσι διέπρεπον.* Das sind die Nachfolger Firmilians und die Vorgänger der Gregore. Auch Eunomius stammte aus Cappadocien, s. Philostorg., h. e. III, 20. — Nach Philostorgius (h. e. IX, 9) war sein eigener Großvater Anysius Presbyter in dem Dorf Boryssus in Cappadocia secunda [das Dorf ist m. W. nicht identifiziert]. Man darf also vielleicht schließen, daß Boryssus schon um 325 eine Christengemeinde gehabt hat. Philostorgius war um 360 geboren, s. h. e. X, 6.

Zügen in den Werken der Cappadocier erschließen (s. auch die „Hypsistarier“, d. h. den Kult des *θεὸς ὕψιστος*[1]). Man lese vor allem den Brief des Basilius an Glycerius (ep. 169 [412])[2]. Diese Cappadocier haben es, ihrem Lehrer, dem Thaumaturgen, folgend[3], verstanden, für die Gebildeten den Hellenismus mit dem Christentum auszugleichen — der Hellenismus soll als Vorstufe gelten — und die Kulte zu christianisieren. Vor allem aber haben sie es verstanden, der Macht und Heiligkeit der katholischen Kirche alles einzuordnen, die zahlreich vorhandenen Synkretismen ihr zu unterwerfen und ihnen dadurch ein Ende zu bereiten, daß sie sie als lokal berechtigte Varietäten unter die Autorität der einen Kirche und ihres Kultus beugten. Das wäre ihnen nicht möglich gewesen, wenn Cappadocien nicht schon um 325 ein stark christianisiertes, freilich noch christlich zerklüftetes Land gewesen wäre[4]. Das Selbstbewußtsein der cappa-

[1]) Zu vgl. ist jetzt auch die die 3 ersten Jahrhunderte allerdings nicht direkt berührende Untersuchung von H. Grégoire, Saints Jumeaux et Dieux cavaliers, Paris 1905 (gegen Grégoire s. Anal. Boll. 1905 S. 505ff., 1907 S. 109 u. Rev. Bénéd. 1906 p. 150; dazu Marr, Acta Iberica SS. Tergeminorum Martyrum Speusippi, Eleusippi, Meleusippi, Petersburg 1906 [russisch]). Hier wird auf Grund des neu entdeckten griechischen *Μαρτύριον τ. ἁγ. τριῶν νηπίων Σπευσίππου, Ἐλασίππου καὶ Μελεσίππου καὶ τῆς τούτων μητρὸς Νεονίλλας* (Ms. v. Genua, Saulianus 33) — der stark abweichende lateinische Text steht bei Bougaud, Étude hist. et crit. sur la mission, les actes et le culte de s. Bénigne, Autun 1859 — der Versuch gemacht zu zeigen, wie sich in dem südlichen, durch seine Rosse berühmten Cappadocien ein heidnischer Kult in einen christlichen umgewandelt hat. „A l'époque de l'Empire“, so schließt Grégoire seine Studie, „et sans doute plus anciennement, près d'Andaval (Andabilis), dans la région de Tyane“ — näher auf dem Landgut Pasmasus [Pasa, Paspasa = villa Pompali des Itinerariums von Bordeaux v. J. 333], „unde veniunt equi curules“, s. Ramsay, Hist. Geography of Asia Minor p. 347, Grégoire S. 55ff. — „une population d'éleveurs de chevaux rendait un culte aux Dioscures grecs, probablement associés à une vieille divinité du pays. Vers la fin du III[e] siècle, le christianisme amena la transformation de ces divinités en une triade de saints jumeaux et cavaliers. Une légende relative à ces saints fut redigée vers la même époque“ [dies scheint mir nicht sicher bewiesen]. „Les saints, représentés comme des esclaves, furent mis en relation avec de grands propriétaires de l'endroit, dont l'un Palmatus, qui vécut sous le règne de Valérien (253 à 260), avait laissé un souvenir très vivace.“ In der Legende kommt auch eine *Ὀρβάδων κωμή* vor; Grégoire sucht es wahrscheinlich zu machen, daß sie mit Olba im cilicischen Isaurien in der Region Cetis bei Seleucia Tracheia (Ramsay, l. c. p. 364) identisch ist. Dieses Olba hieß auch Urba, Orba bzw. Orbas, Urbanopolis. Alternativformen wie Thymbrias Thymbriada, Thebasa Tibassada in jenen Gegenden sind überliefert, ebenso Abwandlungen nach der Formel Amblada Ambladon, Uasada Uasadon, Lausanda Lausadon [dekliniert wird *Λυστραν* und *Λυστρων*].

[2]) S. dazu Ramsay, The Church in the Roman empire, p. 443ff.

[3]) S. den nächsten Abschnitt.

[4]) Julian (s. Sozom. V, 4) soll Cäsarea „aus dem Katalog der Städte gestrichen, ihm den Namen geraubt und die Einwohner mit grimmem Haß

docischen Kirche zeigt sich u. a. auch darin, daß Gregor von Nyssa unter Hinweis auf die zahlreichen Märtyrerstätten des Landes seine Landsleute von den Wallfahrten nach Palästina abzuhalten suchte[1].

Endlich kommt der Kirche Cappadociens noch dadurch eine besondere Bedeutung zu, daß sie die Mutterkirche der gothischen und (im Vereine mit der Kirche von Edessa) auch der armenischen geworden ist.

B. Armenien, Diospontus, Paphlagonien und Pontus Polemoniacus.

Im dunkeln liegt die älteste Kirchengeschichte von Klein- und Groß-Armenien. Sie tritt für uns, von der Landschaft Melitene abgesehen, zuerst[2] in die Erscheinung durch die Angabe, die wir bei Eusebius lesen (h. e. VI, 46), Dionysius Alex. habe „an die Brüder in Armenien, deren Bischof Meruzanes[3] war", geschrieben. Meruzanes war entweder Bischof von Sebaste in Klein-Armenien (denn diese Stadt ist z. Z. des Nicänums die Metropole dieser Provinz) oder Bischof in einer unbekannten Stadt im südöstlichen Groß-Armenien[4]. Die Ausdrucksweise des Eusebius (Dionysius) aber macht es wahrscheinlich, daß die Kirche des Meruzanes um 260 nicht die einzige christliche Kirche in Armenien gewesen ist. Auch Nicopolis, nordöstlich von Sebaste, hat höchstwahrscheinlich schon um das J. 300 eine Christengemeinde gehabt[5]. Was aber die Landschaft Melitene betrifft, die zum südlichen Teil Klein-Armeniens zu rechnen ist, so sind Christen daselbst schon z. Z. M. Aurels nach-

verfolgt haben ὡς πανδημεὶ χριστιανίζοντας καὶ πάλαι καθελόντας τοὺς παρ' αὐτοῖς νεώς". Zu Julians Zeit sei auch noch der letzte Tempel, der der Tyche, zerstört worden; die Heiden seien damals in der Stadt εὐαρίθμητοι μάλα gewesen.

1) Epist. 2: οὐκ ἄν τις τοσάδε πάσης σχεδὸν τῆς οἰκουμένης ἐξαριθμήσαιτο θυσιαστήρια. Besonders Cäsarea und Umgebung war voll von Märtyrerstätten, und die Märtyrerfeste wurden nirgends so feierlich begangen wie hier.

2) Denn daß Hippolyt in den Philos. (VII, 31) Bardesanes „den Armenier" nennt, ist belanglos (Bardesanes war Syrer, s. o.).

3) Der Name ist armenisch und findet sich bei Faustus von Byzanz IV, 23 S. 144 für einen armenischen Satrapen.

4) Gelzer (in der unten zu nennenden Abhandlung [Sitzungsber. S. 171 ff.]), denkt um des armenischen Namens willen an Groß-Armenien; aber soll damals in diesem Lande überhaupt ein Bischof gewesen sein? Er meint, Meruzanes sei ein Sprößling des Fürstenhauses Arzruni und Bischof von Vaspurakan im Südosten (das Gebiet von Taron ist im Südwesten) gewesen. Gegen Sebaste in Klein-Armenien, an das man zunächst denkt, spricht allerdings der armenische Name des Bischofs; denn nach allem, was wir wissen, war das Christentum in Klein-Armenien griechisch.

5) S. das Martyrol. Hieron. zum 10. Juli und 11. August. — Basilius, ep. 95, erwähnt einen Ort Phargamun (Pharmagun), wo jährlich ein großes Märtyrerfest unter vielem Zulauf gehalten werde.

weisbar; denn in der dort stationierten Legio fulminata gab es zahlreiche Christen, wie die Geschichte vom Regenwunder beweist. Daß die Soldaten dieser Legion zu einem großen Teil auch aus jenem Gebiet stammten, darf man mit Recht annehmen (Euseb. V, 5). Daß das Christentum in Melitene um das J. 300 sehr stark war, folgt aus eben dieser Stelle — Eusebius scheint vorauszusetzen, daß die Legion jetzt wesentlich aus Christen bestehe —, vor allem aber aus Euseb. VIII, 6 (s. was oben S. 137 zu dieser Stelle bemerkt worden ist)[1].

Aus der Zeit der Licinianischen Verfolgung besitzen wir für Klein-Armenien die kostbare Urkunde des Testaments der 40 Märtyrer von Sebaste[2]. Sie zeigt uns, daß das Christentum in den kleinen Ortschaften der Provinz damals ebenso verbreitet war wie in Cappadocien. In Sarin, Phydela, Chaduthi (nicht Chaduthb), Charisphone, Zimara — Ortschaften, die m. W., außer Sarin und Zimara[3], nicht zu identifizieren sind — und in anderen nicht ge-

[1]) Zur melitenischen Legion gehörte auch der christliche Soldat Polyeuctes, der unter Decius oder Valerian Märtyrer geworden ist (s. das alte syrische Martyrologium zum 7. Januar, Aubé, Polyeucte dans l'histoire, Paris 1882 und Conybeare, The Apology and Acts of Apollonius and other monuments of early Christianity, London 1894 p. 123ff., Acta SS. Febr. T. II p. 650ff.). Darf man der Angabe in der relativ besten Rezension der Akten des Polyeuctes Glauben schenken, er sei der erste Märtyrer in Melitene gewesen, so folgt daraus, daß sich das Christentum daselbst bis zur Zeit des Decius hat ungestört entwickeln können. — Die Angabe des Eusebius (h. e. VIII, 6, 8), daß es „an jedem Ort" um das J. 300 einen zahlreichen Klerus gab, bezieht sich auf Syrien und Melitene.

[2]) S. Bonwetsch, Neue kirchl. Zeitschr. III (1892) S. 705ff.; derselbe in den Stud. z. Gesch. d. Theol. u. Kirche (1897) S. 73ff.; v. Gebhardt, Acta Martyrum Selecta (1902) S. 166ff.

[3]) Zu Sarin bemerkt Cumont (Anal. Bolland. t. 25, 1906, p. 241): „Selon le texte, Sarin était un village dépendant de Zéla (*ὑπὸ τὴν πόλιν Ζήλων ἐν τῷ χωρίῳ Σαρείν*). On a douté que celle-ci fût la vieille cité du Pont rendue fameuse par la victoire de César sur Pharnace et qui, sous le nom de Ziléh, est restée une ville turque importante. Mais c'est bien d'elle qu'il s'agit. Nous savons par un passage de St. Grégoire de Nysse (Orat. II in XL mart.: *κώμης τῆς ἐμοὶ προσηκούσης ἐν ᾗ τὰ τῶν τρισμακαρίων τούτων ἀναπαύεται λείψανα ἔστι τις πολίχνη γείτων· Ἴβωρα καλοῦσιν αὐτήν*) que le lieu où reposaient les reliques des saints de Sébaste était voisin de la bourgade d'Ibora. Ibora, aujourd'hui Tourkhal, est située à quatre ou cinq heures seulement de Ziléh. Elle est l'ancienne Gaz-Joura, où s'élevait une forteresse de Mithridate (Ramsay, Hist. geogr. of Asia Minor, p. 326, et Anderson, Studia Pontica, p. 70). C'est donc très probablement dans le pays mamelonné qui sépare les deux villes qu'il faut chercher l'emplacement de Sarin. La région est mal explorée, et rien n'a été retrouvé, pensons-nous, de la basilique que la piété des byzantins n'aura pas manqué d'édifier autour des restes vénérés des XL martyrs. Du temps de S. Grégoire (l. c.) il ne s'y trouvait encore qu'un enclos sacré (*ἅγιος σηκός*), où était placé un sarcophage (*λάρναξ οὐ θήκη*). — Die Herausgeber hatten bisher nach dem Ms. „Ximara"

nannten Dörfern gibt es Christen. Das Christentum ist auch hier hellenisch (vgl. die zahlreich vorkommenden Personennamen)[1]; Presbyter leiten die Dorfgemeinden nebst Diakonen[2]; aber auch hier gab es Dorfgemeinden mit Bischöfen[3].

In Nicäa war der Bischof Eulalius von Sebaste[4] und der Bischof Euethius von Satala (im äußersten Nordosten Klein-

geschrieben, aber Cumont (Anal. Bolland. t. 23, 1904, p. 448) hat gezeigt, daß „Zimara" zu lesen ist. „Zimara est une ‚statio' de la route militaire de Satala à Mélitène, dans la petite Arménie, non loin de l'Euphrate (Itiner. Anton. 208, 5, cf. Ptolem. V, 7, 2, et là la Table de Peutinger). Aujourd'hui encore le village qui lui a succédé porte le nom de Zimarra. — Un évêque de Satala assistait au concile de Nicée, et Mélitène aussi avait une église dès l'époque des persécutions." Die Orte Sarin und Zimarra sind auf Blatt VIII des neuen historischen Atlas von Kiepert richtig eingetragen.

[1]) Unter den Namen der 40 Märtyrer sind nur ganz wenige nicht griechisch-lateinisch, nämlich: *Ἀγγίας, Χουδίων, Ἰωάννης, Νικάλλος* (?). Zweimal findet sich auch das für jene Zeit charakteristische „*ὁ καί*" (*Λεόντιος ὁ καὶ Θεόκτιστος* und *Βικράτιος ὁ καὶ Βιβιανός*).

[2]) Folgende Stelle ist für die Verbreitungsgeschichte fast einzigartig, ich teile sie daher mit: *Προσαγορεύομεν* — heißt es im Testament c. 3 — *τὸν κύριον τὸν πρεσβύτερον Φίλιππον καὶ Προκλιανὸν καὶ Διογένην ἅμα τῇ ἁγίᾳ ἐκκλησίᾳ. προσαγορεύομεν τὸν κύριον Προκλιανὸν ἐν τῷ χωρίῳ Φυδελᾶ ἅμα τῇ ἁγίᾳ ἐκκλησίᾳ μετὰ τῶν ἰδίων. προσαγορεύομεν Μάξιμον μετὰ τῆς ἐκκλησίας, Μάγνον μετὰ τῆς ἐκκλησίας. προσαγορεύομεν Δόμνον μετὰ τῶν ἰδίων, Ἴλην τὸν πατέρα ἡμῶν καὶ Οὐάλην μετὰ τῆς ἐκκλησίας. προσαγορεύω καὶ ἐγὼ Μελέτιος τοὺς συγγενεῖς μου Λουτάνιον Κρίσπον καὶ Γόρδιον μετὰ τῶν ἰδίων. προσαγορεύομεν καὶ τοὺς ἐν τῷ χωρίῳ Σαρείν, τὸν πρεσβύτερον μετὰ τῶν ἰδίων, τοὺς διακόνους μετὰ τῶν ἰδίων, Μάξιμον μετὰ τῶν ἰδίων, Ἡσύχιον μετὰ τῶν ἰδίων, Κυριακὸν μετὰ τῶν ἰδίων, προσαγορεύομεν τοὺς ἐν Χαδουθὶ πάντας κατ' ὄνομα, προσαγορεύομεν καὶ τοὺς ἐν Χαρισφώνῃ πάντας κατ' ὄνομα. προσαγορεύω καὶ ἐγὼ Ἀέτιος τοὺς συγγενεῖς μου Μάρκον καὶ Ἀκυλίναν καὶ τὸν πρεσβύτερον Κλαύδιον καὶ τοὺς ἀδελφούς μου Μάρκον Τρύφωνα Γόρδιον καὶ Κρίσπον καὶ τὰς ἀδελφάς μου καὶ τὴν σύμβιόν μου Δόμναν μετὰ τοῦ παιδίου μου. προσαγορεύω καὶ ἐγὼ Εὐτύχιος τοὺς ἐν Ζιμάροις, τὴν μητέρα μου Ἰουλίαν καὶ τοὺς ἀδελφούς μου Κύριλλον Ῥοῦφον καὶ Ῥίγλον καὶ Κυρίλλαν καὶ τὴν νύμφην μου Βασιλείαν καὶ τοὺς διακόνους Κλαύδιον καὶ Ῥουφῖνον καὶ Πρόκλον. προσαγορεύομεν καὶ τοὺς ὑπηρέτας τοῦ θεοῦ Σαπρίκιον ⟨τὸν τοῦ⟩ Ἀμμωνίου καὶ Γενέσιον, καὶ Σωσάνναν μετὰ τῶν ἰδίων.*

[3]) Das Testament der Vierzig hat die Aufschrift: (*τοῖς*) *κατὰ πᾶσαν πόλιν καὶ χώραν* [hier = Dorf] *ἁγίοις ἐπισκόποις*. In Sebaste wurde der Chorbischof Anthogonius gemartert (Achelis, Martyrol. Hieron. S. 46f. 163. 245).

[4]) Das ist nicht mit dem pontischen und colchischen Sebastopolis zu verwechseln. Sohn und Nachfolger des Bischofs Eulalius von Sebaste (auch in Groß-Armenien sind die Bistümer regelmäßig in der Familie erblich gewesen) war der Schüler des Arius, Eustathius, der in Klein-Armenien, Paphlagonien und Pontus (Sozom. III, 14, 31) das Mönchtum begründet hat und etwa um das J. 300 geboren ist. Über ihn, seine dogmatische Entwicklung und seine Beziehungen zu Basilius von Cäsarea hat uns Loofs (Eustathius von Sebaste, 1898) aufgeklärt. Socrates (II, 43) und Sozomenus (IV, 24) machen irrig den Vater des Eustathius zum Bischof von Cäsarea Capp. statt von Sebaste.

Armeniens) anwesend. Aus der im Südwesten gelegenen Stadt Arabissus stammte Cäsarius, der Vater des Eudoxius, des Bischofs von Germanicia (dann von Antiochien). Er ist als Märtyrer [daselbst?] gestorben; s. Philostorg., h. e. IV, 4 und Suidas sub Eudoxius. Auch Eudoxius selbst wird von Philostorgius (IV, 8) als Armenier bezeichnet. Aus Melitene stammte Meletius von Antiochien (Philostorg. V, 5).

Groß-Armenien — eine der bemerkenswertesten Tatsachen der Ausbreitungsgeschichte des Christentums — war bereits am Ende des 3. Jahrhunderts ein offiziell christianisiertes Land[1]. „Deposuit pharetras Armenius" (Hieron., ep. 107, 2). Eusebius bezeichnet die Armenier einfach als Christen, Maximinus Dazas Kampf gegen sie als einen Religionskampf (h. e. IX, 8, 2: *τούτοις προσεπανίσταται τῷ τυράννῳ ὁ πρὸς Ἀρμενίους πόλεμος, ἄνδρας ἐξ ἀρχαίου φίλους τε καὶ συμμάχους Ῥωμαίων, οὓς καὶ αὐτοὺς Χριστιανοὺς ὄντας καὶ τὴν εἰς τὸ θεῖον εὐσέβειαν διὰ σπουδῆς ποιουμένους ὁ θεομισὴς εἰδώλοις θύειν καὶ δαίμοσιν ἐπαναγκάσαι πεπειραμένος ἐχθροὺς ἀντὶ φίλων καὶ πολεμίους ἀντὶ συμμάχων κατεστήσατο*). Constantin hatte den armenischen König zum Vorläufer, als er das Christentum anerkannte und privilegierte. Die griechischen Quellen sind leider über die Christianisierung Armeniens sehr schweigsam (doch s. Sozom. II, 8); späte byzantinische und armenische Chronisten dürfen nur mit Vorsicht herangezogen werden. Wir hören (Subscript. Nic.), daß zwei Bischöfe aus Groß-Armenien Teilnehmer am Nicänischen Konzil waren; aber nur ihre Namen (Aristakes — er soll der Sohn Gregors des Erleuchters gewesen

---

[1]) S. Duchesne, L'Arménie chrét., in Miscell. di storia e cult. eccl. 1906 p. 161 ff. Wichtig, weil auf einer neuen (arabischen) Quelle beruhend, ist die russische Abhandlung von Marr, Die Taufe (Bekehrung) der Armenier, Grusinier, Abchasen und Alanen durch den h. Gregor (Abh. der orient. Abteilung der K. Archäol. Gesellsch. Bd. XVI, 1905, S. 63—211); dazu die Anzeige in den Anal. Boll. XXVI, 1 (1907) S. 117 ff. — Tournebize, Étude sur la conversion de l'Arménie au Christianisme ainsi que sur la doctrine et les usages de l'église arménienne primitive (Rev. de l'Orient chrét., II. série, T. II, 1907). Sozomenus sagt (II, 8) in bezug auf die Regierungszeit Constantins, er habe in Erfahrung gebracht, daß die Armenier *πάλιν πρότερον* Christen geworden seien. Auch hier scheint das Judentum — im armenischen Adel — vorgearbeitet zu haben, s. Gelzer in der unten zu nennenden Abhandlung (Sitzungsber.) S. 136 ff. Doch ist noch zu untersuchen, ob die starken jüdischen Einflüsse wirklich bereits vor die Zeit der Christianisierung fallen und nicht alttestamentlich-christlich sind. Später als ins 4. Jahrhundert kann man sie aber sicher nicht setzen. — Moses Choren. (s. meine Lit.-Gesch. I S. 188) berichtet, daß Bardesanes in Armenien gegen den heidnischen Kultus geeifert, aber noch keinen Boden daselbst gefunden habe.

sein — und Akrites)[1] sind genannt, nicht ihre Sitze[2]. Die zuverlässigen Nachrichten guter armenischer Historiker sind nicht so spärlich, und die Hauptsache läßt sich noch feststellen[3]. Die Missionszentren für Armenien im 3. und, sofern die Mission fortdauerte, im 4. Jahrhundert sind Cäsarea in Cappadocien[4] (auch Sebaste in Klein-Armenien[5]) und Edessa (Rezeption des Thaddäus und der Abgar-Legende)[6], dann Antiochien und vielleicht auch Nisibis

[1]) Beide Namen sind gräzisierte armenische Namen.

[2]) Daß Aschtischat der ständige Sitz des Gregor und auch seines Nachfolgers Aristakes gewesen ist, ist nicht sicher, ja sogar nicht wahrscheinlich (s. u.).

[3]) S. Gelzer in der Protest. REnzykl.[3] Bd. 2 S. 74ff. und dazu desselben Abhandlung: „Die Anfänge der armenischen Kirche" (Berichte der K. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch., 4. Mai 1895). Weber, Die kathol. Kirche in Armenien, ihre Begründung und Entwicklung vor der Trennung, 1903. Ter Mikelian, Die armenische Kirche in ihrer Beziehung zur byzantinischen, 1892. Erwand Ter-Minassiantz, Die armenische Kirche in ihren Beziehungen zu den syrischen Kirchen bis zum Ende des 13. Jahrh. (Texte und Unters. Bd. 26 Heft 4, 1904). Thopdschian, Die Anfänge des armenischen Mönchtums (Ztschr. f. KGesch. Bd. 25, Heft 1; aber dagegen Ter-Minassiantz Bd. 25, Heft 4). Gutschmid (Kl. Schriften III S. 339ff.) hat bereits in seiner Abhandlung über Agathangelus gezeigt, daß sich aus der Geschichte des Königs Trdat und des h. Gregor eine große zusammenhängende Erzählung ausscheiden lasse („Leben des h. Gregor"), und daß die darin enthaltene Geschichte der Bekehrung Armeniens und der nächsten Folgezeit glaubwürdig ist. Für das 4. Jahrhundert ist das Geschichtswerk des Faustus von Byzanz eine gute Quelle.

[4]) Wie verbreitet und stark muß das Christentum am Ende des 3. Jahrhunderts in Klein-Armenien und Cappadocien, den Nachbarprovinzen, gewesen sein, wenn sich der groß-armenische König entschloß, es in seinem Lande zur Staatsreligion zu erheben!

[5]) Nach Faustus von Byzanz ist Gregor der Erleuchter in Sebaste gewesen und hat viele Brüder überredet, mit ihm nach Armenien zu kommen und dort das Evangelium zu verkündigen. Die Christen daselbst waren Hellenen, nicht Syrer (s. o.).

[6]) In welchem Umfange schon einzelne syrisch-edessenische Missionare (s. oben Bardesanes und vielleicht Meruzanes) vor Gregor dem Erleuchter im südöstlichen Armenien gewirkt und vielleicht schon Bistümer mit einheimischen Bischöfen gestiftet haben, entzieht sich unsrer Kenntnis. Gregor der Erleuchter hat nicht exklusiv mit Hilfe der Griechen als Missionar gearbeitet, sondern auch Syrer neben sich gehabt. Unter ihnen muß der Asket Daniel der Syrer, der im Lande Taron wirkte, höchst bedeutend gewesen und dem Gregor an Ruhm und Ansehen fast gleichgekommen sein. Faustus von Byzanz nennt ihn „den greisen, heiligen, großen Chorbischof Daniel". Wahrscheinlich hat er schon vor Gregor das Christentum ausgebreitet, und dieser hat dann mit ihm gemeinsame Sache gemacht. Der starke Einfluß der syrischen Kirche auf Armenien zeigt sich teils in den Übersetzungen aus dem Syrischen, teils in der Tatsache, daß Syrer später hohe Kirchenämter dort bekleideten und die Sprache zeitweise fast zur Kirchensprache zu werden drohte. Doch ist uns Näheres über die Rivalität des griechischen und syrischen Einflusses für die älteste Zeit nicht bekannt. Hierzu s. die Kontroverse zwischen Thopdschian und Ter-Minassiantz.

(s. Marquart, Zeitschr. d. deutsch. morgenl. Gesellsch. 1895 S. 651) gewesen. Infolge davon haben die Armenier griechisches und syrisches Christentum und die Literaturen beider Völker (doch aus Syrien konnte hauptsächlich nur aus dem Griechischen übersetzte Literatur kommen) erhalten; das Syrische ist in einigen Gebieten zeitweise sogar Kirchensprache in Armenien gewesen. Der große Missionar oder besser Kirchengründer Armeniens war Gregor der Erleuchter (ob wirklich aus vornehmem, ja königlichem Geschlecht?), der, vor den Persern aus seinem Vaterland flüchtend, in Cäsarea sich das Christentum, also das griechische, angeeignet hat[1]. Als nun Armenien — übrigens ein Feudalstaat mit einem mächtigen Adel und einer reichen Priesterschaft — das persische Joch abschüttelte, stand Gregor dem Könige (Trdat 261 [?]—317), der nur anfangs christenfeindlich war, zur Seite, und dem verhaßten, aufgezwungenen persischen Feuerdienst wurde das in der Landessprache verkündete Christentum entgegengesetzt. Als exklusive Religion war es viel mehr als jeder hellenische oder als der altnationale Kult geeignet, die Armenier gegen die Perser zu schützen. Das Land wurde seit c. 298 (oder schon etwas früher) planmäßig und energisch mit Hilfe des Adels gegen die Priesterschaft christianisiert, der Tempeldienst gestürzt und der Tempelbesitz den Kirchen überwiesen[2]. Auf Wunsch des Königs, so wird erzählt, reiste Gregor mit einem glänzenden Gefolge armenischer Feudalfürsten nach Cäsarea, wo ihn Leontius — es ist derselbe Bischof, der in Nicäa anwesend war — zum Katholikus von Armenien weihte. Cäsarea blieb dabei eine Art von Metropole für Armenien bis zum letzten Viertel des 4. Jahrhunderts[3]. Zu Aschtischat

[1]) Die Armenier haben ihn später mit dem Manne (Gregor?) identifiziert, der an Aphraates geschrieben und dessen Homilien als Antwort erhalten hat (der Brief steht in der Einleitung zu den Homilien, s. Texte und Unters. III, H. 3 und 4 S. 1f. XXIf.), aber diese Identifizierung ist schon aus chronologischen Gründen unmöglich.

[2]) „Damit sollte ein Gegengewicht gegen die Übermacht des das Königtum gänzlich herunterdrückenden Adels geschaffen werden. Unter Trdat und seinem Sohne Chosrow war diese Politik entschieden von Erfolg begleitet" (Gelzer, Sitzungsber. S. 133). Doch haben heidnische Reaktionen und Putsche nicht gefehlt; besonders die vornehmen Frauen hingen am alten Glauben, so Chosrows eigene Gemahlin und auch noch die Mutter des Königs Pap.

[3]) Die Kompetenzen Cäsareas in bezug auf Armenien sind übrigens dunkel und müssen nicht fest stipulierte gewesen sein. Schon die Weihe des Gregor durch Leontius ist nicht ganz sicher (doch s. gegen Gutschmids Zweifel Gelzer, a. a. O. S. 165ff.), und Aristakes ist nicht in Cäsarea zum Katholikus geweiht worden, sondern von seinem Vater Gregor. Aber die folgenden Patriarchen bis Narses haben sich allerdings sämtlich die Weihe in Cäsarea geholt. Dann erfolgte die Losreißung unter dem Könige Pap und den Catholici aus dem Hause des Albianus. Metropole im strengen Sinn für Armenien kann Cäsarea um der politischen Unabhängigkeit des Landes willen nicht gewesen sein.

im Lande Taron in Südarmenien wurde nun das gefeiertste Heiligtum des Reichs zerstört und die armenische Haupt- und Mutterkirche erbaut[1]; neben dieser Stadt wurde Bagravan in Bagrevand ein zweites, aber untergeordnetes Zentrum. Übrigens residierte Gregor selbst, wie es scheint, nicht in Aschtischat, welches vielmehr Sitz des Daniel war. Vielleicht hatte der Oberbischof anfangs keinen festen Sitz. Zwölf Bistümer sollen von Gregor eingerichtet worden sein, nachdem die Bekehrung mit Gewalt durchgesetzt worden war[2]. Alles dies hat sich gegen Ende des 3. Jahrhunderts abgespielt; man kann die Weihe Gregors etwa auf 285—290 setzen. Zur Zeit des Nicänums war er schon gestorben und sein Sohn Aristakes, vorher Anachoret in Cappadocien, sein Nachfolger[3]. Über die Eigentümlichkeit

---

[1]) Die Überlieferung, daß Gregor die alte Königsstadt Valarschapat (das spätere Etschmiadzin) auf Grund einer Christusvision zum kirchlichen Mittelpunkt gemacht habe, gehört wahrscheinlich erst einer späteren Zeit an (sie steht bei Agathangelus in einem Bestandteile seines Werkes, den Gutschmid als ein apokalyptisches Stück aus der Mitte des 5. Jahrhunderts erkannt hat). Sie ist wohl eine Tendenzlegende, die die Autokephalie und Unabhängigkeit der armenischen Kirche von Cäsarea beweisen soll. Aschtischat (im Süden) ist nach Faustus „die große und erste Kirche, die Mutter aller armenischen Kirchen, die im Lande Taron liegt"; sie ist „die erste und vorzüglichste und Hauptstätte der Verehrung; denn zu allererst hier wurde eine h. Kirche erbaut und ein Altar im Namen des Herrn errichtet". Ebenso heißt sie „der Hauptaltar, der Fürstenthron der Patriarchen" mit den Ortsheiligen Johannes dem Täufer und Athenogenes, deren Reliquien Gregor aus Cäsarea Capp. gebracht hatte. Hier, in dieser Stadt des Südens, wurden auch die ersten armenischen Provinzialsynoden gehalten. Der Schwerpunkt des Landes lag damals überhaupt im Süden; hier residierte der König Tiran (326—337), der Nachfolger Chosrows (317—326), besonders gern. Indessen ist es doch möglich, daß Faustus aus Vorliebe für Aschtischat die Bedeutung der Stadt übertreibt.

[2]) Oder waren es nicht sowohl zwölf Bistümer, als zwölf Bischöfe, die den Katholikus ständig umgaben? Aber einige Bistümer hat Gregor sicher gegründet, wenn auch die vollständige Organisation der armenischen Kirche noch nicht auf ihn zurückgeht. — Zu Armenien gehörte auch Tigranocerta (das nicht mit Diarbekir identisch ist, sondern = dem heutigen Maiyafarikin = Farkin = Martyropolis), wo Lehmann eine große griechische Inschrift, wahrscheinlich dem christlichen Könige Pap [c. 369—374] zuzuweisen, entdeckt hat (s. „Klio", Bd. VIII H. 3/4, 1908, S. 497ff.). Aber das Christentum ist hierher ziemlich spät gekommen. Erst unter Pap hat Epiphanius die erste Märtyrerkapelle hier gegründet, die dann Marutha zu einer großen Kirche umschuf. Damals, unter Theodosius II., erhielt die Stadt den Namen „Martyropolis". Dieser Name ist daher der ganz jungen und unzuverlässigen Rezension der Subskriptionen von Nicäa bei Ebed Jesu nicht zu glauben.

[3]) Die Würde des Katholikus (des christlichen Hohenpriesters, der königliche Ehren genoß) haftete an der Familie Gregors. Diese Hohenpriester waren also, wenn auch nicht sämtlich, verheiratet. Die Enkel Gregors kamen bereits als halbe Knaben auf den Thron. Auch sonst waren die Bistümer in Armenien vielfach erblich (s.o.).

des ursprünglichen armenischen Christentums, welches von dem späteren der „goldenen Zeit", dem katholischen (von Narses begründeten), recht verschieden war, s. unten bei der Provinz Diospontus.

Die starke Verbreitung des Christentums um das Jahr 170 im Pontus, in welchem schon der I. Petrusbrief christliche Gemeinden voraussetzt, ist durch Lucian (Alexander Abunot. 25. 38) bezeugt: „Von Atheisten und Christen ist das ganze Land voll." Dort (auch Paphlagonien ist einzuschließen) gab es z. Z. des M. Aurel und Commodus mehrere Kirchen mit einem Metropoliten, der in Amastris residierte. Dies ergibt sich aus dem Briefe des Dionysius von Corinth dorthin (bei Euseb., h. e. IV, 23: *τῇ ἐκκλησίᾳ τῇ παροικούσῃ Ἄμαστριν ἅμα ταῖς κατὰ Πόντον*) und aus der Beteiligung der pontischen Kirche am Osterstreit (l. c. V, 23: ein Schreiben *τῶν κατὰ Πόντον ἐπισκόπων, ὧν Πάλμας ὡς ἀρχαιότατος προὐτέτακτο*). Als Gemeinden daselbst sind bekannt Pompejopolis und Ionopolis (= Abunoteichus); ihre Bischöfe waren zusammen mit dem von Amastris in Nicäa anwesend[1]. Auch Gangra hat sicherlich um 325 schon eine Gemeinde gehabt; denn da die Stadt um 350 ein Metropolitanstadt war, kann sie nicht 25 Jahre früher noch ganz heidnisch gewesen sein[2]. Aus der Geschichte des Christentums im Pontus um das Jahr 200 hat uns Hippolyt (Comm. in Dan. p. 232 f. ed. Bonwetsch) eine Episode aufbewahrt, die sehr stark an die der Prophetin in Cappadocien und an die montanistische Bewegung in Phrygien erinnert und beweist, wie sehr die christliche Bevölkerung Kleinasiens zu solchen enthusiastischen Bewegungen disponiert war. Leider nennt er uns die Stadt nicht, deren Bischof die Bewegung in Szene gesetzt hat[3]. — Novatianer (in geordneten

---

[1]) Die Namen sind natürlich griechisch: Philadelphus, Petronius, Eupsychius.

[2]) Der Bischof hat also nur zufällig in Nicäa gefehlt. Die im J. 343 (s. Braun im Hist. Jahrb. [Görres-Ges.] Bd. 16, 1895, S. 586 f.) in Gangra gehaltene Synode nennt in ihrem Schreiben an die armenischen Bischöfe 13 Mitglieder der Synode mit Namen, nennt aber leider nicht ihre Sitze. Auch sind die Namen selbst nicht sicher überliefert. Die mönchische Bewegung, welche die Bischöfe zensurieren, steht im Gegensatz zum volkstümlich-heidnischen Christentum, welches im Pontus, Klein- und Groß-Armenien besonders üppig wucherte. Die Bewegung richtete sich auch gegen den Märtyrerkult und die Märtyrerfeste (canon. 20), die grade in jenen Gebieten als Ersatz des heidnischen Kultus besonders beliebt waren.

[3]) *Ἕτερός τις ὁμοίως ἐν τῷ Πόντῳ καὶ αὐτὸς προεστὼς ἐκκλησίας, εὐλαβὴς μὲν ἀνὴρ καὶ ταπεινόφρων, μὴ προσέχων δὲ ἀσφαλῶς ταῖς γραφαῖς, ἀλλὰ τοῖς ὁράμασιν οἷς αὐτὸς ἑώρα μᾶλλον ἐπίστευεν. ἐπιτυχὼν γὰρ ἐφ' ἑνὶ καὶ δευτέρῳ καὶ τρίτῳ ἐνυπνίῳ, ἤρξατο λοιπὸν προλέγειν τοῖς ἀδελφοῖς ὡς προφήτης· τόδε εἶδον καὶ τόδε μέλλει γίνεσθαι. καὶ δή ποτε πλανηθεὶς εἶπεν· γινώσκετε, ἀδελφοί,*

Gemeinden) waren in Paphlagonien besonders zahlreich, s. Socrat. II, 38; am stärksten waren sie in Mantinium[1].

Aus dem Diospontus waren zu Nicäa drei Bischöfe anwesend, der von Amasia, Comana und Zela[2]. Der letztere war auch auf der Synode zu Ancyra im Jahre 314 zugegen; Amasia war schon zur Zeit des Gregor Thaumat. (um 240) Bistum und Metropole des Diospontus[3]; Comana hatte durch ebendiesen einen Bischof erhalten (s. Gregor v. Nyssa, Vita Gregorii c. 19f.)[4]. Die Gemeinde von Sinope in Diospontus gehört schon dem anfangenden 2. Jahrhundert an: Marcion ist von dort ausgegangen[5] (s. o.

ὅτι μετὰ ἐνιαυτὸν ἡ κρίσις μέλλει γίνεσθαι. οἱ δὲ ἀκούσαντες αὐτοῦ προλέγοντος, ὡς ὅτι „ἐνέστηκεν ἡ ἡμέρα τοῦ κυρίου“, μετὰ κλαυθμῶν καὶ ὀδυρμῶν ἐδέοντο τοῦ κυρίου νυκτὸς καὶ ἡμέρας πρὸ ὀφθαλμῶν ἔχοντες τὴν ἐπερχομένην τῆς κρίσεως ἡμέραν. καὶ εἰς τοσοῦτον ἤγαγεν φόβος καὶ δειλία τοὺς ἀδελφούς, ὥστε ἐᾶσαι αὐτῶν τὰς χώρας καὶ τοὺς ἀγροὺς ἐρήμους [es war also eine Landgemeinde], *τά τε κτήματα αὐτῶν οἱ πλείους κατεπώλησαν. ὁ δὲ ἔφη αὐτοῖς· ἐὰν μὴ γένηται καθὼς εἶπον, μηκέτι μηδὲ ταῖς γραφαῖς πιστεύσητε, ἀλλὰ ποιείτω ἕκαστος ὑμῶν ὃ βούλεται.* Aber das Jahr lief ab, und das Angekündigte traf nicht ein; der Prophet wurde als Lügner erwiesen, *αἱ δὲ γραφαὶ ἐφάνησαν ἀληθεύουσαι, οἱ δὲ ἀδελφοὶ εὑρέθησαν σκανδαλιζόμενοι, ὥστε λοιπὸν τὰς παρθένους αὐτῶν γῆμαι καὶ τοὺς ἄνδρας ἐπὶ τὴν γεωργίαν χωρῆσαι· οἱ δὲ εἰκῇ τὰ ἑαυτῶν κτήματα πωλήσαντες εὑρέθησαν ὕστερον ἐπαιτοῦντες.*

1) Der Ort ist m. W. bisher nicht aufgefunden.

2) Eutychianus, Elpidius, Heraclius.

3) Auch wohl der Ursitz der Verehrung des h. Theodor; doch kann sie auch von der Stadt Euchaïta (deren Lage nicht sicher ist) ausgegangen sein, s. Delehaye, Les origines p. 199. — Amasia besitzt auch den Märtyrerbischof Basilius (Biblioth. hagiogr. Graeca² p. 239f.).

4) Angeblich sollen „alle Bürger“ von Comana den Gregor um die Einrichtung eines Kirchenwesens gebeten haben. Gregor gab ihnen den Alexander zum Bischof, einen Philosophen und Asketen. Ein Basiliscus, episcopus Comanorum, soll nach Palladius, Vita Joh. Chrysost., zusammen mit Lucian in Nicomedien gemartert worden sein. Beide erschienen dem Chrysostomus im Traum kurz vor seinem Tode; die Überlieferung ist aber verworren, s. Delehaye, Les origines p. 200f.

5) Schilderung des Pontus bei Tertull., Adv. Marc. I, 1 (aus polemischen Gründen erlaubt er sich eine verzerrte Schilderung des äußersten kaukasischen Pontus zu geben, obgleich es sich um Sinope handelt): „Pontus, qui dicitur Euxinus, natura negatur, nomine illuditur. ceterum hospitalem Pontum nec de situ aestimes; ita ab humanioribus fretis nostris quasi quodam barbariae suae pudore secessit. gentes ferocissimae inhabitant, si tamen habitatur in plaustro. sedes incerta, vita cruda, libido promiscua et plurimum nuda, etiam cum abscondunt, suspensis de iugo pharetris, ne temere qui intercedat. ita nec armis suis erubescunt. parentum cadavera cum pecudibus caesa convivio convorant. qui non ita decesserint, ut escatiles fuerint, maledicta mors est. nec feminae sexu migitantur secundum pudorem: ubera excludunt, pensum securibus faciunt, malunt militare quam nubere. duritia de caelo quoque. dies numquam patens, sol numquam libens, unus aër nebula, totus annus hibernum, omne quod flaverit, aquilo est. liquores ignibus redeunt, amnes glacie negantur, montes pruina ex-

S. 190)[1]. Daß es im Diospontus mehrere bischöfliche Kirchen vor 325 gab, geht auch aus dem Bericht über die dort besonders heftige Verfolgung des Licinius (Vita Constant. II, 1. 2; h. e. X, 8, 15: „Amasia und die übrigen Kirchen im Pontus") hervor. Zwei von ihnen kennen wir, Amisus (s. o. S. 89) und Sebastopol. Jener Meletius, den Eusebius am Schluß des 7. Buchs der Kirchengeschichte so rühmt und als pontischen Bischof bezeichnet, war nach Philostorgius (I, 8) Bischof von Sebastopol. Aber Philostorgius irrt sich wahrscheinlich, wenn er behauptet, Meletius sei auf dem Konzil zu Nicäa gewesen; denn in der Liste fehlt er.

Aus der eben angeführten Vita des Gregorius Thaumaturgus, die Gregor von Nyssa in Form einer Rede verfaßt hat[2], sind wir über die Christianisierung des westlichen Teils des Pontus Polemoniacus gut unterrichtet und erhalten zugleich ein besonders lehrreiches Bild von der Art, wie sich die Mission abgespielt hat, und wie das Heidentum „untergegangen", d. h. aufgesogen worden ist.

Gregor der Wundertäter, von heidnischen Eltern in Neo-Cäsarea geboren, wurde von Origenes für das Christentum gewonnen, schloß Freundschaft mit Firmilian von Cappadocien, kehrte in seine Vaterstadt zurück und wurde von Phädimus, dem Bischof von Amasia, zum Bischof von Neo-Cäsarea geweiht (um 240). Damals sollen in der Stadt und Umgegend nicht mehr als 17 Christen gewesen sein. Nach seinem Tode (kurz vor dem Jahre 270) sollen nur noch ebensoviele Heiden in der Stadt gezählt worden sein[3].

---

aggerantur. omnia torpent, omnia rigent; nihil illic nisi feritas calet, illa scil. quae fabulas scenis dedit de sacrificiis taurorum et amoribus Colchorum et crucibus Caucasorum. sed nihil tam barbarum ac triste apud Pontum quam quod illic Marcion natus est, Scytha tetrior, Hamaxobio instabilior, Massageta inhumanior, Amazona audacior, nubilo obscurior, hieme frigidior, gelu fragilior, Istro fallacior, Caucaso abruptior." Diese abschreckende Diatribe ist die erste ethnographisch-geographische Schilderung, die wir aus christlicher Feder besitzen.

[1]) Sinope war eine Stadt römischen Bürgerrechts. Der Märtyrer Phokas (Gregor Naz., Carm. II, 3, 79) scheint hier seinen Ursitz zu haben. — Ein pontischer, aber nach Rom übergesiedelter und bekehrter Jude war der Freund und Helfer des Paulus: Aquila.

[2]) Migne Bd. 46 S. 893ff., vgl. dazu Rufins Kirchengesch. (VII, 25), die syrische „Erzählung von den Ruhmestagen Gregors" und Basilius, de spiritu p. 74.

[3]) „(Kurz vor seinem Tode) erforschte Gregor sorgfältig die ganze umliegende Gegend, um zu erfahren, ob es noch einige gebe, die den Glauben noch nicht angenommen hätten. Als er nun erfuhr, es seien derer nicht mehr als 17 . . ., dankte er Gott, daß er seinem Nachfolger so viele Götzendiener hinterlasse, als er selbst anfangs Christen hatte." Basilius (l. c.) sagt, er habe das ganze Volk, nicht nur das städtische, sondern auch das dörfliche bekehrt.

Sicher ist, daß die Christianisierung von Stadt und Land[1] eine umfassende war; braucht doch Gregor selbst (epist. canon. 7) den Ausdruck *Ποντικοὶ καὶ Χριστιανοί* als Hendiadyoin gegenüber den barbarischen heidnischen Goten. Sie gelang dem klugen und energischen Bischof, weil er dem heidnischen Wunderwesen ein christliches entgegensetzte — Maria[2] und Johannes erschienen ihm, und er machte von diesen Erscheinungen ausgiebigen Gebrauch —, weil er den Mut hatte, die Betrügereien und den Schwindel der heidnischen Priester aufzudecken, und weil er dem rohen Volke die Festtage und Festfeiern in christlicher Umformung ließ. „Überallhin drang die Predigt, und die Geheimnislehre war wirksam, und das Streben nach dem Guten nahm zu, indem das Priestertum überall eingeführt wurde." Gregor hielt nach der Gewohnheit des Landes Versammlungen unter freiem Himmel ab. In der decianischen Verfolgung „gab der große Mann, da er die Schwäche der menschlichen Natur einsah und erkannte, daß die meisten nicht bis in den Tod für die Religion den Kampf zu bestehen vermöchten, den Rat, die Kirche möge vor der schrecklichen Verfolgung etwas zurückweichen" (er selbst floh auch). „Nach der Verfolgung, als es erlaubt war, allem Eifer in der Gottesverehrung sich hinzugeben, ging er wieder in die Stadt und, indem er das ganze umliegende Land bereiste, vermehrte er den Eifer im Gottesdienst bei allen Gemeinden dadurch, daß er eine Festfeier für die anordnete, welche für den Glauben gekämpft hatten. Indem nun der eine dahin, der andere dorthin die Leiber der Märtyrer brachte, versammelten sie sich nach vollendetem Kreislauf des Jahres und freuten sich, indem sie zur Ehre der Märtyrer die Festfeier begingen. Denn auch das war ein Beweis seiner großen Weisheit, daß er, da er das ganze Geschlecht seiner Zeit zu einem neuen Leben wie ein Lenker der Natur umgestaltete und sie fest an die Zügel des Glaubens und der Erkenntnis Gottes fesselte, den Untergebenen das Joch des Glaubens ein wenig erleichterte, um sich in Freudengenuß zu erlustigen. Denn da er einsah, daß der körperlichen Vergnügungen wegen die unerfahrene und unwissende Menge den falschen Götzen anhange, so erlaubte er den Leuten, damit bei ihnen zunächst das Wichtigste erreicht würde — daß sie nämlich statt auf eitle Verehrung auf Gott ihren Blick richteten —, an der Erinnerung der heiligen Märtyrer sich zu erfreuen, sich wohl sein zu lassen und zu belustigen, weil mit der Zeit einmal das Leben von selbst mehr Ernst und Strenge an-

[1]) An ihr beteiligte sich auch Athenodorus, der Bruder des Gregor, der Bischof an einem unbekannten Ort des Pontus gewesen ist.

[2]) M. W. die erste Marien-Erscheinung in der Kirche.

nehmen würde, indem der Glaube hierzu Anweisung gebe." Gregor ist der einzige Missionar in den ersten drei Jahrhunderten, von dem wir wissen, daß er eine solche Missionsmethode geübt hat — und er war ein hochgebildeter Hellene und überhaupt ein grünes Holz; wie mußte das aber bei dem dürren Holze wirken! —[1]:

---

[1]) Zu den Religionsmischungen in Asien vgl. auch Texte und Unters. N. F. Bd. 4 H. 1 (Marutas S. 11 ff.). — Was Gregor zuerst getan und bezeugt hat, das bezeugt Theodoret (Graec. affect. curat. VIII fin., Opp. ed. Schulze IV S. 923 f.) generell für die ganze Kirche, aber ohne die Naivetät des Gregor und ohne die Naivetät in bezug auf die Feste: *τὰ μὲν γὰρ ἐκείνων* [der Götter] *παντελῶς διελύθη τεμένη, ὡς μηδὲ σχημάτων διαμεῖναι τὸ εἶδος, μηδὲ τῶν βωμῶν τὸν τύπον τοὺς νῦν ἀνθρώπους ἐπίστασθαι· αἱ δὲ τούτων ὗλαι καθωσιώθησαν τοῖς τῶν μαρτύρων σηκοῖς. τοὺς γὰρ οἰκείους νεκροὺς ὁ δεσπότης ἀντεισῆξε τοῖς ὑμετέροις θεοῖς· καὶ τοὺς μὲν φρούδους ἀπέφηνε, τούτοις δὲ τὰ ἐκείνων ἀπένειμε γέρα. ἀντὶ γὰρ δὴ τῶν Πανδίων καὶ Διασίων καὶ Διονυσίων καὶ τῶν ἄλλων ὑμῶν ἑορτῶν Πέτρου καὶ Παύλου καὶ Θωμᾶ καὶ Σεργίου καὶ Μαρκέλλου καὶ Λεοντίου καὶ Παντελεήμονος καὶ Ἀντωνίνου καὶ Μαυρικίου καὶ τῶν ἄλλων μαρτύρων ἐπιτελοῦνται δημοθοινίαι, καὶ ἀντὶ τῆς πάλαι πομπείας καὶ αἰσχρουργίας καὶ αἰσχρορρημοσύνης σώφρονες ἑορτάζονται πανηγύρεις.* Dazu vgl. man noch S. 921 f., wo die Märtyrer in allen Nöten — und Theodoret zählt schon Dutzende von Fällen auf: Unfruchtbarkeit, Reisegefahren usw. — als die anzurufenden Helfer erscheinen. Hiermit ist Augustin, ep. 29, 9 zu vergleichen (die Ausführung richtet sich gegen solche, die da sagten, in früheren Zeiten seien doch die Schmausereien an den Heiligentagen in den Kirchen und sonst erlaubt gewesen): „Post persecutiones tam multas tamque vehementes, cum facta pace turbae gentilium in Christianum nomen venire cupientes hoc impedirentur, quod dies festos cum idolis suis solerant in abundantia epularum et ebrietate consumere nec facile ab his perniciosissimis et tam vetustissimis voluptatibus se possent abstinere, visum fuisse maioribus nostris, ut huic infirmitatis parti interim parceretur diesque festi post eos quos relinquebant alii in honorem ss. martyrum vel non simili sacrilegio, quamvis simili luxu celebrarentur." Ausdrücklich fügt er aber noch hinzu, daß „in transmarinis ecclesiis partim ista nunquam recepta sunt, partim iam per bonos rectores populo obtemperante correcta." Speziell aber beriefen sich die laxen Gegner darauf, daß in Rom in der Peterskirche die Schmausereien stattfinden. Augustin konnte das nicht leugnen und bemerkt: „et quoniam de basilica b. apostoli Petri quotidianae vinolentiae proferebantur exempla, dixi primo audisse nos saepe esse prohibitum, sed quod remotus sit locus ab episcopi conversatione [der Bischof wohnte wohl am Lateran] et in tanta civitate magna sit carnalium multitudo, peregrinis praesertim, qui novi subinde veniunt, tanto violentius quanto inscitius illam consuetudinem retinentibus, tam immanem pestem nondum compesci sedarique potuisse." — Auf die Rezeption einer heidnischen Sitte ist wohl auch zurückzuführen, was wir Acta Archelai 2 lesen; hier erzählt ein Christ folgenden Gebrauch bei den Christen seines Heimatlandes, welches nahe von Edessa lag: „Est nobis mos huiusmodi patrum nostrorum in nos traditione descendens, quique a nobis observatus est usque ad hunc diem: per annos singulos extra urbem egressi una cum coniugibus ac liberis supplicamus soli et invisibili deo, imbres ab eo satis nostris ab frugibus obsecrantes." Das Folgende zeigt, daß dabei gefastet und die Nacht durchwacht wurde.

der Märtyrerkult mit rauschender, heidnischer Festfreude trat an die Stelle der alten lokalen Kulte und die Reliquien an die Stelle der alten Fetische[1]. Die Methode hatte einen überraschenden äußeren Erfolg; das Land wurde christianisiert. Schnell holte jenes Gebiet ein, was in der Mission anfangs versäumt worden war, und trat als wesentlich christliches Land den schon früher christianisierten kleinasiatischen Provinzen zur Seite.

Augenscheinlich hat sich Gregor der Erleuchter in dem benachbarten Groß-Armenien die Missionsmethode des Thaumaturgen und dieses neue, wildwachsende pontische Christentum zum Vorbild genommen (die Reaktion dagegen ist die Bewegung des Eustathius von Sebaste, s. o.). Was wir von dem ältesten armenischen „Christentum" hören, ist dem von Neo-Cäsarea ganz gleichartig. Aschtischat und Bagravan erhalten von Gregor Reliquien und je eine besondere Festfeier dazu (Gelzer S. 128); die große Christuskirche in Aschtischat nimmt den Platz und die Stelle des zerstörten heidnischen Heiligtums ein (S. 129) und wurde das h. Zentrum des „christlichen" Armeniens. Das Fest der Ortsheiligen, Johannes des Täufers und Athenogenes', welches Gregor am 7. Sahmi jedes Jahres zu feiern befohlen hatte, war eines der größten Armeniens. „Solches war Brauch der Oberbischöfe Armeniens, gemeinsam mit den Königen, den Magnaten und Satrapen und der Volksmasse der Umlande diese Orte zu verehren, welche früher Bilder der Abgötter bargen und jetzt im Namen der Gottheit geheiligt, ein Haus des Gebets und eine Stätte des Gelöbnisses geworden waren. Besonders an diesem Hauptzentrum der Kirche versammelten sie sich zum Gedächtnis der Heiligen, die dort ruhten und opferten dort jährlich siebenmal" (Faustus v. Byzanz III, 3 S. 7, Gelzer S. 130). „Heidnische Bräuche, namentlich die ausschweifende, von der Geistlichkeit heftig bekämpfte Totenklage [ihr wurden eben die Märtyrerfeste entgegengesetzt] herrschten auch in der Folgezeit. Noch um das J. 378 haben die Mamiconier den Leichnam ihres Stammhauptes Muschel auf die Zinne eines Turmes gelegt mit den Worten: „Weil er ein tapferer Mann war, steigen die Arlads hernieder und auferwecken ihn" (Faustus V, 36 S. 245, Gelzer S. 133f.). Die christliche Religion war zwar schon zwischen 290 und 370 in Armenien Staatsreligion, aber die Masse wollte im Grunde doch noch nichts von „diesem Betrug der Menschheit" (so sprach man noch unter König Tiran 326—337) etwas wissen. „Wenn wir nicht rauben, wenn wir nicht plündern" — ganz wie die heutigen

[1]) Vgl. Lucius, Die Anfänge des christlichen Heiligenkultus, 1904; aber dazu Delehaye, Les Légendes hagiographiques, 1905 und vor allem desselben Werk: Les origines du culte des martyrs, 1912. S. auch von Wulf, Über Heilige und Heiligenverehrung, 1910.

Kurden —, „wenn wir nicht anderer Eigentum nehmen, wie sollen wir leben, so große, so zahllose Heeresmassen", sagen die nordischen Reiterstämme (Faustus III, 6, Gelzer S. 135). Mit einem sonst in der alten Missionsgeschichte beispiellosen Latitudinarismus hat man versucht, ihnen die neue Religion mundgerecht zu machen. Geglückt ist es nicht. Auch hier zeigte es sich, daß erst das mönchisch-katholische Christentum, wie es seit dem Ende des 4. Jahrhunderts sich auch in Armenien entwickelte, der Nation Herr wurde. —

Im J. 315 (oder um dieses Jahr) ist bereits eine größere Synode in Neo-Cäsarea, der Metropole des östlichen Pontus, unter dem Bischof Longinus gehalten worden, deren Akten wir besitzen. Sie stellte sich die Aufgabe, gewisse Hauptpunkte der katholischen Disziplin gegenüber der Ungebundenheit festzustellen[1].

Auch in die griechischen Küstenstädte des östlichen Pontus Polemoniacus drang das Christentum vor dem Jahre 325 ein. Der Bischof Domnus von Trapezunt und sogar der Bischof Stratophilus des fernen Pityus waren zu Nicäa anwesend. Sie waren, wie die Namen besagen, Griechen. Aber auch schon zu den Nord-Armeniern und den Iberern (Georgiern = Grusiniern, Albaniern) ist das Christentum um das J. 300 (schon früher das Judentum) gekommen, und zwar von jenen Städten her, ferner von Armenien, endlich auch, über Armenien hinweg, von Syrien her (s. Theodoret, h. e. I, 23). Bereits ein Enkel Gregors des Erleuchters (er hieß ebenfalls Gregor) ist Katholikus der Iberer und Albanier gewesen (auch in Iberien und Albanien führte der höchste Geistliche den Namen „Katholikus"); mit 15 Jahren kam er zu dieser Würde, „weil er schön gestaltet war und die Erkenntnis Gottes in sich trug". Vor mir liegt handschriftlich (deutsch) eine ausführliche Geschichte der Georgier von dem Fürsten Dschawachoff (1902). Aus ihr ergibt sich auch, daß das Christentum bereits am Anfang des 4. Jahrhunderts dort begründet (Socrates I, 20 und Sozom. II, 7 bringen eine legendarische Bekehrungsgeschichte Iberiens[2], aber die Tat-

[1]) S. Routh, Reliq. Sacrae² IV p. 179ff. Die Gesetzgebung zur Einschränkung der Rechte der Chorepiskopen (und Chorpriester), die kurz zuvor zu Ancyra begonnen hatte (s. unten), wurde in Neo-Cäsarea fortgesetzt, s. den 13. Kanon. Ein Teil der Bischöfe, die zu Ancyra (ann. 314) anwesend waren, war auch auf dieser Synode, dazu zwei cappadocische Chorepiskopen. Die Namen sind ohne Interesse.

[2]) „Die Bekehrung Georgiens", hrsg. aus der Schadberdschen Sammelhandschr. von Thaqaischwili, Tiflis 1890 (in „Sami istoriuli chronik" S. 1—79; georgisch) und „Die georgische Chronik von Dschuanschér, Venedig 1884 (armenisch). Marr, Geschichte Grusiniens (1906, russ.) S. 19f.: „Die Lehre Christi kam von zwei Seiten nach Grusinien, von Südost aus Syrien und Armenien und von Südwest aus Griechenland über Cappadocien; die christlichen Gemeinden, begründet von Syrern bis zum 4. Jahrhundert in Armenien und dann von Armeniern in Grusinien, bildeten seit dem 5. Jahrhundert

sache und die Zeit wird richtig sein) und das Land sehr bald darauf kirchlich als Dependenz von Armenien organisiert worden ist. Die Rivalität, ja Feindschaft zwischen Georgiern und Armeniern war immer groß, und deshalb gravitierte die Kirche Georgiens nach einigen Generationen viel stärker nach dem Westen, nach Constantinopel, und trat bald der griechischen Kirche näher als die armenische, die vielmehr schon seit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts in einen Gegensatz zur griechischen trat.

C. Bithynien.

Nach dem ersten Petrusbrief und dem urkundlichen und überraschenden Zeugnis, welches uns Plinius für die starke Verbreitung des Christentums in dieser in der Kaiserzeit gänzlich hellenisierten Provinz gebracht hat (s. o. S. 188 f.), hören wir von der Kirche daselbst bis z. Z. Diocletians so gut wie nichts. Wir wissen nur, daß Dionysius Cor. um 170 einen Brief an die Gemeinde von Nicomedien — sie war also die Metropole — gerichtet hat, in welchem

---

eine selbständige Kirche mit einer Literatur in den Volkssprachen, der armenischen und grusinischen. Damals wurden auch die grusinischen Buchstaben erfunden, fast gleichzeitig mit den armenischen nach dem Typus dieser, aber noch nicht in vollkommener Ausgestaltung, ohne Vokale und ohne besondere Zeichen für einige Konsonanten". S. dazu v. Lemm, Iberica (Mém. de l'Acad. impér. des sciences de St. Pétersbourg, VIII. serie, tom. VII, 1906) p. 1ff. und „Zur Geschichte der Bekehrung der Iberer zum Christentum" (Bull. de l'Acad., l. c. V. serie, tom. X) p. 416ff., vgl. Anal. Boll. XX S. 338f., XXVI S. 120ff. Eine kriegsgefangene Frau soll die Iberer bekehrt haben. Sie hieß Nonna (Nune, Nino); Lemm glaubte den Namen Theognosta bevorzugen zu sollen, aber mit nicht zureichenden Gründen; nach Moses von Choren war sie Armenierin. Nach Agathangelos hat schon Gregor der Erleuchter das Christentum ausgebreitet bis nach Caghardsch (die georgische Südprovinz Clardschethi), ja bis zum Gebiet der Massageten (jenseits des Kaukasus; aber vielleicht ist statt „Massageten" vielmehr „Mzkhetha" zu lesen, die Hauptstadt von Georgien), bis zum Alanentor (dem Engpaß Darial in Georgien) und bis in die Striche gegen das kaspische Meer hin. Die Abhängigkeit Georgiens von Armenien wird von den mittelalterlichen georgischen Chronisten verdunkelt; aber ursprünglich waren die beiden Kirchen unter der Führung der armenischen ganz einig (s. die Arbeiten von Marr). Erst in einer späteren Periode hat die Ablehnung des Monophysitismus durch die Georgier die Trennung herbeigeführt, die sich dann unter byzantinischem Einfluß und unter nationalen Antipathien verstärkte. Die Georgier wurden allmählich Kinder von Constantinopel. Wie die alte armenische Bibelübersetzung, so ist auch die alte georgische ein Gewebe, „dessen Kette syrisch und dessen Einschlag griechisch ist". Beide Übersetzungen sind allmählich entstanden — die georgische wahrscheinlich doch nach einer armenischen Vorlage — gemäß den kirchlichen Bedürfnissen. Die georgische ist dann unter ausschließlich griechischem Einfluß im 9/10. Jahrhundert revidiert worden. S. Goussen, Die georgische Bibelübersetzung (Oriens Christianus, 1906, S. 1ff.).

er sie vor der Häresie des Marcion warnte (bei Euseb., h. e. IV, 23), und daß Origenes längere Zeit (um 240)[1] dort zugebracht hat (Ep. Orig. ad Julium Afric.). Der Ausbruch der diocletianischen Verfolgung zeigt uns aber Nicomedien als eine halbchristliche Stadt, der Kaiserhof selbst ist angefüllt mit Christen[2]. Die besonders zahlreichen Martyrien sowohl[3] (wir haben hier eine reich fließende, zuverlässige Quelle) wie vor allem die Geschichte Nicomediens z. Z. Constantins und seiner Söhne verbürgen es uns, daß diese Metropole ein Hauptsitz der Kirche gewesen sein muß. Die Grundlage der Kalender der meisten Kirchen geht auf den Festkalender der Kirche von Nicomedien zurück[4]. Was von der Hauptstadt gilt, gilt auch von den Städten der Provinz; sie waren sehr stark christianisiert. Constantin hat auch deshalb die neue Hauptstadt nach Constantinopel verlegt, weil die gegenüberliegende Provinz so viele Christen zählte, und auch die Wahl Nicäas als Ort des Konzils ist gewiß unter diesem Gesichtspunkt erfolgt. Dennoch wird, von Nicomedien abgesehen, keine einzige christliche Gemeinde in Bithynien vor der großen Verfolgung, bez. vor dem Jahre 325 von einem christlichen Schriftsteller genannt[5]. Der Grund liegt darin, daß dieser Pro-

---

[1]) S. meine Chronologie Bd. 2 S. 34.

[2]) Auch Maximinus Daza bezeugt in einem Reskript (Euseb., h. e. IX, 9, 17), daß Nicomedien und die bithynische Provinz sehr viele Christen zählen: *Μετὰ δὲ ταῦτα, ὅτε τῷ παρελθόντι ἐνιαυτῷ εὐτυχῶς ἐπέβην εἰς τὴν Νικομήδειαν .... ἔγνων πλείστους τῆς αὐτῆς θρησκείας ἄνδρας ἐν αὐτοῖς τοῖς μέρεσιν οἰκεῖν.* Auch darauf mag hingewiesen sein, daß die beiden Schriftsteller, welche damals das Christentum literarisch angegriffen haben, in Bithynien aufgetreten sind; s. Lactant., Inst. V, 2: „Ego cum in Bithynia oratorias litteras accitus docerem . . . duo exstiterunt ibidem, qui iacenti et abiectae veritati insultarent.“ Der eine von ihnen war Hierocles; der andere ist nicht genannt.

[3]) Z. B. der Märtyrer Lucillianus unter Aurelian. Der h. Agathonicus wurde in der Verfolgung des Maximianus von dem Comes Eutolmius von Nicomedien aufgespürt *ἐν ἄγρῳ λεγομένῳ Κυβαλνων* (Delehaye, Saints de Thrace et de Mésie, 1912, p. 187ff. 223f. 245f.).

[4]) Dies ist von Duchesne in bezug auf das alte syrische Martyrologium gezeigt worden; es ist das Martyrologium der Kirche von Nicomedien (z. Z. des Arius). Das Martyrologium verzeichnet auch „alte“ d. h. vordiocletianische byzantinische Märtyrer. Unter Diocletian erlitt Anthimus, Bischof von Nicomedien, den Märtyrertod, s. Euseb., h. e. VIII, 6 und 13 und den Brief des Lucian an die Antiochener im Chron. pasch. p. 277. Das große wertvolle Fragment, welches seinen Namen trägt und von Mercati (Studi e Testi V, 1901, p. 87ff.) veröffentlicht ist, ist unecht (s. meine Chronologie Bd. 2 S. 158ff.). Ob Anthimus überhaupt Schriften geschrieben hat, ist fraglich. Aber in den Märtyrerakten der Domna und Inda (Migne, Gr. T. 116 S. 1073 cf. 1076 A) wird über einen Brief von ihm berichtet voll Güte und Trost, den er, in einem Dorfe versteckt, geschrieben habe. — Über die große Kirche in Nicomedien, die bei Beginn der diocletianischen Verfolgung niedergerissen wurde, s. Lactantius, De mort. 12.

[5]) Doch ist eine christliche Gemeinde in Apamea (Bithyn.) — einer

vinz vor Eusebius von Nicomedien[1] kein hervorragender Bischof oder Schriftsteller geschenkt worden ist. Dagegen bezeugt uns das Nicänum, daß außer Nicomedien, der Metropole, die Städte Nicäa, Chalcedon[2], Cius, Prusa, Apollonia [wird auch zur Provinz Mysien gerechnet], Prusias, Adriani [wird auch zu Mysien gerechnet], Cäsarea bischöfliche Gemeinden besaßen[3]. Auch auf dem Lande gab es bischöfliche Kirchen, wie die Anwesenheit zweier Chorbischöfe (Theophanes und Eulalius) in Nicäa beweist. Die novatianische Kirche besaß in Bithynien bez. am Hellespont zahlreiche Gemeinden, so in Nicomedien (s. Socrat. I, 13; IV, 28) und in Nicäa (l. c. IV, 28; VII, 12. 25); cf. V, 22. Ein berühmter novatianischer Einsiedler, Eutychianus, wohnte z. Z. Constantins an dem Berge Olympus (Sozom., h. e. I, 14).

D. Galatien, Phrygien und Pisidien (mit Lycaonien).

Diese zentralen Provinzen Kleinasiens, deren Grenzen bez. Bezeichnungen öfters gewechselt haben (die Namen Phrygien und Galatien wurden oft in einem engeren und weiteren Sinn gebraucht, ohne Rücksicht auf die eben zu Recht bestehende politische Einteilung)[4], haben als christliche eine gemeinsame Geschichte gehabt;

Stadt römischen Bürgerrechts — anzunehmen, wenn, wie sehr wahrscheinlich, in den Acta Tryphonis et Respicii (Ruinart, Acta Mart., Ratisb. 1859, p. 208ff.) „Apamea", nicht aber „Aprima" zu lesen ist. Die beiden Heiligen stammten übrigens nicht aus der Stadt selbst, sondern „de Apameae finibus de Sansoro [Campsade?] vico". Auch in Drepanum (= Helenopolis) war eine christliche Gemeinde, und sie besaß eine Märtyrerkirche (s. Vita Constant. IV, 61). Hierhin ist der Leichnam Lucians des Märtyrers aus unbekannten Gründen alsbald gebracht worden [nicht nach Heliopolis, s. Erbes, Ztschr. f. KGesch. Bd. 25 S. 364], der den Tod in Nicomedien erlitten hatte.

[1]) Er war, bevor er Bischof von Nicomedien wurde, Bischof von Berytus in Phönizien gewesen, ein Schüler Lucians und ein Freund des Arius. Mit dem Kaiserhause war er entfernt verwandt (Ammian. Marcell. XXII, 9).

[2]) Von alten Martyrien daselbst wird berichtet (s. Achelis, Martyrol. Hieron. S. 132), ebenso in bezug auf Nicäa (aber waren es einheimische Märtyrer? Einer der für Chalcedon überlieferten Märtyrer heißt „Seleucus der Ägypter"; er kann ein auf Grund der diocletianischen Verfolgung dislozierter ägyptischer Kleriker gewesen sein).

[3]) Die Namen sind Eusebius, Theognius, Maris, Cyrillus, Hesychius, Gorgonius, Georgius, Euethius, Rufus. — Daß die Zahl der Bistümer groß war, folgt auch aus Vita Constantini IV, 43.

[4]) Auf die Frage, was Galatien im Galaterbrief und sonst bei Paulus bedeutet, d. h. ob Pisidien, Lycaonien und Isaurien mit eingeschlossen seien, gehe ich nicht ein. Bejaht haben die Frage Renan, Hausrath, Ramsay, Zahn, J. Weiß und viele andere, ablehnend verhielt sich namentlich Schürer. Die Beweise, daß jene im Rechte sind, sind stark, aber m. E. nicht durchschlagend. Ethnographisch ist Galatien im engeren Sinn ein Gebiet für sich, während Phrygien ethnographisch auch Pisidien und große Teile von Lyca-

doch gravitierte das südwestliche Phrygien nach Asien[1]. Die montanistische Bewegung, die im eigentlichen Phrygien — noch im 2. Jahrhundert waren seine Bewohner ebenso wie die Karier als Barbaren verschrien[2] — entstanden war und, verbunden mit der novatianischen, geradezu eine nationale geworden ist[3], war für diese Provinzen so bezeichnend, wie die donatistische für Afrika[4]. Der Charakter der Phrygier zeigt ein eigentümliches Gemisch von wildem Enthusiasmus und von Ernst. Socrates, der ihnen wohl will, schreibt (IV, 28): *Φαίνεται τὰ Φρυγῶν ἔθνη σωφρονέστερα εἶναι τῶν ἄλλων ἐθνῶν· καὶ γὰρ δὴ καὶ σπανιάκις Φρύγες ὀμνύουσιν· ἐπικρατεῖ γὰρ τὸ μὲν θυμικὸν παρὰ Σκύθαις καὶ Θραξί, τῷ δὲ ἐπιθυμητικῷ οἱ πρὸς ἀνίσχοντα ἥλιον τὴν οἴκησιν ἔχοντες πλέον δουλεύουσι. τὰ δὲ Παφλαγόνων καὶ Φρυγῶν ἔθνη πρὸς οὐδέτερον τούτων ἐπιρρεπῶς ἔχει. οὐδὲ γὰρ ἱπποδρομίαι οὐδὲ θέατρα σπουδάζονται νῦν παρ' αὐτοῖς . . . ὡς μύσος ἐξαίσιον παρ' αὐτοῖς ἡ πορνεία νομίζεται· καὶ γὰρ τοὺς οἱασδήποτε ἄλλης αἱρέσεως σωφρονέστερον βιοῦντας Φρύγας καὶ Παφλαγόνας ἐστὶν εὑρεῖν.* Die also geschilderten Phrygier[5] sind bereits Christen; der wilde religiöse Enthusiasmus ist gezähmt worden; der Ernst ist geblieben[6]. Montanus soll, bevor er Christ

---

onien umfaßte. Iconium war eine phrygische Stadt, und das Lycaonische, welches Paulus (Apg. 14, 11) zu Lystra hörte, war wahrscheinlich das Phrygische.

[1]) Der Brief der Gemeinden von Lyon und Vienne, in dem sie ihre Leiden erzählen (ann. 177/8), ist an die Gemeinden von Asien und Phrygien gerichtet. Man darf vielleicht vermuten, daß unter Phrygien der südwestliche Teil allein zu verstehen ist. — Bemerkenswert ist die Ausdrucksweise des Dionysius Alex. (Euseb., h. e. VII, 5): *Ἐπεστάλκει* [scil. Stephanus von Rom] *πρότερον καὶ περὶ Ἑλένου* [Bischof v. Tarsus] *καὶ περὶ Φιρμιλιανοῦ* [Bischof v. Cäsarea Capp.] *καὶ πάντων τῶν τε ἀπὸ Κιλικίας καὶ Καππαδοκίας καὶ δῆλον ὅτι Γαλατίας καὶ πάντων τῶν ἑξῆς ὁμορούντων ἐθνῶν.* Wer sind diese *ἔθνη*?

[2]) Justin., Dial. 119: *οὐκ εὐκαταφρόνητος δῆμός ἐσμεν οὐδὲ βάρβαρον φῦλον οὐδὲ ὁποῖα Καρῶν ἢ Φρυγῶν ἔθνη.* S. schon Homer, Ilias II, 867: *Καρῶν ἡγήσατο βαρβαροφώνων.* Cicero, pro Flacco 27 [Sprichwort]: „Phrygem plagis fieri solere meliorem."

[3]) Die Bewegung heißt überall im Reiche, wohin sie gekommen ist, die „phrygische" oder cataphrygische. Im 4. Jahrhundert gab es eine montanistisch-novatianische Kirche in Phrygien mit zahlreichen Gemeinden, s. Socrat. IV, 28; V, 22 usw.

[4]) Nach Theodoret, haer. fab. III, 6, haben der Pontus Polemoniacus, der Helenopontus, Armenien, Cappadocien, Lycaonien, Pisidien, Pamphylien, Lycien und Carien den Montanismus nicht aufgenommen. Das heißt: es gab zu seiner Zeit dort keine Montanisten mehr, sie sind also — Pisidien ausgenommen — dort wohl stets nur spärlich gewesen.

[5]) S. auch Frazer, Adonis, Attis, Osiris. Studies in the Hist. of Oriental Religion, London 1906.

[6]) Später tauchen in Kleinasien die enthusiastischen und wilden Messalianer auf.

wurde, Cybelepriester gewesen sein. Bewegungen, wie er sie entfacht hat, haben wir auch schon in Cappadocien und im Pontus kennen gelernt; aber Montanus und seine Prophetinnen verstanden es, ihrer Bewegung Kraft und Dauer zu verleihen, indem sie ihr sofort eine feste Organisation gaben. Altchristliches hat sich in diesem Binnenlande länger erhalten als anderswo. Nicht nur Propheten, sondern auch (nicht-klerische) „Lehrer" aus der Zahl der Laien kommen hier noch im 3. Jahrhundert vor. In einem Briefe, den Alexander von Jerusalem und Theoctistus von Cäsarea um das Jahr 218 in Sachen des Origenes geschrieben haben, liest man (bei Euseb., h. e. VI, 19, 18): *Ὅπου εὑρίσκονται οἱ ἐπιτήδειοι πρὸς τὸ ὠφελεῖν τοὺς ἀδελφούς, καὶ παρακαλοῦνται τῷ λαῷ προσομιλεῖν ὑπὸ τῶν ἁγίων ἐπισκόπων, ὥσπερ ἐν Λαράνδοις* (Isaurien) *Εὔελπις ὑπὸ Νέωνος καὶ ἐν Ἰκονίῳ* (Pisidien) *Παυλῖνος ὑπὸ Κέλσου καὶ ἐν Συννάδοις* (Phrygien) *Θεόδωρος ὑπὸ Ἀττικοῦ τῶν μακαρίων ἀδελφῶν. εἰκὸς δὲ καὶ ἐν ἄλλοις τόποις τοῦτο γίνεσθαι, ἡμᾶς δὲ μὴ εἰδέναι.* Solche Laienlehrer, die im Gottesdienste predigten, wie Euelpis, Paulinus und Theodor, gab es also damals in Palästina und Ägypten nicht mehr[1]; die palästinensischen Bischöfe — aber Alexander war in jungen Jahren Bischof in Cäsarea Capp. gewesen, s. o. S. 196 — mußten ihre Beispiele aus dem Innern Kleinasiens holen.

Die montanistische Bewegung, und zwar fast von dem Momente an, wo sie auftaucht, zeigt uns eine sehr starke Verbreitung des Christentums in Phrygien und den benachbarten Teilen von Galatien; in kleinen Ortschaften finden sich Christen[2]. Diese Erkenntnis ist in den letzten zwei Jahrzehnten verstärkt worden durch die eindringenden lokalen Untersuchungen Ramsays. Dank seinen verdienstvollen Arbeiten[3] kennen wir die inschriftlichen Reste und die

---

[1]) Über *διδάσκαλοι* gab es in den Gauen Ägyptens noch, wie uns Dionysius Alex. mitteilt [Euseb., h. e. VII, 24].

[2]) Das erste Dorf, welches wir mit Namen kennen und das eine Christengemeinde gehabt hat (schon um 170), ist Cumane in Phrygien. Auch Pepuza und Tymion waren kleine Ortschaften.

[3]) Außer den großen Werken über die historische Geographie von Kleinasien, über die Städte und Bistümer von Phrygien, über die Reisen des Paulus und über die Briefe an die sieben Kirchen Asiens (1904) kommen von demselben Gelehrten noch folgende neuere Arbeiten in Betracht: „Deux jours en Phrygie" (reprinted from the Revue des études anciennes, 1902), „Pisidia and the Lycaonian frontier" (reprinted from the Annual of the British school at Athens, Nr. 9, 1902/3), „Lycaonia" (Jahreshefte des Österreich. Archäol. Instituts, Bd. 7, 1904), „Topography and Epigraphy of Nova Isaura" (reprinted from the Journal of Hellenic studies, Vol. 25, 1905). „Studies in the history and art of the eastern provinces of the Roman Empire", 1906. „St. Paul the traveller and the Roman citizen", 1907. „The cities of St. Paul. Their influence on his life and thought", 1907.

Topographie keines anderen Gebietes von Binnen-Kleinasien so genau wie die Phrygiens und Pisidiens. Sie haben die starke Verbreitung des Judentums[1] und des Christentums daselbst in ältester Zeit gezeigt; sie haben uns auch innerhalb des Gebiets von Phrygien und Galatien zu unterscheiden gelehrt und uns die Striche kenntlich gemacht, in welche das Christentum nur spärlich Eingang gefunden hat[2].

Sehr rasch flutete die montanistische Bewegung nach Galatien und Ancyra einerseits[3], nach Asien andererseits hinüber[4]. Die Synoden, die die Kirchlichen hielten, um sich der neuen Propheten zu erwehren, wurden von Gemeinden aus den Zentralprovinzen beschickt, ja von entfernten Gegenden kamen Teilnehmer (Euseb., h. e. V, 19). Einige Dezennien später regte die Frage, ob die Ketzertaufe gültig sei, diese Kirchen auf. Zu Iconium und Synnada (zwischen 230 und 235) wurden große Synoden gehalten, deren Beschlüsse überall bekannt wurden; die Bischöfe aus Phrygien, Galatien, Cilicien und den übrigen Nachbarprovinzen [Cappadocien] strömten zusammen[5]. Firmilian und Dionysius Alex., die uns berichten, sprechen von vielen Bischöfen, nennen aber die Anzahl nicht; dagegen sagt Augustin — einer uns unbekannten Quelle folgend —, es seien in Iconium 50 Bischöfe anwesend gewesen. Das ist eine bedeutende Anzahl!

„Luke the physician and other studies in the history of religion", 1908. Dazu Frl. A. M. Ramsay, „The early Christian art of Isaura Nova" (reprinted from the Journ. of Hellenic studies, Vol. 24, 1904). Hieran reihen sich noch mehrere Artikel im „Expositor" und anderen Zeitschriften. Die beigegebenen Kartenskizzen sind besonders wertvoll. Was sonst nur durch vereinte Kräfte und Mittel einer Akademie geleistet wird, hat hier ein Mann erarbeitet.

1) Ramsay, Phrygia S. 667f.: „Acmonia, Sebaste, Eumenea, Apamea, Docimion, Iconium are the cities where we can identify Jewish inscriptions, legends and names."

2) *Ἐν ὀλίγῳ χώρῳ περὶ τὴν Φρυγίαν τε καὶ Κιλικίαν καὶ Παμφυλίαν* — also wohl in Lycaonien — sollen die „Apostoliker" (Apotaktiker) wohnen (nach Epiph., haer. 61, 2). Von dieser Sekte, die auch Andere (z. B. Macarius Magnes) nennen, vermögen wir uns kein deutliches Bild zu machen.

3) Der Antimontanist (bei Euseb. V, 16, 4) fand die Kirche von Ancyra von dem Montanismus ganz übertäubt.

4) Thyatira wurde ganz von ihr gewonnen (Epiph., haer. 51, 33).

5) S. Firmilian (Cypr. 75, 7. 19): „quod totum nos iam pridem in Iconio qui Phrygiae locus est collecti in unum convenientibus ex Galatia et Cilicia et ceteris proximis regionibus confirmavimus." „plurimi simul convenientes in Iconio diligentissime tractavimus." Dionysius Alex. (bei Euseb. VII, 7): *μεμάθηκα καὶ τοῦτο, ὅτι μὴ νῦν οἱ ἐν Ἀφρίκῃ μόνον τοῦτο παρεισήγαγον, ἀλλὰ καὶ πρὸ πολλοῦ κατὰ τοὺς πρὸ ἡμῶν ἐπισκόπους ἐν ταῖς πολυανθρωποτάταις ἐκκλησίαις καὶ ταῖς συνόδοις τῶν ἀδελφῶν ἐν Ἰκονίῳ καὶ Συννάδοις καὶ παρὰ πολλοῖς τοῦτο ἔδοξεν.*

Im folgenden gebe ich eine Liste der uns bekannten galatischen, phrygischen und pisidischen Orte, in denen sich Christen befanden:

Galatien:

Das Christentum war natürlich in dieser städtearmen Provinz ganz wesentlich ebenso hellenisch wie in den Nachbarprovinzen, obgleich das Land „eine keltische Insel inmitten der Fluten der Ostvölker" geworden war. Die innere politische Organisation des Landes blieb lange keltisch (die drei Gaue); aber in religiöser Hinsicht wurden die neuen Bewohner erst phrygisch- und dann hellenisch-christlich. Die keltischen Nomen haben sich nach der Zeit des Tiberius nicht lange mehr erhalten, doch blieb die Umgangssprache das Keltische (s. Pausanias, Lucian, Alex. 51, Hieronymus, Comm. in Galat. lib. II init.); aber ein keltisches Christen- und Kirchentum hat es wahrscheinlich nur in embryonalen Ansätzen gegeben. Daß in Galatien zur Zeit des Constantius viele heidnische Priester christliche Frauen, Kinder und Sklaven hatten, lernen wir aus Sozom. V, 16, bzw. aus dem Schreiben Julians an Arsacius, den heidnischen Oberpriester von Galatien.

Ancyra (Metropole und Sitz des Statthalters; Antimontanist bei Euseb. V, 16; der große Märtyrer Plato; im Martyr. Syriac. die Bemerkung: „Ancyrae infantes qui de alvo matrum martyres facti sunt"[1]; größere Synode daselbst im J. 314, deren Akten wir besitzen[2]; Marcell, der Christologe, und Photin von Sirmium, sein selbständiger Schüler, gehören hierher).

---

[1]) Nach Erbes (Ztschr. f. KGesch. 1904 S. 347) wären das die bethlehemitischen Kinder, die hier einen besonderen Gedenktag hatten.

[2]) S. Routh, Reliq. Sacr.[2] IV p. 113ff. Von den 25 Canones dieser Synode sind drei für die Missionsgeschichte besonders wichtig, nämlich der 13., welcher eine Gesetzgebung in bezug auf die Chorepiskopen enthält und ihre Kompetenzen beschränkt (er bezeichnet den Anfang der Abschaffung dieser Institution), und der 7. und 24. Kanon, welche die Teilnahme an heidnischen Opferfesten und alle heidnischen Superstitionen verbieten (7: *περὶ τῶν συνεστιαθέντων ἐν ἑορτῇ ἐθνικῇ, ἐν τόπῳ ἀφωρισμένῳ τοῖς ἐθνικοῖς, ἴδια βρώματα ἐπικομισαμένων καὶ φαγόντων* [damit deckte man sich also!], *ἔδοξε διετίαν ὑποπεσόντας δεχθῆναι.* 24: *οἱ καταμαντευόμενοι καὶ ταῖς συνηθείαις τῶν ἐθνῶν ἐξακολουθοῦντες ἢ εἰσάγοντές τινας εἰς τοὺς ἑαυτῶν οἴκους ἐπὶ ἀνευρέσει φαρμακειῶν ἢ καὶ καθάρσει κτλ.*). Achtzehn oder neunzehn Bischöfe haben diese Beschlüsse unterzeichnet, nämlich (für alle ist der Sitz nicht sicher nachweisbar) der von Antiochia Syr., Ancyra, Cäsarea Capp., Tarsus, Amasia, Juliopolis Gal., Nicomedien, Zela Pont., Iconium, Laodicea Phryg., Antiochia Pisid., Perge, Neronias, Epiphania, Apamea Syr. Es waren also Galatien, Syrien, Cappadocien, Cilicien, Diospontus, Bithynien, Pisidien, Phrygien, Pamphylien (vielleicht auch Cypern) vertreten. Die Namen sind griechisch-lateinische: Vitalis, Marcellus, Agricolaus, Lupus, Basilius, Philadelphus, Eustolus, Heraclius, Petrus, Nunechius, Sergianus, Epidaurus, Narcissus, Leontius, Longinus, Amphion, Alphius, Gelaus(?), Germanus. Der hier genannte Bischof Marcellus ist der berühmte Bischof von Ancyra, der nach dem Nicänum

Malus (Dorf bei Ancyra, *τῆς πόλεως ἀπῳκισμένον σημείων μικροῦ πρὸς τεσσαράκοντα*, Acta Theodoti c. 10 und sonst; es scheint ganz christlich gewesen zu sein; die kleine Gemeinde wird von einem Presbyter regiert und bleibt unbehelligt, während in der Metropole die Verfolgung wütet — indessen ist es fraglich, ob wir den Acta so weit trauen dürfen, um diesen Ort aufzunehmen).

Mediciones (Dorf bei Ancyra, Acta Theodoti 10; auch hier scheinen Christen zu sein; aber auch hier gilt das zu „Malus" Bemerkte).

Tavium (Bischof Dicasius, Nicäa).

Gadamaua [Gdmaua = Ecdaumaua] (Bischof Erechthius, Nicäa).

Cina [?] (Bischof Gorgonius, Nicäa).

Juliopolis (Bischof Philadelphus; er war zu Ancyra 314 anwesend und zu Nicäa)[1].

Phrygien[2]:

Laodicea (Metropole; Paulus; der Epheserbrief = Laodiceerbrief; Offenb. Joh.; Märtyrer, besonders berühmt der

---

so kräftig hervorgetreten ist. Das Bild, welches uns die Akten des h. Theodotus (Ausgabe von Franchi de Cavalieri, Roma 1902) von der Gemeinde in Ancyra geben, wäre lehrreich, wenn sie nicht unecht und ganz legendarisch wären. Nach diesen Akten beherrscht ein Krämer Theodotus die ganze Gemeinde. Außer der Kirche oder den Kirchen gab es dort auch zwei Oratorien, ein *μαρτύριον τῶν πατριαρχῶν* und ein *μαρτύριον τῶν πατέρων* (c. 16); aber das trifft noch nicht auf die uns interessierende Epoche. Franchi hat es wahrscheinlich gemacht, daß es sich beim zweiten um ein umgeweihtes heidnisches Heiligtum handelt; auch der h. Sosander (c. 19) ist wohl ein umgeweihter Heros.

[1]) Auffallend ist, daß weder zu Ancyra noch zu Nicäa auf der Synode der Bischof von Pessinus genannt wird [Pessinus wird übrigens auch zu Galatien gerechnet] und die Stadt auch sonst in der alten christlichen Literatur nicht vorkommt. Aber da aus dem Schreiben des Kaisers Julian an Arsacius hervorgeht, daß die Stadt es damals an der Verehrung der „Großen Mutter" sehr fehlen ließ, d. h. wesentlich christlich war (s. Sozom. V, 16), so muß sie schon früher Christen und einen Bischof gehabt haben.

[2]) Richtig Duchesne (Orig. du culte p. 11): „La Phrygie était à peu près chrétienne que la Gaule ne comptait encore qu'un très petit nombre d'églises organisées." Ramsay (St. Paul the traveller etc. 3. Aufl., Vorrede p. VII f.): „Christianity spred with mervellous rapidity at the end of the 1. and in the 2. century in the parts of Phrygia that lay along the road from Pisidian Antioch to Ephesus and in the neighbourhood of Iconium, whereas it did not become powerful in those parts of Phrygia that adjoined North Galatia till the 4. century." — Phrygische Märtyrer in Palästina z. Z. Diocletians (unter ihnen eine Thecla) in Mart. Pal. (Violet S. 18 f. 48). Der phrygische Märtyrer Alexander in Lyon (Euseb., h. e. V, 1) schon unter M. Aurel. — Nord-Lykaonien (nördlich vom Boz-Dagh), also nordöstlich von Iconium, bildete zeitweilig einen Teil von Phrygien. Später wurde es

Bischof und Märtyrer Sagaris, s. Polycrates bei Euseb., h. e. V, 24; Streit über die Osterfrage daselbst; s. Melito bei Euseb., h. e. IV, 26, 3; die Inschrift des M. Julius Eugenius, die Ramsay entdeckt hat, gehört zur pisidischen Stadt Laodicea; Nicäa: der Bischof Nunechius)[1].

Hierapolis (Paulus; der Evangelist Philippus und seine Töchter, s. Zahn, Forsch. VI S. 158ff.; Papias; Apollinaris von Hierapolis; Euseb. III, 31. 36. 39; IV, 26; V, 19. 24; Nicäa: der Bischof Flaccus)[2].

Colossae (Paulus).

Otrus (Euseb. V, 16).

Hieropolis (Inschriften).

Pepuza (Euseb. V, 18; eine datierte Inschrift vom Jahre 260, s. Cumont, Inscr. [1895] p. 36 nr. 156; Pepuza wird von Philostorgius als Verbannungsort des Aëtius h. e. IV, 8 erwähnt). Ganz sicher ist die Lage nicht nachgewiesen, s. die Kiepertsche neueste Karte.

Tymion [= Dumanli?] (Euseb. V, 18).

[Ardabau] (Geburtsort des Montanus; Euseb. V, 16).

Apamea Cibotus [Stadtmünzen mit der Arche Noah] (Euseb. V, 16; Inschriften des 3. Jahrh.; Nicäa: der Bischof Paulus).

Cumane, Dorf (Euseb. V, 16).

Eumenea (Euseb. V, 16; V, 24: Thraseas, Bischof und Märtyrer des 2. Jahrhunderts; gemartert und beerdigt war er zu Smyrna [Polycrates bei Euseb., h. e. V, 24] und zwar, nach

---

zu Galatien geschlagen unter dem Namen Προσειλημμένη (es war ein Teil der römischen Provinz Galatien von 25 v. Chr. bis 372, in welchem Jahre die Provinz Lycaonien gebildet wurde). Die Geschichte dieses Gebiets ist übrigens sehr dunkel; die keltischen Trokmi waren hier seit ca. 165 v. Chr. eingezogen. Grade dieses Gebiet ist besonders reich an alten christlichen Inschriften, um die sich Frl. Margaret Ramsay in den von ihrem Vater herausgegebenen „Studies" (1906) besonders verdient gemacht hat in dem Aufsatz: „Isaurian and East-Phrygian Art in the third and fourth centuries" (p. 3—92).

[1]) Die drei Gemeinden zu Laodicea, Hierapolis und Colossae gehören ihrem Ursprunge nach eng zusammen (s. Coloss. 4, 13). Paulus hat sie nicht persönlich gegründet — er war niemals dort, s. Coloss. 2, 1 —, sondern durch Schüler. Missionar in Colossae war Epaphras. — Im Martyr. Syr. zum 27. Juni heißt es: „In Laodicea Phrygiae e numero .... Καθαρῶν [Novatianer] in persecutione secundum .... uniti sunt et adnumerati ecclesiae, deinde confessi sunt Theophilus episcopus et Philippus et alii quinque."

[2]) Hierapolis ist die Geburtsstadt Epictets. Humann, Cichorius, Judeich, Winter, Die Altertümer von Hierapolis (4. Ergänzungsheft des Jahrbuchs d. K. Deutschen Archäol. Instituts). Vgl. die Untersuchungen über den Cybele- und Attiskult sowie Leo Weber, Apollon Phytoktonos im phrygischen Hierapolis (Philologus, Bd. 69 [N. F. 23], H. 2 S. 178ff.). Die hier S. 206 u. 240f. auf die Acta Philippi gestützten Mutmaßungen über die Einwohnerzahl der Stadt sind mehr als unsicher.

der Vita Polyc. 22, in dem Cömeterium *πρὸ τῆς Ἐφεσιακῆς βασιλείας* scil. *πύλης*, wo auch Polycarps Vorgänger Bucolus bestattet worden sein soll; die aus Eumenea stammenden Christen Gajus und Alexander wurden in Apamea hingerichtet, s. Euseb., h. e. V, 16, 22; zwei datierte Inschriften vom Jahre 249 bzw. 250, s. Cumont, l. c. p. 36 nr. 135. 136).

Sanaus (Nicäa: der Bischof Flaccus).

Synnada (Euseb. VI, 19; VII, 7; „alte" Märtyrer u. a. im Martyr. Syr.; Nicäa: der Bischof Procopius[1]).

Trajanopolis (datierte Inschrift vom Jahre 278, s. Ramsay, Cities and Bishoprics 1897 p. 558 und sonst; Cumont, l. c. p. 37 nr. 172). Die Stadt ist identisch mit Grimenotyrae.

Aezani (Nicäa: der Bischof Pisticus).

Doryläum (Nicäa: der Bischof Athenodorus).

Eucarpia (Nicäa: der Bischof Eugenius).

Cotiaeum (ein novatianischer Bischof daselbst, Socrat. IV, 28; der hier verehrte Märtyrer Menas ist ägyptischer Import)[2].

Lampe und Bezirk der Siblianoi (Inschriften, s. Ramsay, Phrygia p. 222ff. 539f.).

Hyrgalischer Distrikt mit Lunda und Motella (Inschriften, s. Ramsay, S. 540f.).

Sebaste bzw. Dioscome (zwei datierte Inschriften vom Jahre

---

[1]) Der arianisch gesinnte und durch Wunder berühmte Bischof Agapet von Synnada, von welchem Philostorgius (h. e. II, 8) erzählt, ist wohl der Vorgänger des Procop gewesen. Er war zuerst Soldat, dann Presbyter, dann Bischof. S. über ihn auch das Fragment aus Philostorgius bei Suidas unter *ἀγαπητός*, wo erzählt ist, daß er als Soldat und Christ fast ein Opfer des Daza geworden wäre (daß ihn Eusebius mit hohem Lobspruch bedacht habe, steht hier auch zu lesen; aber uns ist darüber nichts bekannt). — Außer dem Synnada nordöstlich von Eumenea verzeichnet Ramsay auf seiner Kartenskizze des östlichen Phrygiens und Lycaoniens (Studies in the history" etc. 1906, p. 362) noch ein „Sinnada" ganz nahe (östlich) von Iconium.

[2]) Auch Merus (zwischen Cotiaeum, Appia und Amorium, nicht sicher identifiziert, s. die Kiepertsche Karte) wird schon vor 325 eine Christengemeinde besessen haben; denn was Socrates (h. e. III, 15, s. Sozom. V, 11) aus der Zeit Julians erzählt, setzt eine alte Christengemeinde und das Erlöschen des Heidentums in der Stadt voraus. — Im Martyr. Hieron. (Achelis S. 128) liest man: „Victorinus per triennium in persecutione apud Appiam civitatem Bithyniae". Man hat wohl an Appia im nördlichen Phrygien, südöstlich von Cotiaeum zu denken, nicht an Apamea in Bithynien. Eine Stadt Appia in Bithynien kenne ich nicht. — Eine Christengemeinde hat wahrscheinlich auch Pazus (Dorf in Phrygien, *ἔνθα τοῦ Σαγγαρίου ποταμοῦ εἰσὶν αἱ πηγαί*, also nordwestlich von Amorium; nicht identifiziert) besessen; denn dort kam in der Mitte des 4. Jahrhunderts ein Teil der phrygischen Novatianer (also der Montanisten) zu einer Synode zusammen (s. Socrates, h. e. IV, 28; V, 21).

253 bzw. 256, s. Ramsay, S. 560f. und Cumont, l. c. p. 36 nr. 160. 161).

[Stectorium] (Inschriften, s. Ramsay, S. 719f.).

Bruzus (Inschriften, s. Ramsay, S. 700f.).

Distrikt Moxiane (Inschriften, s. Ramsay, S. 717f.).

[Themisonium[1]] (Inschriften, s. Ramsay, S. 556).

Acmonia bzw. Ceramon Agora (Inschriften, s. Ramsay, S. 562ff. 621ff. 674; über die heidnische Reaktion daselbst im J. 314, s. a. a. O. S. 566ff. und „Deux jours en Phrygie" p. 8f.).

Tiberiopolis (Martyr.).

Amorium (Martyr.)[2].

[Cheretapa (Socrat. II, 40; Philostorg. VII, 6, im südlichen Phrygien an der pisidischen Grenze) hatte z. Z. Julians einen Bischof; die Stadt ist nicht sicher identifiziert, vielleicht = Diocäsarea, s. die Karte von Kiepert][3].

---

[1]) Ein Bischof Magnus dieser Stadt unterschrieb das Glaubensbekenntnis von Seleucia (359), s. Epiphan., haer. 73, 26.

[2]) Ob Prymnessus hier aufgeführt werden darf, ist fraglich; s. Franchi de Cavalieri, Acta Theodoti, und die Biblioth. hagiogr. Graeca[2] p. 165. — In den späten Acta Achatii (Ruinart, Acta Mart., Ratisb. 1859, S. 199ff.), die in die Zeit des Decius gehören sollen, werden (c. 4) „Cataphryges, homines religionis antiquae" und „Christiani catholicae legis" unterschieden. Also ist das Antiochien, welches c. 1 genannt ist, und dessen Bischof Achatius war (oder war er Chorbischof in der Umgegend der Stadt? er heißt „scutum quoddam ac refugium Antiochiae regionis), das pisidische. Am Schluß der Akten wird ein „Piso Traianorum (al. Troianorum) episcopus" genannt. Ist die Stadt nicht das phrygische Trajanopolis, welches nicht allzufern von Antiochien Pisid. liegt? An den Bischof von Troas in Klein-Mysien, der wohl auch „episcopus Troianus" heißt, ist schwerlich zu denken. — In Euseb., h. e. V, 18 9 wird von der Parochie des Montanisten Alexander gesprochen; aber sie ist nicht näher bezeichnet.

[3]) In dem Werk von Ramsay und Genossen „Studies in the hist. and art of the eastern provinces of the Roman Empire" (1906) ist ein Aufsatz von Ramsay selbst: „Preliminary on Exploration in Phrygia and Lycaonia" (p. 231ff.), sodann ein Aufsatz von Petrie: „Epitaphs in Phrygian Greek" (p. 119ff.) endlich p. 196ff. ein besonders wichtiger Aufsatz von Anderson: „Paganism and Christianity in the upper Tembris Valley" (Gebiet von Acmonia, Aizani, Cotiaeum und Prymnessus). Es finden sich hier 15 vorconstantinische christliche Inschriften und unter ihnen eine datierte vordecianische (s. o. S. 191). Endlich findet sich hier auch eine Untersuchung von Callander: „Explor. in Lycaonia and Isauria (p. 157ff.), in der die Lage der Städte Savatra, Cana [Canna], Sidamaria, Salarama, Suerek, Barbacome [Barba-Etta], Barata bestimmt ist, soweit sie nicht schon Ramsay bestimmt hatte. — Eine Inschrift des 3. Jahrh. auch im phrygischen Dorf Maghajil mit den Boten: *Εἰρήνη πᾶσι τοῖς ἀδελφοῖς, Εἰρήνη πάσῃ τῇ ἀδελφότητι.* — Das Glaubensbekenntnis von Seleucia (359) hat ein Bischof Philocalus *Αὐγουστάδων Φρυγίας ἐπαρχίας* (Epiph. l. c.) unterschrieben. M. W. ist der Ort nicht identifiziert.

Pisidien und Lycaonien[1]:

Iconium (Metropole; Paulus; Acta Pauli [et Theclae], vielleicht von einem dortigen Presbyter verfaßt; Acta Justini: Hierax aus Iconium, von christlichen Eltern; Euseb., h. e. VI, 19; VII, 7; VII, 28; Eulalius, Bischof von Iconium, zu Nicäa)[2].

---

[1]) S. Ramsay, Pisidia and the Lycaonian Frontier, 1902/3, mit einer ausgezeichneten Kartenskizze und zahlreichen Korrekturen zur „Hist. Geogr.". Nach Ramsay gehörten im 3. Jahrhundert zu Galatien Iconium, Lystra, Misthia, Amblada, Vasada, Humonades, Isaura Nova[?], Corua, Perta, Egdaumava, Laodicea, Pappa, Sinethandus; zu Lykaonien gehörten Ilistra, Laranda, Derbe (mit Possala), Barada [Barata], Hyde, Savatra, Canna[?]; zu Isaurien gehörte Isaura Palaia. In der Zeit von 295—372 gehörten zu Pisidien Iconium, Lystra, Misthia, Amblada, Hyde[?], Isaura Nova, Corua, Laodicea, Pappa, Sinethandus; zu Isaurien gehörten Vasada, Humonades, Ilistra, Laranda, Derbe (mit Possala), Barata, Isaura Palaia; zu Galatien gehörten Savatra, Perta, Canna, Egdaumava. Die große Anzahl der Bistümer Pisidiens liegt an der lycaonischen Grenze, also im Südosten, sodann im Nordwesten. Das Christentum ruht also auf einer breiten Diagonale, die von Südost nach Nordwest (d. h. nach Bruzus, Hieropolis, Otrus usw.) streicht. Rechts und links von ihr (ihre Ostgrenze liegt etwa auf der Linie von Laranda nach Iconium, ihre Westgrenze etwa auf der Linie von Humanades nach Apamea Cibotus) blieben die Gebiete noch lange spärlich christianisiert. Die Richtung der Linie weist als auf ihren Ausgangspunkt nach Cilicien (Tarsus), und vom Nordwesten her kommt ihr die asiatisch-phrygische Expansion des Christentums entgegen. Die Metropolitanverhältnisse (s. Lübeck, a. a. O. S. 10. 94f.) müssen in diesen Provinzen vor der diocletianischen Zeit geschwankt haben. Die Hervorhebung von Iconium, Laranda und Synnada in dem Schreiben der beiden palästinensischen Bischöfe an Demetrius von Alexandrien (s. o. S. 217) ist gewiß nicht zufällig; sie heben drei Mittelpunkte hervor. Sagalassus ist noch nicht Metropole von Pisidien gewesen, wie es wohl auch noch nicht politischer Mittelpunkt (gegen Marquardt I² S. 364) war. Es kommt in der christlichen vornicänischen Literatur überhaupt nicht vor, und auch zu Nicäa fehlt der Bischof. Was die einzelnen Städte betrifft, so s. zu Antiochia Ramsay S. 247 (in Wahrheit eine phrygische Stadt), zu Neapolis S. 250, zu Limenae [Limnae] S. 251, zu Pappa S. 254, zu Baris und Seleucia S. 256, zu Amblada S. 264ff., zu Vasada Isaur. S. 266, zu Humonades Isaur. S. 268f. Ferner s. Ramsays große Abhandlung über Lycaonien (wo auch Isaurien mitbehandelt ist). Über Laranda s. S. 70f. („the leading city of southern Lycaonia, had the title Metropolis from the time of M. Aurel and perhaps earlier"), über Derbe und Possala S. 73ff., über Isauropolis S. 77ff., über Barata S. 82f. und „Expositor" 1907 Nov. S. 422ff., über Gdmaua Gal. S. 97, über Coropassus S. 100, über Cybistra Capp. S. 113f. In seinem Werk „Luke the Physician" (1908) bietet Ramsay einen Exkurs: „The church of Lycaonia in the 4. century". Hier bemerkt er S. 331, daß Lycaonien (abgesehen von Rom) bisher die meisten christlichen alten Inschriften geliefert habe, und mit Recht sagt er, daß die kirchliche Organisation dieses Gebiets im 3. Jahrhundert wahrscheinlich schon komplett war. — Von ca. 137 n. Chr. waren Süd-Lycaonien und Isaurien mit Cilicien zu einer Provinz verbunden, welche „die drei Eparchien" hieß und deren Hauptstadt Tarsus war. Seitdem gravitierten diese Landstriche dorthin.

[2]) Zu Iconium s. außer den anderen Werken Ramsays besonders

Antiochia (Paulus; Apg. 13, 49: ὅλη ἡ χώρα; Acta Theclae?)[1].

Lystra (Paulus).

Derbe (Paulus)[2].

Laodicea[3] (die berühmte Inschrift des Marcus Julius Eugenius aus der Zeit des Maximinus Daza, welche auch ein Bistum daselbst bezeugt)[4].

„The cities of St. Paul" (1907) p. 317—382 und „Expositor" 1907 Nov. S. 406ff.

1) S. auch Ramsay, „Expositor", l. c. u. „The cities" p. 247—314 (Antiochia Pisid.). Es gehörte sicher zur römischen Provinz Galatien (s. l. c. p. 264). Vgl. auch in dem Ramsayschen Sammelwerke „Studies" p. 305ff. seinen Aufsatz: „The Tekmoreian Guest-Friends, an anti-Christian Society on the Imperial Estates at Pisidian Antioch.".

2) Lystra und Derbe sind wohl die ersten christlichen Gemeinden gewesen, die fast ausschließlich aus geborenen und nicht-hellenischen (wohl aber z. T. hellenisch erzogenen) Heiden bestanden (s. Renan, „Paulus", Deutsche Ausgabe S. 90). Ramsay, „The cities of St. Paul", p. 385—404 (Derbe), p. 407—419 (Lystra). In Derbe ein Märtyrer Paulus auf (nach Ramsay) vorconstantinischer Inschrift: *Νοῦννος καὶ Οὐαλέριος ἐκόσμησαν Παῦλον τὸν μάρτυρα* (Frl. Ramsay in den „Studies" ihres Vaters S. 60f.). Andere zahlreiche christliche Inschriften in dieser Gegend s. l. c. p. 63ff. u. p. 82f.

3) Dieses dritte Laodicea (neben dem syrischen und west-phrygischen, = Laodicea Catacecaumene) lag nicht weit von Iconium nordnordwestlich.

4) S. Ramsay, v. v. ll.; Calder im „Expositor" 1908 Nov. S. 385ff. und in der Ztschr. „Klio" Bd. 10, S. 232; Wilhelm, „Klio", Bd. 11 H. 3 und Batiffol im Bull. d'anc. litt. et arch. chrét. 1911 p. 25ff. Um der Wichtigkeit der Inschrift willen möge sie hier stehen (die letzten Zeilen nach den Ergänzungen von Wilhelm):

Μ. Ἰούλ. Εὐ[γέν]ιος Κυρίλλου Κέλερος Κορ[υ]ησσέως βουλ.
στρατευσ[ά]μενος ἐν τῇ κατὰ Πισιδίαν ἡγεμονικῇ τάξι
καὶ γήμα[ς] θυγατέρα [Γ]αίου Νεστοριανοῦ συγκλητικοῦ
Γα. Ἰουλ. Φ[λ]αουιανὴν καὶ μετ' ἐπιτειμίας στρατευσάμενον [sic]
5 *ἐν δὲ τῷ [μ]εταξὺ χρόνῳ κελεύσεως φ[ο]ιτησάσης ἐπὶ Μαξιμίνου*
τοὺς Χρ[ε]ιστιανοὺς θύειν καὶ μὴ ἀπαλλάσσεσθαι τῆς
στρατεί[ας] πλείστας δὲ ὅσας βασάνους ὑπομείνας
ἐπὶ Διογένους ἡγεμόνος σπουδάσας τε ἀπαλλαγῆναι
τῆς στρατ[ε]ίας τὴν τῶν Χρειστιανῶν πίστιν φυλάσσων
10 *χ]ρόνον τ[ε] βραχὺν διατρείψας ἐν τῇ Λαοδικέων πόλι*
καὶ βουλή[σ]ει τοῦ παντοκράτορος θεοῦ ἐπίσκοπος
κατασταθ[εὶ]ς καὶ εἴκοσι πέντε ὅλοις ἔτεσιν τὴν ἐπισκοπὴν
μετὰ πολ[λ]ῆς ἐπιτειμίας διοι[κ]ήσας καὶ πᾶσαν τὴν ἐκλησίαν
ἀνοικοδο[μ]ήσας ἀπὸ θεμελίων καὶ σύνπαντα τὸν περὶ αὐτὴν
15 *κόσμον [τ]οῦτ' ἐστὶν στοῶν τε καὶ τετραστόων καὶ*
ζωγραφιῶ[ν] καὶ κεντήσεων κὲ ὑδρείου καὶ προπύλου καὶ πᾶσι τοῖς
λιθοξοϊκοῖς ἔργοις καὶ π[άντ]ας [sic!] *ἁπλῶ* [sic!] *κατασκευά[σας λιψόμε]νός*
τε τὸν τῶν ἀνθρώπων
βίον ἐποίησα ἐμαυτῷ πέ[λτα τ]ε καὶ σορὸν ἐν ᾗ τὰ [π]ρο[γεγραμμένα] ταῦτα
ἐποίησα ἐπιγ[α]ρφινε [i. e. *ἐπιγραφῆναι*] *ε*
[ἰς κόσ]μον τῆς τε ἐκλ[ησίας κὲ] τοῦ γένους μου.

— In der Gegend von Laodicea sind novatianische Inschriften entdeckt worden,

Philomelium (Brief der Gemeinde von Smyrna an diese Gemeinde, um das Jahr 156).

Hadrianopolis (der Bischof Telemach, Nicäa).

Neapolis (der Bischof Hesychius, Nicäa).

Seleucia Sidera (der Bischof Eutychius, Nicäa).

Limenae [Limnae] (der Bischof Aranius, Nicäa).

Amblada (der Bischof Patricius, Nicäa)[1].

Metropolis (wird auch zu Phrygien gerechnet; der Bischof Polycarp, Nicäa).

Apamea (= Celaenae; lag hart bei Apamea Cibotus und wird auch zu Phrygien gerechnet; der Bischof Tarsicius, Nicäa; aber schon früher eine datierte Inschrift vom Jahre 254, s. Cumont, l. c. p. 38 nr. 209).

Pappa (der Bischof Acabemius, Nicäa).

Baris (der Bischof Heraclius, Nicäa).

Usada = Vasada (der Bischof Theodorus, Nicäa)[2].

[Calytis = Canytis? in Pisidien] (Martyr.).

Es steht mit Pisidien ähnlich wie mit Bithynien: die Provinz (bzw. ihre Westhälfte) ist — wie die zahlreichen Bischöfe, die in Nicäa anwesend waren, bezeugen — sehr stark christianisiert gewesen; aber hervorragende Bischöfe oder Schriftsteller sind dort niemals aufgetreten; daher erfahren wir, außer von Iconium, nichts aus der Kirchengeschichte dieses Gebiets, von welchem mir Ramsay mündlich sagte, es müsse nach dem Befund der Inschriften und Ruinen im 4. Jahrhundert noch stärker christianisiert gewesen sein als selbst Asien und Phrygien.

---

s. Ramsay, Luke the Physician p. 400f.: *Δούδουσα, θυγάτ[ηρ Μ]εννέου Γα[ιανοῦ? γειν]αμένη ἡ[γού]μενος τῆς ἁγίας [κὲ] καθαρᾶς τοῦ θεοῦ ἐκλησείας Αὐρ. Τάτᾳ τῇ πολυποθεινοτάτῃ κὲ μονογενῇ μοῦ θυγατρὶ ἀνέστησα τὴν ἰστήλην ταύτην κὲ ἑαυτῆς ζῶσα μνήμης χάριν.* Die Frau ist Vorsteherin dieser Kirche, wenn die Ergänzung richtig ist. Das wäre phrygisch-montanistischer Einfluß! Eine zweite Inschrift (1. Drittel des 4. Jahrh.) hat die Gattin Aur. Domna ihrem Gemahl „dem aufrichtig frommen Diakon der heiligen Kirche Gottes der Novatianer" gesetzt. Auch eine wahrscheinlich hypsistarische Inschrift findet sich S. 389f., die aber auch gut christlich sein kann. S. auch die merkwürdige Inschrift S. 402f.

[1]) Amblada war verrufen. Constantius verbannte den Aetius dorthin, *ἐκεῖ κακῶς ἀπορρῆξαι τὸν βίον, διὰ τὸ βάρβαρον καὶ μισάνθρωπον τῶν ἐνοικούντων (αὐχμοῦ δὲ καὶ λοιμοῦ τὴν χώραν ἔχοντος ἀνυποίστου).* So sah es noch zur Zeit des Philostorgius (V,2) dort aus; trotzdem gab es schon am Anfang des 4. Jahrhunderts in dieser Stadt einen Bischof.

[2]) Derselbe Bischof wird auch in der isaurischen Liste des Nicänums aufgeführt, und zwar dort mit mehr Recht als hier.

E. Lycien, Pamphylien und Isaurien[1].

Nicht weniger als 25 Bischöfe aus diesen drei Südprovinzen Kleinasiens sind in Nicäa zugegen gewesen (darunter vier isaurische Chorepiskopen)[2]; aber was wir von den Kirchen in diesen Gebieten wissen, steht in einem traurigen Gegensatz dazu. Für Lycien (Olympus und Patara) ist uns die Persönlichkeit des Methodius, jenes einflußreichen Kirchenlehrers um das Jahr 300, bekannt, und wir können aus seinen Werken ein Bild von dem Gedankenkreise und dem geistigen Verkehr der gebildeten Christen in Lycien gewinnen. Ferner lehrt uns die jüngst entdeckte Inschrift von Arycanda (Maximinus Daza), daß Christen daselbst zahlreich gewesen sind, und daß die Stadt sich an den servilen Petitionen gegen sie beteiligt hat[3]; endlich machen es die Acta Pauli wahrscheinlich, daß Christen schon im 2. Jahrhundert in Myrrha gewesen sind, und Eusebs Mart. Pal. (c. 4, 5) lassen vielleicht in bezug auf Gagae, nicht weit von Olympus, dasselbe erschließen[4]. Von den Kirchen in Pamphylien aber hören wir, nachdem die Apostelgeschichte Perge (nach dem Cod. D zu c. 14, 25 scheint auch in Attalia eine Gemeinde gewesen zu sein) genannt hat, bis zum Nicänum — abgesehen von einem Martyrium in Attalia — nichts mehr, und in bezug auf Isaurien besitzen wir nur die Notiz bei Euseb. VI, 19 in bezug auf Laranda, die oben S. 217 mitgeteilt worden ist. Die Liste der uns größtenteils durch das Nicänum bekannten Gemeinden in den drei Provinzen ist folgende:

Lycien[5]: Patara (Methodius, Martyrien, Nic.: Bischof Eudemus), Olympus (Methodius), Arycanda (Inscr. Dazae Imp.), [Gagae] (Euseb.), Myrrha (Acta Paul.), Perdicia? (Nic., aber unsicher).

Pamphylien: Perge (Apostelgesch.; Nic.: Bischof Callicles), Termessus, Uarba = Syarba [wo?][6], Aspendus, Seleucia,

---

[1]) Hier ist der Abschnitt D (S. 215ff.) zu vergleichen, da die politischen Grenzen gewechselt haben.

[2]) Das Glaubensbekenntnis von Seleucia (359) hat ein Bischof Eustathius von Pinara und Sidyma unterzeichnet (s. die Kiepertsche Karte; Epiphan., haer. 73, 26). Merkwürdig, daß zwei Städte einen Bischof haben, zumal da ein starker Gebirgszug zwischen ihnen liegt.

[3]) Archäol.-epigraph. Mitt. aus Österreich-Ungarn, hrsg. v. Benndorf und Bormann, 1893 S. 93f. 108. S. auch den Abdruck in der von Gebhardt herausgegebenen Sammlung von Märtyrerakten S. 184f.

[4]) „Gagae“ (nicht Pagae) wird zu lesen sein, s. Mercati, I Martiri di Palestina nel Codice Sinaitico (Estratto dai „Rendiconti“ del R. Inst. Lomb. Serie II Vol. 30, 1897).

[5]) S. Weinreich, Lykische Zwölf-Götter-Reliefs, Unters. z. Gesch. des 13. Gottes (Sitzungsber. d. Heidelberger Akad., 1913).

[6]) Vielleicht = Lyrbe nordöstlich von Side, s. Ramsays Karte von Pisidien.

Maximianopolis, Magydus (diese sechs durch das Nic.: Bischöfe Heuresius, Zeuxius, Domnus, Quintianus, Patricius, Aphrodisius; doch ist für Magydus auch das Martyrium des heiligen Conon unter Decius überliefert, s. v. Gebhardt, Acta Mart. Selecta p. 129ff.), Side (da diese Stadt in etwas späterer Zeit als die Metropole von Pamphylien bezeugt ist, ist es wahrscheinlich, daß die Stadt um 325 eine Gemeinde besessen hat)[1], Attalia (Martyr.).

Isaurien[2]: Daß in dieser wilden Provinz das Christentum bereits so verbreitet war, daß zu Nicäa 13 Bischöfe und 4 Chorbischöfe zugegen waren, ist erstaunlich. Über Ramsays Untersuchungen s. o. S. 217f. Laranda (Alexander v. Jerus. bei Euseb. VI, 19; Nic.: Bischof Paulus), Barata (= Bin-Bir-Kilisse), Coropissus[3], Claudiopolis (= Mut), Seleucia (Tracheia)[4], Metropolis [?], Panemon Teichos, Antiochia, Syedra, Humonades [= Umanada][5], Ilistra (die letzte Unterschrift lautet: *Εὐσέβιος διοικήσεως τῆς παροικίας Ἰσαυρίας*). Die Bischöfe heißen Stephanus, Athenäus, Ädesius, Agapius, Silvanus, Faustus, Antoninus, Nestor, Cyrillus, Theodorus, Tiberius, Eusebius; die Chorbischöfe heißen Hesychius, Anatolius, Quintus und Aquila. Man sieht: es sind lauter griechisch-römische Namen. Auch für Isaurien bedeutete die Christianisierung Verstärkung der Hellenisierung. So war es überall in Kleinasien! Vielleicht steckt auch ein Ortsname (Lycien) in dem Beinamen des Sistelius (bei Methodius, De resurr. I, 1, 2, Bonwetsch S. XXXIII) „Amasceunites".

Über die politischen und kirchlichen Metropolen dieser Pro-

[1]) Side war der Geburtsort des Eustathius, des späteren Bischofs von Beröa und Antiochien. Da ihn Athanasius als Konfessor bezeichnet, wird er in der diocletianischen Verfolgung in Side sein Christentum bewährt haben.

[2]) S. Headlam, Ecclesiastical Sites in Isauria (Soc. for the promotion of Hellenic Studies, Suppl. Papers Nr. 1, 1892). Hier sind die Kirchen in Koja Kalessi, 5 Stunden nördlich von Claudiopolis und in Coropissus (= Sevilia = Hieropolis) und auch Inschriften behandelt. Aus Koja Kalessi stammt die viel behandelte Inschrift (S. 24) *Τάρασις δὶς γενόμενος πρεσβύτερος*. Jetzt weiß man aus Parallelstellen, daß *δὶς* hier bedeutet: „Der Sohn des Tarasis."

[3]) Coropissus lag sehr wahrscheinlich im westlichen tracheanischen Cilicien, nordwestlich von Seleucia Tracheia, und ist nicht mit Coropassus zu verwechseln, das östlich von Laodicea Catacecaumene und westlich von Nazianz lag.

[4]) Seleucia Tracheia am Calycadnus ist der Ausgangspunkt für den Thecla-Kultus geworden; Thecla verdrängte die Athene von Seleucia und den Apollo; ihre Basilika zog Scharen von Pilgern herbei. Gregor Naz., Carm. II, 547f.: *πρῶτον μὲν ἦλθον εἰς Σελεύκειαν φυγὰς τὸν παρθενῶνα τῆς ἀοιδίμου κόρης Θέκλας*.

[5]) Hier folgt in den Unterschriften des Nicänums Theodor von Vasada, aber er ist doch wohl identisch mit Theodor von Usada = Vasada in Pisidien (s. o.). Die Zugehörigkeit zu Isaurien ist übrigens wahrscheinlicher als die zu Pisidien.

vinzen kann man nicht ins klare kommen (s. Lübeck S. 96). Nach den nicänischen Unterschriften kann man Patara (Lycien; aber zu Nicäa war überhaupt nur dieser eine lycische Bischof), Perge (Pamphylien) und Barata (Isaurien) für die Metropolen halten (Gelzer auf seiner Karte macht ohne Unterlage Seleucia zur isaurischen Metropole; die politische Hauptstadt war Seleucia wahrscheinlich). Lübeck macht darauf aufmerksam, daß eine Stadt „Metropolis" in Isaurien nicht vorkommt; also sei der Bischof von „Metropolis", der sich unterschrieben habe, einfach der Bischof der ungenannten damaligen politischen Hauptstadt von Isaurien (die vielleicht nicht mit der kirchlichen zusammengefallen sei). Allein es ist beispiellos, daß in den nic. Unterschriften statt der Stadtbezeichnung einfach *μητρόπολις* steht. Die zweite Schwierigkeit liegt in der letzten Unterschrift. Schwartz ist (Zur Gesch. des Athanasius VI S. 283f.) auf diese Schwierigkeiten eingegangen im Zusammenhang mit dem von ihm entdeckten Synodalschreiben einer kurz vor dem Nicänum gehaltenen antiochenischen Synode (unmittelbar nach dem Tode des antiochenischen Bischofs Philogonius). Schwartz hält die Lesung des Syrers „*Εὐσέβιος παροικίας Ἰσαυροπόλεως*" für die ursprüngliche. Mit Zuziehung des 190. Briefes des Basilius (an Amphilochius), in welchem von kleinen Ortschaften bei Isaura, welche Bischöfe haben, die Rede ist, stellt er fest, daß Eusebius Bischof der Stadt Isaura war, daß aber seine Befugnisse über die Stadt hinausgriffen und sich sein Sprengel nicht mit der munizipalen Gemeinde deckte, obgleich er nicht der Metropolit der Provinz war. Für diesen hält auch Schwartz den an fünfter Stelle genannten *Σιλουανὸς Μητροπόλεως*. Daß er erst an dieser Stelle genannt ist, meint Schwartz dadurch erklären zu sollen, daß die vorher genannten Sitze Barata, Coracesion (Coropissus), Claudiopolis, Seleucia zur Zeit des nicänischen Konzils autokephal waren; „sie liegen nicht im eigentlichen Isaurien, und die kirchliche Organisation ist hier der politischen nur unvollständig gefolgt". Gelöst scheint mir dadurch das Problem noch immer nicht zu sein; denn welche Stadt war die Metropole? S. zu dieser Frage auch Ramsay, Lycaonia p. 77f. und denselben, Pisidia and the Lycaon. frontier p. 266f. Er ist der Meinung, daß die zwei Nachbarstädte Isaura nova und Corva in früher Zeit Bischöfe gehabt haben, „but were merged in the great autokephalos bishoprics of Isaura palaea [später Leontopolis] sometime after 381"[1].

---

[1]) Zu Isaura nova = Dorla vgl. Ramsay, Topogr. and Epigraphic of Nova Isaura, 1905 und die oben S. 218 genannte Abhandlung von Frl. Ramsay. In dieser höchst interessanten Abhandlung ist namentlich das S. 264ff. abgebildete und besprochene Monument von Wichtigkeit. Es gehört einem Bischof an (*ὁ μακάριος πάπας*, dazu Sitzungsber. der Preuß. Akad.

F. Asien[1] (Lydien, Mysien, Hellespont[2]) und Carien.

Die städtereiche[3], durch Handel und Industrie blühende Provinz Asien ist durch Paulus und den Unbekannten, Johannes[4], die christliche Hauptprovinz in Kleinasien geworden. Daß die Gemeinden in Ephesus, Smyrna, Pergamum, Sardes, Philadelphia, Thyatira[5], Troas, Magnesia am Mäander, Tralles und wohl auch Parium schon in ältester Zeit gegründet worden sind, ist bereits berührt worden[6]. Ignatius spricht auf Grund seiner Reiseeindrücke und dessen, was er in Asien gesehen hat, von den *ἐπίσκοποι κατὰ τὰ πέρατα* [scil. *τοῦ κόσμου*] *ὁρισθέντες* — so verbreitet und zahlreich schienen sie ihm zu sein (Ephes. 3). Das Reskript des Hadrian an Minicius Fundanus, das interpolierte Reskript des Antoninus Pius an den Landtag von Asien und das Reskript desselben Kaisers *πρὸς πάντας Ἕλληνας* (wohl Asien), welches Melito in seiner Apologie erwähnt hat[7], zeigen eine starke Volksbewegung in Asien

---

1900 S. 990, wo aber übersehen ist, daß auch Gregorius Thaum., ep. can., der Bischof „*πάπας*" heißt; so auch der Priester von Malus in den Act. Theod.); er heißt auf der Inschrift (1) „*πάντων φίλος*", (2) „*ὁ θεοῦ φίλος*" (ohne daß sein Name sonst genannt wird — ein heidnisch-priesterlicher Gebrauch, oder hieß der Bischof Theophilus?). Das Monument muß vorconstantinisch sein (bewiesen durch den Gesamtcharakter und die Ornamente). Vorconstantinisch scheint auch die Inschrift für *τὸν πᾶσι φίλον ἐπίσκοπον Μάμμαν* (S. 269f.) zu sein, vielleicht auch noch die auf den Bischof Sisamoas (S. 272). Auch die übrigen aufgefundenen und beschriebenen Denkmäler gehören der Zeit ca. 250—400 an. Sehr bemerkenswert ist die Seltenheit griechischer Namen auf diesen christlichen Denkmälern — zahlreicher die lateinischen —; eben deshalb darf man nicht zu hoch mit ihnen hinaufgehen. Zur Kunst in Isaura nova s. Frl. Ramsay in den „Studies" ihres Vaters S. 22ff. Hier auch die Inschrift einer Christin Septimia Domna aus der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts.

[1]) Ramsay, The letters to the seven churches of Asia, 1904.

[2]) Die Provinzbezeichnung ist durch ein altes Versehen (vor Asien) in der nicänischen Liste ausgefallen; darum steht jetzt unter der Überschrift „*Ἀσίας*" der Bischof von Cyzicus vor dem Bischof von Ephesus; s. Lübeck, a. a. O. S. 77 und Schwartz, Zur Gesch. des Athanasius VI S. 267.

[3]) Apollon. v. Tyana, ep. 58: Die Provinz Asien hat 500 Städte, s. Philostr., Vita Soph. II, 12; Joseph., Bell. Jud. II, 366. Daß Asien die städtereichste Provinz war, ist mehrfach bezeugt.

[4]) Die Nachrichten, daß „Johannes" das Kirchenwesen in Asien eingerichtet und als Missions-Superintendent über den Kirchen gewaltet habe, sind unverdächtig. Zuletzt kam er aber (III. Joh.-Brief) in Konflikt mit den lokalen Organisationen.

[5]) S. Clerc, De rebus Thyatirenorum. Ramsay, Deux jours en Phrygie p. 9f.

[6]) Der Epheserbrief des Paulus — die Adresse, die man heute liest, ist bekanntlich unecht — ist an mehrere asiatische Gemeinden gerichtet und wahrscheinlich mit jenem Schreiben identisch, welches (nach Coloss. 4, 16) die Colosser als von Laodicea kommend erwarten und lesen sollten.

[7]) Euseb., h. e. IV, 9. 13. 26.

gegen die Christen, zu deren Sprecher sich der Landtag machte[1], was wiederum auf eine große Verbreitung zurückweist (s. o. S. 189). Papylus (Mart. Carpi c. 32) sagt dem Richter in Pergamum: ἐν πάσῃ ἐπαρχίᾳ καὶ πόλει εἰσίν μοι τέκνα κατὰ θεόν. Das bezieht sich in erster Linie auf Asien. Irenaeus (III, 3, 4) spricht von „allen Kirchen in Asien". Die Stellung und das Selbstbewußtsein von Ephesus wird uns durch den Brief des Polycrates, Bischofs von Ephesus, an Victor von Rom im Osterstreit deutlich (bei Euseb. V, 24). Ephesus — in den Tagen des Paulus und Johannes die große See- und Handelsstadt[2], der Hafen für alle, die vom Westen kamen — ist die Trägerin der großen Erinnerungen der asiatisch-phrygischen Kirchen, Erinnerungen, durch welche diese Kirchen der römischen mindestens ebenbürtig sind. „Denn auch in Asien ruhen große Lichter, welche auferstehen werden am Tage der Erscheinung des Herrn: nämlich Philippus, einer der zwölf Apostel, welcher in Hierapolis ruht, und zwei seiner Töchter, die als Jungfrauen alt geworden, und die andere Tochter von ihm, welche einen Wandel im heiligen Geist führte und in Ephesus begraben liegt; sodann auch Johannes, der an der Brust des Herrn gelegen, welcher Priester mit dem Stirnband und Glaubenszeuge und Lehrer war; er schläft in Ephesus. Ferner Polycarp in Smyrna, Bischof und Märtyrer, und Thraseas, ebenfalls Bischof und Märtyrer von Eumenea, der in Smyrna ruht (vgl. dazu die Vita Polycarpi auctore Pionio). Was soll ich ferner den Bischof und Märtyrer Sagaris, der in Laodicea schläft, anführen, und ebenso den seligen Papirius und den Eunuchen Melito, der in seinem ganzen Wandel voll des heiligen Geistes war und in Sardes liegt?" Bemerkenswert ist es auch, daß Polycrates bald darauf fortfährt (§ 6): „Ich, Polycrates, werde es halten nach der Überlieferung meiner Verwandten, deren einigen auch ich gefolgt bin; denn sieben Verwandte von mir waren Bischöfe, ich bin der achte." Auf welchen Bischofssitzen diese Verwandten in Asien zu suchen sind, ist nicht bekannt. Auch kennen wir leider die Teilnehmer an der stark besuchten asiatischen Synode im Osterstreit nicht. Polycrates schreibt (l. c.): „Ich könnte die mitanwesenden Bischöfe nennen, die ich auf Euren [des römischen Bischofs Victor] Wunsch zusammenberufen habe; würde ich deren Namen anführen, so wäre ihrer eine sehr ansehnliche Zahl" (πολλὰ πλήθη, also wohl ein paar Dutzend).

Für die Gemeinde in Smyrna — die Stadt war in der Kaiserzeit die Rivalin von Pergamum und Ephesus, mit Rom früher

[1]) Die beiden Kaiser treten, indem sie die tumultuarischen Forderungen zurückweisen, für die pax provinciae ein und sind daher von den Christen als Beschützer in Asien betrachtet worden.

[2]) S. die Untersuchungen von Benndorf und Ramsay.

und enger verbunden als jede andere Stadt Asiens[1] — haben wir an dem johanneischen, zwei ignatianischen und dem polycarpischen Briefe, sowie an dem Briefe der Gemeinde nach Philomelium und an dem Martyrium des Pionius (Zeit des Decius) wichtige und das Christentum in Smyrna charakterisierende Quellen (s. auch die Berichte über den Modalisten Noëtus in Smyrna). Der Streit zwischen den in dieser Stadt besonders zahlreichen Juden und Christen daselbst und das hohe Ansehen des Polycarp („des Vaters der Christen", wie die Heiden sagten, ep. Smyrn. 12) treten scharf hervor. In der Nachbarschaft von Smyrna gab es mehrere christliche Gemeinden z. B. des Polycarp; denn Irenaeus schreibt an Florinus (bei Euseb., h. e. V, 24), Polycarp habe Briefe an sie gerichtet. In Smyrna oder Umgegend hat es z. B. des Pionius auch eine marcionitische Gemeinde gegeben; denn mit ihm wurde der marcionitische Presbyter Metrodorus gemartert[2]. Leider gewinnen wir aber aus allen Urkunden für die Kirche zu Smyrna kein Bild ihrer Größe[3]. Eine zweifelhafte Liste der ersten Bischöfe von Smyrna in der Vita Polycarpi per Pionium[4] und in den Const. App. VII, 46.

---

[1]) Das Verhältnis von Polycarp und Rom hatte also eine alte stadtgeschichtliche Wurzel. — Zu Smyrna vgl. Calder, „Smyrna as described by the orator Ael. Aristides" in den von Ramsay herausgegebenen Studies (1906) p. 95ff.

[2]) Die scharfe Betonung „Katholische Kirche" im Martyrium des Pionius macht es deutlich, daß es in Smyrna und Asien auch Sektenkirchen, vor allem marcionitische und montanistische, gab. — Für die eusebianische Annahme, das Martyrium des Pionius falle in die Zeitnähe des Martyriums des Polycarp, könnte man sich auf Iren. IV, 33, 9 berufen, da diese Stelle auf den marcionitischen Märtyrer bezogen werden kann: „Esse enim — so sagen die Häretiker — martyrium verum sententiam eorum [*εἶναι τὸ μαρτύριον ἀληθὲς τὴν ἑαυτῶν γνώμην*], „nisi si unus aut duo", fährt Irenaeus fort, aliquando, per omne tempus ex quo dominus apparuit in terris, cum martyribus nostris quasi et ipse misericordiam consecutus opprobrium simul baiulavit nominis et cum iis ductus est velut adiectio quaedam donata eis."

[3]) Im Mart. Pionii wird ein Dorf Carina genannt, welches einen christlichen Presbyter besaß.

[4]) Die Untersuchung über die Vita Polyc. per Pion. ist durch Corssen (Ztschr. f. NTliche Wissensch. Bd. 5 S. 266ff.) und Schwartz (De Pionio et Polycarpo, Göttinger Programm, 7. Juni 1905) in ein neues Stadium getreten. Beide halten den Märtyrer Pionius (unter Decius) für den Verfasser der Schrift. Der Vorgänger Polycarps soll nach der „Vita" Bucolus gewesen sein (vor ihm soll der Schüler des Paulus, Stratäas [Sohn der Lois], als Gemeindelehrer gewirkt haben); die Nachfolger des Polycarp seien Papirius und Camerius gewesen. Nach den App. Const. lautet die Liste: Ariston, Stratäas, Sohn der Lois, Ariston [alius?]. — In der „Vita" c. 21 werden Bischöfe *τῶν πέριξ πόλεων* schon bei der Wahl des Polycarp zum Bischof von Smyrna genannt, ebenso christliche *ὄχλοι τῶν πόλεων καὶ κωμῶν καὶ ἀγρῶν*, cf. c. 27: *ἡ κατὰ τὰς κώμας ἐκκλησιῶν φροντίς*. Für das

Pergamum, die königliche Stadt, in der der erste asiatische Märtyrer, Antipas, gelitten hatte, ist uns in der alten Kirchengeschichte, außer durch den johanneischen Brief in der „Offenbarung" durch das Martyrium des Carpus, Papylus und der Agathonice, sowie durch das Martyrium des Pergameners Attalus in Lyon (Euseb., h. e. V, 1) bekannt, während Sardes nach dem Zeugnis in dem johanneischen Brief uns in dem bedeutenden Schriftsteller und Bischof Melito entgegentritt. Er scheint dem Irenaeus ebenbürtig gewesen zu sein, und der Verlust seiner Werke ist daher sehr zu beklagen[1]. Seine große irenische Konzeption in bezug auf das Verhältnis von Kaiserreich und Kirche wäre ihm nicht möglich gewesen, wenn nicht das Christentum in Sardes und Asien schon eine Macht gewesen wäre und wenn nicht das Kaiserreich z. Z. der Antonine das große Friedenswerk des Augustus in Asien nach Kräften aufrechterhalten hätte. Daß das Christentum in Thyatira am Anfange des 3. Jahrhunderts fast die ganze Stadt erobert hatte, sagt uns der Gewährsmann des Epiphanius (haer. 51, 33); er spricht auch von Kirchen, die sich nahe bei Thyatira gebildet hatten, ohne ihre Namen zu nennen[2]. Papylus, der in Pergamum Märtyrer wurde, war ein aus Thyatira stammender Wanderprediger. Der Märtyrer Appianus in Cäsarea Pal. stammte aus Lydien, s. Mart. Pal. S. 24 f. (Violet). Märtyrer zu Milet Sozom. V, 20; ihre Kapellen ließ Julian zerstören. Zu Parium s. o. S. 92.

Die besonders starke Verbreitung und die Rührigkeit der asiatischen Gemeinden im Interesse der Gesamtkirche geht auch aus einer Stelle im Romane des Lucian, Peregrinus Proteus (c. 13) hervor. Lucian erzählt, daß Peregrinus Christ geworden und in Syrien als solcher gefangen gesetzt worden sei; dann fährt er fort: „Sogar aus einigen Städten der Provinz Asien kamen Leute, welche die Christen im Namen ihrer Gemeinde abgeschickt

---

dritte Jahrhundert wird das glaubwürdig sein. In c. 14. 25 dieser „Vita" wird der Bischof der Stadt Teus (*Τέως ἡ πρὸς τοῖς θέρμοις πᾶσι καλουμένοις Λεβαδίοις*) südwestlich von Smyrna genannt; daß es in der Mitte des 3. Jahrh. dort einen Bischof gegeben hat, wird man glauben dürfen. In c. 22 steht, daß der christliche Kirchhof zu Smyrna *πρὸ τῆς Ἐφεσιακῆς βασιλείας* [*πύλης*?] gelegen sei. Gegen die Hypothese von Corssen s. Hilgenfeld in seiner Zeitschrift, 1905, Bd. 48 S. 444 ff.

[1]) Einen Katalog dieser Werke, der uns immerhin Vieles lehrt, bei Euseb., h. e. IV, 26.

[2]) In einer nicht zu identifizierenden Stadt Parethia am Hellespont (Parium?) waren Christen; s. Achelis, Martyrol. Hieron. S. 117. — Nach der Handschrift des Synaxariums von Konstantinopel z. 7. Sept. soll Onesiphorus Bischof von Colophon in Lydien gewesen sein. Das ist unglaubwürdig und entstammt einem Verzeichnis der 70 Jünger. Für Colophon findet sich auch Coroia [in Bithynien?].

hatten, um Beistand zu leisten, die Verteidigung zu führen und den Mann zu trösten. Sie entwickeln nämlich eine unglaubliche Rührigkeit, sobald sich etwas dergleichen ereignet, was ihre gemeinschaftlichen Interessen berührt; nichts ist ihnen alsdann zu teuer."

Die Schriften des Irenäus, Hippolyt und Tertullian bieten manches Material für die Beziehungen der kleinasiatischen Kirchen zum Westen und umgekehrt. Polycarp von Smyrna reiste in hohem Alter zu Anicet nach Rom, um den Ostertermin und anderes zu beraten. Die Beziehungen zwischen den Gemeinden Asien und der von Rom müssen lebhafte gewesen sein. Jede asiatische Kontroverse pflanzt sich nach Rom fort, und zahlreiche asiatische Lehrer sind nach Rom gegangen. In Lyon finden sich (Zeit Marc Aurels) asiatische Christen, und die Gemeinden von Lyon und Vienne schildern ihre Leiden den kleinasiatischen Brüdern. Der Vier-Evangelien-Kanon ist höchstwahrscheinlich von Kleinasien (Ephesus) ausgegangen; auch zum Neuen Testament (s. Melito) ist hier wahrscheinlich der Grund gelegt worden, und Melito reiste nach Palästina, um bei den dortigen jüdischen Lehrern authentische Kunde über das A. T. zu gewinnen (hauptsächlich über seinen Umfang). Der Osterstreit (um 190) scheint die asiatische Kirche der Gesamtkirche entfremdet zu haben; sie hat seitdem nicht mehr die zentrale Stellung wie früher besessen; was sie verlor, gewann Rom. Aber an Zahl ist die asiatische Kirche stets gewachsen. Von einem asiatischen Presbyter stammen die völlig romanhaften „Acta Pauli" (um das J. 180), die aber für die Kenntnis des asiatischen vulgären Christentums sehr wichtig sind.

Aus den Unterschriften des Nicänums lassen sich noch für folgende asiatische (lydische, mysische) und carische Städte Christengemeinden nachweisen: Cycicus (Theonas; hier gab es auch eine novatianische Gemeinde, Socrat. II, 38)[1], Ilium (Orion), Ilium aliud (? Dascylium? Bischof Marinus), Hypaepa (Mithres), Anaea (Paulus), Bagis (Pollion), Tripolis (Agogius), Ancyra ferrea im südöstlichen Mysien [in der Abrettene] (Florentius)[2], Aurelianopolis (Antiochus), Standus [?, Silandus? Blaundus?] (Marcus), Hierocaesarea (Antiochus)[3]. Aus Carien: Antiochia

[1]) Mit dem Christentum in dieser Stadt bzw. in ihrer Verwaltung muß es aber noch schwach bestellt gewesen sein; denn noch unter Julian hat sie den Antrag auf Wiederherstellung der heidnischen Tempel gestellt (Sozom. V, 15).

[2]) Der Märtyrer Julius (Martyrol. Hieron. z. 17. Sept.) gehört nicht nach Britannien, auch nicht nach Mauretanien, sondern in die Abrettene (s. Delehaye, Origines etc., p. 177f.).

[3]) Zu Nicäa anwesend waren außerdem die Bischöfe von Ephesus (Menophantus), Smyrna (Eutychius), Sardes (Artemidorus), Thyatira (Seras), Philadelphia (Hetoimasius).

(Eusebius), Aphrodisias (Ammonius; hier auch Märtyrer [s. das Mart. Syr. und Achelis, Martyrol. Hieron. S. 137] und christliche Inschriften sowie eine alte Basilika über dem Aphrodite-Tempel, s. Compt. rend. de l'Acad. des inscr. 1906, März, S. 180ff.), Apollonias (Eugenius), Cibyra (Laetodorus; hier Inschriften und s. Epiphan., haer. 51, 30) und Milet (Eusebius). Für Lampsacus ergibt sich eine Christengemeinde aus Märtyrerakten z. Z. des Decius (Ruinart S. 205); zu Constantins Zeit war dort Parthenius Bischof (Acta SS. Febr. II p. 38ff.). Metropole von Lydien war Sardes; ob Antiochia oder Aphrodisias oder eine andere Stadt damals Metropole von Carien war, weiß man nicht. Novatianische Gemeinden in Asien und Lydien, s. Socrates, h. e. VI, 19[1].

10. Creta und die Inseln (einschließlich der ionischen)[2].

Aus dem Titusbrief geht hervor, daß das Christentum schon im apostolischen Zeitalter nach Creta gekommen ist, und daß Titus eine besondere Beziehung als Missionar zu dieser Insel hat, die übrigens auch Paulus selbst (Tit. 1, 5) betreten haben soll. Dionysius von Corinth um das Jahr 170 hat einen Brief „an die Gemeinde zu Gortyna sowie an die übrigen Gemeinden auf Creta" (Bischof Philippus) geschrieben — also gab es mehrere Gemeinden daselbst und Gortyna war die Metropole —, sowie einen zweiten Brief an die Gemeinde zu Cnossus auf Creta; der Bischof Pinytus dieser Gemeinde hat ihm geantwortet (Euseb. IV, 23). Mehr vom alten Christentum auf der Insel wissen wir nicht[3]. Zu Nicäa war zufällig kein Bischof von dort zugegen. Über eine größere Judenbekehrung daselbst am Anfang des 5. Jahrhunderts s. den tragikomischen Bericht des Socrates (h. e. VII, 38). Übrigens geht aus demselben hervor, daß auf der ganzen Insel Juden verstreut wohnten.

Achelis (Ztschr. f. die neutest. Wissensch. I, 1900, S. 87ff.)

---

[1]) Das Glaubensbekenntnis von Seleucia (359) hat ein Bischof Basilius *Καυνίων τῆς Λυδίας* unterschrieben (Epiphan., haer. 73, 26); aber Caunia liegt (nach Kieperts Karte) in Carien. Ferner unterschrieb ein Bischof Leontius *Λυδίας* (die Diözese ist ausgefallen oder er war Chorbischof), ferner Phöbus *Πολυχαλάνδου τῆς Λυδίας;* die Stadt, die auf Kieperts Karte fehlt, ist m. W. bisher nicht identifiziert.

[2]) S. Karte VII.

[3]) In einem Schreiben der kretischen Bischöfe an den Kaiser Leo (saec. V med.) wird das Vertrauen auf die „decem martyres provinciales" ausgesprochen (Hardouin, Concil. II p. 767), von denen es auch Akten gibt (Biblioth. Hagiogr. Graeca² 1196f.). Auch der Märtyrerbischof Cyrill von Gortyna wurde verehrt; er ist vielleicht unter Diocletian gemartert worden (Martyrol. Hieron. zum 9. Juli).

hat auf Grund von Inschriften wahrscheinlich zu machen versucht, wie schon andere vor ihm, daß auf den kleineren Inseln, speziell auf Rhodus, Thera (s. die Publikationen von Hiller von Gärtringen mit ihren interessanten christlichen Inschriften: „ἄγγελος“) und Therasia, Christengemeinden schon um das Jahr 100 existiert haben; aber der Beweis ist weder in bezug auf die Christlichkeit noch auf das Alter der Inschriften einleuchtend. Man wird sogar auch in bezug auf das 3. Jahrhundert Thera und Therasia mit einem Fragezeichen versehen müssen. Dagegen scheinen für Melus (Malus) Christen im 3. Jahrhundert gesichert[1]; Patmus, die Insel der großen Erinnerung, werden sie schwerlich bis zum 4. Jahrhundert vernachlässigt haben; für Chius sind Martyrien überliefert. Auf dem Konzil zu Nicäa waren die Bischöfe von Rhodus (Euphrosynus; in Rhodus, dessen Schulen zeitweise mit denen von Athen rivalisierten, auch alte Inschriften), Cos (der Bischof Meliphron; Cos Sitz des Asclepius!), Lemnus (der Bischof Strategius; aber eine christliche Inschrift schon aus der Zeit etwa Caracallas)[2] und Corcyra (der Bischof Aletodorus) anwesend. Mitylene (Lesbus) hatte z. Z. Julians einen Bischof, s. Socrat., h. e. II, 40[3].

In Aegina soll Paulus den Crispus zum ersten Bischof eingesetzt haben (Const. App. VII, 46); diese Legende deutet auf eine alte Gemeinde daselbst. Für Same auf Cephallene lassen sich gnostische Christen vielleicht aus Clemens Alex., Strom. III, 2, 5 erschließen[4].

---

[1]) Christliche Katakombe in der Schlucht Ceima auf Melus, s. Roß, Reisen auf den griechischen Inseln des ägäischen Meeres, 3. Bd., 1845, S. 145ff.

[2]) Unter den Subskriptionen des Nicänums (s. Gelzer S. LXIII. LXIV) wird (nr. 167) *Στρατήγιος Λήμνου*, (nr. 214) *Στρατήγιος Ἡφαιστείας* — der eine bei den Inseln, der andere bei Achaia — aufgeführt. Sie sind identisch; denn Hephästia liegt auf Lemnus. — Fredrich, Lemnos (Mitteil. des K. deutschen Archäol. Inst., Athen. Abt., Bd. 31, 3 [1906] S. 249): „Hephästias an der Nordküste war Zentrale der Christengemeinde der Insel geworden. Darauf weist die von Milet veröffentlichte Inschrift vom Athos, die etwa in die Zeit Caracallas gehört (BCH XXIX, 1905, S. 55f.). Bei Solinus (S. 86,11 Mommsen) heißt sie schon „Metropolis", während der Strategius Hephaestius auf dem Konzil zu Nicäa und seine Nachfolger bis in die Mitte des 11. Jahrh. nur den Titel Bischof zu führen scheinen. Später wird Myrina Hauptort".

[3]) Schon vor Julian unterschrieb das Glaubensbekenntnis von Seleucia (359) Evagrius, *ἐπίσκοπος Μιτυλήνης τῶν νήσων* (Epiph., haer. 73, 26).

[4]) Epiphanes, der Gnostiker und Sohn des Carpocrates, stammte mütterlicherseits aus Cephallene, *καὶ θεὸς ἐν Σάμῃ τῆς Κεφαλληνίας τετίμηται, ἔνθα αὐτῷ ἱερὸν ῥυτῶν λίθων, βωμοί, τεμένη, μουσεῖον ᾠκοδόμηταί τε καὶ καθιέρωται, καὶ συνιόντες εἰς τὸ ἱερὸν οἱ Κεφαλλῆνες κατὰ νουμηνίαν γενέθλιον ἀποθέωσιν θύουσιν Ἐπιφάνει, σπένδουσί τε καὶ εὐωχοῦνται καὶ ὕμνοι λέγονται.* Beruht diese Erzählung aber nicht vielleicht auf einer Verwechslung?

11. Thracien, Macedonien, Dardanien, Epirus, Thessalien, Achaia[1].

Das Christentum auf der Balkanhalbinsel (Illyrische Diözese) ist uns für die ersten Jahrhunderte schlecht bekannt. Es fehlte an hervorragenden Männern. Dionysius, Bischof von Corinth, der z. Z. Marc Aurels mit zahlreichen Gemeinden in Ost und West ermahnend und beratend korrespondiert und seine Briefe selbst in ein Buch gesammelt hat (Euseb. IV, 23), steht ganz isoliert[2]. Die Verbreitung war eine sehr verschiedene. In „Europa" (Bithynien gegenüber) und Thracien müssen zahlreiche Kirchen vor 325 gewesen sein (s. auch Vita Constant. IV, 43). Das zeigt die Kirchengeschichte Thraciens im 4. Jahrhundert. Corinth und Thessalonich hatten blühende Gemeinden. In Carthago wußte man um 220 von den Konzilien, „quae per Graecias[3] certis in locis ex universis ecclesiis" gehalten werden, „per quae et altiora quaeque in commune tractantur, et ipsa repraesentatio totius nominis Christiani magna veneratione celebratur". Aber die meisten Teile der Halbinsel können bis 325 nur eine spärliche christliche Bevölkerung besessen

---

[1]) S. Karte VII. — Dies sind verschiedene kirchliche Provinzen mit eigenen Metropoliten (s. Optat. II, 1: „ecclesia in tribus Pannoniis, in Dacia, Moesia, Thracia, Achaia, Macedonia"). Ich fasse sie nur der Kürze wegen zusammen, da wir von den einzelnen wenig wissen. — Die Abhandlung von Duchesne, Les anciens évêchés de la Grèce (1896) und die ihr vorangegangenen von de Boor (Ztschr. f. KGesch. Bd. 12, 1891, S. 520ff.) und Gelzer (Ztschr. f. wissensch. Theol. Bd. 32, 1892, S. 419ff.) beziehen sich auf eine spätere Zeit. Doch wird die Liste (Duchesne S. 14): Euboea drei Bistümer (Chalcis, Carystus, Porthmus), Attica ein Bistum (Athen), Nordgriechenland zehn Sitze (Megara, Theben, Tanagra, Plataeae, Thespiae, Coronia, Opus, Elataea, Scarphia, Naupactus), Peloponnes sieben Sitze (Corinth, Argos, Lacedaemon, Messina, Megalopolis, Tegaea, Patras; zu Patras s. Philostorg. S. 156 Bidez: hier soll der Apostel Andreas gestorben sein), schon für die Zeit um 300 zutreffend sein. — Tertullian (de virg. vel. 2) schreibt: „Per Graeciam et quasdam barbarias eius plures ecclesiae virgines suas abscondunt." Da er nach c. 8 unter „Graecia" das eigentliche Griechenland (Corinth usw.) versteht, so sind jene barbarischen Nachbarländer, in denen sich auch Kirchen befinden, vielleicht auf der nördlichen Hälfte der Balkanhalbinsel zu suchen. — Dürften wir die Liste der Bischöfe von Sardica hier benutzen, so würden wir für Achaia, Macedonien und die noch nördlicher gelegenen Provinzen zahlreiche Bistümer konstatieren können, aber es ist nicht gestattet (s. o. S. 86), diese Liste für die vornicänische Zeit zu gebrauchen. — Delehaye, Saints de Thrace et de Mésie, 1912.

[2]) Beachtet man den Ton seiner Briefe, wie er selbst noch in den kurzen Regesten des Eusebius spürbar ist, so ergibt sich, daß er nach Athen und Lacedaemon als Metropolit, nach Creta und in den Pontus als gleichgeordneter Kollege und an den Bischof von Rom als bescheidener und bewundernder Kollege geschrieben hat.

[3]) Aber vielleicht ist hier nur das asiatische Griechenland zu verstehen.

haben. Von einem gemeinsamen Charakter und Typus derselben läßt sich natürlich nicht sprechen. Ich stelle daher sofort die Liste der Orte hierher, nicht nach den Provinzen, sondern möglichst in chronologischer Reihenfolge, die am frühesten bekannten zuerst.

Philippi, *πρώτη* [*πρώτης*] *μερίδος τ. Μακεδονίας πόλις* (Paulus[1]; die philippensischen Gemeindemitglieder Lydia, Epaphroditus, Euodias, Syntyche, Clemens; Brief des Polycarp an die dortige Gemeinde; ein Brief desselben nach Athen ist nur durch Pseudo-Dionysius bezeugt, also unecht; zu Philippi vgl. auch das Zwischenstück in dem unechten Briefwechsel des Paulus mit den Corinthern)[2].

Thessalonich (hier war eine oder die Synagoge der Provinz; Paulus; Antoninus Pius schrieb an die Stadt, gegen die Christen keine Tumulte zu dulden [Melito bei Euseb. IV, 26]; der Metropolit Alexander war zu Nicäa anwesend und auch bei der Einweihung der Kirche von Jerusalem, Vita Constantini IV, 43)[3].

Beroea (Paulus)[4].

Athen[5] (Paulus; die Gemeinde war von Anfang an klein und blieb es; denn in dieser Stadt der Philosophen — noch immer war die Stadt das Zentrum und die vielbesuchte Stätte der philosophischen Wissenschaft, und ihre Professoren, die sich aus der ganzen hellenischen Welt rekrutierten, die gefeierten Koryphäen der Gott-Weltweisheit — war für das Christentum wenig Raum; nach Dionysius Cor. war Dionysius Areop. ihr erster Bischof [aus einem einflußreichen Gemeindemitglied, vielleicht Leiter, ist wohl ein Bischof gemacht]; Antoninus Pius schrieb an die Stadt, gegen die Christen keine Tumulte zu dulden [Melito, l. c.]; Dionysius Cor. hat nach der Verfolgung des Marcus Aurelius an die Gemeinde

---

1) Erwägt man, daß Paulus zwischen Troas und Thessalonich nur in Philippi missioniert hat und daß Lucas (vgl. das 2. „Wirstück" im Verhältnis zum 1.) in Philippi sich aufhielt und (vgl. das 1. „Wirstück" init.) zu Paulus in Troas stieß, um sofort mit ihm nach Philippi zu gehen, so ist es wahrscheinlich, daß Lucas den Apostel bestimmt hat, nach Macedonien (Philippi) zu gehen, daß er also hinter dem Traumgesicht steckt. Auch „der Bruder am Evangelium" (II. Cor. 9) wird wohl Lucas sein.

2) Über Macedonien s. den Artikel von J. Weiß in der Protest. REnzyklop.[3] Bd. 12. In Philippi betrat Paulus zum erstenmal eine Stadt, die zu einem beträchtlichen Teil lateinisch war.

3) Eine wahrscheinlich christliche Inschrift von Vodena (Edessa) in Macedonien aus dem 2. oder 3. Jahrhundert einer Antigone, Tochter des Nikander, s. Leclercq, Rv. Bénéd. 1906, Bd. 23 Jan. S. 94ff.

4) Über das Martyrium der 40 Jungfrauen in Beroea unter Licinius s. Delehaye, a. a. O. S. 194ff. 247ff. Die Legende ist wenig glaubwürdig.

5) S. den instruktiven Artikel „Griechenland im apostolischen Zeitalter" von J. Weiß in der Protest. REnzyklop.[3] Bd. 7. Griechenland war — von Corinth abgesehen — ein reduziertes Land, als es mit dem Christentum in Berührung trat.

einen Brief geschrieben [Euseb. IV, 23]: „er macht ihnen darin den Vorwurf, daß sie beinahe vom Glauben abgefallen seien, seitdem ihr Bischof Publius den Märtyrertod gefunden; auch des Quadratus erwähnt er, der nach dem Martyrium des Publius ihr Bischof geworden; er bezeugt nämlich, daß sich durch dessen Bemühung die Gemeinde wieder gesammelt, und neuen Eifer für den Glauben bekommen habe"; der Apologet Aristides stammte aus Athen [*φιλόσοφος Ἀθηναῖος*] und vielleicht auch Clemens Alexandrinus; Origenes, der selbst längere Zeit [ca. 230 und wiederum zwischen 238 und 244] in Athen zugebracht hat [„dringender kirchlicher Angelegenheiten wegen"; „zur Bekehrung der Häretiker"; Euseb. VI, 23. 32[1]], erwähnt die Gemeinde c. Cels. III, 30: „Die Gemeinde Gottes in Athen liebt den Frieden und die Ordnung; denn sie will das Wohlgefallen Gottes des Allmächtigen auf sich ziehen; in der Volksversammlung der Athener aber geht es stürmisch zu; sie kann in keiner Weise mit der Gemeinde Gottes verglichen werden, die in dieser Stadt sich befindet." Der Bischof Pistus war zu Nicäa anwesend. Über den heidnischen Charakter der Stadt in der Mitte des 4. Jahrhunderts s. die Nachrichten bei Gregor von Nazianz).

Corinth (Metropole; Paulus[2]; Apollo; vielleicht ist auch Petrus nach Corinth gekommen; der Brief der römischen Gemeinde an die corinthische vom Jahre ca. 95 [der hier genannte Fortunatus war vielleicht Corinther]: ungewöhnlicher Lobpreis ihrer Tugenden, bevor die Spaltung sie zersetzt hatte[3], Hegesipp [um 150/60] bei Euseb. h. IV, 22: *ἐπέμενεν ἡ ἐκκλησία ἡ Κορινθίων ἐν τῷ ὀρθῷ λόγῳ μέχρι Πρίμου ἐπισκοπεύοντος ἐν Κορίνθῳ. οἷς συνέμιξα πλέων εἰς Ῥώμην, καὶ συνδιέτριψα τοῖς Κορινθίοις ἡμέρας ἱκανάς, ἐν αἷς συνανεπάημεν τῷ ὀρθῷ λόγῳ.* Der Brief des römischen Bischofs Soter nach Corinth = II. Clemensbrief. Ein Socrates in Corinth im Anhang des Martyr. Polycarpi, Moskauer Handschrift. Dionysius von Corinth [um 170]. Bacchyllus, Bischof von Corinth z. Z. des Osterstreits [um 190]. Der falsche Briefwechsel des Paulus mit der Gemeinde. Tertullian, der die Gemeindeordnung dieser Kirche in bezug auf die Verschleierung der Jungfrauen kennt [De virg. vel. 8: „Hodie denique Corinthii virgines suas velant"]. Origenes, der c. Cels. III, 30 von

[1]) Auch schon auf der früheren Reise nach Rom wird er Athen berührt haben (zwischen 211 und 215/6).

[2]) Der Synagogenvorsteher Crispus ist von Paulus getauft worden (I. Cor. 1), und auch sein Nachfolger Sosthenes (Apg. 18) ist Christ und ein besonders angesehenes Gemeindemitglied geworden (I. Cor. 1, 1). Doch ist die letztere Kombination nicht sicher.

[3]) I Clem. ad Cor. 1. 2.

Corinth dasselbe sagt wie von Athen (s. o.). Märtyrer in Corinth nach dem Mart. Syr.)[1].

Cenchreae (Paulus; die Constit. App. [VII, 46] nennen den ersten Bischof dieses Hafenortes, den Paulus eingesetzt haben soll; darauf ist nichts zu geben). Gemeinden in Achaja: I. Thess. 1, 7 f.; II. Cor. 1, 1.

Lacedaemon (Dionysius von Corinth hat dieser Gemeinde einen Brief geschrieben [Euseb. IV, 23] mit einer Aufforderung zum Frieden und zur Einigkeit. Daß in der Landstadt Lacedaemon schon um das Jahr 170 eine christliche Gemeinde bestand, zeigt, daß von Corinth aus in dem Peloponnes missioniert worden ist; aber die Folgezeit lehrt, daß dort das Christentum nur schwer Fuß gefaßt hat). — In dem Streit zwischen Demetrius und Origenes (231) haben „die Bischöfe von Achaia" zugunsten dieses Stellung genommen. — Philostorgius (h. e. III, 2) erzählt, daß der Kaiser Constantius die Gebeine des Apostels Andreas [Patras] und des Lucas [Theben] aus Achaia nach Constantinopel (cf. Hieron., De vir. inl. 7) gebracht hat. Daß Andreas und Lucas wirklich in Achaia gestorben sind, ist nicht unmöglich. — Die Erwähnung von Arcadien im 9. Gleichnis des „Hirten" (der Bußengel führt Hermas im Geiste dorthin) ist für die Verbreitungsgeschichte des Christentums wertlos; denn „Arcadien" ist hier lediglich eine aus dem Heidentum stammende apokalyptische Staffage.

Larissa in Thessalien[2] (Melito [bei Euseb. IV, 26] sagt uns, Antoninus Pius habe an die Stadt geschrieben, gegen die Christen keine Tumulte zu dulden[3]; Metropole; der Bischof war in Nicäa

---

[1]) Vielleicht nach Corinth, jedenfalls nach Griechenland gehört die zweite, uns nur syrisch erhaltene Rezension der pseudojustinischen „Rede an die Griechen" (s. Sitzungsber. der K. Preuß. Akad. d. W. 1896 S. 627 ff.). Sie stammt aus dem 3. Jahrhundert und beginnt mit den Worten: „Hypomnemata, welche geschrieben hat Ambrosius, ein Oberster Griechenlands, der Christ geworden war. Und es schrieen gegen ihn alle seine Mitsenatoren, und er floh vor ihnen und schrieb und zeigte ihren ganzen Wahnsinn." Jedenfalls handelt es sich hier um den Übertritt eines Buleuten in einer griechischen Stadt.

[2]) Im Cod. D der Apostelgeschichte (17, 15) liest man: *παρῆλθεν [ὁ Παῦλος] δὲ Θεσσαλίαν· ἐκωλύθη γὰρ εἰς αὐτοὺς κηρύξαι τὸν λόγον.* Die Motivierung entspricht dem Geist der Apostelgeschichte; aber die Nachricht ist doch schwerlich ursprünglich, sondern gehört wohl dem Anfang des 2. Jahrhunderts an und ist aus der Empfindlichkeit thessalischer Christen, daß Paulus nicht bei ihnen gewirkt hat, entstanden. Gibt sie nicht einen Fingerzeig in bezug auf die kirchliche Heimat des alten Interpolators?

[3]) Diese Erlasse des Pius nach Thessalonich, Athen, Larissa und „an die Griechen" — leider ist der Umfang dieser Adresse dunkel — zeigen, daß man die Stärke des Christentums in jenen Städten doch nicht allzu gering schätzen darf. Allerdings muß man sich der Intoleranz der Griechen in Religionssachen erinnern.

anwesend; denn „Claudian von Thessalien", wie er in den meisten Listen heißt, ist wohl der Bischof von Larissa; so nennt ihn auch die griechische Rezension).

Debeltum in Thracien (daß diese Stadt schon gegen Ende des 2. Jahrhunderts einen Bischof hatte, lehrt Euseb. V, 19. Vielleicht darf man aus dieser Stelle auf eine thracische Provinzialsynode in Sachen des Montanismus schließen; indessen ist es wahrscheinlicher, daß die hier genannten thracischen Bischöfe nach Hierapolis zu Apollinaris gekommen sind).

Anchialus in Thracien (auch diese Stadt hatte um dieselbe Zeit einen Bischof, s. l. c.). Philippopolis war die Metropole des nördlichen Thraciens (s. die semiarianische Synode daselbst im J. 343); also hatte die Stadt gewiß schon vor 325 einen Bischof. Märtyrer daselbst, s. Delehaye, a. a. O. S. 192ff. 241. Christen auch zu Bizya [Wiza] östlich von Adrianopel.

Nicopolis in Epirus (Origenes war nach Euseb. VI, 16 daselbst und fand eine ihm bisher unbekannte Übersetzung des Alten Testaments, also gab es dort wahrscheinlich Christen [nach dem Titusbrief wollte Paulus dort überwintern]).

Byzantium in Europa (der Christologe Theodotus, der nach Rom kam, um 190, stammte von dort [Hippol. Philos. VII, 35[1]; man darf auch an Tertull. Ad Scap. 3 erinnern: Verfolgung unter dem Prokonsul Caecilius Capella, s. dazu Gregor. Naz., Orat. XXXV, 1, Migne, T. 36 p. 257]; Märtyrer nach dem Mart. Syr. und Euseb., Vita Const. III, 48; Märtyrer unter Diocletian daselbst der Presbyter Mocius [aus Amphipolis Mac.][2] und der Soldat Acacius [aus Cappadocien], s. Delehaye, a. a. O. S. 163ff. 225ff.; Alexander, Bischof daselbst beim Auftreten des Arius, s. Alexander v. Alex. bei Theodoret, h. e. I, 2). Am 26. Nov. 326 die Grundsteinlegung, am 11. Mai 330 die Einweihung von Constantinopel[3].

Heraclea = Perinthus in Europa, Metropole (zahlreiche Märtyrer nach dem Mart. Syr., s. auch Erbes, Ztschr. f. KGesch.

---

[1]) Nach Epiphan., haer. 54, 1 hat Theodotus in einer Christenverfolgung verleugnet; es ist also eine solche für Byzanz vor 190 (d. h. wohl zur Zeit Marc Aurels) anzunehmen.

[2]) Das Martyrium des Mocius ist wertlos, der Name wohl zuverlässig, interessant der Dionysiusdienst in der Stadt Amphipolis, die wohl auch eine Christengemeinde hatte.

[3]) Hübsche Legende bei Philostorgius, h. e. II, 9: *Κωνσταντίνον τὸν περίβολον* [der zu gründenden Stadt Constantinopel] *ὁριζόμενον βάδην τε περιιέναι, τὸ δόρυ τῇ χειρὶ φέροντα· ἐπεὶ δὲ τοῖς ἑπομένοις ἐδόκει μεῖζον ἢ προσῆκε τὸ μέτρον ἐκτείνειν, προσελθεῖν τε αὐτῷ τινα καὶ διαπυνθάνεσθαι· ἕως ποῦ, δέσποτα; τὸν δὲ ἀποκρινάμενον διαρρήδην φάναι· ἕως ἂν ὁ ἔμπροσθέν μου στῇ, ἐπίδηλον ποιοῦντα, ὡς δύναμις αὐτοῦ τις οὐρανία προηγοῖτο, τοῦ πραττομένου διδάσκαλος.*

Bd. 25 Heft 3; auch ein „alter“ Märtyrer namens Marcianus; Nicäa: der Bischof Päderus).

Stobi in Macedonien (Nicäa: der Bischof Budius).

Theben in Boeotien (die Gebeine des Lucas; Nicäa: der Bischof Cleonicus).

Euboea (Nicäa: der Bischof Marcus)[1].

Pele in Thessalien (Nicäa: der Bischof Ballachus; aber zweifelhaft).

Scupi [= Üsküb] in Dardanien (Nicäa. Die Eintragung lautet: *Δαρδανίας· Δάκος Μακεδονίας*, sie ist wohl auf dies Bistum zu deuten).

Aus glaubwürdigen Angaben über Märtyrer endlich ist anzunehmen, daß in Adrianopel[2] (Mart. Syr., Passio Philippi Heracl. und Ruinart p. 439 cf. Theodoret, h. e. II, 15), Drizipara = Drusipara [nicht weit vom heutigen Karistivan, identisch mit *Ἅγιος Ἀλέξανδρος Ζουπαρῶν*] und Epibata[3] und Trajanopolis[4] in Thracien, Buthrotum in Epirus und Pydna Christen waren[5].

Das thracische Christentum war das bithynische[6]. Ein macedonisches oder ein Christentum Griechenlands, wie es ein kleinasiatisches, syrisches, pontisch-armenisches und ägyptisches gegeben hat, hat sich in besonderer Eigenart niemals entwickelt, so kräftig auch von Thessalonich aus missioniert worden sein mag. Aus Märtyrerakten lassen sich einige konkrete Züge der christlichen Lebensgestaltung in Thessalonich usw. gewinnen.

---

[1]) Daß es in Chalcis auf Euboea z. Z. des Decius oder Valerian Christen gegeben hat, folgt mit einiger Wahrscheinlichkeit aus Hieron., De vir. inl. 83; denn dort ist, wie es scheint, Methodius von Olympus mit einem Methodius in Chalcis, der unter Decius oder Valerian Märtyrer wurde, verwechselt. In einer heidnischen Inschrift von Euboea sind Anklänge an Deut. 28, 22. 28 (LXX) entdeckt worden, s. Dittenberger, Sylloge[2] nr. 891.

[2]) Hier ist auch der Bischof Eutropius bezeugt z. Z. des Constantin, der Gesinnungsgenosse des Athanasius, s. Athanas., Ad monach. p. 346.

[3]) Nicht identifiziert.

[4]) Die Märtyrerin Glyceria unter M. Aurelius scheint geschichtlich zu sein.

[5]) Zu Tricca in Thessalien (bekannt durch seine Asclepios-Tempel) war nach Socrat. V, 22 ein Heliodor Bischof, der maßgebend gewirkt hat. Ist er, wie Socrates behauptet, Rohde bezweifelt, mit dem Romandichter identisch, so lebte er am Ende des 3. Jahrhunderts; denn der Roman ist aus der Zeit Aurelians und eine Jugendarbeit Heliodors.

[6]) In Thracien (und Scythia superior) soll nach Epiphanius (haer. 78 c. 23 u. 79 c. 1) der häretische Marienkultus entstanden und nach Arabien eingeschleppt worden sein (*ὡς εἰς ὄνομα τῆς ἀειπαρθένου κολλυρίδα τινὰ ἐπιτελεῖν* [scil. Frauen] *καὶ συνάγεσθαι ἐπὶ τὸ αὐτὸ καὶ εἰς ὄνομα τῆς ἁγίας παρθένου ὑπὲρ τὸ μέτρον τι πειρᾶσθαι ἀθεμίτῳ καὶ βλασφήμῳ ἐπιχειρεῖν πράγματι καὶ εἰς ὄνομα αὐτῆς ἱερουργεῖν διὰ γυναικῶν*).

12. Mösien und Pannonien, Noricum und Dalmatien[1].

Auf dem Boden Mösiens (z. T. auch Pannoniens)[2] rivalisierten, wie auch die Inschriften lehren, Römer und Hellenen in bezug auf die Disziplinierung und Kultivierung; jene behielten allmählich die Oberhand. Das Gebiet muß bereits vorherrschend zum Abendland gerechnet werden. Daß das Christentum auch hier im 3. Jahrhundert festen Fuß gefaßt hat, lehren uns Märtyrerakten der diocletianischen Zeit und die Kirchengeschichte des 4. Jahrhunderts; aber jung waren die Kirchen daselbst (und in Pannonien) noch zur Zeit Eusebs. Er schreibt (Vita Constant. IV, 43), daß zur Einweihung der Kirche in Jerusalem die Mösier und Pannonier *τὰ παρ' αὐτοῖς ἀνθοῦντα κάλλη τῆς τοῦ θεοῦ νεολαίας* gesandt hätten. Aus den Unterschriften des Nicänums lernen wir nur, daß in „Dacien" (damals das Land südlich von der Donau, das heutige Serbien) in Sardica ein Bistum war (Bischof Protogenes, also ein Grieche) und ein anderes (Bischof Pistus) in Marcianopolis[3] (nahe der Küste des Schwarzen Meeres). Aber die Märtyrerakten legen es nahe, daß es schon vor dem Nicänum zu Singidunum (Ruinart S. 435)[4], zu Dorostorum = Dorostolum, Durostolum (Ruinart S. 570 und Mart. Dasii[5]), Tomi (Mart. Syr., vgl. Martyrol. Hieron. S. 150f. ed. Achelis), Axiupolis (Mart. Syr.)[6] und Noviodunum (Moesia inf.; Mart. Syr.) Christen gegeben hat[7]. Ein Bistum besaß vielleicht schon vor 325 Naissus in Moesia sup.; der Bischof Cyriacus war auf der Synode zu Constantinopel, die den Marcell exkommuniziert hat, zugegen.

Ein pannonischer Bischof namens Domnus war in Nicäa anwesend (aus welchem Bistum?). Märtyrerakten (in jenen Gegenden scheinen Soldaten-Martyrien besonders häufig gewesen zu sein) lehren uns, daß zu Sirmium (Mart. Syr. und Ruinart S. 432), Cibalae (l. c. p. 433f.), Bononia [Widdin][8], Siscia (l. c. p. 521,

---

[1]) S. Karte VII.

[2]) Bis über die Mitte des 4. Jahrhunderts eine blühende Provinz, aber dann wurde es ganz verwüstet, s. Pseudo-Augustin, Quaest. in Vet. et Nov. Test. 115, 49: „Pannonia sic erasa est, ut remedium habere non possit."

[3]) Dort soll z. Z. Domitians die Märtyrerin Sebastiana gewesen sein (Delehaye, a. a. O. S. 253f.); aber selbst der Name, geschweige die Akten, ist sehr zweifelhaft.

[4]) Hier war Ursacius Bischof, s. Socrates, h. e. I, 27. Vorher wird ein Presbyter Montanus als Märtyrer erwähnt.

[5]) Die Akten sind ganz unbrauchbar, s. Delehaye, a. a. O. S. 265ff.

[6]) Allerdings handelt es sich bei Tomi und Axiupolis um dorthin verbannte Märtyrer.

[7]) Aus Mösien stammte Leontius, der Bischof des lydischen Tripolis um 340 (s. Philostorgius bei Suidas sub voce „Leontius").

[8]) Daselbst der Märtyrer Hermes u. A.; Hermes ist auch in dem be-

cf. Hieron., Chron. ad ann. 2324)[1], Scarbantia (l. c. p. 523) und Sabaria, dem Geburtsort Martins von Tours, der aber als Heide geboren ist (l. c. p. 523), christliche Gemeinden waren. In Cibalae waren im J. 304 schon „plurimi anni" verstrichen, seitdem der Bischof Eusebius daselbst das Martyrium erlitten hatte. Also ist er wohl unter Valerian gestorben, und das ist somit das älteste Zeugnis für die Existenz einer christlichen Gemeinde, welches wir für jene Gegenden besitzen. Auch der Bischofssitz des berüchtigten Bischofs Valens, Mursa, ist vornicänisch[2]. Selbst das ferne Pettau (Poetovio in Pannonia sup., jetzt in der Steiermark)[3] hatte um das Jahr 300 einen Bischof, und zwar einen als Theologen und Schriftsteller bekannten, mit griechisch-christlicher Literatur vertrauten Mann, den Märtyrer Victorin. Pannonien war romanisiert; aber das Griechische mag in seinen letzten Ausläufern bis in diese Provinz gedrungen sein[4].

Es ist sehr auffallend, wie wenige Bischöfe aus Mösien und Pannonien (auch aus den bei 11 genannten Provinzen) in Nicäa anwesend gewesen sind. Lag dem Kaiser nichts an ihrer Gegenwart? Hatten sie selbst kein Interesse für die in Nicäa zu verhandelnden Fragen? Im 4. Jahrhundert ist doch Mösien die Provinz gewesen, in der sich ein großer Teil des geistigen Austausches von Ost und West in der Kirche vollzogen hat.

Das Wahrscheinlichste ist, daß die Zahl der Bischöfe, also auch der Gemeinden, noch nicht groß war (s. o.). — Daß das Christentum auch in das mit Städten besetzte, um das Jahr 300 ganz romanisierte Noricum eingedrungen ist, ist an sich wahrscheinlich[5], lag

---

nachbarten Ratiaria verehrt worden (Martyrol. Syr.; Delehaye, a. a. O. S. 257f., Origines p. 283f. 374).

1) Der Bischof dieser Stadt war auf der Synode zu Sardica anwesend, ebenso der von Rhodope (Athanas., Apol. c. Arian. c. 36).

2) S. Socrates, l. c. In Carnuntum ist bis jetzt nichts Christliches aufgedeckt worden. Ganz unbrauchbar ist die Schrift von Deimel, Christliche Römerfunde in Carnuntum (1911), s. dazu Gaheis i. d. Ztschr. f. österreich. Gymnas. 1912 Heft 1.

3) Nach Constantins Zeit gehörte die Stadt zu Noricum. Sie war das Winterlager der legio XIII gemina, auch ein kaiserlicher Palast daselbst. Das Wichtigste über die Stadt ist gesammelt von Mommsen, CIL III, 1 (1873) S. 510ff.

4) Daß aus der Inschrift CIL III, 1 nr. 4121 von Jasae (Töplitz) in Pannonien aus der Zeit Constantins („dies solis") auf dortige Christen geschlossen werden darf (s. Schultze, Untergang des griech. u. römisch. Heidentums II S. 200), ist sehr zweifelhaft.

5) S. Hauck, Kirchengesch. Deutschlands I² S. 346f.: „Noricum wurde eine rein lateinische Provinz (s. die Vita Severini; Mommsen V S. 180). Die Nähe Italiens, der lebhafte, bis in die Etruskerzeit zurückreichende Handel mit diesem Lande läßt auf ein frühzeitiges Eindringen des Christentums in Noricum schließen. Auch vom Orient her wird manches Samenkorn des

doch auch Pettau hart an der Grenze dieser Provinz[1]. Der Kult des h. Florian, des Märtyrers, ist sehr alt; aber die Nachricht im Martyrol. Hieron. zum 4. Mai (Ms. von Bern): „Et in Nurico Ripense loco Lauriaco natale Floriani" gehört nicht der ersten Redaktion an[2]. Auch ein heiliger Maximilian [ob es ursprünglich der mauretanische ist, dessen Reliquien nach Rätien gekommen sind?] wird in Salzburg verehrt (Hauck, KGesch. Deutschlands I[2] S. 347), und Athanasius spricht um das J. 343 von norischen Bischöfen, die zu Sardica anwesend waren (Apol. c. Arian. c. 1. 36; hist. ad monach. 28). Mit Sicherheit können wir kein norisches Bistum und keine norische Gemeinde außer der von Lorsch [Lauriacum an der Mündung der Enns] in die vorconstantinische Zeit zurückführen. Neben Lorsch hat Teurnia [Tiburnia, in Kärnthen am oberen Laufe der Drau bei St. Peter am Holz] noch das meiste Anrecht darauf, für ein altes Bistum zu gelten. Juvavum (Salzburg) besitzt kein vorconstantinisches Zeugnis.

Paulus scheint zu sagen, daß er illyrischen Boden betreten habe (Röm. 15, 19), und von Titus hören wir (II. Tim. 4, 10), daß er nach Dalmatien gezogen sei[3]. Für dieses Gebiet[4] haben die reichen Inschriftenfunde unter der Leitung von Bulič manches Christliche zutage gefördert, was mit großer Wahrscheinlichkeit als vorconstantinisch gelten darf, speziell für Salona (auch Martyrien, s. das Mart. Syr., und außerdem das CIL. Vol. III, Supplem., Pars Poster.). Ein Kirchhof daselbst wird sogar bis auf den Anfang des 2. Jahrhunderts [?] zurückgeführt (Jelic, in der Röm. Quartalschr. 5. Bd., 1891, vgl. Bull. di archeol. e storia Dalmat. Bd. 15, 1892, S. 159 ff.). Die Bischofsliste von Salona läßt sich zum Teil

Glaubens in die Alpengegenden gebracht worden sein; syrische Kaufleute suchten die norischen Städte auf wie die gallischen." — Zur Zeit des h. Severin ist Noricum ein christliches Land, wenn auch das Heidentum noch lange nicht erloschen ist.

[1]) Die norischen Bistümer gehörten zur Metropole Aquileja (s. dort). Das gibt einen Fingerzeig für die Christianisierung.

[2]) Das uns überlieferte Martyrium wird verschieden beurteilt. Günstig urteilen Sepp (Die Passio S. Flor., 1903) und Duchesne (Bull. crit. 1897 p. 381 ff. u. 1899 p. 642 ff.); aber s. dagegen Krusch, Monum. Germ. rerum Merov. III p. 65—71, Neues Archiv Bd. 24 (1899) S. 533 ff. u. Bd. 28 (1903) S. 339 ff.

[3]) Furio Lenzi, Introduzione del Cristianesimo nell' Illiria (Florenz 1908), bezieht sich auf Dalmatien, ist nicht unkritisch, aber nicht befriedigend.

[4]) Hieron., ep. 7, 5: „In mea patria rusticitatis vernacula deus venter est et de die vivitur." Die Geburtsstadt des Hieronymus ist von Bulič sicher nachgewiesen (Festschrift für Benndorf 1896). Sie lag genau an der Grenze des heutigen Bosnien und Croatien in Dalmatien, ganz nahe von der alten Stadt Salviae und ist wohl das heutige Grahovo polje. Da Hieron. um d. J. 340 von christlichen Eltern geboren ist, gab es vielleicht schon am Anfang des 4. Jahrhunderts eine Christengemeinde dort.

noch rekonstruieren. Domnio war Bischof und Märtyrer in Salona (10. Apr. 304 †) unter Diocletian [von der späteren Legende als Petrusschüler bezeichnet]; ihm folgte noch vor 312 Venantius, bald darauf Primus, dessen Grabschrift Bulič entdeckt hat. Er ist als „nepos [Neffe?] Domnionis martyris" bezeichnet[1]. In den Bergwerken der Fruschka Gora arbeiteten vier (fünf) christliche Steinmetze, und der antiochenische Bischof Cyrill, den sie dort trafen, war dorthin verbannt (s. Passio quattuor coronat., Sitzungsber. der K. Preuß. Akad. d. Wiss. 1896 S. 1288f.)[2]. Die dalmatinischen Inseln werden keine oder nur ganz spärliche Christen beherbergt haben; sie waren überhaupt menschenleer, s. Hieron., ep. 60, 10: „insularum Dalmatiae solitudines".

13. Nord- und Nordwestküste des Schwarzen Meeres[3].

Auf dem Konzil zu Nicäa waren Theophilus, Bischof von „Gothia", und Cadmus, Bischof von Bosporus, zugegen. Beide Bistümer sind wohl auf der taurischen Halbinsel zu suchen; doch ist es möglich, daß „Gothia" das Bistum von Tomi ist. Daß in jenen Städten Christen waren, beweist noch nicht, daß es schon christliche Gothen damals gab; denn die Städte waren griechische. Aber es steht fest, daß die Bekehrung dieses deutschen Stammes — jedoch nur in bezug auf einzelne — schon vor dem J. 325 be-

---

1) Aus der großen Zahl der neueren Arbeiten zur ältesten Kirchengeschichte Dalmatiens hebe ich hervor: Zeiller, Étude sur les origines chrétiennes en Dalmatie (Publ. d. französ. Schule in Rom, 1905, s. Compt. rend. de l'Acad. des inscr. 1905 Sept. S. 572f.); derselbe, Les origines chrétiennes dans la province Romaine de Dalmatie, 1906 (dazu Rev. d'hist. ecclés. 1907, 15. Okt., S. 770ff.; es wird mit Recht gezeigt, daß alle Überlieferungen in bezug auf die Zeit vor der Mitte des 3. Jahrhunderts unglaubwürdig sind; Zeiller sucht nachzuweisen, daß Venantius vor Domnio Bischof von Salona gewesen und unter Aurelian gemartert worden sei; auch ein Anastasius soll vor Domnio anzusetzen sein); derselbe, Une légende hagiogr. de Dalmatie St. Domnius de Salone (Rev. d'hist. et de litt. relig., t. XI, 1906, S. 193ff., 386ff.). Kaer, San Doimo vescovo e martire di Salona nell' archeol. e nell' agiografia, 1908 (Domnio soll der Zeit Trajans angehören; dagegen ThLZtg. 1909 Nr. 19). Delehaye, Anal. Boll. t. XVI p. 588ff.; XVIII p. 369ff.; XXIII p. 5ff. In Salona ist die Inschrift gefunden worden (Bull. di archeol. Dalmat. t. 29, 1906, p. 134, s. Cumont, Rev. d'hist. ecclés. 1908 p. 19f.; derselbe, L'inscr. de Salone, Brüssel 1912): *Βάσσα παρθένος Λυδία Μανιχέα.* Es ist die älteste manichäische Inschrift, die wir besitzen (aus Zeit saec. III extr. — IV med.).

2) Die Akten eines Ursicinus bezeichnen ihn *τὸ μὲν γένος ἄγοντα ἐκ τῶν Ἰλλυριῶν πόλεως Σιβέντου* und beigesetzt *ἐν προαστείῳ λεγομένῳ Καλάμῳ* (Biblioth. hagiogr. Graeca² 1861 c. 1. 11, Delehaye, Origines p. 295f.). Die Stadt Sibentus ist bisher nicht nachgewiesen.

3) S. Karte VII. — Delehaye, Martyrs de l'église de Gothie (Anal. Boll. t. XXXI p. 274ff.); derselbe, Origines p. 289ff.

gonnen hat[1]. Auf einem Kriegszuge durch Kleinasien hatten die Gothen im J. 258 eine Anzahl cappadocischer Christen erbeutet und mit sich geschleppt, die ihren Christenstand festhielten, mit Cappadocien in Verbindung blieben und im Volke missionierten (Philostorg. II, 5)[2]. Die Bekehrung der Gothen im großen Stil wurde erst durch Ulfilas unternommen. Kurz vor ihm hat der nach Scythien verbannte mesopotamische Mönch Audius bei den Gothen missioniert (*εἰς τὰ ἐσώτατα τῆς Γοτθίας*), vgl. Epiphan., haer. 70, 14. Noch Sozomenus (VII, 19) notiert es übrigens als bemerkenswert, daß Scythien, obgleich es mehrere Städte zähle (in denen sich natürlich auch Christen befanden, s. Arnob. I, 16), doch nur einen Bischof habe. Nicht sichere Martyrien in der diocletianischen Zeit sind uns für die taurische Stadt Cherson (Sebastopol) überliefert[3]. Die südrussischen Inschriftenfunde haben m. W. noch nichts Christliches zutage gefördert, was mit Sicherheit den drei ersten Jahrhunderten zuzuweisen ist[4].

14. Rom, Mittel- und Unteritalien, Sizilien und Sardinien[5].

Für diese Gebiete und alle folgenden läßt uns die nicänische Liste ganz im Stich; denn sie überliefert uns nur, daß Abgesandte des römischen Bischofs, der Bischof Hosius von Cordova (als Con-

[1]) Die Bibelübersetzung Ulfilas' zeigt, daß das Gothische damals bereits einen beträchtlichen Bestand lateinischer Lehnworte hatte, aber kaum christlich-kirchliche. Daneben steht ein jüngerer, kleinerer (wohl z. T. erst von Ulfilas selbst geschaffener) Bestandteil griechischer Lehnworte, und dieser hat viele kirchliche termini technici.

[2]) Zur Geschichte der Kirche bei den Gothen im 4. Jahrh. s. Socrat., h. e. IV, 33; Sozom., h. e. VI, 37, und das Stück eines gothischen Kalenders aus dem 5. Jahrh. (Achelis, Ztschr. f. d. NTliche Wissensch. I, 1900, S. 308 ff.). — Die Verbindung der christlichen Gothen mit Cappadocien hat sich noch im 4. Jahrhundert erhalten bzw. ist in diesem verstärkt worden. Der Brief der gothischen Kirche, in welcher sie gegen Ende des 4. Jahrhunderts über das Martyrium des h. Sabas berichtet (Ruinart S. 617 ff. edit. Ratisb.), ist an die cappadocische Kirche gerichtet. Märtyrer nicht nur in Persien, sondern auch bei den Gothen erwähnt um die Mitte des 4. Jahrhunderts Cyrill von Jerusalem (catech. 10, 19: *Πέρσαι καὶ Γότθοι καὶ πάντες οἱ ἐξ ἐθνῶν μαρτυροῦσιν ὑπεραποθνήσκοντες τούτου, ὃν σαρκὸς ὀφθαλμοῖς οὐκ ἐθεώρησαν*), und er meint nicht Griechen im Lande der Gothen, sondern diese selbst. Über Christentum bei den Gothen s. auch Athanasius (oben S. 18), Ambrosius, Expos. ev. Luc. II, 37, Augustinus, De civit. dei XVIII, 52.

[3]) Die Verbindung des römischen Clemens mit Cherson beruht auf einer Verwechslung (s. Duchesne, Liber pontif. I p. XCI).

[4]) Nicht ungeschichtlich wird die Angabe des Sozomenus sein (II, 5): *Πᾶσι βαρβάροις* (er denkt zunächst an die Gothen und die ihnen verwandten Völker) *σχεδὸν πρόφασις συνέβη πρεσβεύειν τὸ δόγμα τῶν Χριστιανῶν οἱ γενόμενοι κατὰ καιρὸν πόλεμοι Ῥωμαίοις τε καὶ ἀλλοφύλοις ἐπὶ τῆς Γαλλιήνου ἡγεμονίας καὶ τῶν μετ' αὐτὸν βασιλέων.*

[5]) S. Karte VIII.

stantins Kommissar), der Bischof Marcus von Calabrien (Brindisi?), der Bischof Cäcilian von Carthago und der Bischof Nicasius von Duja in Gallien (= Die) auf dem Konzil anwesend gewesen sind. Dafür treten die Bischofslisten der Synoden von Carthago (unter Cyprian), Elvira in Spanien (um 300), Rom (313) und Arles (314) hier ein. Die Anfänge der Christianisierung der abendländischen Städte (einschließlich Roms) und Provinzen liegen durchweg im dunkeln. Daß Rom einen gewissen Anteil an der Christianisierung und von Anfang an ein weitreichendes Herren- und Aufsichtsrecht über die italienischen Gemeinden gehabt hat[1], ist a priori zu vermuten; aber über diese Vermutung kommt man — die ersten Zeiten anlangend — nicht hinaus. Die späteren Legenden, die von planmäßigen Missionsunternehmungen der römischen Bischöfe wissen, sind allesamt unglaubwürdig. Unterlage für dieselben mag die berühmte Stelle im Briefe des Papstes Innocentius I. an den Bischof Decentius (ep. 25, 2) gewesen sein, die aber selbst schon tendenziös ist und der geschichtlichen Grundlage entbehrt: „Es ist gewiß, daß in ganz Italien, Gallien, Spanien, Afrika und Sicilien und auf den zwischenliegenden Inseln niemand Kirchen gegründet habe außer denen, welche der Apostel Petrus oder seine Nachfolger zu Priestern eingesetzt haben."

Das Christentum hat sich in Rom und Italien zunächst unter der griechischen Bevölkerung verbreitet[2] und hat die griechische

[1]) Die maßgebende Stellung Roms unter den italienischen Kirchen steht in genauer Analogie zu der Metropolitanstellung der Provinzialhauptstadt in der Provinz; denn Italien ist erst von Diocletian in (17) Provinzen geteilt worden; also haben auch kirchliche Provinzen nicht bestanden. Wie die Gemeinden Italiens als Bestandteile der römischen Gemeinde behandelt werden, so hat auch die römische Christengemeinde faktische und daher auch rechtliche Macht über die christlichen Gemeinden Italiens besessen und ausgeübt. Der römische Bischof ist nicht sowohl Metropolit Italiens gewesen als vielmehr, weil episcopus **Romanus**, darum die maßgebende Instanz für alle italienischen Kirchen. Die Änderung, welche gegen Ende des 4. Jahrhunderts eingetreten ist, gehört nicht hierher. Das Herrenrecht des römischen Bischofs schloß das Ordinationsrecht ein, sobald sich dasselbe überhaupt entwickelt hatte. Das, was von der römischen Gemeinde in ihrem Verhältnis zu den italienischen Christengemeinden gilt, gilt aber auch — wenn auch unbestimmter und loser — von ihrem Verhältnis zu den christlichen Gemeinden des orbis Romanus überhaupt. „Ecclesia Romana semper habuit primatum", d. h. sie hatte ihn, sobald die politischen Verfassungs- und Verwaltungsverhältnisse für die Kirchen des römischen Reichs wichtig und maßgebend zu werden anfingen und zugleich eine Art von kirchenpolitischer Einheit aller Kirchen angestrebt wurde. Die suburbikarischen Regionen, mit denen die suburbikarischen Kirchen (Rufin) zu identifizieren sind, waren 10 von den 17 späteren Provinzen Italiens, nämlich Tuscia et Umbria, Campania, Lucania et Bruttium, Apulia et Calabria, Samnium, Flaminia et Picenum, Valeria, Sicilia, Sardinia, Corsica.

[2]) Man erinnere sich des Worts Senecas (Adv. Helv. 6) über die Be-

Sprache beibehalten. Noch der römisch-kirchliche Schriftsteller Hippolyt († um 235) hat ausschließlich griechisch geschrieben. Der römische Bischof Victor (189—199) ist m. W. der erste Christ, der sich auch der lateinischen Sprache in Briefen bedient hat. Die Bischofsliste der römischen Kirche bis auf Victor enthält auch nur zwei lateinische Namen[1]. Polycarp von Smyrna, als er im J. 154 nach Rom kam, hielt dort den Gottesdienst ab, also griechisch, und das alte römische Taufsymbol (um die Mitte des 2. Jahrhunderts, nach anderen älter) ist in dieser Sprache abgefaßt[2]. Erst unter dem Bischof Fabian (kurz vor der Mitte des 3. Jahrhunderts) ist die römische Kirche eine vorherrschend lateinische geworden[3] und erhielt gleich darauf in dem Presbyter Novatian ihren ersten latei-

---

völkerung Roms: „Iube istos omnes ad nomen citari et unde domo quisque sit quaere: videbis maiorem partem esse quae relictis sedibus suis venerit in maximam quidem et pulcherrimam urbem, non tamen suam." Natürlich war die Einwanderung eine vorherrschend griechisch redende, s. Juvenal III, 60f.: „Non possum ferre, Quirites, Graecam urbem." Vgl. die Abhandlung von Bang, Die Herkunft der römischen Sklaven (Mitt. des K. deutschen Archäol. Instituts, Rom 1910, Bd. XXV S. 223ff.).

[1]) Über die Herkunft der 48 (47) ersten Päpste habe ich in den Sitzungsber. der K. Preuß. Akad. d. Wissensch. 1904, 14. Juli S. 1044ff. gehandelt. Als Graeci bezeichnet das Papstbuch aus der Zahl der vornicänischen Bischöfe (Anacletus), Euaristus, Telesphorus, Hyginus, Eleutherus, Anterus, Xystus II. und Eusebius; Anicet soll Syrer gewesen sein, Victor und Miltiades Afrikaner, Gajus Dalmatier; die übrigen gelten als Romani (Cletus, Clemens, Alexander, Xystus I., Zephyrinus, Callistus, Urbanus, Pontianus, Fabianus, Cornelius, Lucius, Stephanus, Felix, Marcellinus, Marcellus, Silvester) oder als Itali (Linus und Pius), Campanus (Soter), Tuscus (Eutychianus). Bei Dionysius fehlt die Angabe der Herkunft. Von Victor an (vielleicht noch früher) scheinen mir die meisten Angaben zuverlässig. Anacletus und Telesphorus sollen aus Athen stammen; Euaristus aus Antiochien, und sein jüdischer Vater Judas aus Bethlehem dorthin gekommen sein; Anicetus soll aus Emesa eingewandert sein, Rufin aus Aquileja, Soter aus Fundi, Eleutherus aus Nicopolis — diese Angaben sind wertlos. Aber daß Eutychianus (275—283) aus der Stadt Luna in Tuscien stammte, ist glaublich. Bei den aus der Stadt Rom stammenden Bischöfen ist fünfmal die Region angegeben (dort waren wohl Kirchen, die mit der Erinnerung an jene Päpste verknüpft waren).

[2]) Jordan (Rhythmische Prosa in der altchristl. lat. Lit., 1905) hat den lateinischen Text um des Rhythmus willen für den originalen erklärt. Aber abgesehen davon, daß zwei Umstellungen dabei vorgenommen werden müssen, ist die rhythmische Begründung auch sonst nicht überzeugend.

[3]) Die Juden in Rom hielten noch länger an der griechischen Sprache fest als die Christen daselbst — ein Beweis, daß sie der Stadt und dem lateinischen Wesen fremder blieben —, s. Nic. Müller, Die jüdische Katakombe am Monte Verde zu Rom, 1912, S. 93: „Immerhin dürfte der entscheidende Sieg des Lateinischen über das Griechische bei den römischen Juden nicht vor dem 4. Jahrhundert erfolgt sein." — Über die Synagogen und jüdischen Gemeindeämter in Rom s. a. a. O. S. 106ff.

nischen Schriftsteller von bedeutender Wirksamkeit[1]. Natürlich war aber ein beträchtliches lateinisches Element längst in der Gemeinde vorhanden. Neben den griechischen Gottesdiensten muß es mindestens seit der Mitte des 2. Jahrhunderts in Rom auch lateinische gegeben haben[2], die bald Übersetzungen der heiligen Schriften erheischten. Doch liegen für uns die Anfänge der lateinischen Bibelübersetzungen, die in Nordafrika früher begonnen haben mögen als in Rom, ganz im dunkeln. Daß sie aber bis über das Jahr 200 hinaufgehen, ist gewiß.

Die römische Gemeinde ist von unbekannten Missionaren im Anfang des apostolischen Zeitalters gegründet worden[3]. Als Paulus von Corinth aus an sie schrieb, ist sie schon beträchtlich gewesen, zählte verschiedene ecclesiolae in ihrer Mitte (Röm. 16)[4], und „man hörte von ihrem Glauben in der ganzen Welt" (Röm. 1, 8).

---

[1]) Möglich ist, daß unter den pseudocyprianischen lateinischen Schriften, die älter als Cyprian sind, sich auch römische befinden.

[2]) Nach dem Hirten des Hermas erscheint die Gemeinde noch ganz als griechische; wenigstens erwähnt der Verf., obgleich er Anlaß gehabt hätte, die Zweisprachigkeit der Gemeinde nirgends. Doch fällt die lateinische Übersetzung seines eigenen Buchs, des I. Clemensbriefs und des Taufsymbols wahrscheinlich noch in das 2. Jahrhundert.

[3]) Die Tatsache, daß die Stifter der römischen Gemeinde im Römerbrief nicht erwähnt sind, ist sehr merkwürdig. An der Spitze der im 16. Kapitel des Briefs gegrüßten Personen steht das Ehepaar Prisca und Aquila (und die Gemeinde in ihrem Hause). Obgleich damit angedeutet ist, daß sie die „vornehmsten" Christen in Rom waren, so werden doch nicht ihre Verdienste um die Gemeinde, sondern neben und um Paulus hervorgehoben. War also auch „die Gemeinde in ihrem Hause" vielleicht der älteste Kreis innerhalb der römischen Gemeinde — sicher ist es nicht —, so sind Prisca und Aquila doch gewiß nicht die ersten Christen in Rom und Stifter der ganzen Gemeinde gewesen. Es folgt Epänetus, „die Erstlingsgabe Asiens für Christus". Man sieht — es gibt eine christliche „Aristokratie"; denn daß der sich in Rom zeitweilig oder dauernd aufhaltende Epänetus an zweiter Stelle genannt wird, kann nur in seiner Würde als Erstbekehrter Asiens seinen Grund haben. Nun erst folgt eine um die Gemeinde verdiente Frau, Maria, und dann zwei „Apostel", als Christen älter als Paulus selbst, Andronicus und Junias; aber die Stifter der römischen Gemeinde können sie nicht sein. Sie sind erst später, nachdem sie einmal zusammen mit Paulus in Gefangenschaft gewesen waren, nach Rom gekommen. Eigentliche Stifter hat die römische Gemeinde überhaupt nicht gehabt, oder die, welche sich mit einigem Recht so nennen konnten, waren unbedeutende Leute und vielleicht schon gestorben. — Arnob. II, 12: „Apud ipsam dominam Romam, in qua cum homines essent Numae regis artibus atque antiquis superstitionibus occupati, non distulerunt tamen res patrias linquere et veritati coalescere Christianae."

[4]) Dieses Kapitel wird freilich von vielen Gelehrten auf Ephesus bezogen; aber ich kann mich nicht davon überzeugen, daß *οἱ ἐκ τῶν Ἀριστοβούλου* und *οἱ ἐκ τῶν Ναρκίσσου* (v. 10. 11) wo anders als in Rom zu suchen sind, und halte die Hypothese, daß ein Stück eines Epheserbriefs an den Römerbrief gekommen sei, für sehr schwierig.

Als Paulus dann selbst nach Rom kam, war auch ein christlicher Kreis „ἐν τῇ Καίσαρος οἰκίᾳ“ vorhanden (Philipp. 4, 22)[1]. Kurz darauf brach die neronische Verfolgung über die Gemeinde herein. Eine „ingens multitudo Christianorum“ gab es damals schon in der Stadt nach Tacitus, ein πολὺ πλῆθος ἐκλεκτῶν nach Clemens (I. Clem. ad Cor. 6). Bringt man auch in Anschlag, daß die „Menge“ bei Justizmorden anders berechnet wird als bei Volksversammlungen, so sind die beiden Angaben doch noch wertvoll genug. Die römische Gemeinde muß schon damals nach mehreren Hunderten gezählt haben.

Paulus und Petrus waren in der Verfolgung gefallen, aber die Gemeinde erholte sich rasch. Im ersten Clemensbrief (um das J. 95) tritt sie uns geordnet, tatkräftig und mit dem Pflichtbewußtsein, für die ganze Kirche Sorge tragen zu müssen, entgegen. Die Disziplin „unserer Soldaten“ stellt sie für sich und die anderen Gemeinden als Vorbild auf und verbindet sie mit der christlichen Disziplin der Liebe. Die „Richtschnur der Überlieferung“ will sie festgehalten sehen. Ordnung, Zucht und Gehorsam sollen regieren, nicht Schwärmerei und Willkür; jedes enthusiastische Element erscheint verbannt[2]. Die christliche Gemeinde Roms hat bereits die Charakterzüge der Roma in sich aufgenommen, obgleich sie eine griechische Gemeinde ist, und sie fühlt sich als die Gemeinde der Welthauptstadt. Aber sie zählte auch schon Mitglieder aus der nächsten Verwandtschaft des Kaisers zu den Ihrigen (T. Flavius Clemens, Domitilla, s. o. S. 41f.)[3].

---

1) Zu diesem Kreise werden auch die im I. Clemensbrief (c. 65) genannten römischen Christen Claudius Ephebus und Valerius Biton gehört haben. Sie waren um das J. 95 betagt und hochangesehen.

2) S. meine Abhandl. über diesen Brief in den Sitzungsber. d. Preuß. Akad. 1909 S. 38ff.

3) Damals sind auch bereits die ersten christlichen Katakomben in Rom angelegt worden. Von ihnen hier zu handeln ist unmöglich; aber so viel sei gesagt, daß die Zahl, die Größe und der Umfang der römischen, sicher der vorconstantinischen Zeit angehörigen Katakomben-Anlagen so bedeutend ist, daß auch von ihnen aus auf die Größe der römischen Gemeinde, ihr fortschreitendes Wachstum, die Rezeption vornehmer Familien, die Verbreitung in allen Teilen der Stadt usw. geschlossen werden kann. Für die Chronologie hat Wilpert in seinem monumentalen Werke: „Die Malereien der Katakomben Roms“ (1903) wichtige Anhaltspunkte geschaffen. Er hat das Werk de Rossis („Roma Sotterranea“ und „Inscript. christianae urbis Romae saeculo VII. antiquiores“, 1861—1888) fortgesetzt; aber die christlichen Inschriften der Stadt Rom warten noch auf den Vollender der Arbeiten jenes großen Gelehrten. Der Chronograph v. J. 354 nennt an der Via Appia die drei Coemeterien des Kallist, des Praetextat und „ad Catacumbas“, an der Via Labicana das „in Comitatum“, an der Via Tiburtina zwei, an der Via Nomentana eins, an der Via Salaria das der Priscilla, der Jordani, des Maximi und Trasonis, an der Via Salaria Vetus das der Basilla, an der

Das Selbstbewußtsein, durch erfüllte Pflichten gerechtfertigt, wird von anderen Gemeinden anerkannt. Ignatius, der Bischof Antiochiens, feiert sie um das J. 115 in überschwänglichen Ausdrücken, sie, die da *προκάθηται ἐν τόπῳ χωρίου Ῥωμαίων* und *προκαθημένη τῆς ἀγάπης* ist (Ignat. ad Rom., inscr.). Dionysius von Corinth um das J. 170 (Euseb. IV, 23) schreibt nach Rom: „Ihr habt von Anfang an die Gewohnheit gehabt, daß ihr allen Brüdern die mannigfachsten Wohltaten erwieset und vielen Gemeinden in den verschiedenen Städten Unterstützungen schicktet und auf diese Weise bald die Armut der Dürftigen erleichtertet, bald den in den Bergwerken befindlichen Brüdern den nötigen Unterhalt verschafftet. Durch diese Gaben, die ihr schon von Anfang an zu schicken pflegtet, bleibt ihr als Römer einer von den Vätern ererbten Sitte treu. Diesen Brauch hat auch euer würdiger Bischof Soter nicht bloß beibehalten, sondern sogar noch gesteigert, indem er nicht bloß die für die Heiligen bestimmten Gaben reichlich spendet, sondern die fernherkommenden Brüder, wie ein liebevoller Vater seine Kinder, mit gottseligen Worten tröstet."

Es folgt aus diesen Worten u. a., daß die römische Gemeinde über reiche Mittel verfügte — wir wissen übrigens auch, daß Marcion, als er in die Gemeinde eintrat, ihr ein Geschenk von 200 000 Sestertien brachte[1] —, und dies läßt auf eine größere Anzahl von Mitgliedern und auch von reichen Mitgliedern schließen. Bestätigt wird der Schluß durch die römische Schrift „der Hirte" des Hermas, die uns einen tiefen Blick in die Gemeinde (z. Z. Hadrians) tun läßt, uns eine sehr große Christenschaft in Rom zeigt und eine bedeutende Anzahl von Wohlhabenden und Reichen, auf die der Verfasser freilich nicht gut zu sprechen ist. Auch der Brief des Ignatius lehrt, daß die Gemeinde in die Kreise der einflußreichen Bevölkerung hineinreicht; fürchtet der Bischof doch, er könne durch die übelangebrachte Verwendung römischer Christen um sein Martyrium gebracht werden. Daß unter solchen Umständen ein Versammlungsraum in Rom für die christliche Gemeinde nicht ausreichte, liegt auf der Hand. Justin der Märtyrer sagt das übrigens auch mit dürren Worten (Acta Iust.). Auf die Frage des Richters: „Wo kommt ihr zusammen?" antwortet er: *ἔνθα ἑκάστῳ προαίρεσις καὶ δύναμίς ἐστι* [das ist ausweichend geredet]. *πάντως γὰρ νομίζεις ἐπὶ τὸ αὐτὸ συνέρχεσθαι ἡμᾶς πάντας; οὐχ οὕτως δέ.* Noch kostbarer ist das Zeugnis, welches bald nach dem J. 166 der römische Bischof Soter, der Verfasser des sog. 2. Clemensbriefs, bringt.

Via Ostiensis eins, an der Via Portuensis das des Pontianus „ad ursum pileatum", an der Via Aurelia eins. Es gab aber schon damals noch andere und z. T. sehr alte.

[1]) Tertull., De praescr. 30.

Er bemerkt im Zusammenhang des Ausdeutung eines Prophetenspruchs (c. 2), daß die Christen bereits an Zahl die Juden übertreffen. Seine Behauptung ist generell; man wird aber anzunehmen haben, daß, weil die Beobachtung in Rom gemacht ist, sie für Rom und höchstens noch für Mittel- und Unter-Italien gilt[1]. Die Angabe steht in einem Briefe, d. h. in einer ermahnenden Homilie, die Soter nach Corinth gerichtet hat. Daß Soter eine fremde Gemeinde so ermahnte und daß diese Gemeinde das superiore Schreiben mit solchem Dank und solcher Ehrfurcht empfing, wie wir das in der Antwort des Dionysius von Corinth lesen, ist wiederum ein Beweis für das Ansehen der römischen Gemeinde weit über die Grenzen Italiens hinaus. Die Corinther sagen, sie würden sonntäglich dieses Schreiben lesen, wie sie es schon mit dem römischen Gemeindeschreiben, das Clemens übersandt hatte, hielten.

Durch die zahlreichen Christen aus allen Provinzen und aus allen Denominationen, die fortwährend nach Rom strömten[2], wuchs die Christenheit daselbst nicht nur fort und fort[3], sondern der Gemeinde wurden die Pflichten der Sorge für die Gesamtkirche geradezu aufgezwungen, auch wenn sie sich selbst nicht an sie erinnert

[1]) Der Verfasser erklärt den Spruch Jesaj. 54, 1 und deutet ihn teils auf die Juden, teils auf die Christen. In diesem Zusammenhang sagt er: *ἔρημος ἐδόκει εἶναι ἀπὸ τοῦ θεοῦ ὁ λαὸς ἡμῶν, νυνὶ δὲ πιστεύσαντες πλείονες ἐγενόμεθα τῶν δοκούντων ἔχειν θεόν.* Vgl. Ztschr. f. Kirchengesch. 1907 Heft 1.

[2]) S. Caspari, Quellen z. Gesch. des Taufsymbols, Bd. III (1875), wo eine fast vollständige Übersicht gegeben ist.

[3]) S. das neue Zeugnis für die Größe der römischen Gemeinde aus der Zeit ± 180 in den koptischen Acta Pauli (K. Schmidt S. 83) und meine Abhandl. in den Texten u. Unters., 28. Bd., H. 2 (1905). In den Akten heißt es: „Aber es kam auf Myrta der Geist, so daß sie ihnen sagte: Brüder . . . . (und) schaut auf dieses Zeichen, indem (ihr?) . . . . Paulus nämlich, der Diener des Herrn, (wird) retten Viele in Rom, und er wird aufziehen Viele durch das Wort, so daß nicht ist Zahl an ihnen, und er sich offenbart *παρὰ πάντας τοὺς πιστούς.* Darauf wird . . . des Herrn Jesu Christi kommen . . . . eine große Gnade ist . . . . (in) Rom. Und dies ist die Weise, (wie) der (Geist) (redete) zu Myrta." — Am wichtigsten aber für die Größe und das Ansehen der römischen Gemeinde ist das Zeugnis des Irenaeus (III,3): „Sed quoniam valde longum est, in hoc tali volumine omnium ecclesiarum enumerare successiones, maximae et antiquissimae et omnibus cognitae, a gloriosissimis duobus apostolis Petro et Paulo Romae fundatae et constitutae ecclesiae eam quam habet ab apostolis traditionem et annuntiatam hominibus fidem per successiones episcoporum pervenientem usque ad nos indicantes confundimus omnes eos, qui quoquo modo . . . praeterquam oportet colligunt. ad hanc enim ecclesiam propter potentiorem principalitatem necesse est omnem convenire ecclesiam, hoc est eos qui sunt undique fideles, in qua semper ab his qui sunt undique conservata est ea quae est ab apostolis traditio." Vgl. dazu meine Abhandlung in den Sitzungsber. der K. Preuß. Akad. d. Wiss. 1893, 9. Nov.

hätte. Dazu — ihre Stellung in der Stadt wurde immer wichtiger. Die Zeit des Commodus bezeichnet hier einen besonderen Einschnitt. Eusebius (V, 21) berichtet uns, daß „sich damals unsere Verhältnisse ruhiger gestalteten, und das heilbringende Wort ungemein viele Seelen aus jeglichem Stande zur rechten Gottesverehrung gebracht habe; ja selbst mehrere von denjenigen, welche in Rom durch Reichtum und Herkunft besonders hervorragten, begannen mit ihrem ganzen Hause und ihrer ganzen Familie den Weg des Heils zu ergreifen[1]." Bekannt ist (s. o. S. 43), welchen Einfluß die Christen bei der Marcia, der *φιλόθεος παλλακή* des Kaisers, hatten[2]. Die wachsende Größe und das Ansehen der Gemeinde zeigte sich sofort in dem despotischen Auftreten des römischen Bischofs Victor gegenüber der rivalisierenden kleinasiatischen Kirche und der Gesamtkirche im Osterstreit (c. 190)[3].

Der Fortschritt des Christentums in den vornehmen Kreisen, namentlich bei den Frauen, in Rom hatte das Edikt des Bischofs Callist zur Folge, welches Geschlechtsverbindungen zwischen Sklaven und Matronen für kirchlich erlaubt erklärte[4]. Die Bedeutung des Christentums in Rom ergibt sich auch aus mehreren Stellen in Tertullians Schriften[5], der Haltung der römischen Bischöfe seit

---

[1]) Der römische Adel blieb übrigens bis zum Ende des 4. bzw. Anfang des 5. Jahrhunderts überwiegend heidnisch, wie aus den Werken des Hieronymus hervorgeht, s. auch Aponius, Comment. z. Hohenlied (1843) t. XI p. 191f., der es ausdrücklich hervorhebt, daß in Rom die Vornehmen später als die Armen Christen geworden seien, während es anderswo umgekehrt zugegangen sei. „Omnis nobilitas Romanae togae senatus, qui capita videbantur, anteceduntur ab illis ad Christi fidem, qui eorum pedibus credebantur subiecti." Augustin, Confess. VIII, 2, 3 (über die Zeit des Constantius): „Sacris sacrilegis tunc tota fere Romana nobilitas inflata inspirabat populo iam et ‚omnigenum deum monstra'" [Vergil].

[2]) Hippol., Philos. IX, 12. Der römische Bischof Victor ging bei ihr aus und ein. Daß in der römischen Kirche damals eine Liste über die, welche in Sardinien in den Bergwerken schmachteten, geführt wurde, lernt man dabei auch. Das römische Kirchenarchiv geht gewiß hoch hinauf, s. meinen oben zitierten Aufsatz über die Herkunft der Päpste.

[3]) Das koptisch-arabische Synaxarium bemerkt zum 10. Hatur (Wüstenfeld I S. 110), daß Victor damals eine römische Synode (sie ist auch sonst bezeugt) gehalten habe, auf der 14 Bischöfe und eine Anzahl Presbyter zusammengekommen seien. Die Angabe kann richtig sein, weil die Zahl so niedrig ist.

[4]) Die Nachricht, daß Callist eine Kirche in Rom erbaut habe, „trans Tiberim" (Papstbuch), wird wohl zuverlässig sein. Ganz zuverlässig ist, daß er unter Zephyrin über das *κοιμητήριον* gesetzt wurde, und daß er Bischöfe für Italien ordiniert hat, s. Hippol., Philos. IX, 12. Übrigens lag die große Mehrzahl der ältesten Kirchen in Rom um und zwischen S. Maria Maggiore und Lateran (s. Duchesne i. d. Festschrift für den Bischof von Montpellier).

[5]) So sagt er z. B. vom Kaiser Septimius (ad Scap. 4): „Sed et clarissimas feminas et clarissimos viros, sciens huius sectae esse, non modo non laesit, verum et testimonio exornavit."

Victor und aus der großen Anzahl der Sekten, die in Rom am Anfange des 3. Jahrhunderts Gemeinden besaßen: wir kennen neben der katholischen eine montanistische, theodotianische (adoptianische), modalistische, marcionitische und mehrere gnostische Gemeinden, dazu die Gemeinde des Hippolyt.

Den nächsten Einschnitt nach der Regierung des Commodus und dem Episkopat des Victor bildete die Regierung des Philippus Arabs und der Episkopat des Fabian (236—250)[1]. Zwei Einrichtungen zeigen die steigende Größe der römischen Gemeinde, die Schöpfung des niederen Klerikats in fünf Stufen und die Einteilung der römischen Gemeinde in sieben (bez. 7 × 2) Bezirke, entsprechend den Stadtregionen (Catal. Liber.: „Fabianus regiones divisit diaconibus")[2]. Über die Bedeutung und den Umfang der Gemeinde um das J. 250 geben zwei Zeugnisse Aufschluß. Der Kaiser Decius erklärte, daß er in Rom lieber einen Gegenkaiser ertragen wolle als einen Bischof[3], und Cornelius, Bischof von Rom, schreibt (bei Euseb. VI, 43, 11), in der römischen Kirche seien *πρεσβυτέρους τεσσαράκοντα ἕξ, διακόνους ἑπτά, ὑποδιακόνους ἑπτά, ἀκολούθους δύο καὶ τεσσαράκοντα, ἐξορκιστὰς δὲ καὶ ἀναγνώστας ἅμα πυλωροῖς δύο καὶ πεντήκοντα, χήρας σὺν θλιβομένοις ὑπὲρ τὰς χιλίας πεντακοσίας, οὓς πάντας ἡ τοῦ δεσπότου χάρις καὶ φιλανθρωπία διατρέφει.* Gleich darauf unterscheidet er noch in der Gemeinde den *πλούσιόν τε καὶ πληθύοντα ἀριθμόν* von dem *μέγιστος καὶ ἀναρίθμητος λαός*, d. h. die beträchtliche und genau bekannte Zahl der wohlhabenden Kirchensteuerzahler und die nicht zu zählende christliche plebs.

Diese Stelle ist in bezug auf die Statistik die wichtigste, die wir aus den drei ersten Jahrhunderten, die Kirchengeschichte anlangend, besitzen. Die römische Gemeinde hatte im J. 251 einen Klerus von 155 Personen (mit dem Bischofe), die sie unterhielt und ernährte, dazu über 1500 Witwen und Hilfsbedürftige. Ich

---

[1]) S. Protest. REnzykl.[3] Bd. 5 S. 721ff. Fabian war vorher ein Landbischof in der Umgegend von Rom oder gar ein Bauer (Euseb., h. e. VI, 29).

[2]) S. Duchesne, Le Liber Pontif. I p. 148; Harnack, Texte und Unters. II. Bd. H. 5. Im Papstbuch lautet die Eintragung: „Hic regiones dividit diaconibus et fecit VII subdiacones." — Schon bei Clemens I. bemerkt das Papstbuch: „Hic fecit VII regiones, dividit notariis fidelibus ecclesiae [sic], qui gestas martyrum sollicite et curiose unusquisque per regionem suam diligenter perquireret." Die Nachricht ist natürlich wertlos. S. auch unter „Euarestus".

[3]) Das erzählt Cyprian, ep. 55, 9. Man mag zu dieser Entgegensetzung ein Wort des Aurelian vergleichen, welches Flavius Vopiscus überliefert hat (Aurelian c. 20): „Miror vos, patres sancti, tamdiu de aperiendis Sibyllinis dubitasse libris, proinde quasi in Christianorum ecclesia, non in templo deorum omnium tractaretis."

möchte hiernach die Anzahl der zur katholischen Gemeinde in Rom gehörigen Christen nicht unter 30 000 veranschlagen[1]. Die 46 Priester weisen vielleicht auf etwa ebensoviele gottesdienstliche Plätze in der Stadt; denn aus Optatus II, 4 ersieht man, daß es in Rom um das J. 300 „quadraginta et quod excurrit basilicas" gegeben hat. Ihre große Zahl beweist die Größe der Gemeinde[2].

Das große novatianische Schisma spaltete die römische katholische Gemeinde, aber nur der kleinere Teil ging zu den Catharern über. Aus einem Brief des Bischofs Cornelius an den Bischof Fabius von Antiochien (Euseb., h. e. VI, 43) erfahren wir, daß Novatian von drei herbeizitierten Bischöfen „aus einem unbedeutenden und höchst geringen Teil (βραχύ τι μέρος καὶ ἐλάχιστον) Italiens" zum Bischof geweiht worden sei, daß Cornelius aber diese Bischöfe für abgesetzt erklärt, an ihrer Stelle andere ordiniert und sie in jene Bistümer gesandt habe[3]. In demselben Brief berichtete Cor-

---

[1]) So auch Renan, Marc-Aurèle p. 451. Wahrscheinlich ist diese Zahl zu niedrig gegriffen (Renan sagt 30—40000); in Antiochien fanden sich, wie Chrysostomus berichtet (Opp. VII S. 658. 810), die 3000 Personen, welche unterstützt wurden, in einer Gemeinde von mehr als 100000 Seelen. Danach könnte man für Rom an ca. 50000 denken. So urteilt auch Gibbon und nach ihm Friedländer und Döllinger (Hippolyt und Callist S. 124). Man darf indes vermuten, daß die Opferwilligkeit der Christen um das Jahr 250 in Rom größer war als die der Antiochener um das Jahr 380. Ich möchte daher vorsichtigerweise nur 30000 in den Ansatz bringen. Dies wäre, wenn man Roms Bevölkerung auf 900000 ansetzt — freilich eine sehr unsichere Zahl — etwa der dreißigste Teil der Bevölkerung. Friedländer (Sittengeschichte III S. 531) kommt auf den zwanzigsten Teil (50000 zu einer Million). Vielleicht hat er recht; zwischen 1/20 und 1/30 (= 5—3%) etwa wird die Zahl um das Jahr 250 liegen. Aber zwischen dem Jahre 250 und 312 hat sicher eine außerordentliche Vermehrung des Christentums wie überall so auch in Rom stattgefunden. Ich zweifle nicht daran, daß man mindestens an eine Verdoppelung (10—7%) zu denken hat.

[2]) Über die Gründe zur Vermehrung der Presbyter in einer Stadt s. Schäfer, Pfarrkirche und Stift, 1903. Die Schrift bezieht sich zwar auf mittelalterliche Verhältnisse, aber man kann auch in bezug auf die altkirchlichen aus ihr lernen. Übrigens behandelt sie auch (S. 85ff.) den „κανών" des Nic. Konzils (can. 16. 17). In Athanas., Apol. 20 adv. Arian. ist die Kirche des Presbyters Biton in Rom als solche genannt, in welcher eine Synode gehalten wurde. Die Bezeichnung nach dem Presbyter bedeutet wohl, daß es keine Titelkirche war.

[3]) Hieraus ergibt sich (1) aufs neue, daß der römische Bischof das Ordinationsrecht, ja unter Umständen sogar das Einsetzungsrecht, in Italien besessen und ausgeübt hat, (2) daß er selbst von italienischen Bischöfen ordiniert wurde, daß jeder italienische Bischof zur Ordination berufen werden konnte (Cornelius beanstandet das abstrakte Recht der herbeizitierten Bischöfe nicht), daß aber in der Regel Bischöfe aus der Nähe Roms die Ordination vollzogen haben(Cornelius ist unter der Assistenz von 16 italienischen Bischöfen geweiht worden, s. Cyprian, ep. 55, 24). Nach dem Liber diurnus p. 24 vollzog gewöhnlich der Bischof von Ostia die Ordination, und die Bischöfe von Albano

nelius über eine römische Synode in Sachen der Spaltung, erzählte, daß sie von 60 Bischöfen und noch viel mehr Presbytern[1] und Diakonen besucht gewesen sei, und gab am Schluß des Schreibens ein Verzeichnis derjenigen Bischöfe [leider fehlt dasselbe!], welche sich zu Rom eingefunden und die Torheit des Novatian verdammt hatten. „Er meldet darin ihre Namen sowie den Sprengel, welchem ein jeder von ihnen vorstand. Ebenso berichtet er die Namen derjenigen, welche nicht in Rom erschienen, aber dem Beschluß der vorhin Genannten schriftlich beigetreten waren, zugleich mit der Stadt, aus der ein jeder geschrieben hat." Hiernach darf man annehmen, daß in Italien in der Mitte des 3. Jahrhunderts mindestens gegen 100 Bistümer gewesen sind; denn zu den 60 in Rom auf der Synode anwesenden Bischöfen kommen die abwesenden und diejenigen, die zu Novatian hielten.

Bald nach Fabian hat Dionysius (259—268), wie es scheint, die Ordnung der Titelkirchen in Rom begründet und zugleich die bischöflichen Diözesen der Metropole Rom festgestellt; Marcell (308/9) hat die Titelordnung zu Ende geführt. So faßt Duchesne (l. c. I p. 157) wohl mit Recht die Angaben des Papstbuchs: „Hic presbiteris ecclesias dedit et cymiteria et parrocias diocesis constituit", und (p. 164): „Hic fecit cymiterium Novellae via Salaria et XXV titulos in urbe Roma constituit, quasi diocesis, propter baptismum et paenitentiam multorum qui convertebantur ex paganis et propter sepulturas martyrum." Die Titelkirchen — ihrer gab es 25 — sind die innerstädtischen Kirchen mit ihren Bezirken[2]; die Cimiterien sind die mit Kirchen versehenen Kirchhöfe rings um Rom (Dorfparochien haben bei der römischen Kirche nie bestanden; Chorepiskopen hat man in Italien nicht gekannt); die parochiae dioecesis sind die Bischofskirchen, die unter der Metropole Rom

---

und Portus verrichteten die Gebete dabei. Man vermag aber nicht zu entscheiden, ob diese Sitte schon im 3. Jahrhundert bestanden hat. Zufällig wissen wir, daß der Bischof Ursinus in der Mitte des 4. Jahrhunderts von dem Bischof von Tibur ordiniert worden ist.

[1]) Im koptisch-arabischen Synaxarium zum 12. Kihak (Wüstenfeld II S. 172f.) ist die Zahl der Presbyter neben den 60 Bischöfen auf 18 angegeben. Die römische Synode, auf der sich Athanasius gerechtfertigt hat, zählte „mehr als 50 Bischöfe" (Apol. c. Arian. 1). Merkwürdig, aber vielleicht nur zufällig ist die Übereinstimmung in der Zahl. Die beiden Synoden liegen fast ein Jahrhundert auseinander.

[2]) Näher auf diese Titelkirchen einzugehen habe ich keine Veranlassung, da wir in Hinsicht auf die weitere Statistik von jeder Quelle verlassen sind. Doch ist die große Anzahl an sich wichtig. Das Papstbuch läßt — natürlich fälschlich — bereits den Papst Cletus 24 Presbyterstellen in Rom kreieren. Dann heißt es noch einmal bei Euarest: „hic titulos in urbe Roma dividit presbiteris."

stehen. Leider ist ihre Zahl nicht genannt und ihre Namen sind nicht aufgeführt[1].

Wie stark das Christentum in Rom auch bei Gebildeten Wurzel gefaßt hatte, und wie sehr seine Lehren bereits mit den philosophischen Lehren rivalisierten, erkennt man aus den ernsten Auseinandersetzungen mit den Dogmen der christlichen Parteien (auch der Gnostiker), die Plotin, in Rom weilend, für nötig gehalten hat (vgl. Carl Schmidt, Plotins Stellung zum Gnostizismus und kirchlichen Christentum, in den Texten und Unters. Bd. 20 Heft 4). Schon vorher hatten die syrischen Kaiserdamen und Alexander Severus, sodann Philippus Arabs dem Christentum ihre Aufmerksamkeit geschenkt. Daß Aurelian für seine Orientpolitik sich auch auf die Kirche gestützt hat und die Partei in Antiochien begünstigte, die es mit den Bischöfen von Rom und Italien hielt, haben wir o. S. 132 gesehen. Die brüderliche Gesinnung und der Reichtum der römischen Christen in jener Zeit geht daraus hervor, daß sie die Gemeinden in Syrien, Arabien und Cappadocien unterstützten (s. o. S. 135. 154. 195)[2]. Diese Unterstützungen, die schon zu Soters Zeit (um 170) eine alte Gewohnheit waren, von Soter auch geleistet wurden und uns nun wieder in der Mitte des 3. Jahrhunderts begegnen, zeigen besser als alle anderen Angaben, wie universal die Sorge Roms für die Gesamtkirche gewesen ist.

Aus der Folgezeit hören wir noch, daß Maxentius, der Usurpator, am Anfang seiner Regierung die Maske der Christenfreundlichkeit angenommen habe, „um dem römischen Volke zu schmeicheln". Ist diese Mitteilung des Eusebius (VIII, 14) glaubwürdig, so beweist sie, daß die Christen in Rom einen sehr beträchtlichen Prozentsatz der Bevölkerung gebildet haben müssen (doch steht dieser Tatsache die andere gegenüber, daß sich Maxentius bald darauf auf das römische Heidentum gestützt und die Christen verfolgt hat)[3]. Ferner ersehen wir aus den Maßnahmen Constantins, die er gleich nach dem Sturz des Maxentius ergriffen, und aus seinen Schenkungen, welche Bedeutung er dem römischen Bischof beigelegt hat. Endlich erfahren wir aus dem 6. Kanon von Nicäa, daß der römische Bischof unbestritten über mehrere Provinzen — Italien war nun durch Diocletian in Provinzen

---

[1] Döllingers Meinung (Hippolyt und Callist S. 108ff.), daß die 7 suburbikarischen Bischöfe erst viel später (8. Jahrh.) in so nahen Konnex mit der römischen Kirche gekommen sind, ist schwerlich richtig; aber Näheres wissen wir nicht.

[2] Ähnliches berichtet freilich auch Zeno von der Gemeinde von Verona.

[3] Die Angabe des Papstbuchs: „Tempore Marcellini papae fuit persecutio magna, ut intra XXX dies 17000 hominum promiscui sexus per diversas provincias martyrio coronarentur Christiani", sei wenigstens angemerkt.

eingeteilt worden — das metropolitane Ordinationsrecht ausübte. Für die genaue Abgrenzung des großen Sprengels (um 325) fehlen uns die Unterlagen; doch kann es nicht zweifelhaft sein, daß er Mittelitalien und Unteritalien (doch wohl auch Sicilien)[1] umfaßte[2]. Eine Einteilung in kirchliche Provinzen besaß Italien

[1]) S. Ep. Synod. Sardicae ad Julium episc. c. 5: „Tua autem excellens prudentia disponere debet, ut per tua scripta, qui in Sicilia, qui in Sardinia et in Italia sunt fratres nostri, quae acta sunt et definita, cognoscant."

[2]) Die älteren Kontroversen über diese Frage s. bei Hefele, Concilien-Gesch.[2] Bd. I. — Wichtig für den Begriff der „urbica dioecesis" — indessen wird sich der kirchliche Begriff schwerlich mit ihm gedeckt haben — ist die Abhandlung Mommsens in der „Kiepert-Festschrift": „Die italischen Regionen" (1898). „In Italien gab es für die republikanische Epoche keine rechtlich geschlossene Landschaft, sondern nur städtische Territorien. Die Unterwerfung der Halbinsel unter Rom hat ihren Ausdruck in der Auflösung aller Konföderationen gefunden (auch die bestehen gebliebene etruscische ist nur eine sacralrechtliche gewesen). Die Namen der Stämme behaupten sich ohne feste Abgrenzung und ohne administrative Bedeutung. Dies änderte sich nicht unter dem Prinzipat; in der Zeit vor Diocletian gibt es nur eine Einteilung für Italien, nämlich die Gliederung in 11 Regionen (durch Augustus), die einfach nach der Ordnungszahl benannt werden. Aber diese Regionen waren keine Verwaltungsbezirke (denn das römische Regiment in Italien schloß solche aus), sondern dienten lediglich als Unterlagen für den Zensus. Der scharfe Gegensatz zwischen Italien und den Provinzen blieb also bestehen; nur ad hoc werden für bestimmte Verwaltungszwecke besondere Distrikte gebildet. Eine Ausnahme bildet die „urbica dioecesis" für Vormundschaftsgerichte; sie umfaßte im 2. und 3. Jahrhundert Latium, Campanien und Samnium. Ferner bildet das Territorium bis zum 100. Meilenstein der Staatsstraßen als Gebiet des praefectus urbis einen geschlossenen Bezirk". Allein weder dieser Bezirk noch die „urbica dioecesis" kommt, soweit wir zu urteilen vermögen, für die Metropolitanstellung des römischen Bischofs in Betracht. Der römische Bischof hat vielmehr von Anfang an die Vorteile genossen, welche die mangelnde Provinzialeinteilung Italiens ihm bot. Er war der Oberbischof von ganz Italien. Auch hier spiegelt sich in der kirchlichen Verfassungsgeschichte wiederum die politische. Erst durch die diocletianische Provinzialeinteilung Italiens wurde die Stellung des römischen Bischofs indirekt bedroht, indem er nun Rivalen erhielt, die er niederkämpfen mußte. Ausdrücklich bemerke ich, daß die Bezeichnungen „Metropolitansprengel", „Obermetropolitansprengel" in bezug auf viele abendländische Provinzen nur uneigentlich gebraucht sind. Es gab wahrscheinlich in den meisten Teilen des Abendlands vor 325 rechtlich keine Metropolitanverfassung, wie es im Orient eine solche gab, sondern nur faktische Kompetenzen kamen Rom (bzw. auch Carthago u. a. Kirchen) zu. Wir haben uns dieselben teils größer, teils geringer zu denken als die der orientalischen Metropolitanstädte, aber immer noch formlos. Diese Formlosigkeit bis zum Anfang des 4. Jahrhunderts ist Rom in der Folgezeit zugut gekommen. Über die Stellung Roms als Obermetropolitan- und Primatskirche hat jüngst Lübeck, a. a. O. S. 72f. 118. 125ff. 131ff. 208ff. gehandelt. — Die Akten einer Synode zu Rom unter Silvester, auf welcher 284 (italienische) Bischöfe, 57 ägyptische Bischöfe, 142 römische Priester, 6 Diakonen, 6 Subdiakonen, 45 Akoluthen, 22 Exorzisten, 90 Lektoren von Rom, 14 Notare der Kirche anwesend gewesen sein sollen, sind gefälscht, also sind die Zahlen wertlos.

zur Zeit des Nicänums noch nicht. Von welcher Art die faktische Primatstellung des römischen Bischofs war, wie eine solche aus den uns bekannten Beziehungen zu Afrika, Spanien, Gallien und dem Orient in der Mitte des 3. Jahrhunderts hervorgeht, davon kann hier nicht gehandelt werden.

Dies mögen die wichtigsten Angaben sein, die wir für das Wachstum, die Größe und die Bedeutung der römischen Gemeinde besitzen.

In bezug auf andere Städte Italiens haben wir über die Schweigsamkeit unsrer Quellen zu klagen. Aber die oben mitgeteilte Angabe, die wir dem Berichte des Cornelius über eine von ihm gehaltene Synode[1] entnehmen konnten, ist doch etwas wert. Wir sahen, daß um das J. 250 gewiß ca. 100 Bistümer in Mittel- und Unteritalien (vielleicht waren auch einige oberitalienische dabei) existierten. Daraus folgt, daß es am Anfang des 4. Jahrhunderts beträchtlich mehr waren; denn die Zeit von 260—300 war überall eine Periode größten äußeren Fortschritts des Christentums. Es ergibt sich aber dann, daß am Anfang des 4. Jahrhunderts wohl jede etwas bedeutendere Stadt Italiens (vielleicht vom Innern des Landes abgesehen) Christen, bzw. einen Bischof in ihrer Mitte hatte[2].

Nachweisbar sind Gemeinden in folgenden Städten[3]:

---

[1]) Eine Synode ist zu Rom kurz vor der des Cornelius gehalten worden, z. Z. der Sedisvakanz. Von ihr sagt Novatian (Cypr., ep. 30, 8): „nos . . . et quidem multi et quidem cum quibusdam episcopis vicinis nobis [also gab es damals in Nachbarstädten solche] et adpropinquantibus et quos ex aliis provinciis longe positis persecutionis istius ardor eiecerat.“ (Merkwürdig, daß flüchtige Bischöfe schon damals nach Rom gegangen sind; aus späterer Zeit gibt es viele Beispiele).

[2]) Die Notiz des Papstbuchs (bei „Silvester“, vgl. Duchesne, l. c. p. CXXXVff.) und in anderen Quellen, daß Silvester eine Synode von 275 Bischöfen nach dem Nicänum abgehalten habe (verschieden von der S. 260 genannten), kann richtig sein. Ich lasse sie beiseite.

[3]) Leider sind im Hermas (Vis. II, 4) die ἔξω πόλεις nicht genannt, in welche ein bestimmtes Büchlein geschickt werden soll. Es brauchen übrigens nicht italienische zu sein. In Groß-Griechenland traf Clemens Alex. in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts einen christlichen Lehrer aus Syrien und einen aus Ägypten (Strom. I, 1, 11, cf. Euseb., h. e. V, 11); also gab es in Groß-Griechenland damals wahrscheinlich schon Christen. Christen in Campanien und Tuscien scheint Tertullian (Apol. 40) vorauszusetzen. S. Lanzoni, Le origini del cristianesimo e dell' episcopato nella Campania Romana, i. d. Rivista stor.-crit. delle scienze theologiche T. VI, 1910. Etwas zu bestimmt Duchesne, Hist. ancienne de l'église I (1906) p. 253: „Aucun témoignage ne subsiste sur la fondation ou l'existence d'un autre group chrétien [d. h. neben der römischen Gemeinde] en Italie pendant tout le II. siècle . . . On peut croire que dans le midi, dans la Campagnie par exemple ou dans les environs de Rome, des églises ont pu être fondées plus tôt; mais ce n'est là qu'une conjecture.“ Der Name Siziliens ist in die Kirchengeschichte zuerst durch die „sizilische Biene“ (Pantänus) gekommen (l. c.).

Puteoli (Apostelgesch. 28, 13f.)[1].

Neapel (die Katakomben machen es gewiß, daß dort schon im 2. oder 3. Jahrhundert Christen waren; s. auch den Liber Pontif. bei „Silvester“. Juden werden hier von alters her zahlreich gewesen sein).

Antium (Hippol., Philos. IX, 12; wahrscheinlich ist das dortige überirdische Cömeterium sehr alt, Bullet. 1869 S. 81ff.)[2].

Portus (Hippolyt; Synode von Arles im J. 314: „Gregorius episcopus de loco qui est in Portu Romae“)[3].

Ostia[4] (Synode von Rom im J. 313: Maximus ab Ostia; zu Arles 314: die Presbyter Leontius und Mercurius[5]; das Papstbuch bei „Silvester“).

Tibur[6].

Albanum (das Papstbuch bei „Silvester“).

Fundi (das Papstbuch bei „Anterus“).

Amiternum bei Aquila (Texte und Unters. Bd. XI, 2 S. 46; Achelis, Mart. Hieron. S. 163f.).

Aureus Mons oder sonst ein Ort in Picenum (Texte und Unters. a. a. O. S. 47. 53; Delehaye, Origines p. 358).

Osimo in Picenum (Delehaye, a. a. O.).

Tres Tabernae (Synode von Rom 313: Felix a Tribus Tabernis)[7].

Sinna [Cesena? Siena? Segni?] (ebend.: Florianus a Sinna).

Quintianum (ebend.: Zoticus a Quintiano)[8].

Rimini (ebend.: Stennius ab Arimino).

---

1) Puteoli wird von Nissen, Italische Landeskunde II, 1 (1902) S. 122 zu den Städten erster Klasse in Italien in bezug auf die Größe der Bevölkerung gerechnet. Es hatte auch eine starke Judengemeinde. Christen sind daselbst auch Acta Petri (Vercell.) 6 vorausgesetzt. Über Pompeji s. o. S. 90.

2) Für Aricia sind Juden nachweisbar (Scholiast. z. Juvenal, Sat. IV, 117f.), Christen (trotz Acta Petri l. c.) nicht.

3) Die Unterschriften des Konzils von Arles s. bei Routh, Reliq. Sacr.[2] IV p. 312ff.

4) Baglieri, Scavi di Ostia (Journ. des Savants, N. S. VIII [1910] p. 272ff.; derselbe, Ostia (Not. di scavi V S. 7, 93ff. 134ff.). Er hat einen Sarkophag aufgedeckt mit der Inschrift: „Hic Quiriacus dormit in pace“; aber daß deshalb ein Märtyrer-Bischof von Ostia anzunehmen ist, ist Willkür.

5) Die Unterschriften dieser Synode (19 Bischöfe) bei Optatus I, c. 22ff., s. Routh, l. c. p. 280f.

6) Wenn Ursinus in der Mitte des 4. Jahrhunderts vom Bischof von Tibur geweiht worden ist (s. o. S. 257), so besaß Tibur wahrscheinlich z. Z. des Nicänums einen Bischof.

7) Der Bischof steht zwischen dem von Präneste und dem von Ostia; also ist Tres Tabernae an der Via Appia gemeint und nicht einer der anderen Plätze dieses Namens.

8) Wohl = Quintiana, an der Küste nördlich von Centumcellae.

Florenz (ebend.: Felix a Florentia)[1].

Pisa (ebend.: Gaudentius a Pisis).

Faënza (ebend.: Constantius a Faventia)[2].

Forum Claudii [Oriolo] (ebend.: Donatianus a Foro Claudii).

Capua (ebend.: Proterius a Capua; Arles 314: Proterius episc., Agrippa et Pinus [Agrippinus?] diacones [diaconus], und Papstbuch bei „Silvester"; auch eine Judengemeinde war daselbst)[3].

Praeneste (ebend.: Secundus a Praeneste).

Ursinum (ebend.: Evandrus ab Ursino)[4].

Beneventum (ebend.: Theophilus a Benevento).

Brindusium[5].

Terracina (Rom 313: Sabinus a Terracina, cf. Acta Pet. et Pauli 12 und Acta Ner. et Achill.).

---

[1]) Lanzoni, Le origini del cristianesimo e dell' episcopato nell' Etruria Romana, i. d. Rivista stor.-crit. delle scienze theologiche T. IV (1908) p. 924ff., T. V (1909) p. 20ff. Beani (I vescovi di Pistoia e Prato dall' anno 173 al 1871, Pistoja 1881: derselbe, La Chiesa Pistoiese della sua origine ai tempi nostri, 2. ediz., 1912) meint die Christengemeinde Pistojas bis zum Ende des 2. Jahrhunderts hinaufführen zu können.

[2]) S. Lanzoni, I primordi della Chiesa Faëntina, Faënza 1906 (Hier wird gegen Tonduzzi u. A. mit den Legenden aufgeräumt).

[3]) In der Chronik des Jahres 395 (Prologus Paschae ad Vitalem) findet sich die Bemerkung: „Hac persecutione Cyprianus hortatus est per epistolas suas Augustinum et Felicitatem [diese Märtyrer sind als capuanische auch sonst bezeugt], qui passi sunt apud civitatem Capuensem metropolim Campaniae" (Mon. Germ., Script. ant. T. IX p. 738). Ist hier ein echter, verlorener Cyprian-Brief anzunehmen? Nicht unmöglich.

[4]) Man sucht es in der Umgegend Roms, aber ich kenne keinen Ort dieses Namens. Eine Verschreibung (Urbinum) ist nicht anzunehmen.

[5]) S. o. S. 248 und den Märtyrer Leucius. — Apulien anlangend, so kommt die Untersuchung von Lanzoni (La prima introduzione del cristianesimo e dell' episcopato nella Puglia, i. d. Ztschr. „Apulia" T. I, 1910) zu dem Ergebnisse, daß am Anfang des 4. Jahrhunderts in mehreren Gebieten Apuliens Christengemeinden bestanden haben müssen [direkte Zeugnisse fehlen], und daß die Diözesan-Organisation damals begonnen habe. Erst nach der Mitte des 5. Jahrhunderts war sie in der Form beendigt, daß 15 Diözesen, direkt von Rom abhängig, vorhanden waren, und erst von dieser Zeit an kann man den Triumph des Christentums in diesen Gegenden datieren. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Märtyrer Marcus in Aecae (Troja) geschichtlich ist, wenn er nicht identisch ist mit Marcus, Bischof von Calabrien, der in Nicäa anwesend war. — Lucanien und Bruttium anlangend, s. Lanzoni (La prima introduzione del cristianesimo e dell' episcopato nella Lucania e nei Bruzzii („Apulia" T. II, 1911). Für Bruttium sind keine älteren Zeugnisse als saec. V init. vorhanden; für Lucanien steht es besser. Im Martyrol. Hieron. sind mindestens 7 lucanische Märtyrer, lucanischen Kirchenkalendern entnommen, verzeichnet. Also hatte die Landschaft bereits in vorconstantinischer Zeit Gemeinden; der führende Bischof war der von Potenza. Der h. Vitus, der in Deutschland später so angesehen war, gehört wohl nach Lucanien (s. Delehaye, Origines p. 353).

Syracus (Cyprian[1]; Euseb., h. e. X, 5, 21; Arles 314: Chrestus episcopus, Florus diaconus).

Centumcellae [Civita vecchia] (Arles 314: Epictetus a Centumc.).

Civitas Arpiensium [in Apulien] (Arles 314: Pardus episcopus, Crescens diaconus).

Cagliari (Arles 314: Quintasius episcopus, Ammonius presbyter)[2].

[Gaëta] (Acta Pet. et Pauli 12).

---

[1]) Das älteste Zeugnis für christliche Gemeinden in Sizilien bietet der 30. Brief bei Cyprian, c. 5 (doch mögen christliche Katakombenanlagen wirklich bis auf das 2. Jahrhundert zurückgehen). Hier ist mitgeteilt, daß der römische Klerus während der decianischen Verfolgung Briefe nach Sizilien gerichtet hat. Da Syrakus im 4. Jahrhundert als Metropole Siziliens bezeugt ist, so war um 250 sicher eine Gemeinde daselbst. Vgl. Führer, Forsch. zur Sicilia Sotteranea (1897) S. 170ff.; er zeigt, daß eine Katakomben-Anlage in Syracus bald nach 260 gemacht worden ist. „Während in den ersten Jahrhunderten unsrer Zeitrechnung", schreibt er, „die geringe Anzahl von Bekennern des Christentums, die es damals in der Stadt gab, allem Anschein nach sich damit begnügte, als Begräbnisplätze eine Reihe von kleinen Hypogeen und isolierten Katakomben geringen Umfangs zu verwenden, wie sie in der Nähe des ehemaligen Kapuzinerklosters sowie südlich davon längs der Bahnlinie, die nach Catania führt, sich erhalten haben, hat man in der Friedensepoche, welche nach den Stürmen der valerianischen Verfolgung eintrat und dem christlichen Glauben eine Menge neuer Anhänger zuführte, zuerst das Bedürfnis nach der Anlage größerer Cömeterien gefühlt. So entstand denn nach dem Jahre 260 einerseits der älteste Teil des Cömeteriums von St. Maria di Gesù, andererseits der Grundstock des Katakombenkomplexes der Vigna Cassia." Von den zahlreichen anderen sizilianischen Katakomben, welche Führer aufgezählt und beschrieben hat — „keine Provinz des römischen Reichs ist an größeren und kleineren unterirdischen Grabanlagen so reich wie Sizilien" (Nik. Müller) —, wage ich keine einzige der vorconstantinischen Zeit mit einiger Wahrscheinlichkeit beizulegen. V. Schultze (Archäol. Studien, 1880, S. 123f.) glaubt auf Grund der monumentalen Zeugnisse für Syracus eine bereits im 2. Jahrhundert, ja im Anfange desselben, bestehende Christengemeinde annehmen zu dürfen. Vgl. Führer (†) und V. Schultze, Die altchristlichen Grabstätten Siziliens, 1907 S. 54ff. 320ff. Auch in diesem monumentalen Werk halten die beiden Gelehrten je ihren Standpunkt fest (Führer: Ende des 3. Jahrh.; Schultze: um d. J. 200). — Die Katakombe am Riuzzo (ein Flüßchen, 4 Kilometer von Megara am mare Ionicum, nördlich von Syrakus) gehört in die vorconstantinische Zeit, s. die Untersuchung von Orsi (Atti della R. Accad. dei Linc. 1906, Ser. V, Vol. III Fasc. 6 p. 218ff.). Ebenso gehören noch der Verfolgungszeit an die beiden, 6 Kilom. voneinander entfernt liegenden Katakomben von Manomozza bei Priolo (l. c. Fasc. 5 p. 185ff.). Über die Katakomben von Modica und den armseligen, halbheidnischen Befund in dieser abgelegenen Bergstadt (ganz anders in den Zentren der Insel) s. Orsi, l. c. Ser. V, Vol. IV Fasc. 8 p. 485ff. Die Anlage geht wohl mindestens bis ins 4. Jahrhundert zurück (die gefundenen Münzen sind nicht später als dieses Jahrh.).

[2]) Christen in den Bergwerken Sardiniens Hipp., Philos. IX, 12; Catal. Liber. bei „Pontian", wahrscheinlich auch schon Dionys. Cor. bei

Für die im folgenden zu nennenden Städte sind christliche Gemeinden durch das Martyrologium bzw. durch lokale Märtyrerverehrung bezeugt. Sicher sind diese Quellen nicht durchweg, da in einigen Fällen die Verehrung des Märtyrers importiert sein kann; aber im Hinblick auf die Tatsache, daß es um das J. 250 gegen 100, um das J. 325 noch mehr Bistümer in Italien sicher gegeben hat, besteht für diese Städte a priori eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß sie christliche Gemeinden hatten[1]:

Ancona[2], Aquila, Ascoli Pic., Assisi, (Avellino)[3], Baccano in Etrurien[4], Baiae, Bettona, Bolsena, (Camerino), Catania[5],

---

Euseb. IV, 23. Katakomben bei Cagliari. Zwei lokale Märtyrer. — Aus Sardinien stammte Eusebius, der im Jahre 340 Bischof von Vercelli wurde. In dieser Provinz hat sich das Heidentum lange gehalten. Der Papst Symmachus (498—514) war Sarde (s. den Lib. pontif.). Aus seinem Apolog. advers. Anast. wissen wir, daß er „ex paganitate veniens“ zu Rom getauft worden ist. Athanasius (de fuga c. 4) nennt Cagliari *μητρόπολις τῶν κατὰ Σαρδινίαν νήσων*, also war es damals vielleicht noch die einzige Kirche auf Sardinien. Ob auf der Synode zu Sardica (Athanas., Apol. c. Arian. 36) ein oder mehrere sardinische Bischöfe waren, läßt sich nicht entscheiden. Nach Augustin, ep. 48, gab es auf Capraria (Caprera) um d. J. 398 eine Mönchsansiedelung. Der fanatischen Eigenbrödelei des Bischofs Luzifer von Cagliari und seiner Anhänger gegenüber bemerkt Hieronymus witzig (Dial. c. Lucif. 1): „Non sine causa Christus mortuus fuit nec ob Sardorum tantum mastrucam [zottiger Pelz] dei filius descendit.“ — Auf Sardinien hat sich das Griechische ziemlich lange Zeit erhalten. Der zweisprachige Cod. Laudianus der Apostelgeschichte saec. VI. exeunte ist wahrscheinlich auf Sardinien geschrieben; jedenfalls war er einst dort, denn die Hand eines „dux“ [solche gab es in Sardinien von 534—749] hat darunter geschrieben: *Φλαυιος πανκρατιος συν θεω ἀπο ἐπαρχων δουξ σαρδινιας δηλα ποιω τα ὑποτεταγμενα κτλ.*

²) Augustin sagt (Sermo 323), daß sich hier eine alte Stephanuskirche befinde; sie werde als im apostolischen Zeitalter errichtet angesehen und ein Stein sei in ihr eingebaut, mit dem Stephanus gesteinigt worden und der von einem Christen nach Ancona gebracht sei. Merkwürdig ist, daß diese Kirche älter ist als die Auffindung der Reliquien.

¹) Angaben über alte Bischöfe fehlen hier in der Regel, und wo sie sich finden, sind sie nicht zuverlässig.

³) Mindestens unsicher, s. Delehaye, Origines p. 349.

⁴) Hier stand seit 321 eine Kirche zu Ehren des Märtyrerbischofs Alexander, restauriert von Damasus (Bull. di archeol. crist. 1875, p. 142ff., s. auch den Art. „Baccano“ im Diction. von Cabrol).

⁵) Nach der Inschrift CIL X, 2 nr. 7112 (Julia Florentina ist zu Catania zwischen 300 u. 330 getauft worden) und den Acta Euplii. Vom Gebrauche der Acta Felicis episc. Thibiucae, denen ich früher Girgenti und Taormina entnommen habe, sehe ich ab; denn Monceaux hat (Rev. Archéol. 4. Série, t. V, 1905 Mai-Juni p. 335ff., s. aber auch schon Anal. Boll. 1897) gezeigt, daß der zweite Teil der Akten unecht ist, und daß in die betreffenden Städte Italiens (dazu Messina und Catania) nicht Felix selbst geschleppt worden ist, sondern nur seine Reliquien. Dennoch hat es eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß Girgenti und Taormina Bistümer vor 325 besessen haben. — Die im Liber Praedest. genannten Bischöfe (Bistümer) habe ich beiseite gelassen;

Cumae[1], Eclanum, Fabriteria (bei Ceccano), Fano, Ferentino, Fermo, (Foligno), (Forli), (Forlimpopoli = Brictinorium, Bertinoro), Hybla maior, Isola di S. Antioco (= Sulci), Leontium, (Lilybaeum), Lucca, Messina (Acta Pet. et Pauli 7), Misenum, Narni, (Nepi u. Sutri), Nocera[2], Nola (der Confessor Felix), (Palermo), Perugia, (Pesaro), Potenza, Salerno, Sipontum, Spoleto, Teano, Terni (Interamna), Todi, Trani[3], (Troja = Aecae), Vindena bei Terni.

Für Clusium in Etrurien dürfen wir wahrscheinlich eine Christengemeinde annehmen, da das Coemeterium S. Catharinae dem 3. Jahrhundert anzugehören scheint (s. Bormann im Corp. Inscr. Lat. XI S. 403ff.).

Über Unteritalien s. o. S. 262[4]. Wie es aber im Innern dort noch am Anfange des 6. Jahrhunderts aussah — und zwar nicht einmal sehr weit von der Küste — zeigt die Geschichte des Benedict von Nursia. Ein Blick auf die Karte macht es — trotz der Unsicherheiten, die gerade hier herrschen — wahrscheinlich, daß das Christentum drei Ansiedlungszentren in Italien (abgesehen von Oberitalien) hatte, nämlich Rom, Puteoli-Neapel und Ariminum. Dazu scheint es ein kleineres Zentrum am oberen Lauf des Tiber gegeben zu haben.

---

aber da es wahrscheinlich ist, daß das c. 16 auf guter, wenn auch mißverstandener Überlieferung beruht, und dort Bischof Eustachius von Lilybäum und Theodorus von Panormus genannt sind, so besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß dort um 300 Episkopate bestanden haben, und daß damals eine sizilianische Synode abgehalten worden ist. — Daß die Katakomben in Malta sämtlich nachconstantinisch sind, darüber s. Mayr in der Röm. Quartalschrift XV 3. Heft S. 216ff. Neuere Untersuchungen (s. vor allem die von Becker) haben an diesem Ergebnis nichts geändert; aber Christen hat es in Malta wahrscheinlich schon vor Constantin gegeben.

[1]) Cumae wird schon von Hermas (Visio II) genannt, aber nicht eine Christengemeinde daselbst.

[2]) Das campanische, nicht das umbrische, s. Achelis, Martyrol. Hieron. S. 182; Delehaye, a. a. O. S. 350.

[3]) Mit Atina und Venafrum werden Märtyrer in Zusammenhang gebracht, die nach Tomi gehören, s. Achelis, a. a. O. S. 150ff. Auch Volturno hat einen lokalen Märtyrer, s. Delehaye, a. a. O. S. 351.

[4]) Daß es aber in Unteritalien mehr Bistümer gab, als wir nachzuweisen vermögen, folgt auch aus dem Reskript Constantins vom 21. Okt. 319 an Octavian, den Corrector Lucaniae et Brittiorum (Mommsen, Theodos. Cod. S. 835): „Qui divino cultui ministeria religionis impendunt, i. e. hi qui clerici appellantur, ab omnibus muneribus excusentur, ne sacrilego livore quorundam a divinis obsequiis avocentur." — In Venosa gab es eine starke Judenschaft (Katakomben), ob aber auch vor Constantin eine Christengemeinde, ist ungewiß (s. Nik. Müller, Protest. REnzykl.³ Bd. 10 S. 807).

15. Oberitalien und die Romagna[1].

Daß in diese — übrigens politisch und kulturell verschiedenen — Gebiete das Christentum spät und langsam gekommen ist und um das J. 325 noch spärlich war, ist eine sichere Einsicht, die nicht nur aus den negativen Zeugnissen folgt, sondern auch aus der Kirchengeschichte dieser Gebiete im 4. und 5. Jahrhundert[2]. Von Ost nach West in Oberitalien muß das Christentum in starker Depression dünner und spärlicher gewesen sein. Alle Nachrichten über Christen in Piemont und Ligurien — mit Ausnahme Genuas; doch ist auch dies zweifelhaft — vor dem J. 325 sind unsicher[3]. Piemonts ältestes Bistum ist erst nach der Mitte des 4. Jahrhunderts gegründet worden (s. Savio, Gli antichi vescovi d'Italia. Il Piemonte, 1898)[4].

---

1) S. Karte IX. Kiepert, Karte XXIII.

2) Auf die Stelle in Theodors von Mopsvestia Kommentar zu den Paulusbriefen (Swete, Vol. II, 1882, p. 121 ff.): „Am Anfang waren in einer Provinz in der Regel zwei oder höchstens drei Bischöfe — so stand es vor nicht langer Zeit im Abendland in den meisten Provinzen; in einigen aber findet man diese Ordnung auch jetzt noch bewahrt —; im Laufe der Zeit aber gab es Bischöfe nicht nur in Städten, sondern auch in kleinen Ortschaften", bin ich Bd. 1 (III. Buch, 4. Kap., 1. Exkurs) ausführlich eingegangen und lasse sie hier daher beiseite. Der 4. Kanon von Nicäa setzt voraus, daß es (im Orient) in keiner Provinz weniger als 4 Bischöfe gibt. — In bezug auf die rapide Christianisierung im 4. Jahrhundert ist eine Stelle im 8. Sermon des Bischofs Gaudentius von Brescia lehrreich (Migne, Lat. XX Col. 892): „Constat populum gentium ex errore idololatriae, in quem fuerat olim devolutus, nunc ad christianae veritatis cultum celeritate rotae cuiusdam properare currentis."

3) Die Mitteilung des Sulpicius Severus (Chron. II, 32): „Serius trans Alpes dei religione suscepta", kann auch auf die Seealpen bezogen werden.

4) Auf der Synode zu Mailand (355) war der Bischof von Alba [Pompeja], Dionysius, anwesend, und Socrates (II, 36) bezeichnet Alba als ἡ Ἰταλῶν μητρόπολις. Trotzdem ist keine Gewähr vorhanden, daß Alba schon vor 325 Bistum gewesen ist (es kann hier auch eine Verwechslung mit Dionysius von Mailand gewaltet haben). — Auch Vercelli („olim potens, nunc raro est habitatore semiruta", Hieron., ep. 1, 3) ist im Jahr 355 Bistum gewesen; aber wahrscheinlich wurde es dies erst damals (so auch Savio), und Eusebius, „ex lectore urbis Romae" (Hieron., de vir. inl. 96) war der erste Bischof. Das Bistum Pavia war nicht älter. Der h. Martin von Tours weilte als 10jähriger Knabe mit seinem Vater, einem höheren Offizier, in Pavia, etwa um die JJ. 326—329. Nun erzählt Sulpicius Severus von ihm (Vita Mart. 2): „cum esset annorum decem, invitis parentibus ad ecclesiam confugit seque catechumenum fieri postulavit". Wenn diese Geschichte Glauben verdient, was freilich schwerlich der Fall ist, müßte es in Pavia z. Z. Constantins eine Kirche gegeben haben. Für Lodi [Laus Pompeia] darf aus der unsicheren Nachricht über eine Märtyrerin Savina schwerlich etwas geschlossen werden; das Bistum Lodi ist nachconstantinisch. Hauck (Kirchengeschichte Deutsch-

Der östliche Teil Oberitaliens hat indes nachweisbar mehrere Bistümer besessen, deren spätere Haltung und Stellung beweist, daß ihnen schwerlich (oder nicht ausschließlich) von Rom her „auctoritas praesto erat“, sondern von der Balkanhalbinsel. Der kirchliche Weg von Rom nach Ravenna und Aquileja war weiter als der von Sirmium, Sardica und Thessalonich[1]. Das ist nicht erst im 4. Jahrhundert so geworden — im Gegenteil: den neuen politischen Bedingungen folgend, erhielt die Kirche Roms wahrscheinlich nun erst leisen Einfluß auf diese Städte und Gebiete. Die Bistümer waren:

Ravenna (Bischofsliste: Apollinaris [gilt als Märtyrer], Aderitus, Heleocadius, Marcianus, Calocerus, Proculus, Probus, Datus, Liberius I, Agapetus I, Marcellinus, Severus; dieser war auf dem Konzil zu Sardica im J. 343. Da die Liste wesentlich zuverlässig erscheint, so ist es wahrscheinlich, daß man Apollinaris in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts bzw. an das Ende setzen darf. Alles spricht dafür, daß Ravenna das älteste Bistum Oberitaliens ist, s. Savio, Gli Vescovi d'Italia. La Lombardia: Parte I Milano, 1913, S. 20)[2].

Mailand, ἡ μητρόπολις τῆς Ἰταλίας (Synode von Rom 313: der Bischof Mirocles; zu Arles 314 war der 6. [der 7.?] Bischof, nämlich derselbe Mirocles mit dem Diakon Severus; nach der Bischofsliste war M. der 6. Bischof, nämlich Anatolius, Caius, Castrizianus, Calimerus, Monas, Mirocles; daher wird man

lands I² S. 26) meint aus Ambrosius, ep. I, 63 begründen zu können, daß z. Z. des Ambrosius ein Teil der oberitalienischen Bistümer noch jung war. Ich bezweifle das nicht, aber aus jener Stelle möchte ich es nicht sicher begründen (A. schreibt an die Gemeinde von Vercelli: „Conficior dolore, quia ecclesia domini, quae est in vobis, sacerdotem adhuc non habet ac sola nunc ex omnibus Liguriae atque Aemiliae Venetiarumque vel ceteris finitimis partibus Italiae huiusmodi eget officio“). Hauck erinnert sich mit Recht daran, daß damals das Bistum in Vercelli seit einigen Jahrzehnten gegründet war, daß also das „adhuc non habet“ eine vorübergehende Vakanz bedeutet; er will aber aus dem „nunc ex omnibus“ schließen, daß erst seit kurzem alle oberitalienischen Gemeinden Bischöfe besitzen. Allein, wenn das „adhuc non“ nur eine vorübergehende Vakanz bedeutet, darf man schwerlich das Folgende anders deuten. Wohl aber kann man aus der Stelle schließen, daß jetzt die Christen in allen größeren Kommunen jener Gebiete Bischöfe hatten.

[1]) S. Bigelmair, Zeno von Verona (1904) S. 35ff. 137ff.: „Der Weg von Rom nach Oberitalien war kein Missionsweg, und möglicherweise kam das Christentum in diese Gebiete nicht vom Süden, sondern vom Osten.“ Aber auf die griechischen Namen der ersten oberitalienischen Bischöfe darf man sich hier nicht mit Bigelmair berufen; denn auch wenn sie aus Rom kamen, konnten sie Griechen sein.

[2]) Nach dem Zeugnis des Petrus Chrysologus (Sermo 128) war Apollinaris der einzige eingeborene ravennatische Märtyrer.

den ersten Bischof um 210—230 ansetzen dürfen; über Märtyrer s. Achelis, Mart. Hieron. S. 155f. Zur Kirchengeschichte Mailands das ausgezeichnete, oben genannte Werk von Savio; dazu derselbe, Le basiliche di Milano al tempo di S. Ambrogio 1904 und derselbe, I santi martiri di Milano, 1906. Die eingeborenen Märtyrer sind Felix, Nabor und Victor).[1]

Aquileja (Synode von Arles 314: Bischof Theodorus und der Diakon Agathon; Theodorus war der 4. [5.?] Bischof [vor ihm Hermagoras, Hilarius, Chrysogonus I]; das Bistum wird also etwa 240—260 anzusetzen sein, s. Savio, l. c.; Paschini, La Chiesa Aquileiese ed il periodo delle origini, Udine 1909; Swoboda, Neue Funde aus dem altchristlichen Österreich, Rektoratsrede, 1909. Der Mosaikfußboden der alten Basilika ist aufgedeckt und auch die Bauinschrift, die als Erbauer den Bischof Theodorus [s. o.] nennt)[2].

Verona (zu Sardica war der 6. Bischof Lucillus, Freund des Athanasius [Apol. c. Arian. 50]; bei Hilarius „Lucius" [vor ihm Euprepius, Dimidrianus, Simplicius, Proculus, Saturninus]; das Bistum wird also 240—260 anzusetzen sein; der 4. Bischof Proculus wird als Confessor bezeichnet [also unter Maximianus] in dem aus der Zeit um 790 stammenden Gedicht: „De laudibus Veronae" 14)[3].

Brescia (zu Sardica war der 5. Bischof Ursicinus [vor ihm Clateus, Viator, Latinus — nur drei Jahre —, Apollonius]; das Bistum wird also etwa 260—280 anzusetzen sein)[4].

Bergamo (ist mindestens constantinisch; der zweite Bischof Viator war zu Sardica; die Märtyrer Firmus und Rusticus, die zu Verona im J. 304 gemartert sind, waren aus Bergamo; also ist wohl schon für die Zeit Diocletians eine Gemeinde anzunehmen).

---

[1]) Hilarius Pict., Liber c. Constant. imperat. c. 11: „Mediolanensis piissima plebs."

[2]) Über den Kirchenbau daselbst i. J. 336 s. Athanas., Apol. ad Constant. imp. 15.

[3]) Verona war so lateinisch, daß man dort nicht „Liber Genesis" sondern „Nativitatis" sagte (Zeno v. Ver. I, 12, 1). — Zeno (I, 10, 5) rühmt die Freigebigkeit der Veroneser: „Eure Freigebigkeit ist allen Provinzen bekannt; eure fromme Aussaat erstreckt sich gewissermaßen über alle Glieder des ganzen Erdkreises. Viele, von Euch losgekauft, Viele, von der Verurteilung zum Tode befreit, aus harter Lage entnommen, sind voller Dankbarkeit. Eure Häuser stehen allen Fremdlingen offen; unter eurer Beihilfe ist der Lebende und Todte niemals lange unbekleidet gesehen worden. Unsre Armen kennen es schon nicht mehr, um Brod zu betteln. Die Wittwen und Armen bestimmen die Testamente."

[4]) Hierhin verbannte Constantin im Jahre 317 zeitweilig den Bischof Cäcilian von Carthago.

Bologna (Mart. Vitalis et Agricolae[1]; der zweite Bischof Faustinianus war zu Sardica; auch hier darf man wohl bis in die Zeit Diocletians hinaufgehen).

Nicht sicher bezeugt (durch Martyrien oder eine Bischofsliste) ist eine Gemeinde für Padua; aber a priori ist sie wahrscheinlich. Der erste beglaubigte Bischof fällt in die Zeit des Constans. — Piacenza hat einen eingebornen Märtyrer (Antoninus)[2].

Daß die Gemeinden auch in den größeren Städten Oberitaliens um 300 unbedeutend waren, scheint mir aus Paulinus Mediol., Vita Ambrosii 14, hervorzugehen. Hier heißt es: „Invitatus Ambrosius a Florentinis ad Tusciam usque descendit . . . in eadem civitate basilicam constituit, in qua deposuit reliquias martyrum Vitalis et Agricolae, quorum corpora in Bononiensi civitate levaverat. posita enim erant corpora martyrum inter corpora Judaeorum, nec erat cognitum populo Christiano, nisi se sancti martyres sacerdoti ipsi revelarent.“ Die Christengemeinde in Bologna scheint also z. Z. der diocletianischen Verfolgung noch so klein gewesen zu sein, daß sie keinen eigenen Kirchhof besaß[3].

16. Gallien, Belgien, Germanien und Rätien[4].

In der griechischen[5], mit Rom, mit Asien, ja auch mit Syrien in reger Verbindung stehenden Bevölkerung der Mittelmeerküste

---

1) Die Heiligen Hermes, Aggaeus und Caius gehören nach Bononia (Widdin) in Mösien, s. dort S. 243f.

2) Unsicher sind vorconstantinische Christengemeinden in Vicenza und Como.

3) Näher auf die kirchliche Vorgeschichte der drei großen Zentren Ravenna, Mailand, Aquileja einzugehen, muß ich mir versagen. Die Legende in bezug auf Ravenna gibt dem 11. und 12. Bischof zusammen eine Regierungsdauer von 116 Jahren, um bis zur Zeit des Petrus mit den 12 Bischöfen (vom Jahre 343 aus) hinaufzukommen. Mailand hat, wie Savio gezeigt hat (Milano S. 49ff.), erst in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts den Anspruch erhoben, vom Apostel Barnabas gegründet und somit die einzige direkt apostolische Kirche neben Rom im Abendland zu sein. Aquileja ist als nördliches Missionszentrum von großer Bedeutung gewesen und hat in dieser Hinsicht Mailand überstrahlt.

4) S. Karte IX. Kiepert, Karte XXIII. XXIV. XXV.

5) Über den Hellenismus in Südgallien s. Mommsen, Röm. Gesch. V S. 100f., Caspari, Quellen zur Gesch. des Taufsymbols Bd. III, 1875 (die Liturgie hat noch bis zum karolingischen Zeitalter Griechisches) und Zahn, Gesch. des neutestamentlichen Kanons I S. 39ff. 44ff. Das Mönchtum in dem Küstengebiet Südgalliens am Anfang des 5. Jahrhunderts steht noch in reger Beziehung zu dem orientalischen und ist der letzte große Beweis einer lebendigen Verbindung zwischen dem Orient und jenem Küstenstrich. Aber noch im 3. Jahrhundert muß in Südgallien das Griechische in höherem Maße als das Lateinische die Sprache der Gebildeten gewesen sein. Das starke griechische

und des Rhonetals hat sich das Christentum spätestens um die Mitte des 2. Jahrhunderts angesiedelt[1]; aber während wir das für Marseille nur zu erschließen vermögen[2] — denn die aufgefundene Inschrift, die das besagt, ist nicht ganz sicher dem 2. Jahrhundert zuzuweisen —, besitzen wir für Vienne und Lyon den Brief der dortigen Christengemeinden an die asiatischen und phrygischen über die Verfolgung des J. 177 (Euseb. V, 1 f.) und für Lyon[3], die zwei letzten Jahrzehnte des 2. Jahrhunderts anlangend, die Werke des Irenaeus. Aus jenem Briefe ersehen wir, daß Lyon schon vor dem J. 177 ein Bistum besessen hat. Das Verhältnis der Gemeinde von Vienne — obgleich Lyon benachbart, liegt es doch in einer anderen Provinz, nämlich der Narbonensis — zu der von Lyon ist nach dem Briefe unklar, und man kann mit Duchesne (Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule, T. I, 1894) fragen, ob die Stadt damals einen eigenen Bischof (ein Diakon Sanctus wird genannt) gehabt hat. Indessen ist hier auf die Frage nicht einzugehen[4]; es genügt, daß es eine Christengemeinde hatte. Die Meinung, daß Vienne von der Verfolgung gar nicht betroffen worden sei[5], kann ich nicht für richtig halten.

Was sich in bezug auf die Kirchengeschichte Lyons bis Constantin ermitteln läßt, hat Hirschfeld sorgfältig zusammengestellt[6].

Element in der Narbonensis wird nicht aufgehoben durch die Charakteristik: „Narbonensis Italia verius quam provincia".

1) Christen im Rhonetal: Irenaeus (I, 13, 7) drückt sich also aus in bezug auf die schlimme Wirksamkeit der Anhänger des Gnostikers Marcus: *Ἐν τοῖς καθ' ἡμᾶς κλίμασι τῆς Ῥοδανουσίας πολλὰς ἐξηπατήκασι γυναῖκας.* Also gab es nicht nur in ein oder zwei Städten des Rhonetals, sondern in mehreren damals Christen. Daß der Paulusschüler Crescens nach Gallien gegangen ist, darüber s. II Tim. 4, 10 u. o. S. 91. Daß Paulus auf seiner Reise nach Spanien auch eine Hafenstadt Galliens betreten habe, erlaubt sich Renan (Antichrist, deutsche Ausgabe S. 85) zu divinieren.

2) Hätte nicht an der Rhonemündung griechisches Christentum existiert, so hätte die Gemeinde von Lyon keine griechische sein können.

3) Über die besondere politische Stellung Lyons in Gallien s. Mommsen, Röm. Gesch. V, S. 79 ff. In Lyon kann der Prozentsatz der griechisch redenden Bevölkerung nicht groß gewesen sein, denn „es war wie keine andere des gallischen Nordens und nur wenige des Südens, eine von Italien aus gegründete und nicht nur dem Rechte, sondern dem Ursprung und dem Wesen nach römische Stadt". Dennoch war die Christengemeinde daselbst noch um das Jahr 190 wesentlich griechisch.

4) S. darüber Bd. 1 Buch III Kap. 4, Exkurs 1.

5) Neumann, Der römische Staat und die allgem. Kirche, 1. Bd., 1890 S. 29 not.

6) Hirschfeld, Zur Geschichte des Christentums in Lugdunum vor Constantin, in den Sitzungsber. d. K. Preuß. Akad. d. Wiss. 1895 S. 381 ff.; s. auch Montet, La légende d'Irénée et l'introduction du christianisme à Lyon, 1880.

Ich hebe folgendes hervor:

(1) Die Gemeinde muß z. Z. des Irenaeus eine vorwiegend griechische gewesen sein (das ergibt sich aus der griechischen Sprache des Briefes und der Werke des Irenaeus sowie aus den vorwiegend griechischen Namen der Opfer der Verfolgung; doch hat ein sehr starkes lateinisches Element — s. die Namen — nicht gefehlt; keltische Namen sucht man vergebens)[1].

(2) Die Gemeinde kann nicht groß gewesen sein; denn obgleich die Verfolgung — es war übrigens die erste in Gallien — sehr heftig war und die ganze Kirche daselbst betraf, belief sich die Zahl der Opfer auf höchstens 49. Hirschfeld, der (a. a. O. S. 385 ff.) die uns überlieferte Namenliste genau untersucht hat, stellt aber die nicht unbegründete Vermutung auf, daß sie noch kleiner war, sofern wahrscheinlich in nicht wenigen Fällen Gentilnamen und Cognomina auseinandergerissen und so Personen verdoppelt worden sind[2]. Die Kleinheit geht auch daraus hervor, daß eine Liste der überlebenden Bekenner vorhanden war, die bis auf Eusebius gekommen (aber von ihm nicht mitgeteilt worden) ist. Man muß sich hier auch der allgemeinen Zeugnisse erinnern, die wir über die Anfänge des Christentums in Gallien besitzen. Sulpicius Severus (Chron. II, 32) schreibt: „Sub Aurelio deinde, Antonini filio, persecutio quinta agitata; ac tunc primum inter Gallias martyria visa, serius trans Alpes dei religione suscepta."[3] In der Passio des Saturninus von Toulouse liest man: „Postquam sensim et gradatim in omnem terram evangeliorum sonus exivit

---

[1]) Der Versuch Robinsons (Texts and Studies I, 2 p. 97 ff.), aus der Fassung der Bibelzitate in dem Brief von Vienne und Lyon zu beweisen, daß der Gottesdienst schon damals in lateinischer Sprache abgehalten worden sei, ist gescheitert.

[2]) Die Namen sind der Bischof Pothinus, Vettius Epagathus [wahrscheinlich römischer Bürger; als seinen Nachkommen bezeichnet Gregor von Tours den Senator Leocadius in Bourges, s. hist. Franc. I, 31], Macarius, Alcibiades, Silvius, Primus [oder Silvius Primus], Ulpius, Vitalis [oder Ulpius Vitalis], Cominius, October [oder Com. Oct.], Philumenus, Geminus, Julia, Albina [oder Jul. Alb.], Grata [Rogata?], Aemilia, Potamia [oder Aem. Pot.], Rodana, Biblis, Quartia, Pontica, Materna, Helpis quae et Ammas, Sanctus, Diakon [aus Vienne], Attalus [römischer Bürger], Alexander, Ponticus, Blandina, Aristaeus, Cornelius, Zosimus [oder Corn. Zos.], Titus, Julius, Zoticus [oder Tit. Jul. Zot.], Apollonius, Geminianus, Julia, Auxentia [auch Ausonia ist überliefert; vielleicht Jul. Aus.], Aemilia, Jamnica [oder Aem. Jam.], Pompeia, Domna [oder Pomp. Dom.], Mamilia, Justa [oder Mam. Justa], Trophima, Antonia.

[3]) Dazu Chron. II, 33, die Zeit Constantins betreffend: „Hoc temporum tractu mirum est quantum invaluerit religio Christiana." Ganz heidnische Orte sind noch am Ende des 4. Jahrhunderts in Gallien zu konstatieren. Die Bemerkung des Arnobius (I, 16): „In Gallia innumeri vivunt Christiani" hat keine statistische Bedeutung.

tardoque progressu in regionibus nostris apostolorum praedicatio coruscavit, cum rarae in aliquibus civitatibus ecclesiae paucorum Christianorum devotione consurgerent.“ Die Angabe des Gregor von Tours (Hist. Franc. I, 29: „Irenaeus . . . in modici temporis spatio praedicatione sua maxime in integrum civitatem reddidit christianam“) ist als ganz unglaubwürdig zu verwerfen.

(3) Unter einigen anderen unsicheren Notizen über Christen im 3. Jahrhundert in Lyon ist die Grabschrift[1] eines „libellicus“ (Beamten für die libelli z. B. des Decius? Hirschfeld S. 397) und ein Bischof Helius von Lyon „tempore paganorum“ (Gregor Tour., Gloria Confess. 61) zu erwähnen. Sicher ist, daß z. Z. des Cyprian Faustinus Bischof von Lyon gewesen ist (Cypr., ep. 68, 1), und daß zu Arles auf der Synode (314) der Bischof Voccius (Vocius?) von Lyon mit seinem Diakon Petulinus anwesend war.

Irenaeus berichtet, daß er keltisch predigen müsse[2], daß es Kirchen *ἐν Κέλτοις* gebe[3], und daß unter den Kelten Christen seien, die „ohne Papier und Tinte“ den rechten Glauben haben[4]. Die Nachricht, daß Irenaeus' Sendlinge nach Valentia und Visontio gekommen sind, ist vielleicht zuverlässig (s. Hirschfeld S. 393ff.). Sicherlich aber müssen wir uns über die Erfolge der Mission bei den Kelten im 3. Jahrhundert bescheidene Vorstellungen machen. Das, was in der Historia Francorum (IX, 39) über das westliche Gebiet zu lesen steht — die Anfänge des Christentums fallen dort erst ins 4. Jahrhundert — wird für viele andere Gebiete auch gelten. Anders steht es mit den größeren Städten[5], die übrigens in Gallien gemäß der eigentümlichen Verfassung des Landes nur spärlich waren und sich erst allmählich entwickelten[6]. Bereits die Stelle

1) S. im allgemeinen Le Blant, Inscriptions chrétiennes de la Gaule, 1856—1865.

2) Contra haeres., praef.: *οὐκ ἐπιζητήσεις παρ' ἡμῶν τῶν ἐν Κέλτοις διατριβόντων καὶ περὶ βάρβαρον διάλεκτον τὸ πλεῖστον ἀσχολουμένων λόγων τέχνην.*

3) L. I, 10, 2.

4) L. III, 4, 1: „cui ordinationi assentiunt multae gentes barbarorum [in erster Linie ist hier an Kelten und Germanen zu denken] eorum qui in Christum credunt, sine charta vel atramento scriptam habentes per spiritum in cordibus suis salutem et veterem traditionem diligenter custodientes etc.“ Auf die Stelle Tertull. adv. Jud. 7: „Galliarum diversae nationes Christo subditae“ ist nicht viel zu geben, mehr auf Hippol., Philos. X, 34. Aus den Irenaeusstellen gewinnt man fast den Eindruck, daß er mehr keltisch als griechisch reden mußte.

5) Von den Legenden sehe ich ab, z. B. von der, daß unter Papst Xystus II. von Rom sieben Bischöfe nach Gallien gesendet worden seien und die Kirchen von Tours, Arles, Narbonne, Toulouse, Paris, Clermont, Limoges gegründet hätten.

6) Zusammenstellung der römischen Städte Galliens (1.—4. Jahrh.) von A. Blanchet in den Compt. rend. des inscr. 1906 Mai, S. 192ff., nebst Angabe ihres Umfangs. Die größten Städte waren Nimes und Trier. Von

Euseb. V, 23 vermag ich (gegen Duchesne) nur so zu verstehen[1], daß es z. Z. des Osterstreits um das J. 190 mehrere Bistümer in Gallien gegeben hat (τῶν κατὰ Γαλλίαν παροικιῶν, ἃς Εἰρηναῖος ἐπεσκόπει, cf. V, 24, 11), und daß ihre Inhaber unter dem Vorsitz des Irenaeus damals eine Synode gehalten haben. Diese Bischöfe sind in erster Linie in der Narbonensis zu suchen, und wenigstens für die Zeit um das J. 255 ist uns das Bistum in Arles durch den 68. Brief Cyprians[2] bezeugt. Dieser Brief, richtig interpretiert, lehrt auch, daß es damals sowohl eine bischöfliche Synode in der Narbonensis als auch in der Lugdunensis gegeben hat, während sie um 190 noch eine Synode gebildet zu haben scheinen. Hieraus ergibt sich aber, daß einige gallische Bistümer, deren Ursprung Duchesne erst in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts verlegen will, schon aus der ersten Hälfte stammen, ja sogar schon aus dem Ende des 2. Jahrhunderts. Daß es eine Zeit gegeben hat, in der Lyon der einzige Bischofssitz in der Lugdunensis und Belgica gewesen ist, ist a priori wahrscheinlich, aber sehr lange kann diese Zeit nicht gewährt haben. Daß aber Lyon je auch das Bistum für die Narbonensis gewesen ist, ist ganz unwahrscheinlich.

Namentliche Bezeugungen für gallische Bistümer erhalten wir erst durch die Listen der Synoden von Rom (313), Arles (314) und Cöln (346)[3] sowie durch ein paar Martyrien.

In der Narbonensis: Vienne (der alte Brief; Mart.; Arles: der Bischof Verus und der Exorzist Bedas).

---

einem gallischen christlichen Rhetor in Autun aus der Zeit Constantins stammt das Gedicht „Laudes domini", s. meine Chronologie Bd. 2 S. 449f. In demselben Autun lebte damals der Bischof Reticius, der gegen Novatian geschrieben und einen Kommentar zum Hohenliede verfaßt hat (a. a. O. S. 433). Also hat um 300 die lateinisch-christliche Schriftstellerei in Gallien begonnen. Aber die Hilfsmittel für die christliche Bildung müssen dort sehr gering gewesen sein, wie der eben genannte Kommentar bewies (so Hieronymus, ep. 37, 2 ad Marcellam). Der Kampf gegen den Novatianismus (s. auch u. Note 2) lehrt, daß die gallische Kirche im allgemeinen Fluß der kirchlichen Bewegungen gestanden hat.

[1]) S. Bd. 1 Buch III Kap. 4 Exkurs 1.

[2]) Der Bischof Marcianus in Arles neigte zum Novatianismus, und diese Neigung sollte nach Cyprians Willen auch in Gallien ausgerottet werden.

[3]) Die Echtheit der Synode von Cöln ist freilich nicht sicher erwiesen, aber es spricht Bedeutendes für sie. Anwesend waren 14 Bischöfe und 10 Repräsentanten, nämlich Trier, Arles, Châlons, Sens, Troyes, Speyer, Worms, Auxerre, Autun, Straßburg, Basel, Amiens, Tongres, Rheims, sowie Mainz, Metz, Langres, Besançon, Verdun, Paris, Cambrai, Soissons, Orleans und Rouen. Die Auswahl ist der Echtheit günstig. Für die Echtheit Söder, Stud. und Mitteil. aus dem Benedikt.- und Cisterzienserorden, 4. Jahrg., Bd. 1 S. 295ff., Bd. 2 S. 344ff.; 5. Jahrg., Bd. 1 S. 83ff.; gegen sie Harzheim, Binterim, Rettberg, Hefele u. a. In der letzten Zeit ist das Urteil über die Akten günstiger geworden.

Arles (Marcian Bischof z. Z. Cyprians, Anhänger des Novatian; Marinus, Bischof auf der Synode zu Rom 313, s. Euseb. X, 5, 19; auf der Synode zu Arles im J. 314 waren 43 Gemeinden aus den meisten Teilen des Abendlandes vertreten; außer Marinus werden auf der Synode von 314 der Presbyter Salamus und die Diakonen Nicasius, Afer, Ursinus und Petrus genannt; der Märtyrer Genesius)[1].

Marseille (Arles: der Bischof Orosius und der Lektor Nazarius).

Vaison (ebend.: der Bischof Daphnus und der Exorzist Victor).

Nizza [Portus Nicaenus] (ebend.: der Diakon Innocentius und der Exorzist Agapius).

Orange (ebend.: der Presbyter Faustinus).

Apt (ebend.: der Presbyter Romanus und der Exorzist Victor).

Toulouse (?).

In der Lugdunensis: Lyon (der Brief; Iren.; Faustinus, Bischof z. Z. Cypr.; Arles: der Bischof Voccius und der Exorzist Petulinus).

Autun [Augustodunum, Flavia Aeduorum] (Euseb. X, 5, 19: Bischof Reticius Rom 313, auch zu Arles mit dem Presbyter Amandus; der Märtyrer Symphorianus).

Rouen (Arles: der Bischof Avitianus [Ausonius? Avidanus?] und der Diakon Nicetius).

Dié (Konzil von Nicäa 325: der Bischof Nicasius).

Paris (Mart.).

In Aquitanien[2]: Bordeaux (Arles: der Bischof Orientalis und der Diakon Flavius)[3].

Eauze (ebend.: der Bischof Mamertinus und der Diakon Leontius).

Mende (ebend.: der Diakon Genialis).

---

[1]) Arles hat Marseille in der Bedeutung für die ganze Provinz allmählich abgelöst. — In dem Werk „The coming of the Saints, Imaginations and Studies in early church-history and tradition“ (1906) sucht John W. Taylor (S. 150 ff.: „Trophimus und Arles“) zu zeigen, daß im apostolischen Zeitalter Trophimus (II. Tim. 4, 20; Apg. 20, 4; 21, 29) nach Arles gekommen sei. Der Beweis ist ebenso mißlungen wie das ganze unkritische Werk.

[2]) Darley, Les Acta Salvatoris [Pilatus-Akten], un évangile de la passion et de la resurrection et une mission apostolique en Aquitaine etc. (Paris 1913) sucht auf Grund der angeblichen Echtheit der Pilatus-Akten und noch viel wertloserer Literatur zu zeigen, daß das Evangelium schon im apostolischen Zeitalter nach Aquitanien gekommen ist.

[3]) Christliche Grabstätten des 4. Jahrhunderts sind jetzt aufgedeckt, s. Courteault, Inscr. chrét. du cimitière primitif etc. à Bordeaux (Rev. des étud. anc. 1910, S. 67 ff.).

Bourges (ebend.: der Bischof Mamertinus und der Diakon Leontius).

In der Belgica: Trier (ebend.: der Bischof Agroetius und der Exorzist Felix).

Rheims (ebend.: der Bischof Imbetausius [Ambitausus? jedenfalls ein Kelte] und der Diakon Primigenius).

Auf Grund der Untersuchungen Duchesnes und anderer Erwägungen ist es wahrscheinlich, daß in Angers, *Auxerre[1], Beauvais, *Châlons, Chartres, Clermont, Digne, Embrun, Grenoble, *Langres, Limoges, *Metz[2], Nantes (Mart.), Narbonne (Mart.?), Noyon, *Orleans, Senlis, Sens, *Soissons, Toul, *Troyes (Mart.), *Verdun, Viviers Christen in vorconstantinischer Zeit gewesen sind, schwerlich aber in der Mehrzahl dieser Städte Bistümer[3]. Tours hat vor Constans keine Kirche gehabt (Gregor, Histor. Franc. X, 31: die Kirche wurde durch Umbau des Hauses eines Senators hergestellt)[4]. Die ganze Diözese war noch um 375 fast durchweg

---

[1]) Die mit einem Stern bezeichneten finden sich auch in der Liste der Cölner Synode (s. o. S. 273).

[2]) Im Jahrbuch d. Gesellsch. f. Lothr. Geschichte und Altertumskunde Bd. 14 (1902) S. 348ff. sucht Wolfram wahrscheinlich zu machen, daß ein Säuleneinbau im Amphitheater zu Metz aus der Zeit um 300 stammt und eine christliche Kirche ist. Letzteres ist wahrscheinlich; daß aber der Bau der Zeit um 300 angehört, kann nicht sicher bewiesen werden.

[3]) Doch — wenn selbst die kleine Stadt Dié im J. 325 einen Bischof hatte (er ist wohl ein persönlicher Bekannter Constantins gewesen [identisch mit dem Diakon Nicasius zu Arles im J. 314?]; nur so erklärt es sich ungezwungen, daß er der einzige gallische Bischof in Nicäa war), so muß man vermuten, daß der Episkopat in Gallien bereits weiter verbreitet war, als wir im einzelnen nachzuweisen vermögen. Unter den genannten Städten sind Bistümer für die im Süden gelegenen natürlich wahrscheinlicher als für die nördlichen. Z. Z. des Hilarius v. Poitiers (im J. 359) war die bischöfliche Organisation des ganzen Landes sehr fortgeschritten; doch sind gewiß gerade zwischen 312 und 359 viele Bistümer dazugekommen (nach Athanasius, Apolog. c. Arian. 50 haben 34 gallische Bischöfe die orthodoxen Beschlüsse von Sardica gebilligt; er nennt ihre Namen, gibt aber leider ihre Diözesen nicht an; s. Mouchamp, La Genèse du catalogue Athanasien des 34 évecques de la Gaule, qui ont adhéré au décret du concile de Sardique. Liège 1906). Für die Annahme, daß bedeutende Städte eine lange Zeit zwar christliche Gemeinden, aber keine Bischöfe hatten, darf man sich schwerlich mit Sicherheit auf die Erklärung des Bischofs Proculus von Marseille auf der Synode zu Turin (im J. 401) berufen. Er sagt, um seinen Anspruch auf Metropolitanrechte für Narbon. II zu begründen: „easdem ecclesias vel suas parochias fuisse vel episcopos a se in iisdem ecclesiis ordinatos.“ Wo diese „parochiae“ zu suchen sind, wissen wir nicht; es können kleine Städtchen in der nächsten Nähe von Marseille gewesen sein. (Die Aussage bleibt in Kraft, mögen diese Akten echt oder, wie sehr wahrscheinlich, unecht sein).

[4]) Nahe bei Tours gab es, als Martin das Bistum übernahm, eine Märtyrergrabstätte (Sulpic., Vita Mart. 11). Allein Martin erklärte sie für unecht und verbot dem Volk jede Verehrung daselbst. Also war sie wohl

heidnisch, s. Sulp. Severus, Vita Martini 13: „Ante Martinum pauci admodum, immo paene nulli in illis regionibus Christi nomen receperant: quod adeo virtutibus illius exemploque convaluit, ut iam ibi nullus locus sit, qui non aut ecclesiis frequentissimis aut monasteriis sit repletus. nam ubi fana destruxerat, statim ibi aut ecclesias aut monasteria construebat"[1]. Märtyrer in Amiens? in Agen? Nimes? Clermont-Ferrand? Brivas? Le Gévaudan [Gabalus, Gavalus, Gavala]? Saintes? Besançon? Saulieu [Sedelocus][2]?

Von Constantius Chlorus sagt Eusebius, daß er in der großen Verfolgung die Kirchengebäude in Gallien — also gab es solche — nicht zerstört habe (h. e. VIII, 13, 13); allein Lactantius (De mort. 15) berichtet von ihm: „conventicula i. e. parietes, qui restitui poterant, dirui passus est." Sein Hof in Gallien bestand zum Teil aus Christen (Euseb., Vita Constant. I, 16, 17)[3].

In den gallischen Städten des Südens muß die Kirche am Anfang des 4. Jahrhunderts bereits eine gewisse Rolle gespielt haben. Eine psychologische Erwägung legt das nahe: hätte Constantin sich für die Kirche erklärt, wenn er in den Jahren unmittelbar vor dem Umschwung, in denen er in Gallien weilte, überall nur ein verschwindend geringes Christentum neben sich gehabt hätte[4]? Ich muß das bezweifeln. Die orientalischen Erinnerungen allein reichten hier nicht aus. Doch darf man aus der Bedeutung nicht sofort auf die Größe schließen und wird außerdem zwischen den verschiedenen Städten (je nach ihrer Entwicklung aus Lageransiedlungen zu wirk-

eine alte heidnische Kultstätte; daher ist auch der Schluß, es müßten in vorconstantinischer Zeit Christen in der Gegend von Tours gewesen sein, sehr unsicher.

[1]) Martin von Tours, der kriegerisch-friedliche Bischof, hat für das mittlere Gallien dieselbe Bedeutung gehabt wie der philosophisch-kluge Bischof Gregorius Thaumaturgus für das nordöstliche Kleinasien. Zwischen beiden liegen 100 Jahre und mehr. Um so viel war die Christianisierung Galliens hinter der des nordwestlichen Kleinasiens zurück.

[2]) Die Märtyrer der thebaischen Legion können immer noch nicht zur Ruhe kommen; in bezug auf die totale Unglaubwürdigkeit der Überlieferung schließe ich mich Hauck, KG. Deutschlands I² S. 9, an.

[3]) Daß die Christen persönlich von diesem Kaiser nicht verfolgt worden sind, dafür ist die Eingabe der donatistischen Bischöfe (im Anfang des afrikanischen Streits) an seinen Sohn Constantin der beste Beweis (Optat. I, 22): „pater [tuus] inter ceteros imperatores persecutionem non exercuit et ab hoc facinore immunis est Gallia."

[4]) Ein typisches gallisches Christentum, wie es ein nordafrikanisches gab, hat übrigens in älterer Zeit schwerlich existiert. Irenaeus ist nicht gallischer Lateiner, sondern Kleinasiat. Als lateinische Kirche hat die gallische vor Hilarius von Poitiers keinen bedeutenden Mann hervorgebracht. Im 4. Jahrhundert ist die gallische Rhetorik auch in die Kirche eingezogen und hat ihr ein besonderes Gepräge gegeben.

lichen Städten; über die Gauverfassung Galliens s. Mommsen, a. a. O. V S. 81 ff.) und Gegenden, namentlich zwischen Nord und Süd, Unterschiede machen müssen. In der Belgica war die Kirche um 300 gewiß noch in den bescheidensten Anfängen. Das lehrt uns die wichtigste Stadt und römische Kolonie, Trier, seit Diocletian die Hauptstadt des ganzen Westens und Kaiserstadt[1]. Das Bistum, dessen erste Inhaber Eucharius und Valerius waren [nur diese beiden Namen kennen wir vor Agroetius; denn Maternus ist wohl zu streichen], ist in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts gegründet worden; „aber noch im Anfang des vierten war die Zahl der Christen dort nur gering. Bis zum J. 336 genügte eine kleine Kirche für ihren Gottesdienst; erst während sich Athanasius als Verbannter in der Stadt aufhielt, schritt man zu einem Neubau" (Athanas., Apol. ad Constant. 15, cf. Hauck, a. a. O. I S. 28). Die zweite Kirche scheint Trier erst am Anfang des 5. Jahrhunderts erhalten zu haben (Hauck, a. a. O. nach Sulp. Severus, Vita Martini 16, 18; Dial. III, 11). Noch im ganzen 4. Jahrhundert war die Stadt wesentlich heidnisch. Was aber für Trier gilt, gilt nach den Zeugnissen des 4. und 5. Jahrhunderts wesentlich auch für Gallien mit Ausnahme des Südostens und des Rhonegebiets. Ein Ansatz zu einer intensiveren Christianisierung beginnt in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, ohne noch durchschlagenden Erfolg zu haben. Erst seit der Mitte des 5. Jahrhunderts ist Gallien, d. h. die römische Bevölkerung, wesentlich christlich. Um 400 dagegen war die gebildete gallische Welt vornehmlich noch heidnisch; nun erst beginnt die scharfe Gesetzgebung gegen das Heidentum (Theodosius, Honorius) zu wirken. Alle Zeugnisse, die wir für diese Zeit besitzen, beweisen das. Vgl. in bezug auf den Untergang des Heidentums in Gallien V. Schultze, a. a. O. II S. 101 ff. Das Keltische — die Landesreligion setzte der Kirche kein starkes Hemmnis mehr entgegen — ist nicht sowohl durch die germanische Einwanderung, als durch das lateinische Christentum zum Untergang gebracht worden (Mommsen S. 92). Eine keltische Bibelübersetzung in Gallien hat es weder vollständig noch teilweise gegeben.

Die germanische Kirchengeschichte[2] beginnt mit dem berühmten Zeugnis des Irenaeus (I, 10, 2): *οὔτε αἱ ἐν Γερμανίαις* [man be-

---

[1]) Aber von der Geschichte Triers vor Diocletian wissen wir nur wenig. Hettner in Picks Monatsschr. VI, 1880, S. 343 ff. Auch für die germanische Kirchengeschichte ist Trier die wichtigste Stadt, wenn es auch immer deutlicher wird, daß das oberrheinische Christentum starke Einflüsse vom Südosten her erhalten hat.

[2]) Kraus, Die christlichen Inschriften der Rheinlande, 1890 f. J. Ficker, Altchristliche Denkmäler und Anfänge des Christentums im Rheingebiet, 1909

achte den Plural] ἱδρυμέναι ἐκκλησίαι ἄλλως πεπιστεύκασιν ἢ ἄλλως παραδιδόασιν[1]. Augenscheinlich meint Irenaeus stabilierte, d. h. bischöfliche Kirchen; denn nur solche können etwas überliefern. Daher ist es — vorausgesetzt, daß sich Irenaeus korrekt ausgedrückt hat — gewiß, daß in den größten germanischen Römerstädten[2] (man denkt zunächst an Cöln, dann an Mainz und Straßburg) bereits um das J. 185 Gemeinden mit Bischöfen waren. Leider aber sind wir sonst von aller Kunde verlassen — Sozomenus behauptet von der Zeit Constantins (II, 6): ἤδη τὰ ἀμφὶ τὸν Ῥῆνον φῦλα ἐχριστιάνιζον —, und die Bischofslisten nützen hier nichts. Nur in bezug auf Cöln wissen wir, daß sein Bischof zu Rom (313, cf. Euseb. X, 5, 19) und zu Arles (314) mit seinem Diakon Macrinus anwesend gewesen ist[3]. Aber wie klein muß die Gemeinde gewesen sein, wenn sie noch im J. 355 nur ein „conventiculum" besessen hat (Ammian. Marcell. XV, 5, 31: „Silvanum extractum aedicula quo exanimatus confugerat, ad conventiculum ritus Christiani tendentem densis gladiorum ictibus trucidarunt")[4]! Diese Nachricht genügt,

(2. vermehrte Auflage 1914), eine durch scharfe Kritik ausgezeichnete Übersicht. Riese, Das rheinische Germanien in der antiken Literatur, 1892; derselbe, Das rheinische Germanien in den antiken Inschriften, 1914. Über Griechisches in den Rheinlanden s. d. Literatur bei Ficker[2] S. 35. 40. Hahn, Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten, 1906. Schon Philo erwähnt den Rhein. Die Länder zwischen ihm und dem Euphrat sind „die wichtigsten Teile der Welt, welche man im eigentlichen Sinne Welt nennen könnte" (Legat. ad Caium 2).

[1]) Tertullian (adv. Jud. 7) spricht von Christen bei den Germanen; die Stelle ist aber rhetorisch und daher nicht ohne weiteres zuverlässig. Origenes (s. die Stelle oben S. 8) schreibt: „Quid dicamus de Britannis aut Germanis, qui sunt circa Oceanum vel apud barbaros . . . quorum plurimi nondum audierunt evangelii verbum."

[2]) Man erinnere sich des Ausdrucks „Rheni semibarbarae ripae" (Hieron., ep. 3, 5).

[3]) Maternus, Bischof von Cöln, muß der besondere Vertrauensmann Constantins gewesen sein; denn ihm, zusammen mit den Bischöfen von Rom, Arles und Autun, hat er die erste Untersuchung in der Donatisten-Sache übertragen. Die persönliche Bedeutung des Mannes entscheidet indessen nicht über die Größe seines Bistums. Daß es in Cöln z. Z. Constantins auch eine Synagoge gegeben hat, lehrt Theodos. Codex XVI, 8, 3.

[4]) Sehr vieles an Denkmälern in Schrift und Kunst ist als vorconstantinisch (namentlich für Cöln) in Anspruch genommen worden. Ich kann mich hier nicht damit auseinandersetzen; was hier nicht erwähnt ist, habe ich als Fälschung oder als nachconstantinisches Gut beiseitegelassen. — Recht unsicher oder positiv unzuverlässig sind auch die Nachrichten über germanische, bzw. trierische und cölnische Märtyrer. Hauck (a. a. O. I[2] S. 25) hält nur die über Clematius in Cöln für „ziemlich sicher"; aber auch ihre Echtheit unterliegt Bedenken und ihre Interpretation und Beziehung ist unsicher (s. Domaszewski, CIL XIII, II, 2, nr. 1313*, Riese in den Bonner Jahrbb. H. 118, 1909, S. 236ff., Ficker; Ilgen i. d. Westdeutschen Ztschr. Bd. 30, 1911;

um das Christentum in ganz Germanien als sehr gering vorzustellen.

In Untergermanien darf man noch Tongern als ein vorconstantinisches Bistum in Anspruch nehmen; jedenfalls hatte die Stadt bald nach Constantin einen Bischof, Servatius, der von dem arianischen Streit her bekannt ist (Synode von Rimini 359), und die Tatsache, daß der Cölner Bischof Maternus auch als erster Bischof von Tongern erscheint, darf wohl so gedeutet werden, daß unter Maternus das Bistum gegründet worden ist[1]. In Obergermanien ist kein Bistum und keine Gemeinde vor Constantin nachzuweisen; aber es lag Lyon viel näher als Untergermanien, so daß das Zeugnis des Irenaeus wohl nicht auf dieses beschränkt werden darf (s. das

---

dagegen Poncelet, Anal. Bolland. Bd. 30, 1911, S. 362f. und Morin, Études, Textes, Découvertes T. I, 1913 p. 206ff.). In ihr ist der Grund und Boden bezeichnet, „ubi sanctae virgines pro nomine Christi sanguinem suum fuderunt"; auch wird eine alte, bereits verfallene Basilika, d. h. Gedächtniskapelle, in ihr erwähnt, die wohl zu Ehren der Jungfrauen z. Z. Constantins oder unmittelbar vorher gebaut war, und die Clematius von Grund aus neu gebaut hat. — Schäfer, Pfarrkirche und Stift im deutschen Mittelalter (1903) S. 137f. schreibt: „Ganz unzulässig scheint es uns, wenn Hauck (a.a.O.) aus der Bemerkung des Heiden Ammian über ein conventiculum ritus Christiani folgert, daß damals [355] nur ein Konventikel der Christen in Cöln vorhanden gewesen ist. Sicher waren damals schon vorhanden (1) St. Gereon, (2) St. Ursula, (3) die Kathedrale der vorconstantinischen Zeit (Bischof Maternus und die ἐκκλησίαι ἐν ταῖς Γερμανίαις ἱδρυμέναι bei Irenaeus). Wie verhängnisvoll die Hauck'sche Auslegung von Ammian werden kann, erkennt man an Harnack, welcher daraus wichtige Folgerungen für die ganz geringe Ausbreitung des Christentums in den Rheinlanden zieht." Hierauf ist zu sagen: (1) St. Gereon reicht gewiß in die römische Zeit zurück, aber dafür, daß die Kirche vorconstantinisch ist, fehlt jeder Beweis; (2) St. Ursula ist von Clematius im 4. oder 5. Jahrhundert ganz neu gebaut worden; war die „Kirche" damals schon verfallen, obgleich sie erst ca. 100 Jahre alt war, so ist dieser ältere Bau wahrscheinlich nichts anderes als eine leicht gebaute, kleine Märtyrerkapelle gewesen; (3) „die Kathedrale der vorconstantinischen Zeit" gehört der Phantasie Schäfers an, an ihre Stelle ist eben das conventiculum zu setzen, welches Ammian erwähnt. — Daß die Gemeinde in Cöln klein war, zeigt auch die geringe Zahl der christlichen Inschriften (Hauck S. 27. 34). Während Kraus für Trier 181 bietet, bietet er für Cöln nur 17. Das Urteil Poppelreuters (Bonner Jahrbb. 114/15, 1906, S. 374) ist daher abzulehnen: „Es ist nicht unwahrscheinlich, daß wir uns Cöln schon in der Mitte des 3. Jahrhunderts stark christianisiert vorzustellen haben." Auch daß cölnische Gräberausstattungen über die Mitte des 3. Jahrh. hinaufweisen (ders.), scheint mir nicht erwiesen.

[1]) S. Campion, S. Servatius, évêque de Tongres (Annal. de Bretagne, 1904 April u. Juni, 1906 April). — In Gilduba (Tacit., Hist. IV, 26) am linken Rheinufer, südlich von der Ruhrmündung war ein Castell; hierher gehört wahrscheinlich der Märtyrer Julius (Martyrol. Hieron. z. 20. oder 21. Dez.: „in Tracia civitate Gildoba Juli."; „Thrazien" scheint ein Irrtum zu sein [gegen Delehaye, Origines p. 278]).

oben genannte Visontio). Bezeugt ist eine Kirche in Mainz erst für das J. 368, und damals ist ein größerer Teil der Einwohner christlich gewesen (Ammian. Marcell. XXVII, 10). Hieronymus (ep. 123, 16) erzählt, daß bei der Eroberung der Stadt durch Germanen „multa milia hominum" in der Kirche erschlagen worden seien[1]. Das war aber am Anfang des 5. Jahrhunderts.

In der Mitte des 4. Jahrhunderts war das freilich sehr weitmaschige Netz der kirchlichen Organisation auch der germanischen Provinzen vollendet. Hilarius Pict. hat seiner im Winter 358/9 verfaßten Schrift folgende Adresse gegeben: „Dilectissimis et beatissimis fratribus et coepiscopis provinciae Germaniae primae [„in qua est prima Moguntia" ist späterer Zusatz], et Germaniae secundae et primae Belgicae et Belgicae secundae, et Lugdunensis primae et Lugdunensis secundae et provinciae Aquitaniae et provinciae Novempopulanae et ex Narbonensi plebibus et clericis Tolosanis et provinciarum Britanniarum episcopis."

Für Rätien, wohin das Christentum gewiß später gekommen ist als nach Noricum[2], läßt sich eine christliche Gemeinde nur in

---

[1]) Die Übertreibung liegt auf der Hand: im ganzen Westen gab es damals keine einzige Kirche, in der mehrere tausend Menschen Platz fanden. — „Die Bedeutung von Mainz", sagt Hauck, a. a. O. S. 34, „macht ein frühzeitiges Eindringen des Christentums wahrscheinlich, aber Nachrichten fehlen, und es ist mindestens auffällig, daß kein Bischof von Mainz auf der Synode von Arles anwesend war, keiner während des arianischen Streits irgendwie hervorgetreten ist. Möglicherweise hängt die späte Entstehung des Mainzer Bistums damit zusammen, daß die Lageransiedlung Mainz sich nur langsam zur Stadt entwickelte." Jung (Histor. Ztschr. N. F. 31. Bd., 1891, S. 247): „Noch im 2. Jahrhundert erscheint die spätere Civitas Moguntiacum als ein Komplex von vici . . .; auch finden wir noch im J. 276 die cives Romani Moguntiaci bloß als Korporation konstituiert. Im 4. und 5. Jahrhundert dagegen erscheinen Mainz wie Cöln, Straßburg wie Bonn als die bedeutendsten Städte an den Ufern des Rheins." „Auffällig ist auch," fährt Hauck fort, „daß unter den christlichen Inschriften von Mainz keine sicher altchristliche sich befindet; nur Kraus Nr. 33 ist wahrscheinlich eine solche; vgl. auch die Bemerkung Nr. 32." Auch für Straßburg gibt es keine Zeugnisse, daß dort vor 325 Christen gewesen sind; man müßte sich denn darauf berufen, daß es nach Arnob. I, 16 unter den Alamannen um 300 Christen gegeben hat.

[2]) Hauck, a. a. O. I² S. 346f.: „Die dünne, in einer Anzahl unverbundener Stämme zersplitterte Bevölkerung der Alpentäler und Hochebenen Rätiens setzte dem Übergewicht des römischen Wesens wenig Widerstand entgegen (beweisend sind besonders die vielen romanischen Ortsnamen; nach Steub, Allg. Zeitung 1885, 2. Beilage Nr. 355, stehen immer 100 romanischen Ortsnamen 10—15 rätische gegenüber); sie nahm die römische Sprache an, freilich ohne an der römischen Zivilisation tiefen Anteil zu nehmen." Vgl. auch Franciß, Bayern zur Römerzeit, 1905, dazu Röm. Quartalschr. Bd. 19, 1905, S. 88ff. Bigelmair, Die Anfänge des Christentums in Bayern (Festschrift für Knöpfler, 1907). Die Bistümer von Raetia I gehörten

Augsburg vor Constantin nachweisen; denn die Persönlichkeit der heiligen Afra als Märtyrerin z. Z. Diocletians ist nicht zu bezweifeln[1]. Darüber hinaus aber läßt sich Sicheres nicht feststellen[2].

17. Britannien[3].

In dieser so weit entfernten[4], nur oberflächlich romanisierten[5], wesentlich militärischen Provinz, die seit dem Anfang des 3. Jahr-

sicher zu Mailand, also wohl auch die von Raetia II. Daher hat die alte Augsburger Liturgie zahlreiche Berührungspunkte mit der Mailänder, s. Hoeynck, Gesch. der kirchlichen Liturgie des Bistums Augsburg, 1889.

1) Die Märtyrerakte taugt nichts; die Tatsache ist gut bezeugt (Venantius Fortunatus und das Martyrol. Hieron., das hier auf den Mailänder Kalender zurückgeht; s. Bielhaber, Anal. Bolland. Bd. 26, 1907, S. 58ff. Hornung, Die h. Afra, 1904. Goussen, Beiträge zur Hagiologie („Theologie u. Glaube" Bd. 1, 1909, S. 791ff.). Abschließend ist nach der zwischen Krusch, Duchesne und Sepp u. A. geführten Kontroverse Bigelmair, Die Afralegende (Archiv f. d. Gesch. des Hochstifts Augsburg, Bd. I, 1910). Afra, die deutsche „Magdalene", ist höchstwahrscheinlich ganz schuldlos zu dieser Prädizierung gekommen. Im Martyrol. Hieron. (d. h. schon in seiner Quelle) folgt auf ihren Namen der einer „Veneria", und daraus ist die Legende herausgesponnen. Veneria ist eine antiochenische Märtyrerin desselben Tages. Das Bistum (nicht früh bezeugt) weist im Altertum deutlichen Zusammenhang mit Mailand auf (der früher behauptete Zusammenhang mit Aquileja ist zweifelhaft, da er sich auf ein Synodalschreiben istrischer Bischöfe v. J. 591 stützt, in welchem aber „Augustana" wahrscheinlich nicht „Augsburg", sondern „Aguetum" in Noricum bedeutet, s. Friedrich, Sitzungsber. der K. Bayer. Akad. 1906 S. 327ff.).

2) Vorconstantinisches Christentum läßt sich für Regensburg aus der Inschrift: „Sarmannae quiescenti in pace martiribus sociata" nicht erweisen; denn die „martyres" können Reliquien sein (s. Delehaye, Origines p. 296f.; anders Hauck u. A., vgl. Ebner, Die ältesten Denkmäler des Christentums in Regensburg, 1893). — Auch für das alte Bistum Sabiona (Seben bei Klausen) läßt sich der Ursprung im 3. Jahrhundert nicht erweisen. In der großen Aufzählung der kirchlichen Provinzen bei Athanasius (Apol. c. Arian. 1), in der doch selbst Britannien nicht fehlt, fehlt Germanien ganz. Dies ist wahrscheinlich nicht zufällig, da auch in der Aufzählung der kirchlichen Provinzen Vita Constant. III, 19 zwar Gallien und Britannien genannt sind, aber Germanien übergangen ist. Ebenso steht es bei Optatus, De schism. II, 1 u. III, 9. Indessen darf man hieraus nicht zuviel folgern; Germanien galt als ein Annex zu Gallien.

3) S. Karte IX, das Inschriftenwerk von Hübner, Kieperts Karte XXVI und vgl. den Artikel „Keltische Kirche" von Zimmer in der Protest. REnzyklop.[3] Bd. 10 S. 204ff. Dom Gougaud, Les chrétientés celtiques, Paris 1911 (lehrreich, fällt aber erst in die nachconstantinische Zeit).

4) S. Origenes t. 11 p. 140 (Comm.): „in Britania . . . . in India." Hieron. ep. 46, 10: „Divisus ab orbe nostro Britannus."

5) „Ein exotisches Gewächs ist die aus Italien eindringende Sprache und Sitte auf der Insel noch mehr gewesen als auf dem Kontinent" (Mommsen, a. a. O. V S. 176). Aber im 4. Jahrhundert war die lateinische Sprache im Südosten in weiten Kreisen herrschend, s. Haverfield, The Romanization of Roman Britain (Proceedings of the British Acad., Vol. II), 1905/6 p. 8f.

hunderts besonders aufgeblüht sein muß[1], hat das Christentum zunächst nicht festen Fuß fassen können[2]. Tertullians Angabe (adv. Jud. 7) fällt kaum ins Gewicht; die Legende von einem Briefwechsel des römischen Bischofs Eleutherus mit einem angeblichen britischen Könige Lucius (Lib. Pontif.: „Eleutherus accepit epistulam a Lucio Brittanio rege, ut christianus efficeretur per eius mandatum", und hiernach Beda, Hist. angl. I, 4) habe ich beseitigt[3]; Sozom. II, 6 Angabe, daß z. Z. Constantins auch die am äußersten Ozean wohnenden Kelten das Christentum aufgenommen haben, scheint vorconstantinisches Christentum auszuschließen. Dennoch ist es sehr wohl möglich, daß schon am Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrhunderts Christen nach Britannien gekommen sind und

---

p. 185ff. [2. Aufl. 1912]: „Latin was employed freely in the towns of Britain, not only on serious occasions, or by the upper classes, but by servants and work-people for the most accidental purposes. It was also used, at least by the upper classes, in the country", cf. die Abhandlung von Souter, l. c. Vol. II, 12. Dez. Die philologischen Bedenken, die der Annahme einer weiten Verbreitung des Lateinischen gegenüberstehen, sind nicht gewürdigt. Die materielle römische Zivilisation ist gewiß im ganzen Südosten durchgedrungen — der nur militärisch besetzte Norden und Westen blieb ganz keltisch —, aber ob auch die Sprache? Schwerlich; denn die Rekeltisierung, die sich schon seit der Mitte des 4. Jahrhunderts bemerklich macht, war seit d. J. 407, in welchem die römischen Legionen aus England vertrieben wurden, sehr bald eine totale. Immerhin ist in der eigentlich römischen Zeit die lateinische Sprache doch nicht nur ein oberflächlicher Firniß gewesen, sondern drang wirklich in die Städte und den Landadel ein. Aber Spuren der gesprochenen lateinischen Sprache des 5. u. 6. Jahrhunderts findet man in Ortsnamen so gut wie gar nicht (s. Pokorny, Deutsche Lit.Ztg. 1913 Nr. 8).

[1]) S. Souter, l. c.: „The third century and the first half of the fourth century were periods of progressive prosperity, but about 350 the decline of Roman influence began."

[2]) Alte christliche Inschriften fehlen hier ganz (s. das Inschriftenwerk von Hübner).

[3]) S. o. S. 142: „Brittanio" ist aus „Birtha" (Edessenorum) entstanden; s. Sitzungsber. der K. Preuß. Akad. d. Wissensch. 1904 S. 909ff. Es gibt noch andere Fälle, in denen die Kirchengeschichte Britanniens durch Mißverständnisse bzw. Schreibfehler bereichert worden ist. Im Martyrol. Hieron. zum 17. Sept. heißt es „in Britannia Socratis". Hier ist Britannien aus „Abrettene" (Landschaft in Mysien: Ἀβρεττηνή, Ἀβρεταννή, angeblich nach einer Nymphe Βρεττία genannt) entstanden, s. Delehaye, Origines etc. p. 177f. und Serruys, La patrie de S. Socrate (Anal. Bolland. t. 30 p. 442f.). L. c. zum 21. Mai muß „in Mauritania" gelesen werden statt „in Britannia Timothei diaconi". L.c. zum 16. Febr. muß „Brixia" gelesen werden statt „in Britannis natale SS. Faustiniani et Iuventiae" (Delehaye, a. a. O. S. 379). Aus Syrien, Kleinasien, Mauretanien und Oberitalien ist also die britannische Kirchengeschichte bereichert worden! Man darf erwarten, daß auch noch eine Bereicherung aus Bruttium (Βρεττιανή, Βρεττανίς) kommen wird oder aus Bithynien! Die Birtha von Edessa aber, die hier zu Britannien geworden ist, ist in der Legende des edessenischen Hauptapostels zu „Berytus" (Phoen.) geworden (s. Sitzungsber., a. a. O.).

dort gewirkt haben[1]. Die Berichte von Gildas und Beda über den Märtyrer Albanus in Verulam (St. Albans) und zwei andere Märtyrer in Legionum Urbs (Caerleon) — diocletianische Verfolgung — beruhen wohl, die Tatsachen selbst anlangend, auf guter Überlieferung[2]. In ein helleres Licht tritt für uns die britische Kirche erst durch die Tatsache, daß auf der Synode zu Arles (im J. 314) die Bischöfe von London (Restitutus), York (Eborius — also ein Kelte; zu York starb Constantius Chlorus) und Lincoln (der Ortsname ist nicht ganz sicher: Colonia Lindiensium; der Bischof hieß Adelphius; mit ihm war der Presbyter Sacerdos [?] und der Diakon Arminius) zugegen gewesen sind[3]. Zwei dieser Bischöfe tragen antike Namen, der dritte aber einen einheimischen. Waren drei Bischöfe in Arles zugegen, so darf man mit Fug schließen, daß die Zahl der Bistümer größer gewesen ist. Aber wir wissen nichts darüber; nur das ist uns bekannt, daß im Laufe des 4. Jahrhunderts Britannien auffallend rasch christianisiert worden ist[4]. Die einheimische britische Bevölkerung ist damals wirklich christlich ge-

[1]) Origenes, Hom. IV, 1 in Ezech. t. 14 p. 59 (Lomm.), scheint von Christen dort zu wissen: „Quando terra Britanniae ante adventum Christi in unius dei consensit religionem? quando terra Maurorum? quando totus semel [simul] orbis? nunc vero propter ecclesias, quae mundi limites tenent, universa terra cum laetitia clamat ad dominum Israel." Sicher ist das für Eusebius nach Demonstr. I, 2, 13 u. III, 4, 45 anzunehmen.

[2]) Wie es sonst mit dem Bericht über Albanus steht, darüber s. Wilh. Meyer, Die Legende des h. Alb. in den Abhandl. der Gött. Gesell. der Wiss. N. F. Bd. 8, 1, 1904. Das absolute Schweigen unsrer Quellen in bezug auf die Kirchengeschichte Britanniens im 3. Jahrh. ist wohl erklärlich. „Aus dem dritten Jahrhundert wird von den Schicksalen der Insel kaum etwas gemeldet" (Mommsen, a. a. O. V S. 172). — Das Martyrium des Albanus kann deshalb nicht als ganz sicher gelten, weil die besten Quellen behaupten, es seien unter Constantius Chlorus in seinem Reichsteil keine Martyrien vorgekommen; indessen einige wenige Fälle sind dadurch nicht ausgeschlossen. Die Verehrung der Reliquien des Heiligen ist schon vor Gildas um das J. 430 nachweisbar.

[3]) Entsprechend der gleichartigen Gauverfassung sind die britisch-lateinischen Städte ebenso allmählich entstanden wie die gallischen. Die Militärhauptstadt war York, die Zivilhauptstadt vielleicht Camalodunum. Daß in jener Stadt und in der Kaufmannsstadt London ein Bischof verhältnismäßig früh nachweisbar ist, ist bezeichnend; auch die drei anderen Orte, in denen Christen so früh nachweisbar, sind Stationen der römischen Heerstraßen.

[4]) Vielleicht ist es bemerkenswert, daß auf der Synode zu Rimini (359), wo mehr als 400 Bischöfe anwesend waren, nur drei britische die kaiserlichen Unterstützungen zu ihrem Lebensunterhalt annahmen (Sulpic. Sev., Chron. II, 41: „inopia proprii publico usi sunt"; den anderen Bischöfen erschien das „indecens"). Die Kirchen dieser Bischöfe scheinen also noch arm gewesen zu sein; doch waren auch andere britische Bischöfe in Rimini anwesend. Übrigens erkennt man aus dem Gesetz Gratians vom 5. Juli 379 (Theodos. Cod. XIII, 1, 11), daß die Bischöfe von Italien und Illyrien reicher waren als die von Britannien, Gallien und Spanien.

worden, während gleichzeitig die germanischen Stämme fast sämtlich heidnisch blieben. Gildas (Chron. min. III, 32) behauptet bestimmt, daß der Arianismus der Kirche in Britannien schwere Wunden geschlagen habe; sie stand also mitten im Flusse der universalkirchlichen Bewegung[1]. Daß das Christentum nach Irland von Britannien aus schon im 4. Jahrhundert gekommen ist, hat Zimmer sicher erwiesen. Es kann auch schon früher dahin gelangt sein.

18. Afrika, Numidien, Mauretanien, Tripolitana[2].

Der Küstenstrich zwischen der See und dem Gebirge am Südufer des westlichen Mittelmeeres gehört zu Europa und nicht zu Afrika. In der Kaiserzeit war das wichtigste Gebiet daselbst, Afrika

---

[1]) Nicholson hat jene schwer zu entziffernde Bleitafel, die zu Bath entdeckt worden ist und einen Brief (Vinisius an Nigra) enthält, glücklich lesbar gemacht (Vinisius to Nigra — a 4. cent. Christian letter written in South Britain and discovered at Bath, London 1904). Der Brief soll dem 4. Jahrhundert angehören, und Arius wird in ihm erwähnt! Daß er aber noch zu Lebzeiten desselben geschrieben ist, ist eine grundlose Annahme. Jedenfalls beweist er, daß der Arianismus schon früh auch die britische Kirche bedroht hat. Der Brief ist auch abgedruckt in der Rev. d'hist. ecclés. T. VI, Nr. 3, 1905 S. 691 f.

[2]) S. die Karten X u. XI. —

CIL T. VIII, 1881 ff. (mit Suppl. und Karte, die aber jetzt z. T. überholt ist, s. die Karten bei Mesnage). Ältere Arbeiten von Morcelli und Münter. Tissot, Géographie comparée de la Prov. Rom. d'Afrique, 2 Bde. 1884. 1888. Mommsen V S. 620 ff. Toulotte, Géogr. de l'Afrique chrétienne, 4 Bde. 1891 ff. Babelon, Cagnat u. Reinach, Atlas archéol. de la Tunisie, 1892 f. Schwarze, Unters. über die äußere Entw. der afrik. Kirche, 1892. Derselbe, Artikel „Nordafrik. Kirche" in Bd. 14 und im Zusatzband zu Haucks REnzykl. Toutain, Les cités romaines de la Tunisie, 1895. Monceaux, Hist. litt. de l'Afrique chrétienne, 4 Bde. 1901 ff. Derselbe, Enquête sur l'épigraphie chrétienne d'Afrique, 1907 und zahlreiche andere Abhandlungen. Guignebert, Tertullien, étude sur ses sentiments à l'égard de l'empire et de la société civile, 1901. Audollent, Carthage Romaine (146 av. J. Chr. — 698 après J. Chr.), 1901; derselbe, Artikel „Afrique" im Dict. d'hist. et de géographie eccles. 1911, fasc. III Col. 706—861 [sehr eingehend und gut]. Leclercq, L'Afrique chrétienne, 2 Bde. 1904. v. Soden, Die Prosopographie des afrik. Episkopats z. Z. Cyprians (Quellen u. Forsch. aus ital. Archiven u. Bibliotheken, Bd. 12, 1909); derselbe, Sententiae LXXXVII episc. Das Protokoll der Synode v. Karthago am 1. Sept. 256 (Nachrichten d. Gesellsch. d. Wiss. z. Göttingen, 1909). Die archäologischen Untersuchungen in keinem anderen Gebiet des ehemaligen römischen Reichs sind z. Z. so umfassend und erfolgreich wie die der Franzosen hier, s. die Untersuchungen von Delattre, Cagnat, Saladin, Gaukler, Gsell und vielen Anderen im Bull. Archéol. du Comité des travaux hist., im Bull. de la Soc. Archéol. du départ. de Constantine, in der Rev. Africaine, im Bull. trimestriel de Géogr. et d'Archéol. de la province d'Oran, im Bull. trimestriel des Antiq. Afric., in der Rev. de l'Afrique française, in den Monum. antiques de l'Algerie par

proconsularis, ein zweites Italien. Die höchste Blüte hatte das Land mit seiner Hauptstadt Carthago[1] vom Ende des zweiten Jahrhunderts — der große Kaiser Septimius Severus ein Afrikaner! — bis zum Ausgang des dritten[2].

In diese Zeit, in der die Romanisierung des Landes[3] die

Gsell, in den Recherches archéologiques par Gsell, in den Mélang. de l'École de Rome, im Bull. de Rossis usw. Die neueste, sehr dankenswerte Zusammenfassung ist Mesnage, L'Afrique chrétienne. Évêchés et Ruines antiques d'après les mss. de Msgr. Toulotte et les decouvertes archéol. les plus récentes, 1912 (mit trefflichen Karten).

[1]) Tertull., De pallio 1: „Principes semper Africae, viri Carthaginienses, vetustate nobiles, novitate felices." Salvian., De gubern. VII, 67: „Universarum [Africae] urbium princeps et quasi mater, illa scilicet Romanis arcibus semper aemula, armis quondam et fortitudine, post splendore ac dignitate, Carthaginem dico, et urbi Romae maxime adversariam et in Africano orbe quasi Romam." In der Zeit von Septimius Severus bis Constantin, ja schon von Commodus an, der Carthago zum abendländischen Alexandrien machen wollte (befohlene Umnamung: „Alexandria Commodiana Togata", wenn der Vita Commodi 17 zu trauen ist), schienen sich alle Bedingungen einzustellen, um Carthago neben und vor die beiden anderen Haupt- und Weltstädte des Reichs (Alexandrien und Antiochien) zu bringen, s. Herodian VII, 6, 1. Allein dazu ist es nicht gekommen. Die Vierteilung des Reichs mußte die Stellung Carthagos herabdrücken, und die Verlegung der Welthauptstadt von Rom nach Konstantinopel konnte von Carthago zu ihren Gunsten nicht mehr ausgebeutet werden, weil sich die Kirche daselbst und in Afrika im 4. Jahrhundert in einen schrecklichen Bürgerkrieg gestürzt sah. Wäre dieser donatistische Krieg nicht gewesen, so hätte die carthaginiensische Kirche wahrscheinlichst ihr Streben, sich selbständig neben Rom zu stellen und für das Abendland die Bedeutung Alexandriens zu gewinnen, durchgesetzt. An der Absicht hat es nicht gefehlt, und ihre Verwirklichung hätte die Stadt und ganz Afrika auch politisch gehoben und gefestigt. Noch am Anfang des 5. Jahrhunderts schien diese Möglichkeit vorhanden, aber die Kirche war zu schwach geworden, und das Kulturelement war im Lande durch den nativistischen Donatismus in starken Rückgang gebracht.

[2]) Tertull., De anima 30 bezieht sich vornehmlich auf Afrika: „Certe quidem ipse orbis in promptu est, cultior de die et instructior pristino. omnia iam pervia, omnia nota, omnia negotiosa, solitudines famosas retro fundi amoenissimi obliteraverunt, silvas arva domuerunt, feras pecora fugaverunt, harenae seruntur, saxa panguntur, paludes eliquantur, tantae urbes quantae non casae quondam. iam nec insulae horrent: ubique domus, ubique populus, ubique respublica, ubique vita. summum testimonium frequentiae humanae. onerosi sumus mundo, vix nobis elementa sufficiunt et necessitates artiores et querellae apud omnes, dum iam nos natura non sustinet" etc. Cf. Ähnliches De pallio 2 fin.: „Quantum urbium aut produxit aut auxit aut reddidit praesentis imperii triplex virtus." Salvian., De gubern. VII, 60: „tam divitem quondam Africam fuisse, ut mihi copia negotiationis suae non suos tantum sed etiam mundi thesauros videatur implesse."

[3]) Cyprian unterscheidet einfach die Provinzen Afrika, Numidia, Mauretania (dazu ep. 48, 3: „latius fusa est nostra provincia, habet etiam Numidiam et Mauretaniam sibi cohaerentes) und rechnet die Tripolitana

größten Fortschritte gemacht hat[1], fällt ein Wachstum der christlichen Kirche in diesen weiten und fruchtbaren Gebieten, das nur in Kleinasien seinesgleichen hat[2]. Aber die carthaginiensische Kirche,

---

zu Afrika (sie wurde erst zwischen 297 u. 314 eine besondere Provinz). Die Unterscheidung Zeugitana und Byzacene, Proconsularis und Regia, Caesareensis und Sitifensis fehlt. Das Gebiet von Numidia Proconsularis rechnet Cyprian zu Afrika.

[1]) Die Latinisierung des Landes im größeren Stil hat erst mit Cäsar begonnen; er erst hat die alte Rivalin Roms wiedererweckt (s. Duchesne, Hist. ancienne I p. 389). Aber noch beim Ausgang des 2. Jahrhunderts sprachen viele Eingeborene auch der besseren Stände ungern Latein, s. Apulejus, Apolog. 68 (von einem jungen Mann): „Loquitur numquam nisi punice, et si quid adhuc a matre graecissat; enim latine neque vult neque potest." Die Schwester des Septimius Severus konnte sich nur mühsam lateinisch ausdrücken und mußte daher vom Kaiser nach Leptis zurückgeschickt werden (Spart., Vita Severi 15). Die Kultursprache, mit der es das aufgezwungene Latein in diesen Provinzen Nordafrikas zu tun hatte, war — zumal im östlichen Küstengebiet — nicht nur das Punische, sondern auch das Griechische. Die „suaviludii" in Carthago z. Z. Tertullians lasen lieber Griechisch als Latein (De corona 6), und für sie hat Tertullian auch griechisch De spectaculis geschrieben (s. Zahn, Gesch. des neutestamentlichen Kanons I S. 49. Der Einfluß dauerte bis gegen d. J. 250. Thieling, Der Hellenismus in Klein-Afrika. Der griechische Kultureinfluß in den römischen Provinzen Nordafrikas, 1911). Das Berberische, die Sprache der Eingeborenen, schon von den Puniern aus dem öffentlichen Verkehr zurückgedrängt, trat unter den Römern noch mehr zurück; aber es blieb im Wechsel der Fremdherrschaften doch bestehen, während das Punische sich nur etwa bis zur Zeit der arabischen Invasion erhalten hat. Über die Latinisierung Afrikas durch Ansiedlung italischer Kolonisten s. Mommsen, Röm. Gesch. V S. 647. In der Richtung von Ost nach West sind Rom und das Lateinische immer weniger in den Süden eingedrungen; aber schon das Phönizische hat nicht mehr vermocht als das Lateinische. In Marokko (Mauretania Tingitana) hat es, von ein paar Küstenstädten abgesehen, niemals Phönizier und niemals Römer gegeben. In Wahrheit gab es keine mauretanischen Provinzen, sondern nur Kolonialgebiete dieses Namens.

[2]) Gründe für das schnelle Wachstum gerade in diesen Provinzen kann man wohl mutmaßen, aber ob sie wirklich zutreffend sind, ist die Frage. Monceaux (I S. 10) und mit denselben Worten Leclercq (I S. 42) meint, daß im Hintergrunde des afrikanischen Polytheismus ein Monotheismus verborgen gewesen sei, und bringt dafür einige Belege. Aber war das nicht in vielen anderen Provinzen damals, zumal im 3. Jahrhundert, auch der Fall? Leclercq erwidert: „Sans doute, mais nulle part elles [die monotheistischen Ausprägungen] ne semblent avoir été aussi marquées, surtout aussi habituelles et aussi populaires qu'en Afrique. La propagande chrétienne a dû profiter des profondes affinités du christianisme avec les religions locales; elle trouvait un secret auxiliaire jusque dans la conscience de ses ennemis." Möglich, aber ungewiß! Auffallend ist allerdings, daß die brüske Desertion der Heiligtümer des Baal (des afrikanischen Saturns) um die Mitte des 3. Jahrhunderts mit dem Wachstum und der Verfestigung der afrikanischen Kirche in der Zeit Cyprians zusammenfällt; cf. Toutain, De Saturni dei in Africa romana cultu, 1896 p. 138f., Derselbe, Les cités romaines de la Tunisie p. 228f.: „Ce fut le peuple, ce furent les humbles

die älteste große lateinische, muß schon bedeutend gewesen sein, bevor sie für uns in das Licht der Geschichte tritt. Bereits die frühesten Schriften Tertullians setzen eine große Gemeinde in der Hauptstadt voraus und ebenso die Verbreitung des Christentums in Nordafrika[1]. Aber merkwürdig — Tertullian erzählt uns so gut wie nichts von der ältesten Geschichte der carthaginiensischen Kirche[2] und ebensowenig etwas von den übrigen Gemeinden in Afrika, ja nicht einmal von ihrer gleichzeitigen Geschichte. Tertullian ist auch als Christ Großstädter — das Land kümmert ihn nicht —, und er lebt ganz in der Gegenwart und in der Zukunft.

Von der ältesten, wahrscheinlich griechischen Periode der afrikanischen Kirche[3] ist uns nichts bekannt. Aber wir hören, daß Per-

---

et les pauvres qui se convertirent d'abord. Les premiers évêques africains furent, sauf de très rares exceptions, des plébéiens. La religion du Christ fut surtout acceuillie et confessée dans les classes sociales qui étaient restées les plus fidèles à l'antique religion carthaginoise." Leclercq (l. c.) bemerkt dazu: „Nous trouvons dans les textes épigraphiques des preuves matérielles de cette ‚contiguité' entre la terminologie africaine et la terminologie chrétienne. Toutain attribue aux fidèles de Saturne des dédicaces qui nous paraissent pouvoir faire l'objet d'un doute au profit de l'épigraphie chrétienne" (z. B. die Inschriften mit „deus sanctus aeternus" bzw. „aeternus" — sind sie sämtlich christlich oder nicht?).

[1]) Besonders kommt Ad Scap. 2 u. 5 [die LA. „de decem milibus hominum" ist zu beachten] in Betracht („tanta hominum multitudo, pars paene maior civitatis cuiusque". „tanta milia hominum, tot viri ac feminae omnis sexus, omnis aetatis, omnis dignitatis." „quid ipsa Carthago passura est, decimanda a te"; „parce Carthagini, si non tibi, parce provinciae, quae visa intentione tua obnoxia facta est concussionibus"). Aber auch schon in dem im J. 197 geschriebenen Apologeticus c. 2 u. 37 lautet es ähnlich [nach der LA. des Fuld. in Apol. 37 sollen die Christen einer Provinz zahlreicher sein als das römische Heer], und in dem Traktat De praescr. (c. 20) kann er sagen, daß „täglich" neue Kirchen gegründet werden und (c. 29) daß „milia milium" vergeblich getauft worden wären, wenn die Häretiker recht hätten. Beziehen sich beide Stellen auch auf die Gesamtchristenheit, so beurteilt er doch diese nach seinen afrikanischen Eindrücken. — Welche Beziehungen das Christentum in Afrika am Anfang zu den dort zahlreichen Synagogen gehabt hat — das Judentum ist selbst in berberische Stämme von Tripolis und Marokko eingedrungen —, darüber fehlt uns leider jede Kunde (Disputationen mit Juden Tertull., Adv. Jud. c. 1. Auf den Befund in der Nekropole von Djebel-Khaui [Juden- und Christengräber durcheinander] möchte ich kein Gewicht legen; anders Monceaux und Leclercq I S. 39f.).

[2]) Unrichtig jedenfalls Salvian, De gubern. VII, 79 über Carthago: „Urbs christiana, urbs ecclesiastica, quam quondam doctrinis suis apostoli instituerant."

[3]) Mauretanien gehört eigentlich nur zur Hälfte hierher; die westliche Hälfte gravitierte stets nach Spanien und ist später auch zu Spanien gerechnet worden; s. Augustin, ep. 93, 24: „Mauretania Caesariensis, occidentali quam meridianae parti vicinior, quando nec Africam se vult dici."

petua sich mit dem Bischof Optatus und dem Presbyter Aspasius griechisch unterhalten, und daß Tertullian auch griechisch geschrieben hat (mehrere kleinere Traktate und wahrscheinlich auch das große Werk De ecstasi). Die griechischen Übersetzungen der ältesten afrikanischen Märtyrerakten mögen fast so alt sein wie diese selbst[1]. Mit Martyrien beginnt für uns die Kirchengeschichte Nordafrikas, und zwar erst im J. 180. Damals wurden als die ersten christlichen Märtyrer Namphamo aus Madaura (Augustin, ep. 16. 17: „archimartyr Namphamo"), dazu Miggin und Sanam, und einige Christen aus Scilium (einer Stadt, die im prokonsularischen Numidien gelegen haben muß) hingerichtet[2]. Also von Christen in Numidien hören wir so frühe wie von solchen in Carthago[3]; Perpetua und

[1]) Eine besondere Beziehung der afrikanischen Kirche zu Rom hat vielleicht von der Gründungsepoche her bestanden (Tertull., De praescr. 36: „Roma, unde nobis quoque auctoritas praesto est"); aber Näheres wissen wir nicht, und daß römische Christen das Evangelium nach Afrika gebracht haben, ist nur eine naheliegende, aber keine notwendige Annahme. (Ganz späte und wertlose Legenden lassen den Petrus zweimal — natürlich von Rom aus — nach Carthago kommen.) Ursprüngliche Beziehungen zu Jerusalem und zu den ecclesiae orientales, die Augustin (ep. 43, 7 u. sonst) geltend macht, sind abstrakt; ebenso schwebt alles in der Luft, was man in bezug auf ursprüngliche direkte Verbindungen der christlichen Gemeinden Afrikas mit orientalischen gemutmaßt hat. Ein Verkehr, teils über Rom, teils auch ein direkter, hat natürlich stets bestanden. Der Montanismus, der Modalist Praxeas, der Häretiker Hermogenes sind aus dem Orient nach Carthago gekommen. Tertullian kennt zahlreiche in Kleinasien geschriebene christliche Schriftstücke (nicht nur römische und das große Werk des Irenaeus), z. B. die Werke Melitos von Sardes und die Acta Pauli; er ist — namentlich als Montanist — mit den Zuständen in griechischen Christengemeinden wohl vertraut, ja er kennt dort verhältnismäßig unbedeutende Vorgänge und Züge. Haben die ersten Christen Afrikas wirklich ein paar Jahrzehnte hindurch vorherrschend griechisch gesprochen, so kann daraus nicht auf eine direkte orientalische Mission in Afrika geschlossen werden. Die afrikanischen Juden werden auch mehr griechisch als lateinisch gesprochen haben, und das Christentum fand überall im Westen zuerst Anhang bei der mehr oder weniger fluktuierenden griechischen Bevölkerung.

[2]) Übrigens bestreiten Neumann (Staat u. Kirche I S. 286) und Delehaye (Origines p. 429), daß „archimartyr Namphamo" so aufgefaßt werden müsse, als sei er überhaupt der erste afrikanische Märtyrer gewesen; allein die nächstliegende Auffassung ist das doch. Aus Vita Cypriani per Pontium 1 (cf. 19) folgt, daß vor Cyprian, also vor dem J. 258, in Afrika überhaupt keine Kleriker Märtyrer geworden sind. Das ist sehr merkwürdig! Sie wußten sich mit der Obrigkeit zu stellen, wie uns die bittren Klagen über die „hirschfüßigen" Kleriker und über die Methode, die drohenden Verfolgungen durch Geld abzuwenden, beweisen (Tertull., De fuga in persecut.). Die tertullianische Schrift „Ad martyres" zeigt, daß es bis zum Zeitpunkt ihrer Abfassung ganz wenige Märtyrer in Afrika gegeben hat. Tertullian verweist nicht auf alte christliche Märtyrer, sondern auf Lucretia, Regulus, usw.

[3]) Die Namen der Märtyrer von Scili sind Speratus, Nartzalus, Cittinus, Donata, Secunda, Vestia — gewiß lauter Plebejer. In den Acta Perpetuae

Felicitas folgen am Anfang des 3. Jahrhunderts den ersten Märtyrern; ihre Akten, die höchstwahrscheinlich Tertullian redigiert hat, sind die ergreifendste christliche Märtyrergeschichte. Vier afrikanische Städte mit Christengemeinden — nur vier — lassen sich aus den Werken Tertullians feststellen: Hadrumet, Thysdrus, Lambese und Uthina. Es sind große Orte, Lambese in Numidien der Hauptwaffenplatz Afrikas[1]. Hadrumet und Thysdrus (Ad Scap. 3. 4) liegen in der Byzacena. Also hatte auch diese Provinz schon Christen. Aber auch Mauretanien besaß solche bereits; Tertullian spricht (l. c. c. 4) vom Praeses Mauretaniae, der die Christen blutig verfolge. Er bezeugt also Christen in Numidien[2], der Byzacena und Mauretanien[3], und darüber hinaus sei das Christentum

(aber Vibia Perpetua) sind ähnliche Namen, nämlich Revocatus, Felicitas, Saturninus, Secundulus, Optatus, Aspasius, Tertius, Pomponius, Dinocrates, Saturus, Jucundus, Artaxius, Rusticus. Man sieht — es sind nur wenige griechische Namen, und später verschwinden sie ganz. Es hat daher — in bezug auf die Zusammensetzung der afrikanischen Gemeinden — nur ein geringes Interesse, die große Zahl der uns aus den Werken Cyprians und den frühesten Urkunden bekannten Namen von afrikanischen Christen zusammenzustellen. Die Namen der 87 Bischöfe des carthaginiensischen Konzils vom J. 256 sind größtenteils lateinisch; aber es finden sich Polycarpus, Nicomedes, Theogenes, Eucratius, Eugenius, Adelphius, Demetrius, Jader, Paulus, Ahymmus, Irenaeus, Josimus, Therapius, Petrus, Dioga (wohl = Diogas, Diogenes). Die beiden Bischöfe, welche Petrus und Paulus heißen, führen ihre Namen natürlich nach den Aposteln (Polycarpus vielleicht, aber schwerlich nach dem berühmten Bischof von Smyrna). Von den Trägern der 12 griechischen Namen steht es keineswegs fest, daß sie Griechen waren. Ein Teil dieser Namen war damals gewiß schon auch im Westen bei den Lateinern (Sklaven und kleinen Leuten) ganz geläufig. Jader und Ahymmus sind berberische (libysche) Namen (an anderen Stellen und zwar in relativ früher Zeit kommen noch folgende Christen vor: Baric, Mettun, Namphamo, Namgedde, Gudden [weiblich], Miggin, Sanaë). So hat man keine Gewähr, daß auch nur ein wirklicher Grieche unter den damaligen Bischöfen gewesen ist. Schwerlich waren es mehr als ein halbes Dutzend; also fehlte das griechische Element überhaupt oder war im Verschwinden. Sehr beachtenswert ist, daß sich kein einziger jüdischer Name findet. Hatte die Gemeinde ursprünglich ein stärkeres judenchristliches Element, so war es um d. J. 256 sicher erloschen; ja es muß schon z. Z. Tertullians erloschen gewesen sein. Tertullian hat es nirgendwo in seinen zahlreichen Schriften mit Christen aus den Juden zu tun. Synagoge und Kirche müssen auch national ganz getrennt gewesen sein.

[1]) Lambese ist Ad Scap. 4 („Nam et nunc a praeside Legionis vexatur hoc nomen") gemeint. Die Spanier denken an ihr Leon, was aber unmöglich ist.

[2]) S. auch, was Ad Scapul. 4 von Vespronius Candidus erzählt wird; er war Legatus Augusti pro praetore in Numidien (CIL T. VIII n. 8782).

[3]) Daß es eine ganze Anzahl von Bischöfen in Afrika schon um das J. 200 gegeben hat, ergibt sich aus mehreren Stellen Tertullians, so z. B. De fuga 11, wo von Bischöfen, die in der Verfolgung geflohen sind, die Rede ist. — In Mauretanien war natürlich das Christentum am schwächsten. Die Märtyrerakte des Typasius veteranus (Anal. Bolland. t. 9, 1890, p. 116),

schon zu den Getulern und südlichen Mauren gekommen (Adv. Iud. 7)[1]. Wie stark das punische Element in der Kirche um das J. 200 und im 3. Jahrhundert gewesen ist, wissen wir nicht. Von Tertullian und Cyprian hören wir so gut wie nichts über dasselbe — man könnte meinen, es wäre gar nicht vorhanden —; aber das 4. Jahrhundert (s. vor allem die Schriften Augustins) zeigt uns, wie mächtig es war: Bischof und Parochi mußten punisch verstehen. Man darf wohl annehmen, daß die punische Bevölkerung, soweit sie nicht oberflächlich romanisiert war, sich langsamer als die romanisierte und die eingewanderte griechisch-lateinische dem Christentum zugewandt hat und noch im 3. Jahrhundert stark zurücktrat (s. das über die Namen der afrikanischen Bischöfe Bemerkte); aber gefehlt hat dieses Element von Anfang an nicht. Unter den Märtyrern begegnen punische Namen, ja der erste afrikanische Märtyrer, Namphamo, war ein Punier. Indessen ist es niemals, soviel wir wissen, zu einer punischen Bibelübersetzung gekommen[2]; also bedeutete die Christianisierung der Punier zugleich eine Verstärkung der Romanisierung, die sich freilich zuletzt doch nicht als gründlich und erfolgreich erwiesen hat[3].

---

die in diese Provinz gehört, beginnt mit den Worten: „In temporibus Diocletiani . . . parva adhuc christianitatis religio fuerat."

1) Zu den Getulern s. auch Arnob. I, 16. Er bezeugt auch, daß das Evangelium zu den Mauren und Nomaden gekommen sei.

2) Daß die Bibel nicht ins Punische übersetzt worden ist, ist um so auffallender, als es eine punische Literatur und gute punische Bücher gab; s. Augustin, ep. 17, 2: „Nega Punicis libris, ut a viris doctissimis proditur, multa sapienter esse mandata memoriae". Zu abecedarischen punischen Kunstliedern s. l. c., Exposit. Ps. 119 fin.; Movers (bei Ersch u. Gruber 3. Sekt. Bd. 24 S. 234) hat die Existenz einer punischen Bibel behauptet.

3) Über das Punische in der Kirche Afrikas vgl. Zahn, Gesch. des neutestamentlichen Kanons I S. 40ff. Den nur punisch sprechenden Christen wurde die Bibel im Gottesdienst gedolmetscht, und punisch wurde gepredigt. Das platte Land muß im Norden und bis in die Mitte hinein größtenteils punisch gesprochen haben, und die große Mehrzahl der Geistlichen dort muß daher zweisprachig gewesen sein. Hin und her war aber an punisch sprechenden Klerikern Mangel (s. Augustin, ep. 84: „sed cum linguae Punicae inopia in nostris regionibus evangelica dispensatio multum laboret, illic [in Sitifis] autem eiusdem linguae usus omnino sit"; vgl. auch die interessante Stelle ep. 209: Zwanzig Millien von Hippo lag der Ort Fussala; ein Bischof mußte dort des Punischen mächtig sein, um wirken zu können. Erst Augustin hat dort einen solchen eingesetzt, und man sieht aus dem Brief, aus welchen Gründen man einem solchen Nest einen Bischof gab). Nach Augustin, De pecc. merit. I, 24, 34 nannten die Punier die Taufe „Heil" und das Abendmahl „Leben". Augustin führt das auf apostolische Tradition zurück. Die Donatisten behaupteten, Christus sei jetzt nur noch bei zwei Sprachen, Latein und Punisch (Aug., in ep. Joann. tract. 2, 3). Eine spezifisch punische kleine Sekte waren die „Abelonii", s. Augustin, De haer. 87 [dazu auch den Schluß des ganzen Werks]: „Est quaedam haeresis rusticana in campo nostro,

In Afrika ist vielleicht die lateinische Bibel früher entstanden als in Italien, und Afrika wurde das Mutterland der christlich-lateinischen Literatur. In diesem Sinne hat es eine weltgeschichtliche Bedeutung.

Beachtenswert ist das starke militärische Element in der afrikanischen Kirchensprache. Schon bei Tertullian, dem Soldatenkinde, läßt es sich konstatieren, aber viel auffallender tritt es in der religiösen Sprache Cyprians hervor, welche maßgebend geworden ist. Ist dieses Element zufällig oder sind alte Zusammenhänge zwischen dem Christentum und den Lagern in Afrika anzunehmen? Auch das juristische Element ist nicht nur auf Tertullians Einfluß zurückzuführen: die Kirchensprache, die sich in Afrika gebildet hat, legt die Annahme nahe, daß sich an ihrer Schöpfung, soweit sie nicht vulgär ist, eingewanderte Beamte und Militärs beteiligt haben. Doch fehlen hier noch eingehendere Studien[1].

In der Zeit zwischen dem J. 211 und 249 (Cyprian) ist ein starkes Wachstum des Christentums in Carthago und allen afrikanischen Provinzen zu konstatieren. „Tot milia haereticorum" sind in dieser Zeit nach Cyprian, ep. 73, 3 der Kirche zugeführt worden. Auf der Synode zu Carthago unter dem carthaginiensischen Bischof Agrippinus (spätestens um 218—222)[2] über die Gültigkeit der Ketzertaufe waren bereits 70 afrikanische und numidische[3] Bischöfe zugegen[4], und (ep. 59, 10) auf einer Synode zu Lambese[5] unter dem Vorgänger Cyprians, Donatus („ante multos fere annos", sagt Cyprian, also gewiß nicht später als c. 240), waren 90 Bischöfe anwesend[6]. Leider sind uns die Listen für diese beiden Synoden

---

i. e. Hipponensi, vel potius fuit, paulatim enim diminuta in una exigua villa remanserat, in qua quidem paucissimi, sed omnes hoc fuerunt. qui omnes modo correcti et catholici facti sunt, nec aliquis illius supersedit erroris. Abelonii vocabantur Punica declinatione nominis" etc.

[1]) Geht nicht auch die Verhöhnung der Christen seitens der Heiden, von der Tertullian berichtet („Deus Christianorum ὀνοκοίτης"), auf Soldaten zurück?

[2]) Leclercq u. A. setzen den Bischof schon um 197 an, aber die Gründe für einen so frühen Ansatz reichen nicht aus (s. meine Chronologie II S. 286 f.).

[3]) Auf die schwierige und nicht sicher zu beantwortende Frage der politischen und kirchlichen Einteilung Afrikas gehe ich nicht ein, s. darüber die Untersuchungen von Mommsen und von Schwarze (Unters. über die äußere Entwicklung der afrikanischen Kirche, 1902). Es gab Synoden für die einzelnen Provinzen (wann sie begonnen haben, wissen wir nicht) und eine Generalsynode. Die Stellung Carthagos geht aus Cypr. ep. 48, 3 deutlich hervor (s. o. S. 285 n. 3).

[4]) Augustin, De unico bapt. c. Petil. 13 (22), cf. Cypr. ep. 71.

[5]) Man kann aber die Stelle auch so verstehen, daß sie nichts über den Ort der Synode aussagt; dann tagte auch sie in Carthago.

[6]) Daß es durchweg numidische waren, ist nicht gewiß.

nicht erhalten. Erwägt man, daß erfahrungsgemäß nur ein Teil der Bischöfe die Synoden besucht hat, so lassen diese Zahlen auf eine außerordentliche Verbreitung der Kirche schon vor der Mitte des 3. Jahrhunderts schließen. Allerdings ist dabei nicht zu vergessen, daß die Organisation der Kirche in Nordafrika augenscheinlich ein Bistum verlangte, wo auch nur wenige Christen waren, also in jedem Städtchen. Die städtisch-bischöfliche Organisation ist in Afrika noch strenger durchgeführt worden als in Kleinasien und Unteritalien. Von Chorbischöfen, detachierten Presbytern und Diakonen hören wir nichts; auch aus Cypr. ep. 62, 5 braucht man nicht auf solche zu schließen[1].

Aus den Schriften und Briefen Cyprians tritt deutlich hervor, wie groß die Kirche und die abgestufte Anzahl der Kleriker in Carthago gewesen ist[2] und wie verbreitet das Christentum in den Provinzen. Die Schrift De lapsis zeigt, daß sich die neue Religion in der Hauptstadt in den letzten 30 Jahren wie eine religio licita eingebürgert und verweltlicht hatte und in allen Ständen verbreitet war[3]. Die Opfer der decianischen Verfolgung, nämlich die Opfer durch Verleugnung, müssen nach Tausenden gezählt haben; aber auch die Zahl der Märtyrer kann nicht gering gewesen sein, und in der bald folgenden valerianischen Verfolgung fiel eine große Zahl

---

[1]) Diese episkopale Organisation in Afrika ist eine Folge der auf die Phönizier zurückgehenden Stadtgemeinden-Organisation Nordafrikas. „Als die Römerherrschaft in Afrika begann, bestand das damalige carthagische Gebiet überwiegend aus größtenteils kleinen, jede von ihren Schofeten verwalteten Stadtgemeinden, deren man 300 zählte; und die Republik hatte daran nichts geändert“ (Mommsen, Röm. Gesch. V S. 644; über die Umwandlung derselben in italische Städte S. 646 f. S. auch Barthel, Zur Gesch. der römischen Städte in Afrika. Greifswald 1904). Daß die Kirche bei den Berbern nicht Wurzeln schlug, liegt neben anderem wohl auch darin, daß sie vornehmlich die Gebirge und Steppen innehatten und keine städtische Ordnung besaßen, sondern Eingeborenenverbände bildeten unter unmittelbarer Hoheit der Statthalter. Unter solchen Verhältnissen ist eine Christianisierung fast nirgendwo möglich gewesen. Nur in gewissen keltischen Gebieten, vor allem in Irland, hat die Kirche diese Schwierigkeit überwunden, aber erst nachdem sie im Mönchtum ein neues und zweckmäßigeres Instrument der Propaganda erhalten hatte.

[2]) Nicht so groß wie in Rom; denn auch für die christlichen Gemeinden gilt: „pro magnitudine sua debet Carthaginem Roma praecedere“ (Cypr., ep. 52, 3).

[3]) Die große Zahl der Bischöfe ergibt sich indirekt auch aus ihrer fortschreitenden Verweltlichung, s. de lapsis 6: „episcopi plurimi, quos et hortamento esse oportet ceteris et exemplo, divina procuratione contempta procuratores regum saecularium fieri, derelicta cathedra, plebe deserta per alienas provincias oberrantes negotiationis quaestuosae nundinas aucupari, esurientibus in ecclesia fratribus habere argentum largiter velle, fundos insidiosis fraudibus rapere, usuris multiplicantibus faenus augere.“

von Klerikern[1]. Vor allem aber zeigt die Persönlichkeit Cyprians selbst, welche Bedeutung bereits ein Bischof von Carthago hatte. Man hat, wenn man seine Briefe und sein Martyrium liest, den Eindruck, daß hier ein Mann steht, der das Ansehen und die Macht eines Praeses provinciae besitzt. Hinter Paul von Samosata (s. o. S. 129ff.) steht er sicher nicht zurück[2]. Daß unter seinem Episkopat zahlreiche Heiden für das Christentum gewonnen worden sind (ep. 66, 5: „novus credentium populus"), glauben wir ihm gern[3].

Für die Statistik ist den Werken Cyprians wenig zu entnehmen. Nach ep. 62, 5 hat er mit dem Briefe an einige von Räubern gebrandschatzte numidische Gemeinden eine Liste aller der Mitglieder der Gemeinde von Carthago übersandt, die Unterstützungen (bzw. Lösegeld) in der Höhe von zusammen 100 000 Sestertien (= 17—20 000 Mk.) geschickt hatten. Leider ist diese Liste aber nicht zusammen mit dem 62. Brief abgeschrieben worden, also nicht auf uns gekommen[4]. Nach ep. 59, 9 hat er dem Cornelius von

---

[1]) Bei zahlreichen Namen der 87 Bischöfe, die auf der Synode d. J. 256 votiert haben, hat ein Schreiber wenige Jahrzehnte nach der valerianischen Verfolgung Zusätze gemacht, nämlich bei 34 den Zusatz „in pace", bei 25 den Zusatz „confessor", bei 4 „martyr", bei 7 „confessor et martyr", bei einem „martyr et de schismaticis" und bei je einem „positus in Tertulli", „in novis areis positus", „in Fausti positus" (das sind 3 carthag. Kirchhöfe).

[2]) Man erkennt aber freilich auch, daß er in der Mehrzahl kleine Leute um sich gehabt hat. Kaum ein namhafter Laie tritt in der ganzen Korrespondenz Cyprians hervor (aus früherer Zeit s. „Vibia Perpetua, honeste nata, liberaliter instituta, matronaliter nupta" i. d. Acta Perpet. und einige Stellen bei Tertullian). Er ist ein König über Plebejer, oder steht er bereits so hoch, daß es vor ihm keine Ständeunterschiede mehr gibt? Das Ansehen seiner Werke kam dem der Bibel in Afrika (aber auch außerhalb) fast gleich. Erst Augustin hat bei aller eigenen Verehrung Cyprians der quasi kanonischen Verehrung ein Ende gemacht (s. ep. 93, 36 und sonst).

[3]) Die zentrale Stellung, die Carthago in der Christenheit in der Mitte des 3. Jahrhunderts gewonnen hat, ist wohl ausschließliches Verdienst Cyprians; er korrespondierte mit Bischöfen in Rom, Spanien, Gallien, Cappadocien — auch mit Campanien, wenn die oben S. 262 mitgeteilte Überlieferung zuverlässig ist —; er hat dafür gesorgt, daß seine Briefe in der Frage der Gefallenen „in notitiam ecclesiis omnibus et universis fratribus" kamen (ep. 55, 5), und er regierte die Kirchen Nordafrikas von den Syrten bis Mauretanien.

[4]) Uhlhorn, Die christl. Liebestätigkeit in der alten Kirche S. 153 schreibt: „Die carthaginiensische Gemeinde kann noch nicht groß gewesen sein [z. Z. Cyprians]. Cyprian sagt gelegentlich, er kenne jedes Gemeindeglied. Das weist doch höchstens auf 3—4000 Seelen." Uhlhorn hat die Stelle ep. 41, 1 im Auge; aber aus ihr kann man unmöglich herauslesen, daß Cyprian alle Mitglieder der Gemeinde kennt. Mir scheint die Zahl 3—4000 zu niedrig gegriffen. Aus den Stellen über die Verfolgungen und anderen (auch über Häretiker) habe ich den Eindruck, daß die Uhlhornsche Zahl selbst dann noch zu niedrig gegriffen ist, wenn man sie als die Zahl der selbständigen Männer

Rom eine Liste aller afrikanischen Bischöfe angekündigt, die sich vom novatianischen Schisma fern halten; auch dieses Verzeichnis fehlt uns. Aus den Berichten über die afrikanischen Synoden, die vor der großen Synode über die Ketzertaufe gehalten worden sind, können wir nichts lernen; denn daß ein „copiosus episcoporum numerus“ bzw. 42, 66, 37, 31 (aus der Proconsularis; sie schreiben an 18 numidische Bischöfe), 71 Bischöfe anwesend waren, lehrt uns nichts. Dagegen ist von hohem Wert das Protokoll, das wir über die Synode vom J. 256 oder 257 (Ketzertaufstreit) unter den Werken Cyprians besitzen; denn hier sind die Voten von 87 Bischöfen wörtlich mitgeteilt, und die Sitze dieser Bischöfe sind angegeben. Mit einem Schlage werden wir also über eine große Anzahl von Bistümern belehrt, die vor dem J. 256 (Sept.) bereits bestanden haben. Eine nicht ganz geringe Anzahl derselben ist freilich auch heute noch nicht identifiziert trotz der ausgezeichneten Fortschritte, die die Erforschung des römischen Afrikas gemacht hat, aber die große Mehrzahl ist mit Hilfe der späteren Konzilien, des Corpus Inscr. Lat. (T. VIII) und der Untersuchungen von Tissot und anderen zu verifizieren (s. u.). In allen Teilen Nordafrikas (z. B. in Tripolitanien vier) bestanden bereits Bistümer, die meisten in der nördlichen Proconsularis, die wenigsten natürlich in Mauretanien; Numidien zeigt eine sehr bedeutende Zahl[1]. Wir dürfen aber mit Fug annehmen, daß dies große afrikanische Konzil von den meisten, dem Cyprian günstig gesinnten Bischöfen dieser Provinzen beschickt worden ist, soweit sie nicht durch besondere Verhältnisse am Erscheinen verhindert waren. Freilich — die Freunde der Ketzertaufe waren nicht gekommen, und wir wissen nicht, wie stark sie waren[2]; aber in der Mehrzahl waren sie gewiß nicht. Die Zahl sämtlicher afrikanischer Bischöfe z. Z. Cyprians wird schwerlich weniger als ca. 200 betragen haben[3].

---

faßt und daher verdreifacht oder vervierfacht. Aber darin hat Uhlhorn recht, daß nach den cyprianischen Briefen die Gemeinde von Carthago unmöglich eine Gemeinde von vielen Zehntausenden gewesen sein kann. Statistische Schätzungen wie die Münters (Primordia eccl. Afric. p. 24), die Zahl der Christen in Afrika am Anfang des 3. Jahrhunderts möge sich bereits auf mehr als 100000 belaufen haben, schweben völlig in der Luft. Ebenso ist es unstatthaft, mit Renan (Marc Aurèle p. 451) aus Tertull., Ad Scap. 5 zu schließen, die christliche Bevölkerung Carthagos habe im J. 212 ein Zehntel der Gesamtbevölkerung betragen.

[1]) Numidia proconf. und Numidien scheinen zusammen kaum weniger Bistümer gezählt zu haben wie die Proconsularis (Zeugit. u. Byzac. zusammen). Daß der größte Teil der identifizierten Bistümer an den Hauptstraßen liegt, war a priori zu erwarten.

[2]) Cyprian spricht im Eingang nur von „episcopi plurimi ex provincia Africa, Numidia, Mauretania“.

[3]) In der Nähe von Carthago lagen mehrere Städte, aus denen kein

Leider bieten die afrikanischen christlichen Inschriften, in vieler Hinsicht so einzigartig und wertvoll, für die vorconstantinische Zeit wenig Sicheres; sie sind selten datiert und daher für unsere Zwecke wenig brauchbar. Die verhältnismäßig große Zahl datierter christlicher Inschriften des 3. und anfangenden 4. Jahrhunderts aus dem östlichsten Numidien und dem sitifitischen Mauretanien ist bemerkenswert[1]. Lehrreich ist es, wie zahlreich die Namen vornehmer römischer Familien sind (sie hatten große Besitzungen in Afrika und wurden z. T. dort einheimisch). Aber in welchem Umfange schon im 3. Jahrhundert die Christianisierung dieser Nobilität stattgefunden hat, läßt sich aus den Inschriften nicht ersehen[2]. Die zahlreichen Märtyrerinschriften sind fast durchweg erst später gesetzt und bezeugen in der Regel auch nicht, daß der Märtyrer an diesem Ort gelitten hat, sondern daß man ihn hier verehrt, bzw. Reliquien von ihm hierher gebracht hat. Die Durcharbeitung des Materials der christlich-afrikanischen Inschriften, für das 4.—6. Jahrhundert so bedeutsam, hat für das dritte sehr wenig ergeben. Eine schwere Crux bei aller Reichhaltigkeit[3] bieten auch die Märtyrermonumente, Märtyrerakten und Kalender für Afrika. Was sich Haltbares aus ihnen ermitteln läßt, ist am Schluß der für Afrika gegebenen Städteliste zusammengestellt.

In der Zeit von Gallienus bis zum J. 303 muß die Kirche in Afrika in geometrischer Progression gewachsen sein[4]. Damals

---

Bischof auf dem Konzil erschienen ist, während doch nicht anzunehmen ist, daß sie einen solchen nicht besaßen. Man wird daher vermuten dürfen, daß diese Bischöfe Gegner Cyprians in der Frage der Ketzertaufe waren.

1) S. Monceaux, Enquête etc. und die betreffenden Abschnitte bei Leclercq (besonders I S. 381—432), der das Einschlägige sorgfältig benutzt hat.

2) S. oben S. 254.

3) Richtig aber Delehaye (Origines du Culte p. 423): „La littérature chrétienne de l'Afrique comprend une série des Passions de martyrs, qui, dans leur ensemble, forment la meilleure collection hagiographique que l'antiquité nous ait laissée. Nulle église ne peut produire une suite d'Actes dont l'importance soit à comparer à ceux des Scillitains, de Perpétue, de Marianus et Jacques, de Montanus et Lucius, de Cyprien, de Crispina, de Saturninus, et la valeur moyenne des pièces d'une catégorie inférieure est bien au-dessus de ce que nous offre l'hagiographie des autres pays" (s. d. Untersf. von Monceaux [„Enquête"] u. Franchi de' Cavalieri).

4) Zur Zeit Cyprians waren einige Gemeinden sicher noch sehr klein und arm. Hält doch Cyprian für möglich, ja für wahrscheinlich, daß die christliche Gemeinde einer Stadt das Existenzminimum zum Unterhalt eines Christen (eines Lehrers der Schauspielkunst, der seinen Beruf aufgeben soll) nicht werde aufbringen können! Die Stadt ist nicht genannt, aber ihr Bischof heißt Eucratius, und unter den Bischöfen der „Sentent. LXXXVII episcoporum" findet sich ein Eucratius a Thenis. Möglich also, daß Thenä die Stadt ist mit der so kleinen und armen Gemeinde.

sind Literaten wie Arnobius und Lactantius zum Christentum übergetreten. Aus den donatistischen Aktenstücken, schon die früheste Zeit des Schismas betreffend, gewinnt man fast den Eindruck, daß das Christentum bereits die Religion Nordafrikas ist. Dieser Eindruck wird bestärkt durch ein Schreiben Constantins (bei Euseb., h. e. X, 5), in welchem diese „besonders bevölkerten" Provinzen wie christliche angesehen zu werden scheinen. Man betrachte sich ferner (nach den „Gesta apud Zenophilum") den Klerus und Kirchenschatz von Thamugadi oder nach derselben Quelle den Klerus von Cirta[1], und man wird urteilen, daß der Sieg der Kirche in Afrika auch durch die innere Entwicklung der Dinge nahe bevorstand. Die diocletianische Verfolgung, obgleich sie in Afrika nur volle zwei Jahre gedauert hatte, hat zwar viele Märtyrer und Verleugner gekostet[2] — selbst Eusebius gedenkt im fernen Cäsarea Pal. der Märtyrer in Afrika und Mauretanien, h. e. VIII, 6 —, aber nach beendigter Verfolgung flutete die Menge der Verleugner wieder zurück. Am deutlichsten zeigt die donatistische Bewegung, wie tief die neue Religion in das Volk, nun auch in das punische, eingedrungen war; fing man doch an, sie als nationales Palladium auszugestalten[3].

Die im Reiche die Kirche bewegenden und beunruhigenden Häretiker haben die afrikanische Kirche nur im Anfang gestört. Schon vor der Mitte des 3. Jahrhunderts muß sie ziemlich rein

---

[1]) Basiliken standen bereits in Städten wie Zama und Furni (s. Acta Purgat. Felic. 4). In Carthago gab es beim Beginn des donatistischen Streits, wie zu erwarten, mehrere Kirchen. Besondere christliche Kirchhöfe hatte die Stadt schon am Ende des 2. Jahrhunderts (Tertull., Apolog. 37; ad Scap. 3). Die Periode des großen Kirchenbaus ist auch in Afrika das 4. Jahrhundert und der Anfang des 5., wie noch heute die Ruinen lehren. Über eine christliche „area" in Carthago und andere afrikanische christliche „areae" s. Leclercq I S. 55 ff. Kirchengebäude müssen schon im 3. Jahrhundert häufig auf den „areae" gestanden haben. Die „area", in welcher der Leichnam Cyprians geborgen wurde, ist genau bezeichnet (Acta procons. Cypriani c. 5).

[2]) Siebzig Bischöfe in Afrika waren z. B. Traditoren geworden (s. Augustin, ep. 43). In bezug auf die Märtyrer s. Augustin, ep. 78, 3: „Numquid non et Africa sanctorum martyrum corporibus plena est?" (er sagt aber auch, daß an ihren Gräbern keine Wunder geschehen wie anderswo; das sollte sich noch zu seinen Lebzeiten zu seiner Freude ändern). Beiläufig sei bemerkt, daß in den Werken Cyprians noch nichts von Märtyrer-Leiber- und Reliquien-Verehrung vorkommt. In dieser Hinsicht war der Orient wahrscheinlich Afrika voraus. Die Verehrung der verstorbenen Märtyrer aber und ihre Anrufung blühte dort wie hier; das zeigen Cyprians Briefe.

[3]) Die donatistische Bewegung wurde sehr rasch auf ihrem linken Flügel eine enthusiastische, nationale und antirömische und kam der Volksbewegung der Eingeborenen und ihrer Eigenart entgegen. Auf dem rechten Flügel blieb sie kirchlich-regierungsfähig und hatte auch zahlreiche Gebildete, ja wahrhaft gelehrte Männer für sich.

von ihnen gewesen sein; aber Afrika ist das Land der kirchlichen Schismen gewesen. Bereits der Montanismus brachte ein solches und entfremdete den bedeutendsten Mann, Tertullian, der Kirche. Er scheint am Ende seines Lebens noch ein Schisma im Schisma herbeigeführt zu haben. Der kurze Episkopat des Cyprian ist angefüllt von Schismen verschiedener Art, und sein Briefwechsel zeigt uns Mangel an Gemeinsinn, Rechthaberei und alle möglichen Untugenden in Carthago selbst und in den Provinzen, wobei Kleriker an der Spitze stehen und die Laien fanatisieren. Die große Selbständigkeit der einzelnen Bischöfe — so mußte es Cyprian jedem Bischof überlassen, ob er Unzüchtige wieder aufnehmen wolle; so konnte er selbst in der wichtigen Ketzertauffrage keine Einstimmigkeit im Episkopat herbeiführen — stand der Bildung einer festen provinzialkirchlichen Einheit gegenüber. Wie anders war die Rolle, die der römische Bischof in Italien spielte! Alle die zentrifugalen Elemente hat sich dann der Donatismus zunutze gemacht und die erste große Revolutionskirche organisiert. Auch die kirchliche Sitte zeigte in Afrika Verschiedenheiten. Das erfahren wir beiläufig von Augustin in bezug auf das Sonnabendsfasten, s. ep. 36, 32: „Sed quoniam contingit maxime in Africa, ut una ecclesia vel unius religionis ecclesiae alios habeant sabbato prandentes, alios ieiunantes" (vgl. die Kontroverse über Wasser statt Wein im Abendmahl zur Zeit Cyprians).

Natürlich war das Heidentum — von den Berbern abgesehen — im 4. Jahrhundert noch nicht erloschen[1]; aber der Widerstand scheint hier geringer gewesen zu sein als anderswo. Was uns von den heidnischen Reaktionen in Calama und Sufes berichtet wird (Augustin, ep. 90. 91. 50), muß als Ausnahme betrachtet werden.

Die Zahl der Bistümer anlangend, sind bis zum J. 258 fast 100 nachweisbar, dazu kommen noch etwa 25 bis zum Anfang des 4. Jahrhunderts. Allein, daß diese nachweisbaren Plätze längst nicht alle Plätze sind (s. o.), an denen sich Bistümer befanden, er-

[1]) Augustin, ep. 199, 46 (gegen die Meinung, die Apostel hätten wirklich überall in der Welt das Evangelium verkündigt): „Sunt apud nos, hoc est in Africa, barbarae innumerabiles gentes, in quibus nondum esse praedicatum evangelium ex iis, qui ducuntur inde captivi et Romanorum servitiis iam miscentur, quotidie nobis addiscere nobis in promptu est. pauci tamen anni sunt, ex quo quidam eorum rarissimi atque paucissimi, qui pacati Romanis finibus adhaerent, ita ut non habeant reges suos, sed super eos praefecti a Romano constituantur imperio, et illi et ipsi eorum praefecti Christiani esse coeperunt. interiores autem, qui sub nulla sunt potestate Romana, prorsus non religione Christiana in suorum aliquibus detinentur." Zu den wilden Stämmen in Afrika, unter denen es Christen gab, gehörten die Arzuges, s. l. c. ep. 93, 24, und dazu ist ep. 93, 22 zu vergleichen: „Te nosse dissimulas, in quam multas iam barbaras nationes tam parvo tempore venerit evangelium."

gibt sich auch aus folgender Erwägung. Optatus nennt in seinem Werke gegen die Donatisten beiläufig 17 Städte, in denen z. Z. der großen Verfolgung Bistümer waren. Von diesen 17 sind nur acht auch bei Cyprian erwähnt, die übrigen neun fehlen bei ihm. Daraus kann man — freilich recht unsicher — folgern, daß sich die Zahl der Bistümer in Afrika in der Zeit vom J. 258 bis 303 nahezu verdoppelt hat. Nimmt man nun (s. o.) für die Zeit Cyprians etwa 200 Bistümer an, so wird man geneigt sein, mindestens 300 bis 350 für den Anfang des 4. Jahrhunderts anzusetzen. Diese Hypothese wird durch die Nachricht verstärkt, daß sich um das J. 330 bereits 270 donatistische Bischöfe zu Carthago versammeln konnten (Augustin, ep. 93, 43). Das Wachstum des nordafrikanischen Episkopats zeigt also, wenn unsre Erwägungen richtig sind, folgende Stufenfolge: um das J. 220 (Agrippinus) 70—90 Bistümer, um die Mitte des 3. Jahrhunderts gegen 200 Bistümer, am Anfang des 4. Jahrhunderts schwerlich unter c. 330 (daneben bald ebensoviele donatistische Gegenbischöfe), am Anfang des 5. Jahrhunderts zwischen 500 und 700 Bistümer[1].

Ich lasse nun eine Liste der Orte, welche uns für die Zeit vor dem J. 325 als solche bekannt sind, in denen christliche Gemeinden waren, folgen:

Die vor Cyprian bezeugten Orte[2]:

Carthago (Tertullian; hier die Bischöfe Optatus im J. 202 [aber er kann auch nach Thuburbo minus gehören], Agrippinus, Donatus vor Cyprian, der übrigens der erste Bischofmärtyrer Carthagos gewesen ist, s. Vita Cypr. 19)[3].

---

[1]) Leclercq I S. 79f.: „Nous croyons qu'il serait prématuré de tenter ici un classement des anciens évêchés de l'Afrique septentrionale; des recherches entreprises dans ce but nous ont permis de juger que les questions multiples qui s'attachent à ce sujet n'autorisent pas encore un travail définitif."

[2]) Bei der Bestimmung der Provinzen, in denen die Städte liegen, habe ich mich nach der Karte des CIL Bd. VIII gerichtet und nach den Karten von Mesnage. Vgl. die genaue Bestimmung der Grenzen der Provinzen bei Leclercq I S. 84ff., Mesnage S. 515ff.

[3]) Eine Handschrift der Mart. Scil. macht den Märtyrer Speratus zum Bischof von Carthago. — Drei große Kirchen sind bisher aufgedeckt (dazu zahlreiche kleine); die von Mcidfa ist nach inschriftlichem Beweis die der Perpetua und Felicitas, die in der Literatur von Augustin ab erwähnt wird. Da sie sowohl als die andere große Kirche (von Damus el Karita) außerhalb der Stadtmauern lagen, so mögen die Anlagen ins dritte Jahrhundert zurückgehen. Aus der Literatur sind zahlreiche Kirchen mit Namen zu belegen (auch eine Basilika der Tertullianisten; Augustin, De haer. 86; nicht zu verwechseln mit den „Areae Tertulli", s. Passio Montani etc. 21). Die Hauptkirche war die „Restituta", zwei oder drei galten der Verehrung Cyprians („Ager Sexti", „Mappalia" [„Areae Macrobii Candidi Procuratoris,

Madaura (in Numidien; daselbst nach Augustin, ep. 16, 2; 17, 2[1], der erste afrikanische [? madaurensische? numidische?] Märtyrer im J. 180, dazu Lucitas, Miggin, Sanamo; s. Mesnage S. 338f.).

Scilium (Acta Mart. Scil.; bisher nicht identifiziert; der Ort hat nach den griechischen Akten in Numidia proconf. gelegen; mit Cillium in der Byzacena [Mesnage S. 91] ist er nicht identisch; Mesnage S. 219: „Bien que les Actes des Scillitains disent: τῆς Νουμιδίας = Numidie Procons., c'est dans la Proconsulaire proprement dite que se trouvait Scillium, car Pariator de 646 a assisté au synode de Carthage en qualité d'évêque de cette province").

Uthina (Tertull., De monog. 12 „Utinensis episcopus"; Sentent. epp.; Afric. proconf. Zeug.; Mesnage S. 127).

Lambese (Tertull., Ad Scapulam 4. Sentent. epp. Der Häretiker Privatus zu Lambese, nicht später als c. ann. 240, s. Cypr., ep. 59, 10: „Privatum veterem haereticum in Lambesitana colonia"; Märtyrer Marianus, Jacobus usw. in Lambese gemartert; Märtyrer Lucian, Felix u. A.; Numid.; Mesnage S. 319).

Hadrumetum (Tertull., De fuga 5, Ad Scap. 3: Märtyrer Rutilius und Mavilus [Maiulus]; auch später Märtyrer; Sentent. epp.; Bischof Innocentius, Märtyrer unter Diocletian; Africa proconf. Byz. Auch eine jüdische Kolonie daselbst; sehr weitläufige und alte, den römischen ähnliche Katakombenanlagen[2], was in Afrika sonst fast beispiellos ist; s. Mesnage S. 146).

Thysdrus (Tertull., Ad Scap. 4; Africa proconf. Byz.).

Tipasa (Mauret. Caes., datierte christliche Inschrift vom J. 238: Rasinia Secunda, CIL T. VIII nr. 9289. Suppl. 20856;

quae sunt in Via Mappaliensi iuxta Piscinas"], die Kapelle am Meer = „Mensa Cypriani"); vordiocletianische Areae sind die „Majores", „Macrobii", „Fausti", „Tertulli" oder „Novae". Im 4. Jahrh. (gegen Ende) mag Carthago kaum weniger Kirchen als Rom besessen haben. — Große jüdische Gemeinde und Judenkirchhof. Eine dankenswerte Zusammenstellung über das christliche Carthago bei Mesnage S. 1—19.

[1]) Aus Augustin ep. 232 an die Madaureser (Zeit unbekannt) geht hervor, wie stark daselbst noch das Heidentum war und wie seltsam es sich mit christlichen Phrasen und mit der Hochschätzung für Augustin verband.

[2]) Über die Katakomben von Hadrumet s. Wittig in der Röm. Quartalschr. Bd. 19, 1905, S. 83ff.: „Auf dem Tuff, der die Wände bekleidet, sind schwache Spuren von Fresken zu sehen, ähnlich denen der Callistuskatakombe." S. auch a. a. O. Bd. 20, 1906, S. 98ff. Leynaud, Les catacombes Africaines, Sousse [= Hadrumet], 1911. Ferner Compt. rend. de l'Acad. des inscr. 1905 Sept. S. 501ff., 1906 Juli S. 298ff. Ein kleiner Teil der Inschriften kann dem 3. Jahrhundert angehören. Es gibt eine eigene Société archéol. du Sousse.

doch ist die Christlichkeit nicht ganz sicher; aber auch andere christliche Inschriften des 3. Jahrhunderts, s. CIL VIII, 20892—4; Märtyrerin Salsa [20 914; 20 903] und andere Zeugnisse eines vorconstantinischen Christentums; auch jüdische Gemeinde daselbst, s. Mesnage S. 471)[1].

Auzia (Mauret. Caes.; Christliche Inschriften vom J. 227 und 318 [CIL VIII, 9162 und 20 780]; Bischofsnamen sind nicht bekannt; ein jüdisches Epitaph, s. Mesnage S. 443).

Sitifis (Mauretania Sitif.; Christliche Inschriften vom J. 225 und 226 [CIL VIII, 8501 a und b] und vom J. 321 [CIL 8608]; lokale Märtyrer; Bischöfe erst im 5. Jahrhundert bekannt; jüdische Synagoge; Augustin, ep. 84: „illic Punicae linguae usus omnino est"; s. Mesnage S. 366).

Christen z. Z. Tertullians in Mauretanien, s. ad Scap. 4: „Nam et nunc ... a praeside Mauretaniae vexatur hoc nomen."

Die durch Cyprian — vor allem in den Sententiae LXXXVII episcoporum — bezeugten Orte[2]:

Abbir Germaniciana (Identifizierung unsicher, s. Wilmanns CIL VIII S. 102; Tissot, Géogr. de la province Romaine

---

[1]) Es gab auch ein numidisches Tipasa = Tifech, südlich von Thubursicum Numidarum; Mesnage S. 384).

[2]) Er bezeugt auch einige der soeben aufgeführten Orte. — Die 87 Bischöfe auf dem Konzil zu Carthago haben nicht nach Provinzen abgestimmt, so daß man in Fällen, wo der Bischofsitz bisher nicht identifiziert ist, aus der Reihenfolge leider nicht entscheiden kann, in welcher Provinz er zu suchen ist. Doch bieten spätere carthaginiensische Konzilien, in deren Listen Provinzen für die Bistümer angegeben sind, eine gewisse Hilfe. Eine besondere Stellung nimmt aber auf unserem Konzil der durch zwei Mitglieder vertretene Episkopat von Tripolitanien ein, von denen das eine auch im Namen zweier abwesender tripolitanischer Bischöfe votiert hat (es ist übrigens merkwürdig, daß Neapolis neben Leptis magna einen eigenen Bischof hat, und daß nicht der Bischof von Neapolis, sondern der von Oea den Bischof von Leptis magna vertritt; vielleicht war er der ältere; wahrscheinlich ist aber unter Neapolis, obgleich es auf Oea folgt, doch nicht das tripolitanische zu verstehen, sondern Neapolis in der Zeugitana). Diese Tripolitaner haben am Schluß der Abstimmung votiert (nr. 83—86), und sie allein entschuldigen das Ausbleiben zweier Kollegen und geben für sie die Stimme ab. Daß im Eingang des Protokolls Tripolitanien überhaupt nicht genannt ist, sondern nur Afrika, Numidien und Mauretanien, ist nicht auffallend, da es damals politisch noch zu Afrika gehörte. Aber schwerlich werden auf allen afrikanischen Synoden tripolitanische Bischöfe hinzugezogen worden sein; sie wurden wohl nur in besonderen Fällen eingeladen (daher auch die sonst nicht übliche Stimmabgabe in absentia in unserem Fall). Haben die übrigen Bischöfe nicht nach Provinzen abgestimmt — ein Beweis, daß die kirchliche Provinzialeinteilung Afrikas noch sehr unvollkommen war —, so liegt es nahe, daß sie nach der Anciennität votiert haben, und diese Annahme wird bekräftigt (1) durch die bekannte Tatsache, daß in Numidien stets der älteste Bischof die Metro-

d'Afrique II p. 593. 771. Wilmanns identifiziert Abbir cellense [Africa proconſ. Zeug.] mit Abbir maius (ſüdweſtlich von Thi-

politangeſchäfte führte, (2) durch die Beobachtung, daß der an 71. Stelle votierende Biſchof (der Biſchof von Cuicul) die „novitas" ſeines Epiſkopats hervorhebt („Novitas episcopatus effecit, ut sustinerem quid maiores iudicarent"), und ebenſo der 78. Biſchof („Quod et ipsi scitis, non olim sum episcopus constitutus"). Ganz ſtreng aber kann das Prinzip der Anciennität nicht durchgeführt worden ſein, wie die Vergleichung der Namen der Biſchöfe der früheren Konzilien beweiſt. Soden, Proſopogr. S. 19: „Trägt man die Nummern der Sententiae auf einer Karte ein, ſo beobachtet man, daß benachbarte oder durch den gleichen Reiſeweg nach Carthago verbundene Biſchöfe häufig nebeneinander kommen (aber durchzuführen iſt dieſe Beobachtung auch nicht), nur daß Afrikaner und Numidier bunte Reihe machen. So formlos es alſo ſcheint, es dürften ſich Bekannte nebeneinander geſetzt haben. Nach Lage der Sache [der Überlieferung] darf man aber auf die Reihenfolge in unſerer Handſchr. überhaupt nicht zuviel Gewicht legen." Die Reihenfolge ſcheint mir in der Hauptſache geſichert zu ſein; denn gewiß gehen unſre Handſchr. auf ein Exemplar zurück und dasſelbe war aller Wahrſcheinlichkeit nach eine ſehr ſorgfältige Abſchrift des Originals. Die Beobachtung in bezug auf den Einfluß der Ortsnachbarſchaften auf die Reihenfolge ſcheint mir recht zweifelhaft. — Monceaux (II S. 7ff.) bemerkt zu der Liſte der 87 Biſchöfe: „La plupart de ces évêchés peuvent être identifiés aujourd'hui avec des localités modernes; ce qui permet d'en étudier la répartition géographique, et de dresser, au moins dans les grandes lignes, la carte de l'Afrique chrétienne au milieu du III. siècle. Suivons d'abord la côte, depuis la grande Syrte jusqu'à la frontière du Maurétanie. Nous y rencontrons près de 20 évêchés: Leptis Magna, Sabrata, Oea, Girba, dans le district de Tripolitaine; Macomades, Thenae, Leptis Minor, Hadrumète, Horrea Caelia, dans le district de Byzacène; Neapolis et Carpis, sur la presqu'île du Cap Bon; puis au nord de Carthage, Utique, Thinisa, Hippo Diarrhytus; sur le littoral de la Numidie proconsulaire, Thabraca et Hippo Regius; dans la Numidie propre, Rusiccade, et peut-être Tucca. Pénétrons maintenant dans l'intérieur du pays. Les évêchés se pressent dans la banlieue de Carthage: au Sud, dans la vallée de l'Oued-Melian ou la région voisine, Uthina, Thimida Regia, Segermes, Medeli; à l'Ouest, dans la vallée inférieure de la Medjerda ou de ses affluents, et sur les plateaux voisins, Thuburbo, Furni, Sicilibba, Membressa, Abitina, Thuccabor, Vaga, Thibaris, Agbia, Thugga, Zama, Ausafa. Plus loin vers le Sud-Ouest, sur les plateaux de Byzacène, voici les évêchés de Mactaris, Ammaedara, Sufes, Marazana, Sufetula, Germaniciana; et plus au Sud, à l'entrée du désert, Thelepte, Gemellae, Capsa. Dans la Numidie Proconsulaire, Bulla, Sicca, Lares, Obba, Assuras. Enfin, la Numidie du légat — dans les districts du Nord et du Centre, Milev, Cuicul, Cirta, Nova, Gazaufala; sur le versant septentrional de l'Aurès, Tubunae, Lamasba, Lambèse, Thamugadi, Mascula, Bagai, Cedias, Theveste; au sud de l'Aurès, Badis. — A ces 63 évêchés, dont l'emplacement est connu, il faut joindre encore 24 évêchés non identifiés, dont 12 en Proconsulaire, 6 en Numidie, et 6 entièrement indéterminés" [das hat ſich jetzt etwas geändert]. Mauretanien iſt unter den 87 Plätzen mit keinem identifizierten belegt; alſo müſſen hier die fünf — ſo viel ſind es — bisher ganz undeterminierten Plätze in Anſpruch genommen werden, bzw. ein paar von ihnen. Mauretanien lag weit von Carthago; auch mag Cyprian dort weniger Anhänger gezählt haben.

mida), unser Abbir mit Abbir minus, das auch in der Proconſ. [wohl bei Germaniciana] zu suchen ist; der von Cyprian genannte Bischof Successus ist wohl in der valerianischen Verfolgung Märtyrer geworden, s. Martyrol. Hieron. zum XIV. Kal. Febr.; Mesnage S. 175).

Abitinae (bei Membressa in Africa proconſ. Zeug.; z. Z. Cyprians Bischof Saturnin, z. Z. Diocletians Bischof der Traditor Fundanus; auch berühmte Märtyrer daselbst im J. 304, s. Ruinart, Acta Mart. p. 414 ff.; Mesnage S. 42).

Aggya (= Acbia = Agbia, in Africa proconſ. Zeug.; Tissot II S. 339. 341. 450; Mesnage S. 84)[1].

Ammedera (= Ad Medera in Afric. proconſ. Byz.; zahlreiche christliche Bauten bis ins 4. Jahrhundert hinauf; Epitaph eines flamen Christianus CIL VIII, 450; Tissot II S. 459 f. 816; Mesnage S. 77 ff.).

Assuras (Numid. proconſ.; der Bischof Epictet gilt als Märtyrer, s. Martyrol. Hieron. V. Id. Januar.; Tissot II S. 568. 619. 818; Mesnage S. 168 f.).

Ausafa (wahrscheinlich = Uzappa, s. Tissot II S. 575. 586. 600. 791; Mesnage S. 20; in Africa proconſ. Byz., nicht weit von der Südostecke von Numid. proconſ.).

Ausvaga (= Auzvaga; es gab zwei bischöfliche Orte dieses Namens in Africa proconſ. nahe bei Vaga = Béja; sie sind aber bisher nicht identifiziert; Tissot II S. 772; Mesnage S. 181).

Bagai = Bagaja (Numid., s. Tissot II S. 817; Mesnage S. 253 ff. Die Stadt war ein Hauptort der Donatisten).

Bamacorra (Numid.; der Ort ist nicht identifiziert; er hat seinen Namen vom Stamm der Bamacures, Plinius V, 4; Tissot II S. 777; Mesnage S. 404).

Biltha (der Bischof dieser nicht identifizierten Stadt [vielleicht = Salah el Balthi, nördlich von Bulla Regia] ist auf dem großen Konzil Cyprians der erste Redner; der Ort ist nach der Liste des Konzils von 411 in Africa proconſ. zu suchen; Mesnage S. 137).

Bulla (es gab zwei [nicht vier] Bulla, nämlich Bulla Regia oder Major und Bullama = Bulla Minor; der Bischof der ersteren Stadt unterzeichnete einfach „Bulla". Sie ist hier gemeint und lag nahe der Grenze von Afrika und Numidia proconſ., Mesnage S. 50. Bulla minor war benachbart und ist vielleicht mit dem heutigen Mbarek zu identifizieren, Mesnage S. 108, Soden S. 9).

[1]) Andere identifizieren Aggya nicht mit Agbia, sondern denken an oppidum Agense.

Buslacenae (vielleicht = Bisica Lucana in Africa proconf. Zeug. ?? schwerlich; vielleicht = Lacene nördlich von Gabes; der Ort ist unbekannt, s. Mesnage S. 186).

Buruc (Burug; unbekannt; wohl in der Proconf.; Mesnage hat diesen Ort, soviel ich sehe, nicht erwähnt; identifiziert er ihn mit Burugiata [S. 186], so hat er das Zeugnis der „Sentent." übersehen; denn er bringt als ältestes das vom J. 411).

Capsa (kann Gaffa in Africa proconf. Byz. sein, s. Tissot II S. 663. 672. 783; es hat aber auch in Numidien ein Capsus [= Ain Guigba, nordwestlich von Lamasba] gegeben, s. Tissot S. 177; an dieses Capsus Juliani denken Monceaux und v. Soden, Prosopogr. 9, und dieser hat einen Wahrscheinlichkeitsbeweis gegeben; Mesnage S. 69 f. 301)[1].

Carpi (Africa proconf. Zeug.; Mesnage S. 121).

Castra Galbae (nicht identifiziert, in Numidien; Mesnage S. 410).

Cedias (Numidien, s. Tissot II S. 817; Mesnage S. 346; Katakomben; Christliche Inschrift; der Bischof von Cedias befand sich nach den Acta Mariani usw. z. Z. der Verfolgung des Valerian in Muguas).

Chullabi (unbekannt; daß es nicht in Mauretanien, sondern in Afrika oder in Numidien zu suchen ist, dafür gibt v. Soden, a. a. O. S. 11 einen Wahrscheinlichkeitsbeweis; da Handschriften auch „Cillani" bieten, so kann an Cillium in der Byzacene nordöstlich von Theleptae oder an Cululi, ebenfalls in der Byzacene südlich von Muzuca, gedacht werden, s. Mesnage S. 53 und 91).

Cibaliana oder Gubaliana (unbekannt; wohl Proconf.)[2].

Cirta (Numidien [seit dem 2. Jahrhundert mit Rusicade, Milev und Challu = IV coloniae Cirtenses; s. Mommsen, Die Stadtverfassung Cirtas, 1866, in den Histor. Schriften Bd. 2, 1908, S. 470 ff.: „Die vier Städte bildeten eine einheitliche Gemeinde. Sie war ein italisches Gemeinwesen auf afrikanischem Boden, unabhängig wie ein Königreich, aber geordnet nach dem

---

[1]) Sollte doch die Oase Gaffa gemeint sein, so s. Tissot II S. 672: „La population de Gafsa, comme toutes celles du Djerid, a résisté longtemps à l'influence arabe et gardé ses moeurs, sa langue, sa religion même. Le christianisme n'a disparu qu'assez tard dans les oasis sahariennes, les conquérants n'ayant pas détruit les basiliques chrétiennes . . . Au XII. siècle, au rapport d'Edrisi, on parlait encore a Gafsa un dialecte latin."

[2]) Mesnage S. 190: „Tissot propose l'identification de cet évêché avec Djebeliana, qui se trouve auprès d'Inchilla (Géogr. II, 781). La variante 'Gubaliana' ferait plutôt penser à 'Hr Goubeul', où des nombreuses ruines chrétiennes ont été retrouvées. Cagnat, fasc. III p. 55. La place de souscription de Donatus [in den 'Sentent'.] à côté de l'évêque de Thelepte appuierait aussi cette dernière hypothèse."

Muster der römischen Republik. Das also ist das Eigentümliche des cirtensischen Munizipalwesens, daß diese Stadt Jahrhunderte lang zugleich ein selbständiger Staat gewesen ist und römische Bürgerkolonie der quirinischen Tribus"]; aus Cirta — daß es daselbst vor der großen Verfolgung mehrere kleine Kirchen gab, folgt aus Optat. I, 14 — stammte der Disputant Cäcilius Natalis im Octavius des Minucius Felix; s. dazu CIL VIII nr. 7094 bis 7098 und Dessau im Hermes, 1880, Heft 3. Märtyrer in der valerianischen Verfolgung; „Area martyrum"; Curator urbis war im achten Konsulatsjahr Diocletians dort Munatius Felix flamen; er hat den Bericht über die Ergebnisse der Verfolgung dort abgefaßt; s. Augustin, ep. 53, 4; kleines Konzil im J. 305; Bau einer Basilika unter Constantin; Christliche Inschriften; jüdische Kolonie; Bischöfe später auch in den Kastellen, die zu dem großen Stadtgebiet gehörten, s. Mesnage S. 275 ff.).

Cuicul (Numidien, an der Grenze von Mauretanien; hier ein flamen Christianus. Christliche Inschriften; s. Tissot II S. 27. 409. 806. 815; Mesnage S. 283 f.).

Curubis (Africa procons. Zeug., s. die Vita und Acta Cypr.; die Existenz einer Gemeinde daselbst vor Constantin ist unsicher)[1].

Dionysiana (Africa procons. Byz., nicht identifiziert, vielleicht nicht weit von Hadrumet, wo ein Vorgebirge des Dionysius; s. Mesnage S. 194).

Furni (es ist Furni minus = Municipium Aurelium Antonianum = Msaadine in der Zeugitana, etwas südlich von Thuburbo minus, und ein zweites [maius?] zu unterscheiden [= Aïn Furnu], das ebenfalls in der Zeugitana lag auf der Mitte des Wegs zwischen Thuburbo maius und Assuras, 15 Kilometer von Budja; in den ‚Sentent.' ist jenes Furni zu verstehen; s. Mesnage S. 67. 122).

Gazaufala (Numidien; die Inschrift CIL 4807 ist vielleicht vorconstantinisch; s. Tissot II S. 385. 418; Mesnage S. 364).

Gemellae (entweder der bedeutende Ort im äußersten Südwesten von Numidien [= Mlili] oder das mauretanische Gemellae südöstlich von Sitifis, s. Tissot II S. 28. 30. 507—509. 523. 807 oder ein drittes Gemellae [so Monceaux] nördlich von Capsa in der Byzac.; aber für Gem. Numidiae hat v. Soden, a. a. O. S. 10 einen Wahrscheinlichkeitsbeweis geführt, s. Mesnage S. 23. 250. 336).

---

[1]) Diana? (so Cypr. ep. 34, 1 nach Cod. Z: „Gaio Dianensi", Mss. mult. al.: „Gaio Didensi"; es ist wohl Diana Veteranorum in Numidien, s. Tissot II S. 484. 508. 817; Mesnage S. 394; aber auch in diesem Falle ist eine Gemeinde daselbst nicht anzunehmen; denn der Gaius Didensis [Dianensis] ist wohl carthag. Presbyter).

Germaniciana (Africa procons. Byz., zwischen Aquae regiae und Thysdrus, aber noch nicht aufgefunden, Tissot II S. 589; Mesnage S. 200).

Girba (Mss. auch Girha und Gibar; nicht sicher zu identifizieren; aber doch wahrscheinlich die Insel Girba an der Grenze von Tripolitanien; Mesnage S. 55f.).

Gor (in Africa procons. Zeug., s. Tissot II S. 555. 595, Mesnage S. 62).

Gurgaïta (Africa procons. Byz., nicht zu identifizieren; s. Mesnage S. 202).

Hippo Regius (Numid. procons.; Märtyrerbischöfe Theogenes unter Valerian und Leontius und Fidentius unter Diocletian; Mesnage S. 263ff.).

Hippo Diarrhytus (Africa procons. Zeug.; Mesnage S. 39).

Horrea Caelia (Africa procons. Byz., s. Tissot II S. 145. 809, Mesnage S. 86).

Lamasba (Numidien; Mesnage S. 279).

Lares (Numid. procons.; Märtyrerbischof Hortensianus in der Verfolgung des Valerian; s. Tissot II S. 454. 816, Mesnage S. 102).

Leptis maior[1], Geburtsstadt des Septimius Severus (Tripol., s. Tissot II S. 31. 219. 812, Mesnage S. 101)[2].

Leptis minor (Africa procons. Byz., s. Tissot II S. 49. 168. 171. 728. 810, Mesnage S. 101f.).

Luperciana ([wahrscheinlich = Afas Luperci, der Insel Girba gegenüber; Mesnage S. 206).

Macomades (Numid., s. Tissot II S. 477; wahrscheinlicher ist aber Macomades minores [Ghorib] gemeint an der Küste von Africa procons. Byz.; Mesnage S. 331. 71, Soden S. 9).

Mactaris (Africa procons. Byz.; Märtyrer; Inschriften; s. Tissot II S. 586. 620. 819, Mesnage S. 103).

Marazanae (Africa procons. Byz., s. Tissot II S. 629, Mesnage S. 208).

Marcelliana (unbekannter Sitz in Africa procons., Mesnage S. 208).

Mascula (Numid., s. auch Augustin, ep. 53, 4; Tissot II S. 480f. 505. 817, Mesnage S. 314).

---

[1]) Heißt inschriftlich auch Lepcis, s. Compt. rend. de l'Acad. des inscr. 1905 Sept. S. 531f.

[2]) Einen Bericht über den jetzigen Befund in den drei tripolitanischen Städten Leptis (= Lectis), Sabrata und Oea s. im Jahrb. d. Kais. Deutschen Archäol. Instituts Bd. 19 Heft 2 (1904) S. 117ff. — In Leptis war Achaeus Bischof, der über das Osterfest geschrieben hat; s. meine Lit.-Gesch. I S. 776, Leclercq II S. 344; aber die Zeit ist unbestimmt.

Membressa (Africa proconf. Zeug., s. Tissot II S. 325. 774. 812, Mesnage S. 113).

Midili (al.: Madili, Medeli, Midila; im 5. Jahrhundert gab es ein numidisches Bistum Midili, und daß dieses hier gemeint ist, hat Soden l. c. p. 9 wahrscheinlich gemacht; daher ist schwerlich der nicht weit vom heutigen Tunis [südwestlich] gelegene pagus Mercurialis Veteranorum Medelitanorum gemeint, s. Tissot II S. 591, Mesnage S. 327. 115).

Milev (Schwesterstadt von Cirta, Numidien, Mesnage S. 335).

Misgirpa (al. Miscirpa, Migiripa, Migirpa, unbekannt, in der Proconf. nahe von Carthago, s. Mesnage S. 211)[1].

Muguas (Vorstadt von Cirta in Numid. [durch das Mart. Mariani et Jacobi bekannt], s. Tissot II S. 394, Toulotte, Géogr. Numid. 31).

Muzula = Muzuca (in Numidia proconf., ganz nahe von Zama maior, Mesnage S. 96).

Neapolis (Tripolit., s. Barth bei Tissot II S. 220; obgleich Neapolis ein Quartier von Leptis magna war, hatte es seinen eigenen Bischof; will man das nicht annehmen, so muß man, trotzdem dieses Neapolis unmittelbar hinter Dea steht, die Stadt Neapolis in Africa proconf. Zeug. hier verstehen [so Monceaux und Soden, Prosopogr. S. 8f., der den Beweis für Neapolis Zeug. noch verstärkt hat], s. oben, Tissot II S. 133f. und Mesnage S. 123).

Nova (wohl in der Zeugitana, s. Soden, a. a. O. S. 9, und nicht Nova Sparsa nördlich von Diana in Numidien, wie Tissot II S. 509 will; wie Soden auch Mesnage S. 213; an eine der mauretanischen „Nova" [Mesnage S. 497] darf nicht gedacht werden).

Obba, wohl = Ebba (al. Bobba, wird gewöhnlich in Mauretanien gesucht, aber es liegt nicht weit von Lares in Numid. proconf., s. Tissot II S. 459, Mesnage S. 63; der in den „Sentent." genannte Bischof Paulus wurde Märtyrer in der valerianischen Verfolgung).

Octava (Numid., nicht identifiziert. An das Octavum Byzac. [Mesnage S. 214] ist nicht wohl zu denken; Mesnage S. 426)[2].

[1]) Der Bischofsname in den „Sentent." schwankt zwischen „Felix" und „Primus". Er hieß „Felix" mit dem handschriftlichen Zusatz „Primus" zur Unterscheidung von den folgenden „Felix", s. Mesnage, l. c.

[2]) S. Optatus III, 4: „In loco Octavensi occisi sunt plurimi [Donatisten] et detruncati sunt multi, quorum corpora usque in hodiernum per dealbatas aras aut mensas potuerunt numerari. ex quorum numero cum aliqui in basilicis sepeliri coepissent, Clarus presbyter in loco Subbulensi

Oea[1] (Tripolit., s. Tissot II S. 217. 812, Mesnage S. 164; auch eine jüdische Kolonie dort).

Rucuma (Africa proconf. am Meere, wie der Name sagt, nicht identifiziert, Mesnage S. 130. 218).

Rusicade, Schwesterstadt von Cirta (Numid., Tissot II S. 103. 808, Mesnage S. 350)[2].

Sabrata[3] (Tripol., Tissot II S. 209. 211, Mesnage S. 135).

Segermes (= Henchir Harat [Bibae] in Africa proconf. Zeug., s. Tissot II S. 558, Mesnage S. 82).

Sicca (= Sicca Veneria in Numid. proconf.; Arnobius; Tissot II S. 7. 21. 375. 815, Mesnage S. 92; der Bischof Castus wurde Märtyrer in der valerianischen Verfolgung).

Sicilibba (Africa proconf. Zeug., Tissot II S. XVI. 318. 437. 564, Mesnage S. 24)[4].

Sufes (Africa proconf. Byz., Tissot II S. 617, Mesnage S. 141).

Sufetula (Africa proconf. Byz., Tissot II S. 613. 819, Mesnage S. 138).

Sutunurum, besser Sutunurc(a) (Cypr., ep. 59, 10; Mss.: Sutunurcensis, Suturnucensis, Quoturnicensis, Utunurcensis. Die Stadt lag, wie Inschriften beweisen, in der Proconsularis, ca. 32 Kilometer südlich von Tunis bei Henschir-el-Askar, 7 Kilometer nördlich vom alten Giufi [Mitteilung von Dessau]; Mesnage S. 23).

Thabraca = Tabarca (Küstenstadt an der Grenze von Africa in Numid. proconf., Tissot II S. 94. 808, Mesnage S. 150).

Thambeae = Tambaiae (nicht identifiziert, in der Byzacene, s. Mesnage S. 225).

Thamogade = Thamugadi (in Numidien; s. Tissot II S. 30. 487. 817, Gesta apud Zenoph.; Mesnage S. 386)[5].

---

ab episcopo suo coactus est, ut insepultam faceret sepulturam." Dieses Subbula ist sonst nicht genannt; an Subbar [Mauret., s. Mesnage S. 501] ist natürlich nicht zu denken.

[1]) Vgl. das Leben des Apulejus (Apol. 72 ff.).

[2]) Der Bischof Verulus („Sentent.") hat die Note erhalten: „Martyr de schismaticis" (l. c.). Der Bischof Victor i. J. 305 (s. Optat. I, 13. 14). Areae christ. Inschriften. CIL 8191 ist vielleicht vorconstantinisch. Lokale Märtyrerin Digna.

[3]) Bekannt durch den Prozeß des Apulejus.

[4]) Sigus (Bergwerk bei dieser Stadt südöstlich von Cirta, Cypr. ep. 79, Tissot II S. 424, cf. Leclercq I S. 218 f., Mesnage S. 395; ob eine Gemeinde dort war, ist ganz ungewiß; erst für d. J. 411 sind Gemeinden hier und in Curubis und Diana bezeugt).

[5]) Thamogade (Timgad) ist die Stadt in Afrika, in der man die größte Zahl von Kirchen und Kapellen aufgedeckt hat, nämlich bisher 17. Zu den

Tharasa = Tarasa (vielleicht in Numidien, dort nicht sicher identifiziert, aber vielleicht identisch mit einem Ort Tarsa [Tacsa] auf dem 36. Breitengrad südsüdöstlich von Cirta und ganz nahe von Sigus, Mesnage S. 432)[1].

Thasualthe (al. Thasuarthe, vielleicht identisch mit Thasarte in dem südlichsten Teil der Byz. an der Grenze von Tripolit., s. Tissot II S. 656, Mesnage S. 142).

Thelepte (Africa proconf. Byz., s. Tissot II S. 49. 648 f. 676. 783, Mesnage S. 110; zahlreiche Kirchen sind aufgedeckt; Martyrol. Hieron. V—VII Kal. Febr.).

Thenae = Tina (Africa proconf. Byz., s. Tissot II S. 2. 16. 190. 811, Mesnage S. 160; Martyrol. Hieron. XIX Kal. Febr.).

Theveste = Tebessa (Numidien; Mesnage S. 379; s. Optat. II, 18; das Martyrium Maximiliani im J. 295, der Crispina im J. 304 usw. Zahlreiche Kirchen und Inschriften, CIL VIII 16 589 ist vorconstantinisch, vielleicht vorcyprianisch; auch in der Umgegend [bei Henchir Djenen] Märtyrer).

Thibaris (Africa proconf. Zeug., s. Tissot II S. 367, Mesnage S. 159).

Thimida Regia (Africa proconf. Zeug., s. Tissot II S. 590, Mesnage S. 28).

Thinisa (wahrscheinlich Thunisa, Africa proconf. Zeug., s. Tissot II S. 86, Mesnage S. 132).

Thubunae = Tobna (im äußersten Südwesten Numidiens, s. Tissot II S. 719, Mesnage S. 388; der Märtyrerbischof Nemesianus in der Verfolgung Valerians).

Thuburbo (entweder Th. minus in Africa proconf. Zeug., Tissot II S. 247. 812, Mesnage S. 155, oder — minder wahrscheinlich — Th. maius im südlichen Teil derselben Provinz, Tissot II S. 545, Mesnage S. 90; hierher gehört der Bischof Optatus im J. 202, wenn er nicht nach Carthago gehört, hierher Perpetua und Felicitas 202/3 und die Märtyrer Maxima, Donatilla und Secunda zwischen 303 und 305; in Arles 314 war der Bischof Faustus anwesend)[2].

Werken des Gaudentius von Timgad (z. Z. Augustins) s. Monceaux, Compt. rend. de l'Acad. des inscr. 1906 Juli p. 314; Rev. de philol. T. 31, 1907, p. 111 ff.

[1]) Mesnage selbst (s. S. 226) ist geneigt, hier das bisher nicht identifizierte Tarasa in der Byzacene zu vermuten (es ist durch die „Notitia" bezeugt), weil es in den „Sentent." neben Cibaliana und Thelepte auftaucht.

[2]) Über die „Cephalitana possessio", wo Maxima usw. ergriffen wurden, s. Mesnage S. 189. Der Ort, der, wie der Name andeutet, auf einem Vorgebirge lag, ist unbekannt.

Tucca (es gab ein Tucca an der Grenze der Zeugitana und Numidia proconſ. ſüdöſtlich von Thibaris, ein zweites Tucca [Terebinthina] an der Grenze der Byzacene und Numidia proconſ. ſüdlich von Aſſuras, ein drittes in Numidia an der Küſte und an der Grenze von Mauretania [= Merdja?], ein viertes nicht weit von dieſem, den Fluß aufwärts [= Abiod], ſ. Mesnage S. 59. 61. 331. 241. In den „Sentent.“ finden ſich zwei Biſchofsſtädte dieſes Namens. Mit dem dritten Tucca identifiziert Mesnage das Tucca des Biſchofs Honoratus in den „Sentent.“ und mit dem erſten das Tucca des Biſchofs Saturninus. Aber Saturninus wird (ſ. Soden S. 9) beſſer nach dem zweiten Tucca verlegt; Honoratus aber ſucht man nach Cypr. ep. 62 und 70 gewiß am beſten in dem dritten. Alſo fallen für uns das erſte wahrſcheinlich und das vierte gewiß aus).

Thuccabor (Africa proconſ. Zeug., ſ. Tiſſot II S. 291. 812, Mesnage S. 161).

Vadis = Badis = Badias (jenſeits des Atlas im äußerſten Süden von Numidien, Mesnage S. 253).

Vaga = Baga = Beja (in Africa proconſ. Zeug., ſ. Tiſſot II S. 6. 302. 813, Mesnage S. 36. Märtyrer).

Victoriana (in Numidien [?], nicht identifiziert, Mesnage S. 234).

Vicus Caeſaris (unbekannt; es gibt drei „Vicus Auguſti“, aber ob, wie Soden S. 9f. will, das ſüdlich von Vaga mit Vicus Caeſaris zu identifizieren iſt, ja ob überhaupt hier eine Identifikation mit einem vicus Auguſti ſtatthaft iſt, bleibt zweifelhaft; ſollte, was probabler iſt, der Ort Ad aquas Caeſaris gemeint ſein, ſo iſt derſelbe nahe von Theveſte [öſtlich] in Yuks-les-Bains zu ſuchen; ſ. Tiſſot II S. 251. 607. 770, Mesnage S. 88. 392).

Ululi (unbekannt; ſ. Mesnage S. 232: „Ululi est peut-être représenté par les ruines considérables d'Ellez, Tissot II p. 571“).

Utica (Africa proconſ. Zeug.; Tertull., De pallio 1: „soror civitas“; 300 Märt.: „Maſſa Candida“ im J. 258 [wohl ein Territorium]; Biſchof Maurus im J. 303; Biſchof Victor im J. 314; jüdiſche Kolonie; Mesnage S. 44).

Zama (Zama Regia in Numidia proconſ., ſ. Tiſſot II S. 7. 571. 577f. 586, Mesnage S. 30, Acta purg. Felic.; an Zama minor [Colonia Zama; Mesnage S. 52] iſt weniger wahrſcheinlich zu denken)[1].

---

[1]) Der Vater des Novatus ſtarb in einem nicht genannten „vicus“, ſ. Cypr., ep. 52, 3. — In Mauretanien iſt der Biſchof incerti loci zu ſuchen, an den der 71. Brief Cyprians gerichtet iſt (cf. ep. 72, 1), und auch der

Die nach Cyprian und bis zum Nicänum bezeugten Orte[1]:

Abthugni (so richtiger als Aptungi; Acta Donat. Der Ort ist durch eine Inschrift [Bull. archéol. du Comité des travaux historiques 1893 S. 226] identifiziert; er liegt bei Henschir es-Suâr, genau im Süden von Carthago und westlich von Mediccera, an der Südgrenze der Zeugitana [Mitteilung von Dessau], s. Mesnage S. 144).

Aquae Tibilitanae (in Numid., an der Grenze von Numid. proconsf.; Acta Donat: Marinus Bischof, s. Tissot II S. 384, Mesnage S. 306).

Avioccala = Abiocatense [Abiocalense] oppidum (Africa proconsf.; der Bischof Donatus wurde in dem donatistischen Aufruhr vor dem Altar ermordet im J. 317; s. Acta ss. Donati et Advocati; Gsell, Mél. d'arch. et d'hist. 1899 S. 60; vorher Gauckler i. d. Comptes rendus de l'Acad. des inscr. 1898 S. 499ff. und Rev. archéol. 1898 II S. 442. Der Ort liegt nahe von Henschir el Khima in der Byzacena, nicht weit östlich von Mactar [Mitteilung von Dessau], s. Mesnage S. 30).

Beneventum (Synode von Arles 314, Bischof Anastasius; der Ort ist nicht identifiziert, aber kirchlich auch sonst bezeugt).

Caesariana (nicht sicher zu identifizieren, wahrscheinlich aber Kessaria auf der Mitte des Wegs von Cirta nach Setif; Gesta apud Zenophil.: Eutychius Caesarianensis; Mesnage S. 312).

Calama (Numid. proconsf., Acta Donat.: Bischof Donatus; s. Tissot II S. 43f., Mesnage S. 296).

Centuriones [Centurio] (Centurionensis; Acta S. Jacobi et Mariani: „Magistratus Centurionum et Cirtensium"; Acta Donat.: „Nabor a Centurionis", in Numid., wahrscheinlich identisch mit El Kentour nördlich von Cirta; Mesnage S. 311).

Furni (das zweite Furni, das in der südlichen Zeugitana lag, s. o. S. 304; es hatte nach den Act. purg. Felic. p. 199 im J. 304 eine Basilika; s. Mesnage S. 67. 122).

Garbe (Acta Donat.: „Victor a Garba", in Numid., nicht sicher identifiziert, aber wahrscheinlich identisch mit Aïn Garb, ostostsüdlich von Cuicul; s. Mesnage S. 292).

Limata (Acta Donat.: der apostatische Bischof Purpurus in der Verfolgung Diocletians; in Numid., nicht identifiziert).

Bischof Jubajan (ep. 73), der seinen Sitz in großer Entfernung von Carthago hatte (Näheres s. unter „Novaricia").

[1]) Zu Arles (314) waren die Bischöfe von Carthago, Uthina, Utica, Benevent, Thuburbo, Pocofelta, Legisvolumni in Numidien und Ucres [Verum?] anwesend.

Novaricia (ganz nahe und südlich von Satafi = Sillègue; zahlreiche Inschriften aus dem ersten Drittel des 4. Jahrhunderts, vom J. 324 [CIL VIII, 10 930 = 20 478], vom J. 331 [20 474]; vielleicht ist der mauretanische Bischof Jubajan, an den Cyprian geschrieben hat, hierher zu setzen; denn Augustin nennt ihn „Novaticinensis", was wohl in „Novaliciensis" zu verbessern ist; Mesnage S. 369).

Rotaria (Acta Donat.: Felix a Rotaria; Mesnage S. 356 hat es wahrscheinlich gemacht, daß der Ort nicht weit südlich von Thibilis Numid. zu suchen ist).

Casae Nigrae (Acta Donat.: „Donatus episc.", cf. Augustin, Retract. I, 20 und sonst, in Numid., nicht identifiziert, aber vielleicht = Oase Negrim, ganz im Süden, südöstlich von Midila, s. Mesnage S. 342).

Tigisi Numid.[1] (Acta Donat.: „Secundus Tigisitanus primae cathedrae" [er hatte den Primat in den JJ. 305 ff.], s. Tissot II S. 420. 816, Mesnage S. 267).

Caesarea Mauret. = Cherchel (Synode von Arles; Fortunatus Bischof und Deuterius Diakon; vor ihm war schon Euelpius Bischof nach der von ihm gesetzten, mit Recht berühmten Inschrift CIL VIII, 9585 = 20 958; auch andere Inschriften aus der Zeit vor Diocletian. „Area ad sepulcra" des 3. Jahrhunderts. Märtyrer unter Diocletian Severianus, Aquila, Arcadius, Fabius Vexillifer, Marciana, Theodota. — Zeno von Verona ist wahrscheinlich hier geboren und hat als Kind die Verfolgungszeit erlebt. Jüdische Kolonie. Mesnage S. 447)[2].

Legisvolumni (in Numid., unbekannt; Synode von Arles 314: der Bischof Victor).

Pocofelta (Synode von Arles 314: der Bischof Surgentius; unbekannt).

Vallis (Zeugit., östlich von Abitinae; Optat. II, 4: Bischof Bonifacius um 330; Mesnage S. 110).

Ver(um) oder besser Ucres (Synode von Arles 314: der Bischof Vitalis „de civitate" Verensium; diese Stadt scheint mit „Fundus Ver" = el Hatba auf der Mitte des Wegs zwischen Ammaedera und Tucca Terebinthina gleichgesetzt werden zu dürfen, s. Mesnage S. 83. Auf der Synode vom J. 411 ist ein donatistischer Bischof Aemilianus Verronensis zugegen; s. auch CIL

---

[1]) Nicht das mauretanische. Das numidische, welches lange Zeit von Cirta abhängig war, lag südöstlich dieser Stadt.

[2]) Zur Zeit Jubas war die Stadt noch fast eine griechische Stadt. — Leclercq (I S. 173) meint, der christliche Kirchhof daselbst gehe bis auf die Zeit des Septimius Severus hinauf. Aus Retract. II, 77 folgt, daß die Stadt zu Augustins Zeit mindestens zwei Kirchen besessen hat („ecclesia maior").

VIII S. 1215 nr. 11 735; Cagnat, Explor., fasc. III p. 142; allein da eine Hdschr. der Akten von Arles statt „Verensium" vielmehr „Ucrensium" bietet, so ist (mit Mesnage S. 51) wahrscheinlicher an Ucres am Bagradas westnordwestlich von Carthago zu denken, von welcher Stadt spätere Bischöfe bekannt sind. Toulotte dachte an Turris in der Procons., weil auch die LA. „Turensium" sich findet, s. Mesnage S. 231).

Zigga = Ziqua (wahrscheinlich nahe von Thuburbo in der Zeugitana; Gesta purg. Fel.: „Ingentius respondit: Decurio sum Ziquensium" [cf. Augustin, ep. 88 und c. Cresc. III, 70]; Mesnage S. 237. 167).

Renault (Mauret. Sitif., nicht weit vom Meer und von Castra Tingitii [Orleansville]. Inschrift für eingeborene Märtyrer, die im J. 329 gelitten und denen ihre Väter das Denkmal gesetzt haben [CIL III, 21 517]; die Verfolger waren wilde Eingeborene oder Donatisten; Mesnage S. 484).

Altava (Mauret. Sitif., östlich von Numerus Syrorum, südlich von Ad Regias; 34 christliche Inschriften des 4. Jahrhunderts, die älteste vom J. 302 [CIL VIII, 9862], ferner eine vom J. 310 und eine vom J. 333; Mesnage S. 481).

Ambiensis (in einem Mss. wird der Märtyrer Maximus als apud Ambiensem provinciam gemartert bezeichnet [Ruinart S. 202]; nach der Notitia eccl. Africanae war in Mauretanien ein episcopus Ambiensis; der Ort ist unbekannt, s. Mesnage S. 488).

Bol = Vol (Märtyrer daselbst nach Augustin, Sermo 156; der nicht identifizierte Ort lag hart bei Carthago, s. Mesnage S. 236).

Cartennae (Mauret.; Märtyrer daselbst, s. CIL VIII, 9692; s. Schwarze, Unters. über die Entwicklung der afrikanischen Kirche, 1892, S. 109f. und Mesnage S. 469).

Tigava mun. = Tigabae = Cigaba (Mauret. Sitif.; Märtyrer Tipasius veteranus um das J. 298; s. Anal. Boll. IX, 1890, S. 116ff., Mesnage S. 457).

Maxula (Africa proconf. Byz.; es ist Maxula Prates [per rates] und Maxula civitas zu unterscheiden; beide lagen nahe von Carthago; Märtyrer im ersteren nach Augustin, Sermo 283 und Martyrol. Hieron. XI Kal. Aug.; s. Tissot II S. 111. 719, Mesnage S. 131).

Oppidum Novum (Mauret. Sitif., eingeborene Märtyrer; Mesnage S. 452).

Rusuccuru (Mauret. Sitif. = Tigzirt [?]; datierte christliche Inschrift vom J. 299; Märtyrerin Marciana; erster nachweisbarer Bischof erst im J. 411; Mesnage S. 470).

Satafi (nördlich von Sitifis = Aïn Kebira; zahlreiche datierte Inschriften, älteste vom J. 322 [CIL VIII, 20 305], vom J. 324 [20 302] usw.; Bischof erst für das 5. Jahrhundert bekannt; Mesnage S. 350).

(Sullectum) (Hafenstadt in der Byzacene; hier sind bedeutende christliche Katakomben entdeckt worden, die vielleicht dem 3. Jahrhundert angehören, s. Mesnage S. 138).

Thagaste (Numid. procons.; der vorconstantinische Bischof Firmus, s. Augustin, De mendacio 13; Mesnage S. 371).

Thagura = Thagora (Numid. procons., s. Tissot II S. 382. 814; Mesnage S. 376; die h. Crispina stammte von hier).

Thibiuca (so ist statt Thibiura zu lesen, in Africa proconsul. Byz. = Zuitina, 42 Meilen von Carthago westlich im Tal des Bagradas, nahe von Thuburbo minus, Mart. episcopi Felicis im J. 303[1], s. Tissot II S. 287 f., Mesnage S. 172).

Thizica (in der Byzacene, nordwestlich von Thuburbo minus; den Bischof Novellus erwähnt Augustin als auf der Donatisten-Synode 313 verurteilt, s. Ad Donat. post collat. 38; Mesnage S. 156).

Uzalis (bei Utica, Mart. Felicis et Gennadii im J. 304; Bischof Saturninus im J. 338, s. Augustin, De civit. XXII, 8; Mesnage S. 25).

Cast. Tingitii = Orleansville (bei dieser Stadt, deren Bischöfe sich einfach „Castellanus" unterschrieben, sind die Ruinen einer Basilika aufgedeckt, die nach einer Inschrift, CIL VIII Nr. 9708, im J. 324 [Marinus sacerdos] gegründet worden ist; Mesnage S. 463).

Numerus Syrorum = Lalla Marnia (in Mauret. Sitif., an der Grenze der Tingitana. Da hier zahlreiche christliche Inschriften des 4. Jahrhunderts entdeckt sind, unter ihnen zwei datierte vom J. 344/8 und 359 [CIL VIII, 9968. 21 805], so ist hier wahrscheinlich eine vorconstantinische christliche Gemeinde gewesen; Mesnage S. 481).

Ad Regias = Arbal (ganz im Osten von Mauret. Sitif. Da hier zahlreiche Inschriften des 4. Jahrhunderts gefunden sind, unter ihnen zwei datierte vom J. 345 und 352 [CIL VIII, 9793. 21 645], so ist vorconstantinisches Christentum wahrscheinlich; Mesnage S. 476).

Mauretania Tingitana liegt außerhalb des Gesichtskreises Cyprians; ja es ist für die ganze römische Zeit kein Bistum mit Sicherheit zu konstatieren; denn auch die Martyrien in Tingi

[1] Daß nur die erste Hälfte dieses Martyriums zuverlässig ist, die zweite, welche in Sizilien und Italien spielt, nicht, zeigt Monceaux in der Rev. Archéol. 4. Série, t. V Mai-Juni 1905 p. 335 ff.

(Tanger) beweisen ein solches nicht sicher (Acta Cassiani 298; Acta Marcelli 298); gewiß hat auch Origenes nur an Mauretania Sitif. gedacht, wenn er Hom. in Ezech. 4 schreibt: „Quando terra Maurorum ante adventum Christi in unius dei consensit religionem?“ S. Mesnage S. 507ff. 513f. — Die Canarischen Inseln erwähnt Arnobius (VI, 5), sagt aber nicht, daß dort Christen seien.

Sieht man von den Orten ab, die nicht einmal in bezug auf die Provinz zu identifizieren sind, sowie von den Orten, die wegen Homonymie oder sonst zweifelhaft sind, so verteilen sich die übrigen so, daß auf die Zeugitana und Numidien die meisten Bistümer fallen, auf Tripolitanien und Mauretanien nur wenige. Nimmt man die Karte zur Hand, so fällt, bei Berücksichtigung der Bodenbeschaffenheit und der mutmaßlichen Bevölkerungsdichtigkeit, die Gleichmäßigkeit der Verteilung des Christentums über die Provinzen (Mauretanien ausgenommen) auf[1]. Sie hat nur noch in gewissen Gebieten Kleinasiens eine Parallele und verbürgt an sich schon die umfangreiche Christianisierung des Landes vor Constantin — ausgreifend und doch nicht nachhaltig. So schnell das Christentum hier Wurzel geschlagen und sich verbreitet hat, so schnell ist es vom Islam weggewischt worden. Die eingeborene Berber-Bevölkerung ist entweder überhaupt nicht oder nur ganz oberflächlich christianisiert worden: das war verhängnisvoll, denn sie, von der Küste und den fruchtbaren Gefilden verdrängt, überdauerte alle politischen Katastrophen, die hier hereinbrachen. Die nächstfolgende Schicht, die punische, scheint größtenteils christianisiert worden zu sein; aber da das Punische niemals eine in einer Literatur sich darstellende Kirchensprache noch die Bibel erhalten hat und wohl auch langsam (nicht vollständig) vom lateinischen Element aufgesogen wurde, so war die Christianisierung nicht nachhaltig, bzw. nicht entscheidend. Die dritte Schicht, die griechisch-römische, ist wahrscheinlich allmählich ganz christlich geworden, aber sie war zu dünn, und nach dem Sturz der Vandalenherrschaft vermochte das dem Lande fremde byzantinische Regiment mit seinem Gegensatz zum Lateinischen die Auflösung der ganzen Oberschicht nur zu beschleunigen. Einzelne Gemeinden, teils griechisch, teils lateinisch sprechend, haben sich zwar bis tief ins Mittelalter hinein erhalten; aber sie waren ganz spärlich, und die viel weniger zahlreichen Juden sind hier zäher geblieben als die Christen.

---

[1]) Nur das beobachtet man noch, daß Carthago dieselbe Bedeutung, die es für die Romanisierung hatte, auch für die Christianisierung besaß. In der näheren und weiteren Umgebung der Hauptstadt sind die Gemeinden am zahlreichsten.

Aber Afrika hat als Kirchenprovinz eine zeitlose Dauer in der Kirchengeschichte durch seine drei großen Söhne Tertullian, Cyprian und Augustin. Zwar nennt man nicht gerne den zweiten mit den anderen zusammen; denn er war nur ein ungemeines Talent priesterlicher Politik und seelenbeherrschender Ekklesiastik, aber seine Wirkungen sind doch auch außerordentliche gewesen und, auf diese gesehen, ist er Mitbegründer der abendländisch-katholischen Kirche. Die beiden anderen aber waren wahre Genies des Gefühls, des Gedankens und des Worts und dienten mit allem, was sie besaßen, dem Geiste, der sie ergriffen hatte. „Afrikanisches" ist bei Tertullian zu spüren, aber es tritt doch hinter seinem Eigenen sehr zurück. Dieser Mann wäre derselbe geworden, der er war, auch wenn er unter einem anderen Himmelsstrich geboren wäre. Bei Augustin aber fühlt man sich niemals veranlaßt zu fragen, welchem Lande er angehörte. Ohne diese drei Männer wäre es nicht zum abendländischen Katholizismus und deshalb auch nicht zum Protestantismus gekommen. Es ist eine der paradoxesten Tatsachen der Geschichte, daß vom tunesischen Strande her das Christentum nach Paulus den stärksten Impuls zur Fortentwicklung erhalten hat.

19. Spanien[1].

„Schon die Republik hatte gleich von Anfang an die Eroberung der ganzen Halbinsel in das Auge gefaßt." „Wenn dem weltgeschichtlichen Werke der Kaiserzeit, der Romanisierung des Okzidents, von der Republik irgendwo vorgearbeitet war, so war dies in Spanien geschehen." „In keiner Provinz wurde in der Kaiserzeit die Romanisierung so energisch von oben herab gefördert wie in Spanien." „Als Augustus starb, überwog die römische Sprache und Sitte in Andalusien, Granada, Murcia, Valencia, Catalonien, Arragonien, und ein guter Teil davon kommt auf Rechnung nicht der Kolonisierung, sondern der Romanisierung." „Denkmäler mit einheimischer Schrift aus der Kaiserzeit sind in Spanien kaum nachzuweisen." „Eine gleich energische sakrale Roma-

---

[1]) S. Karte X. Kiepert, Karte XXVII. Leclercq, L'Espagne chrétienne, 1906, mit einer guten Karte. — Sichere christliche Inschriften aus vorconstantinischer Zeit sind bisher nicht gefunden worden (s. Hübners Inschriftenwerk). Braun, Die Prov.-Einteilung Spaniens in römischer Zeit, 1909. Die Dreiteilung Agrippas wurde im J. 27 v. Chr. eingerichtet, modifiziert in bezug auf die Grenzen von Augustus zwischen 7 und 2 v. Chr. Nachdem dann von Caracalla zuerst Asturia und Gallaecia zu einer selbständigen Provinz erhoben war, wurde der übrige Teil von Hispania citerior durch Diocletians Neuordnung in zwei Provinzen geteilt: Carthaginiensis und Tarraconensis, und außerdem wurde Mauretania Tingitana zur spanischen Diözese hinzugezogen. Zwischen 369 und 400 wurden die Balearen eine besondere Provinz.

nisierung wie Spanien weist keine andere Provinz auf." „Was bei der lateinischen Schriftstellerei der Spanier geschichtlich besonders ins Gewicht fällt, ist das vollständige Anschmiegen dieser Provinzialen an die literarische Entwicklung des Mutterlandes; die gallischen Rhetoren, die großen afrikanischen Kirchenschriftsteller sind auch als lateinische Schriftsteller einigermaßen Ausländer geblieben; die Seneca und Martialis würde an ihrem Wesen und Schreiben niemand als solche erkennen." „Tarraco wurde unter Augustus Sitz der Regierung." „Das Hauptquartier der spanischen Truppen ward zwischen der alten Metropole Asturiens Lancia und der neuen Asturica (Astorga) eingerichtet, in dem noch heute von ihm den Namen führenden Leon." „Obwohl sonst in den Provinzen des Senats kaiserliche Truppen nicht zu stehen pflegten, war ausnahmsweise Italica (bei Sevilla) mit einer Abteilung der Legion von Leon belegt." „Emerita (Merida) — eine von Augustus während seines Aufenthalts in Spanien gegründete und zur Hauptstadt der Provinz Lusitanien gemachte Veteranenkolonie. In der Tarraconensis finden sich die Bürgerstädte überwiegend an der Küste; im Binnenland tritt nur hervor die Kolonie Cäsaraugusta (Saragossa)."

Zu diesen Sätzen aus Mommsens Röm. Gesch. (V S. 57ff.) fügen sich die uns bekannten Daten der ältesten Kirchengeschichte Spaniens[1] in überraschender Weise. Diese Geschichte beginnt für uns — von der bezweifelten Reise des Paulus[2] abgesehen — erst mit den Angaben des Irenaeus[3] und Tertullian[4], daß es auch in Spanien christliche Gemeinden (ἐκκλησίαι) gäbe, sowie mit dem Brief, den Cyprian als Antwort auf spanische Schreiben dorthin gerichtet hat (ep. 67)[5]. Der Brief lehrt, daß christliche Gemeinden

---

[1]) Ein sehr fleißiges, aber unkritisches Werk ist das von Gams, Die Kirchengeschichte von Spanien. Bd. I u. II (1862. 1864). Gams ist indes doch nicht so kritiklos wie mancher seiner spanischen Vorgänger. Von den gefälschten christlichen Inschriften will auch er nichts wissen (I S. 387ff.). Am frechsten gefälscht ist die Inschrift, die Baronius für echt gehalten hat: „Neroni. Claudio. Caesari. Aug. Pont. Max. ob. provinciam. latronibus. et. his. qui. novam. generi. humano. superstitionem. inculcabant. purgatam." Kaum minder dreiste Elaborate sind die Inschriften Diocletians in bezug auf die Christenverfolgung.

[2]) Man brauchte von Rom nach Tarraco auf dem Seewege nicht mehr wie 4—8 Tage. Eine Reise dorthin war keine erhebliche Sache.

[3]) Iren. I, 10.

[4]) Tertull., Adv. Jud. 7: „Hispaniorum omnes termini." Beachtet man, daß Tertullian unmittelbar vorher sagt „Maurorum multi fines", so darf man wohl annehmen, daß er eine allgemeinere Verbreitung des Christentums in Spanien im Vergleich mit Mauretanien zum Ausdruck bringen wollte.

[5]) Der Brief kann nicht genauer datiert werden als z. Z. des römischen Bischofs Stephanus (also Sommer 254—257, s. meine Chronologie II S. 348).

in Leon (Bischof Basilides), Astorga[1], Merida (Bischof Martialis) und Saragossa vorhanden waren (also ebendort, wo wir die ältesten suchen würden), dazu noch an anderen Orten[2]; er lehrt ferner, daß die spanischen Gemeinden bereits zahlreicher waren, ihre Bischöfe eine einheitliche Synode bildeten und daß einige Bischöfe weltlicher gewesen sind als sonst irgendwo und sich die feste Grenze zwischen Christentum und römischem Kult zu verwischen drohte (s. c. 6)[3]; er lehrt endlich, daß die erste uns bekannte Appellation eines ausländischen Bischofs an den römischen hier erfolgt ist (s. c. 5). Man war eben in Spanien römisch[4]. Sichten

---

[1]) Ob die Gemeinden in diesen beiden Städten zusammen nur einen Bischof hatten, ist eine viel verhandelte Frage.

[2]) Der Brief spricht auch von anderen spanischen Bischöfen, nämlich solchen, die den Sabinus schriftlich empfohlen haben, und solchen, die mit Basilides und Martialis nach ihrer Wiedereinsetzung Kirchengemeinschaft hielten. Leider ist nicht gesagt, wo sie zu suchen sind.

[3]) „Quapropter cum, sicut scribitis, fratres dilectissimi, et ut Felix et Sabinus collegae nostri [spanische Bischöfe, die nach Carthago gekommen waren] adseverant utque alius Felix de Caesaraugusta fidei cultor ac defensor veritatis litteris suis significat, Basilides et Martialis [das sind die beklagten Bischöfe] nefando idololatriae libello contaminati sint, Basilides adhuc insuper praeter libelli maculam [decianische Verfolgung] cum infirmitate decumberet, in deum blasphemaverit et se blasphemasse confessus sit et episcopatum pro conscientiae suae vulnere sponte deponens ad agendam paenitentiam conversus sit deum deprecans et satis gratulans si sibi vel laico communicare contingeret, Martialis quoque praeter gentilium turpia et lutulenta convivia in collegio diu frequentata et filios in eodem collegio exterarum gentium more apud profana sepulcra depositos et alienigenis consepultos, actis etiam publice habitis apud procuratorem ducenarium obtemperasse se idololatriae et Christum negasse contestatus sit cumque alia multa sint et gravia delicta quibus Basilides et Martialis implicati tenentur etc." Bedenkt man, daß hier die spanische Kirche zum erstenmal deutlich für uns in die Erscheinung tritt, so muß man sagen, daß keine andere Provinzialkirche einen so schlimmen Eingang in die Geschichte genommen hat wie diese. Aber das mag Zufall sein.

[4]) Erst im Gegensatz zu dieser Appellation haben sich spanische Bischöfe an die afrikanische Synode gewandt. — Die spanische und die afrikanische Kirchengeschichte haben sonst übrigens nicht viel gemeinsam. Doch hat die donatistische Bewegung, die nicht einmal in Mauretania Tingitana sicher nachweisbar ist, die Straße von Gibraltar überschritten; denn es gibt eine Formula für die Rezeption von Donatisten in einem alten spanischen Ritual, s. den Liber ordinum (ed. Ferotin, 1904, Col. 104); auch haben sich Donatisten gegen Hosius, Bischof von Cordova, gerichtet (s. Augustin, c. Parmen. I, 4). Der Novatianismus ist ebenso in die spanische Kirche eingedrungen wie in die übrigen (s. die Schriften des ihn bekämpfenden Pacian von Barcelona, gegen Ende des 4. Jahrhunderts). Wie weit die Anfänge der eigentümlichen spanischen Häresie, des Priscillianismus (Priscillian † um 385), hinaufgehen, ist nicht sicher festzustellen. Die Häresie wurzelte, ihre literarischen Grundlagen anlangend, in den apokryphen Apostelgeschichten. Aber es ist

wir ferner den Wust der spanischen Märtyrerlegenden, so können wir mit Sicherheit Tarragona (Bischof und Märtyrer Fructuosus, Diakonen Augurius und Eulogius, Zeit des Valerian), Merida (Eulalia), Cordova, Calahorra (Emeterius und Chelidonius, Martt. vor 303), Complutum, Saragossa (die 18 Märtyrer), Sagontia (Vincentius, auch für Valencia?), Astigi als Städte nennen, in denen es christliche Gemeinden gegeben hat, und auch für Barcelona und Gerunda [= Gerona] sind Martyrien und daher Gemeinden wahrscheinlich[1] (ob auch für Toledo?). In den meisten dieser Städte würden wir a priori solche vermuten[2].

Mit diesen wenigen Notizen (dazu die nicht eben aufklärende Angabe des Arnobius I, 16, in Spanien gäbe es „unzählige" Christen) wäre die spanische Kirchengeschichte in der Zeit vor Constantin für uns erschöpft — kein berühmter Bischof und schlechterdings kein christlicher Schriftsteller erscheint; irgendeine Selbständigkeit zeigt sich nirgends[3] —, hätte uns nicht ein gütiges Geschick die Akten einer spanischen vorconstantinischen Synode samt den Unterschriften aufbewahrt, der Synode von Elvira (Illiberis = Granada)[4]:

Die Unterschriften — die Namen sind fast sämtlich griechisch-lateinisch und bieten nur geringes Interesse[5] — lehren, daß alle spanischen Provinzen (doch nicht Mauretania Tingitana, auch nicht die noch keine selbständige Provinz bildenden Balearen) auf der Synode vertreten waren.

---

sehr wohl möglich, daß diese erst durch Manichäer in Spanien verbreitet worden sind. Ausdrücklich wird ein gnostisch-synkretistischer Häretiker Marcus als Lehrer des Priscillian genannt.

[1]) Die große Verfolgung dauerte in Spanien nur von 303—305. Spanien stand damals nach dem Zeugnis des Lactantius unter Maximianus (nicht unter Constantius Chlorus, wie andere Zeugnisse behaupten).

[2]) Es ist neben einigen Märtyrerakten vor allem Prudentius, περὶ στεφάνων, zu vergleichen. — Das Martyrium des Bischofs Fructuosus von Tarragona scheint mir zuverlässig.

[3]) Eine gewisse Selbständigkeit des spanischen Christentums zeigt sich erst am Ende des 4. Jahrh. neben Priscillian in Vigilantius.

[4]) S. Hefele, Konziliengesch. I[2] S. 148ff. Routh, Reliq. SS. IV[2] p. 255ff. Dale, The synod of Elvira, 1882. Duchesne, Le concile d'Elvire et les flamines chrétiens, 1886; Duchesne macht es wahrscheinlich, daß die Synode kurz vor dem Jahre 303 stattgefunden hat. Als anwesend sind 19 Bischöfe und 24 Presbyter (Vertreter ihrer Bischöfe) aufgeführt.

[5]) Doch s. die Namen Sanagius und Everes und den Märtyrer von Barcelona Cucubas (Cucumfas) und die Märtyrer Acisclus und Zoellus (Cordova). Bemerkenswert ist, daß sich noch kein christlicher Name findet, nicht einmal Petrus oder Paulus. Dasselbe gilt von den spanischen Märtyrern.

Gallicia: Leon (Legio).

Tarracon.[1]: Saragossa[2] [s. auch die Synode von Arles] und Fibularia, d. h. wahrscheinlich Calagurris Fibulariensis des Plinius am Fuß der Pyrenäen, nicht das bekanntere Calagurris [Calahorra] am Ebro (Tarragona und Barcelona fehlen; aber Tarragona war in Arles vertreten).

Lusitan.: Merida [s. auch die Synode von Arles], Ossonova, Evora [?; es kann auch Ebura in der Baetica oder Elbora = Talavera bei Toledo sein, aber beides ist unwahrscheinlicher].

Carthag.: Carthagena, Acci (Guadix), Castulo [Cazlona], Mentesa, Urci[3], Toledo, Lorca (Eliocroca), Basti [s. auch die Synode von Arles].

Baetica: Cordova[4], Hispalis (Sevilla), Tucci (Martos), Ipagrum (Epagro), Illiberis (Elvira, Granada), Malaga, Ursona (Orsuna; s. auch die Synode von Arles: „Cytherius diaconus de civitate Ursolentium"), Illiturgi, Carula, Astigi, Alegua (Ateva, Teba), Acinipo, Igabrum (Gabra, Cabra),

---

[1]) „Den Gemeindebestand der Tarraconensis kennen wir durch Plinius' genaue Angaben und durch die vortreffliche Erläuterung derselben durch Detleffen (Philologus Bd. 32, 1873, S. 606f.) genauer als den jeder anderen Reichsprovinz: sie zählte 293 selbständige Gemeinden, und zwar 25 Kolonien oder Munizipien römischen Bürgerrechts und 268 latinischen, von denen 124 als städtische Gemeinden (oppida) bezeichnet, die übrigen demnach damals Landgemeinden waren" (Mommsen im Hermes Bd. 39, 1904, S. 324f.).

[2]) Prudentius (Peristeph. IV, 78) sagt von Saragossa: „Hic sacerdotum domus infulata Valeriorum". Waren die Bistümer in Spanien z. T. ebenso erblich wie in Armenien?

[3]) Statt „Urcitanus" ist auch „Corsicanus" überliefert; aber das ist nicht glaublich; denn Corsica hat nicht zu den spanischen Provinzen gehört, s. Gennadius, De vir. inl. 98: „Omnes Africae, Mauritaniae et Sardiniae atque Corsicae episcopi et confessores, qui in catholica permanserunt fide" (Zeit des Hunnerich). In den ersten drei Jahrhunderten werden keine Christen auf Corsica erwähnt, vgl. Lanzoni i. d. Rivista stor.-crit. delle scienze teologiche, 1910, 6. Heft, p. 446—453. Die Lokalheilige von Corsica ist Julia, s. Delehaye, Origines p. 356f.

[4]) Bischofssitz des bekannten Hofbischofs (geb. ca. 256) und „Ministers der geistlichen Angelegenheiten" Constantins, Hosius. Er war der einzige spanische Bischof, der in Nicäa mitgetagt hat. Wie er in ein so nahes Verhältnis zum Kaiser (seit ca. 316) gekommen ist, ist unbekannt. Wenn Zosimus II, 29 auf Hosius zu beziehen ist (die heidnischen Priester erklären dem Constantin, daß seine Schandtaten keine Entsühnung zulassen, aber *Αἰγύπτιός τις ἐξ Ἰβηρίας εἰς τὴν Ῥώμην ἐλθὼν καὶ ταῖς εἰς τὰ βασίλεια γυναιξὶν συνήθης γενόμενος, ἐντυχὼν τῷ Κωνσταντίνῳ πάσης ἁμαρτάδος ἀναιρετικὴν εἶναι τὴν τῶν Χριστιανῶν διεβεβαιώσατο δόξαν*) — was freilich nichts weniger als sicher ist —, so ist Hosius ein geborener Ägypter gewesen. Das würde gut dazu stimmen, daß ihn Constantin nach Alexandrien zur Beilegung des arianischen Streits gesandt hat und in Nicäa präsidieren ließ. Allein die ältesten Quellen nennen Hosius einfach einen Spanier.

Ulia, Gemella, Offigi, Epora (Montoro), Ajune (Arjona), Solia, Laurum, Barbe[1].

Dazu kommen noch zwei Namen in der Liste, die in der Überlieferung verdorben oder nicht nachweisbar sind[2]. Daß das in der Baetica gehaltene Konzil zu fast zwei Dritteilen von Bischöfen (oder Klerikern) aus dieser Provinz besucht worden ist, ist nicht auffallend. Doch wird man anzunehmen haben, daß die Baetica auch die am stärksten von Christen bevölkerte Provinz gewesen ist. Immerhin geht aus der Teilnahme an dem Konzil hervor, daß das Christentum in allen Teilen des Landes um das J. 300 verbreitet gewesen, wie das bei einer so stark romanisierten Provinz nicht anders zu erwarten ist[3]. Waren zu Elvira 23 baetische Gemeinden und 14 andere vertreten, so setzt das immerhin einen beträchtlichen Bestand von Kirchen voraus[4].

---

[1]) Es spricht einiges (namentlich die Vergleichung mit der Reihenfolge der spanischen Unterschriften in den Akten des Konzils von Arles) dafür, daß die spanischen Bischöfe in Elvira in der Reihenfolge des Alters ihrer Bistümer gestimmt haben (s. Gams II S. 173ff.; Dale S. 47ff.). Demgemäß wäre Acci (Guadix) der älteste spanische Bischofssitz; es folgen Cordova, Sevilla, Tucci (Martos) usw. — Zu Arles unterschreibt ein Presbyter Sabinus „de civitate Baetica".

[2]) Segalvinia und Drona. — Die Unterschriften in den Mss. lauten Felix Episcopus Accitanus, Osius Cordubensis, Sabinus Hispalensis, Camerinus Tuccitanus, Sanagius Egabrensis, Secundinus Castulonensis [Catraleucensis], Pardus Mentesanus, Flavius Illiberitanus, Catonius Urcitanus [Corsicanus], Liberius Emeritanus, Valerius Caesaraugustanus, Decentius Legionensis, Melantius Toletanus, Januarius de Fibularia (Salaria), Vincentius Ossonobensis, Quintianus Elborensis, Successus de Eliocrota [Eliocroca], Eutychianus Bastitanus [Bassitanus], Patricius Malacitanus. Presbyter Restitutus de Epora, Natalis Ursona, Maurus Illiturgi, Lamponius Carula, Barbatus Astigi, Felicissimus (A)teva, Leo Acinipo, Liberatus Eliocrota [Eliocroca], Januarius Lauro, Januarius Barbe, Victorinus a Gabro, Titus ab Ajune, Eucharius a Municipio [wohl = Elvira selbst], Victor Ulia, Silvanus Segalvinia, Januarius Urci, Leo Gemella, Turinus Castulo, Luxurius Drona (Brana?), Emeritus Baria, Eumancius Solia, Eumencianus Offigi, Evexes Carthago, Julianus Corduba. — Italica, die ganz nahe bei Sevilla (Hispalis) gelegene Geburtsstadt Trajans, fehlt wohl nur zufällig. Aus der Rev. d'hist. ecclés. T. VI, 1905, Nr. 3 S. 709f. ersehe ich, daß die spanische Kommission der Monumente in Italica (M. M. F. López) einen christlichen Kirchhof des 2. Jahrhunderts aufgedeckt haben will (Excavaciones en Italica [Año 1903], Sevilla 1904).

[3]) In der Einleitung zur Passio der h. Leocadia (Toletum, temp. Dioclet.) heißt es, daß die christliche Lehre spät nach Spanien gekommen sei. Doch ist diese Einleitung der Passio des h. Saturnin von Toulouse nachgebildet; s. Gams I S. 337f.

[4]) Nicht alle spanischen Gemeinden hatten Bischöfe; einige wurden sogar nur von einem Diakon regiert, s. den 77. Kanon von Elvira. Von den 37 Gemeinden, die zu Elvira repräsentiert waren, waren 19 durch Bischöfe (einige derselben hatten einen Presbyter mitgebracht) und 18 nur durch Pres-

Wies uns die erste Urkunde, die wir für die spanische Kirche besitzen, auf eine bedenkliche Verweltlichung hin, so wird diese Tatsache durch die 21 Kanones der Synode voll bestätigt. Zugleich tritt in ihnen bereits der für die spanische Kirchengeschichte aller Zeiten charakteristische Kontrast zwischen grober Weltlichkeit und fanatischer Strenge frappierend hervor. Das trübe Bild, welches uns Sulpicius Severus von der spanischen Kirche seiner Zeit aufgerollt hat, wirft seinen Schatten voraus.

Die Weltlichkeit der spanischen Kirche und die Gefahr, mit dem heidnischen Sakralwesen zu kapitulieren, zeigt sich in der merkwürdigen Tatsache, daß Christen dort das Flaminat und andere (abgeblaßte) heidnische Priesterämter sowie das Duumvirat übernommen haben (can. 2—4. 55. 56), und in den Verbrechen, welche Christen begehen (christliche Herrinnen, die ihre Sklavinnen zu Tode prügeln, c. 5; christliche Mörder, qui maleficio interficiunt, c. 6; gröbste Unzuchtssünden, Ehebrüche und Lockerungen des ehelichen Bandes, c. 7—10. 30. 31. 47. 63. 64. 66—72; christliche Kuppler und Kupplerinnen, c. 12; hurerische geweihte Jungfrauen, c. 13; Eltern, die ihre Töchter an heidnische Priester verheiraten, c. 17; hurerische und ehebrecherische Bischöfe und Kleriker, c. 18; ehebrecherische Gattinnen von Klerikern, c. 65; handeltreibende und die Märkte beziehende Kleriker, c. 19[1]; wucherische Kleriker, c. 20 usw.). Die Verweltlichung zeigt sich weiter in dem Verbot, am Tage Kerzen in den Cömeterien anzuzünden, „damit die Geister der Heiligen nicht beunruhigt werden" (c. 34), und in dem andern, daß Weiber nicht im Cömeterium übernachten sollen, „eo quod saepe sub obtentu orationis latenter scelera committunt" (c. 35). Das Verbot (c. 36), daß keine Gemälde in den Kirchen gestattet sein sollen, läßt auf prunkvolle Kirchen und auf heidnischen Unfug mit den Bildern schließen („ne quod colitur et adoratur in parietibus depingatur"; man erwartet: „ne quod in parietibus de-

---

byter vertreten. Diese 18 sind sämtlich aus der Baetica und dem östlich angrenzenden Gebiete, d. h. aus der Ferne sind zum Konzil nur Bischöfe gekommen. Wir können daher schlechterdings nicht entscheiden, wie stark das Christentum in die Tarraconensis und in Lusitanien eingedrungen war. Nur die Erwägung, daß die sehr detaillierten Kanones des Konzils zwischen den einzelnen Provinzen keine Unterscheidungen machen, läßt auf eine gewisse Gleichartigkeit schließen. — Als ältestes spanisches Bistum gilt in der Legende Acci (vgl. dazu oben not. 1).

[1]) Man muß übrigens aus diesem Kanon auf die Armut vieler spanischer Geistlicher (und Gemeinden) schließen: „Episcopi, presbyteres et diacones de locis suis negotiandi causa non discedant nec circumeuntes provincias quaestuosas nundinas sectentur; sane ad victum sibi conquirendum aut filium aut libertum aut mercenarium aut amicum aut quemlibet mittant, et si voluerint negotiari, intra provinciam negotientur."

pingitur colatur et adoretur"). Pasquille werden bereits in den Kirchen angeheftet (c. 52). Auch die Bestimmung (c. 39): „Gentiles si in infirmitate desideraverint sibi manum imponi, si fuerit eorum ex aliqua parte honesta vita, placuit eis manum imponi et fieri christianos", setzt Verweltlichung voraus — das Christentum hat sich eingebürgert als viaticum mortis. Im 40. Kanon werden christliche Großgrundbesitzer vorausgesetzt, die es ihren Pächtern gestatten, den von ihnen für die Götter des Landbaus gemachten Aufwand bei der Pachtsumme in Abrechnung zu bringen, im 41. Kanon solche, die ihren Sklaven ihre Götzen lassen („si vim metuunt servorum, vel se ipsos puros conservent"), im 49. solche, die ihre Felder von Juden segnen lassen. Nachlässiger oder gänzlich unterlassener Kirchenbesuch (c. 21. 46); Catechumenen, die „per infinita tempora" niemals zur Kirche kommen (c. 45)[1]; Christen, „qui vestimenta sua ad ornandam saeculariter pompam dant" (c. 57); Christen, „qui ut gentiles ad idolum Capitolii causa sacrificandi ascendunt et vident" (c. 59); Gewohnheitsspieler (c. 79).

Diese Musterkarte mag genügen; sie zeigt, wie stark das Christentum in Spanien bereits vor Constantin in der Welt eingebürgert, also auch verbreitet war. In dieser Hinsicht ist noch ein Kanon besonders wertvoll. Er sagt, niemand solle als Märtyrer gelten, der Götzenbilder zertrümmert hat und selbst dabei getötet worden ist (c. 60). Es muß also hin und her in Spanien bereits vorgekommen sein, daß die Christen mit fanatischer Gewalt gegen den heidnischen Kultus vorgegangen sind. Das setzt eine starke Verbreitung voraus. Als ein Zeichen derselben möchte ich es auch ansehen, daß m. W. nur in Spanien auch Häretiker „fideles" genannt worden sind, und zwar von orthodoxen Christen (c. 51). Das Wort „fidelis" war also stark abgeblaßt. Die Häretiker müssen übrigens damals in Spanien schon sehr zahlreich und der Kirche gefährlich gewesen sein; das zeigt die Bestimmung, welche die Ehe mit ihnen härter beurteilt als mit den Heiden (c. 16)[2]. Auch die Juden waren den spanischen Christen gefährlich; mehrere Kanones lehren, daß eine gewisse Verjudung den Christen daselbst gedroht hat. Aber ob das vom Anfang her so gewesen ist, wissen wir nicht. — Was die Strenge der angedrohten Strafen betrifft, so genügt ein schneller

[1]) Der Kanon zeigt übrigens, daß über die Katechumenen keine Listen mehr geführt worden sind, so zahlreich waren sie und so locker war ihr Zusammenhang mit der Kirche; und doch galten sie bereits als Christen (s. c. 39).

[2]) Im Kanon 15 heißt es: „Propter copiam puellarum gentilibus minime in matrimonium dandae sunt virgines Christianae, ne aetas in flore tumens in adulterium animae resolvatur", aber eine Strafe wird nicht angedroht wie in bezug auf Eheschließungen mit Häretikern und Juden. Bemerkenswert ist, daß auch in Spanien das weibliche Geschlecht stärker am Christentum beteiligt gewesen zu sein scheint als das männliche.

Überblick und der Vergleich mit Bestimmungen anderer Provinzialkirchen.

Auch an der Synode zu Arles (314) waren spanische Kirchen beteiligt, aber doch nur sechs; s. Routh, Reliq. Sacr. IV² p. 313: „Liberius episcopus, Florentius diaconus, de civitate Emerita, provincia Hispania. — Sabinus presbyter, de civitate Baetica. — Natalis presbyter, Cytherius diaconus, de civitate Ursolensium. — Probatius presbyter, Castorius diaconus, de civitate Tarraconae. — Clementius presbyter, Rufinus exorcista, de civitate Caesaraugusta. — Termatius [oder ähnlich] presbyter, Victor lector, de civitate Bastigensium."

Die spanische Kirchengeschichte, durch die Synodalkanones so charakteristisch beleuchtet, ist uns in ihren Anfängen ganz unbekannt. In jenen erscheint sie bereits als eine „alte" Kirche. In dem „römischen" Lande, in welches nach dem I. Clemensbrief und dem Muratorischen Fragment auch der Apostel Paulus gekommen ist, mag die Kirche nahezu so frühe entstanden sein wie in Rom selbst; aber sie hat lange Zeit hindurch nichts getan, um sich bemerklich zu machen, und, wie sie in das Licht der Geschichte tritt, zeigt es sich, daß Rühmliches nicht zu erzählen ist. Kein einziger Schriftsteller in vorconstantinischer Zeit, kein namhafter Bischof wird genannt! Wie anders präsentiert sich diese Kirche als die afrikanische! Der erste spanische christliche Schriftsteller ist der Dichter und Presbyter C. Vettius Aquilinus Juvencus um 330, der aus den Evangelien in sachlich treuer Nachbildung ein Epos — das erste christlich-lateinische Epos — geschaffen hat. Spanische Lokalfarbe und Eigentümlichkeiten der spanischen Kirche zeigt die Dichtung nicht: der Verfasser nennt Rom und Smyrna, Vergil und Constantin; aber von dem Heimatlande erfährt man nichts.

Die strenge Disziplin, welche die Synode von Elvira über die Gemeinden verhängt, mag manchem imponierend erscheinen, aber wir kennen ihre Erfolge nicht, oder vielmehr wir wissen, daß es am Ende des 4. Jahrhunderts sehr schlimm in der spanischen Kirche stand. Kein Land hat der mönchischen Askese — damals die Form ernsten Christentums — einen solchen Widerstand entgegengesetzt wie Spanien, und zwar die spanischen Bischöfe[1]!

---

[1]) Sulpicius Severus (Chron. II, 50) charakterisiert den spanischen Bischof Ithacius also: „certe Ithacium nihil pensi, nihil sancti habuisse definio: fuit enim audax, loquax, impudens, sumptuosus, ventri et gulae plurimum impertiens. hic stultitiae eo usque processerat, ut omnes etiam sanctos viros, quibus aut studium inerat lectionis aut propositum erat certare ieiuniis, tamquam Priscilliani socios aut discipulos in crimen arces-

Anhang I.

Die Verbreitung christlicher häretischer Gemeinschaften und schismatischer Kirchen.

Für die Geschichte der Ausbreitung des Christentums bietet die Verbreitung der häretischen Gemeinschaften und schismatischen Kirchen kaum ein selbständiges Interesse; denn erstlich folgen diese Gemeinschaften der Kirche überallhin und erscheinen in dem großen Strome eingebettet, zweitens wird von mehreren von ihnen, nämlich von den gnostischen, glaubhaft berichtet, daß sie es nicht sowohl auf Propaganda unter den Heiden als vielmehr unter den Christen abgesehen haben. „De verbi autem administratione" — sagt Tertullian von allen Gnostikern und Marcioniten de praescr. haer. 42 — „quid dicam, cum hoc sit negotium illis non ethnicos convertendi, sed nostros evertendi? hanc magis gloriam captant, si stantibus ruinam, non si iacentibus elevationem operentur . . . ita fit, ut ruinas facilius operentur stantium aedificiorum quam exstructiones iacentium ruinarum[1]." Ebenso bemerkt er von den Valentinianern adv. Valent. 1: „Valentiniani, frequentissimum plane collegium inter haereticos, quia plurimum ex apostatis veritatis" (vgl. z. B. die Bekehrung des römischen Presbyters Florinus, des ehemaligen Freundes des Irenaeus). Tertullian übertreibt hier schwerlich; die Grundsätze und Lehren dieser gnostischen Gemeinschaften waren so beschaffen, daß sie nicht leicht dort eine Anhängerschaft finden konnten, wo nicht schon eine gewisse Christlichkeit vorhanden war. Dasselbe gilt im 4. Jahrhundert von der manichäischen Bewegung: sie hat zwar eine sehr bedeutende Anhängerschaft ge-

---

seret", und schließt seine Chronik (II, 51) mit folgenden, die Zustände der spanischen Kirchen brandmarkenden Worten: „Inter nostros perpetuum discordiarum bellum exarserat, quod iam per XV annos foedis dissensionibus agitatum nullo modo sopiri poterat. et nunc, cum maxime discordiis episcoporum omnia turbari ac misceri cernerentur cunctaque per eos odio aut gratia, metu, inconstantia, invidia, factione, libidine, avaritia, arrogantia, somno, desidia depravata, postremo plures adversum paucos bene consulentes insanis consiliis et pertinacibus studiis certabant: inter haec plebs dei et optimus unusquisque probro atque ludibrio habebatur."

[1]) Wo es eine „große Kirche" und neben ihr Sekten derselben Religion gibt, ist die Richtung auf die Bekehrung der Ungläubigen bei den Sekten stets schwach ausgebildet, weil sie viel zu sehr mit dem Kampfe gegen die „große Kirche" beschäftigt sind und weil sie in der Regel auf Subtilitäten in der Religion Wert legen, die einer Propaganda im größeren Stil hinderlich sind. Eine Ausnahme bilden die Sekten des Protestantismus; aber das beweist nur, daß die Unterscheidung von „Kirche" und „Sekten" auf den Protestantismus nur in beschränkter Weise zutrifft.

wonnen, aber im Reiche[1] die große Zahl ihrer Gläubigen nur unter solchen gefunden, die schon Christen oder christliche Katechumenen waren[2] (über die Werbekraft der gnostischen Ideen im Zusammenhang mit den christlichen s. Bd. 1, Buch I Kap. 3). Es ist daher nicht notwendig, hier auf die Verbreitung der Simonianer (s. o. S. 102 f.), Menandrianer (s. o. S. 103), Basilidianer, Valentinianer (s. noch Julian. imp., ep. 43 ed. Hertlein), Marcianer (sie kamen z. Z. des Irenaeus vom Osten bis ins Rhonetal), Carpocratianer, die ophitischen Sekten usw. einzugehen; denn es genügt, zu wissen, daß sie (namentlich die an 3., 4. und 7. Stelle genannten) seit dem letzten Drittel des 2. Jahrhunderts in den zahlreichen von Christen besetzten Provinzen (in bescheidener Anzahl) überall zu finden gewesen sind (also aus dem lebhaften Verkehr der Kirchen Nutzen zogen), daß sie sämtlich nach Rom strebten, und daß sie seit der Mitte des 3. Jahrhunderts im Abendlande allmählich ausstarben bzw. sich in der Kirche selbst versteckten oder in den Manichäismus, der sich um 300 auch im Abendland verbreitete, übergingen. So sagt Optatus von Mileve I, 9 (um 380): „Haereticorum per provincias Africanas non solum vita sed etiam nomina videbantur ignota [zu Cyprians Zeit war es noch anders; aber eine bedeutende Rolle spielten sie schon damals in Afrika nicht mehr[3]] — Marcion, Praxeas, Sabellius, Valentinus et ceteri usque ad Cataphrygas." Dasselbe bezeugen Ambrosiaster und Augustinus. Philastrius von Brescia hält in seinem großen Werk über mehr als 150 Häresien um das J. 390 in Wahrheit nichts anderes als eine triumphierende Totenschau: die alten Häresien sind fast sämtlich im Abendland bereits verschollen. Anders stand es im Morgenland, aber nicht in

[1]) Im Osten — namentlich im äußersten — ist es anders gewesen; aber hier blieb der Manichäismus seinem ursprünglichen Ansatz, eine neue große Religionsstiftung zu sein, treu; im Reiche transformierte er sich dagegen mehr und mehr zu einer christlich-gnostischen Sekte.

[2]) Dazu kommt im Manichäismus die für die Propaganda sehr wichtige Unterscheidung von „Electi" und „Catechumeni"; die große Mehrzahl der Manichäer im Reiche waren Catechumenen. Die geringen Anforderungen, die an solche gestellt wurden, ermöglichte es ihnen, als ein geheimer Conventikel unter äußerer Zugehörigkeit zur Kirche zu leben.

[3]) Außer in Carthago haben die Gnostiker schwerlich anderswo in Afrika jemals eine große Bedeutung gehabt. Man darf sich durch Tertullians Polemik nicht täuschen lassen: er schreibt nicht nur für Afrika, sondern vor allem auch für Rom. Hier hatte jede innerchristliche Bewegung und Sekte fort und fort ihre Vertreter, und der Kampf des Plotin und Porphyrius gegen die Gnostiker in Rom zeigt ihre andauernde Bedeutung (s. Carl Schmidt, Plotins Stellung zum Gnostizismus und kirchlichen Christentum, i. d. Texten u. Unters. Bd. 20 H. 4). Andererseits bedarf es nur einer Vergleichung der Schrift Novatians de trinitate mit Tertullians Schrift de carne Christi, um zu erkennen, daß die gnostische Christologie in der Mitte des 3. Jahrhunderts auch in Rom kaum mehr eine Gefahr war.

dem gesamten, sondern nur in den östlichen Teilen desselben. In den abgelegenen Teilen Kleinasiens und im Obermetropolitansprengel von Antiochia an den Grenzen des Reichs haben sich die alten häretischen Gemeinschaften länger erhalten und fortgepflanzt. Aus dem umfangreichen ketzerbestreitenden Werk des Epiphanius und aus den Werken, Briefen und Maßregeln des Chrysostomus, Nestorius und Theodoret gewinnt man ein sicheres Bild davon[1]. Einzelne dieser Gemeinschaften haben — wie uns Clemens Alexandrinus und Tertullian (Scorpiace) übereinstimmend berichten — von Anfang an Konflikte mit der Staatsgewalt vermieden und die Bekenntnispflicht der Christen nicht als Verpflichtung zum Martyrium verstanden (Valentinianer, Prodicianer s. Bd. I, Buch III Kap. 5); aber auch dadurch vermochten esoterische Kollegia, wie diese Gemeinschaften waren, ein größeres Wachstum und eine größere Bedeutung nicht zu erlangen. Es läßt sich endlich auf Grund einiger Zeugnisse (Abercius-Inschrift; Verehrer des *θεὸς ὕψιστος*; Verehrer des Juppiter Sabbazius; der Vater des Gregor von Nazianz u. a.) feststellen, daß es in Kleinasien (ob auch in anderen Provinzen?) zahlreiche und auch organisierte Bekenner halbchristlicher Gemeinschaften gegeben hat, die zugleich halbheidnisch waren; aber Näheres ist uns über solche volkstümlichen „Kirchen" und die Bedeutung, die sie hatten, nicht bekannt. Die Gesetze gegen die ketzerischen gottesdienstlichen Versammlungen beginnen mit der Verordnung Constantins (Vita III, 65). Ihre Kirchen sollen niedergerissen, auch Versammlungen in Privathäusern nicht geduldet werden.

Von der montanistischen Bewegung und ihrer universellen Verbreitung hier besonders zu sprechen, wäre lediglich irreführend; denn sie ist durchaus als eine notwendige innerkirchliche Bewegung zu beurteilen, die jede Provinzialkirche durchmachen mußte. Doch bleibt es auch für die Verbreitungsgeschichte denkwürdig, daß in ihr ein phrygischer Prophet nebst zwei Prophetinnen eine

---

[1]) In den großen Städten beginnt die Bewegung in der Regel (s. Alex., ep. ad Alex., Theodoret I, 3: *Ἡ φίλαρχος τῶν μοχθηρῶν ἀνθρώπων καὶ φιλάργυρος πρόθεσις ταῖς δοκούσαις ἀεὶ μείζοσι παροικίαις πέφυκεν ἐπιβουλεύειν, διὰ ποικίλων προφάσεων τῶν τοιούτων ἐπιτιθεμένων τῇ ἐκκλησιαστικῇ εὐσεβείᾳ*); in abgelegenen Landstrichen, klan- und familienartig zusammengeschlossen, endet sie. Hier ist typisch, was Augustin, De haer. 87, über die „Abelonii" berichtet hat, s. o. S. 290 f. Wenn noch heute im türkischen Reich jede Religion und Sekte sei es eine geschlossene ethnographische Größe, sei es einen begrenzten Dorf- und Familienverband bildet, hinter denen sich überlieferte Sprache, Eigenart und häufig auch Staatsfeindschaft verschanzt und die vom Staate in guten Zeiten als Halbsouveränitäten anerkannt, in bösen als auszurottende Gegner behandelt werden, so herrschte ebendieser Zustand bereits im oströmischen Reich.

so ungeheure Bedeutung gewinnen konnten. Schon um das J. 200 sind die Namen der neuen Propheten bei den Christen in Syrien und Ägypten, in Rom, Nordafrika und Gallien ebenso bekannt gewesen wie in Phrygien selbst, und tausende Christen in Ost und West nahmen die Botschaft aus Tymion und Pepuza so gläubig auf, als stamme sie aus Nazareth und Jerusalem. Aber nur die Lebhaftigkeit des christlichen Verkehrs und das Zeitgemäße der phrygischen Prophetensprüche erscheint hier beleuchtet, nicht die Ausbreitung des Christentums.

Die Verbreitung zweier außerkirchlicher Bewegungen von besonderem Umfang und durchschlagender Kraft soll hier kurz geschildert werden, nämlich die der marcionitischen und der novatianischen Kirche. Den Marcion, der von Sinope (s. S. 207) und Rom um das J. 140 ausgegangen ist, hat schon Polycarp von Smyrna bekämpft. Justin sagt von ihm um das J. 150 (Apol. I, 26), daß die Bewegung überall im Reiche zu finden sei (*ὃς κατὰ πᾶν γένος ἀνθρώπων διὰ τῆς τῶν δαιμόνων συλλήψεως πολλοὺς πεποίηκε βλασφημίας λέγειν*). Konstatieren können wir sie gegen Ende des 2. Jahrhunderts in fast allen kirchlichen Provinzen; denn Philippus in Gortyna auf Creta, Dionysius in Corinth (Brief nach Nicomedien), Irenaeus in Lyon, Clemens in Alexandrien, Theophilus in Antiochien, Tertullian in Carthago, Hippolyt und Rhodon in Rom, Bardesanes in Edessa haben gegen die Marcioniten geschrieben, und auch im Laufe des 3. Jahrhunderts werden sie noch von vielen Schriftstellern bekämpft oder erwähnt. Noch Epiphanius sagt (haer. 42, 1), diese Häresie werde gefunden *ἔτι καὶ νῦν ἔν τε Ῥώμῃ καὶ ἐν τῇ Ἰταλίᾳ, ἐν Αἰγύπτῳ τε καὶ ἐν Παλαιστίνῃ, ἐν Ἀραβίᾳ τε καὶ ἐν τῇ Συρίᾳ, ἐν Κύπρῳ τε καὶ Θηβαΐδι, οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ ἐν τῇ Περσίδι* [dies wird durch die Polemik des Aphraates in der Mitte des 4. Jahrhunderts bestätigt] *καὶ ἐν ἄλλοις τόποις*. Theodoret erzählt (ep. 81), daß er acht Dörfer *καὶ τὰς πέριξ κειμένας* vom Marcionitismus bekehrt habe (man beachte, daß die Marcioniten aus den Städten sich nun auf das Land zurückgezogen und dort besondere Dörfer gebildet haben). Ep. 113 sagt derselbe Bischof, er habe mehr als 1000 Marcioniten bekehrt. Von Chrysostomus und Nestorius ist Ähnliches bekannt. Auch in Armenien gab es Marcioniten, ja sie waren der Kirche gefährlich, wie die Polemik Esniks im 5. Jahrhundert beweist; sie waren wohl aus dem östlichsten Syrien (Edessa) nach Armenien gekommen; dort hatte sie Ephraem Syrus im 4. Jahrhundert lebhaft bekämpft. Als eine respektable Kirche mit einer eigenen kultischen Schrift hat sie noch der arabische Schriftsteller (Fihrist) beschrieben. Die marcionitische Kirche ist unter den häretischen ältesten Kirchen auch die einzige, die uns eine Inschrift (und zwar eines Kirchengebäudes

südlich von Damascus) hinterlassen hat (s. o. S. 122 f.), welche dem Anfang des 4. Jahrhunderts angehört, und Bischöfe und Märtyrer dieser Kirche sind von alten katholischen Schriftstellern genannt worden (s. die Acta Pionii 21: mit ihm wurde ein marcionitischer Presbyter Metrodorus hingerichtet, Euseb., h. e. IV, 15, 46; ferner Mart. Pal. p. 73 ed. Violet: der Bischof und Märtyrer der Marcioniten Asclepius; endlich eine Marcionitin Märtyrerin zu Cäsarea Pal., Euseb. VII, 12). Die marcionitische Kirche ist zu einem Teile in dem Manichäismus untergegangen; in der Bewegung der Paulicianer hat sie sich fortgesetzt.

Die novatianische Kirche (mit einer ganz geordneten, der katholischen gleichartigen Hierarchie), die im J. 250 entstanden ist und sich allmählich mit den Resten der Montanisten, namentlich in Phrygien, verschmolzen hat, können wir nachweisen in Rom [„infelicissimi pauci" nennt sie Sixtus II., Ad Novat. 2, aber sie waren in Rom recht zahlreich; noch im Anfang des 5. Jahrhunderts hatten sie mehrere Kirchen und natürlich einen Bischof; wie bedeutend sie im 4. Jahrhundert waren, lehren zahlreiche Zeugnisse], Afrika [sogar in Mauretanien, s. Leo I., ep. 12, 6], Spanien [Pacian], Gallien [Marcian von Arles, Reticius von Autun, Brief des Innocentius I. nach Rouen, ep. 2, 11], Oberitalien [Ambrosius, De poenit.], Alexandrien [mehrere Kirchen; z. Z. des Bischofs Cyrill zahlreich], Syrien [Gegenschrift des Eusebius von Emesa], vor allem aber in ganz Kleinasien, besonders in Phrygien, wo sie in weiten Landstrichen fast die Herren waren [s. die Kirchengeschichte des Socrates und Inschriften], und am Hellespont. Ihre Bischöfe waren z. T. bei Constantin und seinen Nachfolgern hoch angesehen, und für einige Gemeinden, so für Constantinopel, kann man novatianische Bischofslisten zusammenstellen. Selbst für Scythien wird von Socrates ein novatianischer Bischof erwähnt.

Die Ausbreitung des Manichäismus darzustellen, liegt außerhalb des Rahmens dieses Werks; denn sie hat erst im letzten Drittel des 3. Jahrhunderts begonnen, setzte aber alsdann kräftig ein (auch im Abendland)[1] und hat die Kirche des 4. und 5. Jahrhunderts in Atem gehalten[2].

---

[1]) Erlaß Diocletians gegen den Manichäismus vom J. 296 (doch wohl echt). Im Papstbuch werden die Manichäer zuerst unter Miltiades (311—4) erwähnt. Alte Inschrift, in Salona entdeckt (s. o. S. 246): *Βάσσα παρθένος Λυδία Μανιχέα*. Die frappanten Entdeckungen der Neuzeit in bezug auf den Manichäismus in Zentralasien gehören in eine spätere Periode.

[2]) De Stoop, Essai sur la diffusion du manichéisme dans l'empire Romain, Gent 1909.

Anhang II.

Die Ausprägung provinzialkirchlicher Verschiedenheiten innerhalb der katholischen Kirche.

Einheit und Einheitlichkeit der gesamten Christenheit ist eines der wirksamsten Ideale der leitenden Bischöfe und Theologen gewesen, und dieses Ideal ist seinem Kerne nach der christlichen Idee eines festen Bruderbundes selbst entnommen (s. Paulus, Johannes, Ignatius: εἰρήνη καὶ ἕνωσις, Cyprian: „dilectio et unitas"). Dem Gnostizismus und Montanismus gegenüber ist das Ideal auf die Lehre und Verfassung übertragen und auf diesen Gebieten wirklich uniform oder nahezu uniform durchgeführt worden. Die Folge war, daß die Kirche eine große sozial-politische und intellektuelle Macht wurde inmitten eines äußerlich und innerlich zerfallenden Reiches.

Aber an zwei Punkten ließ sich eine Einheitlichkeit nicht erzielen: in der Sprache und in den Gebräuchen (bzw. auch der Disziplin).

(1) Was zunächst die Sprache anlangt, so ist das Christentum fast bis zum Ende des 2. Jahrhunderts eine griechische Bewegung gewesen und hat auch in den folgenden, trotz allem Kampf gegen den Hellenismus, den griechischen Geist in vielen mehrsprachigen Gebieten des Orients verstärkt und das Werk Alexanders des Großen fortgesetzt. Daß es seit dem Ende des 2. Jahrhunderts auch dem lateinischen Raum lassen mußte[1], bedeutete zunächst und für lange Zeit noch keine Spaltung: denn der lateinische Geist war auf intellektuellem Gebiet überall vom griechischen abhängig und vermochte diesen nicht zu schädigen. Das eigentümliche regimentale und militärische Element aber, welches er einschloß[2], bedeutete in den ersten Jahrhunderten nur eine Verstärkung des noch ungetrennten griechisch-römischen Gemeingeistes. Christianisierung bedeutete — vom syrischen Gebiete abgesehen — Hellenisierung, im Westen Romanisierung mit einem hellenischen Beisatz! Die patriotischen Gegner der Kirche im Reich haben das selten

---

[1]) S. u. a. Hahn, Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten, mit besonderer Berücksichtigung der Sprache, 1906.

[2]) Über das letztere vgl. meine Schrift: „Militia Christi", 1905 und o. S. 47 ff. Das militärische Element hat zur Unifizierung der Kultur im Weltreich m. E. nur einen bescheidenen Beitrag geliefert; aber für die Verbreitung der lateinischen Sprache fällt es sehr stark ins Gewicht. Die merkwürdigste Tatsache hier ist die Entstehung und Verbreitung der rumänischen Sprache.

bemerkt — der Kaiser Aurelian scheint eine Ausnahme zu bilden — und wohl auch nicht bemerken können!

Aber daß die christlichen Griechen es nicht vermochten, die Syrer, Kopten, Armenier, Goten und zahlreiche fremdsprachige Stämme in Kleinasien durchgreifend zu hellenisieren[1], indem sie sie christianisierten, daß sie es geschehen lassen mußten, daß die Mehrzahl dieser Völker sich Bibelübersetzungen und eine liturgische Sprache schufen[2] — das bedeutete eine dauernde Schwächung des Hellenismus und für die Zukunft die schwersten Verluste des Christentums. Gewonnen hat dabei niemand; denn jene Völker (von den Goten abgesehen) haben die vorübergehende Stärkung ihrer verkirchlichten Nationalität schließlich mit einer traurigen Verkümmerung bezahlen müssen, aus der sich nur die Armenier vielleicht noch emporzuringen vermögen. Dächten wir uns, jene Völker wären mit Hilfe der Kirche wirklich hellenisiert worden, so wäre der Gang der Weltgeschichte ein anderer geworden, und der Islam wäre wahrscheinlich auf Arabien beschränkt geblieben.

Ganz anders war die Entwicklung der Dinge im Westen. Das Lateinische ist hier für ein Jahrtausend und mehr die einzige Bibelsprache und die Sprache des Gottesdienstes geblieben. Wie ist das gekommen? Diese Frage hat Cumont aufgeworfen und schlagend beantwortet[3]: Im Abendland war das „Heidentum", welches die Kirche in den Provinzen (Gallien, Spanien, Afrika usw.) vorfand, selbst schon latinisiert[4] oder, wo es das nicht war, war es so roh, barbarisch und daher unbedeutend, daß es überhaupt keinen Faktor der Geschichte, der beachtet werden mußte, darstellte. „Au moment où l'idolâtrie disparut, je doute que sur toute l'étendue des préfectures d'Italie ou des Gaules il subsista un temple où les cérémonies fussent célébrées par les prêtres dans un patois local. Le clergé catholique ne songea naturellement pas à user d'un autre idiome que celui qui était universellement employé, et ainsi s'établit peu à peu par la force de l'habitude et de la tradition le principe que la langue unique de l'Église romaine était le latin." Die abendländischen Polemiker gegen das Heidentum im 4., 5. und 6. Jahrhundert bestätigen

[1]) Vgl. die Abhandlung von Holl, Das Fortleben der Volkssprachen in Kleinasien (Hermes Bd. 43 S. 240ff.), die o. S. 184ff. benutzt worden ist.

[2]) Und zwar sofort, d. h. sobald das Christentum in sie eingedrungen war. Gar nicht selten hören wir von Bischöfen, die griechisch und syrisch oder griechisch und gotisch, koptisch usw. predigten. Socrates (h. e. V, 23) erzählt von einem Bischof, der gotisch und phrygisch predigte.

[3]) „Pourquoi le latin fut la seule langue liturgique de l'Occident?" (Extrait de Mélanges Paul Fredericq. Bruxelles, 1904).

[4]) Das gilt auch für Afrika: Saturn und Asclepius waren die neuen Namen für die alten Götter.

diese Beobachtung. Mögen sie nun in Tours oder in Bracara oder wo immer schreiben, sie eifern gegen Jupiter, Juno, Venus usw., kurz gegen die lateinischen Götter! Der Teufel erscheint, wenn er in Gallien oder Germanien die Heiligen versucht, nicht als gallischer oder germanischer Gott, sondern als Jupiter, Merkur, Venus oder Minerva (s. Vita Martini 22; bis ins karolingische Zeitalter bemerkt man das). Bei der Christianisierung der späteren Völker (Franken, Angelsachsen, Ober- und Niederdeutschen) aber wandten die Päpste und Bischöfe lediglich das Prinzip an, welches schon längst feststand und daher selbstverständlich war. Nicht auf „Herrschsucht" und priesterlicher Despotie beruhte die rücksichtslose kirchliche Romanisierung, sondern auf einer viel elementareren Grundlage — auf der Geringwertigkeit aller Kulte des Westens und auf dem Siege, den bereits die römische Religion vor der Zeit der christlichen Mission über jene gewonnen hatte. Im Morgenland dagegen waren, als das Christentum auf den Plan trat, die einheimischen (z. T. hochstehenden und jedenfalls sehr eindrucksvollen) Kulte zum kleinsten Teil hellenisiert; ihre liturgische Sprache war die einheimische. In Lydien, in den Tempeln der Anahita sang der Priester *βάρβαρα καὶ οὐδαμῶς ξυνετὰ Ἕλλησιν*. Elagabal sprach syrisch, die armenischen Götter armenisch, und Mithras war *οὐδὲ ἑλληνίζων τῇ φωνῇ*. In Ägypten war es nicht anders: die Kopten, welche Christen wurden, sind größtenteils niemals vom hellenischen Geist berührt gewesen. Auch wenn die orientalischen Götter auswanderten in entfernte Provinzen, behielten sie häufig ihre Sprache bei und zwangen ihre Verehrer, die Sprache zu lernen oder sie als stumme Hörer zu verehren[1]. Die Kirche, als sie in Syrien und Phönizien, in Edessa und Armenien, in Ägypten und der Thebais ihre großen Eroberungen machte, trieb die Götzen aus und weihte ihre Heiligtümer um; aber den neuen Gläubigen, die ja zum Teil ihre alten Kulte unter neuen Etiketten beibehielten, die Sprache zu nehmen und ihnen dafür das Griechische zu geben, das vermochte sie nicht, obgleich sie es wohl überall und nicht ohne partielle Erfolge versucht hat, weil die Voraussetzungen dafür fehlten. „En fondant leurs églises à côté des temples des dieux barbares, ils conservèrent l'idiome dans lequel on y avait toujours prié. Ainsi la diversité des langues qui se maintint dans l'Église d'Orient, perpétue la variété de celles que les cultes païens employaient." [Cumont unterschätzt m. E. aber die Versuche zur Hellenisierung, die die Kirche gemacht hat]. Daß später noch

---

[1]) Cumont hat allerdings selbst in seinem Werk über Mithras gezeigt, daß das Griechische in der Regel die Sprache des Mithraskultes gewesen ist, aber ob auch im nichtgriechischen Sprachgebiet vom Anfang an, ist zweifelhaft; s. Roese, Über Mithrasdienst (1905) S. 20.

die Lehrunterschiede zwischen der hellenisch-byzantinischen Kirche und den orientalischen hinzutraten, ist kein Zufall, sondern die folgerichtige Ausgestaltung der schon bestehenden Verschiedenheiten. Hatte man sich im Osten früher gegen den Hellenismus hinter den Lokalkulten verschanzt, so verschanzte man sich nun hinter der Bibel in der Landessprache, den besonderen dogmatischen Stichworten und den Liturgien. In der Tatsache, daß in vorconstantinischer Zeit die Bibel wohl ins Syrische und Koptische (nicht lange darnach auch ins Armenische und Georgische) übersetzt worden ist, dagegen nicht ins Punische oder Keltische oder Baskische, ist bereits die zukünftige Geschichte von Rom und Constantinopel vorgebildet[1].

(2) Neben den sprachlichen Unterschieden wurde die Einheit der Kirche und damit auch ihre Kraft (was sich in der Propaganda fühlbar machen mußte) durch Unterschiede in den Gebräuchen in steigendem Maße bedroht. Diese Unterschiede bezogen sich auf die Festfeiern (Osterfest!), die Fasten, das liturgische Ritual, die Disziplin, die lokale und provinziale Verfassung der Kirchen, die religiösen Volksgebräuche samt der Heiligenverehrung, ja auch die wissenschaftlichen Schulen. In bezug auf die fünf ersten Gebiete haben sich die römischen Bischöfe die größte Mühe gegeben (so schon im 2. Jahrhundert Anicet und Victor), eine Einheitlichkeit (natürlich die römische Ordnung) durchzusetzen, und große Synoden in der Mitte des 3. Jahrhunderts und bald nach der diocletianischen Verfolgung haben nicht ohne Erfolg die Disziplin in den wichtigsten Fällen einheitlich zu gestalten gesucht. Aber die meisten Bischöfe waren in allen darüber hinausliegenden Fällen der Meinung des Irenaeus, daß, wenn nur die Lehre einheitlich sei und die Liebe regiere, die Verschiedenheit der Gebräuche irrelevant sei oder ertragen werden müsse. Cyprian hat diesen Grundsatz sogar so weit ausgedehnt, daß selbst die entgegengesetzten Ansichten über die Gültigkeit der Ketzertaufe geduldet werden müßten. Um das J. 256

[1]) Nur in einem großen Gebiet des Abendlandes ist die Romanisierung und daher auch Christianisierung zerstört worden — in Afrika. Diese herrlichen Provinzen, welche im 3. und 4. Jahrhundert als ein absolut sicheres Gebiet der Römerherrschaft und der lateinischen Kirche erschienen, sind beiden durch den Islam im Lauf von 5—6 Jahrhunderten gänzlich verloren gegangen und haben sich nicht einmal als solche Kirchen, wie die koptische, abessynische und jacobitische erhalten können. Dem Christentum in Afrika ist wahrscheinlich die Byzantinerherrschaft (seit dem 6. Jahrhundert) noch verhängnisvoller geworden als die Vandalenherrschaft im 5. Jahrhundert; denn sie war eine Scheinherrschaft und bedeutete die Anarchie. Wäre das weströmische Reich in Italien bestehen geblieben, so wäre Afrika der christlichen Kultur nicht verloren gegangen. Der Verlust Afrikas ist die schwerste Folge des Unterganges von Westrom gewesen. Überall sonst blühte neues Leben aus den Ruinen; über Afrika breitete der Islam sein Leichentuch.

schreibt Firmilian von Cäsarea (Cypr. ep. 75): „nec observari Romae omnia aequaliter quae Hierosolymis observantur, secundum quod in caeteris quoque provinciis multa pro locorum et hominum diversitate variantur." Er nimmt daran keinen Anstoß. Beiläufig hören wir (Sozom. V, 3), daß Gaza und seine Vor- und Hafenstadt Majuma einen verschiedenen Festkalender hatten, und aus Augustin ep. 36, 32 geht hervor, daß in Afrika in den Kirchen derselben „Region" Verschiedenheiten in bezug auf das Fasten bestanden haben (doch billigt er es nicht, daß man gegen die Autorität von Carthago in einer einzelnen Kirche der Provinz selbständig mit Neuordnungen vorgehe oder sich einer von der Hauptkirche vorgeschriebenen Ordnung nicht füge, ep. 22, 4). Die Folge war die, daß bereits im 4. Jahrhundert die liturgischen und anderen kirchlichen Gebräuche in den einzelnen Provinzen sehr verschieden waren; Socrates (V, 22) und Sozomenus (VII, 19) haben eine längst nicht vollständige Zusammenstellung gegeben. Speziell auch in der Liturgie des Hauptgottesdienstes waren schon seit dem 3. Jahrhundert nicht unbedeutende Unterschiede hervorgetreten, und die Festordnungen und -feiern samt den Fasten waren verschieden. Aber trennender noch mußten im Laufe der Zeit die religiösen Volksgebräuche werden, welche in den verschiedenen Gebieten aus den alten volkstümlichen Überlieferungen und heidnischen Kulten in das kirchlich-religiöse Leben aufgenommen und dort neu geheiligt waren. Zwar hat die griechische Kirche die Verehrung der lokalen Heiligen stets freigegeben, ja sie sich vielfach selbst einverleibt und ihr damit die Spitze abzubrechen versucht[1]; aber die Rezeption eines lokalen Heiligen (Märtyrers) in die großen griechischen Kirchenkalender bedeutete nicht viel mehr als die Rezeption eines neuen Namens. Die eigentümliche Festfeier mit ihren Besonderheiten und dem lokal-patriotischen Affekt, der an dem Heiligen in seiner Heimat hing, konnte man nicht rezipieren. Diese Festfeiern zusammen mit der polytheistischen Devotion haben vor allem die Eigenart der nationalen und provinzialen Kirchen begründet, sind sogar in einzelnen Fällen die Unterlagen für die späteren Lehrunterschiede geworden[2], haben die Kirchen einander entfremdet und schließlich die Einheit der Kirche gespalten. Verstärkt wurde ihre zentrifugale Bedeutung aber noch durch die der wissenschaftlichen Schulen. Ein großer Teil der dogmengeschichtlichen Kämpfe ist auch durch die Verschiedenheit der natio-

[1]) Man vgl. hier besonders das Werk Delehayes über die Anfänge des Märtyrerkultus (1912), in Wahrheit eine kritisch-statistische Übersicht über den Zustand der Märtyrerverehrung am Ende des 6. Jahrhunderts und die Verbreitung des Kultus der einzelnen Märtyrer um diese Zeit in den verschiedenen Provinzen und Städten.

[2]) Das kann man besonders deutlich an der abessynischen Kirche studieren.

nalen Schulen bestimmt gewesen. Arius war Syrer und wirkte im Sinne der antiochenischen Schule in Alexandrien! Und ohne die Fortsetzung ebendieser Schule im äußersten Osten hätte sich die persische Kirche nicht halten können.

Anhang III.

Die Verbreitung und Stärke des Christentums und die Verbreitung und Stärke anderer Religionen im römischen Reiche, besonders des Mithrasdienstes.

Seit der ausgezeichneten Arbeit von Cumont, Les Mystères de Mithra (1900, nebst einer Karte der Verbreitung im römischen Reich)[1] kennen wir — in den Grundzügen, aber so vollständig wie möglich — die Geschichte und das Maß der Verbreitung des Mithrasdienstes. Eine Vergleichung mit der Verbreitung des Christentums ist lehrreich; denn (1) sind beide Religionen orientalisch, (2) haben sie ungefähr um dieselbe Zeit ihren Einzug in das römische Reich gehalten und laufen einander parallel[2], (3) haben sie sich beide zunächst in den unteren Klassen fortgepflanzt, und (4) haben sie einige wichtige Züge gemeinsam. Ein Blick auf die Cumontsche Karte aber zeigt sofort die stärkste Verschiedenheit der beiden Religionen, ja er zeigt bereits, warum der Mithrasdienst nicht siegen konnte und bei aller räumlichen Ausdehnung eine schwache Religion bleiben mußte: fast das ganze Gebiet des Hellenismus hat sich ihm verschlossen, also auch dieser selbst. Griechenland, Macedonien, Thracien, Bithynien, Asien, die mittleren kleinasiatischen Provinzen (anders Cappadocien), Syrien, Palästina, Ägypten (aber eine Ausnahme bildet die Weltstadt Alexandrien) haben den Mithraskult zu keiner Zeit gewollt. Das aber sind die Kulturländer *κατ' ἐξοχήν*. Verschlossen sie sich diesem Kulte und

---

[1]) S. auch die deutsche Ausgabe von Gehrich (1903), Dieterich, Eine Mithrasliturgie (1903), Roese, Über Mithrasdienst (Stralsunder Programm 1905). Versuche, den Primat Petri mit Mithras in einen gewissen Zusammenhang zu setzen, bei Grill, Der Primat Petri, 1904.

[2]) Die älteste Weihe-Inschrift an Mithras stammt von einem Freigelassenen der Flavier (man erinnere sich des seltsamen Zusammentreffens, daß auch der älteste römische Schriftsteller, Clemens, wohl ein Freigelassener der Flavier war, man denke an den Konsul T. Flavius Clemens und die Domitilla und endlich an die Tatsache, daß sich unter der uralten Clemenskirche in Rom ein Mithraeum befindet) aus der Zeit um 80 v. Chr., als nach Cappadocien und dem Pontus (durch Vespasian) auch Commagene und Kleinarmenien dem Reiche einverleibt waren (s. Roese S. 27).

konnte er daher keinen oder nur einen späten Kontakt mit dem Hellenismus gewinnen[1], so war er dazu verurteilt, eine kulturlose Sekte zu bleiben, bzw. ein Konventikel. Ebendiese Gebiete aber haben das Christentum schnell und stark rezipiert, und dieses trat sofort in lebhafte Berührung mit dem Hellenismus, die bald zu einer Verschmelzung wurde. Legt man eine Karte der Verbreitung des Christentums und die der Verbreitung des Mithrasdiensts (für den Orient) nebeneinander — dort ist weiß, was hier schwarz ist und umgekehrt —, so erkennt der Historiker sofort, daß jenes leben und dieser sterben mußte. Einen Kampf zwischen Christus und Mithras hat es in den Ländern zwischen dem südlichen adriatischen Meer und dem Taurus, zwischen dem Pontus und den Katarakten des Nils überhaupt niemals gegeben. Man kannte hier, abgesehen von ein paar Küstenstädten, den Mithras überhaupt nicht.

Anders steht die Sache im Westen. Erst seit dem Ende des 1. Jahrhunderts erscheint Mithras dort, im 2. Jahrhundert ist die Verbreitung noch mäßig; seit der Regierung des Commodus steigt sie rapid und bemächtigt sich aller Provinzen. Auf das deutlichste aber erkennt man nach der Cumontschen Karte, daß die Soldaten die Kultträger bzw. die Missionare gewesen sind. In Dacien, Mösien, Noricum, Rätien und in Germanien — überall an den Grenzen dieser Gebiete, ferner auch in Britannien und dem militärischen Cappadocien — finden sich die Mithräen am häufigsten. Neben den Soldaten waren es die syrischen Kaufleute und vor allem die orientalischen Sklaven, wie die älteren Inschriften lehren, welche den Kult verbreitet haben. Eine solche Verbreitung will an sich wenig besagen, und in der Tat — bis gegen das J. 180 ist der Mithrasdienst zwar im Westen fast überall hingedrungen, aber eine Weltreligion von Bedeutung ist er nicht. Dies wird erst von dem Moment anders, in welchem man in Rom erkennt, daß der Kaiserkult und der Mithrasdienst geeignet sind, sich gegenseitig zu stützen. Cumont, der S. 13—32 seines Werks die Verbreitung des Kultus dargestellt hat, hat S. 33—41 unter dem Titel „Mithra et le pouvoir impérial" dies ins richtige Licht gestellt. Aus den Zelten der Soldaten und den Ansiedelungen der Veteranen steigt jetzt der Mithrasdienst, den Kaiserkultus neu belebend (den Kultus des Pius, Felix, Invictus, Aeternus, des Sonnenkönigs), hinauf zu den Offizieren und zu der ganzen Welt, die mit den höheren Offizieren und dem Kaiser in gesellschaftlicher Verbindung steht. Rom wurde im 3. Jahrhundert geradezu das Zentrum des Mithrasdienstes und feierte in und mit diesem Kult den Kaiser als „consubstantivum soli".

[1]) Als er ihn schließlich gewann, etwa in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts, und nun Mithras der Demiurg und der Logos usw. geworden, bez. in den allgemeinen Sonnenkult aufgegangen war, da war es zu spät.

Mit Rom nahmen auch Mittel- und Oberitalien in großem Umfange an dem Kulte teil.

War er hier im Westen nun ein wirklicher Rivale des Christentums? Ich möchte diese Frage trotz der rapiden und großen Ausdehnung des Kults nicht bejahen. Erstlich wissen wir nichts über die Anzahl der Mithrasverehrer an den einzelnen Orten — über die Stärke der christlichen Gemeinden sind wir doch besser unterrichtet —; zweitens, trotz seiner sinnvollen Mysterien und Ideen, die mit christlichen, oberflächlich betrachtet, manches Verwandte aufweisen[1], trotz seiner Elastizität und Assimilationskraft, ist er auch

[1]) Ernstlich besorgt scheinen mir die Kirchenväter nicht zu sein (gegen Roese S. 28), wohl erstaunt über manche Ähnlichkeiten, s. z. B. Tertull., De praescr. 40 („Tingit diabolus quosdam, utique credentes et fideles suos, expositionem delictorum de lavacro repromittit; et si adhuc memini, Mithra signat illic in frontibus milites suos; celebrat et panis oblationem et imaginem resurrectionis inducit et sub gladio redimit coronam. quid quod et summum pontificem in unius nuptiis statuit? habet et virgines, habet et continentes") und de corona 15, vorher aber schon Justin an mehreren Stellen, sowohl in der Apologie als im Dialog. — Was die „Verwandtschaft" des Christentums und der Mithrasreligion anlangt, so fasse ich mein Urteil also zusammen: (1) Als Erlösungsreligion haben beide gewisse gemeinsame Hauptzüge, deren Ursprünge weit zurückliegen [Einfluß des Persischen auf das Jüdische, aber wie stark und ob sicher?], (2) die geschichtlich-biblischen Vorstellungsreihen des Christentums haben mit der Mithrasreligion nichts zu tun. (3) Die kultischen Riten der Kirche zeigen keinen Einfluß seitens des Mithras; die Übereinstimmungen sind größtenteils entweder sozusagen natürliche [aus dem Wesen beider Religionen und aus der Zeitstimmung sowie dem allgemeinen religiösen Materiale fließende] oder nur scheinbare. (4) Sofern sich darüber hinaus Übereinstimmungen finden, ist es wahrscheinlicher, daß die Mithrasreligion bei der Kirche Anleihen gemacht hat, als umgekehrt. Das ist auch die Meinung Roeses. Er schreibt (S. 28f.), nachdem er die Übereinstimmungen geschildert hat [Geheimnis eines göttlichen Opfertods, ewige Seligkeit durch den Kampf gegen die Lüste, Mithraskrypten, Priester, Gemeinde, Kerzen, Lampen, Katechumenen, Taufe, Verbrüderungsmahl mit Brot und Wein, Wochenzählung, Sonnentag, dies solis invicti = 25. Dezember, Geburt in der Höhle, Hirten, Apotheose usw.]: „Woher diese auffallenden Ähnlichkeiten? Die Grundidee von der Erlösung in beiden Religionen ist in ihrer Ähnlichkeit und ihrer Verschiedenheit so in der Entstehung und dem Sonderwesen der beiden begründet, daß eine Entlehnung ausgeschlossen scheint. Was aber die h. Tradition und die äußere Gottesverehrung im einzelnen anbelangt, so wird erst eine genauere Forschung Aufschluß darüber geben können, ob und inwieweit der Mithraskultus bei dem Christentum oder dieses bei jenem eine Anleihe gemacht hat. Daß trotz der Skepsis von Cumont und Dieterich in der Forschung auf diesem neuen Gebiet der Wissenschaft die Wagschale zugunsten des Christentums sich senken wird, dafür sprechen m. E. zwei Gründe: erstens im allgemeinen die außerordentliche Anschmiegung des Mithraskultus an die Religionen der Länder, von Babylonien bis Italien, die er im Siegesfluge durcheilte; zweitens, was Einzelheiten angeht, der Umstand, daß z. B. die Darstellung von den Hirten bei der Geburt nur bei ganz vereinzelten großen Altarbildern des Mithrasdienstes und bei diesen nur wie

im Westen m. W. selten und verhältnismäßig spät — da aber hatte die Kirche einen Rivalen überhaupt nicht mehr zu fürchten — in die höhere geistige Bildung übergegangen[1]. Der Kaiser und das Militär haben ihn gestützt und ihm dadurch auch Bedeutung für weitere Kreise verliehen. Aber eine Religion, die eigentlich nur in der Hauptstadt und sodann an der äußersten Peripherie des Reiches herrschte (einer Peripherie, von der große Teile bald definitiv an die Barbaren verloren gingen), eine solche Religion konnte unmöglich den definitiven Sieg erlangen. Galerius wollte ihn, geleitet von Mithraspriestern, erzwingen — der Kult war das schützende Dach für viele absterbende Kulte geworden —, aber er vermochte es nicht, und Constantin machte den Hoffnungen jener Priester ein Ende. Julians philosophischer Heliosdienst (zuletzt hat auch der philosophische Hellenismus hier Fühlung gesucht) wäre dem Mithraskult zugute gekommen, wenn er nicht selbst gescheitert wäre.

Ist die Mithrasreligion als solche weder als ein sehr gefährlicher noch als der Rivale der Kirche anzusehen, so ist das Suchen nach einem bestimmten heidnischen Kultus, der der christlichen Religion in ihrer Propaganda besonders gefährlich geworden wäre — mit Ausnahme des staatlichen Kaiserkultus[2] —, überhaupt aufzugeben. Die Kirchenväter müssen doch gewußt haben,

verstohlen angebracht sich findet, während, wenn sie ein echter Bestandteil der Mithrassage wäre, sie in allen Krypten mehr oder weniger deutlich wiederkehren würde. Wenngleich ferner die Feier eines mythischen Mahles auch sonst im orientalischen Gottesdienste, so in dem des Jupiter Dolichenus, nachweisbar ist, so erscheint doch im Christentum die aus der Erinnerung an das Abendmahl des Herrn hervorgegangene religiöse Feier der Liebesmahle der Gläubigen unter sich sowohl der altiranischen als der chaldäischen Überlieferung nahezu fremd."

[1]) Wir müssen übrigens gestehen, daß wir vom Inhalte des Kultus noch immer wenig wissen; denn die literarische Überlieferung ist sehr schweigsam. Durch Dieterichs Entdeckung einer „Mithrasliturgie" (d. h. angeblich der „Liturgie" des Unsterblichkeitssakraments) wäre allerdings unsre Kenntnis überraschend und bedeutend gewachsen, wenn sich diese Entdeckung bewahrheitet hätte. Aber Cumont lehnte sie mit guten Gründen ab, und auch nach der erneuten Verteidigung durch Dieterich schrieb er mir (11. Febr. 1906): „Malgrè la protestation assez vive qu'il a insérée dans le dernier numéro de l'Archiv f. Religionswiss. p. 502, je persiste a croire que Dieterich s'est trompé et que la „Mithras-Liturgie" n'est pas une liturgie et n'est pas mithriaque."

[2]) Wie dieser zu fassen und zu schätzen ist, hat v. Wilamowitz-Moellendorff (Gesch. der griech. Religion, Sonderabdruck aus dem Jahrbuch des Fr. Deutschen Hochstifts, 1904, S. 23ff.) in glänzender Weise gezeigt; s. auch Toutain, Les cultes païens dans l'empire Romain. Part. I: Les provinces Latines. Tom. I: Les cultes officiels; les cultes Romains et Gréco-Romains, Paris 1907.

ob ein bestimmter Kultus und welcher ihr Hauptgegner gewesen ist, aber sie schweigen; sie kämpfen gegen den Staatskultus, d. h. gegen den Staat und seine Idee von Religion. Alles übrige, in seiner Vereinzelung betrachtet, war mehr oder weniger eine quantité négligeable, über die man zürnen oder sich lustig machen konnte. Auch mit der so weit verbreiteten ägyptischen Religion steht es nicht anders[1], und m. E. irrt Domaszewski, wenn er in ihr seit Hadrian das einigende Band für den Osten sehen will (Mitteil. des röm. Instituts Bd. 17 S. 333ff.)[2]. Man kann hier auch auf Celsus verweisen. Welch einen Kultus spielt er denn in seinem besorgten Ἀληϑὴς Λόγος gegen das Christentum aus? Keinen und alle! Einfach den Kaiserkultus der Kirche entgegenzusetzen, dazu ist er philosophisch zu gebildet, und damit würde er den Christen gegenüber auch nicht weit gekommen sein. Einen einzelnen der alten Kulte auszuspielen, war aber nur noch den Küstern und den Fanatikern möglich; diese Kulte lebten nur noch in Konventikeln und als Superstitionen, nachdem die Römer das Land und die Gottheit erobert hatten! Also blieb nichts übrig, als alle heidnischen Kulte, „die eben nur von Gnaden des Staats noch existierten", auf einmal anzupreisen — wählt euch, welche ihr wollt, exklusiv ist keiner! — oder vielmehr keinen zu empfehlen, sondern zu dem Patriotismus zu rufen, der ἀϑεότης nicht dulden kann, aber über den Kult der kaiserlichen Divi hinaus nichts vorschreibt.

In eine ganz vollständige Geschichte der Propaganda des Christentums würde die Verbreitungsgeschichte jedes einzelnen orientalischen Kults in der Kaiserzeit — des ägyptischen, der syrischen usw. — gehören[3], aber viel würde für die Kirchengeschichte nicht zu lernen sein, solange man sich auf den einzelnen Kult in seiner ursprünglichen Haltung beschränkt. Diese Kulte waren innerlich dem Tode nahe; die Art Religion, welche sie in ihrer klassischen Zeit zur Darstellung gebracht hatten, war dahin.

Anders steht die Sache, wenn man die verschiedenen orientalischen Religionen, die in das römische Reich eindrangen, in ihrer Totalität und in ihrer Fortbildung betrachtet. Ihre Entwicklung, in der sie sich selbst spiritualisiert, überhöht und transformiert haben,

---

[1]) Über sie, ihre Verbreitung in Europa, ihre Vereinfachung und Vergeistigung s. Erman, Die ägyptische Religion, 1905, S. 240ff.

[2]) Daß man die Bedeutung dieser Religion bisher zu gering eingeschätzt hat, hat Reitzenstein, Poimandres (1904) gezeigt; aber ihr Einfluß auf das Christentum erster Ordnung ist m. E. nicht groß gewesen, und Reitzenstein hat die Bedeutung der ägyptischen Religion übertrieben.

[3]) Vgl. das ausgezeichnete Werk Cumonts, Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum (deutsch von Gehrich, 1910).

ist im 2. und 3. Jahrhundert durchweg eine konvergierende gewesen, und aus ihr entstand die große einheitliche privat- und sozial-religiöse, moralische, auf das Jenseits gerichtete, monotheistische Stimmung und neue Kultübung, in der die alten Kulte zwar noch nebeneinander erkennbar sind, aber sich nahezu miteinander identifiziert haben. Unter dem Zeichen des Sonnengottes, der aber selbst vielfach nur das Symbol für etwas noch Höheres, Rein-Geistiges, Letztes ist, ist das geschehen. Wir haben im ersten Bande von dieser großen und absorptiven religiösen Neubildung gehandelt. Neben dem Kaiserkultus ist sie in ihrer Totalität der Gegner des Christentums gewesen — der Gegner, aber doch zugleich der Schrittmacher der christlichen Religion, ja ihre große Vortruppe; denn nicht die christliche Religion hat die alten griechisch-römischen Kulte überwunden, sondern das verdankt man der konzentrierten einheitlichen Vorarbeit des „Orientalismus"[1]. Das Ergebnis seiner fortschreitenden, auflösenden und bauenden Arbeit fand das Christentum Generation für Generation schon vor, vermochte es, da es selber mit ihm von den Wurzeln her und infolge seiner Entwicklung verwandt war, in großem Umfange sich anzueignen und — kehrte dann seine Waffen gegen seine Schrittmacher, die halb spirituellen und halb moralischen Kulte des neuen Sol invictus. Sobald es sich um eine Kombination von Religion und Konfession, von Monotheismus, Herzensreligion, religiöser Philosophie und öffentlichem Kultus handelte — und darum handelte es sich überall im 3. Jahrhundert —, war das Christentum, das auf den Schultern des hellenistischen Judentums stand, zwei unvergleichliche Bibeln besaß und den nicht nur erträumten „Herrn und Heiland Christus" predigte, dem gleichartigen Gegner weit überlegen. Es hatte sich ja längst der Waffen dieses Gegners bemächtigt und gehörte daher in gewisser Weise selbst zu seiner Schar, aber durch das, was es hinzubrachte, brachte es ihn zum Absterben. In diesem Prozesse war es von höchster Wichtigkeit, daß die neue höhere Samtreligion des Heidentums des 3. Jahrhunderts zwar vieles transformiert und spiritualisiert, aber vor dem Opfer Halt gemacht hat, während doch auch das äußerliche und namentlich das blutige Opferwesen sich vor dem neugewonnenen moralisch-religiösen Bewußtsein nur noch durch Sophismen zu halten vermochte. Warum das „höhere" Heidentum des 3. Jahrhunderts einmütig die Opfer beibehalten hat — den Juden hat ein günstiges Geschick durch die Zerstörung des Tempels den Opferdienst entzogen —, ist eine Frage, auf die ich keine Antwort weiß, so oft ich sie auch überlegt habe. Aber nicht zweifelhaft ist, daß die Position, welche das Christentum hier einnahm, nämlich alle äußerlichen

[1]) Es ist ein besonderes Verdienst Cumonts, dies überzeugend nachgewiesen zu haben.

und blutigen Opfer radikal zu verwerfen, aber dem geistigen Opferbegriff und dem verschämt noch fortdauernden Triebe nach äußerlichem Opfer durch das amphibolisch-symbolisch-realistische Abendmahlsopfer entgegenzukommen, eine unvergleichlich günstige war.

Aber der Neuplatonismus? Was fehlte ihm? War er nicht Monotheismus, Sonnenkult, Philosophie und Herzensglaube in Einem? Hatte er nicht Fühlung mit allen früheren Religionen, und verfügte er nicht über das Erbe der gesamten Kultur? Gewiß, das alles besaß er, und da er sich vieler und bedeutender Kulte bemächtigt, den Helios in allen geschaut und unter seinem Namen auch den deus philosophorum erkannt hatte, war er wirklich um das J. 300 der bedeutendste Gegner der Kirche. Bestand seine Hauptschwäche darin, daß er zu spät kam, weil die Kirche schon die idealistische Philosophie mit Beschlag belegt und in ihr Bett geleitet, ihre mächtige Organisation bereits ausgebildet hatte und tief in die Massen eingedrungen war[1]? Oder bestand sie darin, daß ihm die Kraft der Exklusive fehlte? Das Christentum allein zu exkludieren, genügte doch wohl nicht; die Verschwommenheit blieb unheilbar. Oder lag seine Schwäche in seinem Esoterismus, den abzustreifen er sich vergeblich bemühte, in der Unfähigkeit, wirklich zum Volke hinunterzusteigen? War er doch mehr Philosophie als Religion — eine „Professorendoktrin", wie sie Batiffol genannt hat[2]? Oder, endlich, fehlte ihm ein praesens numen, der filius dei factus filius hominis? Augustin meint das letztere, aber alles, was vorher genannt worden ist, wird mitgewirkt haben. Die Sache ist vielleicht jedoch noch einfacher; vielleicht hat auch hier letztlich nicht die Religion über die Religion entschieden, sondern lediglich der Staat. Er zog seinen Staatskultus zurück, und alle bisher geschützten Reli-

---

[1]) Über das Verhältnis der christlichen Theologie zur idealistischen Philosophie hat sich Origenes (Hom. XIV, 3 in Genes. t. 8 p. 255) sehr charakteristisch ausgesprochen: „Philosophia neque in omnibus legi dei contraria est neque in omnibus consona. multi enim philosophorum unum esse deum, qui cuncta creaverit, scribunt. in hoc consentiunt legi dei. aliquanti etiam hoc addiderunt, quod deus cuncta per verbum suum et fecerit et regat, et verbum dei sit, quo cuncta moderentur. in hoc non solum legi, sed etiam evangeliis consona scribunt. moralis vero et physica quae dicitur philosophia pene omnia, quae nostra sunt, sentiunt. dissident vero a nobis, cum deo dicunt esse materiam coaeternam. dissident, cum negant deum curare mortalia, sed providentiam eius supra lunaris globi spatia cohiberi. dissident a nobis, cum vitas nascentium ex stellarum cursibus pendunt. dissident, cum sempiternum dicunt hunc mundum et nullo fine claudendum. sed et alia plurima sunt, in quibus nobiscum vel dissident vel concordant." Menschwerdung und Auferstehung des Fleisches hat Origenes in dieser Darlegung von weltgeschichtlicher Bedeutung gar nicht erwähnt.

[2]) Batiffol, La paix Constantinienne p. 195.

gionen samt der zugehörigen Philosophie stürzten zusammen. Übrig blieb nur die Religion, die bisher weder Staatsreligion gewesen war, noch den Schutz des Staates genossen hatte. Die Oppositionspartei wird Regierungspartei. Doch warum gab der Staat seinen Staatskultus auf? — und ganz so glatt und einfach hat sich der große Umschwung nicht vollzogen. Also hat man doch Grund, den Inhalt und Wert der Rivalen zu bestimmen. Aber auch dann bleibt es dabei: die Kirche hat in den anderen Religionen wohl Gegner besessen, aber keine einzige war ihr als einzelne besonders gefährlich. Ihre stärksten Gegner waren einerseits der Kaiserkultus, andererseits die verbündete und zum Sonnen-Monotheismus transformierte Macht der orientalischen Religionen. Aber jener vermochte sich am Schluß des 3. Jahrhunderts vor dem höheren religiösen Bewußtsein nicht mehr zu halten und brach auch äußerlich mit dem Untergang des vordiocletianischen Staates zusammen; die Macht der „neuen" Religion aber hatte das Christentum in sich selbst aufgenommen und schlug sie dann mit den eigenen Waffen und mit ihrem besseren Rüstzeug nieder. Übrig blieben zuletzt — die Bauern, einige Staatsmänner und die unbelehrbaren Professoren der Philosophie.

Viertes Kapitel.

Ergebnisse[1].

Läßt das gewonnene Material Schlüsse in bezug auf die Statistik der Christenheit zu? Läßt sich, wenn auch nur annähernd, eine Vorstellung gewinnen, wie zahlreich die Christen waren, als Constantin den ungeheuren Schritt wagte, die Religion der Kirche anzuerkennen und die Kirche zu privilegieren[2]?

Absolute Zahlen, das ist gewiß, können wir nicht angeben. Sind doch die Vermutungen in bezug auf die Bevölkerungsziffer der einzelnen römischen Provinzen und des Reichs im ganzen um den Anfang des 4. Jahrhunderts sehr unsicher. Wie sollte es da möglich sein, auch nur annähernd die Zahl der Christen zu berechnen?

Aber wenn wir auch absolute Zahlen nicht zu geben vermögen, so ist damit doch nicht jeder Versuch einer statistischen Berechnung

---

[1]) S. die Karte II.

[2]) Anerkennung war in diesem Falle Privilegierung, wie auch heute noch volle Anerkennung der katholischen Kirche mit Privilegierung gleichbedeutend ist; denn indem man sie mit allen ihren Ansprüchen anerkennt, räumt man ihr eben damit den Prinzipat ein.

hoffnungslos. Die relative Schätzung verspricht erhebliche Resultate[1]; nur darf man sie nicht in Bausch und Bogen machen, sondern muß die einzelnen Gebiete scharf unterscheiden. Die Schätzungen in Bausch und Bogen sind wertlos. Da meinte Gibbon, die Zahl der Christen zur Zeit des Decius etwa auf ein Zwanzigstel der Bevölkerung veranschlagen zu dürfen; Friedländer will diese Zahl auch für die Zeit Constantins nur wenig erhöhen; La Bastie und Burckhardt nahmen für die Zeit Constantins etwa ein Zwölftel an; Chastel meinte für den Osten etwa ein Zehntel, für den Westen ein Fünfzehntel, im Durchschnitt also auch ein Zwölftel, ansetzen zu sollen; Matter dachte an ein Fünftel, Stäudlin gar an die Hälfte[2].

Was den letzteren Ansatz betrifft, so ist er positiv zu widerlegen. Daß die Zahl der Christen — und zwar auch im Orient — unter der Hälfte zurückgeblieben ist, ist sicher. „Pars paene mundi iam maior“, sagt Lucian am Anfang des 4. Jahrhunderts, d. h. selbst ein Christ aus Antiochien, der auch ein Stück Kleinasiens, des christlichsten Landes, überschaute, dachte nicht daran, die Behauptung aufzustellen, daß die Christen bereits die Hälfte der Bevölkerung bilden.

Andrerseits ist, wie wir sehen werden, in einigen Provinzen das Christentum am Anfang des 4. Jahrhunderts wahrscheinlich bis an die Hälfte der Bevölkerung herangekommen; in einigen kleineren Städten aber waren die Christen schon in der Majorität, ja in der großen Majorität. Weiter, der zu Übertreibungen nicht eben geneigte Eusebius nennt die Christen „das menschenreichste Volk“ (h. e. I, 4, 2, s. o. S. 12). Er hatte also den Eindruck, daß es kein so zahlreiches Volk gäbe wie sie. Daß sie zahlreicher als die

[1]) Leider versagen, wie bereits angedeutet, die Inschriften für unsere Zwecke fast ganz. Bis zum Anfang des 3. Jahrhunderts scheint ihre Zahl, von Rom abgesehen, überhaupt gering zu sein. Von da an mag sie bedeutend sein (ziemlich sicher ist das für Kleinasien), aber wir vermögen die des 3. Jahrhunderts von denen des 4. Jahrhunderts selten zu unterscheiden, da sie fast alle nicht datiert sind und da die inneren Kriterien, die man für die römischen, kleinasiatischen und nordafrikanischen Inschriften aufgestellt hat, positiv nicht ebenso sicher sind wie negativ.

[2]) Richter, Das weströmische Reich (1865) S. 79, nimmt für die 120 Provinzen des ganzen Reichs um das Ende der Regierung Constantins etwa 1800 Bistümer an. Diese Zahl ist für die Zeit um das J. 312 vielleicht etwas zu reduzieren (für das Abendland), aber sie ist sonst schwerlich zu hoch gegriffen. Ich rechne (doch kommt man auch hier über Mutmaßungen nicht hinaus) um das J. 312 etwa 900 Bistümer für das Morgenland und 8—900 Bistümer für das Abendland. An der Synode zu Rimini (359) nahmen mehr als 400 abendländische Bischöfe teil (Sulp. Sev., Chron. II, 41). Betrug die Zahl der „civitates“ im Reiche zwischen 5 und 6 Tausend, so würden die 17—1800 Bistümer etwa ein Drittel darstellen.

Juden seien, hat bereits bald nach der Mitte des 2. Jahrhunderts ein römischer Schriftsteller behauptet (s. o. S. 3). Damals wird diese Aussage wohl nur in bezug auf Rom und Italien gegolten haben; 150 Jahre später galt sie sicher für das ganze Reich[1]. Die erste Million muß also längst überschritten gewesen sein. Der freilich immer übertreibende Tertullian sagt (Apol. 37), daß die Christen einer Provinz zahlreicher seien als das ganze römische Heer.

Wichtig ist es, davon Notiz zu nehmen, daß noch z. Z. des Philippus Arabs Origenes, der vielgereiste, die Zahl der Christen im ganzen sehr gering findet (c. Cels. VIII, 69) im Verhältnis zu der der Gesamtbevölkerung (s. o. S. 9). Das ist das Urteil eines besonnenen Mannes, welches durch den Befund bei Cyprian unterstützt wird, und es richtet alle die übertreibenden Exklamationen, die wir aus älterer Zeit (z. B. von Tertullian) hören und die recht häufig die äußere, räumliche Verbreitung so verkündigen, als involviere sie auch eine entsprechende prozentuale. Für die Zeit um das J. 245 wäre es also unverständig, die Frage nach dem Prozentsatz überhaupt aufzuwerfen[2]. Aber das Nicänum ist 70—80 Jahre später abgehalten worden. Erst in diesen 70—80 Jahren (bzw. in den 50—60 bis zur diocletianischen Verfolgung) hat sich die Kirche mächtig ausgebreitet. An ihrem Schlusse war die Christenheit jedenfalls nicht mehr gering, sondern war auch durch ihre Anzahl ein bedeutender Faktor im Reiche.

Wie stark wir diesen Faktor zu veranschlagen haben, wollen wir durch eine kurze Überschau über die Provinzen zu ermitteln versuchen. Dabei haben wir uns zu erinnern, daß numerische Stärke und Einfluß nicht überall zusammenzufallen brauchen: eine kleinere Zahl kann sehr einflußreich sein, wenn sie in den führenden Ständen ihre Stärke hat, und eine große Zahl kann wenig bedeuten, wenn sie in den untersten Schichten oder hauptsächlich auf dem Lande

[1]) Demnach ist es möglich, die äußersten Grenzen anzugeben, innerhalb deren die Zahl der Christen zu suchen ist. Sie muß zwischen 3—4 Millionen — geringer wird die Zahl der Juden auch am Anfang des 4. Jahrhunderts nicht zu veranschlagen sein (s. o. Bd. I Kap. 1) — und bedeutend unterhalb der halben Bevölkerungsziffer des römischen Reichs liegen. Diese Grenze nach oben gilt für den Orient. Für den Okzident ist, das wird sich zeigen, die obere Grenze stark herabzusetzen.

[2]) Cyprian unterstützt das Urteil des Origenes insofern, als man aus seinen Briefen mit Recht schließen kann, daß die Gemeinde in Carthago, da sie noch zu übersehen war, nicht mehrere Zehntausende gezählt haben kann. Mit Weibern und Kindern mag sie 10—15 000 Seelen stark gewesen sein. Hiernach kann man sich ein ungefähres Bild machen von der Stärke des Christentums in der Proconsularis und in Numidien z. Z. Cyprians. Es mag vielleicht 3—5 % der Bevölkerung in den Städten damals betragen haben. Die Exklamationen Tertullians legen freilich einen viel höheren Prozentsatz nahe. Indessen zu trauen ist ihm nicht.

sich findet. Das Christentum war Städtereligion: je größer die Stadt, desto stärker — wahrscheinlich auch relativ — die Zahl der Christen. Das war ein außerordentlicher Vorteil. Daneben aber war es in einer großen Anzahl von Provinzen bereits tief in das Land eingedrungen: wir wissen das bestimmt in bezug auf die Mehrzahl der kleinasiatischen Provinzen, ferner in bezug auf Armenien, Syrien und Ägypten, auf Teile von Palästina und auch auf Nordafrika (hier Landstädtchen). Wo wir intimere provinzialkirchengeschichtliche Quellen besitzen, da stoßen wir auf eine Reihe obskurer kleiner Orte mit christlicher Bevölkerung, bzw. auf Dörfer, die in ihrer Mitte Christen zählen oder ganz christlich sind. Man vergleiche die Geschichte des Montanismus in Phrygien, die Sententiae LXXXVII episcoporum in den Werken Cyprians, die Schrift Eusebs über die palästinensischen Märtyrer, das Testament der 40 Märtyrer für Armenien, das meletianische Aktenstück für Ägypten. Diese Beobachtung lehrt, daß das Christentum im Laufe des 3. Jahrhunderts tief in eine Anzahl der Provinzen eingedrungen ist, und daß wir daher die Zahl der zufällig bekannten Plätze mehrfach multiplizieren müssen, um ein Bild von der Stärke der örtlichen Verbreitung zu gewinnen.

Wirkliche Prozentzahlen anzugeben, werden wir nicht versuchen; wir wollen vielmehr so verfahren, daß wir vier Kategorien bilden: (1) Provinzen (Gebiete), in denen das Christentum am Anfang des 4. Jahrhunderts nahezu die Hälfte der Bevölkerung als seine Bekenner zählte und bereits die verbreitetste oder doch die maßgebende Religion war, (2) Provinzen, in denen das Christentum einen sehr erheblichen Bruchteil der Bevölkerung gebildet hat, Einfluß auch in leitenden Kreisen und im Kulturleben der Gesamtheit besaß und mit den anderen Religionen sehr wohl zu rivalisieren vermochte, (3) Provinzen, in denen das Christentum wenig verbreitet war, (4) Provinzen und Gebiete endlich, in denen es ganz spärlich oder kaum zu finden war.

In die erste Kategorie gehört (1) das ganze Gebiet des heutigen Kleinasiens mit Ausnahme der dünner bevölkerten und abgelegenen Gebiete in der Mitte und im Süden, die kulturell stets von geringer Bedeutung waren. Die starke Christianisierung ist im Westen, Nordwesten und in gewissen Teilen des Innern früher erfolgt, als im Osten, Nordosten und Süden, und sie stand hier und dort unter anderen Bedingungen; aber am Anfang des 4. Jahrhunderts scheinen diese Teile jenen in der fast völligen Christianisierung gleichgekommen zu sein. Wir haben die Beweise oben S. 184ff. zusammengestellt. Es gab bereits in Phrygien, Pisidien, Bithynien und im Pontus Striche, die so gut wie ganz christlich waren, und Städte und Dörfer, welche nur

noch spärliche Heiden oder gar keine mehr zählten. Auch das platte Land ist bereits sehr stark christianisiert gewesen, wie die zahlreichen Chorepiskopen beweisen. Das Netzwerk der bischöflichen Organisation aller kleinasiatischen Provinzen war höchstwahrscheinlich um 300 fast schon vollendet. Die Reaktion Julians hat keinen Boden in diesen Provinzen mehr zu gewinnen vermocht. Ausgenommen bleiben namentlich Isaurien, aber auch andere Gebiete. (2) Der Strich Thraciens, der Bithynien gegenüber lag, das sog. Europa. (3) Armenien; wie stark das Christentum tatsächlich verbreitet war, entzieht sich der Beurteilung; aber die christliche Religion war bereits die offizielle; das Königshaus war christlich, und Eusebius betrachtet das Land als ein christliches, den Krieg des Maximinus Daza mit den Armeniern als einen Religionskrieg. (4) wahrscheinlich Cypern. (5) Edessa; die Stadt war nach Eusebius ganz christlich. Andere Gebiete wage ich nicht in diese Gruppe einzustellen; doch mögen einzelne Teile von Afrika Zingitana und Numidia hierher zu ziehen sein.

In die zweite Kategorie gehört (1) Antiochia und Cölesyrien, und zwar nicht nur die Küstenstädte Syriens und die Griechenstädte; denn das Christentum muß auch bereits tief in die syrische Bevölkerung eingedrungen gewesen sein. (2) Alexandria nebst Ägypten und der Thebais. Die bischöfliche Organisation des gesamten Landes, erst am Ende des 2. Jahrhunderts begonnen, war am Anfang des 4. wesentlich vollendet; die neue Religion war auch schon tief in die unteren, nicht-griechischen Schichten eingedrungen, wie die Entstehung und außerordentliche Verbreitung des Mönchtums seit dem Ende des 3. Jahrhunderts in diesen Kreisen und die Schöpfung der koptischen Bibel und Kirchensprache beweist. Dem Eusebius erschien Ägypten als das christliche Land *κατ' ἐξοχήν* (s. o. S. 159: *πάντων ἀνθρώπων μᾶλλον παρ' Αἰγυπτίοις ἴσχυσεν ὁ τῆς εὐαγγελικῆς τοῦ Χριστοῦ διδασκαλίας λόγος*). (3) Rom, Teile von Unteritalien und Teile von Mittelitalien (nämlich die Küsten). In Rom hielt sich der größere Teil der vornehmen Klassen noch zurück, und daß man die Christianisierung der Stadt am Anfang des 4. Jahrhunderts nicht überschätzen darf, zeigen die Vorkommnisse der nächsten 70 Jahre. Allein andererseits steht fest, daß das Christentum auch in den höheren und höchsten Ständen vertreten war. Eusebius konnte berichten, Maxentius habe zuerst die Maske der Christenfreundlichkeit aufgesetzt, „um dem römischen Volke zu schmeicheln" (er änderte freilich bald seine Politik), und die Erhebung des Kreuzes in der Stadt Rom durch Constantin hat keinen Widerstand gefunden. Ferner beweist die große Anzahl der Kirchen in Rom und die kirchliche Einteilung der gesamten Stadt, daß sie von Christen ganz durchsetzt war. Bereits im J. 250

kann die Anzahl der Christen in Rom nicht wohl unter 30 000 betragen haben (s. o. S. 256); seitdem hat sie sich bis zum Anfang des 4. Jahrhunderts mutmaßlich mindestens verdoppelt, vielleicht vervielfältigt. Was aber Unteritalien und die Rom näher gelegenen Teile Mittelitaliens betrifft, so läßt die Tatsache, daß bereits im J. 251 60 italienische Bischöfe zusammengekommen sind und daß solche auch in ganz abgelegenen Teilen des Landes residierten, auf eine recht erhebliche christliche Bevölkerung um das J. 300 schließen. Dieselbe wird überall dort, wo Griechen einen großen Bestandteil bildeten, also in den Küstenstädten Unteritaliens und Siziliens, stärker gewesen sein, während die lateinisch sprechende Bevölkerung noch größtenteils heidnisch war. Die Tatsache, daß die Christengemeinde Roms bis kurz vor der Mitte des 3. Jahrhunderts eine vorherrschend griechische war, bürgt dafür, daß bis zu diesem Zeitpunkt die Christianisierung der lateinischen Bevölkerung Mittel- und Unteritaliens noch in den Anfängen gestanden haben muß — daher darf man auch für Rom die Zahl der Christen bis gegen die Zeit des Bischofs Fabian nicht überschätzen —; aber zwischen den Jahren 250 und 320 hat sie sicherlich sehr starke Fortschritte gemacht. (4) Afrika proconsularis und Numidien; zuversichtlich dürfen wir diese Provinzen hierher stellen, wie schon die Tatsachen beweisen, daß um den Anfang des 4. Jahrhunderts die meisten Städte daselbst Christengemeinden besaßen, und daß der donatistische Kampf das ganze Land gespalten hat. Man könnte sogar daran denken, die Provinzen der ersten Kategorie zuzuweisen (s. o.), lehrten nicht die Inschriften, daß wir die Stärke des christlichen Elements im 3. Jahrhundert in den einzelnen Städten doch nicht überschätzen dürfen. Freilich sind die Inschriften auch in dieser Hinsicht ein unsicherer Führer. Wieviel Christliches — auch Altchristliches — mag in ihnen versteckt sein, was nur wir nicht mehr zu konstatieren vermögen! (5) Südspanien; die Kanones der Synode von Elvira samt den Subskriptionen geben uns ein Recht, auch die südspanischen Provinzen und etwa die Westküste und den südlichen Teil der Ostküste hierher zu rechnen; denn diese Kanones zeigen uns, wie verflochten das spanische Christentum bereits um das J. 300 mit dem Kulturleben daselbst gewesen und wie tief es in alle Verhältnisse eingedrungen ist. (6) Überwiegend wahrscheinlich — nach den Zuständen, die wir im 4. Jahrhundert hier finden — ist es, daß gewisse Teile (d. h. die Küsten) von Achaja, Thessalien, Macedonien und die Inseln ebenfalls hierher zu ziehen sind, sowie die Südküste von Gallien nebst dem Rhonetal.

In die dritte Kategorie wird zu rechnen sein (1) Palästina, wo einige Griechenstädte wie Cäsarea eine große Anzahl von Christen besessen haben, auch einige ganz christliche Ortschaften sich fanden,

aber das Land als Ganzes dem Christentum noch um das J. 300 einen starken Widerstand entgegensetzte[1]. (2) Phönizien; hier haben die griechischen Küstenstädte christliche Gemeinden besessen; aber das Innere, von einer mächtigen feindlichen Religion beherrscht, war vom Christentum noch wenig berührt. (3) Arabien; hier hat sich in den griechisch-lateinischen Städten mit ihrer eigentümlichen Kultur ein gewisses christliches Leben entfaltet. (4) einige Striche in Mesopotamien. (5)—(12) die inneren Teile von Achaja, Macedonien, Thessalien, sowie Epirus, Dardanien, Dalmatien, Mösien und Pannonien. Die letzten beiden großen Provinzen haben das Christentum verhältnismäßig spät erhalten (s. o. S. 243f.); es muß in ihnen aber dann rasch emporgeblüht sein. (13) die nördlichen und inneren Teile von Mittelitalien und das östliche Oberitalien. (14) das südliche Frankreich und die Gebiete unmittelbar an den großen Römerstraßen bzw. in den großen Römerstädten bis hinauf in die Belgica, Germania und Raetia. (15) und (16) Mauretanien und Tripolitanien. (17) gewisse Teile von Spanien, soweit sie nicht in die zweite und vierte (die mittlere Westküste und ein Teil des Innern) Kategorie gehören.

In die vierte Kategorie endlich gehören, abgesehen von den außerrömischen Gebieten (Persien, Indien, Scythien — doch kann das westliche Persien am Anfang des 4. Jahrhunderts vielleicht richtiger zur dritten Kategorie gerechnet werden) (1) die Städte der alten Philistäa, (2) die nördlichen und nordwestlichen Küsten des Schwarzen Meers, (3) das westliche Oberitalien — Piemont hatte sogar am Anfang des 4. Jahrhunderts noch keine kirchliche Organisation —, (4) das mittlere und nördliche Gallien, (5) Belgica, (6) Germania und (7) Raetia (mit Ausnahme der bei 3 genannten Striche)[2]. Um sich eine Vorstellung von der Spärlichkeit der Christen in der Belgica und damit auch im mittleren und nördlichen Gallien sowie in Germanien und Rätien zu machen, erinnere man sich des über die Kirche von Trier oben S. 277 Gesagten und vergleiche auch das über die Kirche von Cöln Bemerkte. Ein kleines Rechenexempel sei hier gestattet. Trier war die wichtigste Stadt in jenen Gebieten. Die einzige kleine Kirche daselbst läßt aber gewiß nicht auf mehr als 500 bis

[1] Die christliche Gemeinde der Mutterstadt des Christentums, Aelia (übrigens als Stadt recht unbedeutend), bildete bis zu den Tagen Constantins eine Insel in einem heidnischen und jüdischen Meer und hatte im alten Judäa nur ein paar Bistümer neben sich. Das constantinische christliche Jerusalem war zunächst eine künstliche Schöpfung und christliche Fremdenstadt.

[2] Über Britannia, Noricum, sowie über die Cyrenaica samt Creta wage ich überhaupt kein Urteil abzugeben. Wie ich sie versuchsweise beurteile, ersieht man auf der Karte.

1000 Christen schließen, wahrscheinlich ist eine noch geringere Zahl anzusetzen. Nehmen wir nun auch an — was das äußerste ist —, daß sich im mittleren und nördlichen Gallien, in Germanien, in der Belgica und Rätien zusammen 12 Bistümer befunden haben mögen, multiplizieren wir diese Zahl mit 5—700 und rechnen noch Soldaten und einige Eingeborene hinzu, so kommen wir nicht höher als auf die Zahl von 10 000 Christen für alle diese Provinzen. Daraus ergibt sich, daß in einer kirchlichen Statistik betreffend den Anfang des 4. Jahrhunderts — wenn es nur auf Zahlen ankommt, aber sie entscheiden nicht allein — diese Gebiete sowie die anderen in der 4. Kategorie angeführten ohne wesentlichen Verlust einfach wegfallen könnten.

Der große Unterschied der Ost- und der Westhälfte des Reichs springt vor allem in die Augen. Trennt man aber gar nach Griechisch und Lateinisch, so steigt jener Prozentsatz noch höher. Die Erklärung ist einfach genug: eine griechische Christenheit hat es seit dem apostolischen Zeitalter gegeben, eine nennenswerte lateinische wahrscheinlich erst kurz vor den Zeiten Marc Aurels. Das Christentum, seitdem seine Anhänger in Antiochien den Namen Christen empfangen hatten, war nicht mehr eine jüdische Größe — streng genommen war es das niemals; denn es wurzelte in dem Gegensatz zur Judenkirche —, sondern eine hellenistische. Diesen Hellenismus hat es nie ganz abgestreift, weder auf dem lateinischen Boden noch auf dem syrischen. *Mindestens bis zum Ausgang des 2. Jahrhunderts hat es hellenisieren helfen, wohin es kam, und auch später noch hat es ein starkes hellenisches Element unverlierbar und fortzeugungskräftig in sich behalten.* Die Verlegung der Residenz in den östlichen Reichsteil hat den hellenischen Charakter der Kirche auch in ihrer Bedeutung für die Westhälfte konserviert und verstärkt — in einer Zeit, in der sonst schon Orient und Okzident auseinanderklafften und sich demgemäß schon ein eigenartiges lateinisches Christentum kräftig zu bilden begann[1]. Es ist aber nicht der ägyptische, sondern der kleinasiatische

[1]) Man vergleiche die bedeutungsvollen Sätze, mit denen *Mommsen* seinen Aufsatz über „Die Heimat des Gregorianus" (Ztschr. der Savigny-Stiftung, Röm. Abt. Bd. 22, 1901 S. 139ff.) beginnt: „Seitdem Rom aufgehört hatte, nicht die Hauptstadt des Reiches, aber die Residenz seiner Herrscher zu sein, das heißt seit Diocletian, übernimmt der östliche Reichsteil, die partes Orientes, auf allen Gebieten die Führung. Dieser späte Sieg des Hellenismus über die Lateiner ist vielleicht nirgends auffälliger als auf dem Gebiet der juristischen Schriftstellerei." Wir können ohne weiteres hinzufügen „und auf dem Gebiet der theologischen Schriftstellerei". Durch den Hellenismus des Hilarius, Ambrosius, Rufin, Hieronymus, Victorin und Augustin hat die theologische Literatur im Westen ein ganz neues Gepräge erhalten, und der Orient hat dem Okzident seine Probleme im 4. Jahrhundert einfach auf-

Hellenismus mit seinen bis auf die persische Kultur zurückreichenden Elementen und Erinnerungen, der nun die Führung im Reiche übernahm. Dort aber war auch ein Hauptquartier der christlichen Kirche am Anfang des 4. Jahrhunderts. Daß die Kirche in derselben Weise, wie sie im Osten eine hellenisierende Macht gewesen ist, im Westen eine romanisierende war, ergibt sich aus vielen Beobachtungen (Inschriften, Namensverzeichnisse, Zusammenhang der meisten abendländischen Provinzialkirchen mit Rom). Von hier aus gesehen, wüteten der Staat und die griechisch-römische Gesellschaft wider sich selber, wenn sie die Kirche bekämpften, die doch den Gräzisierungs- und Romanisierungsprozeß der Provinzialen nicht aufhielt, sondern vielmehr verstärkte und beschleunigte[1].

Summarische Durchschnittsziffern für den Prozentsatz der Christen in bezug auf die Ost- und Westhälfte des Reichs sind nicht zu erlangen; aber selbst, wenn man sie erhalten könnte, wären sie wertlos; denn die einzelnen Provinzen bzw. die provinzialen Gruppen zeigen ein zu verschiedenes Bild. Die von uns gegebenen Nachweise sind wichtiger: sie lehren, daß Kleinasien das christlichste Land gewesen ist (nebst Armenien und Edessa), ja in mehreren Provinzen so gut wie christianisiert war, und daß in zweiter Linie ihm Cölesyrien mit Antiochien, Ägypten mit Alexandrien, Rom mit Unteritalien, die Proconsularis mit Numidien, endlich der süd-

gezwungen, aber auch seine reichen Gaben ihm gebracht. Noch am Ende des 4. Jahrhunderts haben sich die Lateiner in der Kirche — Rom und seinen Bischof natürlich ausgenommen — in vieler Hinsicht den Griechen gegenüber nur als Beisassen empfunden. Rufin schreibt die letzten Bücher seiner Kirchengeschichte, als sei eigentlich nur die griechische Kirchengeschichte von Wert und das übrige eine quantité négligeable. Augustin tut manche Äußerungen, als sei die lateinische abendländische Kirche nur die unselbständige Tochter der morgenländisch-griechischen.

[1]) Nach Beendigung der Lektüre dieses Buchs in der ersten Auflage — Kapitel für Kapitel hatte er es gelesen und mir brieflich und mündlich Bemerkungen gemacht — sagte mir Mommsen (am 27. Oktober 1902), das Werk enthalte doch auch eine große Anklage gegen das Christentum, erst habe es das Reich zerstört und dann in und mit dem Reich auch die Nationalität; in diesem Sinn sei namentlich auch „das dritte Geschlecht" aufzufassen; alle durch den Staat und die Nationalität gesetzten Grenzen seien niedergeworfen, nur noch Religionsgrenzen sollen gelten; eine Theokratie wurde aufgerichtet, oder vielmehr — so schloß er — schon in jener Periode ist „das Zentrum" gegründet worden. Gewiß ist das richtig — die Kirche barg ein staatsfeindliches Element in sich, das die hochkirchlichen nie verleugnet und das die staatsfreundlichen Christen in den folgenden Jahrhunderten mit der Aufbietung eines gewaltigen Scharfsinns zu beseitigen versucht haben. Aber ebenso gewiß ist, daß die Kirche den großen Hellenisierungs- und Romanisierungsprozeß fortgesetzt hat, und daß der Staat ohne sie unfähig gewesen wäre, ihn im 4. Jahrhundert fortzuführen. Für seine Schwäche aber im 3. Jahrhundert ist die Kirche nur zum kleinsten Teil, wenn überhaupt, verantwortlich.

gallische Küstenstrich (vielleicht auch Südspanien) in bezug auf die Stärke des christlichen Elements nahe kommen. Dem Kenner der Geschichte sagt das Bild, das sich hier ergibt, genug. War das Christentum in diesen maßgebenden Gebieten nicht nur vorhanden, sondern zahlreich vorhanden und eine Macht (daß es das war, haben wir gesehen), war es speziell in Kleinasien schon die führende Macht, war es endlich bereits stark in das Heer eingedrungen (auch dies ist gezeigt worden), so ist es ziemlich gleichgültig, wie es in den anderen Provinzen aussah, und wie stark das christliche Element dort gewesen ist. Es kommt dazu, daß die Kirche international und deshalb auch in spärlich christianisierten Provinzen als starke Macht gleichsam latent war. Hinter der kleinsten detachierten Gemeinde stand die Gesamtkirche, und das war kein Gedankengebilde, sondern eine höchst reale Größe.

Constantin hat mehrere Jahre, vor seiner weltgeschichtlichen „Flucht" nach Gallien, am Hofe Diocletians im bithynischen Nicomedien zugebracht. Er war im heutigen Sinn kein Jüngling mehr (so bezeichnet ihn Eusebius), als er dort lebte und beobachtete — in der Stadt und der Provinz, in der ihm überall die Kirche mit ihrem Episkopat und ihrer Macht über die Gemüter entgegentrat. Seine kleinasiatischen Eindrücke haben ihn nach Gallien begleitet und sich in politische Erwägungen, die zu dem entscheidenden Entschlusse führten, umgesetzt[1]. Sein größter Gegner, Maximinus Daza, der Augustus des Ostens, war unbelehrbar, aber eben deshalb für Constantin der beste Lehrmeister: wie man es nicht mehr machen könne und daher nicht machen dürfe, hatte er ihm mit Frakturbuchstaben vorgeschrieben.

Es ist müßig, zu fragen, ob die Kirche auch ohne Constantin den Sieg erstritten hätte. Irgendein Constantin hätte doch kommen müssen, nur wäre es von Jahrzehnt zu Jahrzehnt leichter geworden,

---

[1]) Ein römisches Heer, römische Legionen im alten Sinn des Worts gab es schon lange nicht mehr, wie uns Delbrück in seiner Kriegsgeschichte belehrt hat. Worauf sollte sich nun ein Herrscher stützen, der nicht nur von heute auf morgen regieren, und der sich nicht mit einer Provinz begnügen wollte? Auch Constantin besaß nur Regimenter ohne Traditionen. Die Kirche aber und der Episkopat, sie waren fest und stark; sie besaßen Tradition, Autorität und ein gehorsames Volk. Allerdings, es gab noch eine Stadt, in der als große Erinnerung ein Rest von Kraft des alten Staats und der alten Götter lebte — das war Rom. Mit dieser Macht konnte sich aber Constantin zunächst nicht verbinden; denn er wollte Rom erobern. Sie zu überwinden durfte er nur hoffen, wenn er ihr eine erhabenere Macht entgegensetzte. Diese erhabenere Macht hatte in Rom selbst zahlreiche Anhänger. Als Constantin vor der Schlacht an der Milvischen Brücke die Kreuze an die Feldzeichen heften ließ, erklärte er den christlichen Priestern, daß er fortab mit ihnen regieren werde, und erklärte den Christen in der Stadt Rom, daß er als ihr Retter komme, und daß Christus über den Juppiter vom Kapitol triumphieren solle.

jener Constantin zu sein. Jedenfalls war der Sieg des Christentums in Kleinasien bereits vor seiner Zeit entschieden, in den an zweiter Stelle genannten Ländern aber sicher vorbereitet. Dies in bezug auf die Ausbreitung zu wissen, genügt. Es bedurfte keiner besonderen Erleuchtung und keines himmlischen Feldpredigers — Lactantius erzählt von ihm —, um das in die Erscheinung treten und wirken zu lassen, was schon vorhanden war. Es bedurfte nur eines scharfblickenden und tatkräftigen Politikers, der zugleich innerlich Anteil an den religiösen Zuständen nahm. Ein solcher Mann war Constantin. Daß er, was kommen mußte, klar erkannte und sicher ergriff, das war seine Genialität, die mit seiner Religiosität verbunden war. Nicht mit künstlichen oder mit Gewaltmitteln hat er die Grundlagen der Reichs- und Staatskirche geschaffen, sondern er hat den führenden Provinzen die Religion gegeben, die sie wollten[1], und die anderen mußten folgen.

Ist die Ausbreitung der christlichen Religion überraschend schnell erfolgt? Obgleich wir in bezug auf andere Religionen im römischen Reiche nur wenig paralleles Material zur Vergleichung besitzen, möchte ich die Frage doch bejahen. Der Eindruck, den die Kirchenväter im 4. Jahrhundert gehabt haben, ein Arnobius, Eusebius und Augustin, daß sich ihr Glaube Generation für Generation mit unbegreiflicher Schnelligkeit verbreitet hat, besteht zu Recht[2]. 70 Jahre nach der Gründung der ersten heidenchristlichen Gemeinde in dem syrischen Antiochien schreibt Plinius über die Verbreitung des Christentums in dem weit entfernten Bithynien in den stärksten Ausdrücken und sieht den Bestand der übrigen Kulte in jener Provinz bereits bedroht. 70 Jahre später zeigt uns der Osterstreit eine christlich-kirchliche Konföderation, die von Lyon bis Edessa reicht und in Rom ihren Mittelpunkt hat. Wieder 70 Jahre später erklärt der Kaiser Decius, er wolle in Rom lieber einen Gegenkaiser ertragen als einen christlichen Bischof, und nun dauert es

[1]) Auch die Intoleranz wollten sie; denn sie ist von der Exklusivität der katholischen Religion unzertrennlich. Aber auch der Kaiser wollte sie; denn so wurde er, der Herr über die Leiber, auch der Herr über die Seelen. Die katholische Kirche mit allen ihren Ansprüchen anerkennen, heißt, wie schon bemerkt, sie privilegieren. Constantin hat ihr sofort seinen Arm zur Unterdrückung jeglicher „Häresie" geliehen; s. das Gesetz vom 1. September 326 (Theodos. Codex XVI, 5, 1): „Privilegia, quae contemplatione religionis indulta sunt, catholicae tantum legis observatoribus prodesse oportet. haereticos autem (atque schismaticos?) non solum ab his privilegiis alienos esse volumus, sed etiam diversis muneribus constringi et subici."

[2]) Augustin meint in seiner rhetorischen Weise, die christliche Religion müsse sich durch Wunder fortgepflanzt haben; denn eine so außerordentliche Verbreitung ohne Wunder wäre das größte Wunder. Vgl. dazu o. S. 13f. (die Stelle aus der Theophanie Eusebs V, 49).

kaum noch 70 Jahre, da wird das Kreuz an die römischen Feldzeichen geheftet.

Die Gründe für diese erstaunliche Verbreitung haben wir zu entziffern versucht; sie liegen in dem Kern der neuen Religion (dem lebendigen Monotheismus und dem doppelten Evangelium)[1] einerseits, in ihrer Vielseitigkeit und wunderbaren Anpassungsfähigkeit andererseits, mit welcher sie auf den orientalischen Synkretismus einging und sich aus ihm erbaute[2]. Wer sagt, daß Christus gesiegt hat, indem sie siegte, der hat recht, und wer da behauptet, daß sie lediglich die Form geliefert hat für den Triumph des synkretistischen Monotheismus, der hat auch recht. Welches Maß den einzelnen Hauptmomenten als Kräften und Motiven zukommt — wieviel dem geistigen Monotheismus gebührt, wieviel der Verkündigung von Jesus Christus, wieviel dem erregten und befriedigten Erlösungsbewußtsein und der Unsterblichkeitshoffnung, der strengen Moral, der Liebestätigkeit und Hilfleistung, der sozialen Disziplin und der kirchlichen Organisation, der synkretistischen Anlage und Ausgestaltung, endlich der im 3. Jahrhundert ausgebildeten Fähigkeit, jeden reizvollen Aberglauben noch zu übertrumpfen — das entzieht sich unserer Feststellung. Diese Religion verkündigte den lebendigen Gott, zu dem der Mensch geschaffen ist, und griff in die Tiefe des Gewissens; sie brachte das Leben und die Erkenntnis, das Eine und das Viele, das Unbekannte und das Bekannte. Sie verband sich mit dem orientalischen Synkretismus und der neuen Religiosität des Kaiserreichs und verstand es, sich zugleich aus ihnen zu erbauen und sie zu bekämpfen. Sie verband sich mit der griechischen Philosophie und verstand es, sie zugleich zu kritisieren und zu erfüllen. Sie vermochte es — freilich in einer Zeit des Nieder-

[1]) Es kommt das Evangelium vom Reiche und von der strengsten Moral hier ebenso in Betracht wie das Evangelium vom gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus.

[2]) Ich erinnere mich, irgendwo bei einem neueren Schriftsteller gelesen zu haben, man kenne die Gründe nicht, welche die Griechen veranlaßt haben, Christen zu werden. Das ist in gewissem Sinne richtig, aber man darf hinzufügen, daß man sie niemals kennen lernen wird, weil es solche als besondere nicht gegeben hat. Denn die Voraussetzung der Rezeption des Christentums durch die Griechen (in weltgeschichtlichem Umfange) war die allmähliche Transformation des Christentums in seiner ganzen Breite und Tiefe ins Hellenistische und demgemäß die Beschlagnahme des Hellenistischen durch die Kirche und in der Kirche. Die Griechen, welche seit der Mitte des 3. Jahrhunderts zum Christentum übertraten, traten zu der Religion über, die sich in steigendem Maße als das einzige lebendige und adäquate Organon der Kulturstufe darstellte, die sich in der vermengten griechisch-orientalisch-lateinischen Welt entwickelt hatte. Die Griechen aber, die bei den väterlichen Religionen ausharrten oder anderen zufielen, mußten diese künstlich umdeuten und emporschrauben, um sie überhaupt noch sehen lassen zu können.

gangs — sich an die Spitze der intellektuellen Bewegung zu stellen und sich den Platonismus zu unterwerfen. Sie war aus dem Geist geboren, aber bald lernte sie es, das Irdische zu weihen. Den Einfachen war sie einfach und den Sublimen sublim. Sie war Weltreligion in dem doppelten Sinne, daß sie das darbot, was allen notwendig war, aber auch das brachte, was ein jeder besonders begehrte. Sie wurde Kirche, Weltkirche, und nahm damit alle Machtmittel in Beschlag, die es neben dem Schwerte gibt. Sie blieb exklusiv und zog doch alles Fremde an sich, wenn es irgendeinen Wert besaß. In diesem Zeichen hat sie gesiegt; denn auf alles Menschliche, das ewige und das vergängliche, hat sie ihr Kreuz gesetzt und es damit unter das Jenseits gebeugt.

Wie aber hat sie tatsächlich den Gang der irdischen Dinge beeinflußt? Welcher Anteil an den langsamen Umwälzungen in bezug auf Klassen und Stände, Arbeit und Arbeiter, Organisationen und soziale Gruppierungen kommt ihr zu[1]? Eine Antwort auf diese Frage für die vorconstantinische Zeit zu geben, ist unmöglich. Bis zum Ende des 2. Jahrhunderts war die Kirche numerisch zu wenig zahlreich, um einen nennenswerten Einfluß auf den großen Gang der Dinge auszuüben, und im 3. Jahrhundert nahm die Aufgabe der Anpassung an die Welt ihre ganze Kraft in Anspruch. Erst nachdem sie die von ihr selbst gebaute Scheidewand niedergerissen hatte, die sie von der „Welt" trennte, konnte sie ein Faktor in der großen Kulturbewegung werden. Das ganze vorconstantinische Zeitalter ist deshalb die embryonale Epoche der Kirche. Erst durch Constantin ist sie zur Welt geboren. Nun ist sie da; nun hat sie das Wort und die Kraft. Sie nimmt jenes und braucht diese, indem sie eine bisher unerhörte geistliche Despotie und das Mönchtum zugleich proklamiert. Unter diesen Fahnen führt sie die Völker in das Mittelalter hinüber[2].

---

[1]) Wie man die sublime Frage der Einwirkung religiöser und sittlicher Bewußtseins-Inhalte auf materielle Verhältnisse in ihrer Tiefe und Breite aufzufassen hat, dafür hat Max Weber in seinen Abhandlungen über „die protestantische Ethik und den Geist des Kapitalismus" (Archiv f. Sozialwiss. u. Sozialpolitik Bd. 20 H. 1, Bd. 21 H. 1. 1904. 1905) ein glänzendes Muster vorgestellt.

[2]) Wie man auch über das 4. Jahrhundert urteilen mag — es ist das organische und notwendige Ergebnis der drei ersten. Das was sich hier in christlich-kirchlicher und in kirchlich-politischer Hinsicht darstellt, ist kein „Abfall", und Constantin hat nichts vergewaltigt. Vermutlich hätten sich zwar die alten Christen aus den Griechen bitter beschwert, wenn sie gesehen hätten, was im 4. Jahrhundert geworden ist; aber daß es so gekommen ist, das haben sie allesamt selbst herbeigeführt. Der Kirchenhistoriker der ersten drei Jahrhunderte hat es mit einer erst werdenden Ordnung der Dinge zu tun und steht, indem er sich auf sie beschränkt und von den großen Erscheinungen Jesu und des

Paulus herkommt, immer in Gefahr, bei seinen Betrachtungen statt teleologisch vielmehr konsekutiv zu verfahren und so immer peinlichere Eindrücke zu empfangen. So vermag man aber der Aufgabe nicht gerecht zu werden: wer als Historiker seinen Fuß auf das Gebiet des Urchristentums setzt, muß wissen, daß er sofort sein Auge fest auf das 4. Jahrhundert richten muß. Das ist in dieser Darstellung geschehen, obgleich sie das 4. Jahrhundert ausgeschlossen hat. Erst wenn man aufs strengste diese Richtlinie einhält, darf man fragen, was auf dem langen Wege bis Constantin der christlichen Religion verloren gegangen ist. Auch die Beantwortung dieser Frage vermag man, so darf ich hoffen, von den Blättern dieses Werkes abzulesen.

I.

Geographisches Register zum zweiten Band.

II.

Sachregister zu beiden Bänden[1].

[1]) Die Zahlen, vor denen keine römische Ziffer steht, beziehen sich auf den ersten Band.

Nachträge und Verbesserungen.

Bd. I. S. 62 Z. 12 lies 15 statt 16 — S. 212 Anm. 6 Z. 1 *ἐπιτρέψατε* — S. 213 Anm. 1 Z. 2 Hypotyposen — S. 261 Anm. 9 lies 5 statt 4 — S. 263 Z. 1 v. u. nationem — S. 265 Z. 21 Selbstbezeichnung — S. 266 Anm. 3 Möllendorff — S. 276 Anm. 1 Z. 5 durch den Parakleten — S. 321 Anm. 2 Z. 2 *λόγον* — S. 361 Anm. 2 Z. 5 v. u. fehlt ein Komma nach Celsus — S. 364 Anm. 2 sub (a) Z. 3 fehlt 15 vor 1f.

Bd. II. S. 84 Z. 5 lies 4 statt 3 — S. 86 Anm. 1 Z. 17 Libyen — S. 86 Anm. 1 Z. 19 ist das Komma nach Pontus zu tilgen — S. 92 Z. 17 zu Edessa hinzuzufügen: *καὶ αἱ ἐκεῖσε πόλεις* (Euseb., h. e. V, 23, 4) — S. 100 Z. 1 Holl streicht *Ἀρνέμ* — S. 100 Z. 11f. Holl bevorzugt *Ναβατέας*; Prof. Moritz bezeichnet die Lage von Kokaba als unsicher — S. 113 Anm. 3 der Reihenfolge der Aufzählung nach kommt die Stadt im Hauran nicht in Betracht — S. 114 S. 13 Bêt râs — S. 115 Anm. 2 Z. 6 Kapharbaricha — S. 116 Anm. 3 Prof. Moritz hält die Hypothese Furrers für ganz unmöglich — S. 123 Z. 7 lies östlich statt nördlich — S. 125 Anm. 3 Z. 4 *Νίγερ* — S. 136 Z. 10 Moritz setzt Aprocavictu = Capra-awith im Gebirge von Bara — S. 142 Anm. 1 Z. 6: In Nehardea gab es bis Ende des 3. Jahrh., ja noch später, noch keine Christen, wie der Babyl. Talmud, Pesah. 56[a], bezeugt (Moritz) — S. 150 Z. 3 Laschom — S. 150 Anm. 4 ist zu beachten, daß der Tigris damals einen andern Lauf hatte — S. 153 Anm. 3 Moritz nimmt an, daß es vormuham.-arabische Bibelübersetzungen gegeben habe, sie aber nicht erhalten seien — S. 155 Z. 4 v. u. Antilibanon — S. 155 Z. 2 v. u. Der Ort heißt Sabaké — S. 156 Anm. 1 Der Name Maron ist semitisch — S. 190 Z. 9 Nicomedien.

